

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Jahrbuch

**Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und
Heimatkunde**

Oldenburg, 1957-

Bd. 57. 1958

urn:nbn:de:gbv:45:1-3267



Rich. Tönnies.

Oldbg. Jahrb. Bd. 57

Foto: Wöltje



Oldenburger Jahrbuch

Band 57



Oldenburger Jahrbuch

57. Band / 1958

*Seinem Ehrenvorsitzenden
Herrn Landesminister a. D. Richard Tantzen
zum 70. Geburtstag am 12. Dezember 1958 gewidmet*



Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde, Oldenburg/O.



Inhaltsverzeichnis

1. Teil, herausgegeben von *Hermann Lübbling*

Nachruf auf Georg Andrée (1885—1957) von <i>H. Lübbling</i>	IX	
<i>Georg Andrée</i>		
Remmer von Seedié und seine Bibliothek	1	
<i>Walter Barton</i>		
Bibliographie der oldenburgischen Presse	41	
<i>Johann Ulrich Folkers</i>		
Hallenhaus und Gulfhäuser in den oldenburgischen Wesermarschen	81	
<i>Berend Strahlmann</i>		
Prinz Wilhelm August von Holstein-Gottorp (1753—1774)	95	
<i>Eberhard Crusius</i>		
Flensbergs Beschreibung des Niederstifts Münster aus dem Jahre 1781	105	
Buchbesprechungen		117
Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, II. Niedersachsen und Bremen.		
Bespr. von Eberhard Crusius	117	
Der Raum Westfalen IV: Wesenszüge seiner Kultur, 1. Teil.		
Bespr. von Hermann Lübbling	117	
100 Jahre Verkoppelung-Flurbereinigung in Oldenburg.		
Bespr. von Julius Otto Raths	118	
W. Hetzel: Wiesenbewässerung und Agrarlandschaft des oldenburgischen Huntetales.		
Bespr. von Fritz Diekmann	119	
G. Peters: Geschichte von Eutin.		
Bespr. von Hermann Lübbling	120	
E. Grohne: Alte Kostbarkeiten aus dem bremischen Kulturbereich.		
Bespr. von Gerd Wietek	120	
H. L. Schäfer: Bremens Bevölkerung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.		
Bespr. von Hermann Lübbling	121	
W. Lührs: Die Freie Hansestadt Bremen und England in der Zeit des Deutschen Bundes		
Bespr. von Carl Haase	121	
75 Jahre Oldenburg-Portugiesische Dampfschiffs-Rhederei (1882/1957).		
Bespr. von Hermann Lübbling	122	
F. Prüser: Die Schlachte, Bremens alter Uferhafen.		
Bespr. von Hermann Lübbling	123	
G. Witthauer: Das fränkisch-thüringische Geschlecht Witthauer in Lebensbildern.		
Bespr. von Richard Tantzen	123	
650 Jahre Stadt Friesoythe (1308—1958). — 50 Jahre Stadt Nordenham (1908—1958).		
Bespr. von Hermann Lübbling	124	
O. Knechtel: Die Weserbrücke. Beitrag zur Entwicklungsgeschichte Bremens.		
Bespr. von Fritz Bultmann	125	
Moltmann, Jürgen: Christoph Pezel (1539—1604 und der Calvinismus in Bremen.		
Bespr. von Hermann Lübbling	125	
Ohling, Gerhard: Junker Ulrich von Dornum. Ein Häuptlingsleben in der Zeitenwende.		
Bespr. von Hermann Lübbling	125	
Neuerscheinungen	126	
<i>Beilage zu Teil 1 und 2</i>		
Die Museen im Oldenburger Land	127	



Inhaltsverzeichnis

2. Teil, herausgegeben von *Wolfgang Hartung*

Georg Limann

Der Stau in Oldenburg 1

Georg Limannn

Der Kanal Wilhelmshaven–Oldenburg 39

Hajo Hayen

Zur Zeitstellung des menschlichen Unterschenkels aus dem Lengener Moor
bei Bentstreek 45

Hajo Hayen

Zur Arbeitsweise des Oldenburgischen Oberkammerherrn von Alten bei der
Untersuchung hölzerner Moorwege 123

Dieter Zoller

Neue Funde vom kaiserzeitlichen Gräberfeld Wehnen 145



Bibliographischer Hinweis

zur Erscheinungsweise des Oldenburger Jahrbuchs

Jahrbuch für die Geschichte des Herzogtums Oldenburg

Herausgegeben von *Hermann Oncken*:

Bd. 1 (1892), Bd. 2 (1893), Bd. 3 (1894), Bd. 4 (1895), Bd. 5 (1896), Bd. 6 (1897),
Bd. 7 (1898), Bd. 8 (1899), Bd. 9 (1899), Bd. 10 (1901), Bd. 11 (1902), Bd. 12 (1903);

herausgegeben von *Gustav Rühning*:

Bd. 13 (1904), Bd. 14 (1905), Bd. 15 (1906), Bd. 16 (1908), Bd. 17 (1909), Bd. 18
(1910), Bd. 19 (1911), Bd. 20 (1912), Bd. 21 (1913), Bd. 22 (1914); dann Titel-
änderung:

Oldenburger Jahrbuch für Altertumskunde und Landesgeschichte,
Kunst und Kunstgewerbe

(Bd. 23) = 1915, (Bd. 24) = 1916/17, (Bd. 25) = 1918, (Bd. 26) = 1919/20,
(Bd. 27) = 1921; dann wieder Titeländerung und Bandzählung:

Oldenburger Jahrbuch

Bd. 28 (1924), Bd. 29 (1925), Bd. 30 (1926), Bd. 31 (1927), Bd. 32 (1928), Bd. 33
(1929), Bd. 34 (1930), Bd. 35 (1931), Bd. 36 (1932);

herausgegeben von *Hermann Lübbling*:

Bd. 37 (1933), Bd. 38 (1934), Bd. 39 (1935), Bd. 40 (1936), Bd. 41 (1937), Bd. 42
(1938), Bd. 43 (1939), Bd. 44 u. 45 (1940–41), Bd. 46 u. 47 (1942–43), Bd. 48 u. 49
(1948–49), Bd. 50 H. 1 u. 2 (1950), Bd. 51 (1951), Bd. 52 u. 53 (1952–53);

herausgegeben von *Hermann Lübbling* und *Wolfgang Hartung*:

Bd. 54 (1954), Bd. 55 (1955), Bd. 56 (1957), Bd. 57 (1958).

Bd. 1–50 größtenteils vergriffen; Anfragen wegen einzelner Bände richte man an
Verlag Gerhard Stalling in Oldenburg (Oldbg.). Die Bände 50 ff. erscheinen als
Jahresgabe für Mitglieder und Tauschpartner des Oldenburger Landesvereins; dies-
bezügliche Anfragen an die Geschäftsstelle des Oldenburger Landesvereins für
Geschichte, Natur- und Heimatkunde, Oldenburg/O., Damm 40.

*

Biographischer Hinweis

Eine Würdigung des Lebenswerkes unseres Ehrenvorsitzenden, Landesminister a. D.
Richard Tantzén, findet man im Oldbg. Jahrb. 48 u. 49 (1948/49) zum
60. Geburtstag (von Karl Fissen) und im Oldbg. Balkenschild Nr. 6/7 (1953) zum
65. Geburtstag (von H. Lübbling).



Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde

Der Beirat 1958

Vorsitzender: Dipl.-Ing. F. Diekmann, Oberreg.- u. Verm.Rat
Stellvertr. Vorsitzender: Dr. H. Lübbing, Staatsarchivdir. a. D.
Stellvertr. Vorsitzender: Dr. W. Hartung, Museumsdirektor
Schatzmeister: H. Reihards, Reg.Amtmann

*

Michaelsen, Museumsdirektor a. D.
Dr. Müller, Oberstudiendirektor a. D.
Dr. Müller-Wulckow, Museumsdirektor a. D.
Dr. Munderloh, Studienrat
Dr. Ottenjann, Museumsdirektor, Cloppenburg
Dr. Siuts, Museumsleiter, Jever
Dipl.-Ing. Steinmann, Baurat i. R.

*

Dr. Grotelüschen, Professor a. d. Päd. Hochschule
Indorf, Oberstudienrat
Raths, Reg.-Verm.Rat i. R.
Sartorius, Gymn.-Oberlehrer i. R.
Tapken, Oberstudienrat, Leiter des Botan. Gartens
Tantzen, Landesminister a. D.

*

Dr. Hartong, Oberkreisdirektor, Cloppenburg
Dr. Oehmcke, Syndikus der Industrie- und Handelskammer

Ehrenmitglieder

Tantzen, Richard, Landesminister a. D., Ehrenvorsitzender
Fissen, Karl, Dr., Studienrat i. R.
Lübbing, Hermann, Dr., Staatsarchivdirektor a. D.
Müller, Otto, Dr., Oberstudiendirektor i. R.
Nitzschke, Hans, Dr., Oberstudienrat a. D., München
Ostendorf, Johannes, Konrektor i. R., Lohne (Oldb)
Ottenjann, Heinrich, Dr., Museumsdirektor, Cloppenburg
Sartorius, Karl, Gymn.-Oberlehrer i. R.
Sichart, Karl, Dr., Studienrat i. R., Osnabrück
Siemers, Diedrich, Landesökonomierat i. R.
Winter, Bernhard, Professor, Kunstmaler
Woebcken, Carl, Pfarrer i. R., Sillenstede b. Jever





Dr. Georg Andrée

(* 27. 2. 1885, † 2. 11. 1957)

Georg Heinrich Karl Andrée wurde als Sohn des Bankiers Anton Andrée und seiner Gemahlin Auguste Högl, einer Tochter des Oldenburger Bildhauers Franz Högl, am 27. 2. 1885 zu Jever geboren. Von Vaters Seite her hatte er die zähe und bedächtige Jeverländer Art geerbt, während er von der Mutter her österreichisches Temperament und Lebensfreude mitbekommen hatte. Von Ostern 1895 bis Januar 1904 besuchte er das Mariengymnasium seiner Vaterstadt und erwarb das Reifezeugnis auf dem Gymnasium Birkenfeld am 12. 9. 1904.

In seiner Berufswahl schwankte er längere Zeit. Seine Studienjahre fallen ganz in die an äußerem Glanz reiche „wilhelminische Ära“, beginnend mit einem frohen Wintersemester in München. Es folgten dann acht Semester in der Reichshauptstadt Berlin, die ihm durch ihre Museen vielfältige Anregungen und Bildungsmöglichkeiten gab. Hier wurde er in den Bann der klassischen Philologie und ihrer Vertreter (Diehls, Ed. Meyer, Norden, Wilamowitz u. a.) gezogen. Im Sommer 1909 ging er nach Marburg, wo ihn ein Besuch in dem als Staatsarchiv eingerichteten hessischen Landgrafenschloß mächtig für die Geschichtsforschung begeisterte und in ihm das Interesse für den Archivarberuf weckte. Aber für einen nochmaligen Wechsel des Fachstudiums war es zu spät, und so beendete er seine klassischen Studien in Gießen mit dem Staatsexamen (28. 2. 1913).

Sein Wunsch, als Kandidat des höheren Lehramts ein Seminarjahr in Gießen abzuleisten, um gleichzeitig seine Promotion zu betreiben, wurde vom Hessischen Staatsministerium abschlägig beschieden. Daher trat er in den oldenburgischen höheren Schuldienst ein und wurde dem Gymnasium Jever zur praktischen Ausbildung überwiesen. In dem Zeugnis der Anstellungsfähigkeit vom 1. 10. 1915 heißt er: „Andrée liebt seinen Beruf und ist sichtlich bemüht, sein Bestes herzugeben. Im Unterricht ist er eifrig und lebhaft, mitunter etwas zu lebhaft. Den Schülern ist er zugetan ...“ Aus gesundheitlichen Gründen wurde er im 1. Weltkrieg nicht zum Wehrdienst eingezogen. Er schloß am 15. 7. 1916 den Bund der Ehe mit Johanna Weintraut aus Marburg/Lahn und wurde bald danach zum wissenschaftlichen Hilfslehrer am Gymnasium Jever ernannt; am 1. 10. 1918 erhielt er die Beförderung zum Studienrat. Erst nach dem Kriege vermochte er seinen alten Promotionsplan zu verwirklichen, und zwar promovierte er mit seiner erweiterten Staatsprüfungsarbeit „Der Aufbau und die literarische Bedeutung der platonischen Apologie“ am 4. 3. 1922 zum Dr. phil. bei der Universität Freiburg i. Br. Wenn hier noch angefügt wird, daß er als Lehrer zahlreichen Schülern eine



solide Grundlage in den alten Sprachen, Deutsch und Geschichte vermittelt hat und bis über das Pensionierungsalter hinaus seiner alten Schule verbunden blieb, und daß er am 2. 11. 1957 mitten aus rastloser geistiger Arbeit abberufen wurde, so haben wir damit den äußeren Rahmen seines Lebens umgrenzt.

Mehr aber interessiert hier Georg Andrée als Forscher der Heimatgeschichte. Ausgestattet mit einem kritischen Urteil und historischem Spürsinn empfing er im Umgang mit dem damals am Jeverschen Gymnasium wirkenden, genau um einen Monat älteren Kollegen Dr. Karl Hoyer¹⁾ vielfache Anregungen für eine wissenschaftlich-quellenmäßige Erforschung der Stadt- und Heimatgeschichte. Hoyers Forscherdrang hatte das Stadtarchiv Jever erstmalig erschlossen, und ein Funke archivarischer Begeisterung war auch auf Andrée übersprungen wie einst in Marburg. Nach Hoyers Fortgang (1926) übernahm Andrée immer mehr die Pflege und Betreuung der jeverschen Archivalien, die sich im wesentlichen zusammensetzten aus den Sammlungen des Mariengymnasiums, des Jeverländischen Altertums- und Heimatvereins (mit dem sogen. Werdumer Archiv), aus dem Stadtarchiv und der Zweigstelle Jever des Staatsarchivs Oldenburg (alte Amtsregistraturen). Unter Hintansetzung seiner Gesundheit und unter Verzicht auf Ferienausspannung widmete Georg Andrée alle Kraft der Verzeichnung und dem Kennenlernen der verschiedenen Archivaliengruppen. Ohne wesentliche Dienst-erleichterung opferte er immer wieder seine Freizeit dem Studium der Heimatgeschichte und ihrer Quellen und wurde als Archivpfleger immer tiefer in ihre Probleme und Zusammenhänge hineingeführt. Dank seiner philologischen Schulung konnte er auch die älteste erzählende Geschichtsquelle seiner Heimat, die „Östringer Chronik“ kritisch unter die Lupe nehmen; ihm schwebte als Ideal eine Neuausgabe des von Fr. W. Riemann 1896 mangelhaft edierten Textes²⁾ mit einem umfassenden Apparat aller Handschriftenvarianten nach Art der antiken Klassikerausgaben vor. In der historischen Quellenkritik wußte er sich gegen G. Rühning und C. Woebken tapfer zu behaupten. Seine Veröffentlichungen sind nicht zahlreich, aber um so gewichtiger. Aus seinem Nachlaß wird seine wohl reifste und gediegenste Arbeit gleichzeitig abgedruckt. Es ist nicht nur ein schönes Denkmal für den Humanisten Remmer von Seediëk, sondern auch für den feinsinnigen und klugen, menschlich liebenswürdigen, pädagogischen Humanisten Georg Andrée.

Hermann Lübbing.

1) Dr. Karl Hoyer †. Nachruf von H. Lübbing in: Oldbg. Jb. 42/1938, 189—191.

2) Wissenschaftl. Beilage zum Osterprogr. des Gymnasiums Jever 1896, auch Sonderdruck, ferner als Heft 2 von Riemann: Kleine Aufsätze zur Geschichte Jeverlands, ebd. 1896.

VERÖFFENTLICHUNGEN VON GEORG ANDRÉE (AUSWAHL)

1. Der Aufbau und die literarische Bedeutung der platonischen Apologie. Diss. phil. Freiburg i. Br. 1922 (Masch.-Schr., Gymn.-Bibl. Jever).
2. Die Jeverische Kirchenordnung vom Jahre 1562. In: Jeverisches Wochenblatt 1927, Nr. 78, 85.
3. Die Gründung der Jeverischen Lateinschule. In: Jeverisches Wochenblatt 1927, Nr. 142, 161.
4. Die friesische Heerstraße nach Jever. Mitt. des Jeverld. Vereins für Altertumskunde Nr. 3 (Sonderdruck aus Jev. Wochenbl. 1934).
5. Zur Frage der friesischen Heerstraße nach Jever. Mitt. des Jeverld. Vereins für Altertumskunde Nr. 4 (Sonderdruck aus Jev. Wochenbl. 1936).
6. Die geschichtliche Entwicklung der Stadt Jever. In: Friesland – Ein Heimatbuch –, hgg. v. Kreistag des Landkreises Friesland. Jever 1950, S. 74–80.
7. Jever. In: Niedersächsisches Städtebuch (Deutsches Städtebuch Bd. III, I), hgg. v. Erich Keyser. Stuttgart 1952, S. 209–214.
8. Die Urkunde des Goldschmiedeamtes zu Jever aus der Zeit Fräulein Marias. In: Jeverisches Wochenblatt, Beilage Fries. Heimat, 11. 7. 1953.
9. Wo lag die Ottenburg? In: Historien-Kalender, Jever 1953.
10. Wie kam es zum Zusammenschluß der Gauen Östringen, Rüstringen und Wangerland? In: Jev. Wochenblatt, Beilage Fries. Heimat, 5. 6., 19. 6. u. 10. 7. 1954.
11. Hat die Ritter- und Sachsenschlacht des Jahres 1153 wirklich bei Östringfelde stattgefunden? In: Jev. Wochenblatt, Beilage Fries. Heimat, 14. 8. 1954.
12. Hermann Friedrich Wilhelm Hinrichs. Ein Lebensbild. In: Jeverisches Wochenblatt, Beilage Fries. Heimat, 23. 4. 1955.
13. Die Marienkapelle auf der Südergast. In: Jev. Wochenblatt, Beilage Fries. Heimat, 14. 7. 1956.

Ausführliche Referate seiner in der Volkshochschule Jever gehaltenen Vorträge zur jeverischen Geschichte stammen möglicherweise von ihm. Das Zeitungsmaterial ist in den Sammlungen des Jeverländischen Altertums- und Heimatvereins im Schloß zu Jever verwahrt.

MANUSKRIPTE VON GEORG ANDRÉE IN SEINEM NACHLASS

(In der Bücherei des Jeverld. Altertums- u. Heimatvereins, Jever)

- P 2. Gang durch Jevers Geschichte. (An Hand des Stadtplans).
P 3. Die Östringer Chronik. (Kritische Untersuchung).
P 6. Die Jeverischen Minoriten und das mittelalterliche Jever.
P 7/8. Die Friesische Heerstraße. (Materialsammlung und Ausarbeitung).
P 9. Ein Gang durch die Bibliothek des Mariengymnasiums.
P 10. Jeverische Einzelnachrichten (Orts- und Flurnamen, Inschriften u. ä.)
P 11. Probleme der jeverischen Frühgeschichte.
P 12. Das Goldschmiedeamt in Jever.
P 14. Die Schlacht bei Schakelhave 1153.





Dr. Georg Andrée

Foto: Privat

Georg Andrée

Remmer von Seediek und seine Bibliothek

Ein Beitrag zur Geschichte des Humanismus in Nordwestdeutschland*)

Mit einem Anhang: Bücherliste I, II, III
und 1 Abbildung

Remmer von Seediek, der „Rentmeister“ oder, wie man ihn seit 1540 öfter nannte (Old. Urkb. VI Nr. 1024, 1026, 1095, 1129), der „Kanzler“ Fräulein Marias, der Herrin von Jever, hat in den drei kritischen Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts von 1531—1557 die Geschicke des Jeverlandes an einflußreichster Stelle geleitet und durch seine kluge und geschickte Politik wesentlich dazu beigetragen, daß das Land nicht nur seine Selbständigkeit gegenüber den ostfriesischen Ansprüchen wahrte, sondern auch zu einem fest organisierten Staatsgebilde zusammenwuchs.

Seine Geburtszeit fällt in die Zeit der absterbenden Scholastik, in eine Zeit also, in der sich auf allen Gebieten in Deutschland ein Umbruch der wirtschaftlichen, sittlichen und geistigen Verhältnisse anbahnte; wir dürfen von vornherein vermuten, daß die kulturellen und geistigen Strömungen, die zum endgültigen Sieg des Humanismus führten, auch sein Leben beeinflussen und die Entwicklung seiner Persönlichkeit geformt haben.

Sein Geburtsjahr ist nicht überliefert, wir können es aber wenigstens annähernd errechnen. Bei einer kommissarischen Untersuchung der Jurisdiktion des Bremer Erzbischofs im Jahre 1571 berichtet der damals 68jährige Vikar zu St. Stephan, Martinus Schötte in Bremen, er sei zusammen mit „Rembertus von Seedyk“ und Heinrich Kramer, dem späteren Pastor in Jever, zum Priester ordiniert worden. Schötte ist also etwa im Jahr 1503 geboren. Unter der Annahme, daß Remmer von Seediek einigermaßen gleichaltrig war, kommen wir etwa auf das Jahr 1500 für Remmers Geburt.

F. W. Riemann in seiner „Geschichte des Jeverlandes“ Band 2 (Jev. Wochenblatt 1905 Nr. 279, 30. Nov.¹⁾) findet nun aber auf einem andern Weg einen erheblich früheren Ansatz für das Geburtsjahr Remmers. Er be-

*) Aus dem Nachlaß des Forschers im Besitz des Jeverländ. Altertums- und Heimatvereins, Jever. Für frdl. Hilfe bei einigen bibliothekarischen und archivalischen Fragen ist der Landesbibliothek und dem Staatsarchiv in Oldenburg zu danken. Für Beihilfe zu den Kosten der Drucklegung sei dem Landesfürsorgeverband Oldenburg gedankt.

1) In Buchform erschien Bd. 1 (Jever 1896) und Bd. 3 (Jever 1931); Band 2 ist nur in Zeitungsaufsätzen (s. o.) erschienen, doch gibt es eine kleine Zahl von Maschinenabschriften in 1 Band, u. a. in der Landesbibliothek Oldenburg.



zeichnet die eidliche Aussage von Schötte vor der Untersuchungskommission in Bremen als unwahrscheinlich und nichtig. Er geht statt dessen davon aus, daß Hamelmann in seiner „Jeverschen Kirchengeschichte“ Remmer schon zum Jahre 1525 als *homo senex* bezeichnet (H. Hamelmann, Opera genealogico-historica ed. E. C. Wasserbach, Lemgo 1711, S. 804). Darnach müßte Remmer bereits im Jahre 1525 mindestens 60 Jahre alt gewesen sein, er wäre spätestens 1465 geboren, in seinem Todesjahr 1557 wäre er also 92 Jahre alt gewesen. Da Remmer nun aber in den fünfziger Jahren noch auf der Höhe seines Schaffens steht, kann hier etwas nicht stimmen. Riemann sucht dieser Schwierigkeit dadurch Herr zu werden, daß er unter einem *homo senex* einen Mann im gereiften Alter versteht und Remmer im vorletzten oder letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts geboren sein läßt. Entsprechend dieser Gesamtanschauung nimmt Riemann an, daß Remmer von Seediek bereits im Jahre 1519 im Dienste der Jeverschen Herrschaft stand auf Grund einer Urkunde vom 6. Jan. 1529 (Old. Urkb. VI Nr. 560), die das falsche Jahresdatum 1519 trägt.

Diese Auslegung kann aber in keiner Weise befriedigen, denn einen Mann von 35 bis höchstens 45 Jahren kann man unmöglich als Greis bezeichnen, und außerdem wäre Remmer auch bei diesem Ansatz in seinem Todesjahr immer noch hochbetagt gewesen, was zu seiner politischen Tätigkeit in den fünfziger Jahren nicht paßt. Wir wollen versuchen, das Rätsel dieser widerspruchsvollen Überlieferung zu lösen.

Hamelmann widmet seine „Niedersächsische Kirchengeschichte“, die 1585/6 erschienen ist, 8 Männern, die er in der Widmung (a.a.O. 767) namentlich aufführt; jeder dieser Gönner vertritt ein besonderes Gebiet, dessen Kirchengeschichte in dem Werk behandelt ist, so z. B. Ostfriesland, Butjadingen, Osnabrück usw. Als Vertreter des Jeverlandes erscheinen an zweiter und dritter Stelle der Rentmeister Theodor Eiben und der Landrichter Statius Reincking. Schon diese Tatsache legt die Vermutung nahe, daß Hamelmann seine Nachrichten über die Reformation in diesen Gebieten im wesentlichen den in der Widmung genannten Männern verdankt. Für das Jeverland scheint er sein Material in erster Linie von Theodor Eiben bezogen zu haben. Daher steht auch dessen Onkel Remmer von Seediek, der, wie Hamelmann sagt, Theodor Eibens zweiter Vater (*alter parens*) gewesen sei, im Mittelpunkt der ganzen Darstellung der Jeverschen Reformationsgeschichte (a.a.O. S. 769).

Alle diese Nachrichten muß der landfremde Hamelmann aus dem Munde Theodor Eibens gehört haben. Hamelmann weilte wiederholt in Jever, so z. B. am 8. Febr. und 4. April 1576, wo er im Beisein von Theodor Eiben und Statius Reincking gegen die beiden Pastoren Conrad Quantius und Johannes Meppelensis verhandelte, welche die Unterschrift unter die oldenburgische Kirchenordnung verweigerten. Theodor Eiben muß nun gesprächsweise Hamelmann gegenüber von dem „alten Remmer“, d. h. dem schon fast 20 Jahre toten Remmer, gesprochen haben. Dadurch, daß Hamelmann diese familiäre Ausdrucksweise gedankenlos mit *homo senex* übersetzte, entstand die Sinnlosigkeit, daß Remmer im Jahre 1525 als Greis erscheint.

Für die Errechnung des Lebensalters von Remmer von Seediak ist also diese Angabe Hamelmanns wertlos. Wir dürfen uns vielmehr fest auf den eidlich bezeugten Bericht Schöttes verlassen und mit Sello daran festhalten, daß Remmer etwa im Jahre 1500 geboren war und erst im Jahre 1531 in den Dienst Fräulein Marias eintrat. Wir werden nachher sehen, daß dieser Zeitansatz überraschend genau mit dem Befund übereinstimmt, der sich uns bei einer Durchsicht der Remmerschen Büchersammlung erschließen wird. (Vgl. G. Sello, Studien zur Geschichte von Östringen und Rüstringen. Varel 1898, S. 37).

Die gemeinsame Priesterweihe Schöttes, Kramers und Remmers dürfen wir nun nicht vor dem Jahr 1528 ansetzen, denn die Priesterweihe durfte nach altem Herkommen nicht vor dem kanonischen Alter von 24 Jahren vollzogen werden. Das traf aber für Schötte erst 1527/8 zu (vgl. Goens, Old.Jb. 32, 1928, S. 22). Zu fast demselben Ergebnis kommen wir, wenn wir die Daten aus dem Leben Heinrich Kramers zugrunde legen. Kramer wurde erst am 24. Jan. 1520 in Rostock immatrikuliert und dort am 9. Okt. 1522 Bakkalaureus. Man zog im Mittelalter früher zur Universität als heute, das Bakkalaureat entsprach etwa unserem Abitur. Wenn also Heinrich Kramer im Jahre 1522 Bakkalaureus wurde, also etwa 18 Jahre alt war, so kommen wir ebenfalls auf das Jahr 1528 als das mutmaßliche Jahr der Priesterweihe.

Dies Ergebnis ermöglicht uns, eine zweite Gedankenlosigkeit oder Nachlässigkeit Hamelmanns festzustellen. Hamelmanns Gewährsmann für Ostfriesland war der Landrichter von Wittmund, Hermann Prunseken, der kein Ostfrieser, sondern ein Landsmann von Hamelmann war. Dieser hatte wahrscheinlich infolge Verlesung von XXVIII in XXIII oder von XXIX in XXIII (oder von 28 in 23) irrtümlich den Regierungsantritt des Grafen Enno von Ostfriesland in das Jahr 1523 oder 1524 verlegt, während Enno in Wirklichkeit erst am 20. Febr. 1528 zur Herrschaft kam. Hamelmann knüpfte nun in seiner ostfriesischen Reformationgeschichte das Auftreten Karlstadts in Ostfriesland an dieses falsche Datum an. Er wußte, daß Karlstadt im zweiten Regierungsjahr Ennos nach Ostfriesland gekommen war. Infolge des unrichtigen Ansatzes läßt Hamelmann daher Karlstadt bereits im Jahre 1525 dort anwesend sein, während sich der Aufenthalt Karlstadts tatsächlich auf die Zeit von Sommer 1529 bis Anfang 1530 erstreckte.

Dieser Fehler greift nun auch in die Darstellung der Jeverischen Reformation über. Theodor Eiben hatte ihm die im wesentlichen zutreffende Nachricht übermittelt, daß der Anfang der reformatorischen Bewegung im Jeverland etwa mit dem Regierungsantritt Ennos zusammenfalle. Da Hamelmann Enno im Jahre 1523 oder 1524 zur Regierung kommen läßt, so verlegt er auch den Beginn der Tätigkeit Kramers bereits ins Jahr 1525 statt ins Jahr 1529/30. Da die Priesterweihe Schöttes, Kramers und Remmers von Seediak, wie wir gesehen haben, im Jahre 1528 stattgefunden haben muß, so kann Kramer auch unmöglich bereits 1525 Pfarrer in Jever gewesen sein. Er wird bald nach seiner Priesterweihe das Amt angetreten haben.

Dieser Irrtum hat nun die ganze Chronologie der Anfänge der Jever-

schen Reformation bei Hamelmann verwirrt. Es geht aber nicht an, mit Woebcken das ganze Material Hamelmanns über die Jeversche Reformation abzulehnen, sondern wir dürfen daran festhalten, daß alle tatsächlichen Angaben Hamelmanns vorzüglich und durchaus zuverlässig sind, da sie aus bester Quelle stammen und letzten Endes auf Remmer von Seediak selbst zurückgehen. Die Feststellung der Entstehung dieser Fehlerquelle ermöglicht uns eine richtige Einschätzung der Darstellung Hamelmanns.

Auch für das Leben Remmers von Seediak erhalten wir auf diese Weise feste Ansätze. Er kann unmöglich vor dem Jahr 1528 Pfarrer gewesen sein. Wir gewinnen aber nun für die Priesterweihe auch einen *terminus ante quem*: Am 6. Januar 1529 erhält Remmer nämlich von dem Fedderwarder Pastor Onno ein Schreiben mit der Anrede „Deme eerwerdighen heer Remmer tho Sedyck“. Dieser Titel setzt seine Eigenschaft als Pastor in Seediak voraus. Die Priesterweihe muß also in das Jahr 1528 fallen.

Rüthning nimmt in dieser Frage eine abweichende Stellung ein. Er will aus der Urkunde Nr. 518 (Old. Urkb. VI) schließen, daß Remmer von Seediak überhaupt nicht Pastor in Seediak gewesen, sondern erst 1532 Pastor von Neuende geworden sei. Er deutet nämlich in dieser Rechnungsablage über die Kirchengaben und -Einnahmen von Seediak (v. 18. Okt. 1523 bis z. 3. Nov. 1531) den Ausdruck: „Jn Sedykumme caspel **hoygeste** Reymarus Theodori“ als „der **Höchste** im Kirchenspiel Seediak Reymarus Theodori“. Als Einleitung für eine Rechnungsablage wäre aber ein solcher Ausdruck mehr als eigenartig. Es liegt hier mit Sicherheit ein Lesefehler Rüthnings vor. In der Urkunde heißt es in Wirklichkeit statt „hoygeste“ „Rygeste“¹⁾, d. h. Register. Daß Remmer von Seediak wenigstens für die Zeit von 1529 bis 1531 Pastor in Seediak war, beweist auch die eigenhändige Unterschrift unter dieser Urkunde: „Ego Reymarus Pastur(ei)“²⁾.

In welcher Eigenschaft er allerdings in der Zeit vom 18. Okt. 1523 bis zu seiner Priesterweihe in Seediak tätig war, können wir nicht sagen. Für den Dienst am Altar und für die Spendung der Sakramente war die Priesterweihe unbedingte Voraussetzung. Möglich ist aber, daß er dem Pfarrer vielleicht als Vikar für gewisse weltliche Hilfsdienste, wie z. B. Rechnungswesen oder bei der Abhaltung von Sing- und Lesemessen zur Seite gestanden hat (vgl. Goens a.a.O. S. 22 u. 34). Möglich wäre auch, daß er in dieser Zeit von 1523 bis zur Ordination vorübergehend die Schule des Domkapitels in Bremen besucht hat, eine Art Priesterseminar (s. Goens a.a.O. S. 19). Wir werden aber auch annehmen dürfen, daß er den größten Teil dieser Zeit in seinem Heimatort zugebracht hat.

Remmer nannte sich nun anfangs, wie wir erwähnten, Reimarus oder auch Romerus Theodori oder Theodorici. Da der spätere Rentmeister Theodor Eiben Remmers Brudersohn war, so muß Remmer einen Bruder Eibe gehabt haben. Theodor Eiben hatte also nach der landläufigen Sitte seinen

1) So las auch Sello, wie die Urkundenhülle im Staatsarch. Oldbg. zeigt. Warum Rüthning sich über die reichen paläographischen Erfahrungen Sellos einfach hinwegsetzt, ist unbegreiflich.

2) Das „ei“ ist paläographisch sehr zweifelhaft, wie denn die Schrift überhaupt schwer lesbar ist. Lü.

Vornamen von seinem Großvater übernommen. In der Wittenberger Matrikel erscheint daher Theodor Eiben als Theodorus Eberardi Frisius Geuerensis (10. 3. 1559). Eberardus ist also die lateinische Übertragung von Eibe. Tatsächlich erscheint in einer Urkunde vom 15. Juni 1536 unter den Zeugen aus Sande und ebenso in der Landesschatzung von 1548/51 unter den Steuerpflichtigen aus Sande und Seedië ein Eybbe (Eibe) Tyardes (Old. Urkb. VI, Nr. 833 u. 1114). Dies ist ohne Zweifel Remmers Bruder und Theodor Eibens Vater, Remmer hieß also eigentlich Remmer Tyardes, latinisiert Reimarus Theodori. Der in der Urkunde vom 25. 4. 1535 (Old. Urkb. VI, Nr. 782) genannte „Tyarck Ebbyken up dem Sande“ kann der Vater von Remmer und der Großvater von Theodor Eiben sein. Er ist wohl identisch mit dem Dyrik up dem Sande in Old. Urkb. VI Nr. 833 und 1043. (Vgl. Stammtafel.)

Stammtafel

Tiarck Ebbyken up dem Sande [Old. Urkb. VI Nr. 782 (i. J. 1535)]
 = Dyrik up dem Sande [Old. Urkb. VI Nr. 833 (i. J. 1536) u. 1043 (i. J. 1542)]

Remerus Theodori	Eybbe Tyardes [Old. Urkb. VI Nr. 833 (i. J. 1536) u. 1114 (i. J. 1548/50)]
	Theodor Eiben

Nun findet sich in der Rostocker Universitätsmatrikel 1488, 14. Okt. unter dem Rektorat von Arnoldus Bodensen folgender Eintrag: *Thitericus Brema de Sedik dedit duas marcas*. Mit Brema ist die Diözese Bremen gemeint. Dieser Dietrich aus Seedië, der im Jahre 1488 nach Rostock kam, könnte zeitlich der Vater unseres Remmers sein. Rätselhaft ist aber eine zweite Eintragung in Rostock unterm 19. Mai 1512, die Sichart und Sello entgangen ist; sie lautet: „Didericus van Sande de Gevemunden“. (Vgl. Die Matrikel der Universität Rostock, hgg. v. A. Hofmeister, Bd. 1 u. 2, Rostock 1889 ff.)

Da man im Mittelalter, wie erwähnt, erheblich früher die Universität aufsuchte als jetzt, so würde an sich nichts dagegen einzuwenden sein, diese Notiz auf Remmer selbst zu beziehen. Als Bakkalaureus erscheint er in Rostock freilich nicht, aber das besagt nichts, da die Liste der Bakkalaurei gerade im S.S. 1515 lückenhaft ist (s. Rostocker Matr. Bd. 2, S. 62). Eine solche Annahme würde aber voraussetzen, daß Remmer sich in die Matrikel mit seinem Vatersnamen hätte eintragen lassen. Solche Ungenauigkeiten finden sich tatsächlich in den Matrikeln öfter, da der Rektor die Eintragung vornahm, doch können wir in diesem Fall nichts zur Aufklärung beitragen. Der Herausgeber der Matrikel vermutet, Gevemunden sei verschrieben für Genemuiden. Tatsächlich kommt der Name Sande häufiger vor, wenn auch der eigenartige Zusatz de Gevemunden uns unwillkürlich an den alten Namen Gevesand für Jever erinnert. Dazu kommt, daß im 16. Jahrhundert,



bevor das Hookstief („das lange Rick“) unter dem Grafen Johann von Oldenburg zur Schlachte durchgegraben wurde, die jetzige Marschniederung südlich von Schortens, die sich zur Made hinzieht, eine wichtige Schiffslände war. Das Upjeversche Tief und die Made werden in einer Urkunde vom 14. April 1535 sogar „unser Strom“ genannt (Old. Urkb. VI, Nr. 780), und Loppelt ist bereits im 14. Jahrhundert ein Hafen, der auch von Bremer Kaufleuten aufgesucht wird (Old. Urkb. VI, Nr. 32, v. 29. 3. 1318). Der Ausdruck „de Gevemunden“ (Jevermünde) ist also im Zusammenhang mit Sande nicht so ganz unverständlich, wie es auf den ersten Blick scheinen möchte. Wir müssen jedoch darauf verzichten, die Frage zu klären.

Wichtiger scheint uns eine andere Angabe, die wir in einer Urkunde vom 23. April 1499 finden (Old. Urkb. VI, Nr. 390). In dieser Urkunde bestätigen die Brüder des Klosters zu Rostock, daß ihnen Edo Wiemken d. J. eine bestimmte Summe überwiesen habe als Almosen und zur Tilgung der Ansprüche der Klosterbrüder an den „nagelaten gueder replick edder unreplick“, d. h. an der nachgelassenen beweglichen und unbeweglichen Habe, die „deme religiosen broder Dyricke Sandis unses conventes medeprester van syner saliger older wegen in syner gnaden lande (also im Jeverland) scolen angefallen wesen“. Es liegt nahe, anzunehmen, daß dieser Dyricke Sandis, d. h. Dietrich von Sande, niemand anders ist als der in der Rostocker Matrikel von 1488 genannte Thitericus Brema de Sedik, in dem wir den Vater unseres Remmer vermuteten. Unser Material reicht aber nicht aus, um diese Zusammenhänge mit Sicherheit aufzuklären. Man könnte etwa annehmen, daß dieser Dietrich von Seediak (Sande), der vermutete Vater von Remmer, in Rostock studierte und dort in das Kloster eintrat, während sein Bruder in Seediak im Besitz des väterlichen Erbguts war. Beim Tode dieses Bruders, etwa im Jahre 1499, fiel der von ihm nachgelassene Familienbesitz in Seediak an den Klosterbruder Dietrich, der daraufhin aus dem Kloster austrat, um das väterliche Gut zu übernehmen. Auffällig ist nur, daß der Häuptling Edo Wiemken die etwaigen Ansprüche des Klosters an den Landbesitz in Seediak durch eine Geldsumme tilgt. Er muß also selbst an diesem Besitz irgendwie interessiert gewesen sein.

Nun behauptet M. B. Martens (Jev.wöch.Anzeigen u. Nachrichten 1793, S. 158), Remmer sei ein Enkel (man könnte höchstens von „Nachkomme“ sprechen) Ulrichs des Älteren von Seediak, des Schwagers Edo Wiemken des Älteren, gewesen, und der Oberamtmann Strackerjan will auf Grund sicherer Nachrichten wissen, daß Remmer dem Geschlecht der Häuptlinge zur Oldeborch bei Wüppels angehörte (Jeverländische Nachrichten 1850, S. 105). Beide Nachrichten weisen auf Beziehungen der Seediaker Familie zur Jeverischen Häuptlingsfamilie hin; denn auch die Folkmars zur Oldeborch waren durch Edo Wiemken des Älteren Vatersschwester Jage und durch die Heirat der Töchter Jages mit Hajo Harldas und Tanno Düren mit dem Häuptling von Jever doppelt verwandt. So würde sich das Interesse Edo Wiemken d. J. an dem Seediaker Besitz erklären lassen. Die Annahme, daß dieser frühere Klosterbruder Dietrich, der 1499 in die Heimat zurückkehrte, der Vater unseres Remmers ist, würde zu dem errechneten Geburtsjahr (ca. 1500) gut

passen. Daß hier Zusammenhänge vorliegen, ist ernstlich zu vermuten, aber kaum zu beweisen.

Nur auf die eine Tatsache soll noch hingewiesen werden, daß auch unser Remmer einmal „der Sander“ genannt wird. Fräulein Maria hatte im Oktober 1533 von Brüssel aus durch einen Boten ein Schreiben an den Sequestrator Jan Mulerdt in Jever gerichtet und um Übersendung der fälligen Bruch- und Heuergelder gebeten. In dem Antwortschreiben vom 9. Oktober 1533 (Old. Urkb. VI, Nr. 702) nennt Jan Mulerdt diesen Abgesandten Marias, der das Geld selbst nach Brüssel überbringen soll, den „Sander Yuwer gnaden dener“. Rütthing nimmt an, der Bote habe Sander geheißen, in Wirklichkeit ist mit diesem Ausdruck niemand anders gemeint als der Rentmeister Remmer von Seediek, das geht schon daraus hervor, daß dieser Bote den Auftrag erhält, die ausgehändigten 250 Philippsgulden in möglichst vorteilhafter Weise in Oldenburg oder anderswo umzuwechseln. Ein solcher Auftrag setzt schon ein besonderes Vertrauensverhältnis voraus, das bei einem schlichten Boten unverständlich wäre, wohl aber für Remmer paßt, der in solchen Geschäften als Rentmeister bewandert war. Wir erfahren also aus diesem Brief, daß Remmer schon damals seine Herrin nach Brüssel begleitet hatte. Auch im Jahre 1534 wird Remmer zusammen mit Johann Unsten an den Generalstatthalter Schenk von Tautenberg in die Niederlande zur Überbringung einer Bittschrift an die Königin Maria abgefertigt (Old. Urkb. VI, Nr. 743), und ebenso vertritt er im Jahre 1536 seine Fürstin in Brüssel bei den Verhandlungen am Hofe der Königin (Old. Urkb. VI, Nr. 830). Der „Sander Bote“ ist also ohne Zweifel unser Remmer.

Alles in allem wird man sagen dürfen, daß Remmer aus einer alten, angesehenen und begüterten Familie in Seediek stammte. Sello betont seine bäuerliche Herkunft, er will damit offenbar eine gewisse Schwerfälligkeit im Wesen und Stil Remmers erklären. Aber Remmers Erhebung in den Adelsstand am 4. Juli 1549 durch Kaiser Karl V. spricht eher dafür, daß er aus einer Häuptlingsfamilie stammte. Wenn er bis zu seiner Nobilitierung einen links blickenden Hahn und darüber die Initialen R T V S in seinem Siegel führte, so ist daraus kaum etwas zu schließen. Im weiteren Sinn waren natürlich alle Häuptlingsfamilien überhaupt aus bäuerlicher Kultur erwachsen. Eher kann man in der von einer Biene besuchten Blume Chamedris seines durch Karl V. am 4. Juli 1549 neuverliehenen Wappens (Sello, Östr. u. Rüst. 1928, S. XVI) eine symbolische Anspielung auf seine musischen Interessen erblicken. (Vgl. Abb. S. 40).

Über Remmers Jugend wissen wir nichts. Die Antoniflut von 1511 wird er als Junge von etwa 10 bis 12 Jahren aus unmittelbarer Nähe miterlebt haben. Damals gingen die Kirchdörper Ahm, Bordum, Hoven, Seediek, Bant und Dauens unter (Hamelmann, Oldbg. Chronik. Neuausgabe v. G. Rütthing, Oldbg. 1940, S. 187). Daß er in Bremen die höhere Schule besucht habe, ist eine bloße Vermutung von Riemann. Da Rostock im Anfang des 16. Jahrhunderts von den meisten Studenten aus unserer Gegend besucht wurde, so wird man wohl annehmen dürfen, daß auch Remmer im 2. Jahrzehnt dieses Jahrhunderts hier studiert hat. Etwa seit Ende des Jahres 1523 ist er in See-

diek tätig, sicher nach seiner Priesterweihe im Jahre 1528 als Pastor. Er wohnte 1531 in der Pastorei bei der Kirche in Altenhof (Seediek).

Die Flut von 1511 hatte in dem bäuerlichen Besitzstand tiefgreifende Veränderungen hervorgerufen, so daß das Land zum Teil neu vermessen werden und neue Steuerschätzungen vorgenommen werden mußten, die zunächst gewiß zu allerlei Unstimmigkeiten geführt haben werden. Aus Urkunden des Werdumer Archivs (Jever, Altertums- und Heimatverein) aus dem 3. Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts geht hervor, daß noch in dieser Zeit Zeugenvernehmungen nötig waren, um die Besitzverhältnisse der Roffhäuser Ländereien zu klären (s. z. B. die Urkunde über den Wockawarf und andere Warfen vom 24. Mai 1528, Jev. Stadtarchiv Wu 44b, dazu auch Wu 44c). Wie aus der Urkunde Nr. 518 Oldb. Urkb. VI zu entnehmen ist, hat auch Remmer von Seediek in der Zeit von 1523 bis 1531 bei der Klärung des Besitzstandes der Eingesessenen von Seediek und bei der Festsetzung der Kirchensteuern mitgewirkt. Wir dürfen vermuten, daß er hierbei besondere Sachkunde, Vorsicht und Energie bewiesen und seine ersten Erfahrungen gesammelt haben wird.

Es ist daher begreiflich, daß Fräulein Maria, die in entfernten verwandtschaftlichen Beziehungen zu ihm stand, vielleicht durch Vermittlung Boynks von Oldersum auf ihn aufmerksam wurde. Auch im Jeverland war damals aus einem andern Grund eine Neuschätzung des Landbesitzes für die Besteuerung notwendig geworden; denn der im Dienst der Ostfriesen stehende Rentmeister und Landrichter Ubbo Scriver war im Jahr 1531 unter Mitnahme der Rechnungsbücher und Unterlagen für die Steuerschätzungen der Untertanen zu den Ostfriesen übergegangen (Old. Urkb. VI, Nr. 716 und 845). In dieser mißlichen Lage erschien Remmer von Seediek als der gegebene Mann für die Neuaufstellung der Jeverschen Steuerlisten. Er wurde deshalb im Nov. 1531 in den Dienst der Fräulein Anna und Maria von Jever berufen. Tatsächlich wird er von vornherein praktisch als Rentmeister der Herrschaft verwandt, wenn auch der Titel Rentmeister erst nach dem Tode Boynks von Oldersum seit 1541 auftaucht (Old. Urkb. VI, Nr. 1036).

Remmer zeigte sich dieser schwierigen Aufgabe gewachsen. Die Festsetzung der Steuern¹⁾ verlangte bei der bestehenden Geldnot eine sachkundige und zugleich entschlossene, rücksichtslose und feste Persönlichkeit. Diese Eigenschaften haben Remmer bei den Bauern des Jeverlandes unbeliebt gemacht. Noch in dem Hexenprozeß des Jahres 1542 (Oldb. Urkb. VI, Nr. 1050, S. 443) sagt die angeklagte Hempe aus, „se wolde her Remmer doit thoern, wenthe her wer so hertsinnig, dat Tiart dat landt nicht wedder kregē“. Remmer muß aber der rechte Mann am rechten Platz gewesen sein; denn schon am 6. März 1532 belehnten ihn Fräulein Anna und Maria „um seiner treuen Dienste willen“ mit der Kirche von Neuende. Es war dies im wesentlichen eine Pfründe, doch erscheint er hin und wieder auch in den Urkunden als Pfarrer von Neuende bei Zeugenaussagen, so am 10. Okt. 1537

1) Die Jeverschen Hausrechnungen Remmers seit dem Jahr 1531 sind im Staatsarchiv zu Oldenburg erhalten; die Schätzungslisten über die Herrenheuer in Hohenkirchen, Minsen und Wiarden in der Zeit von 1531 bis 1552 befinden sich in der Bibliothek des Jeverschen Gymnasiums.



(Old. Urkb. VI, Nr. 861), am 18. Dez. 1540 (ebd., Nr. 1022) und 1542 (ebd., Nr. 1052). Im übrigen ließ er sich dort durch einen Vikar vertreten, im Jahre 1547 war es z. B. der Vikar Antonius (Old. Urkb. VI, Nr. 1112), der vielleicht mit Antonius Morenanus identisch ist.

Abgesehen von seiner Tätigkeit als Rentmeister der Herrschaft Jever hat sich Remmer nun aber im Laufe der Jahre immer mehr in alle Zweige der Staatsgeschäfte und Verwaltung des Ländchens eingelebt. Vor allem hat er sich in den ersten Jahren seiner Tätigkeit die nötigen juristischen Kenntnisse angeeignet. Er muß sehr bald das volle Vertrauen seiner Fürstin durch seine Zuverlässigkeit erworben haben, denn im Mai des Jahres 1536 führte er bereits ganz selbständig die mehrtägigen Verhandlungen am Hofe der Königin Maria in Brüssel für seine Herrin. Was ihm an diplomatischer Geschicklichkeit abging, ersetzte er durch seine angeborene friesische Zähigkeit. So wuchs er immer mehr in seinen Aufgabenkreis hinein und wurde wirklich der Kanzler des kleinen Landes. Zumal nach dem Tode Boynks ging die ganze Korrespondenz der Fürstin durch seine Hand. Alle Anschaffungen für die Hofhaltung wurden von ihm getätigt (Old. Urkb. VI, Nr. 1111, 1155 u. ö.). Wer Fürsprache bei der Herrschaft suchte, wandte sich an ihn (vgl. Oldb. Urkb. VI, Nr 1023, Jever Stadtarchiv M 8).

Um Remmers geschichtliche Bedeutung ins rechte Licht zu setzen, genügt es, Sellos warmherzige Würdigung seiner Verdienste hier zu wiederholen: „26 Jahre hindurch“, so sagt Sello, „ist Remmer von Seediëk bis zu seinem Tode Fräulein Marias Minister für alles, die Seele der gesamten Verwaltung Jeverlands gewesen. Sein Verdienst war es, wenn es Fräulein Maria gelang, die ihr vererbte Summe kleiner Dorfrepubliken mit ihren durch die Anerkennung eines gemeinsamen Oberhäuptlings wenig alterierten Verfassungsformen, ihren aufsässigen Edelingen, ihren zerrütteten Finanzen zu einem zentralisierten Kleinstaat umzuformen, welcher durch seine geordnete Finanzverwaltung, durch seine fürsorgliche Gesetzgebung auf den wichtigsten Gebieten des öffentlichen Lebens, durch seine Pflege von Künsten und Wissenschaften, insbesondere der Erforschung der heimischen Geschichte, sich vorteilhaft vor den meisten seiner Nachbarstaaten, vornehmlich vor der unmittelbar angrenzenden Grafschaft Oldenburg auszeichnete.“ Soweit Sello (Studien, Varel 1898, S. 37).

Der Lohn für Remmers Tätigkeit ist nicht ausgeblieben. Er muß ein sehr wohlhabender Mann gewesen sein. Das beweist schon die stattliche Bibliothek, die er sich anschaffte. In der Stadt besaß er mindestens zwei Häuser. Wiederholt erfahren wir von Landkäufen, die er machte, z. B. im Jahre 1541 in Sillenstede, Kleinostiem und Hohenkirchen (Old. Urkb. VI, Nr. 1031). Ob er auch das adlige Gut Scheep bei Wiefels besaß, steht nicht fest, wohl aber erhielt sein Neffe Theodor Eiben einen Freibrief darüber. Die Größe der seiner Familie gehörigen Landstelle in Seediëk wird in dem Einnahme- und Ausgaberegister von Seediëk (Old. Urkb. VI, Nr. 518) mit 60 Grasen = 20 ha angegeben. Riemann (Gesch. des Jeverlandes Bd. II, Jev. Wochenblatt 1905, Nr. 279) weiß von dieser vielleicht von Eibe Tyardes bewirtschafteten Herdstelle allerlei zu erzählen: Im Jahre 1886 befand sie sich im Besitz der



Erben des früheren Gemeindevorstehers Brahms. Das Wohnhaus war damals noch in einzelnen Teilen in seinem ehemaligen Zustand erhalten, insbesondere ein von skulptierten Säulen getragener Kamin, den ein Bibelspruch (Micha 6,8) in niederdeutscher Sprache schmückte. In den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts zierte auch den Piesel (=Wohnraum) noch altes eichenes Schnitzwerk mit trefflichen Medaillons. Damals wurde es von Brahms verkauft. Riemann behauptet, es sei schließlich auf die Wartburg gekommen. Remmers „königlichen“ Reichtum preist der Jeversche Lokaldichter Johannes Winkel mit den Worten: „*Divitiis hic pollet item regalibus atque vestibus*“.

Über Remmers persönliche Familienverhältnisse wissen wir nichts. Wir wissen nicht einmal, ob er verheiratet war. Riemann verneint dies. Von den beiden von Sichart (Old. Jahrbuch 1919/20, S. 202, Anm. 95) angeführten Stipendiaten Fräulein Marias in Wittenberg Theophilus und Georgius Remmeri ist Theophilus wohl der spätere Pastor in Wiarden, Theophilus Carbo (Kohl), der am 15. Febr. 1591 starb. Er ist vielleicht verwandt mit dem aus der Jeverschen Reformationsgeschichte bekannten Regner Carbo. Das Patronymikon bezieht sich nur auf Georgius Remmeri, aber auch von ihm läßt sich nicht nachweisen, daß er wirklich ein Sohn Remmers war.

Auffällig ist, daß Remmer 1551 in seiner schweren Krankheit nicht in seinem Hause in der Stadt darniederliegt, sondern auf der „lutteken porten“. Ebenso bezeichnend ist es, daß nicht nur Remmer selbst nach Ausweis der Rechnungen des Hofschneiders in der Zeit von 1540 bis 1548 die Bekleidung von der Herrschaft erhielt, sondern auch sein Reitknecht und sein Laufjunge. Das läßt darauf schließen, daß er in der Stadt keinen eigenen Haushalt führte. Auch der Drost und der Landrichter erhielten ihre „hovetkleding“ und „bikleding“ auf Kosten der Herrschaft, aber ihre Diener, die in ihren Privathaushaltungen in der Stadt tätig waren, erhielten keine Kleidung (Sello, Oestringen und Rüstringen, Öldbg. 1928, S. 250). Beides spricht dafür, daß er zeitlebens Junggeselle geblieben ist. Schon daß er seine Bibliothek nicht seiner Familie, sondern der öffentlichen Hand zum allgemeinen Nutzen vermachte, gibt zu denken, wenn man berücksichtigt, daß sein ganzer Nachlaß an die Familie Eiben ging.

Hamelmann, der uns das in seiner Kirchengeschichte mitteilt, sagt darüber: *Deinde moriens contulit suam splendidam bibliothecam, ut erat bonus historicus et multae lectionis homo, communi utilitati, quae adhuc (1585) in vicinia arcis Jheverae conservatur* (Hamelmann, Opera genealogico-historica, edd. Wasserbach, Lemgo 1711, S. 809/10). Vielleicht erklärt es sich auch aus dem Junggesellentum Remmers, daß die Fieberphantasien des im Todeskampf liegenden Kanzlers ins Volk dringen konnten. Der Bürgermeister Johann Mormann berichtet nämlich in seinen Annalen (abgedruckt Jev. Wochenblatt 1906, Nr. 192) über seinen Tod folgendes: Anno 1557. Jtem up vastelaevend do warth Roemmerus van Sedyck krank dessen dages na myddaegge tho 6 ueren unde de sprackke ledde syck unde levede daer na beth up den doenderdach unde staerf des morgens thosken 5 unde 6 ueren unde wolde den boergern dath lant vor hoegen 8 scaep unde wolde des



pastoers lanth by der karssen vorhueren unde wolde gynnen roeggen mer vor koeppen und haedde eynen svaerren doeth.“

Remmer starb also am Donnerstag, den 4. März 1557, morgens zwischen 5 und 6 Uhr, nachdem er am Dienstag abend vorher, am Fastelabend, plötzlich erkrankt war. Sein Grab fand er in der Stadtkirche vor dem Taufstein. Ein Bruchstück der blauen Grabplatte ist jetzt neben dem Chorportal in die Wand eingelassen (Abb. bei Sello, Östringen u. Rüstringen, 1928, S. XVI).

Sello hat nun seinem Loblied auf die politischen Verdienste Remmers im Laufe seiner Darstellung (Studien zur Gesch. v. Oestringen und Rüstringen, S. 41) Kritik an dem Historiker und Gelehrten Remmer folgen lassen und das Bild seiner Persönlichkeit durch eine Anzahl schwerer Anschuldigungen getrübt. Er spricht ihm nicht nur jeden Kunst- und Schönheitssinn ab, sondern bezeichnet seine gelehrten Interessen geradezu als Dilettantismus. Seine geschichtlichen Arbeiten verdankten nur praktischen prozessualen Zwecken, keinem wirklichen Geschichtsinteresse, ihre Entstehung. Seine Benutzung von Krantz (Metropolis und Vandalia) bewertet er als geistlose Plagiatorentätigkeit, die ihn zuweilen sogar zu allerlei gewagten Kunststücken verleitet habe. Als Sammler geschichtlicher Nachrichten, die ohne ihn verloren gegangen wären, läßt er ihn freilich gelten, doch setzt er dieses Verdienst gleich wieder dadurch herab, daß er ihm bei seiner Sammlertätigkeit schwere, zweckbewußte Fälschungen der geschichtlichen Wahrheit vorwirft (s. auch Stud. S. 3f). Diese Ausstellungen Sellos sind allerdings geeignet, das Andenken Remmers erheblich zu schädigen.

Allgemein ist dagegen zu sagen: Remmer war ein Mann der Praxis, des öffentlichen Lebens; daher ist seine Persönlichkeit auch in erster Linie in ihrer geschichtlichen Wirksamkeit zu würdigen. Seine politischen Erfolge sichern ihm für immer einen Ehrenplatz in der Geschichte des Jeverlandes. Seine historischen Arbeiten müssen wir mehr als Früchte seiner Muße ansehen; für die Bewertung der Gesamtpersönlichkeit Remmers dürfen sie jedenfalls nicht in der Weise, wie es Sello tut, in Anschlag gebracht werden. Selbstverständlich unterliegen auch sie der Kritik zur Gewinnung eines richtigen geschichtlichen Werturteils, aber Remmer als Historiker mit dem Maßstab unserer Zeit zu messen und sein ganzes Wesen mit diesem Urteil zu belasten, ist unbillig; für die Beurteilung der literarischen Leistung Remmers kommt nur ein Vergleich mit seinen Zeitgenossen in Betracht.

Wenn Sello nun nachzuweisen sucht, daß seine Beschäftigung mit der Geschichte seiner Heimat rein nüchternen prozessualen Interessen entsprungen sei, so spricht er sich selbst damit das Recht zu einer ausschließlich historischen Bewertung ab. Was endlich die behauptete Fälschung von geschichtlichen Urkunden angeht, so ist, selbst wenn der Beweis einer solchen dolosen Überarbeitung wirklich einwandfrei gelungen wäre, was nicht der Fall ist, daraus doch nur das eine zu folgern, daß Remmer von Seediek sich in seinem Handeln nur von politischen Rücksichten leiten ließ und daß ihm die Vertretung der Interessen seiner Fürstin über alles ging. Da die Ostfriesen sich nicht scheuten, ihre Ansprüche mit allen zulässigen und unzulässigen Mitteln durchzusetzen, — erinnert sei nur an die gefälschte Lehnsurkunde vom

30. Sept. 1454 —, so hat auch Remmer sein Handeln sicher nur nach nüchternen realpolitischen Erwägungen eingerichtet. Als Triebfeder für seine historischen Sammlungen und Arbeiten werden wir aber sicher mit größerem Recht sein natürliches Geschichtsinteresse und die Liebe zu seiner Heimat geltend machen. Schließlich ist vor allem die Tatsache hervorzuheben, daß es Remmer von Seediëk nicht vergönnt gewesen ist, seine historischen Arbeiten fertigzustellen und daß ihm der Tod offenbar mitten in seiner schriftstellerischen Tätigkeit die Feder aus der Hand genommen hat (s. E. Gramberg, das Jeverland unter dem Drost von Oldersum, Marburg 1898, S. 51 Anm. 1). Seine Annalen und seine Sammlungen tragen ganz deutlich den Stempel des Unvollendeten an sich. Was uns erhalten ist, ist nicht mehr und nicht weniger als die vorbereitende Kladde zu einer durch den Tod verhinderten urkundlich gesicherten jeverschen Geschichte. Wir sehen Remmer noch im Jahre 1550 mit der Sammlung von Urkunden beschäftigt, wie ein Brief von ihm an den Bremer Ratssekretär Mag. Jakob Lauwe aus diesem Jahr beweist. Unter diesen Umständen ist ein abschließendes Urteil über Remmers historische Arbeiten nicht möglich, auf keinen Fall ist aber das harte Urteil Sello über Remmer als Historiker berechtigt. Sello hat später offenbar selbst eingesehen, daß er in seiner Verurteilung Remmers zu weit gegangen sei; denn in der Neubearbeitung seiner Studien (Ostringen und Rüstringen“, Oldenburg 1928, S. 47) dreht er den Spieß um und greift Woebken an, daß er in seinen „Wanderfahrten“ S. 17 in konsequenter Auslegung der Sello'schen Kritik behauptet hatte, Remmer habe in mehr als einem Punkte die Geschichte des Landes gefälscht. Sello mildert hier sein Urteil erheblich und plädiert schließlich sogar „mit einem gewissen Gefühl des Mitleides auf mildernde Umstände“ für Remmer.

Wir haben nun die Möglichkeit, die Ansicht Sello über Remmer als Gelehrten und Geschichtsschreiber in anderer Weise zu überprüfen. Glückliche Umstände haben es gefügt, daß uns die Bibliothek Remmers, von der schon oben die Rede war, zum größten Teil erhalten ist; der eine Teil der Bücher befindet sich in der Jeverschen Gymnasialbibliothek, der andere Teil in der Oldenburgischen Landesbibliothek. Remmers Büchersammlung muß, gemessen an den Verhältnissen der damaligen Zeit, als recht bedeutend bezeichnet werden. Schon der Pastor Antonius Morenanus von Wüppels nennt sie in einer Schrift, die er im Mai 1555 dem Jeverschen Rentmeister widmete, „*tua tam insignis bibliotheca*“ (J. F. L. Th. Merzdorf, Bibliothekarische Unterhaltungen Oldenburg 1844, S. 46). Auch der schon genannte Johannes Winkel bezieht sich auf Remmers Büchersammlung mit dem Vers: *Magna viro omnigenum copia est et docta librorum*. Wie wir oben gesehen haben, hinterließ Remmer seine Bibliothek auf dem Sterbebett *communi utilitati*, d. h. der Öffentlichkeit zu Nutz und Frommen.

Nun sind aus dem Ende des 17. und dem Anfang des 18. Jahrh. Kataloge einer sogenannten „Marienbibliothek“ vorhanden, während seit dem Ende des 16. Jahrh. die Büchersammlung Remmers nicht mehr erwähnt wird. Riemann (Gesch. des Jeverlandes, Bd. 2, Jev. Wochenblatt 1906 Nr. 169) hält nun diese Marienbibliothek für die persönliche Büchersammlung Fräu-

lein Marias. Diese Vermutung kann schon deshalb nicht stimmen, weil diese Bücher in der Mehrzahl lateinische Werke sind, Fräulein Maria aber die lateinische Sprache nicht beherrschte.

Demgegenüber hatte Chr. Fr. Strackerjan (Beiträge zur Geschichte der Stadt Jever, Bremen 1836) und Merzdorf (a.a.O.) behauptet, daß diese Marienbibliothek in Wirklichkeit die Remmersche Bibliothek sei. Das wird schon dadurch nahegelegt, daß nicht nur die Remmersche Bibliothek, wie schon erwähnt, im Jahre 1585 sich in der Nähe der Jeverschen Burg befand, sondern auch die Marienbibliothek, denn im Jahre 1690 wurde sie offenbar seit geraumer Zeit auf der Flampforte aufbewahrt. Diese Flampforte stellte nämlich die Verbindung der Burg mit der Stadt her und befand sich also auch in unmittelbarer Nähe der Burg. Wie wir gesehen haben, lag Remmer in seiner Krankheit im Jahre 1551, in der Fräulein Maria ihn durch einen Arzt aus Butjadingen behandeln ließ, auf der „lutteken porten“. Mit dieser „Kleinen Pforte“ kann nur die Flampforte gemeint sein. Wir nehmen deshalb an, daß schon zu Lebzeiten Remmers hier seine Bibliothek stand und daß er in seiner Krankheit die Bücher in seiner Nähe haben wollte. Nun hat aber Sello in seinen Studien (Varel 1898, S. 38 und 43, Anm. 7) die von Strackerjan und Merzdorf behauptete Identität der beiden Bibliotheken zunächst mit großer Entschiedenheit als einen Trugschluß und „Gallimathias“ bestritten. Später hat er dann allerdings in seinem Aufsatz „Fischhausen und seine Besitzer“ (Tide Jahrg. 5, 1921/2, S. 523/8) diese Vermutung von Strackerjan und Merzdorf selbst angenommen und zugegeben, daß der sogenannte Marienkatalog die Bestände der ursprünglichen Remmerschen Bibliothek angebe, und diese Ansicht hat er auch stillschweigend in seinem Buch „Östringen und Rüstringen“ (Oldbg. 1928) S. 211/2 übernommen.

Daß tatsächlich die Marienbibliothek die Remmersche Büchersammlung ist, läßt sich aber noch mit Sicherheit beweisen. Wir haben die in der Jeverschen Gymnasialbibliothek verbliebenen und die meisten der nach Oldenburg gekommenen Bücher des Marienkatalogs auf Besitzerzeichen hin durchgesehen und dabei folgendes festgestellt: In der Schrift des Theodorus Vitus, *Annotationes in Novum Testamentum*, Frankfurt 1545 (Anhg Nr 56 = Merzdorf a.a.O. Nr. 149 = Jev. Bibl. A I 186) steht auf der letzten Seite handschriftlich „rentmester geuerdenn“. Dies Buch, das in dem Marienkatalog verzeichnet ist, kann also nur Remmer von Seediek gehört haben. Ferner steht hinter der Schrift von Krantz' *Metropolis*, Basel 1568 (Anhg Nr 115 = Jev. Bibl. A I 51 Nr. 1) ebenfalls der Besitzervermerk „Rentmeister tho Geverde“. Auch dies Buch findet sich im Marienkatalog verzeichnet. Wahrscheinlich handelt es sich bei diesen beiden handschriftlichen Angaben um eine persönliche Eintragung des Sidonius Popken, der Remmer im Rentmeisteramt nachfolgte und als solcher dessen Bücherei betreute.

Noch zwingender wird der Beweis, wenn wir uns den Büchern in der Landesbibliothek Oldenburg zuwenden. In Ulrich Zasius, *Consilia sive responsa juris*, liber 1, Basel 1538 (Anhg Nr 128 = Old. Bibl. Jur. 7 e 1/211) findet sich vorn auf der zweiten Seite die Eintragung „Reimarus Theodorus Sedicheus“ und ebenso hat die Gesamtausgabe von Luthers Werken Bd. 5,



Wittenberg 1554, (Anhg Nr 178 = Old. Bibl. Theol. I D/11) auf dem Leder- einband vorn eingepreßt die Buchstaben RZQ. (= *Remerus Zedicheus Quaestor*) und schließlich trägt das Werk von Luther, *Simplex et pia explicatio evangeliorum*, übersetzt von Rotingius, Nürnberg 1545 (Anhg Nr 143 = Old. Bibl. Theol. II C f/13) auf dem Ledereinband folgende eingepreßte Buchstaben: oben R T V S (*Remerus Theodorici* von Sedick), d. h. dieselben Buchstaben, die sich auf seinem Siegel befinden, unten R T J (*Remerus Theodorici Jeverensis* oder Rentmeister tho Jever). Alle diese Besitzerzeichen in Büchern, die nach dem Katalog zur Marienbibliothek gehören, beweisen unwiderleglich, daß die Marienbibliothek die alte Büchersammlung Remmers ist.

Bestätigt wird dies durch die Tatsache, daß mit dem Todesjahr Remmers (1557) die fortlaufende Anschaffung von Werken plötzlich aufhört. Dies Abbrechen der Bücherbestellungen im Jahre 1557 zeigt sich am deutlichsten bei dem großen naturwissenschaftlichen Werk von Conrad Gesner, dem „Brehm“ des 16. Jahrhunderts, das in 5 Bänden von 1551 bis 1587 in Zürich erschien. Von diesem Werk fehlen die beiden letzten 1558 und 1587 erschienenen Bände, während der 2. und 3. Band (1554, 1555) vorhanden sind. Der Tod Remmers hat die weitere Anschaffung des Werkes verhindert. Der erste Band dieses illustrierten Werkes (Über die Vierfüßler) wird dem natürlichen Interesse des Publikums zum Opfer gefallen sein und frühzeitig abgenutzt oder sonstwie verloren gegangen sein.

Bei der Inventarisierung im Jahre 1690 wird ein Teil der Bücher als gänzlich verrottet und zerrissen bezeichnet. Das beweist, daß die Bücher schon lange, wohl bereits seit Remmers Zeiten, auf der Flampforte gelegen haben. Wahrscheinlich hat der Rentmeister Sidonius Popken als Nachfolger Remmers die Verwaltung der Bücherei übernommen; er muß Melanchthons *Corpus doctrinae christianae* (vgl. Hamelmann a.a.O. S. 810) vom Jahre 1561 und die bekannte „Deux-aas“- oder Uylenspiegelbibel vom Jahre 1562¹⁾ angeschafft haben. Fünf weitere Werke der Marienbibliothek werden von dem nächsten Rentmeister Theodor Eiben, dem Neffen Remmers, erworben sein. In einem dieser Bücher, den Werken des Pontanus, findet sich tatsächlich die Eintragung „*Theodor Eiben Sedicheus manu propria*“ (Anhg Nr 114 — Jev. Bibl. II M J 3).

Über die Benutzung der Remmerschen Bibliothek erfahren wir aus einem Friemar bei Gotha, Mai 1593 datierten Brief des Mag. Marcus Wagner²⁾, des Verfassers der „Historie von den drei Wasserfluten in Friesland“ (1580), daß er vor einigen Jahren, also etwa um 1590, aus der Bibliothek Remmers 2 Exemplare der Bremer Chronik von Rynesberch und Schene mit Erlaubnis des Landdrosten Burchard von Steinbergk eingesehen und habe abschreiben lassen (Merzdorf, Bibl. Unterhaltungen XXXV). Die Bibliothek war also damals der Aufsicht des Landdrosten unterstellt und stand im landesherr-

1) Das Exemplar trägt unten auf der Titelseite die beiden Buchstaben M. J. (Maria Jeverensis?), es könnte das persönliche Exemplar Fräulein Marias gewesen sein.

2) Vielleicht ist Marcus Wagner der Mann, durch den die urkundlichen Jeverensien in die Gothaische Landesbibliothek gekommen sind.

lichen Gewahrsam. Im Laufe des 17. Jahrhunderts muß sie den Namen Marienbibliothek erhalten haben. Diese Namensänderung versteht sich als Äußerung der Pietät ohne weiteres, zumal die ursprüngliche Sammlung später vermehrt worden war.

Erst der Fürst Carl Wilhelm von Zerbst zeigte sich wieder für die Bibliothek interessiert. Am 23. Juni 1690 war er mit seiner Familie zu einem längeren Aufenthalt in Jever eingetroffen, und schon am 27. Juni ließ er sich von Johann August Röseler über den Zustand der Bücher auf der Flampforte Bericht erstatten, offenbar hatte er von ihrer trostlosen Aufbewahrung gehört. Röseler fügte seinem Bericht ein Verzeichnis der Bücher bei (Merzdorf a.a.O. S. 60). Bei dem zweiten Besuch Carl Wilhelms im Sommer 1699 fertigte C. S. Wagner wieder auf Veranlassung des Fürsten einen ordentlichen Katalog an. Bei der dritten Katalogisierung im Jahr 1709 durch denselben Wagner befand sich die Bibliothek bereits nicht mehr auf der Flampforte. Aus Wagners Brief vom 3. Dez. 1709 erfahren wir, daß die Bücher entweder in einem geschlossenen Schrank vor dem Zimmer des Konsistoriums auf dem Rihthause oder in einer Stube des neuen Rathauses aufgestellt werden sollten, in der damals noch die vom alten Rathaus im Oberstock des Wangertores stammenden Akten zerstreut umherlagen (Merzdorf a.a.O. S. 65). Man geht wohl nicht fehl, wenn man in der Wahl dieser Orte das Bestreben erkennt, die Bücher entsprechend dem letzten Willen Remmers der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, was bei einer Unterbringung im Schloß nicht der Fall gewesen wäre.

Im Schloßinventar von 1743 wird angegeben, daß die Marienbibliothek sich damals bereits im Archivlokal des Schlosses befand (Sello, Tide 5, 1920, S. 528); später stand sie dann in der landgerichtlichen Depositenkammer im Schloß. In der Zeit zwischen 1690 und 1709 müssen also die Bücher aus der Flampforte weggeschafft worden sein. Ob sie gleich ins Schloß gebracht wurden oder zunächst an einen dritten Ort, etwa im Rihthaus oder im neuen Rathaus, wissen wir nicht. Sie könnten in der Zwischenzeit auch in der Landesdörns auf der Herrenpforte gestanden haben, wo urkundlich zum Jahre 1690 eine Bücherlade nachzuweisen ist. Im Schloß wurde die Remmersche Bibliothek nicht mit der fürstlichen Bibliothek vereinigt, offenbar in Rücksicht auf ihre Benutzbarkeit. Praktisch war sie damit freilich der Einsichtnahme durch das Publikum entzogen, wie die Klage des Pastors Braunsdorf im Jahr 1791 beweist (Braunsdorf, Reformations- und Kirchengeschichte Jevers, S. 8, Anm. 2 im Jeverschen Wochenblatt von 1791).

Im Jahre 1819 genehmigte der Herzog Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg die Überführung sämtlicher im Schloß befindlicher Bücher in die Bibliothek der Provinzialschule. Die fürstliche, die Konsistorial- und die Marienbibliothek sollten in der neuen Aula der vom Kirchplatz nach der Drostestraße verlegten Schule in geschlossenen Schränken aufgestellt werden; die Aufsicht und Ordnung sollte der Rektor Hollmann übernehmen. Nachdem die Schränke auf herrschaftliche Kosten angeschafft waren, ließ Rektor Hollmann zunächst die Bibliothek des Fürsten Johann Ludwig nach der Schule schaffen. Die angeschafften Schränke reichten aber nicht einmal



für die Unterbringung dieser Bücher aus. Deshalb zögerte Hollmann mit der Überführung der Konsistorial- und Marienbibliothek. So geriet die ganze Arbeit ins Stocken. Da Hollmann die landesherrliche Verfügung vom Jahre 1819 niemandem mitgeteilt hatte, geschah es, daß nach Hollmanns Tod im Jahre 1830, als der Umbau des Schlosses die Räumung des Kammerlokals nötig machte, der Amtmann sich nach Oldenburg wandte und um Verfügung bat, was mit den im Schloß gebliebenen Büchern geschehen sollte. Ohne Kenntnis der Verfügung vom Jahre 1819 bestimmte nun die herzogliche Kammer, daß zuerst die öffentliche Bibliothek in Oldenburg, dann das Landgericht und endlich die Konsistorialdeputation in Jever eine Auswahl unter den Büchern vornehmen sollten, der Rest sollte der Jeverschen Schulbibliothek einverleibt werden. So kam ein Teil der Marienbibliothek in die Landesbibliothek nach Oldenburg.

Die Marienbibliothek umfaßte etwa 200 Bände, unter denen sich eine Reihe von Sammelbänden befand. Nicht ganz die Hälfte dieser Remmerschen Bücher kam nach Oldenburg, wo wir etwa 60 Bände (oder 72 Bücher) einwandfrei als zur Remmerschen Bibliothek zugehörig identifizieren konnten; der Verbleib der weiteren Bücher, die wahrscheinlich zur Remmerschen Sammlung gehörten, konnte bislang nicht festgestellt werden¹⁾. Eine große Anzahl von ihnen gibt Merzdorf in seiner Abhandlung zwar als in Oldenburg befindlich an, wir konnten aber feststellen, daß die von ihm genannten Exemplare dieser Schriften nicht aus der Bibliothek Remmers stammen, weil die auf jeder Titelseite unten verzeichnete Bibliotheksnummer fehlt.

Die landesherrliche Bestimmung von 1819 ist später nochmals bestätigt worden, die Rücksendung der Bücher nach Jever ist jedoch aus Bequemlichkeitsgründen unterblieben. Über die Aufstellung der Bibliothek im Hörsaal des Gymnasiums berichtet Rektor L. H. O. Müller im Herbstprogramm der Schule vom Jahr 1851; er teilt dort mit, daß von den Remmerschen Folianten etwa 20 vernichtet werden mußten, weil sie 300 Jahre und darüber alt und zum Teil gänzlich vermodert seien. Es stellte sich heraus, daß bei dem erheblichen Raummangel in der Aula überhaupt ein Ausscheiden von veralteten und unbrauchbaren Büchern notwendig war. Infolgedessen wurden, wie im Osterprogramm von 1853 berichtet wird, im Jahre 1852/3 über 1100 Bücher nach Bremen als Makulatur verkauft; unter diesen befanden sich ohne Zweifel auch eine Anzahl von Remmerschen Folianten. Soweit die Geschichte der Bibliothek.

Wir wollen nun versuchen, uns aus den Büchern Remmers ein Bild von seinem geistigen Werden zu formen. Daß eine solche Deutung problematisch ist, wissen wir. Aber da Remmers geistige Entwicklung verschwommen ist, so hat es einen besonderen Reiz, einmal seine Bücher von ihm erzählen zu lassen und das Sprichwort zu variieren: Sage mir, was Du liest, und ich will Dir sagen, wer Du bist. Eine methodische Betrachtung seiner Büchersammlung gibt uns nicht nur einige sichere Aufschlüsse über ihre Entstehung, sondern sie lehrt uns auch die Interessen ihres Besitzers kennen. Zu dem Zweck

1) Wie die Liste III im Anhang ergibt, konnte inzwischen ein Teil als Besitz der Landesbibliothek Oldenburg nachgewiesen werden.



haben wir, soweit es möglich war, die Erscheinungsjahre der in der Remmerschen Bibliothek vorhandenen Bücher festgestellt und darnach eine chronologische Bücherliste angefertigt. Es ist freilich zuzugeben, daß das Erscheinungsjahr eines Buches nicht immer auch das Anschaffungsjahr ist. Selbstverständlich sind auch damals alte Bücher von Hand zu Hand gegangen, aber im großen und ganzen darf man doch aus den Erscheinungsjahren vorsichtig Schlüsse ziehen, vor allem, wenn man nicht einzelne Jahre, sondern etwas größere Zeitabschnitte ins Auge faßt. Zur besseren Übersicht geben wir deshalb zunächst eine Zusammenfassung über die Zahl und Erscheinungszeit der angeschafften Bücher. Die Gesamtzahl der datierbaren Bücher der Marienbibliothek bis zum Jahre 1557 beträgt 208, davon entfallen 17 auf die Zeit bis 1520, 19 auf die Zeit von 1521 bis 1530, 9 auf die Zeit von 1531 bis 1535, 18 auf die Zeit von 1536 bis 1540, 44 auf die Zeit von 1541 bis 1545, 40 auf die Zeit von 1546 bis 1550, 61 auf die Zeit von 1551 bis 1557. Die höchsten Zahlen zeigen die Jahre 1552 mit 18, 1550 mit 17, 1545 mit 16 und 1542 mit 11 Folianten.

Aus diesem Überblick ergibt sich, daß mit dem Anfang des 5. Jahrzehnts, genauer gesagt mit dem Jahre 1542, ein systematisches Aufkaufen von Büchern beginnt, wenn auch einzelne Jahre zwischendurch ein Absinken der Zahlen zeigen. Wir beobachten also etwa vom Jahre 1541 an bis zum Jahre 1556 im ganzen eine langsam zunehmende Vergrößerung der Bibliothek. Die jährliche Durchschnittszahl beträgt 8, 8 für die Zeit von 1541 bis 1545, 8 für die Zeit von 1546 bis 1550, 10,2 Bücher für die Zeit von 1551 bis 1557. Von den gesamten 208 Büchern fallen im ganzen 145, also mehr als zwei Drittel, in die Jahre 1541 bis 1557.

Interessant ist auch die Feststellung, daß mit dem Jahre 1532 die Anschaffung von juristischen Büchern beginnt, also ein Jahr nachdem Remmer in den Dienst Fräulein Marias getreten war. Auch das ist nicht nur ein Beweis dafür, daß im allgemeinen die Erscheinungsjahre auch die Anschaffungsjahre sind, sondern auch dafür, daß Remmer von Seediak erst damals in den herrschaftlichen Dienst getreten ist und nicht, wie Riemann will, schon im Jahre 1519.

Was den Umfang der Bibliothek angeht, so dürfen wir, wenn wir die im Laufe der Zeit eingetretenen Verluste mit etwa 20 % ansetzen, mit einer Mindestzahl von ursprünglich 300 Büchern rechnen. Das ist für das 16. Jahrhundert eine recht stattliche Sammlung, wie sie damals im Privatbesitz selten zu finden war. Dabei handelt es sich durchweg um Folianten und zwar, vom Standpunkt der damaligen Zeit aus gesehen, fast ausnahmslos um „moderne“ Werke und Ausgaben. Es hat ganz den Anschein, als hätte sich Remmer von Seediak bei der Auswahl der Bücher von Grundsätzen leiten lassen, die Luther in seinem „Sendschreiben an die Bürgermeister und Ratsherren aller Städte deutschen Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten sollen“, im Jahre 1524 aufgestellt hatte. Luther meinte damit in erster Linie Schulen für künftige Geistliche. Er dringt in dieser Schrift darauf, daß man Bibliotheken einrichte und nicht nur die Ausgaben und Auslegungen der Heiligen Schrift anschaffe, sondern auch die Dichter und Redner, sie mögen



Heiden sein oder nicht, sowie die Bücher von den freien Künsten und allen andern Künsten, auch Rechts- und Arzneibücher. Den vornehmsten Platz aber verdienten die Chroniken und Geschichtsbücher, „denn sie seien nütze, Gottes Wunder und Werke zu sehen“.

Gehen wir nun die Liste der Bücher im einzelnen durch, so werden wir uns zunächst nicht wundern, wenn der Kampf zwischen Scholastik und dem Humanismus der Renaissancezeit in den frühesten Anschaffungen Remmers noch zum Ausdruck kommt. Sein theologisches Denken hat sicherlich zunächst ganz unter dem Zwang der mittelalterlichen Doktrin gestanden. Ohne Zweifel hat er den ersten Unterricht bei einem scholastisch gebildeten Geistlichen seiner Heimat erhalten. Das beweist auch sein Latein, das noch manche Anklänge an die vorhumanistische Latinität aufweist, wenn auch der Vorwurf mangelhafter Lateinkenntnis, den ihm Sello macht, übertrieben ist. Sein Briefstil zeigt vielmehr hier und da das Bestreben nach einer gewissen humanistischen Eleganz.

Verhältnismäßig früh wird sich Remmer an der Hand der „Sentenzen“ des Petrus Lombardus (1513, vgl. Anhang Nr. 189) mit den Grundbegriffen der scholastischen Dogmatik vertraut gemacht haben. Ganz im Banne der Scholastik steht auch die Schrift des Angelus de Clavasio „Summa anglica de casibus conscientiae“ (1516?, Anhang Nr. 190), ein moraltheologisches Handbuch für Beichtväter, das zu den Büchern gehört, die Luther 1520 in Wittenberg verbrannte; aber auch die „Summa casuum conscientiae dicta Rosella“ (der sogenannte „Große Rosenkranz“) des Baptista Salis sive Trovamala (1495, Anhang Nr. 1) und die „Summa, quae Catholicon appellatur“ des Johannes a Janua (1506, Anhang Nr. 5) darf man in diesem Zusammenhang nennen.

Was den Gang seiner geistigen Ausbildung betrifft, so dürfen wir wohl vermuten, daß er neben den Stoffen aus der Vulgata seine ersten Lateinkenntnisse aus den Biographien des Aemilius Probus, d. h. des Nepos und des ins Lateinische übertragenen Plutarch gewonnen hat, wenn auch die in seiner Bibliothek vorhandene Ausgabe erst aus dem Jahre 1520 stammt (Anhang Nr. 13). Aus diesem Stoffgebiet wird er sich auch die ersten Kenntnisse der griechischen und römischen Geschichte angeeignet haben. Die Lektüre der Chronik des Cassiodor und der Kirchengeschichte des Eusebius (Ausgabe aus dem zweiten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts, Anhang Nr. 3 und 4) erweiterten dann seinen geschichtlichen Wissenskreis.

Quintilian, der durch den Humanismus wieder zu Ehren kommt, führt ihn mit seiner „Institutio oratoria“ (1519, Anhang Nr. 10) in die Eloquenz ein, während Cicero nur mit der Rede „Pro rege Deiotaro“ (1518, Anhang Nr. 9) vertreten ist, und zwar in der Ausgabe des Hermann Tulichius, dem Luther sein Buch über die Babylonische Gefangenschaft der Kirche widmete. Hermann Tulichius wurde später (1532 bis 1540) der erste lutherische Rektor der Johannisschule in Lüneburg, die er zu hoher Blüte brachte und die auch Jeveraner gegen Ende der vierziger Jahre des 16. Jahrhunderts besuchten. Den philosophischen Diatribenstil vermittelten Remmer von Seediak die fälschlich dem Quintilian zugeschriebenen „Declamationes“ (1519, Anhang

Nr. 10) und die 41 „Dialexeis“ des eklektischen Platonikers Maximus von Tyrus in der lateinischen Übersetzung von Cosmus Pacius (1518, Anhang Nr. 7). Aus diesen Schriften weht uns bereits der Geist des Humanismus entgegen; die Pflege der Rhetorik und der Lektüre Platons, der jetzt neben Aristoteles tritt, sind bezeichnend.

Die griechische Sprache hat Remmer von Seediak nicht beherrscht, obwohl er sich später (1530) die Griechische Grammatik des Wilhelm Budaeus (Anhang Nr. 24) anschafft. Deshalb enthält seine Bibliothek auch kein griechisches Buch, alle griechischen Schriftsteller besitzt Remmer nur in lateinischen oder deutschen Übersetzungen; außer den erwähnten „Platonischen Gesprächen“ des Maximus von Tyrus und den Biographien des Plutarch sowie den Kirchenvätern Hieronymus und Irenaeus sind in seiner Sammlung nur die Reden des Demosthenes (Anhang Nr. 102), Aristoteles' „Rhetorik“ (1545, Anhang Nr. 54), Plutarchs „Moralia“ (1535, Anhang Nr. 30) und Josephus' „Jüdische Geschichte“ (1534, Anhang Nr. 26) nachzuweisen.

Dichterische Neigungen lagen der nüchternen Natur Remmers offenbar fern; so erklärt es sich, daß er Terenz (1555?, Anhang Nr. 220) und Ovid (1549/50, Anhang Nr. 70 u. 71) erst in späteren Jahren erwirbt, als ihm bereits die Gründung einer Lateinschule in Jever vorschwebte. Im übrigen steht ihm als ursprünglichem Geistlichen natürlich die Bibel im Mittelpunkt des Denkens. Er benutzt zunächst die mittelalterliche Ausgabe des Neuen Testaments von Nicolaus de Lyra (1497, Anhang Nr. 2), später die Biblia Latina von Robert Stephanus (1537/40, Anhang Nr. 196) und die lateinische Übersetzung der Bibel von Leo Judas, Theodor Bibliander u. a. aus der Froschauerischen Offizin in Zürich (Anhang Nr. 49).

Bezeichnend für den frühwachen geschichtlichen Sinn Remmers und für seine Stellung zum Humanismus ist es, daß er sich etwa um 1520 neben dem berühmten Loblied auf Nürnberg von dem Humanisten Conrad Celtes (1518, Anhang Nr. 8) ein ganz modernes humanistisches Werk über deutsche Geschichte verschafft; es ist dies die gesuchte und seltene Erstausgabe der „Germaniae exegeseos volumina duodecim“ von Franciscus Irenicus (1518, Anhang Nr. 8). Dies Buch enthält eine großzügige Darstellung der geschichtlichen und geographischen Verhältnisse Deutschlands, mit welcher der Humanismus der deutschen Geschichtsschreibung neue Bahnen gewiesen hat.

Daß die neuen reformatorischen Ideen sich schon früh an sein Ohr drängen, ist selbstverständlich, aber sie im Fluge aufzunehmen, entspricht nicht seinem bedächtigen und langsamen Wesen. Er flüchtet sich vielmehr vor den Stimmen der Zeit in die ruhige Einfalt der „Summa“ des Dominikanermönchs Johannes von Freiburg (1518, Anhang Nr. 6), der seit Jahrhunderten dem beunruhigten Gewissen die Seligkeit der Seele gewährleistet. Inzwischen hat der Reichstag zu Worms alle Welt auf Luther aufmerksam gemacht, und so wagt es denn auch Remmer, sich ein Buch des Wittenberger Mönchs zu kaufen, die berühmte Psalmenerklärung vom Jahre 1521 (Anhang Nr. 15).

Nun bricht aber die Buchreihe ab. Die Vorbereitungszeit ist jetzt zu Ende, und es kommt der Ernst des Lebens. Etwa im Jahre 1522 muß Remmer sein Studium abgeschlossen haben. Er schlägt den geistlichen Beruf ein und hat

offenbar zunächst keine Gelegenheit, seine Büchersammlung zu ergänzen. In der Einsamkeit der Pfarre von Seediak, wo er zur Unterstützung des Pastors seit 1523 tätig ist, versenkt er sich in das Studium der Kirchenväter. Er liest den Hieronymus (1524/26, Anhang Nr. 16–21), der ihn zugleich als Historiker interessiert, ebenso eine Schrift des Irenaeus (1526, Anhang Nr. 22), beide griechischen Schriftsteller in der lateinischen Übersetzung des Desiderius Erasmus. Auch diese Beschäftigung mit den Kirchenvätern ist ein Zeichen, daß Remmer sich den humanistischen Ideen erschlossen hat, denn gerade damals begann man statt der mittelalterlichen Lehrbücher der Bibel die guten Kirchenväter zu lesen. Daß Remmer von Seediak diese Lektüre mit Erfolg betrieben hat, ersieht man daraus, daß der schon erwähnte Pastor Antonius Morenanus ihn einen guten Kenner der Kirchenväter nennt.

Daneben versucht Remmer tiefer in das Verständnis der Bibel einzudringen und erwirbt deshalb 1523 das erste hebräische Lexikon von Sebastian Münster (Anhang Nr. 191). Mit diesem verstärkten Bibelstudium hängt die Anschaffung einer Reihe von Bibelerklärungen zusammen, die nun schon ausnahmslos aus den Kreisen der Reformation stammen. Es sind die Erklärungen Bugenhagens zu den Psalmen (1524, Anhang Nr. 116), des Andreas Kopken zum Römerbrief (1525, Anhang Nr. 117), des Melanchthon zum Neuen Testament (1525, Anhang Nr. 192), des Bucer zu den Evangelien (1527/8, Anhang Nr. 118 u. 119), des Brentius zum Johannesevangelium (1530, Anhang Nr. 120), endlich auch Luthers Kirchenpostille vom Jahre 1528 (Anhang Nr. 23). So dringt er unmerklich immer tiefer in den Geist der neuen Zeit ein.

Aber dem tieferen Verständnis des Neuen Testaments stellt sich ihm die Unkenntnis der griechischen Sprache hindernd in den Weg. Gründlich, wie er ist, entschließt er sich noch jetzt, Griechisch zu lernen und erwirbt im Jahre 1530 das griechische Fundamentalwerk der damaligen Zeit, die „*Commentarii linguae Graecae*“ des Budaeus, des berühmten Lehrers an der Pariser Hochschule, jetzt eins der seltensten Bücher der Jeverschen Bibliothek (Anhang Nr. 24). Aber damit ist er offenbar an der Grenze seiner Kraft oder, was wahrscheinlicher ist, er wird aus diesem Studium durch äußere Umstände herausgerissen: Ende des Jahres 1531 wird er Rentmeister der Jeverschen Fräulein. Die an ihn herantretenden praktischen Fragen des öffentlichen Lebens ziehen ihn in ihren Bann und bewirken den Verzicht auf diese Studien.

Wir konstatieren wieder in der Buchreihe einen Bruch mit der Vergangenheit. Die theologischen Schriften treten zurück, und Remmer beginnt in den dreißiger Jahren zuerst vereinzelt, dann in immer zunehmendem Maße, juristische Bücher zu erwerben. Zunächst im Jahre 1532 eine „*Rhetorica und Formular teutsch von vielerley Episteln*“ von A. Hugen, ein Buch, aus dem sich Remmer die *ars dictandi*, d. h. die Kunst der Abfassung von Briefen und Urkunden anzueignen sucht (Anhang Nr. 194), dann 1533 Johannes Ferrarius Montanus Anmerkungen zu den Institutionen Justinians (Anhang Nr. 195) und von 1536 an neben den Schriften von Melchior Kling und Johann Oldendorp vor allem die Schriften des Juristen Ulrich Zasius, der

mit der akademischen Stellung eines Doctor legum die eines Stadtschreibers von Freiburg im Breisgau verband. Dies ist offenbar Remmers Lieblingsjurist gewesen. Wir kennen Zasius als Hauptvertreter der eleganten quellenmäßigen Jurisprudenz, der gleichzeitig mit dem auch in Remmers Bibliothek vertretenen Alciatus und dessen Schüler, dem Friesen Viglius Zuichemius (1542, Anhang Nr. 138), die Früchte der humanistischen Bildung für die Jurisprudenz zu verwerten trachtete. Verwaltungstechnischen Rücksichten entsprang dann auch die Anschaffung von zwei Prozeßordnungen von Friedrich Stumphart (1541, Anhang Nr. 33) und Kilian König (1541, Anhang Nr. 34), der Halsgerichtsordnung Karls V. (1543, Anhang Nr. 50), der Reichsordnungen und Reichstagsabschiede (1545, Anhang Nr. 53), des Berichts über den Reichstag zu Worms (1545, Anhang Nr. 59), des Sächsischen Weichbildes und Lehnrechts (1551, Anhang Nr. 85), des Sachsenspiegels (1545, Anhang Nr. 202) und anderer Werke. Ihre Krönung fand diese für die damalige Zeit beachtliche Sammlung juristischer Literatur in der Erwerbung des großen Corpus juris civilis in der Lyoner Ausgabe der Gebrüder Senneton (1548, 1550, Anhang Nr. 67, 73, 74, 75, 76) und den Anmerkungen dazu von Bartolus (1552, Anhang Nr. 169, 170, 171, 173, 174).

Für die weltanschauliche Stellung Remmers ist es bezeichnend, daß er auch darin ein Kind seiner Zeit, des Jahrhunderts des Hexenglaubens und des Zauberers Faust ist, daß er nach der Abkehr von der scholastischen Philosophie und Wissenschaft der mystischen und phantastischen Richtung der Religionsphilosophie nachgibt, in die sich damals pythagoreische Zahlenmystik, Astrologie, Alchemie und die jüdische Geheimlehre, die Kabbala, mischten. Diesem Empfinden seines Jahrhunderts sich fügend, kauft Remmer im Jahre 1533 das berühmte Werk des Agrippa von Nettesheim „De occulta philosophia“ (Anhang Nr. 25), und noch im Jahre 1550 hat er Neigung, Reuchlins Buch „De arte cabbalistica“ (Anhang Nr. 81) zu lesen. In diesem Zusammenhang ist auch das astrologische Werk, der „Zodiacus vitae“ des Marcellus Palingenius (1543, Anhang Nr. 200) zu nennen.

Im übrigen schafft sich Remmer in den dreißiger Jahren nur vereinzelte theologische Werke an: Die „Biblia alphabethica“ des Jeverischen Pastors Henricus Rhegius (1535, Anhang Nr. 27), die Bibelkommentare von Pellicanus aus der Froschauerischen Druckerei in Zürich (1537, 1538, 1540, Anhang Nr. 1, 129, 132, 137), Luthers Erklärung zu Jesaias (1534, Anhang Nr. 122) und zu Psalm 51 und 139 (1539, Anhang Nr. 134) und die oben erwähnte Bibel des Robert Stephanus (1537/40, Anhang Nr. 196). Die Erwerbung von Luthers Schriften in den Jahren 1534 und 1539 beweist, daß Remmer um diese Zeit innerlich bereits der Reformation gewonnen ist.

Etwa mit dem Jahre 1540 beginnt nun die eigentliche Erweiterung der Bibliothek, vielleicht auch schon in Hinblick auf die geplante Gründung einer Lateinschule in Jever. Man fühlt ganz deutlich, Remmer stellt seinen Sammeleifer von nun an in den Dienst einer höheren Idee; er will den geistigen Führerschichten in dem kleinen weltabgeschiedenen Jeverland, den Juristen und Theologen die Benutzung der „modernsten“ Literatur ermöglichen, indem er durch systematische Anschaffung von Fundamentalwerken die

Bibliothek auf die Höhe der damaligen Zeit zu bringen trachtet; ich erwähne nur die Anschaffung des Corpus juris civilis, der Werke Augustins (1541/3, Anhang Nr. 36–43) und der ersten Gesamtausgabe der Werke Luthers (1550, 1552, 1554, Anhang Nr. 158, 168, 172, 178, 211).

Aber auch Remmer selbst beginnt jetzt Freude an dem Anwachsen seiner Bücherschätze zu haben, im Jahre 1545 erwirbt er als Bibliophile eines der schönsten Holzschnittbücher der damaligen Zeit, Cicero's „De officiis“ in der deutschen Übersetzung von Konrad Neuber mit den 104 kulturgeschichtlich interessanten Holzschnitten in der Ausgabe Augsburg, 3. Nov. 1545 (Anhang Nr. 58). Wir möchten aus dieser Tatsache und daraus, daß sich in der Bibliothek des Jeverschen Rentmeisters ein kunstgeschichtliches Werk von Hans Blume über die fünf verschiedenen Säulenformen befindet (1552, Anhang Nr. 209, Titelblatt erhalten in Jev. Bibl. A VII c 58/9) schließen, daß Remmer neben seinen literarischen Neigungen auch einen gewissen Kunst- und Schönheitssinn besessen hat und daß Friedrich von Alten trotz G. Sellos Widerspruch doch vielleicht nicht so ganz Unrecht hat, wenn er Remmer einen kunstsinnigen Gelehrten nannte. Man darf darauf aufmerksam machen, daß Remmer sich mehrfach längere Zeit, auch zugleich mit seiner Herrin, in den Niederlanden aufgehalten hat und dort ohne Zweifel manche Anregungen erhalten haben wird. Der Versuch Sellos (Stud. S. 41), aus dem schwerfälligen Stil und aus der plumpen Schrift Remmers seinen mangelnden Schönheitssinn abzuleiten, ist jedenfalls nicht unbedingt überzeugend.

Auf ganz schwachen Füßen steht aber die Behauptung Sellos, daß die geschichtlichen Neigungen Remmers nur dem praktischen Zweck entsprungen seien, für den Prozeß gegen Kniphausen das geschichtliche Material zu beschaffen. Hier gibt uns die Durchmusterung der Bücherschätze Remmers die Möglichkeit an die Hand, dies harte Urteil mit aller Entschiedenheit als ungerechtfertigt und unhaltbar zurückzuweisen.

Schon von Jugend an können wir vielmehr bei Remmer einen angeborenen historischen Sinn feststellen. Außer Plutarchs und Nepos Biographien (1520, Anhang Nr. 13) besitzt er von antiken Geschichtsschreibern Livius' „Römische Geschichte“ (1534/5, Anhang Nr. 28), und was mehr sagen will, auch Tacitus' „Annalen“ (1542, Anhang Nr. 198). Dieser Besitz des Tacitus ist für die damalige Zeit etwas Außergewöhnliches, denn Tacitus wurde von den Humanisten abgelehnt. Wenn sich also Remmer im Jahre 1542 trotzdem die Annalen des Tacitus anschaffte, so dokumentiert allein schon diese Tatsache ein bestimmtes, ausgesprochen historisches Interesse, ganz abgesehen davon, daß sich Remmer, wie schon erwähnt, bereits in seiner Jugend das bahnbrechende Werk des Franciscus Irenicus über die Geschichte Deutschlands angeschafft hatte. Zwar besitzt er außer Cassiodor (Anhang Nr. 3), Eusebius (Anhang Nr. 4) und Hieronymus (s. o.) auch noch eine der üblichen, nach mittelalterlicher Manier zusammengestellten Chroniken (nach 1549, Anhang Nr. 103). Aber das tritt ganz zurück gegenüber den modernen Geschichtsdarstellungen des 16. Jahrhunderts. Außer Lauterbecks Regentenbuch (1556, Anhang Nr. 222) sind vor allem eine Reihe von Spezialgeschichten zu nennen. Remmer besitzt eine englische (1546, Anhang Nr. 60), eine russische

(1551, Anhang Nr. 83), eine burgundische Geschichte (1542, Anhang Nr. 45 und 1552, Anhang Nr. 90), die ungarische Chronik des Bonfinius in lateinischer Sprache (1543, Anhang Nr. 199) und in deutscher Übersetzung (1545, Anhang Nr. 52), eine Geschichte Roms (1552, Anhang Nr. 89), daneben eine Geschichte Venedigs (1551, Anhang Nr. 84) und eine Kirchengeschichte (1553, Anhang Nr. 93), ferner Spezialdarstellungen der Konzile von Konstanz (1541, Anhang Nr. 35) und von Trient (1547, Anhang Nr. 64).

Alles dies sind nicht etwa kurze Kompendien, sondern umfangreiche, viele Bücher umfassende „moderne“ Spezialdarstellungen. Zur schnelleren Orientierung dient ihm Ryds „Catalogus annorum et principum“ (1550, Anhang Nr. 80). Für die jüdische Geschichte kann er die moderne Darstellung des Wittenberger Universitätsprofessors Paul Eber (1548, Anhang Nr. 66) vergleichen mit dem ins Lateinische übersetzten Josephus (1534, Anhang Nr. 26).

Die deutsche Geschichte ist außer durch den erwähnten Irenicus vertreten durch die Chronik von Cario (1543, Anhang Nr. 48), den ersten Versuch, die Vergangenheit einheitlich vom reformatorischen Standpunkt aus bis auf die Gegenwart zu behandeln; die zahlreichen handschriftlichen Bemerkungen in diesem Buch (Bibl. Jever G 171) zeigen, daß Remmer sich eifrig mit den dort behandelten Problemen beschäftigt hat. Dazu kommt die Geschichte Karls V. von Sleidanus in zwei lateinischen Ausgaben (1555, Anhang Nr. 218) und in einer deutschen Übersetzung von Pantaleon (1556, Anhang Nr. 100), die Schilderung der Kriege Karls V. von Avila und Zuniga (1550, Anhang Nr. 79), die die Kriege vom Standpunkt des Kaisers darstellt, und eine Spezialdarstellung über die Expedition Karls V. nach Tunis von Johannes Berotius (1547, Anhang Nr. 65).

Dagegen ist von Krantz' „Metropolis“ nur die Ausgabe von 1568 in der Marienbibliothek nachzuweisen (Anhang Nr. 115). Da Remmer Krantz benutzt hat, so müssen wir annehmen, daß die frühere Ausgabe aus dem Besitz Remmers verloren gegangen ist, wie überhaupt die auf der Flampforte stehende Bibliothek manchem Zugriff ausgesetzt sein wird.

Remmer hat alle diese Geschichtswerke nicht bloß besessen, sondern auch darin gelesen, wie ja auch Hamelmann ihn mehrmals einen *homo multae lectionis*, einen vielbelesenen Mann nennt, was durch seine handschriftlichen Randnotizen in den Büchern bestätigt wird. Angesichts dieses erdrückenden Materials müssen wir Sellos Auffassung, Remmer habe seine historischen Studien nur zu prozessualen Zwecken gemacht, als ein Fehlurteil ablehnen.

Daß Remmer mit seiner Büchersammlung weitgehende, gemeinnützige Zwecke verfolgte, daß diese theologischen und juristischen Werke im Dienste einer höheren Idee angeschafft worden sind und daß sie für die Geistlichen und Juristen des Landes bestimmt waren, damit sie aus ihnen den Geist der neuen Zeit kennen lernen und sich weiterbilden sollten, geht daraus hervor, daß in seiner Bibliothek sich auch ein Verzeichnis der an der Universität Wittenberg in den Jahren von 1540 bis 1553 gelesenen Vorlesungen befindet, das von dem oben genannten Paul Eber verfaßt ist (1553, Anhang Nr. 92), sowie ein Werk des Andreas Hyperius „De recte formando theologiae studio

et de ratione studii theologici“ (1556, Anhang Nr. 185), das von der vernünftigen Einrichtung des Theologiestudiums handelt.

Fassen wir zusammen, was sich aus dieser Übersicht über die Bücherschätze Remmers ergeben hat: Alles in allem genommen, ist Remmer ein Mann von umfassendem Weitblick, der sich bewußt über die kleinen Verhältnisse seiner Umgebung erhebt und bestrebt ist, an dem politischen, religiösen und geistigen Leben seiner Zeit Anteil zu nehmen. Er steht mit einer Reihe von einheimischen und auswärtigen Gelehrten in Korrespondenz, wir nennen nur Antonius Morenanus und Unico Manninga (s. Jeverisch. Wochenblatt 1906, Nr. 173). Mit letzterem tauscht er z. B. die neuesten Nachrichten aus aller Welt aus. Dabei war Remmer kein unpraktischer Büchernarr, auch kein gelehrter Trottel, sondern er steht mit beiden Füßen auf dem Boden der Wirklichkeit. Als aufgeschlossener und vielseitig interessierter Mensch verfolgt er die Händel der großen Welt in Vergangenheit und Gegenwart mit angespannter Aufmerksamkeit, ohne darüber die praktischen Interessen seiner Heimat zu vergessen. Sello mag insofern recht haben, als wir in Remmer eine mehr receptive als produktive Natur sehen und seinen etwas schwerfälligen und unbeholfenen Stil als Ausfluß seines langsamen und bedächtigen friesischen Wesens hinnehmen müssen. Aber seine geschichtlichen Interessen entspringen sicher nicht bloß praktischen Bedürfnissen, sondern beruhen auf lebendiger Anteilnahme an den historischen Begebenheiten.

Seine politischen Leistungen und Erfolge sind bekannt: Sein erstes Verdienst war es, daß er es verstand, mitten in den unruhigen Zeiten der dreißiger Jahre der dringendsten Geldnot abzuhelfen und durch sachkundige, aber auch rücksichtslose Steuerschätzungen der Untertanen und durch zielbewußte Säkularisationen der Kirchengüter die zerrütteten Finanzen des Landes wieder auf eine sichere Grundlage zu stellen. Seitdem ist er der treue, vorsichtige und zuverlässige Berater seiner Herrin auf allen Gebieten der Verwaltung gewesen. Die Aufstellung eines neuen Landrechts, die Errichtung von Gemeindeschulen in allen Teilen des Landes mit dem Ziel des Schulzwangs, die Planung einer Lateinschule, die Förderung von Kunst und Wissenschaft, vor allem aber der Reformation, die Schaffung der ersten Kirchenordnung und die Abwendung der von den Wiedertäufern drohenden Gefahren sind ebenso sein Werk, wie die Sicherung des Landes durch Deichbauten, die den Umfang der Herrschaft um $\frac{1}{5}$ des ursprünglichen Areals vergrößerten.

Eine andere Frage ist, ob die strategische Zusammenziehung der Stadt auf engeren Raum und ihre Befestigung durch Wall und Graben im Jahre 1536 auf seine Initiative zurückzuführen ist. Riemann (Gesch. des Jeverlandes Bd. 2, Jev. Wochenblatt 1906, Nr. 119) sagt, die Befestigung sei nach dem Rat Remmers und nach dem Plan Boynks von Oldersum unternommen worden. Die treibende Kraft in den praktischen Fragen wird hier wohl Boynk gewesen sein, während Remmer die Finanzierung und die Ausarbeitung der städtischen Verfassung überlassen blieb. Jever ursprüngliche Insel-lage mit dem natürlichen Überschwemmungsgebiet des Moorlandes war mit dem Zurücktreten des Meeres gegen Ende des 14. Jahrh. strategisch unwirk-



sam geworden. Man hatte sich schon früh damit geholfen, daß man rings um die Stadt eine Sietwendung anlegte, die sogenannte „städtische Sietwendung“¹⁾, einen Staudamm, der aus dem Moorland kommend durch die Wiedel zum Woltersberg (Kröpelweg), dann über Schurfens²⁾ zur Ottenburg bei Schluis, den Dannhalm zum Moorland verlief. Damit hatte man ein künstliches Überschwemmungsgebiet geschaffen, das durch das Flutwasser des Meeres und durch das Stauwasser der Stadt überflutet werden konnte, und das im Verein mit den alten Wehrzäunen (Tunen) und dem Gehölz am Rand des Stadthügels eine Zeitlang hinreichenden Schutz geboten hatte. Im 16. Jahrhundert war aber diese Anlage mit dem weiteren Zurücktreten des Meeres veraltet und untauglich geworden. Boynk von Oldersum wird es gewesen sein, der im Jahre 1536 die notwendig gewordene Verlagerung der Stadt um den höchsten Punkt des Hügels – unter Preisgabe des alten Marktes und der Vorburg – anriet und vornahm. Remmer weilte einen großen Teil dieses Jahres mit seiner Herrin in den Niederlanden und hat nur später, etwa im Jahre 1542, den Entwurf des neuen Stadtrechts angefertigt. Im übrigen glauben wir aber, daß er schon in den dreißiger Jahren der eigentliche Leiter der Politik des Landes war. Auch Riemann (Gesch. des Jeverlandes Bd. 2, Jev. Wochenblatt 1905, Nr. 282) nimmt an, daß Remmer schon seit 1531 die eigentliche Seele der Verwaltung gewesen sei, er habe es aber verstanden, seine Person hinter der Boynks von Oldersum († 1540) zurücktreten zu lassen.

Obwohl Remmer innerlich längst der Reformation zugetan war und deshalb die jeverschen Fräulein zur Nachgiebigkeit gegenüber den reformatorischen Bestrebungen des Pastors Kramer und seiner Anhänger veranlaßte, schlug er doch dem Kaiser gegenüber eine Politik ein, die diesen Tendenzen diametral zuwiderlief. Der im Widerspruch zu seiner inneren Einstellung gesuchte Anschluß an den Kaiser, der 1531 zur endgültigen Übertragung der Lehnsoberhoheit an Burgund führte (Old. Urkb. VI Nr. 647), war angesichts der Feindschaft der ostfriesischen Nachbarn sicher ein gewagtes Spiel. Remmer hat es aber verstanden, dies diplomatische Doppelspiel geschickt zu verschleiern und allen daraus erwachsenden Gefahren aus dem Wege zu gehen. Er muß der Urheber dieser Politik gewesen sein, die wir geradezu als sein diplomatisches Meisterstück bezeichnen möchten, auch schon in den dreißiger Jahren, als Boynk noch lebte. Am meisten ist aber die Sicherheit und Festigkeit zu bewundern, mit der er seine Herrin zur beharrlichen Innehaltung dieses gewagten Kurses bis zum Tode des Kaisers (1558) zu bestimmen wußte.

So steht Remmer als eine in sich geschlossene, charakterfeste Persönlichkeit vor unsern Augen. Von Hamelmann wird er ein *vir praestantissimus, integerrimus, gravis, prudens, eruditus, sincerus, magni iudicii, magni ingenii et multae lectionis* genannt. Nach außen hin war er ohne Zweifel eine herbe, nüchterne Natur von bedächtigem und langsamem Wesen, ernst und streng

1) Das älteste Sietwendungsregister vom Jahre 1614 stammt von dem Bürgermeister Dunker (Stadtarchiv C XVI 7 a b).

2) Dort ist die Sietwendung noch am deutlichsten sichtbar.



in seiner Haltung, fest in sich ruhend und selbstsicher, dabei zäh an dem als richtig Erkannten festhaltend, ein einsichtsvoller Realpolitiker mit klarem Blick und scharfem Verstand, zielbewußt und energisch, auch rücksichtslos in seinem Handeln, wenn er es für nötig hielt, gründlich und sachkundig in allen Fragen des praktischen Lebens, als Rentmeister und wohl auch als Privatmann ein vorsichtiger, manchmal knauseriger Rechner, im ganzen aber ein ehrlicher, durch und durch zuverlässiger Charakter, der mit tiefinnerlicher Religiosität und Frömmigkeit unbedingte Lauterkeit und Rechtlichkeit in seinem Handeln verband, Eigenschaften, die ihn bis zu seinem Lebensende zum getreuen Eckart seiner Fürstin machten.

ANHANG

I. Chronologische Liste der Bücher¹⁾ der Marienbibliothek, die in die Bibliothek des Gymnasiums in Jever gekommen sind.

Erschei- Nr. nungs- jahr	Nr. von Merzdorf	Titel	Bibliotheks- signatur
1 1495 9. Sept.	153	Baptista Salis sive Trovamala , Rosella casuum, summa casuum conscientiae dicta Rosella (Großer Rosenkranz); Venedig, Georg Arrivabenus (mit hschr. Bemerkungen auf S. 290b und auf dem Revers)	II M a 9
2 1497 6. Sept.	101	Nicolaus de Lyra , Libri totius novi testamenti (= quarta pars Lyrae); Nürnberg, Anton Koberger	A I 225
3 Anfang 16. Jhdt	190a	Cassiodorus , Hystoria tripartita; Paris, Franciscus Regnault	Nr. 1 A I 225
4 Anfang 16. Jhdt	190b	Eusebius , Hystoria ecclesiastica; Paris, Franciscus Regnault	Nr. 2 II L 1 E 1
5 1506	37	Johannes a Janua , Summa quae Catholicon vocatur emendata per Mag. Petrum Aegidium; Lyon, Steph. Gueynard. (Viele handschr. Bemerk.)	A I 75
6 1518	63	Johannes von Freiburg , Summa Joannis gethogen allermeist etc., ins Niederdeutsche übersetzt von Bruder Bartolt; Basel, Adam Petri	A I 2 G 26 Nr. 2
7 1518 Juni	17b	Maximus Tyrius , Platonici sermones, aus dem Griech. ins Lateinische übersetzt von Cosmus Pacius; Straßburg, Schurer	G 26 Nr. 1
8 1518	17a	Franciscus Irenicus Ettelingiacensis , Germaniae exegeseos libri 12, u. Conrad Celtes , Urbis Noribergensis descriptio; Drucker Thomas Anshelm, Hagenau, Verleger Johann Koberger, Nürnberg	
9 1518	14d	Cicero , Pro rege Deiotaro oratio ed. H. Tulichius; (Wittenberg), Lotter	II L b Qu 1, Nr. 4

1) Die Titelaufnahme ist nicht nach streng bibliographischen Grundsätzen erfolgt, vgl. Anm. zu Liste II.



Nr.	Erschei- nungs- jahr	Nr. von Merzdorf	Titel	Bibliotheks- signatur
10	1519 15. Juli	14a	Quintilianus , Institutio oratoria et de- clamationes; (Paris), Jodocus Badius	II Lb Qu 1 Nr. 1
11	1519 5. Nov.	14c	Macrobius , Aurelius integer ab Joanne Rivio restitutus; (Paris), Jodocus Badius	II Lb Qu 1 Nr. 3
12	1520 13. Febr.	14b	Petrus Crinitus , De honesta disciplina etc; (Paris), Jodocus Badius	II Lb Qu 1 Nr. 2
13	1520 15. Juli	29	Plutarchus Chaeronensis et Aemilius Pro- bus (= Nepos), Illustrium virorum vitae; (Paris), Jodocus Badius	II Gb P 88
14	1520 Okt.	77	Desiderius Erasmus , Chiliades adagiorum; Basel, Johannes Froben	II c G E 7
15	1521	9a	Martin Luther , In Psalmos operationes; o. Ort (Wittenberg)	A I 24 Nr. 1
16	1524/6	120	Hieronymus , Lucubrationes omnes etc, per Desiderium Erasmus; Basel, Joh. Froben, Bd. 1 Febr. 1526, Bd. 2 Aug. 1524, Bd. 3 Aug. 1524	A I 34
17	1525	25	Hieronymus , Lucubrationes omnes Bd. 4; Basel, Froben	A I 35
18	1525	113	Hieronymus , Lucubrationes omnes Bd. 5; Basel, Froben	A I 36
19	1525	30	Hieronymus , Lucubrationes omnes Bd. 6 und 7; Basel, Froben	A I 37
20	1525	126	Hieronymus , lucubrationes omnes Bd. 8; Basel, Froben	A I 38
21	1526	115	Hieronymus , Lucubrationes omnes Bd. 9 und Index; Basel, Froben	A I 39
22	1526 August	9b	Irenaeus episcopus Lugdunensis , Adver- sus haereses Valentini, übers. ins Latei- nische von Desiderius Erasmus; Basel, Joh. Froben	A I 24 Nr. 2
23	1528 Januar	15	Martin Luther , Postilla epist. et evange- liorum, narrationes in Dominicis; Straß- burg, Joh. Herwagen	A I 69
24	1530	82	Wilhelm Budaeus , Commentarii linguae Graecae; Köln, Joh. Soter	II c P B 16
25	1533	130	Heinr. Cornelius Agrippa v. Nettesheim , De occulta philosophia libri 3; ohne Ort	A IV 1
26	1534	92	Flavius Josephus , Antiquitates Judaicae, ins Lateinische übersetzt; Basel, Froben	G 9
27	1535 28. Aug.	139	Biblia alphabetica per P. Henricum Regium Paderbornensem, Guardianum Suerin. Prov. Saxoniae; Köln, Melchior Novesianus	A I 80
28	1534/5	34	T. Livius , Latinae historiae Princip., er- klärt von Beatus Rhenanus und Sigism. Gelen. Decas I (1535), Decas III (ohne Jahr), Decas IV (ohne Jahr), Decas V (1534 Dez.); Basel, Froben	II Lb L 2
29	1534/5	94	Dasselbe Buch	II Lb L 1
30	1535	114c	Plutarch von Chaeronea , Guter Sitten 21 Bücher, ins Deutsche übers. von D. Michael Herr; Straßburg, Hans Schott	X 279 Nr. 3

Nr.	Erscheinungs-jahr	Nr. von Merzdorf	Titel	Bibliothekssignatur
31	1537 Aug.	32	Konrad Pellicanus , Index Bibliorum; Zürich, Froschauer	A I 18
32	1540 (1536, 1. Sept.)	143b	Seneca des hochberühmten Philosophen Zuchtbücher, verdeutscht von Michael Herr; Straßburg, Balthasar Beck	II Lb C 170 Nr. 2
33	1541	114b	Friedr. Stumphart , Teutscher Prozeß, weltlichs bürgerlichs Rechtens; Tübingen, Ulr. Morhart	X 279 Nr. 2
34	1541	114a	Kilian König , Ein fast seer und auserlesen guter gebräuchlicher nützlicher Prozeß, Practica u. Gerichtsordnung; Leipzig, Nicolaus Wolrab	X 279 Nr. 1
35	(1541)	128c	Johann Stumpf , Des Großen gemeinen Konziliums zu Konstanz kurze, doch gründliche Beschreibung; Zürich, Froschauer	G 7 Nr. 3
36	1543	74	Augustinus , Opera omnia Bd. I; Basel, Froben	A I 31a Nr. 1
37	1543	125	Derselbe, Bd. X; Basel, Froben	A I 31a Nr. 2
38	1541	119	Derselbe, Bd. II u. III; Basel, Froben	A I 31b Nr. 1 u. 2
39	1541	27	Derselbe, Bd. IV; Basel, Froben	A I 31c
40	1542	121	Derselbe, Bd. V u. VI; Basel, Froben	A I 31d Nr. 1 u. 2
41	1542	100	Derselbe, Bd. VII; Basel, Froben	A I 31e
42	1542	35	Derselbe, Bd. VIII; Basel, Froben	A I 31f
43	1542	65	Derselbe, Bd. IX; Basel, Froben	A I 31g
44	1542	107	Desiderius Erasmus , In Novum Testamentum annotationes; Basel, Froben	A I 23
45	1542	189	Guilelmus Paradinus , De antiquo statu Burgundiae; Basel	G 2 38
46	1543	81b	Pfälzische Kirchenordnung , wie es mit der christlichen Lehre etc. in meines gn. Herren Otthainrichen, Pfalzgrafen bei Rhein etc. Fürstenthum gehalten wird; Nürnberg, Joh. Petreius	G 34 Nr. 2, 3, 4
47	1543	160	Hadrianus Chrysogoni Presb. Card. (Adriano Castelleani), De sermone Latino et modis Latine loquendi; Cöln, Joh. Gymnicus	II c GH 2 Nr. 1
48	1543	fehlt	Johannes Cario , Chronicarum libellus (3 Bücher); Frankfurt, Petrus Brubachius (zahlr. hdschr. Bemerkungen)	G 171
49	1543	72	Biblia sacrosancta Testamenti veteris et novi, aus dem Hebräischen und Griechischen ins Lateinische übersetzt von Leo Judas, Theod. Bibliander u. a.; Zürich, Froschauer	A I 13 Nr. 1, 2, 3
50	1543 29. Juli	87c	Kaiser Karls V. . . peinliche Gerichtsordnung (Halsgerichtsordnung); Mainz, Ivo Schöffler	X 285 Nr. 3
51	1543/44	180	Philipp Melanchthon , Loci theologici; Wittenberg, Petrus Seitz	A I 256 a

Nr.	Erschei- nungs- jahr	Nr. von Merzdorf	Titel	Bibliotheks- signatur
52	1545 5. März	81a	Antonius Bonfinius , Des allermechtigsten Königreichs in Ungern wahrhaftige Chronik (aus dem Lateinischen übersetzt); Basel, Ruprecht Winter; gedruckt Bern, Matthias Apiarius (vgl. Nr. 199)	G 34 Nr. 1
53	1545 14. März	87a	Des Heyl. Röm. Reichs Ordnungen , die Gülden Bulle sampt aller gehaltenen Reichstag Abschied etc.; Mainz, Ivo Schöffler	X 285 Nr. 1
54	1545 März	163	Aristoteles , Rhetoricorum libri 3, ins Lateinische übersetzt von Hermolaus Barbarus; Basel, Barthol. Westhemerus	II Gb A 25
55	1545 Sept.	46	Epiphanius episcopus Constantiae Cypri contra octoaginta haereses opus, Panarium etc. appellatum, Jano Corario Medico Physico interprete; Basel, Rob. Winter	A I 27
56	1545 Sept.	149	Theodorus Vitus , Annotationes compendiarie in novum Testamentum, ins Lateinische übersetzt; Frankfurt, Christian Egenolph (hdschr. Besitzervermerk: rentmester geverden)	A I 186
57	1545 Sept.	42/43	Theodosius Trebellius , Latinae linguae universae Promptuarium, 2 Bände, Basel; Joh. Oporinus u. Rob. Winter	II L 1 T 38/9
58	1545 3. Nov.	143a	Cicero , „Gebührlicher Werk“, (officia) deutsche Übersetzung von Kaplan Conrad Neuber; Augsburg, Heinr. Steyner	II Lb C 170 Nr. 1
59	1545	87b	Reichstag zu Wormbs , Prorogation und Erstreckung des Reichstags im Jahr 1545 in Wormbs gehalten; Mainz, Ivo Schöffler	X 285 Nr. 2
60	1546	196	Polydorus Vergilius (Urbinates) , Anglica historiae libri 26; Basel, Michael Isengrin. (Mit hdschr. Bemerkungen)	C 49
61	1546	90b	Sententiarum sive capitum theol. tomi tres per Antonium et Maximum monachos collecti; Abbas Maximus , Aphorismi; Tatianus , Oratio contra Graecos; Zürich, Christoph. Froschauer	A I 51 Nr. 2
62	1546	179	Dictionarium nominum propriorum virorum etc.; Cöln, Martin. Gymnicus	II G 1
63	1547	174	Clemens , Opera omnia una cum apostolorum canonibus; Cöln, Melchior Novesianus	A I 192
64	(1547) 11. Nov.	187a	Johannes Calvinus , Acta Synodi Tridentinae cum Antidoto. (Druckort und Jahr abgerissen, Widmungsbrief vom 11. Nov. 1547)	A I 210 Nr. 1
65	1547 Dez.	176a	Johannes Berotius Valencenas , Commentarium seu potius diarium expeditionis Tuniceae a Carolo V . . anno 1535, Joanne Etrobio interprete; Löwen, Joh. Batus, Verleger Petrus Phalesius	G 207 Nr. 1

Nr.	Erschei- nungs- jahr	Nr. von Merzdorf	Titel	Bibliotheks- signatur
66	1548	187c	Paulus Eberus , Contexta populi Judaici historia a reditu ex Babylónico exilio; Wittenberg, Vitus Creutzer	A I 210 Nr. 3
67	1548 Okt.	124	Justinianus , Corpus juris civilis; Justiniani Novellae, institutiones imperiales; Gai institutiones (Alciati de Justiniani novellis); Lyon, Senneton Gebr.	G 13
68	1549	13	Guilelmus Tyrius (Metropolitanus), Belli sacri historiae libri XXIII hrsg. v. Philibert Polyssenot; Basel, Joh. Oporinus	X 270
69	1549	80	Jakob Spiegel , Lexicon juris civilis; Basel, Joh. Herwagen	X 275
70	1549 März	18	Ovidius Naso poeta Sulmonensis, Opera quae vocantur amatoria, mit den Noten von Jakob Micyllus; Basel, Joh. Herwagen	II La 0 1
71	1550 März	61	Ovidius Naso poeta Sulmonensis, Fastorum libri 6, Tristium 5, de Ponto 4, in Ibin, mit Noten; Basel, Joh. Herwagen	II La 0 2
72	1550	2	Micropresbyticon , veterum quorundam brevium Theologorum sive episcoporum etc. elenchus; Basel, Henr. Petri	A I 26
73	1550	118	Justinianus , Corpus juris civilis, Infortiatum, qui est secundus digestorum tomus in fortius etc.; Lyon, Senneton Gebr.	X 269
74	(1550)	33	Justinianus , (Titelblatt fehlt) Corpus juris civilis, codicis Justiniani libri 9; Lyon, Senneton Gebr.	X 271
75	1550	123	Justinianus , Corpus juris civilis, Digestum vetus Justiniani; Lyon, Senneton Gebr.	X 268
76	1550	127	Justinianus , Corpus juris civilis, Digestum nonum nova auxesi cumulatam; Lyon, Senneton Gebr.	X 272
77	1550	160b	Desiderius Erasmus , In Laurentii Vallae elegantiarum libros epitome ... per Cornelium Crorum aucta; Cöln, Martin Gymnicus	II c G H Nr. 2
78	1550	152	Jakob Bonjour , Praxis iudiciaria Lanfranci de Oriano; Lyon, Jak. Giunta Erben	X 27
79	1550	176b	Ludovicus ab Avila et Zunniga , Commentariorum de bello Germanico a Carola V Caesare Max. gesto libri duo a Gulielmo Malineo latine redditi; Antwerpen, Joh. Steelsius	G 207, Nr. 2
80	1550	128a	Valerius Anselmus Ryd , Catalogus annorum et principum; Bern	G 7 Nr. 1
81	1550	88	Petrus Galatinus , Opus de arcanis Catholicae veritatis Ad haec Joannis Reuchlini Phorcensis de arte Cabalistica libri tres; Basel, Joh. Herwagen	A I 65

Nr.	Erschei- nungs- jahr	Nr. von Merzdorf	Titel	Bibliotheks- signatur
82	1551	fehlt	Gregorius von Nyssa , De iis, qui adeunt Hierosolyma, opusculum; Paris, Guil. Marelius	A I 199,4
83	1551 Juli	128b	Sigismund Freiherr von Herberstein, Neyperg und Güttenhag , Rerum Moscoviticarum commentarii; Basel, Joh. Oporinus	G 7 Nr. 2
84	1551	52a	Petrus Bembus , Rerum Venetarum historiae libri; Venedig, Aldi filii	G 62 Nr. 1
85	1551	10	Sechsisch Weichbild , Lehnrecht, Remissorium; Lpz., Nicol. Wolrab	X 321
86	1552	fehlt	Honorius Augustus Dunensis , De praedestinatione et libero arbitrio dialogus; Cöln, Lambert. Sylvius	A I 199,3
87	1552	39	Martin Luther , Postilla domestica simplex, aus dem Deutschen ins Lateinische übersetzt von Mich. Rotingius; Frankfurt a. d. Oder	A I 70
88	1552	55	Heinrich Bullinger , Sermonum decades quinque de potissimis christianae religionis capitibus; Zürich	A I 71
89	1552	71	Wolfgangus Lazius , Commentariorum Rei publicae Romanae etc. libri 12; Basel, Oporinus	II c A L 6
90	1552 März	23	Bartholomaeus Chassenaeus , In consuetudines Ducatus Burgundiae fereque totius Galliae commentarii amplissimi; Paris, Petit (sub Lilio aureo in via ad Divum Jacobum)	X 319
91	1553 Sept.	60	Johannes Sagittarius , Canones Conciliorum omnium; Basel, Joh. Oporinus	A I 41
92	1553	164	Paulus Eberus , Scripta publice proposita a professoribus in Academia Wittenbergensi ab anno 1540 usque ad annum 1553; Wittenberg, Petrus Seitz	II Ma 5
93	1553 März	104	Nicephorus Callistus Xanthopolus , Ecclesiasticae historiae libri 18, ed. Joh. Lang; Basel, Joh. Oporinus	A I 49
94	1544	fehlt	Alkuin abbas Turonensis , De fide sanctae et individuae Trinitatis libri tres, ed. Lukas Lossius; Frankfurt, Chr. Egenolf	A I 199,2
95	1544	147a	Johannes Calvinus , Defensio orthodoxae fidei de sacra Trinitate contra prodigiosos errores Michaelis Serveti Hispani etc.; Oliva, Robertus Stephanus	A I 200, Nr. 1
96	1544	147b	Theodorus Beza Vezelius , De haereticis a civili Magistratu puniendis libellus; Oliva, Robertus Stephanus	A I 200, Nr. 2
97	1544	103	Conrad Gesner , Historiae animalium liber II de quadrupedibus, oviparis adiect. figuris; Zürich, C. Froshauer	A VII c 59
98	1555	70	Conrad Gesner , Historiae animalium liber III de avibus (Titel fehlt); Zürich	A VII c 58

Nr.	Erscheinungs-jahr	Nr. von Merzdorf	Titel	Bibliothekssignatur
99	1555 August	68	Joh. Ludovicus Vives , Secundus tomus operum; Basel, Nicolaus Episcopus jun.	A I 64
100	1556	76	Johannes Sleidanus , Wahrhaftige Beschreibung geistl. und weltlicher Sachen under dem großmächtigen Keyser Carolo V, verdeutscht von Heinr. Pantaleon; Basel	G 22
101	ohne Jahr	187b	Johannes Rivius , De erroribus Pontificorum seu de abusibus ecclesiasticis; Basel	A I 210, Nr. 2
102	ohne Jahr (ca. 1566)	66	Demosthenes , Orationes, aus dem Griech. ins Latein. übersetzt von Hieron. Wolff; Basel, Joh. Oporinus	II Gb D 1
103	ohne Jahr (nach 1549)	86	En tibi lector! Chronik , hoc est rerum, temporum successione in orbe gestorum: Eusebius, Hieronymus, Prosper Aquil.; Basel, Heinr. Petri	G 6

Eigentliche Marienbibliothek:

104	1560	52b	Petrus Iustitianus Patricius Venet., Aloysii filius, Ab urbe condita rerum Venetarum historiae libri 12 (Am Schluß unvollständig); Venedig, Cominus de Tridino Montisferrati	G 62 Nr. 2
105	1561	48	Philipp Melanchthon , Corpus doctrinae Christianae: Dat is de gantze Summa der rechten waren Christlichen Lere des hiligen Evangelii; Wittenberg, Hans Krafft	A I 63
106	1561 (1562, März 7)	44	Biblia , dat is de Gantsche Heylige Schrift grondelick ende trouwelick verduydschet, (Emder Deux aas-Bibel); Emden, 7. März 1562; de Prophecien der Propheten, Emden, 1562; de boeken ghenoeemt Apocryphi, Emden 1562; het nieuwe Testament, Emden, Gellius Ctematius 1561. (Hdschr. Besitzerzeichen M. J. = Maria Jeverensis)	A I 14
107	1563	fehlt	Hippolytus (Ps.), De consummatione mundi; ohne Ort, Godefrid Cervicornus	A I 199,1
108	1563	194a	Cario , Prima pars Chronici; Wittenberg, Georg Rhau Erben	G 172 a Nr. 1
109	1563	194b	Cario , Secunda pars Chronici ab Augusto Caesare usque ad Carolum Magnum, exposita et aucta a Philippo Melanchthone; Wittenberg	G 172 a, Nr. 2
110	1563	182	Cario , Tertia pars Chronici a Carolo Magno, ubi Philippus Melanchthon desiit, usque ad Fridericum II. exposita et aucta a Casparo Peucero; Wittenberg, Georg Rhau Erben	G 172 b

Erschei- Nr. nungs- jahr	Nr. von Merzdorf	Titel	Bibliotheks- signatur
111 1563	fehlt	[Edo Hildericus Jeverensis], Propositiones de spiritu sancto in Academia Jenensi (10. Aug. 1563)	A I 199,5
112 (1564)	175	Joh. Pontanus , Opera, Tom I; Basel, Henr. Petri	II M J 1
113 (1564)	165	Derselbe, Tom II	II M J 2
114 (1564)	181	Derselbe, Tom III (Bd. 4 fehlt), (handschriftl. Besitzervermerk: Theodorus Eiben Sedichius)	II M J 3
115 1568 März	90a	Albert Crantz , Ecclesiastica historia sive Metropolis; Basel, Joh. Oporinus, (handschriftl. Besitzervermerk: rentmeister tho Geverden, vgl. Nr. 56)	A I 51 Nr. 1

II. Chronologische Liste der Bücher der Marienbibliothek, die nach Oldenburg in die Landesbibliothek gekommen sind¹⁾

Erschei- Nr. nungs- jahr	Nr. von Merzdorf	Titel	Bibliotheks- signatur
116 1524	140	Johann Bugenhagen , Commentarii in libr. Psalmorum; Basel, Ad. Petri	Theol II Bl 109; 40
117 1525	169	Andreas Knopke Cortuiniensis , In epistulas ad Romanos interpretatio Rigae praelecta; ohne Ort	Theol II Bl 151; 80
118 1527	184a	Martin Bucer , Enarrationes in tres evangelistas priores Mattheum, Marcum, Lucam; Straßburg, (Handschr. Notizen)	Theol II Cg 54; 80
119 1528	184b	Martin Bucer , Enarrationes in evangelium Johannis; Straßburg, (Handschr. Notizen)	Theol II Cg 54; 80
120 1530	185a	Johannes Brentius , Exegesis in evangelium Johannis; Hagenau, Johannes Sece, (Hdschr. Bemerkungen)	Theol II Cg 230; 80
121 1530	185b	Philipp Melancthon , Dispositio orationis in epistulas Pauli ad Romanos; Wittenberg, Jos. Klug, (Hdschr. Bemerkungen)	Theol II Cg 230; 80
122 1534	188	Martin Luther , Scholia in Esaiam ex Lutheri praelectionibus collecta; Wittenberg, Hans Lufft, (Hdschr. Bemerkungen)	Theol II Bn 46; 80
123 1536	167	Ulrich Zasius , In usus feudorum epitome; Lyon, Wilhelm de Quelques	Jur B VI 1 9; 80
124 1535 +	91	Melchior Kling , Enarrationes in 4 libros institutionum; Frankfurt, Egenolf	Jur B I 3 bcc; 20

1) Die mit vollständiger Signatur versehenen Stücke wurden im Juli 1958 als in der Landesbibliothek vorhanden festgestellt.

Die mit + versehenen Nummern konnten noch nicht ermittelt werden.

Die Titelaufnahmen und die Ordnungsfolge des Verfassers wurden, um die von ihm gewählte Form nicht tiefgreifend verändern zu müssen, nur bei offensichtlichen (Schreib-)Fehlern verbessert, im übrigen aber — auch bibliographisch — unverändert gelassen.

Nr.	Erschei- nungs- jahr	Nr. von Merzdorf	Titel	Bibliotheks- signatur
125	1537	84b	Ulrich Zasius , In titulos institut. de actionibus enarratio denuo edita; Basel, Joh. Bebel und Michael Isengrin	Jur B I 3 bcc 90; 2 ^o
126	1537	7 2. Exem- plar	Ulrich Zasius , In titulos institut. de actionibus enarratio denuo edita; Basel, Joh. Bebel	Jur B I 3 bcc 117; 2 ^o
127	1537	116	Ulrich Zasius , In sequentes F. F. veteris titulos lecturae, de iustitia et iure, de legibus etc.; Basel, Joh. Bebel	Jur B I 3 bcc 139; 2 ^o
128	1538	5a	Ulrich Zasius , Consiliorum sive responsorum juris liber 1; Basel, Mich. Isengrin (Hdschr. Besitzervermerk auf der 2. Seite: Reimarus Theodorus Sedicheus)	Jur A 7 e 1 211; 2 ^o
129	1538	89	Conrad Pellicanus , Commentaria Bibliorum, tomus primus in quo continentur quinque libri Mosis; Zürich, Froschauer	Theol II Be 4; 2 ^o
130	1538	84b	Claudius Cantiuncula , Paraphrasis in tertium libr. institutionum; Nürnberg, Joh. Petreius	Jur B I 3 bcc 91; 2 ^o
131	1538	26 u.	Concilia tam generalia quam particularia omnia, 2 Bände; Köln, Petrus Quentel	Jur B V 2 b 49; 2 ^o
132	Aug./Spt. 1538	64 75	Conrad Pellicanus , Commentariorum tomus quintus, in quo continentur omnes libri Veteris Testamenti, qui sunt extra Canonem Hebraicum; Zürich, Froschauer (1540?)	Theol II Be 4; 2 ^o
133	1539	5b	Ulrich Zasius , Responsorum juris liber 2; Basel, Mich. Isengrin	Jur A 7 e 1 211; 2 ^o
134	1539 7. Mai	169a	Martin Luther , Enarratio Psalm. 51 u. 130; Straßburg, Crato Mylius (2. Ausgabe)	Theol II Bl 151; 8 ^o
135	1540	5c	Ulrich Zasius , In sequentes Digest. titulos lecturae, nempe de iureiurando, de confessis, de cessione bonorum etc.; Basel, Michael Isengrin	Jur A 7 e 1 211; 2 ^o
136	1540	20	Johann Oldendorp , Variarum lectionum in jus civile; Köln, Johann Gymnicus	Jur A 7 d 2 bb 80; 2 ^o
137	1540	16	Conrad Pellicanus , Commentar. tomus tertius in Prophetas posteriores; Zürich, Froschauer	Theol II Be 42; 2 ^o
138	1542 +	12	Viglius Zuichem Frisius , Commentaria in X titulos institutionum juris civilis; Basel, Froben	Jur B I 3 bcc; 2 ^o
139	1542	106	Leonhart Fuchs , Commentarii de historia stirpium cum figuris; Basel, Mich. Isengrin	Naturw II 6a 55; 2 ^o
140	1542 Sept.	84a	Melchior Kling , Enarrationes in 4 libros institutionum juris civilis; Frankfurt, Christ. Egenolf	Jur B I 3 bcc 90; 2 ^o
141	1544	159	Philipp Melanchthon , Praefat. et orationes de vitis, 2. Teil; Straßburg, Crato Mylius	Spr VII 108; 8 ^o

Nr.	Erschei- nungs- jahr	Nr. von Merzdorf	Titel	Bibliotheks- signatur
142	1544	4	Johann Oldendorp , Actionum forensium progymnasmata; Köln, Joh. Gymnicus	Jur B I 6a 71; 2 ⁰
143	1545	51	Martin Luther , Simplex et pia explicatio evangeliorum dominicalium, ins Lat. übersetzt von M. Röttingius; Nürnberg, Joh. Montanus und Ulr. Neuber. (Auf dem Ledereinband steht eingepreßt oben: R T V S = Remerus Theodorici von Seediak, unten: R T J = Remerus Theodorici Jeverensis)	Theol II Cf 13; 2 ⁰
144	1545	99	Wolfgang Musculus Dusanus , Comment. in evangelistam Joannem; Basel, Herwagen	Theol II Cg 231; 2 ⁰
145	1545 Aug.	84a 2. Exem- plar	Melchior Kling , Enarrationes in 4 libros institutionum juris; Frankfurt, Christ. Egenolf	Jur B I 3 bcc 91; 2 ⁰
146	1547 + Aug.	157b	Philipp Melanchthon , Causae, quare et amplexae sint et retinendam ducant doctrinam, quam profitentur ecclesiae; ohne Ort	Theol II Ck 4; 8 ⁰
147	1547	102a	Ulrich Zasius , Consiliorum sive juris responsorum liber I; Lyon, Senneton Gebr.	Jur A 7 e 1 212; 2 ⁰
148	1547	97	Andreas Alciatus , Opera; Basel, Michael Isengrin, 2 Bände in einem Band	Jur A 7 d 2 aa 1; 2 ⁰
149	1548	158	Philipp Melanchthon , Erotemata dialectices; Wittenberg, Hans Luft	Spr VII 107; 8 ⁰
150	1548	168	Joh. Oldendorp , Lexicon juris, hrsg. von Hermann Figulus; Frankfurt, Christ. Egenolf	Jur A 5 b 3; 8 ⁰
151	1548	102b	Ulrich Zasius , Responsorum juris civilis libri II intellectum etc.; Lyon, Senneton Gebr.	Jur A 7 e 1 212; 2 ⁰
152	1548	69	Ulrich Zasius , In primam digestorum partem paratitla sive titulariae annotationes; Lyon, Senneton Gebr.	Jur B I 3 bcc 141; 2 ⁰
153	1548	93	Wolfgang Musculus Dusanus , Commentarii in evangelistam Mattheum tribus tomis digesti; Basel	Theol II Cg 124; 2 ⁰
154	1548	102c	Ulrich Zasius , In usos feudorum; Lyon, Senneton Gebr.	Jur A 7 e 1 212; 2 ⁰
155	1548	157a	Johannes Brentius , Explicatio epistulae Pauli ad Galatas; Frankfurt, Petr. Brubachius	Theol II Ck 4; 8 ⁰
156	1549 Aug.	137	Wendelin Schelling , Actionum et except. forensium explanatio; Frankfurt, Christ. Egenolf	Jur B I 6 a 72; 4 ⁰
157	1550	151	Joh. Andreas , Commentarii in titulos de reg. jur.; Lyon, Jakob Giunta Erben	Jur B I 3 bcc 162; 8 ⁰
158	1550	19a	Martin Luther , In Genesin; Nürnberg, Joh. Montanus u. Ulrich Neuber	Theol II Bg 54; 2 ⁰
159	1550	6	Justin Gobler , Der Rechten Spiegel; Frankfurt a. M., Christ. Egenolf	Jur B II 4 b 92; 2 ⁰

Nr.	Erscheinungs- jahr	Nr. von Merzdorf	Titel	Bibliotheks- signatur
160	1550	11	Johannes Brentius , Esaias Propheta commentariis explicatus; Frankfurt, Petr. Brubachius	Theol II Bn 47; 2 ⁰
161	1551 (1552)	22	Bartholom. Chasseneus , Index rerum ac verborum in responsa Chassenei, ab Hugone Darlay redacta; Lyon, Jakob Giunta Erben	Jur A 7 e 1 214; 2 ⁰
162	1551 Sept.	145	Johannes Brentius , Explicatio Catechismi; Frankfurt, Petrus Brubachius	Theol III Ca 95; 4 ⁰
163	1551	142	Petrus Martyr , Commentarii in priorem epistulam Pauli ad Corinthos ad regem Angliae Eduard. VI; Zürich, Christ. Froschauer	Theol II Ck 3 139; 4 ⁰
164	1551 4. März	173	Johannes Brentius , Enarrationes evangeliorum dominicalium, 2 Teile; Frankfurt, Petrus Brubachius	Theol II Cf 15; 8 ⁰
165	1551 Febr.	28	Wolfgang Musculus Dusanus , Commentarii in Davidis Psalterium; Basel, Joh. Herwagen	Theol II Bl 112; 2 ⁰
166	1551	73	Aymon Gravetta a Savilliano , Consiliorum pars prima; Lyon, Jakob Giunta Erben	Jur A 7 e 1 213; 2 ⁰
167	1551 (1552)	111a	Bartolus , Commentaria in primam infortiati partem; Lyon, Petrus Fradin	Jur B I 3 bcc 122; 2 ⁰
168	1552	36	Martin Luther , Tomus quartus operum continens enarrationes in Ecclesiasten, Cantica Canticorum, Esaiam, Ezech., Dan. et in Prophetas minores; Wittenberg, Hans Luft	Theol I D 11; 2 ⁰
169	1552	111b	Bartolus , Commentaria in secundam infortiati partem; Lyon, Dionysius Harcaeus	Jur B I 3 bcc 122; 2 ⁰
170	1552	112	Bartolus , Commentaria in primam codicis partem; Lyon, Senneton Gebr.	Jur B I 3 bcc 168; 2 ⁰
171	1552	105	Bartolus , Consilia, quaestiones et tractatus cum notis Sandriani; Lyon, Petr. Fradin	Jur A 7 e 1 215; 2 ⁰
172	1552	8	Martin Luther , Enarrationes in primum librum Mosis; Nürnberg, Joh. Montanus u. Ulrich Neuber	Theol II Bg 53; 2 ⁰
173	1552	108	Bartolus , Commentaria in primam digesti veteris partem; Lyon, Dionysius Harcaeus, 2 Bände in einem Band	Jur B I 3 bcc 121; 2 ⁰
174	1552	110	Bartolus , Commentaria in primam digesti novi partem; Lyon, Petrus Fradin	Jur B I 3 bcc 123; 2 ⁰
175	1552 15. Nov.	138	Carolus Molinaeus , Commentarius ad edictum Henrici II regis Galliarum contra parvas datas et abusus curiae Romanae; Basel, Jakob Parcus	Jur B VII 4 49; 4 ⁰
176	1553 März	177	Alexander Alesius , Commentarius in evangelium Joannis; Basel, Joh. Oporinus	Theol II Cg 232; 8 ⁰

Erschei- Nr. nungs- jahr	Nr. von Merzdorf	Titel	Bibliotheks- signatur
177 1553	67	Petrus Rebuffius , Praxis beneficiorum utilissima; Lyon, Senneton Gebr. (Drucker M. Bonhomme)	Jur B V 5 b 164; 2 ⁰
178 1554	122	Martin Luther , Tomus quintus omnium operum continens enarrationes in aliquot capita Matthaei et Johannis evangel.; Wittenberg, Hans Luftt. (Auf dem Lederband steht eingepreßt R Z Q = Remerus Zedichius Quaestor)	Theol I D 11; 2 ⁰
179 1554	144	Henricus Bullingerus , De gratia dei justificante; Zürich, Froschauer	Theol III Db 550; 4 ⁰
180 1554 August	49	Johannes Brentius , In librum primum Samuelis; Frankfurt, Petrus Brubachius	Theol II Bh 26; 2 ⁰
181 1555 März	57	Joachimus Mynsingerus a Frundeck , Apotelesma sive corpus perfectum scholiorum ad 4 libros institutionum juris civilis; Basel, Nikolaus Episcopus Junior	Jur B I 3 bcc 94; 2 ⁰
182 1555	155	Hippolytus Riminaldus , Commentarii in libros institutionum Imperialium; Lyon, Jakob Giunta Erben	Jur B I 3 bcc 95; 8 ⁰
183 1556	136	Johannes Brentius , Pericopae evangeliorum, quae singulis diebus dominicis publica in ecclesia recitari solent; Frankfurt, Petrus Brubachius	Theol II Cf 16; 4 ⁰
184 1556	178	Christophorus Ehemius , De principiis juris libri septem; Basel, Isengrin	Jur A 5 a 18; 8 ⁰
185 1556 +	156	Andreas Hyperius , Libri IV de recte formando Theologiae studio et de ratione studii Theologici; Basel, Joh. Oporinus (1. Aufl.)	Theol I A; 2 ⁰
186 Ohne Jahr	45	Andreas Alciatus , Lucubrationum in jus civile tomus tertius; Basel, Isengrin	Jur A 7 d 2 aa 1; 2 ⁰
187 Ohne Jahr (ca. 1550)	19b	Sebastian Meyer ecclesiastes Bernensis, In Apocalypsim commentarius; Basel, Froschauer	Theol II Bg 54; 2 ⁰

III. Chronologische Liste der Bücher der Marienbibliothek, deren Verbleib nicht mehr, bzw. noch nicht festgestellt werden konnte¹⁾

188 1490	141	Albertus Magnus , De formatione hominis in utero etc, secreta mulierum etc, tractatus de astronomia, astrologia, chiromantia
189 1513	56	Petrus Lombardus , Sententiarum textus; Köln

1) Die mit vollständiger Signatur versehenen Stücke wurden im Juli 1958 als in der Oldbg. Landesbibliothek vorhanden festgestellt; sie gehören demnach zu Liste II. Es ist damit zu rechnen, daß noch weitere Bände aus der Liste III bei der Aufarbeitung der — eine Folge der Kriegszerstörung von 1943 — bis 1957 unbenutzbaren alten theologischen und juristischen Bestände der Landesbibliothek identifiziert werden. — Über die Form der Titelaufnahme vgl. Anm. zu Liste II.

Erschei- Nr. nungs- jahr	Nr. von Merzdorf	Titel	Bibliotheks- signatur
190	1516?	59 Angelus de Clavasio (Angelus Carletti), Summa anglica de casibus conscientiae cum additamentis noviter additis ²⁾	Cim II 131; 2 ⁰
191	1523 Juni	162 Sebastian Munster , Dictionarium hebraeo-chaldaicum; Basel, Froben	Spr III 357; 8 ⁰
192	1525	172 Philipp Melanchthon , Commentarii in diversos libros novi Testamenti (annotationes in epistulas Pauli ad Romanos et Corinthios); Straßburg	Theol II Cg 277; 8 ⁰
193	1528	135 Biblia veteris Testamenti usque ad Prophetam Maleachi, (Sancti Pagnii); Paris	Theol II Aa 96; 4 ⁰
194	1532	41 A. Huguen , Rhetorica und formular Teutsch von vielerley Episteln; Tübingen	
195	1533	170 Joh. Ferrarius Montanus , Adnotationes in institutiones Justiniani; Marburg	
196	1537/40	134 Biblia Latina ed. Robertus Stephanus; Antwerpen, Joh. Stees	Theol II Aa 77; 4 ⁰
197	1542	129 [Joh. Oldendorp?], De copia verborum et rerum in jure civili, progymnasmata actionum; Köln	
198	1542	193 Tacitus , Annales; Frankfurt	
199	1543	58 Antonius Bonfinius , Rerum Ungaricarum decades; Basel (vgl. Nr. 52)	
200	1543	186 Marcellus Palingenius , Zodiacus vitae; Basel	
201	1545	Marien- katalog Jever 95 Martin Bucer , De concilio; Straßburg	
202	1545	95 Sachsenspiegel ; Leipzig	Jur B II 4 13; 2 ⁰
203	1545	183 Johann Aepinus , Commentarius in Psalmum 19; Frankfurt	Theol II Bl 153; 8 ⁰
204	1545	96 Leonardus Beck von Beckenstein , Bibliothecae universalis pars prima; Zürich	
205	1545	78 Kurfürst von Köln , Beständige Verantwortung aus der Schrift etc, das der Churfürst von Cöllen hat ausgeben lassen	Theol IV K 2 77; 2 ⁰
206	1546	24 Summa domini Azonis ; Lyon, Jakob Giunta	Jur B I 3 bcc 166; 2 ⁰
207	1550	191 Philipp Melanchthon , Enarratio brevis concionum libri Salomonis	
208	1550	150 Claudius Cantiuncula , Paraphrasis in tres priores libros institutionum; Lyon	Jur B I 3 bc 92; 8 ⁰
209	1552	nur Titel erhalten in Gesner, Historia animalium nur Titel erhalten in Gesner, Historia animalium	Hans Blumen von Lor am Main , Von den 5 Säulen, gründtlicher Bericht und deren eigentliche Contrafeyung etc.; Zürich, Christ. Froschauer (Jever Bibl. A VII c 58/9)

2) Dazu Anmerkung der Landesbibliothek: Nein; es ist die Ausgabe 1498 (Nürnberg, Koberger).

2) Die Oldenburger Landesbibliothek (Theol III Db 4⁰) hat noch eine Ausgabe vom Okt. 1509; da dies Exemplar aber nicht die Nummer 59 der Marienbibliothek trägt, kann es nicht das Exemplar Remmers sein. Da die Ausgabe Zusätze enthält, ist auch wohl nicht die Ausgabe Venedig 1487 gemeint. Vielleicht handelt es sich um die Ausgabe von 1516 (Lyon, J. Hugneta).



Nr.	Erscheinungsjahr	Nr. von Merzdorf	Titel	Bibliothekssignatur
210	1552?	21	Concordantiae maiores sacrae Bibliae; Basel	
211	1552	47	Martin Luther , Opera omnia, tomus tertius continens enarrationem Lutheri in historiam duorum patriarcharum Isaac et Jacobi; Nürnberg, Joh. Montanus u. Ulr. Neuber	Theol I D 11; 2 ⁰
212	1552	50	Nikolaus Everhard von Middelburg , Loci argumentorum legales; Löwen	Jur A 5 b 5; 2 ⁰
213	1553	192	Tabularum duarum legis evangel. libri; Basel	
214	1553 März	161	Theodor Bibliander , De legitima vindicatione Christianismi libri antisophistici tres; Basel, Joh. Oporinus	Theol III B 3 213; 8 ⁰
215	1553	79	Robertus Stephanus , Commentarii ex ecclesiasticis scriptoribus collecti in evangelia secundum Mattheum, Marcum, Lucam; Oliva	Theol II Cg 55; 2 ⁰
216	1554	171	Anton Massa Gallesius , Varia opuscula juridica, de exercitatione juriconsultorum libri tres; Straßburg	
217	1555	31	Andreas Vesalius , Opus de fabrica corporis humani; Basel, Oporinus.	Naturw III 3a 110; 2 ⁰ (= Ausgabe 1543!)
218	1555	154 u. 62?	Johann Sleidan , Commentarii de statu religionis et rei publicae Carolo V Caesare	Gesch III 2gδ 385, 386, 387 (2 Ex. = 2 ⁰ , 1 Ex. = 8 ⁰)
219	(1555?) rect 1492	117	Ambrosius , Opera (de officiis?); Basel, Amerbach	Cim II 15, 2 ⁰
220	1555?	98	Terentius , Comoediae; (Venedig?)	Sprachw IX 1; 8 ⁰ ?
221	1555	148	Thomas Grammaticus , Decisiones regni Neapolitani; Lyon	Jur A 7 e 2 370; 8 ⁰
222	1556	83	Georg Lauterbeck , Regentenbuch; Leipzig	
223	1556	166	Flacius Illyricus , Catalogus testium veritatis; (Basel, Joh. Oporinus?)	
224	1556	40	Martin Luther , Opera omnia, tomus sextus (Moses I); Wittenberg	Theol I D 11; 2 ⁰
225	1559 (1552?)	53	Raphael Volateranus , Commentariorum urbanorum liber 2; Basel	
226	o. J. (= 1549)	85	Jakob Spiegel , Lexicon juris civilis (Titelblatt fehlte, vgl. oben Nr. 69), angehängt: Johannes Oldendorp , Verba legum XII tabularum scholia.	Jur A 5 b 4; 2 ⁰
227	o. J.	131	Tractatus restitutionum usurarum et excommunicationum	
228	1541?	195	Bücher über die Pandekten	
229	o. J.	109	Ulrich Zasius , In tit. FF. de re judicata enarrationes (ohne Titelblatt)	Jur B I 3 bcc; 2 ⁰ ?

Nr.	Erschei- nungs- jahr	Nr. von Merzdorf	Titel	Bibliotheks- signatur
230	1539?	Marien- katalog Jever	Ulrich Zasius , Paratituli in primam partem digestorum; Basel	Jur B I 3 bc 117; 2 ^o
231	Ohne Jahr	54	Ulrich Zasius , Enarrationes in titulos institutionum de actionibus	Jur B I 3 bcc 2 ^o ?
232	1547	3	Aretius Felinus , Sacrorum Psalmorum libri quinque ad ebraicam veritatem genuina versione in Latinum traducti; Basel	Theol II Bl 27; 2 ^o
233	Ohne Jahr	Marien- katalog Jever	Glossarium in libros Josua (Jonas) usque Esther . Pars secunda.	
234	Ohne Jahr	38	Bibelkommentar mit Vorrede von Luther und Melanchthon	Theol II Aa; 2 ^o
235	Ohne Jahr	Marien- katalog Jever	Sebastianus Correius , Widerlegung Schwenkfelds	



Wappen des Remmer von Seediek

verliehen von Kaiser Karl V. am 4. 7. 1549

(Nach Zeichnung von G. Sello in seinem Buch „Östringen und Rüstringen“, Oldbg. 1928, Ad. Littmann)

Walter Barton

Bibliographie der oldenburgischen Presse

Teil I. Die Zeitungen

Abschnitt 1. Die Zeitungen der kreisfreien Städte Oldenburg, Wilhelmshaven,
Delmenhorst

Mit 1 graphischen Darstellung
und 1 Porträt

Anschrift des Verfassers: Dr. Walter Barton, Oldenburg (Oldb)
Landesbibliothek, Ofener Straße 15



Dem Gedächtnis
von
Dr. Fritz Strahlmann

* 19. 10. 1887

† 14. 4. 1955



I. Grundlagen und Ziele einer umfassenden oldenburgischen Presse-Bibliographie. — II. Die oldenburgischen Zeitungen als Quellen und Objekte der kultur- und pressegeschichtlichen Heimatforschung. — III. Bibliographisches Verzeichnis. 1. Erklärende Vorbemerkungen. 2. Die Zeitungen der Stadt Oldenburg. 3. Die Zeitungen der Stadt Wilhelmshaven (-Rüstringen). 4. Die Zeitungen der Stadt Delmenhorst. 5. Die nicht-oldenburgischen, für das Land Oldenburg bestimmten Zeitungen. — IV. Anhang. 1. Literaturnachweis. 2. Die Zeitungssammlung der Landesbibliothek Oldenburg. 3. Tafel der Erscheinungszeit der Zeitungen 1–80.

I.

Die Geschichte der oldenburgischen Presse ist noch nicht geschrieben. Man muß es einerseits bedauern, daß ein derartig bedeutungsvolles Thema noch keine Gesamtdarstellung fand, andererseits aber sollte man es um der Sache willen begrüßen, daß es noch nicht dazu kam: Nach dem bisherigen Stand der Vorarbeiten und der Grundlagenforschung wäre das Werk gewiß lückenhaft und unvollständig, also von vornherein erheblich wertgemindert ausgefallen. Darüber war sich auch *der* Mann im klaren, der wohl am ehesten zu einer solchen Geschichtsdarstellung berufen gewesen wäre: So schrieb Dr. Fritz Strahlmann, bis ihm der Tod die Feder aus der Hand nahm, zwar eine Vielzahl von „Beiträgen zur Geschichte der oldenburgischen Presse“, aber doch keine Gesamtdarstellung.

Es ist also das Ziel der vorliegenden Arbeit, erst einmal das Grundlagenmaterial zusammenzutragen und die bisherigen Ergebnisse zu sichten und zu überprüfen, auch die (scheinbar) gesicherten Positionen, da die sich nicht selten als falsch erwiesen haben. Und wenn auch jetzt trotz gewissenhaftester Bemühungen doch noch einige wenige Fälle nicht restlos geklärt werden konnten, so ist es ja um so mehr angebracht, diese noch unbeantworteten Fragen der Öffentlichkeit vorzulegen in der Hoffnung, daß von dieser Seite her vielleicht noch der eine oder andere Hinweis gegeben werden kann. Sodann soll die Bibliographie einen Überblick geben, welche Werte für die Forschung noch zur Verfügung stehen, nachdem bereits durch Nachlässigkeit, menschliches Versagen und unvorherzusehende Katastrophen leider so vieles vernichtet wurde. Grundlage dieser wie überhaupt jeder Arbeit über die oldenburgische Presse ist die einzigartige Sammlung der Landesbibliothek Oldenburg. Was darin nicht enthalten ist, muß in der überwiegenden Zahl der Fälle als verloren angesehen werden, und es bleibt nur der Wunsch, daß ein Aufzeigen so vieler Verlustlücken dazu beitragen möge, künftig außerhalb der Bibliothek weitere Werte, die bis jetzt vielleicht noch unentdeckt



blieben, vor Vergessenheit oder Vernichtung zu bewahren, für die Heimatforschung zu erschließen und dadurch noch manche dieser schmerzlichen Lücken wieder auszufüllen.

Die Periodika bilden einen wesentlichen Teil des heimatlichen Schrifttums; ihre bibliographische Bestandsaufnahme stellt daher eine unumgängliche Voraussetzung dar für eine umfassende „Oldenburgische Bibliographie“, die von der Heimatforschung seit langem vermißt wird, obwohl einige wenige vorbildliche Hilfsmittel für Teilabschnitte vorliegen¹⁾. So sehr aber nun eine solche erwünschte Gesamtbibliographie das Leistungsvermögen eines einzelnen Kulturinstituts übersteigt, so sehr sind u. U. auch mit der Presse-Bibliographie die Kräfte eines einzelnen Bearbeiters überfordert. Wenn diese Aufgabe auch wahrscheinlich nur aus dem Mitarbeiterkreise der Landesbibliothek bewältigt werden kann, so handelt es sich andererseits eben doch nicht nur darum, lediglich die Bestände der Bibliothek zu verzeichnen. Natürlich lassen sich viele Detailangaben in den Bibliotheks-Magazinen anhand der vorhandenen Stücke ermitteln, aber wieviel zeitraubende Gänge, wieviel Sucharbeit sind manchmal schon für eine kurze Aussage nötig! Dazu kommen noch An- und Rückfragen bei ehemaligen oder derzeitigen Verlegern oder Druckern, die nicht immer – und häufig erst sehr spät – befriedigend, nicht selten aber auch gar nicht beantwortet werden. All denen aber, die durch bereitwillige Auskunft zum Gelingen dieses Verzeichnisses beigetragen haben, sei an dieser Stelle aufrichtig gedankt.

Eine Presse-Bibliographie ist also kein Werk, das in kurzer Zeit abgeschlossen werden kann. Schon für den jetzt vorliegenden Abschnitt waren jahrelange Vorarbeiten nötig, und bis zum Abschluß des Ganzen werden sicherlich auch wieder Jahre vergehen. Das praktische Bedürfnis und der wiederholt geäußerte Wunsch, dem Wissenschaftler und dem Heimatforscher endlich einen Überblick über die periodische Literatur zu geben, verbieten es, das bisher erarbeitete Material bis zur Vollendung des gesamten Unternehmens zurückzuhalten: Es wird also abschnittsweise vorgelegt aus der Überzeugung heraus, daß gewissenhaft erarbeitete Teilgebiete einer Presse-Bibliographie im Augenblick wertvoller sind als eine Gesamtpublikation, die noch jahrelang auf sich warten läßt, und auch in der Hoffnung, daß sich bei solchem Vorgehen weitere Sachkenner zur Mitarbeit anregen lassen²⁾.

Die „Bibliographie der oldenburgischen Presse“ wird also künftig in folgender Weise bearbeitet werden:

Teil I. Die Zeitungen

Abschnitt 1. Die Zeitungen der kreisfreien Städte

Abschnitt 2. Die Zeitungen der Landkreise

Abschnitt 3. Die Zeitungen der ehemals oldenburgischen Für-

1) Friedr. Busch: Bibliographie der Niedersächsischen Geschichte für die Jahre 1908—1932 (Hildesheim 1938); Herm. Lübking: Neues Schrifttum . . ., in: Oldb. Jahrbuch 1934, 1936, 1938, 1940—41, 1942—43, 1948—49, 1951, 1955.

2) So entsteht gerade eine Bibliographie der oldenburgischen Kalender mit einem Auswahl-Verzeichnis darin enthaltener heimatkundlicher Beiträge als Diplomarbeit einer Praktikantin der Landesbibliothek Oldenburg für die Bibliotheksschule in Hamburg.



stentümer Birkenfeld und Lübeck-Eutin nebst
Registerteil für 1.—3.

Teil II. Die Zeitschriften

Teil III. Die Kalender und Jahrbücher.

II.

Die Zeitung, so sagt man, ist heute ein aktuelles Nachrichten- und Unterhaltungsblatt, morgen Einwickelpapier, übermorgen aber ein Stück Kulturgeschichte, und wegen ihres Verbrauchscharakters erlebt sie das Übermorgen nur in den seltensten Fällen. Die Bibliotheken, insbesondere die Landesbibliotheken, können von der bitteren Wahrheit dieses Satzes ein Lied singen: Zwar ist heutzutage für sie das Sammeln von Zeitungen ihres regionalen Bereiches eine selbstverständliche Pflicht, vor hundert und auch weniger Jahren jedoch war es das noch nicht. Aus diesem Grunde sind die Zeitungssammlungen nur zu oft unvollständig, und die Bibliotheken bemühen sich jetzt nach Kräften, das Versäumte nachzuholen. Erfolg ist ihnen indes nur selten beschieden, denn die Möglichkeiten, alte Lücken zu schließen, sind doch sehr beschränkt. Immerhin lohnt auch eine geringe Wahrscheinlichkeit, bisher Verschollenes wieder zu entdecken, jede nur denkbare Anstrengung. Die Heimatforscher und Wissenschaftler, denen die Zeitung ein Kulturdokument ersten Ranges bedeutet, und die große Schar derer, die gern einmal einen alten Zeitungsband zur Hand nehmen, um zu erfahren, wie es früher einmal war, werden dafür dankbar sein.

So veränderlich wie die äußerliche Einschätzung der Zeitungen ist auch die Bewertung ihres inneren Gehaltes: Nicht *die* Teile, die heute das Gesicht eines Blattes prägen oder das größte Interesse finden, machen auch künftig die kulturgeschichtliche oder historische Bedeutung der Zeitung aus, sondern weit mehr die Partien, die man jetzt bei der täglichen Lektüre häufig zu überfliegen geneigt ist. Nur wenige überragende Großblätter sind ja berufen, in ihrer politischen Redaktion, in Leitartikeln, Wirtschaftsteil oder Feuilleton das einschlägige Quellen- und Untersuchungsmaterial für die Zukunft zu stellen, aber selbst die kleinste Heimatzeitung liefert der geschichtlichen und volkskundlichen Heimatforschung in Fülle und stetigem Fluß der Berichterstattung einmalige und im Grunde unentbehrliche Grundlagen und Fakten³⁾.

Die oldenburgischen Zeitungen haben niemals überregionalen Charakter im Sinne solcher Großblätter besessen, und sie bekommen ihren Wert nur durch die Aussagen, die sie tagtäglich über das Oldenburger Land machen. Charakteristisch für Oldenburg ist die Vielzahl an kurzlebigen Blättern mit geringem Verbreitungsbereich, die sich nur ein oder zwei Jahre am Leben halten konnten und dann sang- und klanglos wieder eingingen. Und die

3) Dazu vgl. H. Roth: Tageszeitungen als Quelle der volkskundlichen Forschung. — Diss. phil. Tübingen 1957, 134 Bl.

Dichte, mit der sie zu bestimmten Zeiten nacheinander gleichsam aus dem Boden schossen, ist ein wichtiges Kriterium zur Periodisierung der oldenburgischen Pressegeschichte.

Da ist zunächst – die wenigen Zeitschriften des 18. Jahrhunderts und der napoleonischen Ära können jetzt unberücksichtigt bleiben – die Epoche der Staatsaufsicht über die Presse zur Zeit der Metternichschen Reaktion. Während aber die Zensur in anderen deutschen Ländern z. T. sehr drakonisch gehandhabt wurde, trat sie in Oldenburg äußerlich gar nicht in Erscheinung, mochte es auch vielen so erscheinen, als habe man hier den Bock zum Gärtner gemacht: Oberamtmann und Bibliothekar Chr. Frdr. Strackerjan, zugleich staatlicher Zensor, redigierte in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre persönlich fünf der sechs oldenburgischen Blätter in konservativem Geiste, und bei solcher Praxis bedurfte es ja tatsächlich keiner Zensur mehr⁴⁾!

Die folgenden Jahre, die ihre Hoch-Zeit in der bürgerlichen Revolution und der deutschen Bewegung der Paulskirche erleben, bringen überraschend viele kurzlebige Organe hervor. Diese entzündeten sich jedoch nur zum Teil am politischen Für und Wider, während die anderen als Unterhaltungsblätter dem heiklen Thema aus dem Wege gehen. Das Ende ist dasselbe: Die eine Gruppe fällt der sich bald darauf ausbreitenden politischen Erschlaffung zum Opfer, die andere, weil sie sich in dieser Form überlebt hat.

Um die Jahrhundertmitte bildet sich allmählich eine in unserem Sinne moderne Presse heraus: Die Blätter vergrößern ihr Format, legen den zeitschriftenhaft gelehrten oder unterhaltenden Charakter zugunsten einer mehr aktuellen Nachrichtenvermittlung ab, wenn auch die Formen der redaktionellen Arbeit und die Außenkorrespondenzen zunächst noch sehr unvollkommen sind. – Das Maß der Konsolidierung der politischen Parteien im Deutschen Reichstag zeichnet sich in einer anderen Entwicklungsphase ab: dem Übergang von der parteipolitisch noch ungebundenen, in Südoldenburg von der vorwiegend religiös orientierten zur Parteipresse. Die Blätter verschreiben sich jetzt einer politischen Richtung und bringen diese Bindung in der Kommentierung, aber auch äußerlich im Untertitel offen zum Ausdruck. Das Sozialistengesetz führt nur im damals preußischen Wilhelmshaven zu Presse-Verboten, ohne aber damit die sozialdemokratischen Zeitungen nachhaltig verdrängen zu können; sie festigen bald ihre Position und vermehren während der revolutionären Jahre 1918–20 in Nordoldenburg und im Unterweser-Industriegebiet ihre Zahl beträchtlich.

Unverkennbar ist in der mit leidenschaftlicher Parteilichkeit erfüllten Zeit der Weimarer Republik das Bestreben der Presse, die mittlerweile so fragwürdige parteipolitische Bindung abzubauen zugunsten landschaftsgebundener Werte: Es präsentiert sich nun die Heimatpresse, die auch in der nationalsozialistischen Ära eine Chance hat zu überleben, während *die* Blätter, die nicht rechtzeitig ihre Parteilichkeit aufgaben, kassiert werden. Die Presse-Notverordnungen nach der „Machtergreifung“ bilden das Ende einer Epoche, das sich schon an der Verfahrensweise der nationalsozialistischen Regierung Oldenburgs – der ersten im Reich seit Juni 1932 – abgezeichnet hatte.

4) Kohl (Lit.Nr 23), S. 95.

Es beginnt nun die Gleichschaltung der Presse: Die Zeitungen tragen mehr und mehr dasselbe, vom Propagandaminister geprägte Einheitsgesicht, da eigene Formen politischer und weltanschaulicher Berichterstattung nicht mehr möglich sind. Es muß jedoch betont werden, daß die Wertlosigkeit und Uniformität im allgemein-politischen Teil der Zeitungen nichts an ihrem Quellenwert für die Heimatforschung ändert; die örtlichen und regionalen Nachrichten sind trotz politischer Färbung unersetzliche Grundlagen wissenschaftlicher Arbeit. — Der Krieg gibt Gelegenheit, die kleineren Heimatzeitungen zu beseitigen, insbesondere 1943 kommt es nach Proklamierung des „totalen Krieges“ zu einer Massenaktion gegen die noch vorhandenen Presseverlage⁵⁾: Es bleiben nur noch die Organe des (Partei-) Gauverlages Weser-Ems (in Oldenburg und Wilhelmshaven) sowie die jeweils größte der einheimischen Heimatzeitungen (in Delmenhorst und den Landkreisen) am Leben. Der militärische und staatliche Zusammenbruch 1945 beendete auch ihr Dasein.

Der Neuaufbau nach 1945 vollzieht sich auf dem Pressesektor in zwei Etappen: Am Anfang stehen die zwei großen Lizenzzeitungen der Besatzungsmacht, die zunächst das weite, brachliegende Feld für sich allein haben, das vordem die Heimatzeitungen bearbeiteten. Deren Verlagen wird anfangs noch jede Betätigung verboten, schließlich wenigstens die Herausgabe von amtlichen Bekanntmachungs- und Anzeigenblättern gestattet. Die Heimatzeitungen sehen den Weg erst frei, als mit dem 21. 9. 1949 die Preßfreiheit proklamiert wird, aber er war nunmehr beschwerlich geworden, denn die früheren Lizenzzeitungen des Landes hatten einen nicht mehr aufzuholenden Vorsprung gewonnen. Mittlerweile haben nun diese Blätter, soweit sie nicht im Herbst 1949 überhaupt auf ein Wiedererscheinen verzichteten (so der frühere Vareler „Gemeinnützige“) oder nach wenigen Jahren den Konkurrenzkampf aufgeben mußten („Der Ammerländer“/Westerstede und „Oldb. Nachrichten“/Oldenburg), ihre geachtete und einflußreiche Position wiedererlangt; hinzugekommen ist allerdings eine neue und bislang unbekannt Gruppe: die Flüchtlingszeitung mit mehreren Blättern im Oldenburgischen.

Daß diese oldenburgischen Zeitungen bei den Trägern der deutschen Presseforschung, in Darstellungen und Untersuchungen⁶⁾, Katalogen⁷⁾ und

5) Fast 1000 Verlage wurden damals im Reich geschlossen. Ende 1944 blieben nur noch 950 Zeitungen (1933: 4000), davon ein Drittel mit 82,5 % der Auflage in Parteibesitz. (Zeitung als Aufgabe. Wiesbaden 1954, S. 168 u. 172.)

6) Welch geringe Beachtung doch die oldenburgische Presse in Untersuchungen größeren Rahmens fand, beweist die umfassende deutsche Pressegeschichte von Salomon (Lit.Nr 8). Hier taucht Oldenburg nur am Rande auf, und das wahrscheinlich nur aus Verbindlichkeit gegenüber dem oldenburgischen Verlag des dreibändigen Werkes. Schlecht orientiert zeigt sich ein Werk, das es eigentlich besser hätte wissen müssen: Die „Heimatkunde“ von 1913 (Lit.Nr 13) führte aus, derzeitig erschienen in den Städten Oldenburg, Wilhelmshaven, Delmenhorst insgesamt 16 Zeitungen und Zeitschriften, während es tatsächlich schon allein 11 Zeitungen waren! Und schließlich kannte auch Ries (Lit.Nr 14) in seiner Gesamtdarstellung des oldenburgischen Zeitungswesens nur einen Teil der Blätter, wenn auch den wesentlichsten.

7) Im „Standortskatalog wichtiger Zeitungsbestände in deutschen Bibliotheken“ (Lit.Nr 9) werden unter Land Oldenburg und Preußen-Wilhelmshaven nur 14 Blätter nachgewiesen! Selbst dem an der Staatsbibliothek Bremen geführten „Katalog der deutschen Zeitungen“ (Lit.Nr 2) waren 1956 bei einem ersten Manuskript-Entwurf für Niedersachsen nur knapp 40 % der oldenburgischen Zeitungen bekannt!



bibliographischen Verzeichnissen⁸⁾ wenig Beachtung gefunden haben, wäre wohl zu verschmerzen, wenn wenigstens der oldenburgische Historiker und der Heimatforscher wüßten, welches Grundlagenmaterial ihm für seine Arbeit in den Zeitungsspalten zur Verfügung steht⁹⁾. Solches Wissen zu vermitteln oder zu vertiefen, ist der Sinn dieser Darstellung.

III.

1. ERKLÄRENDE VORBEMERKUNGEN ZUM BIBLIOGRAPHISCHEN VERZEICHNIS

Im folgenden Verzeichnis sind bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts mit den Zeitungen zusammen auch die Zeitschriften verzeichnet, weil bis zu diesem Zeitpunkt eine saubere Trennung der beiden Publikationsgattungen nicht möglich ist. Man sah damals begrifflich und terminologisch noch keine Unterschiede: Wenn Gramberg in Nummer 1 der „Oldb. Blätter“ (Ztg 10) eine Scheidung von den bisherigen Publikationen versucht mit der Definition, das neue Organ sei „nicht für Ausbreitung gelehrter Kenntnisse und bloßer angenehmer Unterhaltung, sondern auf's praktische Leben eingestellt“, so propagiert er doch nur eine neue Richtung innerhalb der Zeitschriften. Und umgekehrt trug die bedeutendste Zeitung des Landes, die „Nachrichten für Stadt und Land“ (Ztg 26), bis 1930 im Untertitel die Bezeichnung „Zeitschrift“. Man kann sich also nicht an den Namen halten, den die Blätter sich selbst zulegen. Erst seit der Jahrhundertmitte ist mit der Herausbildung einer „modernen“ Presse eine Scheidung möglich, die einer präzisen Definition standhält¹⁰⁾. Die Zeitschriften werden also erst seit 1850 aus der folgenden Zeitungs-Bibliographie ausgeschlossen, Zweifelsfälle und Mischformen sind allerdings aufgenommen.

Die Zeitungen sind innerhalb der regionalen Gruppen chronologisch nach dem 1. Erscheinungsjahr geordnet. Bei jeder der laufenden Nummern stehen die folgenden **Leitbuchstaben** für:

- A : Verlagsort und Verlag
- B : Druckort und Druckerei
- C : Erscheinungstag der ersten Nummer

-
- 8) Die Presseverzeichnisse sind fast durchweg unvollständig: „Die deutsche Presse“ 1886 (Lit.Nr 5) nennt von den 11 damals in den drei Städten Oldenburg, Wilhelmshaven, Delmenhorst erscheinenden Blättern nur 6. Etwas ausführlicher sind schon die entsprechenden Jahrgänge von „Sperlings Zeitschriften- und Zeitungs-Adreßbuch“ (Lit.Nr 10), z. B. nennt Ausgabe 57.1931 von 11 Stadtzeitungen 8, die Ausgabe 62.1947 von 5 Stadtzeitungen 3. Für die gegenwärtige Verlags-Situation befriedigende Aussagen machen nur die Ausgaben von „Die deutsche Presse“ (Lit.Nr 6).
- 9) Das Standardwerk der niedersächsischen Ortsgeschichte, das „Niedersächsische Städtebuch“ (Lit.Nr 15) erweist sich leider wegen häufig ungenügender oder falscher Angaben in Rubrik 18 (Buchdruckereien und Zeitungen) für die Zeitungen des Oldenburger Landes als nicht immer zuverlässige Auskunftsource.
- 10) Zeitung ist „Eine in regelmäßigen, möglichst kurzen Zeitabständen erscheinende Druckschrift, die allgemein interessierende (zeitnahe) Mitteilungen aller Art aus allen Lebensgebieten bringt, insbesondere tagesgebundene Nachrichten“. (Münster (Lit.Nr 4), Bd 1, S. 143.)

- C1: Erscheinungstag der letzten Nummer vor dem 8. 5. 1945
 C2: Erscheinungstag der ersten Nummer nach dem 8. 5. 1945
 D : Erscheinungstag der letzten Nummer
 E : Bemerkungen (Herausgeber, Abbildungen bzw. Reproduktionen des Blattes, Verweisungen)
 F : Verbreitungsgebiet
 G : Charakter oder politische Tendenz (nur bis 1933 bzw. seit 1945)
 H : Format (8^o = bis 25 cm, 4^o = bis 35 cm, 2^o = über 35 cm Höhe)
 I : Erscheinungsweise (wenn nicht anders angegeben: Wöchentlich . . . x)
 K : Beilagen
 L : Standortnachweis mit Signaturangaben der Landesbibliothek (vor A oder B regelmäßig das Signaturelement Gesch. IX zu ergänzen) und des Staatsarchivs in Oldenburg. (Signaturen in Klammern)
 M : Literaturnachweise (nur die Nummern des Literatur-Anhangs IV,1; Seitenangabe in Klammern).

Neben den aus dem Zusammenhang leicht zu erschließenden **Abkürzungen** sind folgende spezielle Kürzungen verwendet:

- Abb. = Abbildung(en)
 f. (ff.) = die folgende(n)
 Hrsg. = Herausgeber bzw. herausgegeben
 Jg. (Jge) = Jahrgang (Jahrgänge)
 LB = Landesbibliothek Oldenburg
 Nr (Nrn) = Nummer(n)
 Red. = Redakteur, Redaktion, redigiert
 s. = siehe
 SA = Staatsarchiv Oldenburg
 u.d.T. = unter dem Titel
 UT = Untertitel
 vgl. = vergleiche
 Ztg = Zeitung

2. DIE ZEITUNGEN DER STADT OLDENBURG

1. 1746 Oldenb. **Oldenburgische Nachrichten** von Staats- Gelehrten, und bürgerlichen Sachen
 ab 1749: **Oldenburgische wöchentl. Anzeigen**
 () bis 1750: (von allerhand zum gemeinen Besten dienenden Sachen)
 ab Nr 31/1759: Oldenburgische wöchentliche Anzeigen
 1812/13 u.d.T.: Wöchentliche Anzeigen (als Supplement der Zeitung (franz. u. dt.) des Departements der Weser-Mündungen [Bremen]. Arondissement Oldenburg)
 ab Nr 12/1826: **Oldenburgische Anzeigen**
 ab Jg. 166. 1911 UT: Amtl. Nachrichten
 ab Nr 78/1933: **Amtliche Nachrichten**
 ab 1946: **Oldenburgische Anzeigen.** Amtl. Nachrichten
 ab Nr 10/1947: ... f. d. Niedersächs. Verwaltungsbez. Oldenburg



A: Unter Verantwortung der amtl. Herausgeber / **B:** Oldb: Götjen, (ab 1789:) Stalling, (ab 1803:) Schulze, (ab 1911:) Littmann, (ab 1946:) NWZ / **C:** 30. 9. 1746 / **C1:** 30. 12. 1933. Unselbständig weiter als Teil von Ztg 39 / **C2:** 8. 5. 1946 / **E:** Abb. s. Lit.Nr 21, 28, 73. Zählung ab 1946 zunächst selbständig als Jg. 1 ff., ab 1955 wieder als Jg. 210 (vgl. Nr 51/52. 1954, S. 148) / **F:** Staatsgebiet, Verwaltungsbezirk / **G:** Intelligenzblatt, dann amtl. Bekanntmachungsblatt / **H:** 4⁰, ab Juli 1872: 2⁰, ab 1911: 4⁰ / **I:** 1×, ab 1. 4. 1826: 2×, ab 1859: 6×, ab 1946: 1× / **K:** *Kurzer Auszug der öffentlichen Zeitungen*, 1754–1811 (s. Ztg 7); *Beyträge zur Unterhaltung*, 1805–07 (Abb. u. Darst. s. Lit.Nr 28 (599); Sign.: A 445); *Extrablätter*, 1870–71 / **L:** LB alle Jge (A 437, ab 1946: ZS 152), SA Jge 1774–1933, 1946ff. / **M:** 8(Bd 2, 171). 14 (28ff.). 17(29ff.). 19 (Nrn 16. 19). 20. 21. 23 (85. 93). 24(49f.). 25. 28(176ff. 429f.). 29. 30. 33. 37(24f.). 46(81f.). 50(10). 51. 73.

2. 1787 **Blätter vermischten Inhalts**
Oldenb.
AB: Oldb: Thiele, später: Stalling / **C:** 16. 4. 1787 / **D:** 18. 10. 1797 / **E:** Hrsg. v. G. A. von Halem u. G. A. Gramberg. Später fortgef. v. Ztg 6. Abb. s. Ztg 26 v. 31. 12. 1952 / **F:** Vorwieg. Oldenb.-Stadt, jedoch für größeren Rahmen bestimmt (s. Gött.Gel. Anz. 1788, Stück 82) / **G:** Reines Unterhaltungs- u. Belehrungsblatt / **H:** 8⁰ / **I:** Alle 2–3 Monate / **L:** LB alle Jge (A 441), Bd 1 in 2. Aufl.v. 1792 / **M:** 20. 21(Nr 2). 27(Bd 1, 48). 28(433f.). 30a(23). 31(151. 167f.). 33(332). 41. 43(18). 46(82). 56.
3. 1793 **Der Volksfreund** oder Gemeinnütziges Wochenblatt für den Städter und Landmann
Oldenb.
AB: Oldb: Stalling / **C:** Okt. 1793 / **D:** Okt. 1794 / **E:** Abb. s. Lit.Nr 28 / **F:** Stadt u. Land / **G:** Praktisches Unterhaltungsblatt / **H:** 4⁰ / **I:** 1× / **L:** LB Jg. 1793/94 (A 443) / **M:** 20. 21(Nr 2). 28(434). 46(82). 56(Nr 106).
4. 1801 **Irene.** Eine Zeitschr. f. Deutschlands Töchter. Hrsg. v. G. A. v. Halem
Oldenb.
ab 1802 UT: Eine Monatschrift. Hrsg. ...
ab 1806: **Neue Irene.** Eine Monatschrift ...
AB: Berlin: Unger, 1801: Münster: Waldeck, 1805: Oldb: Schulze / **C:** Jan. 1801 / **D:** Juni 1806 / **F:** Norddeutshl. / **G:** Unterhaltungsblatt, franzosenfreundlich / **H:** 8⁰ / **I:** monatl. / **L:** LB Jge 1802–06 (Spr. XIII 1,35) / **M:** 3a(265). 21. 27(Bd 1,51f.). 28(435ff.). 30a(5. 131). 31(172ff. 182). 36(5). 37(189f.). 43(21f.).
5. 1803 **Wochenblatt zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse**
Oldenb.
AB: Oldb: Stalling / **C:** Mai 1803 / **D:** 19. 6. 1805 / **E:** Abb. s. Lit. Nr 28 / **F:** Stadt (u. Land) / **G:** Praktisches Unterhaltungsblatt / **H:** 4⁰ / **I:** 1× / **L:** LB alle Jge (A 442) / **M:** 20. 21. 27(Bd 1,50f.). 28(598f.). 46(82). 56(Nr 106).
6. 1804 **Oldenburgische Zeitschrift.** Hrsg. v. G. A. v. Halem u. G. A. Gramberg
Oldenb.
AB: I,1 Braunschweig: Vieweg, dann Oldb: Schulze / **C:** Febr. 1804 / **D:** 1807 / **E:** Führt Ztg 2 fort / **F:** Vorwieg. Stadt Oldb / **G:** Unterhaltungsblatt im Stil von Ztg 2 / **H:** 8⁰ / **I:** alle 2 Monate / **L:** LB alle Jge (A 444) / **M:** 21. 27(Bd 1,50). 28(597f.). 31 (179ff.). 36(5). 37(192f.). 38(11). 41.

7. 1813 **Kurzer Auszug der öffentlichen Zeitungen**
Oldenb.
AB: Oldb: Stalling / **C:** 9. 11. 1813 / **D:** 29. 4. 1814 / **E:** 1754–1811 Teil v. Ztg 1, jetzt selbständig; geht über in Ztg 9 / **F:** Stadt u. Land / **G:** Auf Veranlassung der Militärbehörde / **H:** 8⁰ / **I:** 2× / **L:** LB Jg. 1813/14 (A 447) / **M:** 28(184f.). 33(326f.). 37(25). 56(Nr 109).
8. 1814 **Germania, eine Zeitschrift für Deutschlands Gemeinwohl.** Hrsg. v. F. R. Ricklefs
Oldenb.
AB: Oldb: Schulze / **C:** 17. 1. 1814 / **D:** 1. Halbj. 1815 / **F:** Norddeutshl. / **G:** National, franzosenfeindlich / **H:** 8⁰ / **I:** unregelmäßig, ca. alle 2 Monate / **L:** LB Jg. 1814–15 (Gesch. III 2gγ 5) / **M:** 8(Bd 3,209). 20. 21. 27(Bd 1,319f.). 28(600f.). 30a(69ff. 80f.). 56(Nr 106).
9. 1814 **Oldenburgische Zeitung**
Oldenb. ab 1848: **Oldenburger Zeitung**
ab Nr 74/1884 UT: Landes-Zeitung f. d. Interessen d. Großherzogthums
AB: Oldb: Stalling / **C:** 3. 5. 1814 / **D:** 30. 3. 1893 / **E:** Zunächst hrsg. v. Chr. Frdr. Strackerjan. Entstanden aus Ztg 7, fortgef. durch Ztg 33. Titel durch Ztg 40 wiederaufgenommen / **F:** Stadt u. Land, vorwieg. nördl. Oldb / **G:** Ursprüngl. offiziös, nach 1870 wechselnd nationalliberal, freisinnig / **H:** 4⁰, ab 1880: 2⁰ / **I:** 2×, ab 1843: 3×, ab 1852: 4×, ab 1863: 6× / **K:** *Beiblatt*, 1834 (geht über in Ztg 11); *Blätter für Stadt und Land*, 1851 (s. Ztg 15); *Feierstunden*, 1852 (s. Ztg 20); *Unterhaltungsblatt*, 1872–73 / **L:** LB alle Jge (A 448) / **M:** 14(37f. 63f.). 19(Nr 37). 23(94). 24(50). 25. 27(Bd 1,317f. 404). 30a(104f.). 32. 33. 56(Nr 109). 57(Nr 64). 60. 62(Nr 202). 72.
10. 1817 **Oldenburgische Blätter**
Oldenb.
AB: Oldb: Schulze / **C:** 31. 3. 1817 / **D:** 26. 12. 1848 / **E:** Hrsg. v. Chr. Frdr. Strackerjan. In letzter Nr Werbung f. Ztg 18 / **F:** Stadt u. Land / **G:** Für den praktischen Nutzen, Landwirtschaft u. Hygiene bevorzugt / **H:** 8⁰ / **I:** 1×, 1848 Nrn 16–54: 2× / **L:** LB alle Jge (A 449) / **M:** 14(37f. 40). 20. 21. 23(93). 27(Bd 1,319. 404). 29a. 30. 30a(96. 104f.). 32. 37(109f. 182). 41. 47(Nr 82). 55(Nr 89). 56.
11. 1835 **Mittheilungen aus Oldenburg** über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung. (Hrsg. v. Chr. Frdr. Strackerjan)
Oldenb.
ab 1838: ... zur Beförderung angenehmer Unterhaltung
ab 1842 UT: Ein vaterländ. Unterhaltungsblatt
ab Nr 12/1848: [ohne Untertitel]
AB: Oldb: Schulze / **C:** 3. 1. 1835 / **D:** 30. 12. 1848 / **E:** Entstanden aus „Beiblatt“ v. Ztg 9. In letzter Nr Werbung f. Ztg 18 / **F:** Vorwieg. Stadt Oldb / **G:** Reines Unterhaltungsblatt / **H:** 4⁰ / **I:** 1× / **L:** LB alle Jge (A 453) / **M:** 20. 21. 23(94). 24(60ff.). 27(Bd 1,405). 33(327). 36(4). 45(80f.). 47(Nr 82). 62. 72(Nr 40).
12. 1836 **Lesefrüchte.** Zeitschrift f. Bildung u. Unterhaltung.
Oldenb. (Red.: Chr. Frdr. Strackerjan)
AB: Oldb: Stalling / **C:** 8. 7. 1836 / **D:** 30. 12. 1848 / **E:** Fortgef. durch Ztg 15 / **F:** Vorwieg. Stadt Oldb / **G:** Unterhaltungsblatt / **H:** 4⁰ / **I:** 1× /

L: LB alle Jge (A 454) / M: 20. 23(94). 24(60). 27(Bd 1,404f.). 45(80f.). 46(85f.). 61.

13. 1838 **Humoristische Blätter.** (Hrsg. v. Theodor v. Kobbe)
Oldenb.
Jg. 1842 u.d.T.: Humoristische Blätter für Heimath und Freunde
AB: Oldb: Schulze / C: 5. 4. 1838 / D: 25. 12. 1845 / F: Ganz Deutschl., vorwieg. aber Norddeutschl. u. Baden, auch im Ausland bekannt / G: Unterhaltungsblatt / H: 8^o / I: 1× / L: LB alle Jge (A 455) / M: 21. 23(95). 24(80ff.). 27(Bd 1,427). 45(56.81.85). 48. 49. 54.
14. 1841 **Der Nordstern.** Wochenschr. zur Belehrung u. Unterhaltung f. alle Stände d. In- u. Auslandes. (Hrsg. v. F. E. Steenken)
Oldenb.
ab 1843 UT: Zeitschr. f. Unterhaltung u. zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse
ab Febr. 1845 UT: Zeitschr. zur Unterhaltung u. Belehrung f. Leser aus allen Ständen
AB: Oldb: Schulze / C: 1. 1. 1841 / D: Okt.-Nr 8, 1845 / F: Stadt u. Land / G: Prakt. Unterhaltungsblatt / H: 4^o, ab 1843: 8^o / I: 1×, ab 1843: 2× / L: LB alle Jge (A 458) / M: 20. 21. 24(82f.). 46(86). 64.
15. 1843 **Neue Blätter für Stadt und Land**
Oldenb. 1851: Blätter für Stadt und Land. Beibl. zur Oldenb. Zeitung
AB: Oldb: Stalling / C: 4. 1. 1843 / D: 28. 12. 1851 / E: Hrsg. durch ein 5köpf. Red.-Komm., ab Jg. 2 v. M. H. Rüder allein. Setzen Ztg 12 fort, gehen über in Ztg 9 / F: Stadt u. Land / G: Liberal / H: 4^o / I: 1×, ab 1844: 2×, 1851: 1× / L: LB alle Jge (A 459) / M: 20. 21. 23(95). 24 (73ff.) 30b. 40(221ff.). 45(81ff.). 46(86). 47. 55. 56(Nr 100). 62(Nr 206). 72(Nr 40. 41).
16. 1844 **Der Beobachter.** Ein Volksblatt
Oldenb.
AB: Oldb: Stalling, später Klessner / C: 1. 10. 1844 / D: 23. 5. 1856 / F: Stadt u. Land / G: Demokratisch / H: 4^o / I: 2×, ab 1852: 3× / K: *Oldenburger Unterhaltungsblatt* (Ztg 19), Juli-Dez. 1851 / L: LB alle Jge (A 460) / M: 20. 21. 27(Bd 1, 481f.). 46(84). 52. 58(Nr 72). 69(Nr 336).
17. 1848 **Vorwärts!** Neue freiheitl. Blätter (für innere u. äußere Politik, Unterhaltung u. Wissenschaft. Hrsg. v. Wilhelm Friedrich Köhler)
Oldenb.
Nur Blatt = Nr 1 mit vollst. Titel
A: Oldb: Stalling, 3ff.: Selbstverl. Köhler / B: Oldb: Stalling, 3ff.: Schulze / C: 20. 4. 1848 / D: 16. 7. 1848 / E: Insges. 26 Blätter = Nrn / F: Vorwieg. Stadt Oldb / G: Konservativ, monarchistisch / H: 8^o / I: 2× / L: LB alle Nrn (B 416) / M: 46(84f.). 70.
18. 1849 **Der oldenburgische Volksfreund.** Mittheilungen aus allen Gebieten d. öffentl. Lebens
Oldenb.
AB: Oldb: Schulze / C: 3. 1. 1849 / D: 30. 6. 1852 / E: Red.: H. Lambrecht. Ztg erscheint nach Werbung v. Ztg 10 u. 11. / F: Stadt u. Land / G: Konservativ / H: 4^o / I: 2× / L: LB alle Jge (A 463) / M: 14(43). 20. 21. 44. 46(84). 69.

19. 1851 **Oldenburger Unterhaltungsblatt**
Oldenb.
AB: Oldb: Stalling / C: 17. 7. 1851 / D: 25. 12. 1851 / E: Red.: Wilhelm Calberla. In enger Verbindung mit Ztg 16. Vom Verlag als Ztg 20 fortgef. / F: Vorwieg. Stadt Oldb / G: Reines Unterhaltungsblatt / H: 4^o / I: 2× / L: LB alles (A 465) / M: 52.
20. 1852 **Feierstunden**
Oldenb.
AB: Oldb: Stalling / C: 1. 1. 1852 / D: 27. 6. 1852 / E: Red.: Dr. August Lübben. In enger Verbindung mit Ztg 9 / F: Vorwieg. Stadt Oldb / G: Reines Unterhaltungsblatt / H: 4^o / I: 2× / L: LB alles (A 466) / M: 58.
21. 1853 **Volkszeitung für Oldenburg**
Oldenb.
ab Nr 118/1856: Volkszeitung
AB: Oldb: Klessner, später Büttner & Winter / C: 1. 4. 1853. Probe-Nr v. 23. 3. / D: 15. 12. 1858 / F: Stadt Oldb u. vorwieg. Kreis Friesland / G: Demokratisch / H: 4^o, ab Nr 118/1856: 2^o / I: 3×, ab 1858: 2× / L: LB alle Jge (A 462) / M: 27(Bd 2,167). 58.
22. 1863 **Oldenburger Nachrichten**
Oldenb.
AB: Oldb: Büttner & Winter / C: 1. 1. 1863. Probe-Nr v. 18. 12. 1862 / D: 29. 6. 1865 / E: Wirbt in letzter Nr f. „Elsflether Wochenblatt“. Titel durch Ztg 32 wiederaufgenommen / F: Stadt u. Land, bes. Butjadingen / G: Fortschrittlich / H: 2^o / I: 2×, ab Okt. 1864: 3× / L: LB alle Jge (A 467) / M: 20. 46(85). 63.
23. 1864 **Die Biene. Ein Volksblatt**
Oldenb.
ab Nr 46/1864 UT: Tageblatt f. d. Herzogthum Oldenb.
AB: Oldb: Littmann / C: 1. 5. 1864 / D: 30. 3. 1865 / E: Wirbt in letzter Nr f. „Der Butjadinger“, Rodenkirchen / F: Stadt u. Land / G: Ohne polit. Tendenz / H: 4^o / I: 2×, ab Okt. 1864: 6×, ab 1865: 3× / L: LB alle Jge (A 470) / M: 53.
24. 1866 **Rasteder Nachrichten. Organ f. Gemeinde- u. Landesinteressen**
Oldenb.
AB: Oldb: Scharf & Möller / C: 30. 6. 1866 / D: 27. 12. 1866 / E: Geht über in Ztg 26 / F: Stadt Oldb, nördl. Ammerland / G: Unabhängig / H: 2^o / I: 2× / L: LB alle Nrn (A 468) / M: s. Ztg 26.
25. 1866 **Oldenburgisches Tageblatt**
Oldenb.
ab Nr 223/1867: Tageblatt
AB: Oldb: Schulze / C: 1. 10. 1866. Probe-Nr v. 22. 9. / D: 31. 3. 1868 / E: Bringt keine Anzeigen, da mit Ztg 1 zusammen lieferbar / F: Vorwieg. Stadt Oldb / G: Unabhängig, national / H: 4^o, ab 1867: 2^o / I: 6× / L: LB alle Jge (A 479) / K: 20. 67.
26. 1867 **Nachrichten für Stadt und Land. Zeitschr. f. Oldenb. Gemeinde- u. Landesinteressen**
Oldenb.
() bis 1869: (Insb. f. d. Gemeindebezirke Ammerland u. Rastede, Oldenb. u. Osternb.)

- ab Nr 224/1930 UT: Zeitung für ...
 ab Nr 100/1938: **Oldenburger Nachrichten für Stadt und Land**
 ab Nr 354/1939: **Oldenburger Nachrichten**. Heimatzeitung f. Stadt u. Land
 ab 1952: [Titel wie 1938]

A: Oldb: Scharf / **B:** Oldb: Littmann, später: Scharf / **C:** 3. 1. 1867. Probe-Nr v. 30. 12. 1866 / **C1:** 30. 4. 1943 / **C2:** 28. 10. 1952 / **D:** 27. 2. 1954 / **E:** Forts. v. Ztg 24. Lange Zeit das einflußreichste Blatt des Landes, 1943 durch Ztg 39 verdrängt. Titel durch Ztg 40 wiederaufgenommen / **F:** Stadt u. Land, Mittel- u. Nordoldb / **G:** Unabhängig, liberal / **H:** 2⁰ / **I:** 2×, ab Okt. 1870: 3×, ab Dez. 1890: 6×, ab 1906: 7× / **K:** *Landwirtschaftliche Beilage*, 1905 ff., später: *Der Oldenburger Landwirt*. Prakt. Ratgeber ..., später: *Dem Oldenburger Bauern*. Landwirtschaftl. Beil.; *Oldenburger Landwirt*, 1952 ff.; *Aus der Heimat*. Sonderbeil., 1925 ff., ab 18. 10. 1926: *Oldenburger Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz*, später: *Heimatkunde / Heimatschutz*; *Aus der Oldenburger Heimat*. Heimatbeil., 1934 ff.; *Oldenburger Heimat*, 1952 ff.; *Jugend heraus!* Wochenbeil. f. Turnen, Spiel u. Sport, 1920 ff., später: *Der Nachrichten-Sport*, später: *Oldenburger Sport-Nachrichten*; *Weser-Ems-Sport*, 1953 ff.; *Unvergessene Heimat*, 1952 ff. / **L:** LB alle Jge, bis 1914 mit Verlustlücken (A 469, ab 1952: ZS 620); SA ab 1884 alle Jge / **M:** 13. 14(50). 20. 25. 27(Bd 2, 226). 35.

27. 1878 **Correspondent für das Großherzogthum**
 Oldenb. nur bis Nr
 143/1883 UT: Zeitung f. Staats- u. communale Interessen. Organ d. Oldenb. Kriegervereine
 Nr 82/1879–143/
 1883 UT: Organ zur Unterstützung d. Bestrebungen unserer Kriegervereine
AB: Oldb: Littmann / **C:** 2. 10. 1878 / **D:** 31. 12. 1890 / **E:** Geht über in Ztg 32 / **F:** Stadt u. Land / **G:** Konservativ, kirchlich / **H:** 2⁰ / **I:** 3×, ab 1889: 2× / **K:** *Neue Gartenlaube*. Sonntagsblatt, 1889 / **L:** LB alle Jge außer 1886 (A 532) / **M:** 57.
28. 1883 **Oldenburger Volksblatt**. Organ d. Fortschrittspartei
 Oldenb.
A: Oldb: Meenen / **B:** Oldb: Büttner & Winter / **C:** 2. 10. 1883. Probe-Nr v. 23. 9. / **D:** 30. 12. 1883 / **E:** Empfiehlt zuletzt „Der Gemeinnützig“, Varel. Als Parteiorgan durch Ztg 30 fortgeführt, als Titel durch Ztg 53 / **F:** Stadt u. nördl. Oldb / **G:** Fortschrittlich / **H:** 2⁰ / **I:** 3× / **L:** LB alle Nrn (A 536) / **M:** 68. 82(Nr 232).
29. 1884 **Oldenburger Reform**
 Oldenb.
 ab März 1885 UT: Satyrisches, humorist.-lyrisches, kritisch raisonnierendes Wochenblatt. Hrsg.: Arnold Schröder.
 ab Mai 1885: **Norddeutsche Reform** ...
A: Oldb: Schröder / **B:** Oldb: Büttner & Winter / **C:** Febr. 1884 / **D:** 18. 1. 1896 / **F:** Nordwestdeutschl. / **G:** Linksgerichtet, antiklerikal / **H:** 4⁰, ab 1893: 2⁰ / **I:** 1× / **L:** LB Jge ab 1886 (A 541) / **M:** 20. 27(Bd 2, 289f.). 66.
30. 1884 **Oldenburger Landeszeitung**
 Oldenb.
 Nrn 18–117/1884 UT: Dt.-freisinniges Organ f. d. Großherzogthum Oldenb.
A: Oldb: Hesse / **B:** Oldb: Büttner & Winter / **C:** 3. 6. 1884. Probe-Nr

v. 18. 5. / **D**: 15. 5. 1886 / **E**: Setzt als Parteiorgan Ztg 28 fort, wird fortgef. durch Ztg 31 / **F**: Stadt u. nördl. Oldb, v. a. Friesland / **G**: Freisinnig / **H**: 2⁰ / **I**: 6×, ab Apr. 1885: 3× / **L**: LB alle Jge (A 540) / **M**: 60. 68.

31. 1887 **Neue Zeitung** für das Großherzogthum Oldenburg
Oldenb.
ab Nr 29/1890: Neue Zeitung, Intelligenzblatt f. d...
ab Nr 128/1891: **Oldenburger Tageblatt**. (Unpartheiische Zeitung.) Intelligenzblatt f. d. Großherzogthum Oldenburg
A: Oldb: Ed. Müller, später: Drewes / **B**: Oldb: Büttner & Winter, später Drewes / **C**: 2. 4. 1887 / **D**: 31. 12. 1892 / **E**: Angekündigt als „Freisinn“ (Ztg 51 v. 3. 3. 1887). Setzt als Parteiorgan Ztg 30 fort. Die Seiten 2–7 des „Tageblatts“ jeweils in Berlin von der Dt. Verlags- u. Buchdr.-AG. fertiggestellt. Mit Tochterblatt in Osternburg (Ztg 34) / **F**: Stadt u. nördl. Oldb / **G**: Wechselt von freisinnig über unabhängig (1891) zu reformistisch (1892) / **H**: 2⁰ / **I**: 3×, ab 1891: 4×, ab 15. 3. 1891: 6×, ab 1892: 3× / **K**: Eine illustr. Sonntagsbeilage für Apr. 1892 ff. angekündigt (in Ztg 34), wahrscheinl. nicht ausgeliefert / **L**: LB alle Jge (A 537 u. 538) / **M**: 20. 57(Nr 64). 65. 66(Nr 152). 71.
32. 1891 **Oldenburger Nachrichten**
Oldenb.
AB: Oldb: Littmann / **C**: 4. 1. 1891 / **D**: 29. 6. 1892 / **E**: Titel v. Ztg 22 wiederaufgenommen; führt Ztg 27 fort / **F**: Stadt u. Land / **G**: Konservativ / **H**: 2⁰ / **I**: 2× / **L**: LB alle Jge (A 533) / **M**: 20. 57.
33. 1891 **General-Anzeiger** für Oldenburg und Ostfriesland.
Oldenb. Unpartheiische Zeitung f. Jedermann
ab Nr 39/1893
zusätzl. UT: Oldenburger Zeitung
ab 7. 9. 1905: **Nordwestdeutsche Morgen-Zeitung**. General-Anzeiger f. Oldenb., Ostfriesland, Wilhelmshaven. Oldenb. Zeitung
A: Oldb: Streich, später: Stalling, 1905: Nordwestdt. Zeitungsverl. / **B**: Oldb: Stalling, 1905: Nordwestdt. Zeitungsverl. / **C**: 2. 7. 1891. Probe-Nr v. Juni / **D**: 30. 3. 1913 / **E**: Das maßgebende Blatt des Raumes Oldenb.-Ostfriesl. Übernimmt 1893 Ztg 9 mit allen Mitarbeitern. Mit Nebenausg. in Wilhelmsh. (Ztg 59) / **F**: Oldenb. (Stadt u. Land) u. Ostfriesl. / **G**: Unabhängig / **H**: 2⁰ / **I**: 3×, ab Dez. 1893: 6×, ab Sept. 1905: 7× / **K**: *Unterhaltungsbeilage*, 1904(21. 12.)–05; *Der Sonntag*. Zur Unterhaltung u. Belehrung, 1905–13; *Der praktische Landwirt*, 1905–13; (*Nordwestdt.*) *Frauen-Rundschau*. Zeitschr. f. alle Gebiete d. Frauenlebens, 1909(22. 4.)–13 (UT wechselt) / **L**: LB alle Jge (A 543 u. 544) / **M**: 14(63). 20. 25. 46(83f.). 59.
34. 1891 **Der Osternburger**. Unterhaltungs- u. Anzeigenblatt
Osternb. f. d. Gemeinde Osternburg u. Umgegend
AB: Oldb: Drewes / **C**: 11. 8. 1891 / **D**: 31. 3. 1892 / **E**: Ursprüngl. selbständig, wird schließlich quasi Kopfblatt v. Ztg 31. Ab März 1892 Seiten 2–7 in Berlin von d. Dt. Verlags- u. Buchdr. AG. fertiggestellt, nur 1 u. 8 in Oldb gedruckt. Abb. s. Lit.Nr 65 / **F**: Osternburg / **G**: Reformistisch / **H**: 2⁰ / **I**: 3× / **L**: LB alle Jge (A 542) / **M**: 65.

35. 1902
Oldenb. **Der Oldenburger Residenz-Bote.** Kritisch-satyr., polit. u. unterhaltendes Wochenblatt (mit Illustr.). Hrsg., Red. u. Verleger: Hans Biermann
um 1930 UT: Vollkommen unabhängiges polit. Wochenblatt mit volkstüml. illustr. Unterhaltungsteil
ab 1950: [wie 1902 ohne (. . .)] Begr. v. Hans Biermann, neu hrsg. v. Erich Wenzel
ab 1951: **Der Bundesbote.** Kritisch-satir. u. unterhaltendes Wochenblatt
A: Oldb: Biermann, 1950: Schleppegrell, ab Nr 12/1950: Wenzel / **B:** Brake: Lehmann, ab Nr 17/1903: Osternb.: Dannemann & Thoms, ab Nr 202/1906: Oldb: Biermann, ab 1914 wieder Osternb., 1950: Isensee / **C:** 15. 11. 1902 / **C1:** 29. 1. 1934 / **C2:** 28. 5. 1950 / **D:** Apr. 1951, Nr 14 / **E:** Durch nationalsozialist. Regierung 1934 verboten / **F:** Ehemals über Oldb hinaus in ganz Deutschl. verbreitet, auch „Schifferkneipenorgan“ des Auslands. Später mehr auf das Land Oldb beschränkt / **G:** Linksliberal / **H:** 4^o, Nrn 1.2: 8^o / **I:** 1×, 1950: 14täg., 1951: 1× / **K:** *Am Herdfeuer.* Beil. (ab Nr 100/1904) / **L:** LB Jge 1902–18, 1930–34 (A 542b) u. 1950/51 (ZS 437) / **M:** 14(67ff. 75).
36. 1918
Oldenb. **Oldenburger Volksblatt.** Organ f. d. Interessen d. werktätigen Volkes in Stadt u. Land
AB: Wilhelmsh.: Hug / **C:** 25. 5. 1918 / **D:** 30. 9. 1922 (?) / **E:** Kopfblatt v. Ztg 53, geht wieder darin auf / **F:** Vorwieg. Stadt Oldb / **G:** Sozialdemokratisch / **H:** 2^o / **I:** 6× / **K:** Wie Ztg 53 / **L:** LB (als Depos. d. SA) Jge 1919–30. 3. 1921 (Zg 24) / **H:** 14(76). 81(36).
37. 1919
Oldenb. **Oldenburgisches Wochenblatt**
AB: Oldb: Walther / **C:** 1. 9. 1919 / **D:** 1928 (?) / **E:** Red.: Werner Funk / **F:** Stadt u. Land / **G:** Deutsche Volkspartei / **H:** 2^o / **I:** 1× / **M:** 14(79).
38. 1919
Oldenb. ab 1921: ... mit Handelsblatt f. d. Interessen v. Handel, Industrie, Landwirtschaft u. Schifffahrt in Nordwestdeutschland
ab 1923 UT: ... mit Handelsblatt. Tageszeitung f. d. Freistaat Oldenb., Wilhelmsh. u. Ostfriesl.
ab Nr 91/1930 UT: Unabhängiges Wochenblatt f. Nordwestdeutschl.
AB: Oldb:Eigenverl. / **C:** 1. 12. 1919 / **D:** 30. 5. 1931 / **E:** Nazifeindlich, daher in zunehmenden Maße ohne Resonanz; noch vor der nationalsozialist. Machtergreifung in Oldb (1932) wirtschaftl. ruiniert / **F:** Oldenb.-Ostfriesl. / **G:** Dt.-demokratisch, zuletzt unabhängig / **H:** 2^o / **I:** 7×, 1921 (3. 1.–30. 6.): tägl. 2×, ab Apr. 1930: wöch. 1× / **K:** *Aus Marsch, Geest und Moor*, Wochenbeil. f. Landwirtschaft u. Gartenbau, 1919–30; *Die Frau im neuen Deutschland*. Wochenbeil. 1919–30; *Gesunde Jugend*. Wochenbeil. f. Turnen, Spiel u. Sport, 1919–30; *Stunden der Muße*. Sonntagsbeil., 1919–31; *Zwischen Ems und Weser*. Beil. f. Niedersachsen- u. Friesenart, 1925–30 / **L:** LB alle Jge mit Verlustlücken (A 544a) / **M:** 14(79f.). 42.
39. 1929
Oldenb. **Nordwestdeutscher Freiheitskämpfer**
ab 1. 4. 1932: **Der Freiheitskämpfer.** Nationalsozialist. Tageszeitung f. d. Gau Weser-Ems
ab Nr 90/1933: **Oldenburgische Staatszeitung.** Aml. Organ d. Oldenb. Staatsregierung

ab 1936 UT: Amtl. Verkündungsbl. d. Reichsstatthalters, d. Oldenb. Staatsregierung, d. NSDAP u. d. DAF

A: Oldb: Köhler, später: Herzog, 1933: NS.-Gauverl. / **B:** Oldb: Isensee, 1933: NS.-Gauverl. / **C:** 1. 4. 1929 / **D:** 3. 5. 1945 / **E:** Das offizielle Blatt des nationalsozialist. Staates, 1934 ff. mit Redaktionen in Delmenhorst, Nordenham, Varel und Vechta für regionale Ausgaben (Beilage) Delmenhorst, Wesermarsch, Friesland, Süddoldenburg. Übernimmt Ztg 1, ab 1. 5. 1943 auch Ztg 26; danach einzige Ztg am Platze / **F:** Gau Weser-Ems, ab 1933 oldb. Staatsgebiet / **G:** Nationalsozialistisch / **H:** 2⁰ / **I:** 1×, Ende 1930: 2×, ab 1. 4. 1932: 7×, ab Nr 232/1944 6× / **K:** Regelmäßige Hauptbeil.: *Aus der Heimat*. Heimat-Beil.; *Amtliche Nachrichten* (s. Ztg 1); *Die Scholle*, Wochenspiegel f. d. Landwirt; *Die Familie*; *Zum Wochenende*; *Sonntags-Beilage*. – Ferner unter wechselndem Titel: Beilagen zur Unterhaltung, für die Frau, für Kinder, Sport, Haus u. Garten, Gliederungen der Partei, Recht u. Wirtschaft / **L:** LB Jge 1932(1. 8.)–40 (A 540) u. als Depos.: 1943(1. 5.)–44; SA Jge 1943(1. 5.)–45 (Zg 8) / **M:** 39.

40. 1945 **Oldenburgische Zeitung.** Oldenb. Nachrichten
Oldenb.
AB: Oldb: Gottorpstr. 18/19 / **CD:** 5. 5. 1945; nur diese Nr ? / **E:** 1. Blatt nach d. Zusammenbruch, nimmt Titel v. Ztg 9 u. 26 wieder auf / **F:** Stadt u. Land / **G:** Militärverordnungsblatt / **H:** 4⁰ / **L:** SA nur diese Nr (bei Zg 9).
41. 1945 **Neue Oldenburger Presse.** Nachrichtenblatt d. alliier-
Oldenb. ten Militärbehörde
ab Nr 6/1945: **Nordwest-Nachrichten.** Nachrichtenblatt ...
ab Nr 10/1945 UT: (Ausgabe: Oldenburg)
ab Nr 50/1945 UT: Hrsg. v. d. Brit. Militär-Behörden
AB: Oldb: Eigenverl. / **C:** 2. 6. 1945 / **D:** 19. 4. 1946 / **E:** Seit Nr 10 v. 20. 7. 1945 mit regionalen Sonderausgaben, unterschiedlich allerdings nur im Anzeigenteil (?). Geht über in Ztg 43 / **F:** Stadt u. Land / **G:** Organ d. Militärbehörden / **H:** 2⁰ / **I:** 2× / **K:** *Die Brücke*. Beil. f. d. Jugend (19. 3. bis 16. 4. 1946) / **L:** LB (ZS 97) u. SA: alle Jge.
42. 1945 **Neues Oldenburger Tageblatt** der alliierten Militär-
Oldenb. Behörde
ab Nr 31/1945: (Oldenb. Ausgabe)
ab Nr 109/1945: Neues Oldenburger Tageblatt. Hrsg. v. d. brit. Militär-
Behörden
AB: Oldb: Eigenverl. / **C:** 6. 6. 1945 / **D:** 31. 5. 1946 / **E:** Seit Nr 31 v. 21. 7. 1945 mit regionalen Sonderausgaben, unterschiedlich allerdings nur im Anzeigenteil (?) / **F:** Stadt u. Land / **G:** Organ d. Militärbehörden / **H:** 2⁰ / **I:** 3–4× / **L:** LB alle Jge (ZS 98) / **M:** 7(1946, 23).
43. 1946 **Nordwest-Zeitung**
ab Nr 67/1947 UT: Unabhängige (überparteil.) Zeitung (f. Oldenb. u. Ost-
friesl.)
ab Nr 238/1950 UT: Unabhäng. Heimatzeitung f. d. Land Oldenb.
ab Nr 251/1950 UT: ... f. d. Oldenb. Land
ab Nr 254/1954 UT: Oldenb. Nachrichten. Unabhäng. Heimatzeitung f.
(Oldenb.) Stadt u. Land
AB: Eigenverl. / **C:** 26. 4. 1946 / **E:** Die größte Ztg d. Verwaltungsbez., ursprl. Lizenzblatt, setzt Ztg 41 fort / **F:** Verwaltungsbez. Oldb / **G:** Unabhängig, bürgerlich / **H:** 2⁰ / **I:** 2×, ab 4. 11. 1947: 3×, ab 1. 9. 1949: 6×

/ **K:** *Nordwest-Heimat*, ab 7. 5. 1949; *Zwischen Saat und Ernte*. Beil. (ab 1950:) in Zusammenarb. mit d. Landesverb. d. Oldenb. Landvolkes, 1949–53; *Nordwest-Sport*, ab 27. 7. 1953; *Leuchtfener*. Heimatblätter f. d. Jugend zwischen Niederelbe u. Ems, ab 24. 8. 1955 = Jg. 7, H. 5 erstmalig Beilage / **L:** LB alle Jge (ZS 97); SA nur Stadtausg. / **M:** 1(67). 7(1946, 23).

Örtliche und regionale Sonderausgaben:

- 43a. **Delmenhorst** Nordwest-Zeitung. Ausg. Delmenhorst
 ab Nr 123/1949: **Delmenhorster Zeitung**. Delmenhorster Ausg. d. unabh. u. überparteil. Nordwest-Zeitung
 ab Nr 223/1954: Nordwest-Zeitung. **Delmenhorster Zeitung**
C: 23. 5. 1947 / **F:** Delmenh., Ganderkese, Wildeshausen / **L:** LB alle Jge (ZS 97d) / **M:** 35 / Sonst wie Ztg 43.
- 43b. **Wilhelmshaven** Nordwest-Zeitung. Ausg. Wilhelmshaven
 ab Nr 129/1949: Nordwest-Zeitung mit Wilhelmshavener Nachrichten. Unabhängig, überparteil.
C: 3. 1. 1947 / **D:** 25. 7. 1952 / **E:** Geht über in Ztg 43d / **F:** Wilhelmsh. / Sonst wie Ztg 43.
- 43c. **Ammerland** Nordwest-Zeitung. Ausg. Oldenb.-Nord
 ab Nr 40/1947 UT: Ausg. Ammerland/Friesland
 ab Nr 155/1949: **Der Ammerländer** vereinigt mit der Nordwest-Zeitung. Unabhängig, überparteil.
 ab Nr 101/1952: Nordwest-Zeitung mit Ammerländer Nachrichten.
 ab Nr 282/1956: Nordwest-Zeitung. Ammerländer Nachrichten. Der Ammerländer
C: 17. 1. 1947 / **E:** Setzt 1949 und 1956 Ztg „Der Ammerländer“ fort, die von 1. 5. 1952 bis 30. 11. 1956 wieder selbständig wird / **F:** Kreisgebiet Ammerland / **L:** LB alle Jge (ZS 97b) / Sonst wie Ztg 43.
- 43d. **Friesland** Nordwest-Zeitung. Ausg. Oldenb.-Nord
 ab Nr 40/1947 UT: Ausg. Ammerland/Friesland
 ab Nr 129/1949: Nordwest-Zeitung (mit) Der Gemeinnützig und Jeverland-Bote. Unabhängig, überparteil.
 ab Nr 132/1949: Nordwest-Zeitung mit Der Gemeinnützig
 ab Nr 169/1952: Nordwest-Zeitung. Kreis Friesland. Der Gemeinnützig. Wilhelmshavener Nachrichten. Jeverland-Bote
 ab Nr 88/1953: Nordwest-Zeitung. Kreiszeitung Friesland. Der Gemeinnützig. Jeverland-Bote. Wilhelmshavener Nachrichten
C: 17. 1. 1947 / **E:** Setzt Ztg „Der Gemeinnützig“ fort u. ersetzt Ztg 43b. Ab 1. 4. 1957 in 2 Ausgaben unterteilt: In bisheriger Kopf-Titelfassung mit Einlage „Der Gemeinnützig“ für Varel u. das südl. Kreisgebiet, ohne Untertitel mit der Einlage „Jeverland-Bote“ für das nördl. Kreisgebiet / **F:** Zunächst Kreis Friesland mit Varel u. Wilhelmsh., dann südl. Kreisgebiet / **L:** LB alle Jge (ZS 97c) / Sonst wie Ztg 43.
- 43e. 1949-1952 (25. 7.): Nordwest-Zeitung mit Jeverland-Bote. Unabhängig, überparteil.
 ab Nr 77/1957: Nordwest-Zeitung. Kreiszeitung Friesland
C: 5. 10. 1949 / **E:** Aus Ztg 43d entstanden, geht vorübergehend wieder darin auf. Ab 1957 mit Einlage „Jeverland-Bote“ / **F:** Jeverland, nördl. Kreisgebiet / **L:** LB alle Jge (ZS 97c1) / Sonst wie Ztg 43.

- 43f. **Münsterland** Nordwest-Zeitung. Ausg. Cloppenburg/Vechta
 ab Nr 129/1949: Nordwest-Zeitung mit Der Münsterländer. Unabhängig, überparteil.
 ab Nr 88/1955: Nordwest-Zeitung mit Der Münsterländer. Friesoyther Nachrichten. Unabhängig, überparteil.
C: 3. 1. 1947 / **E:** Titel von ehemaligen Ztgn des Münsterlandes übernommen / **F:** Kreise Cloppenburg u. Vechta / **L:** LB alle Jge (ZS 97f) / **M:** 502 / Sonst wie Ztg 43.
- 43g. **Kreis Oldenburg** Nordwest-Zeitung. Ausg. Oldenb.-Land
 12. 8. 48–4. 4. 49: Nordwest-Zeitung. Ausg. Stadt- u. Landkreis Oldenb.
 ab Nr 40/1949: [ohne Kreisbezeichnung wie Haupt- (= Stadt-) Ausg.]
 ab Nr 101/1953: Nordwest-Zeitung [usw., Titel wie Hauptausg.]
 [Darin: Blattunterteilung in „Stadt Oldenburg“ und „Landkreis Oldenburg“ mit 2 verschiedenen Arrangements innerhalb jeder Ausg.]
 ab Nr 247/1954 Nordwest-Zeitung [usw., Titel wie Hauptausg.]
 Nebentitel: Landkreis Oldenb.
C: 1. 7. 1947 / **E:** Als eigene Ausg. erst wieder seit Okt. 1954 kenntlich, doch auch weiterhin Montags- u. Sonnabend-Nummern von Stadtausg. nicht unterschiedlich / **F:** Kreisgebiet / **L:** LB alle Jge (ZS 97a) / **M:** 35 / Sonst wie Ztg 43.
- 43h. **Wesermarsch** Nordwest-Zeitung. Ausg. Wesermarsch
 ab Nr 129/1949: Nordwest-Zeitung mit Wersermarsch-Zeitung. Unabhängig, überparteil.
C: 6. 8. 1947 / **F:** Kreisgebiet, vorwieg. südl. Hälfte / **L:** LB alle Jge (ZS 97e) / **M:** 503 / Sonst wie Ztg 43.
- 43i. **Ostfriesland** Nordwest-Zeitung. Ausg. Ostfriesland-Nord
 und: Nordwest-Zeitung. Ausg. Ostfriesland-Süd
 beide ab Nr 104/1948: Nordwest-Zeitung. Ausg. Ostfriesland
 ab Nr 103/1949: **Ostfriesen-Zeitung.** Ostfries. Ausg. d. unabh. u. überparteil. Nordwest-Zeitung
 ab Nr 280/1950 UT: Unabh. u. überparteil. Tageszeitung f. d. Regierungsbez. Aurich
C: 23. 5. 1947 / **E:** Ab 1. 12. 1950 formal selbständig (Postversandort Leer), jedoch weiterhin Tochterblatt v. Ztg 43 / **F:** Ostfriesland / **L:** LB alle Jge (ZS 97, ab Nr 280/1950: ZS 739) / Sonst wie Ztg 43.
- 1947 zu Ztg 71 **Nordwestdeutsche Rundschau.** Ausg. Oldenb.
44. 1948 **Memeler Rundbrief.** Memeler Dampfboot; gegr. 1849.
 Oldenb. Mitteilungsblatt f. vertriebene Memelländer u. Ostpreußen
 ab 1950: **Memeler Dampfboot.** Die Heimatzeitung d. Memelländer
 ab Nr 12/1952 UT: ... aller Memelländer
AB: Oldb: Siebert / **C:** 1. 10. 1948 / **E:** Führt das alte, 1849 begr. Blatt fort / **F:** Bundesgebiet / **G:** Flüchtlingsblatt, unabhängig / **H:** 40 / **I:** monatl. 1×, ab 1950: monatl. 2× / **L:** LB Jge 1949 ff. (ZS 501).
45. 1951 **Der Zuruf.** Nachrichtenblatt d. Heimatvertriebenen u.
 Oldenb. Entrechteten im Oldenb. Land u. in Ostfriesland
A: Oldb: Czygan / **B:** Oldb: Littmann, später: Siebert / **C:** 5. 1. 1951.

Probe-Nr v. 16. 12. 1950 / D: 28. 9. 1951 / E: In Schluß-Nr Werbung für „BHE-Ruf“, Braunschweig / F: Oldb u. Ostfriesl. / G: Flüchtlingsblatt, Organ d. BHE / H: 40 / I: 1× / L: LB alle Nrn (ZS 801).

46. 1954
Oldenb. **Oldenburger Wochenende.** Politik, Feuilleton, Heimat, Sport
AB: Oldb: Isensee / C: 6. 3. 1954 / D: 23. 10. 1954 / F: Stadt Oldb / G: Versuch einer Kulturzeitung / H: 40 / I: 1× / L: LB alle Nrn (ZS 797).
47. 1955
Oldenb. **Vorposten für Danzig.** Das unabhäng. u. überparteil. Sprachrohr Danzigs
ab Nr 7/1955: Vorposten für Danzig und Danziger Nachrichten
ab Nr 10/1955: **Die Danziger Zeitung.** Für ein deutsches Danzig im vereinten Deutschland
A: Oldb: Rosenberg / B: Verden/Aller: Söhl / C: 17. 3. 1955 / D: 7. 8. 1955 / F: Bundesgebiet / G: Flüchtlingsblatt, unabhängig / H: 20 / I: 3× monatl. / L: LB alle Nrn 1–13 (ZS 935).

3. DIE ZEITUNGEN DER STADT WILHELMSHAVEN

48. 1868
Heppens **Heppenser Nachrichten.** Ein Unterhaltungs- u. Anzeigeblatt f. Heppens u. Umgegend
A: Varel: J. G. Schmidt / B: Oldb: Littmann / C: 1. 10. 1868. Probe-Nr v. 17. 9. / D: ? / F: Wilhelmsh. u. Varel / G: Unabhängig / H: 40 / I: 2× / L: Nirgends mehr nachweisbar / M: 75. 76(1096). 90. 91. 92. 93.
49. 1869
Heppens-Wilhelmsh. **Heppenser Courier.** Unterhaltungs- u. Anzeigenblatt f. Heppens u. Umgegend
ab Nr 31/1869: **Wilhelmshavener Courier.** Unterhaltungs- u. Anzeigenblatt f. (Wilhelmsh.,) Heppens u. Umgegend
ab 1874: **Wilhelmshavener Zeitung** [I]
AB: Wilhelmsh.: Schumacher, später: Grashorn / C: 3. 4. 1869. Probe-Nr v. 10. 3. / D: 31. 3. 1881 / E: Geht über in Ztg 51. Abb. v. Nr 1/1869 s. Lit. Nr 95, v. Nr 1/1874 s. Lit.Nr 92 u. 95 / F: Wilhelmsh. / G: Bürgerlich, national / H: 40, ab 1873: 20 / I: 2×, ab 1. 10. 1869: 3×, ab 1876: 4×, ab Nov. 1878: 6× / L: LB alle Jge (A 503) / M: 75. 76(1096ff.). 87(30). 88. 90. 91. 92. 93. 95.
50. 1869
Wilhelmsh. **Jeverländische Nachrichten für Wilhelmshaven**
AB: Jever: Mettcker / C: Ende 1869 (?) / D: 1880 (?) / E: Nebenausg. v. „Jev. Wochenbl.“, geht darin wieder auf / F: Wilhelmsh. / G: Unabhängig / H: 20 / I: 4× (?) / M: 500(40).
51. 1874
Wilhelmsh. **Wilhelmshavener Tageblatt und Anzeiger**
Nr 142/1879–149/1881: Wilhelmshavener **Tagblatt** und (amtlicher) Anzeiger
ab 1881 UT: Amtl. Organ f. sammtl. kaiserl., königl. (u. städt.) Behörden, sowie f. d. Gemeinde Bant
ab Nr 150/1881 UT: ... sowie f. d. Gemeinden Neustadt-Gödens u. Bant
ab Nr 4/1899 UT: ... sowie f. d. Gemeinden Bant, Heppens, Neuende u. Neustadtgodens [Reihenfolge wechselt]

- ab Nr 29/1902 UT: ... f. d. Amt Jever u. d. Gemeinden Bant, Heppens u. Neuende
- ab Nr 258/1902 UT: ... f. d. Gemeinden Bant, Heppens u. Neuende sowie f. d. Ämter u. Amtsgerichte Rüstringen u. Jever
- ab Nr 55/1905 zusätzl.: Amtsblatt d. Stadt Wilhelmsh.
- ab Nr 57/1909 UT: Alleiniges Publikations-Organ d. Kaiserl. Marine-Behörden in Wilhelmsh. Amtsblatt f. d. Königl. Behörden u. d. Stadt Wilhelmsh. Publikations-Organ f. d. Stadt Heppens, Gemeinden Bant u. Neuende ... [weiterhin kleine Änderungen]
- ab Nr 266/1918 UT: Amtl. Verkündigungsblatt d. Behörden, sowie d. Arbeiter- u. Soldatenrates. Tageszeitung f. Wilhelmsh., Rüstringen u. Umgebung
- ab Nr 268/1918 UT: Amtl. Anzeiger. Tageszeitung f. Wilhelmsh.-Rüstringen sowie Oldenb.-Ostfriesl. Veröffentlichungsblatt d. Marine- u. Zivilbehörden
- ab Nr 136/1926 UT: Amtl. Anzeiger f. d. Marine- u. Zivilbehörden. Tageszeitung f. d. Städte Wilhelmsh. u. Rüstringen sowie f. Oldenb. u. Ostfriesl.

AB: Wilhelmsh.: Schumacher, später: Süß / **C:** 1. 4. 1874 / **D:** 31. 12. 1929 / **E:** Nimmt Ztg 49 in sich auf. Nrn v. 9. 1.–11. 1. 1919 u.d.T. „Die Tat“ (s. Ztg 62). Wird fortgef. durch Ztg 56 / **F:** Wilhelmsh., Nordoldb, Kreis Wittmund / **G:** Nationalliberal, deutsch-völkisch / **H:** 2^o / **I:** 6× / **K:** *Sonntagsblatt*, um 1881 (?); 1904 reich illustr. Sonntagsbeil. erwähnt; *Illustriertes Sonntagsblatt*, 1915; *Tägliche Unterhaltungsbeilage*, 1910–17; *Unterhaltungsbeilage*, 1924 ff., später (1926:) *Für die Mußestunde*. Wochenbeil.; *(Des) Landmanns Sonntagsblatt*. Allg. Zeitung f. Landwirtsch., Gartenbau u. Hauswirtsch., 1891 ff., später (1926 ff.) *Feld, Garten, Haus und Hof*. Wochenbeil.; *Turnen, Sport und Wandern*. Organ d. (Städte-) Ausschusses f. Leibesübung u. Jugendpflege, 1920ff., später UT nur: Wochenbeil.; *Tageblattbilder*, 1924ff., später (1928:) *Das Leben im Bild*; *Für die Jugend*, 1927 ff.; *Das Leben im Wort*, 1927 ff. / **L:** LB Jge 1876–1929 (A 505); Verlag Brune (Wilhelmsh.) Jge 1887 ff. / **M:** 14(53. 76ff.). 75. 76(1097f.). 82(Nrn 232. 234). 85. 92. 96.

52. 1877 **Wilhelmshavener Volksblatt**. Organ d. werkthätigen Volkes in Wilhelmsh. u. Umgegend
 Wilhelmsh.
 ab 20. 10. 1878: **Wilhelmshavener Volksfreund**
A: Bremen: Verl. „Die Freie Presse“, zuletzt: Wilhelmsh.: Steinebach / **B:** Bremen: Bremer Genoss.-Buchdr., zuletzt: Schaefer & Cassens / **C:** 6. 5. 1877 / **D:** 14. 11. 1878 / **E:** Kopfblatt v. „Die Freie Presse“, Bremen. In Lit.Nr 14 u. 82 fälschlich als „Wilhelmsh. Volkszeitung“ zitiert. Durch das Sozialistengesetz verboten / **F:** Wilhelmsh. u. Unterweser-Industriegebiet / **G:** Sozialdemokratisch, zuletzt fortschrittlich / **H:** 2^o / **I:** 1×, ab Okt. 1877: 2× / **L:** LB (als Depos. d. SA) alle Jge (Zg 19) / **M:** 14(53f.). 75. 76(1098ff.). 82(Nr 230). 84. 87(11. 38). 97.
53. 1882 **Norddeutsches Wochenblatt**. Zeitschr. f. eine freisinnige soziale Reform, f. Politik u. Unterhaltung
 Wilhelmsh.
 ab 3. 6. 1887: **Norddeutsches Volksblatt**. Zeitschr. f. freisinnige soziale Reform, f. Politik u. Unterhaltung
 ab Nr 117/1890 UT: Organ f. (Vertretung) d. Interesse(n) d. werkt(h)ätigen Volkes
 ab Nr 273/1918: **Republik**. Norddt. Volksblatt. Sozialdemokrat. Organ f. Oldenb. u. Ostfriesl.

bis 28. 3. 1919 u. ab
 2. 10. 1922 wieder
 zusätzl. UT: Oldenburger Volksblatt
 Nrn 273/1918–74/1919
 zusätzl. UT: Mitteilungsbl. d. Arbeiter- u. Soldatenräte
 ab Nr 202/1930: **Volksblatt**. Tageszeitung d. Sozialdemokrat. Partei f.
 Oldenb. u. Ostfriesl.

A: Bremen: Oehme, 1887: Bant: Kühn, 1888: Hug / **B:** Braunschweig: Vogel, 1887 ff. wie A / **C:** 2. 8. 1882 / **D:** 2. 3. 1933 / **E:** Die maßgebende sozialdemokr. Zeitung Oldenburgs, von d. nationalsozialist. Regierung verboten. Gesuch, nach Aufhebung d. Sperre u. Lösung von d. SPD als Generalanzeiger für die Regierung zu erscheinen, bleibt unerfüllt. Vgl. Ztg 69. Mit Kopfblättern in Oldenb. (Ztg 36), Delmenh. (Ztg 79. 80) u. Brake / **F:** Wilhelmsh., Nordoldenb. u. Ostfriesl. / **G:** Zunächst freisinnig, dann sozialdemokratisch / **H:** 4⁰, ab Nr 31/1883: 2⁰ / **I:** 1×, ab Nr 31/1883: 2×, ab (Juni?) 1887: 3×, ab Apr. 1893: 6×, ab 1900 bisweilen, ab 1903 regelmäßig tägl. mehrere Blätter = Ausgaben (bis 1908) / **K:** (*Die Neue Welt*. Illustr. Sonntagsbeil., 1895–1908; *Sonntags-Beilage*, ab 1912: *Unterhaltungs-Beilage*, 1908–17; *Nach der Arbeit*, 1919–23; *Aus der Heimat*, noch 1931: *Für den Sonntag*. Unterhaltung, Belehrung, Wissen, 1931–33; *Turnen, Sport, Spiel*. (Zunächst UT:) Organ f. d. Interessen d. freien Turn- u. Sportverbände v. Oldenb.-Ostfriesl., 1920–33; *Für unsere Jugend*, 1928–32; *Für unsere Frauen*, 1921–28; *Aus dem Gewerkschaftsleben*, 1925–29; *Erwerbslosen-Tribüne*. Informationsorgan f. Erwerbssl., 1930; *Haus, Garten, Scholle*, 1931–32; *Stimmen der Jugend*. Organ d. sozialist. Jugendbewegung in Oldenb.-Ostfriesl., 1932–33 / **L:** LB Jge 1906–33 (A 546) u. (als Depos. d. SA) Jge 1883 (8. 7.)– 86 (Zg 18) u. 1888–1933 (Zg 21); Verlag Nordwestdt. Rundschau (Wilhelmsh.) Jge 1920–1932 (31. 3.) / **M:** 14(56f.). 75. 76(1099f.). 77. 78. 81(11ff.). 82(Nr 234). 83. 87(39). 92. 97.

- 1882 zu Ztgn Friesland (Schortens) **Jeverländische Zeitung** und Anzeiger für Jever, Wilhelmshaven und die Herrlichkeit Gödens
54. 1883
 Wilhelmsh. **Anzeiger für Wilhelmshaven** und Umgegend
A: Exped.:Roonstr. 82 / **C:** 23. 11. 1883 (?) / **D:** 7. 2. 1884 (?) / **E:** Als Unterhaltungs- u. Anzeigenblatt angekündigt v. Ztg 51 v. 18. 11. 1883 / **F:** Wilhelmsh. / **H:** 2⁰(?) / **I:** 1× / **M:** 75. 76(1101).
55. 1885
 Wilhelmsh. **Wilhelmshavener Anzeiger**
AB: Varel: Wettermann / **C:** Dez. 1885 / **D:** 7. 2. 1887 / **E:** Daten belegt durch Ztg 51 v. 9. 2. 1887. Identisch mit dem v. Lit.Nr 82(Nr 232) u. 76(1100) zitierten liberal-oppositionellen Blatt des Buchdruckers Wettermann (Varel) ? / **F:** Wilhelmsh. / **G:** Liberal, dann sozialdemokratisch, zuletzt freisinnig / **H:** 2⁰ / **I:** 3× (?) / **M:** 75. 76(1100). 82(Nr 232). 83. 501.
56. 1887
 Wilhelmsh. **Wilhelmshavener Zeitung [II] und Anzeiger**. Publikations-Organ d. Kais., Kgl. u. städt. Behörden, d. Gemeinden Bant u. Neustadt-Gödens [später:] Neustadt-gödens
 ab 1902: **Wilhelmshavener Zeitung**. Amtl. Nachrichten f. d. Kais., Kgl. u. städt. Behörden, sowie f. d. umliegenden Gemeinden. Publikations-Organ d. Grhzgl. Amtes Jever

- ab Nr 257/1902
 zusätzl.: ... d. Grhzgl. Aemter Jever u. Rüstringen, sowie d. dazugehörigen Amtsgerichte
- ab Nr 167/1918 UT: Tageszeitung f. alle Volkskreise in Wilhelmsh.-Rüstringen. Amtl. Nachrichten f. d. Marine- u. Zivilbehörden im Festungsbereich Wilhelmsh. sowie Oldenb.-Ostfriesl.
- ab Nr 126/1930 UT: Amtl. Nachrichten u. „Wilhelmshavener Tageblatt“. Amtl. Anzeiger für ...
- ab 1936 UT: Neueste Nachrichten ...
- ab 1940 UT: Tageszeitung f. alle Volkskreise in Wilhelmsh. Neueste Nachrichten
- ab 1941: Wilhelmshavener Zeitung und „Wilhelmshavener Tageblatt“ mit amt. Nachrichten f. d. Kriegsmarinestadt Wilhelmsh.
- ab 1949: Wilhelmshavener Zeitung und „Wilhelmshavener Tageblatt“. Tageszeitung f. alle Bevölkerungskreise in Wilhelmsh. (u. Umgebung)
- A:** Wilhelmsh.: Heine, ab 1901: Aktienbrauerei, ab 1907: Brune / **B:** Wilhelmsh.: Heine, Peper, Brune / **C:** 1. 9. 1887 / **C1:** 15. 3. 1943 / **C2:** 24. 9. 1949 / **E:** Setzt Ztg 51 fort, wird fortgef. v. Ztg 68; nimmt Ztg 70 auf / **F:** Wilhelmsh., Jeverland / **G:** Bürgerlich / **H:** 2^o / **I:** 6× / **K:** *Sonntagsblatt*, um 1890, später (1921:) *Der Sonntag*, bis 1940; *An der Nordsee*. Sonntagsbeil., um 1913; *Am Abend*. Unterhaltungs- u. Romanbeil., in 30er Jahren; *WZ-Kinderland*. Beil. f. unsere Jugend, in 30er Jahren; *Wöchentliche Zeitbilder*, 1927 ff., später: *WZ-Zeitbilder*; *Marsch und Geest*. Landwirtschaftl. Wochenbl. f. Ostfriesl. u. Oldenb., 1909 ff.; *Die Leibesübung*. Zeitschr. f. Turnen, Spiel, Sport u. Wandern. Organ d. Städteausschusses Wilhelmsh.-Rüstringen f. Leibesübung u. Jugendpflege, 1921 ff., später: *Der WZ-Sport*. Zeitschr. f. Turnen, Sport u. Spiel; *Recht und Justiz*, und *Praktische Volkswirtschaft*, beide später: *WZ-Wirtschaftsberater*, in 30er Jahren; daneben Beilagen für die Partei u. ihre Gliederungen / **L:** LB Jge 1934, 1937–40 (A 504a) und 1949 ff. (ZS 236); Verlag Brune (Wilhelmsh.) alle Jge; Kulturamt Wilhelmsh. Jge 1919 (3. 4. Quart.), 1920, 1921 (1.–3. Quart.) / **M:** 14(61. 78). 75. 76(1101). 81(32). 89. 92.
57. 1888 **Die Nord-Wacht**. Wochenbl. f. d. (arbeitende) Volk Wilhelmsh.
 ab Nr 27/1902 UT: Organ f. d. Interessen d. werthätigen Volkes in Nordwestdeutschland
AB: Bant-Rüstringen: Kühn, später: Hug / **C:** 8. 4. 1888 / **D:** 30. 12. 1903 / **E:** Geht über in Ztg 53 / **F:** Nordwestdeutsh. / **G:** Sozialdemokratisch / **H:** 2^o / **I:** 1×, ab Nr 27/1902: 3× / **L:** LB (als Depos. d. SA) alle Jge (Zg 20) / **M:** 14(58ff.). 75. 76(1100). 81(18ff.). 82(Nr 234). 87(39). 97.
58. 1892 **Wilhelmshavener Post**
 Wilhelmsh.
AB: Wilhelmsh.: Denninghoff, zuletzt: Moldenhauer / **C:** 1. 4. 1892 / **D:** 1894(?) / **E:** Gegenründung der wegen Streiks ausgesperrten Drucker gegen Ztg 51. Nur 1892 Tageszeitung, dann Anzeigen-Wochenblatt / **F:** Wilhelmsh. / **G:** Nationalliberal (?) / **H:** 2^o / **I:** 6×, ab 1893: 1× / **M:** 75. 76(1101). 85.
59. 1905 **Morgenzeitung für Wilhelmshaven** und das Amt
 Wilhelmsh. Rüstringen
AB: Oldb: Nordwestdt. Zeitungsverl. / **C:** 8. 9. 1905 / **D:** 1. 4. 1913 / **E:**

Nebenausg. v. Ztg 33. 1906–11 nicht erschienen(?) / F: Wilhelmsh. u. Umgebung / G–K: Wie Ztg 33 / M: 75. 76(1101f.).

60. 1906 **Bürgerzeitung**
Wilhelmsh.
AB: Wilhelmsh.: Stecker / C: 16. 6. 1906 / D: 26. 6. 1915 / E: Organ d. Bürgervereins „Gemeinwohl“ u. d. Hausbesitzer in d. oldenb. Jade-Gemeinden / F: Wilhelmsh. u. Jadegebiet / G: Rechtsgerichtet / H: 2⁰(?) / I: 1×(?) / M: 75. 76(1102).
61. 1915 **Auf Vorposten**
Wilhelmsh.
A: OK d. Hochseeflotte / B: Wilhelmsh.: Stecker / C: 1915 (?) / D: Nov. 1918 / EFG: Wochenschr. im Auftr. d. Oberkommandos d. Hochseeflotte f. d. Schiffsbesatzungen; wird von Ztg 53 übernommen / H: 2⁰(?) / I: 1× / M: 75. 76(1102). 86(26f.).
62. 1919 **Die Tat**
Wilhelmsh.
AB: Zetel u. (ab 1. 6. 1919) Wilhelmsh.: Seidenberg, ab 1. 7. 1920: Parteiverl. / C: 9. 1. 1919 / D: Okt. 1920 / E: 9.–11. 1. 1919 Zwangsausgabe v. Ztg 51, rechtl. Gründung am 27. 1. als Kopfblatt von „Friesische Wehde“, Zetel. Wird übernommen v. Ztg 64 / F: Wilhelmsh. u. Jadegebiet / G: Organ d. USPD / H: 2⁰ / I: 6× / M: 14(76ff.). 75. 76(1102). 80(35). 86(27). 500(55ff.).
63. 1919 **Der Klassenkampf**
Wilhelmsh.
C: 10. 5. 1919 / D: 16. 7. 1919 / E: Erwähnung in Ztg 51 v. 18. 7. 1919 / F: Wilhelmsh. / G: Kommunistisch / M: 75. 76(1102).
64. 1920 **Nordwestdeutsches Volksblatt.** Organ d. Unabhäng. Sozialdemokrat. Partei f. Oldenb. u. Ostfriesl.
Wilhelmsh.
AB: Bremen: Bremer Arbeiter-Zeitung / C: 29. 11. 1920 als Nr 275 / D: 30. 9. 1922 / E: Kopfblatt der „Bremer Arbeiter-Zeitung“, führt Ztg 62 fort / F: Oldb u. Ostfriesl. / G: USPD / H: 2⁰ / I: 6× / L: LB (als Depos. d. SA) alle Jge (Zg 23) / M: 14(78). 75. 76(1102). 500(57).
65. 1925 **Nordwestdeutsche Sonntagszeitung**
Wilhelmsh.
A: Wilhelmsh.: Kieler Str. 54 / C: Mai 1925 / D: Nur 1925 (?) / E: Red.: Otto Burgemeister / F: Oldb u. Ostfriesl. / G: Unabhängig, republikanisch / H: 2⁰ (?) / I: 1× / M: 75. 76(1102).
66. 1926 **Ulenspiegel.** Politisch-satir. Wochenblatt. Zeitschrift f. scharfe Kritik öffentl. Angelegenheiten
Wilhelmsh.
AB: Wilhelmsh.: Licht-Verl. / C: 1926 / D: 1933 (?) / E: Hrsg.: Ph. O. Suhr / F: Oldb u. Ostfriesl. / G: Rechtsradikal / I: 1× / L: Umdruck einiger Artikel zusammen mit Ztg 67 im SA Aurich / M: 75. 76(1102f.).
67. 1926 **Nordwestdeutsche Völkische Presse.** Wochenblatt f. dt. Volkstum u. d. nationalen Sozialismus
Wilhelmsh.
AB: Wilhelmsh.: Licht-Verl. / C: 1926 (?) / D: 1933 (?) / E: Hrsg.: Ph. O. Suhr / F: Oldb u. Ostfriesl. / G: Rechtsradikal / I: 1× (?) / L: 11 Auszüge als Umdrucke (1931–32) zusammen mit Ztg 66 im SA Aurich / M: 75.

68. 1931 **Wilhelmshavener Kurier. Amtl. Anzeiger**
 Wilhelmsh.
 ab Nr 127/1934 UT: Parteiamtl. Tageszeitung d. NSDAP u. Nachrichten d. (. .) bis 1938 Dt. Arbeitsfront f. Wilhelmsh. (u. d. Jeverland)
 ab Nr 283/1940 UT: Parteiamtl. Tageszeitung. Nachrichtenblatt d. Dt. Arbeitsfront f. Wilhelmsh. Alleiniges Amtsblatt d. Stadt u. d. Polizeipräs. Wilhelmsh., amtl. Verkündigungsblatt d. Marine, d. staatl. u. Gemeindebehörden d. alten Amtes Jever
AB: Wilhelmsh.: Stecker, später: Henning, ab 1. 8. 1935: NS.-Gauverlag / **C:** 1. 7. 1931 / **D:** 14. 5. 1945 / **E:** Übernimmt Ztg 56, daher seit 1943 einzige Ztg am Platze / **F:** Wilhelmsh. u. Kreis Friesland / **G:** Nationalsozialistisch / **H:** 2⁰ / **I:** 6× / **K:** *Sonntags-Kurier*, 1931–34; *Feierabend.* (Sonntagsbeil. f. Kultur u. Unterhaltung), 1931–39; *Das Nest.* (Kinder-)Beil., 1931–39; *Turn- und Sport-Kurier*, später: *Sport-Kurier am Montag*, 1931–39; *Landwirtschaftliche Beilage*, 1931; *Für die Frau*, später: *Die deutsche Frau*, 1931–39; *Land un Lü*, 1931–34; *Zur See und über See*, später: *Waffenträger der Nation*, 1931–39; *Blick in die Welt*, 1931–34; *Das Buch*, 1931–37; *Bühne und Film*, 1934–39; daneben weitere beilagenähnliche Blätter aus allen Lebensbereichen sowie für die Partei u. ihre Gliederungen / **L:** LB Jge 1931–34, 1937–40 (A 505a); Kulturamt Wilhelmshav. Jge 1931–33 (1. Quart.) / **M:** 75. 76(1103). 93. 98.
69. 1933 **Deutsche Volkszeitung für die Jadestädte u. Umgebung**
 Wilhelmsh.
AB: Wilhelmsh.: Hug / **CD:** Einzige Nr v. 29. 4. 1933 / **E:** Schriftl.: Wilh. Goßmann. Erschienen im Verl. d. bisherigen Ztg 53, daher ebenfalls verboten / **F:** Wilhelmsh. u. Jadegebiet / **G:** National / **H:** 2⁰ / **L:** Privatbesitz Th. Murken, Wilhelmsh. / **M:** 75.
70. 1946 **Stadt Wilhelmshaven. Amtliche Bekanntmachungen und Anzeigen**
 Wilhelmsh.
A: Wilhelmsh.: Lücke, ab Sept. 1948: Hauptamt d. Stadt / **B:** Wilhelmsh.: Jade-Druck, zuletzt: Hug / **C:** 5. 7. 1946 / **D:** 26. 11. 1949 / **E:** Geht über in Ztg 56 / **F:** Wilhelmsh. / **G:** Amtl. Verkündigungsblatt, plakatartig nur einseitig bedruckt / **H:** 2⁰ / **I:** 1× / **L:** LB alle Jge (ZS 254) / **M:** 75. 89.
71. 1947 **Nordwestdeutsche Rundschau**
 Wilhelmsh.
AB: Wilhelmsh.: Hug / **C:** 1. 4. 1947 / **E:** Die maßgebende sozialdemokrat. Zeitung des Bezirks. Titel entspricht einem Blatt-Titel v. Ztg 68 (1931) / **F:** (Nord-)Oldb u. Ostfriesl. / **G:** Sozialdemokratisch / **H:** 2⁰ / **I:** 2×, ab 1948: 3×, ab 1949: 6× / **K:** *Rundschau am Sonntag*, 1949 ff.; *Die illustrierte Rundschau*, 1956 ff.; daneben beilagenähnlich: *Sport-Rundschau* u. *Motor-Rundschau* / **L:** LB alle Jge (ZS 99) / **M:** 75. 89.

Örtliche und regionale Sonderausgaben:

Wilhelmshaven Ausg. Wilhelmshaven
 ab Nr 227/1952: **Wilhelmshavener Morgenblatt**
 E: Ist ab 1. 12. 1956 Ausg. 4 / Sonst wie Hauptbl.

Ostfriesland Ausg. Ostfriesland-Nord
 und: Ausg. Ostfriesland-Süd
 um 1949: Ausg. Ostfriesland



ab 1952: **Ostfriesische Rundschau**. Unabhäng. Tageszeitung mit Gewerkschaftsbeilage

E: Ist ab 1. 12. 1956 Ausg. 1 / **L:** LB alle Jge (ZS 741) / Sonst wie Hauptbl.

Oldenburg Ausg. Oldenburg
um 1949: Ausg. Oldenburg, Zwischenahn, Delmenhorst
und: Ausg. Oldenburg — Wesermarsch
um 1951: Ausg. Oldenburg, Delmenhorst, Nordenham, Brake
ab 1. 12. 1956: Ausg. 2. Oldenburg, Delmenhorst, Wesermarsch

Delmenhorst Ausg. Delmenhorst
um 1949: [s. Ausg. Oldenburg!]

Ammerland [s. Ausg. Oldenburg!]

Friesland Ausg. Varel
um 1949: Ausg. Friesland
um 1955: Ausg. Oldenburg, Wesermarsch, Friesland
ab 1. 12. 1956: Ausg. 3. Wilhelmshaven — Friesland

Wesermarsch [s. Ausg. Oldenburg!]

Osnabrück Ausg. Osnabrück-Stadt
und: Ausg. Osnabrück-Land
um 1949: Ausg. Osnabrück
um 1951: Ausg. Osnabrück — Emsland

D: 1952 erloschen

Emsland Ausg. Emsland
um 1951: Ausg. Osnabrück — Emsland

D: 1952 erloschen

72. 1949 **Die Groden-Post** für Fedderwardergroden – Voslapp –
Wilhelmsh. Altengroden – Rüstertiel
ab Nr 5/1950 zusätzl.: ... – Himmelreich
ab Nr 9/1950 UT: Das heimatl. Reklameblatt f. (d. Verbreitungsgebiet
Wilhelmsh. Nord) ...
ab Nr 13/1950: ... Anzeigenblatt ...
Nr 16–19/1950 u.
ab Nr 68/1954: [ohne Untertitel]
A: Wilhelmsh.: Severin / **B:** Wilhelmsh.: Borgmann / **C:** 14. 10. 1949 / **E:**
Anzeigenblatt, gelegentlich mit unterhaltendem Text / **F:** Wilhelmsh.-
Nord / **G:** s. E / **H:** 40 / **I:** Unregelmäßig, wenigstens 20× im Jahr / **L:**
LB alle Jge (ZS 1250).

73. 1950 **Nationaler Aufbruch**. Kampforgan d. nationalsozialen
Wilhelmsh. Opposition
A: Wilhelmsh.: Vaterländ. Union / **B:** Wilhelmsh.: Jade-Druck / **CD:** Ein-
zige Nr v. 25. 1. 1950 / **E:** Verboten / **F:** Bundesgebiet / **G:** Organ d. Va-
terländ. Union / **H:** 40 / **L:** LB (50/40. 43,7) / **M:** 75.

4. DIE ZEITUNGEN DER STADT DELMENHORST

74. 1808
Delmenh. **Der Geheime Ausrufer.** (Ein freymüthiges u. unbefangenes Erholungsblatt f. d. Bürger)
AB: Delmenh.: Jöntzen / **C:** 2. 4. 1808 / **D:** 9. 7. 1808 / **E:** Hrsg. v. Theatersekretär Dittmann in Bremen, von d. holländ.-franz. Besatzung verboten / **F:** Delmenh. u. Bremen / **G:** Unterhaltungsblatt / **H:** 8⁰ / **I:** 1× / **L:** Nrn 1–13 (25. 6.) in LB (A 493); Nrn 1–15 in Staatsbibl. Bremen / **M:** 8(Bd 2,100). 99. 101(63ff.).
75. 1832
Delmenh. **Wochenblatt** für den Kreis Delmenhorst
ab 1847: **Delmenhorster Kreisblatt** (zunächst) für die Städte Delmenhorst und Wildeshausen und die Amtsdistrikte Delmenhorst, Berne, Ganderkesee und Wildeshausen
ab 1856: [ohne Untertitel]
ab 1873 UT: Unterhaltungs- u. Anzeigeblatt f. d. Amt Delmenh.
ab Nr 290/1903 UT: General-Anzeiger f. Stadt u. Amt Delmenh.
ab 1949 UT: Unabhäng. Tageszeitung f. (d. Städte) Delmenh., Wildeshausen u. d. Landkreis Oldenb.
AB: Delmenh.: Rieck / **C:** 6. 1. 1832 / **C1:** 18. 4. 1945 / **C2:** 1. 10. 1949 / **E:** Abb. v. Nr 1/1832 in Lit.Nr 100 u. 102. Mit Kopfbil. in Berne / **F:** Delmenh. u. Landkreis Oldb, südl. Teile d. Kreises Wesermarsch / **G:** Unabhängig, rechtsgerichtet / **H:** 4⁰, ab 1866: 2⁰ / **I:** 1×, ab 1863: 2×, ab 5. 4. 1896: 3×, ab 1906: 6× / **K:** *Der Erzähler.* Ein Beibl., 1870, Nrn 1–28 (A 498); *Landwirtschaftliche Beilage*, 1908–16 (?), wieder ab 1927, später: *Landbote*, 1933–39, wieder 1949ff.; *Unterhaltungs-Beilage*, 1909ff., ab 1912: *Illustriertes Sonntags-Blatt* (Stuttgart), bis 1917, Unterh.-Beilage wieder 1924–39; *Der Frauen Leben und Schaffen.* Wochenbeil. f. d. Frau in Haus u. Beruf, (9. 5.) 1920, später: *Am Webstuhl der Zeit.* Wochenschr. f. Frau, Familie u. Haus, bis 1922; *(Die) Welt der Frau*, 1939ff.; *Die Frau und ihre Welt*, 1949ff.; *Turnen, Spiel und Sport.* (Amtl. Organ...), 1920–39; *Bausteine.* Herbeigetr. v. dt. Männern u. Frauen zum Aufbau d. dt. Staats-, Wirtschafts- u. Kulturgemeinschaft, 1921–22; *Dien Modersprak.* Plattdutsche Bilag, 1931–33; *Heimat und Welt.* Einst u. heute, 1933–34; *Wir sind die Zukunft.* Jugendteil, 1934–39; *Es gilt die deutsche Ehre.* Wehrpolit. Teil, 1935–39; *Von Hus un Heimat*, 1950ff. / **L:** LB Jge 1838–1940 mit Verlustlücken (A 495/6) u. 1949ff. (ZS 237); Verlag Rieck (Delmenh.) fast alle Jge / **M:** 14(38). 17(32). 35. 99. 101(646ff.). 102.
76. 1866
Delmenh. **Delmenhorster Wochenblatt**
A: Delmenh.: Horstmann / **B:** Oldb: Littmann / **C:** Ende 1866 (?) / **D:** 29. 12. 1868 / **F:** Delmenh. u. Umland / **G:** Unabhängig / **H:** 2⁰ / **I:** 1×
ab Nr 46/1868: 2× / **L:** LB Jge 1867–68 (A 497) / **M:** 99.
77. 1875
Delmenh. **Allgemeine Volkszeitung.** Central-Anzeiger f. Stadt u. Land
AB: Zorn, später: Metzdorff / **C:** 27. 4. 1875 / **D:** 30. 12. 1875 / **E:** Wirbt in letzter Nr f. „Wildeshäuser Zeitung“ / **F:** Delmenh. u. Umland / **G:** Unabhängig / **H:** 2⁰ / **I:** 2×, ab Nr 29: 3× / **L:** LB 1. 7.–30. 12. 1875 (A 499) / **M:** 99.
78. 1884
Delmenh. **Delmenhorster Nachrichten.** Anzeiger f. Delmenh. u. Umgegend
ab 1906 UT: General-Anzeiger f. Stadt u. Amt Delmenh.
ab 1912: [ohne Untertitel]



17. 3.–15. 4. 1920
 u.d.T.: Bremer Tageblatt. Delmenhorster Nachrichten. General-Anzeiger [= Gemeinsame Bremer Streik-Notausgabe]
 ab 1923 UT: Norddeutsche Rundschau
 ab Nr 228/1924: **Nationale Rundschau** (. Unabhängige Delmenhorster Tageszeitung) für Delmenhorst (, Stadt u. Land)
 ab Nr 89/1926: **Delmenhorster Rundschau**
 ab Nr 137/1926: **Neue Bremer Zeitung**. Nationale Rundschau
 ab Nr 175/1926 UT: Norddeutsche Rundschau
 ab Nr 190/1926: **Bremer Zeitung**. Norddt. Rundschau
- A:** Delmenh.: Steenken, ab 1924: Bremen / **B:** Delmenh.: Steenken, ab 1903 Bremen u. (kurze Zeit) Hannover / **C:** 2. 4. 1884 / **D:** 30. 5. 1926. Bremer Ztg: 31. 12. 1929 / **E:** Seit 1903 (bis 1918 ?) Nebenausg. v. „Bremer Tageblatt“, ab 1923 v. „Bremer Zeitung“ / **F:** Delmenh. u. Umland, später Bremen u. Unterweser-Industriegebiet / **G:** Unabhängig, liberal, 1924 deutsch-national / **H:** 2⁰ / **I:** 2[×], ab 1. 4. 1896: 3[×], ab 1903: 6[×] / **K:** *Für die Familie*. (Tägl. Unterhaltungs-Beil. schon 1903 erwähnt, vorhanden u. gezählt erst ab 1909), 1921: *Unterhaltung und Wissen*. Unterhaltungsbeil., 1924ff.: *Das Rathaus*. Lit.Beil.; *Der Landmann*. Landwirtschaftl. Beil., 1904, später: *Der Ratgeber*. Allg. Ztg f. Gartenbau, Hauswirtschaft, Landwirtschaft u. Tierzucht... (Bremen), 1905–18; *Beirat für Gartenbau und Landwirtschaft*, später: *Praktischer Ratgeber für Landwirtschaft, Haus und Garten*, 1919–24; *Kohl und Pinkel*. (Witzbl.), 1904–05; *Die Leibesübung*. Wochenschr. zur Förderung v. Turnen u. Sport. Vereinsblatt... , 1920–23; *Illustrierte Beilage*, 1920; *Der deutsche Arbeiter*. Sozialpol. Wochenbeil., 1921–24; *Kiekinnewelt*. (Kinderztg) 1921–23; *Die Welt der Frau*, später: *Frauenblätter*, 1923–24; *Volk und Jugend*, 1923; *Heimat und Ferne*. Bäderbeil., später: *Aus deutschen Bädern*, 1924ff.; *Der Rundfunk*, 1924; *Die Woche im Bild*, später: *Panorama*. Wöchentl. Bilder-Beil., 1924ff.; *Industrie, Handel (und) Schifffahrt* (Titelform wechselt), 1924ff.; *Sport am Abend*, 1926. Daneben weitere beilagenähnliche Blätter aus allen Lebensbereichen / **L:** LB Jge 1884–29. 9. 1926, Lücken: 1919, 1923 (A 500); Staatsbibl. Bremen 1921–29 / **M:** 14(13). 99.
79. 1895 **Delmenhorster Volksblatt**. Organ f. d. Interessen d. Delmenh. werkt(h)ätigen Volkes
A: Delmenh.: Henze / **B:** Wilhelmsh.: Hug / **C:** 1. 10. 1895 / **D:** 12. 3. 1905 / **E:** Tochterbl. v. Ztg 53. Titel später v. Ztg 80 weitergef. / **F:** Delmenh. u. Unterweser-Industriegebiet / **G:** Sozialdemokratisch / **H:** 2⁰ / **I:** 2[×], ab 1901: 3[×] / **L:** LB (als Depos. d. SA) Jge 1897–1905 (Zg 22) / **M:** 14(61). 81(31). 99. 103.
80. 1919 **Delmenhorster Volkswacht**
 Delmenh.
 ab (Okt.?) 1930: **Delmenhorster Volksblatt**. Organ zur Vertretung d. Volksinteressen f. Delmenh. u. Umgegend
AB: Bremen: Bremer Volksbl., ab 1930 Wilhelmsh.: Hug / **C:** 1. 6. 1919 / **D:** 10. 3. 1933 / **E:** Kopfblatt v. „Bremer Volksblatt“, ab (Okt. ?) 1930 Kopfbl. v. Ztg 53, ebenfalls verboten. Titel v. Ztg 79 übernommen / **F:** Delmenh. u. Industrie-Umland / **G:** Sozialdemokratisch / **H:** 2⁰ / **I:** 6[×] / **K:** ab 1930 wie Ztg 53 / **L:** LB (als Depos. d. SA) 1. 9.–31. 12. 1932 (Zg 22) / **M:** 14(79). 103.
- 1933 zu Ztg 39 Oldenburgische Staatszeitung. Ausg. Delmenhorst
 Delmenhorster Beobachter [erscheint einmalig als

Blatttitel einer Nr v. 3. 1. 1933 (Ztg 39). Dies wahrscheinlich also Untertitel d. Ausg. Delmenh. (nicht erhalten).]

- 1946 zu Ztg 43a Nordwest-Zeitung. Ausg. Delmenhorst
Delmenhorster Zeitung
- 1947 zu Ztg 71 Nordwestdeutsche Rundschau. Ausg. Delmenhorst

5. DIE NICHT-OLDENBURGISCHEN FÜR DAS LAND OLDENBURG BESTIMMTEN ZEITUNGEN

Es werden hier nur Blätter angeführt, die sich in Titel, Untertitel oder Ausgabenbezeichnung zum Land Oldenburg bekennen. Auswärtige Zeitungen, die einem oldenburgischen Regionalbereich angehören, werden später dort aufgeführt werden.

81. 1932 **Generalanzeiger für Stadt und Land Oldenburg**
Oldenb.
AB: Bremen (?) / **C:** 28. 10. 1932 / **D:** 3. 2. 1933 / **E:** Hrsg. v. Aug. Friedr. Harms, Oldb. Verboten (s. Ztg 1 v. 20. 5. 1933) / **F:** Vorwieg. Stadt Oldb / **G:** Bedeutungsloses Skandalblatt / **I:** 1× wöch. geplant, aber nicht durchgeführt, Erscheinen unregelmäßig.
82. 1933 **Oldenburger Revue**
Oldenb.
AB: Bremen (?) / **E:** Völlig unbekannt, daher keine Angaben zu machen. Verboten (s. Ztg 1 v. 25. 3. 1933).
83. 1933 **Oldenburg-Ostfriesische Gerichtszeitung**
Oldenb.
AB: Bremen (?) / **CD:** Einzige Nr 1. Aug.-Woche 1933 / **E:** Hrsg. v. Aug. Friedr. Harms, Oldb. Verboten. / **G:** Skandalblatt / **I:** 1× wöch. geplant.
84. 1946 **Osnabrücker Rundschau**
Osnabrück
ab 17. 9. 1946: **Neues Tageblatt**
ab Nr 90/1947: Ausg. Oldenburg Stadt und Land/Delmenhorst
und: Ausg. Wilhelmshaven/Ostfriesland
und: Ausg. Wilhelmshaven/Friesland/Wesermarsch
und: Ausg. Cloppenburg/Vechta
ab 1951: **Neue Tagespost.** Echo der Welt. Unabhängig. Nachrichten- und Bilderdienst [ohne Regional-Ausg. f. Oldenb.]
A: Osnabr.: Eigenverl. / **B:** Osnabr.: Fromm / **C:** 1. 3. 1946 / **F:** Reg.-Bez. Osnabr. u. Oldenb., nach Wiedererscheinen d. oldenb. Heimatzeitungen auf Osnabr. beschränkt / **G:** Ursprl. Lizenzblatt, unabhängig, rechtsgerichtet / **H:** 20 / **I:** 2×, ab 1949: 3×, ab Nr 103/1949: 6× / **K:** *Am Strom der Zeit.* Illustr. Beil.; *Die deutsche Reise*; *Die Frau in Heim und Welt*; *Für kleine Leseratten*; *Osnabrücker Heimatblätter* / **L:** Verlag alle Jge; Westdt. Bibl., Marburg Jge 1947–51; SA Osnabr. ab 17. 9. 1946 alle Jge / **M:** 7(1946, 23. 1947,12f.). 105.

85. 1947
Hannover **Abendpost.** Veröffentl. mit vorläuf. Lizenz d. Militär-
regierung
Bez.-Ausg. Oldenb.
A: Hann.: Hann. Verlags-Ges. / **B:** Hann.: Madsack / **C:** 6. 2. 1947 / **D:**
3. 3. 1949 / **F:** Niedersachsen / **G:** Lizenzblatt, bürgerlich, Nähe FDP /
H: 2⁰ / **I:** 2×, ab 1948: 3× / **L:** Druckerei alle Jge; LB Hannover alle
Jge / **M:** 7(1947,12).
86. 1947
Hamburg **Niederdeutsche Zeitung**
Ausg. D: Oldenburg, Ostfriesland, Osnabrück
A: Hamburg: Niederdt. Verlag / **B:** Hamburg: Girardet & Co. / **C:** 10. 2.
1947 / **D:** Ausg. D: 31. 10. 1949. Hauptbl.: 30. 12. 1950 / **E:** Hrsg. v. Heinr.
Hellwege u. Ludw. Alpers / **F:** Hamburg u. nördl. Niedersachsen / **G:**
Ursprl. Lizenzblatt, Nähe Dt. Partei / **H:** 2⁰ / **I:** 2×, ab 1949: 3×, ab Nr
103/1949: 6× / **L:** Staats- u. Univ.-Bibl. Hamburg alle Jge / **M:** 1(46).
7(1947,12).
87. Osnabrück **Niedersächsischer Kurier**
Ausg. C: Kreise Oldenburg und Wesermarsch
ab Nr 64/1949: **Niederdeutscher Kurier**
A: Osnabr.: Niedersächs. Presseverein / **B:** Hamm/Westf.: Breer & Thie-
mann, später Ibbenbüren / **C:** 3. 1. 1948 / **D:** 31. 12. 1949 / **E:** Setzt fort
„Neuer Westf. Kurier“ (seit 1946) im 3. Jg. / **F:** Niedersachsen / **G:** Lizenz-
blatt, Zentrum / **H:** 2⁰ / **I:** 3× / **L:** Staats- u. Univ.-Bibl. Göttingen alle
Jge; SA Osnabr. alle Jge / **M:** 1(43f.).

IV.

1. LITERATURNACHWEIS

Die laufenden Nummern des folgenden Verzeichnisses entsprechen den Nummern, die unter dem Leitbuchstaben M der Zeitungsbibliographie zu finden sind; allerdings wurden dort von den nun folgenden Titeln im allg. nur die Darstellungen ausgewertet. Listenartige Verzeichnisse und allgemeine Hilfsmittel fanden dagegen fast nur in der folgenden Dokumentation Aufnahme.

Allgemeine Hilfsmittel:

1. **Bitter**, Georg: Zur Typologie des deutschen Zeitungswesens in der Bundesrepublik Deutschland. - München 1951 (= Presse u. Welt. Bd 5.)
2. **Gesamtkatalog** der deutschen Presse. Bearb. v. d. Staatsbibliothek Bremen. Die niedersächsischen Zeitungen. (Manuskript) - Bremen 1956
3. **Handbuch** der Deutschen Presse. 1. Ausg. 2. Ausg. - Bielefeld 1947. 1951
- 3a. **Kirchner**, Joachim: Das deutsche Zeitschriftenwesen. Seine Geschichte u. seine Probleme. Bd 1. Von den Anfängen bis zum Zeitalter d. Romantik. 2. neu bearb. u. erw. Aufl. - Wiesbaden 1958
4. **Münster**, Hans A.: Die moderne Presse. Das Zeitungs- u. Zeitschriftenwesen im In- u. Ausland in 2 Bdn. Bd 1. 2. - Bad Kreuznach 1955-56
5. Die deutsche **Presse**. Verzeichnis d. im Deutschen Reiche erscheinenden Zeitungen u. Zeitschriften. 2. Aufl. Bd 1. - Forbach 1866
6. Die deutsche **Presse**. Zeitungen u. Zeitschriften. Hrsg. v. Inst. f. Publizistik. - Berlin 1954. 1956
7. Deutsche **Presse**. Zeitungen u. Zeitschriften v. heute. 1. Aufl. 2. Aufl. - Recklinghausen 1946. 1947

8. **Salomon, Ludwig:** Geschichte des deutschen Zeitungswesens von den Anfängen bis zur Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches. Bd 1–3. – Oldenburg 1900–06
9. **Standortskatalog** wichtiger Zeitungsbestände in deutschen Bibliotheken. Hrsg. v. Dt. Inst. f. Zeitungskunde. – Leipzig 1933
10. Sperlings **Zeitschriften- und Zeitungsadreibuch.** Ausg. 1ff. – Leipzig 1861ff.
11. **Zeitungskatalog.** Hrsg. v. d. Arbeitsgemeinschaft Dt. Werbungsmitter e. V. – Frankfurt a. M. 1954ff.

Gesamtverzeichnisse und -Darstellungen der oldenburgischen Presse:

12. **Heimatbeilagen** zu den Tageszeitungen in Niedersachsen und Bremen. (In: D. Steilen: 50 Jahre Niedersächs. Heimatbund e. V. – Hannover 1956. S. 152f.)
13. **Heimatkunde** des Herzogtums Oldenburg. Hrsg. v. Oldenb. Landeslehrerverein. Bd 2. – Bremen 1913 (S. 183)
14. **Ries, Hermann:** Das oldenburgische Zeitungswesen. Eine soziolog. Studie. – Diss. jur. Münster 1922
15. Niedersächsisches **Städtebuch.** Hrsg. v. **Erich Keyser.** – Stuttgart 1952 (Bei folgenden Städten unter Rubrik 18: Brake, Cloppenburg, Delmenhorst, Elsfleth, Friesoythe, Jever, Nordenham, Oldenburg, Varel, Vechta, Wildeshausen, Wilhelmshaven)
16. Systematischer **Standortskatalog** der Landesbibliothek Oldenburg. Bd 26 (Gesch. IX) Oldenburgica, S. 233–269. (Handschriftl. seit ca. 1850)
17. **Strackerjan, Christian Friedrich:** Geschichte der Buchdruckerei im Herzogthum Oldenburg und in der Herrschaft Jever. – Oldenburg 1840

Verzeichnisse und Darstellungen der Presse der Stadt Oldenburg:

Gesamt:

18. **Adreibuch** der Residenzstadt Oldenburg. (ab 1917:) Einwohnerbuch ... Stadt Oldenburg. (ab 1949:) Adreibuch der Stadt Oldenburg. [Rubrik: Zeitungen u. Zeitschriften im Branchenteil, jetzt: Presse im darstellenden Teil]
19. **Berger, Johann Oscar Georg:** Geschichte der Großherzoglichen öffentlichen Bibliothek zu Oldenburg. (In: General-Anzeiger f. Oldenburg u. Ostfriesland. Jg. 86. 1901, Nrn 16–60 v. 19. 1.–12. 3.)
20. [**Fissen, Karl:**] Die Geschichte der Stadtoldenburger Presse. Ein kurzer Rückbl. zum Jubiläum d. „Oldenb. Nachrichten“. (In: Oldenb. Nachrichten. Jg. 75. 1941, Nr 300 v. 2. 11.)
21. **Fissen, Karl:** Von der ersten Oldenburger Zeitung und der weiteren Entwicklung der Oldenburger Presse. (In: Der Oldenb. Bürger. Jg. 3. 1958, Nr 1ff.)
22. **Kohl, Dietrich:** Abriß der Oldenburger Stadtgeschichte. Vorabdr. aus d. „Dt. Städtebuch“ III. (In: Oldenb. Jahrbuch. Bd 50. 1950) [Darin: Rubrik 18: Presse. Endgültige Fassung s. Lit.Nr 15]
23. **Kohl, Dietrich:** Zensur und Preßfreiheit in Oldenburg vor 1848. (In: Kohl: Studien zur Geschichte des geistigen Lebens in der Stadt Oldenburg. – Oldenburg 1924)
24. [**Lambrecht, Heinr., Pseud.:**] Ralph: Die Geheimnisse von Oldenburg oder Schilderung oldenburgischer Zustände. H. 2. Die Oldenb. Literatur u. d. Publikum derselben gegenüber. – Oldenburg 1844
25. **Liebscher, Karl:** Die Schwarze Kunst in Oldenburg. – Oldenburg [um 1947]
26. **L...p...e, E.:** Vor hundert Jahren. Ein Streifzug durch d. oldenb. Presse d. Jahres 1831. (In: Nachrichten f. Stadt u. Land. Jg. 65. 1931, Nr 112 v. 26. 4.)

27. **Pleitner**, Emil: Oldenburg im neunzehnten Jahrhundert. Bd 1. 2. – Oldenburg 1899–1900
28. **Strahlmann**, Fritz: Die Presse der Stadt Oldenburg von ihren Anfängen bis zur Gegenwart [nur bis 1813!]. (In: Die Tide. Jg. 5. 1921/22, S. 176–86, 429–37, 597–601)

Einzelne Blätter:

29. Die „Oldenburgischen Anzeigen“. (In: Oldenb. Staatszeitung. Jg. 2. 1933, Nr 142 v. 28. 5.)
- 29a. Neue **Blätter** für Stadt und Land. Redaktioneller Artikel: Die neuen Blätter und der Herausgeber der Oldenb. Blätter. (In: Jg. 1. 1843, Nr 1 v. 4. 1., S. 3–7)
30. **Fissen**, Karl: Unser „Oldenburger Wochenende“ und seine Ahnen. (In: Oldenb. Wochenende, Nrn 10. 11 v. 8. u. 15. 5. 1954)
- 30a. **Groote**, Wolfgang von: Die Entwicklung des Nationalbewußtseins in Nordwestdeutschland. 1790–1830. – Göttingen 1955 (= Göttinger Bausteine zur Geschichtswiss. 22.)
- 30b. **Haase**, Carl: Buchholtz und der oldenburgische Staat. – Hannover 1957 (= Bedeutende Niedersachsen. H. 5.)
31. **Halem**, Gerhard Anton von: Selbstbiographie. – Oldenburg 1840
32. **Halem**, J. C. W. von: Ludwig Wilhelm Christian von Halem, Hofrath und Bibliothekar in Oldenburg, 1758–1840. (In: Oldenb. Blätter, Nr 45 v. 10. 11. 1840)
33. **Halem**, J. C. W. von: Zum Jubiläum der oldenburgischen Tagespresse, zunächst der Öffentlichen Anzeigen, den 30. September 1846. (In: Oldenb. Blätter 1846, Nrn 39–41)
34. **Halem**, J. C. W. von: Die Oldenburgische Zeitung. (In: Oldenb. Blätter, Nr 23 v. 5. 6. 1827)
35. **Hannemann**, Max: Der Landkreis Oldenburg (Oldb). – Bremen-Horn 1956 (Zeitungswesen S. 204)
36. 150 Jahre Schulzesche **Hofbuchdruckerei** 1800 – 1. Sept. – 1950.– Oldenburg 1950
37. **Jansen**, G.: Aus vergangenen Tagen. Oldenburgs literarische u. gesellschaftl. Zustände während d. Zeitraumes von 1773 bis 1811. – Oldenburg 1877
38. **Jubiläums-Katalog** der Schulzeschen Hof-Buchhandlung und Hof-Buchdruckerei A. Schwartz in Oldenburg 1800–1900. – Oldenburg 1900
39. **K[aiser]**, Franz:] Der Weg einer NS.-Zeitung. Vom „Nordwestdeutschen Freiheitskämpfer“ zur „Oldenb. Staatszeitung“. (In: Wilhelmsh. Kurier. Jg. 9.1939, Nr 78 v. 1./2. 4. und in: Oldenb. Staatszeitung. Jg. 11.1939, Nr 91 v. 2. 4.)
40. **Kohl**, Dietrich: Die ersten Reichswahlen in Oldenburg (1848). (In: Oldenb. Jahrbuch. Bd 29.1925, S. 216–231, bes. S. 221 ff.)
41. **Kohli**, Ludwig: Handbuch der historisch-statistisch-geographischen Beschreibung des Herzogthums Oldenburg. T. 1. – Bremen 1824 (S. 308 f.)
42. Oldenburgische **Landeszeitung**. Redaktionelle Artikel: 5 Jahre „O.L.“, in: Jg. 1924, Nr 328 v. 30. 11. Zum Abschluß, in: Jg. 1931, Nr 22 v. 30. 5.
43. **Lange**, Gerhard: Gerhard Anton von Halem als Schriftsteller. – Diss. phil. Greifswald 1928
44. **Malwitz** [Pseud.]: Journalistische Neuigkeiten. (In: Der Beobachter. Jg. 5. 1848, S. 437 f.)
45. **Mendelssohn**, Jos.: Eine Ecke Deutschlands. Reisesilhouetten, Oldenb. Bilder, Charaktere u. Zustände. – Oldenburg 1845 (bes. Kap. VII u. VIII)
46. **Roth**, Eugen: 150 Jahre Verlag Gerhard Stalling. 1789–1939. – Oldenburg 1939 (Kap.: Zeitungen u. Zeitschriften, S. 81–89)
47. **Rüder**, Maximilian Heinrich: Die Neuen Blätter. Eine Anfrage. (In: Neue Blätter f. Stadt u. Land. Jg. 7.1849, Nrn 82. 88 v. 13. 10. u. 3. 11.)

48. **Schwarz, Heinrich:** Theodor von Kobbe. Sein Leben u. Wirken sowie seine Stellung in d. dt. Literatur. – Oldenburg 1913 (S. 45–51)
49. **Stahr, Adolf:** Theodor von Kobbe. Ein Denkstein. – Oldenburg 1845 (S. 20 ff.)
50. [**Stalling, Paul:**] Zur Erinnerung an die hundertjährige Jubelfeier der Firma Gerhard Stalling in Oldenburg. 1789 – 23. Okt. – 1889. – Oldenburg 1889
51. **Strahlmann, Berend:** Anfänge der Preßfreiheit in Oldenburg. – (In: Nordwest-Heimat, Nr 5 v. 2. 3. 1957)
52. **Strahlmann, Fritz:** „Der Beobachter“ und das „Oldenburger Unterhaltungsblatt“. 10. Beitr. zur Gesch. d. Oldenb. Presse. (In: Oldenb. Landeszeitung. Jg. 1925, Nrn 310. 312. 316. 321. 322 v. 13.–25. 11.)
53. **Strahlmann, Fritz:** „Die Biene“. 13. Beitr. zur Gesch. d. Oldenb. Presse. (In: Oldenb. Landeszeitung. Jg. 1926, Nr 84 v. 26. 3.)
54. **Strahlmann, Fritz:** Theodor von Kobbe's „Humoristische Blätter“. 8. Beitr. zur Gesch. d. Oldenb. Presse. (In: Oldenb. Landeszeitung. Jg. 1925, Nrn 170. 172 v. 26. u. 28. 6.)
55. **Strahlmann, Fritz:** Die „Neuen Blätter für Stadt und Land“. 7. Beitr. zur Gesch. d. Oldenb. Presse. (In: Oldenb. Landeszeitung. Jg. 1925, Nrn 89. 92. 94. 95. 98. 100. 102. 103 v. 31. 3.–17. 4.)
56. **Strahlmann, Fritz:** Die „Oldenburgischen Blätter“. 3. Beitr. zur Gesch. d. Oldenb. Presse. (In: Oldenb. Landeszeitung. Jg. 1924, Nrn 106. 107. 109. 110 v. 16.–24. 4.)
57. **Strahlmann, Fritz:** Der „Correspondent“ und die „Oldenburger Nachrichten“. 20. Beitr. zur Gesch. d. Oldenb. Presse. (In: Oldenb. Landeszeitung. Jg. 1928, Nrn 63. 64. 67 v. 3.–7. 3.)
58. **Strahlmann, Fritz:** Die „Feierstunden“ und die „Volkszeitung für Oldenburg“. 12. Beitr. zur Gesch. d. Oldenb. Presse. (In: Oldenb. Landeszeitung. Jg. 1926, Nrn 72. 73 v. 14. u. 15. 3.)
59. **Strahlmann, Fritz:** Der „General-Anzeiger“ und die „Nordwestdeutsche Morgenzeitung“. Ein weiterer Beitr. zur Gesch. d. Oldenb. Presse. (In: Oldenb. Landeszeitung. Jg. 1924, Nrn 46–48 v. 16.–18. 2.)
60. **Strahlmann, Fritz:** Die „Oldenburger Landeszeitung“. 16. Beitr. zur Gesch. d. Oldenb. Presse. (In: Oldenb. Landeszeitung. Jg. 1927, Nrn 35. 37. 38 v. 6.–9. 2.)
61. **Strahlmann, Fritz:** Die „Lesefrüchte“. 6. Beitr. zur Gesch. d. Oldenb. Presse. (In: Oldenb. Landeszeitung. Jg. 1925, Nrn 5. 9. 14 v. 6.–15. 1.)
62. **Strahlmann, Fritz:** Die „Mittheilungen aus Oldenburg“. 4. Beitr. zur Gesch. d. Oldenb. Presse. (In: Oldenb. Landeszeitung. Jg. 1924, Nrn 202–204. 206. 207 v. 26.–31. 7)
63. **Strahlmann, Fritz:** Die „Oldenburger Nachrichten“. 14. Beitr. zur Gesch. d. Oldenb. Presse. (In: Oldenb. Landeszeitung. Jg. 1926, Nr 124 v. 5. 5.)
64. **Strahlmann, Fritz:** „Der Nordstern“. 9. Beitr. zur Gesch. d. Oldenb. Presse. (In: Oldenb. Landeszeitung. Jg. 1925, Nrn 174. 175 v. 30. 6. u. 1. 7.)
65. **Strahlmann, Fritz:** Das gab es: „Der Osternburger“. Bisher unveröff. Beitr. zur Gesch. d. Oldenb. Presse. (In: Nordwest-Heimat, Nr 17 v. 17. 8. 1957)
66. **Strahlmann, Fritz:** Arnold Schröders „Oldenburger Reform“. 22. Beitr. zur Gesch. d. Oldenb. Presse. (In: Oldenb. Landeszeitung. Jg. 1928, Nrn 147/8, 152–154 v. 26. 5.–2. 6.)
67. **Strahlmann, Fritz:** Das „Oldenburgische Tageblatt“. 15. Beitr. zur Gesch. d. Oldenb. Presse. (In: Oldenb. Landeszeitung. Jg. 1926, Nr 140 v. 21. 5.)
68. **Strahlmann, Fritz:** Das „Oldenburger Volksblatt“. Das Blatt der Oldenb. Freisinnigen 1883. Ein Vorläufer der „Oldenb. Landeszeitung“. 21. Beitr. zur Gesch. d. Oldenb. Presse. (In: Oldenb. Landeszeitung. Jg. 1928, Nr 123 v. 2. 5.)

69. **Strahlmann, Fritz**: Der „Oldenburgische Volksfreund“ und die „Lanterne“. 5. Beitr. zur Gesch. d. Oldenb. Presse. (In: Oldenb. Landeszeitung. Jg. 1924, Nrn 336. 338. 340. 341 v. 8.–13. 12.)
70. **Strahlmann, Fritz**: W. F. Köhler's „Vorwärts!“. 11. Beitr. zur Gesch. d. Oldenb. Presse. (In: Oldenb. Landeszeitung. Jg. 1926, Nr 65 v. 7. 3.)
71. **Strahlmann, Fritz**: Die „Neue Zeitung für das Großherzogtum Oldenburg“ und das zweite „Oldenburger Tageblatt“. 23. Beitr. zur Gesch. d. Oldenb. Presse. (In: Oldenb. Landeszeitung. Jg. 1928, Nrn 284. 286. 287 v. 10.–13. 10.)
72. **Strahlmann, Fritz**: Die weil. „Oldenburgische Zeitung“. Ein Beitr. zur Gesch. d. Oldenb. Presse. (In: Oldenb. Landeszeitung. Jg. 1924, Nrn 39–41 v. 9.–11. 2.)
73. 190 Jahre Oldenburgische **Zeitung**. Von den „Oldenb. Anzeigen“ u. ihrer Gesch. (In: Oldenb. Staatszeitung. Jg. 8.1936, Nr 266 v. 30. 9.)

Verzeichnisse und Darstellungen der Presse der Stadt Wilhelmshaven:

Gesamt:

74. **Adreßbuch** der Stadt Wilhelmshaven. – Oldenburg 1950 ff. [Rubrik Presse im allg. darstellenden Teil]
75. **Barton, Walter**: Es geht um die Wilhelmshavener Zeitungen. (In: Die Boje. Mitteilungsblatt d. Heimatvereins Wilhelmsh., April 1956)
76. **Grundig, Edgar**: Die Geschichte der Stadt Wilhelmshaven von 1853–1945. (Kapitel: Das Zeitungswesen, S. 1096–1104) [Manuskript im Besitz der Stadt Wilhelmsh.]

Einzelne Blätter:

77. **Blos, Wilhelm**: Denkwürdigkeiten eines Sozialdemokraten. Bd 2. – München 1919. [Abdruck des Kap.: Das Norddeutsche Wochenblatt. In: Republik. Jg. 33.1919, Nrn 136 v. 14. 6.]
78. **Harms, Wilhelm**: Aus den Anfängen der Nordenhamer Sozialdemokratie. (In: Republik. Jg. 42.1928, Nr 60 v. 10. 3.)
79. **Heißing, Hermann**: Unsere Wilhelmshavener Zeitung. Bunte Bilder aus d. Zeit d. Werdeganges d. 2. „W.Z.“ (In: Wilhelmsh. Zeitung. Jg. 45. 1930, Nr 126 v. 31. 5.)
80. Paul **Hug** & Co. Buchdruckerei/Rüstringen. 1888–1913. [Festschr.] – Rüstringen 1913 [In Nr 81 wieder abgedruckt]
81. 40 Jahre Paul **Hug** & Co., Rüstringen. 1888–1928. [Festschr.] – Rüstringen 1928
82. **Hug, Paul**: Die Oldenburger Sozialdemokratie unter dem Sozialistengesetz. (In: Republik. Jg. 34.1920, Nrn 230–236 v. 1.–8. 10.)
83. **Hug, Paul**: Aus vergangenen Tagen (Anl. d. Ablebens d. Buchdruckereibes. Ad. Heine). (In: Republik. Jg. 40.1926, Nr 123 v. 31. 5.)
84. **Hug, Peter**: Aus vergangenen Tagen. Das Wilhelmsh. Volksblatt. (In: Republik. Jg. 41.1927, Nr 36 v. 12. 2.)
85. **J[acob], H.**: Erinnerungen an vergangene Zeiten. (In: Republik. Jg. 42. 1928, Nr 50 v. 28. 2.)
86. **Kliche, Josef**: Vier Monate Revolution in Wilhelmshaven. – Rüstringen 1919
87. **Kraft, Emil**: 80 Jahre Arbeiterbewegung zwischen Meer und Moor. – Wilhelmsh. 1952
88. **Krohn, Louise von**: Vierzig Jahre in einem deutschen Kriegshafen. Hep-pens-Wilhelmsh. Erinnerungen. – Wilhelmsh. 1905 (S. 141)
89. **Paffrath, Friedrich**: Wilhelmshaven 1945–1952. Ein Bericht über d. Wiederaufbau unserer kommun. Verwaltung u. d. Wirtschaftslebens unserer Stadt. – Wilhelmsh. 1952 (S. 26 f.)

90. **Schwanhäuser**, Catherine: Aus der Chronik Wilhelmshavens. – Wilhelmsh. 1926 (S. 3, 43 f.)
91. **Strahlmann**, Fritz: Als Wilhelmshaven wurde. Zum 70jähr. Bestehen d. Stadt. (In: Wilhelmsh. Kurier. Jg. 9.1939, Nr 139 v. 17. 6.)
92. [**Strahlmann**, Fritz:] Zur Geschichte der „Wilhelmshavener Zeitung“. (In: Wilhelmsh. Zeitung. Jg. 50.1935, (Jubil.-)Nr 100 v. 30. 4.)
93. **Strahlmann**, Fritz: Der „Wilhelmshavener Kurier“, ein Blatt der Tradition. Von d. alten „Wilhelmsh. Kurier“ u. von d. neuen. Worte d. Gedankens u. d. Ermutigung. (In: Wilhelmsh. Kurier. Jg. 1.1931, Nr 1 v. 1. 7.)
94. **Strahlmann**, Fritz: Wilhelmshavener Tageblatt. 50 Jahre im Verlage Th. Süß am 1. April 1928. Ein pressegeschichtl. Rückblick. (In: Wilhelmsh. Tageblatt. Jg. 54.1928, Fest-Nr v. 1. 4.)
95. **Strahlmann**, Fritz: Die erste Wilhelmshavener Zeitung. (In: Wilhelmsh. Zeitung. Jg. 45.1930, Nr 126 v. 31. 5.)
96. Wilhelmshavener **Tageblatt**. Jubiläums-Ausgabe (50 Jahre „W.T.“) v. 1. 4. 1924
97. Norddeutsches **Volksblatt**. Redaktionelle Artikel:
Auch ein Jubiläum (25 Jahre), in: Nr 178 v. 2. 8. 1907
Unser Jubiläum. 1888–1913, in: Nr 52 v. 2. 3. 1913
98. Drei Kapitel **Zeitungsgeschichte**. [3.] „Wilhelmshavener Kurier“. (In: Wilhelmsh. Kurier. Jg. 9.1939, Nr 78 v. 1./2. 4. und in: Oldenb. Staatszeitung. Jg. 11.1939, Nr 91 v. 2. 4.)

Verzeichnisse und Darstellungen der Presse der Stadt Delmenhorst:

Gesamt:

99. **Strahlmann**, Fritz: Geschichte der Delmenhorster Presse. Vorarbeit zu e. Gesch. d. Oldenb. Presse. (In: Delmenh. Nachrichten. Jg. 12.1920, Nr 231 v. 2. 10.)

Einzelne Blätter:

100. **Grundig**, Edgar: Delmenhorst im Wandel der Jahrhunderte. (In: Adreßbuch d. Stadt Delmenh. 1950, S. 19 ff.)
101. **Grundig**, Edgar: Geschichte der Stadt Delmenhorst von ihren Anfängen bis zum Jahre 1848. Bd 1. 2. – Delmenh. 1953
102. 100 Jahre Delmenhorster **Kreisblatt**. 100 Jahre Verleger-Familie Rieck. (In: Delmenh. Kreisblatt. Jg. 101.1932, Jubil.-Nr v. 6. 1.)
103. **Schulz**, Adolf: Sturm- und Drangjahre in Delmenhorst. (In: Republik. Jg. 42.1928, Nr 53 v. 2. 3.)

Darstellungen der Osnabrücker Presse, soweit sie auch oldenburgische Blätter behandeln:

104. **Henke**, Conrad: Die Osnabrücker Presse von der Märzrevolution 1848 bis zur Gegenwart. – Osnabrück 1927
105. **Kamp**, Martin auf dem: Osnabrück. Die Zwischenlandschaft Osnabrück in ihren strukturellen Verflechtungen. — Bremen-Horn 1956 (Kap. Zeitungen, S. 100–102)
106. Fünfzig Jahre Osnabrücker **Volkszeitung**. – Osnabrück 1918

Darstellungen, die aus dem Literatur-Nachweis zur späteren Fortsetzung der Zeitungs-Bibliographie hier vorweggenommen wurden, da schon jetzt zitiert. (Werden später unter anderer Nr wiederholt.)

500. **Strahlmann**, Fritz: Von Buchdruckereien und Zeitungen im Jeverland und auf der Friesischen Wehde. – Jever 1928

501. **Strahlmann, Fritz:** Geschichte der Vareler Presse. Vorarbeit f. e. Gesch. d. Oldenb. Presse. [Nebst:] Nachtrag. (In: Der Gemeinnützig. Jg. 104. 1921, Nrn 219 und 243 v. 19. 9. u. 17. 10.)
502. **Barton, Walter:** Die Presse in Friesoythe. Eine zeitungsgeschichtl. Rückschau u. Dokumentation. (In: 650 Jahre Stadt Friesoythe. — Friesoythe 1958, S. 155—172, hier bes. S. 166 u. 170f.)
503. **Hannemann, Max:** Der Landkreis Wesermarsch. — Bremen-Horn 1954 (Presse S. 221)

2. DIE ZEITUNGSSAMMLUNG DER LANDESBIBLIOTHEK OLDENBURG

Zeitungssammlungen werden im allgemeinen nur von wissenschaftlichen Instituten (Bibliotheken und Archiven) angelegt, sodann von den Trägern kommunaler oder heimatkundlicher Arbeit (Verwaltungsdienststellen und Heimatmuseen) und schließlich von den einzelnen Zeitungsverlagen, hier jedoch meist nur das eigene Blatt umfassend. Gäbe es davon eine stattliche Anzahl im Oldenburger Lande, so könnte es mit dem Standortnachweis in der Bibliographie sein Bewenden haben. Was nun aber die Pressearchive betrifft, so haben sich die meisten der kurzlebigen Verlage gar nicht die Mühe einer eigenen Sammlung gemacht, und eigentlich nur noch bei den jetzt existierenden Zeitungsverlagen darf man auch frühere Jahrgänge ihres Blattes erwarten, allerdings nicht immer vollständig¹¹⁾. Auch ehemalige Verlage, die heute als Druckereien weitergeführt werden, besitzen gelegentlich noch Zeitungsbände; sie unterliegen jedoch teilweise der Versuchung, ihre scheinbar nutzlosen alten Bestände abzustößen, und der vergangene Krieg sowie die ersten Wirren der Besatzungszeit haben schließlich noch mancher bis dahin erhaltenen Sammlung ein Ende bereitet¹²⁾. Dem Heimatforscher wurden diese Verluste nicht in ihrer ganzen Schwere bewußt, weil diese privaten Zeitungssammlungen im allgemeinen seiner Benutzung nicht zugänglich waren und es auch heute nicht sind. Auch kommunale Sammlungen wie die in Varel — die Delmenhorster ist leider auf dumme Weise verlorengegangen¹³⁾ — könnten, wenn öffentlich zugänglich, von großem Nutzen sein; mit einer verstaubten, unbenutzbaren Ablage aber ist niemandem gedient. Das zeitweilige Bemühen auch des Jeverländischen Heimatvereins, die regionalen Zeitungen zu sammeln, brachte der Bibliothek des Schloßmuseums indessen nur einzelne Exemplare weniger — allerdings an der Landesbibliothek nicht gehaltener — Blätter ein.

So bleiben für die öffentliche Benutzung eigentlich nur die Zeitungsbestände der Landesbibliothek Oldenburg übrig. Auch die folgende Tatsache, daß nämlich viele der dort inventarisierten Zeitungen mittlerweile Unica

11) Im bibliographischen Verzeichnis „Die deutsche Presse“ (Lit.Nr 6) konnten nur 2 (Jev. Wochenblatt u. Wilhelmsh. Zeitung) der zur Berichtszeit bestehenden oldenburgischen Zeitungsverlage in der Spalte „Jahrgänge der Zeitung, die im Verlagsarchiv vorhanden sind“ angeben: alle.

12) z. B. die Bestände der Verlagshäuser A. Imsiecke/Friesoythe, Lühr/Rastede, Wiegleb/Wangerooge.

13) Mitteilung der Stadt Delmenhorst — Hauptamt — v. 12. 3. 1955: „Offenbar sind die früheren Zeitungen bei der im Kriege angeordneten Entrümpelung abgegeben worden“.(!)



geworden und sonst an keinem Ort mehr nachweisbar sind, gebietet es, im Interesse der Heimatforschung auf diese einzigartige Sammlung von etwa 3500 Zeitungsbänden hinzuweisen. Leider zeigt auch sie schmerzliche Lücken: Bei mehreren der älteren Blätter fehlen z. B. die ersten Jahrgänge. Wahrscheinlich sind die noch unvollkommenen publizistischen Werbemittel und Vertriebsmethoden des vergangenen Jahrhunderts daran schuld, wenn das Neuerscheinen eines Provinzblattes der Bibliothek nicht rechtzeitig bekannt wurde. So mag es mehrfach zur Nachbeschaffung früherer Jahrgänge schon zu spät gewesen sein, als man sich zum Abonnement entschloß. Kurzlebige Blätter sind der Landesbibliothek möglicherweise auch gar nicht bekannt geworden, und zur Anschaffung nicht-oldenburgischer Zeitungen dürften die Mittel nicht immer ausgereicht haben. Es kommt hinzu, daß die Arbeit der Landesbibliotheken im vorigen Jahrhundert noch gar nicht auf die vollständige Dokumentierung der Literatur ihres regionalen Bereichs hinzielte, sondern nur eine sinnvolle Auswahl anstrebte. So wurde damals auch bewußt auf manche Zeitung verzichtet, beispielsweise auf die sozialistischen Blätter, deren Charakter man als nicht der Großherzoglichen Öffentlichen Bibliothek angemessen erachtete.

Erst das Jahr 1933 brachte mit dem Pflichtabgabegesetz¹⁴⁾ neben einer Entlastung des Vermehrungsetats auch den endgültigen Übergang zur ausnahmslosen Pflege des gesamten oldenburgischen Schrifttums. Von nun an gelangten mit allen im Lande gedruckten oder verlegten Kulturerzeugnissen auch die Zeitungen kostenlos in die Landesbibliothek, doch hat der vergangene Weltkrieg in die seitdem vollständige Sammlung eine furchtbare Lücke gerissen. Die Bombe, die 1943 das alte Bibliotheksgebäude am Damm schwer beschädigte, zerstörte neben anderen Werten auch die damals neuesten Zeitungsjahrgänge, die wegen der kriegsbedingten Arbeitseinschränkungen im Buchbindergewerbe nicht mehr zum Binden gelangt waren und daher gebündelt aufbewahrt werden mußten. So kommt es, daß fast alle Zeitungsbestände der Bibliothek mit dem Jahr 1940 enden, die folgenden Jahrgänge bis 1945 sind sämtlich vernichtet bzw. nicht mehr in die Notunterkunft geliefert worden.

Die Landesbibliothek tut nun alles, um die ihr verbliebenen Zeitungsschätze vor weiteren Verlusten zu bewahren. Da Zeitungspapier wegen seines hohen Holzgehaltes wenig haltbar und sehr dem Verfall ausgesetzt ist, bedürfen die Bände einer besonders schonenden Behandlung. Entsprechende Ausleih- und Benutzungsbestimmungen müssen dem Rechnung tragen¹⁵⁾.

14) Gesetz über die Abgabe von Freistücken der Druckwerke an die Landesbibliothek Oldenburg vom 22. Sept. 1933, in: Gesetzblatt f. d. Freistaat Oldenburg. Bd 48. 1933/34, S. 561 ff. Das Gesetz ist auch heute noch in Kraft.

15) Selbstverständlich stehen die Zeitungsbände jedem Interessenten zur Verfügung, wenn er sie einzusehen wünscht. Andererseits wird es auch ohne weiteres einleuchten, daß besondere Schutzmaßnahmen ergriffen werden müssen, solange zu befürchten ist, daß die Landesbibliothek das einzige noch erhaltene Exemplar der betr. Zeitung besitzt. Aus diesem Grunde wird ein Zeitungsband nur für den Lesesaal der Landesbibliothek zur Benutzung freigegeben; die Heimausleihe kommt ja schon infolge der Größe und Schwere eines solchen Bandes nicht in Frage. Auch dem Postversand nach auswärts kann wegen möglicher Beschädigung oder gar Verlustes der wertvollen Bände nicht stattgegeben werden.



Insbesondere aber ist die Landesbibliothek bemüht, die Lücken in ihren Zeitungsbeständen zu schließen. Wenn sie auch befürchten muß, daß sich die meisten Jahrgänge nicht mehr ergänzen lassen und damit für immer verloren sind, so darf sie doch keine Möglichkeit zur Komplettierung unausgenutzt lassen. Und hierbei erhofft sie sich allerdings von der Öffentlichkeit Hilfe: Es kommt doch ab und zu vor, daß irgendwo auf Dachböden oder an anderer Stelle bisher vergessene Zeitungsjahrgänge oder -Nummern gebunden oder gebündelt aufgefunden werden, die dann nur zu leicht den Weg ins Feuer oder zum Altpapierhändler nehmen. Und gerade das darf nicht eintreten, denn es sind schon genug Werte verlorengegangen!

Wenn die Landesbibliothek als Zentrale der oldenburgischen Pressedokumentation mit allem Nachdruck an die Öffentlichkeit appelliert, so tut sie das nicht, um sich einen ungerechtfertigten Machtanspruch zu sichern, sondern aus der Verantwortung für die Erhaltung und Bewahrung wichtigen Kulturgutes heraus. Kein anderes Institut ist ja zu solch umfassender Sammlung der oldenburgischen Presse berufen, und keines macht ihr auch diese Schwerpunktaufgabe streitig. Es sei indes betont, daß es der Landesbibliothek nur darum geht und gehen kann, gefährdete und verlustbedrohte Bestände zu sichern und im Dienste der Heimatforschung nach freier Vereinbarung an sich zu bringen; sie will und darf sich nicht etwa andere, bisher erhaltene und benutzbare Sammlungen privaten oder kommunalen Charakters aneignen, so sehr aus wissenschaftlichem Interesse auch eine Zentralisierung der durch so manche Katastrophe im Lande Oldenburg dezimierten Zeitungsbestände zu begrüßen wäre. An die Träger und Besitzer unbenutzter, „toter“ Teilsammlungen ergeht daher der Ruf, doch zu prüfen, ob sie nicht unter Sicherung und Gewährleistung ihres Besitzrechtes die Zeitungsbände als Dauerleihgaben der Landesbibliothek überlassen könnten¹⁶⁾. Ihnen allen gilt der Appell, den — damals leider erfolglos — der verstorbene Heimatforscher Dr. Fritz Strahlmann, ein sachkundiger Benutzer der Landesbibliothek, in die Worte kleidete¹⁷⁾:

Es bleibt noch übrig, an dieser Stelle öffentlich an den Magistrat der Stadt Varel die Bitte zu richten, die in der Landesbibliothek Oldenburg nicht vorhandenen, nun eingegangenen Vareler Zeitungen, wie den „Volksfreund“ und die „Küsten-Zeitung“ (vielleicht auch noch die ersten Jahrgänge des „Gemeinnützigen“, falls diese vorhanden), die ungebunden auf dem Vareler Rathausboden gerade nicht sehr gut aufbewahrt werden, der Landesbibliothek zu überweisen. Sie werden dort sicher besser auf-

16) Vielversprechende Schritte in dieser Richtung sind bereits getan: Im Frühjahr 1957 übernahm die Landesbibliothek von Herrn Dr. Scharf die Jahrgänge 1915—43 der „Nachrichten für Stadt und Land“ (Ztg 26) und 1943-44 der „Oldenb. Staatszeitung“ (Ztg 39) als Dauerleihgaben aus dem Verlagsarchiv. Im Sommer 1958 überließ das Staatsarchiv in Oldenburg seine der Landesbibliothek noch fehlenden Wilhelmshavener und Delmenhorster Zeitungsbestände ebenfalls als Dauerleihgaben; dies ein wertvoller Beitrag zur Erleichterung der Zeitungsbenutzung an *einem* Orte und eine Anerkennung der Schwerpunktarbeit der Landesbibliothek auf dem Gebiete der oldenburgischen Presse.

17) Geschichte der Vareler Presse. (In: Der Gemeinnützige. Jg. 104. 1921, Nr 219 v. 19. 9.)



bewahrt, und das wäre im Interesse der heimatlichen Geschichtsforschung sehr zu wünschen.

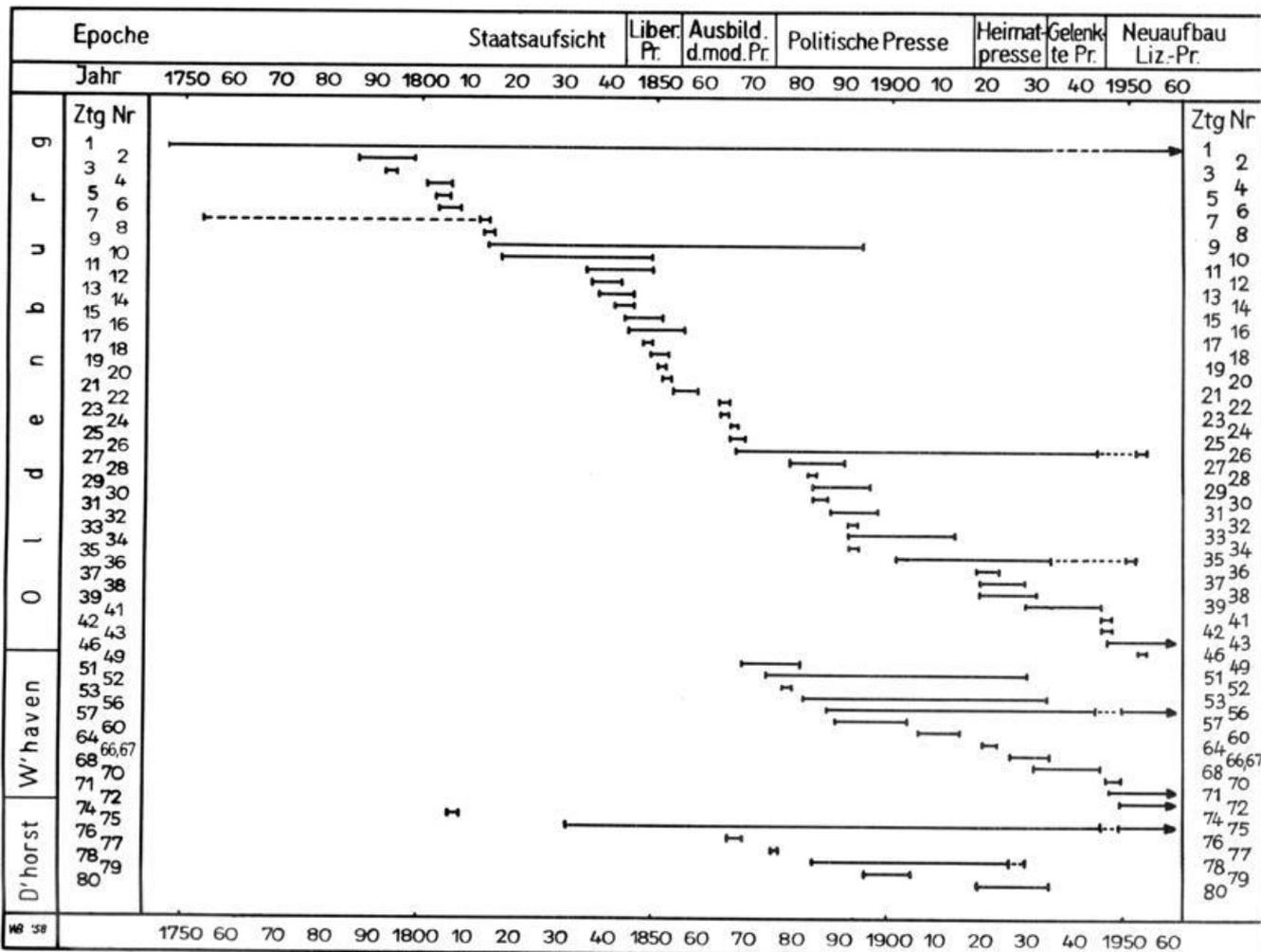
3. TAFEL DER ERSCHEINUNGSZEIT DER ZEITUNGEN 1—80

Die graphische Darstellung beantwortet die immer wieder gestellte bibliothekspraktische Frage, welche Zeitungen zu einem bestimmten Zeitpunkt erschienen sind. Berücksichtigt wurden hier im allgemeinen nur die Blätter, von denen noch wenigstens ein Exemplar erhalten und benutzbar ist.

Die Zeitungs-Nummer der Tabelle entspricht der laufenden Nummer des bibliographischen Verzeichnisses. Die Erscheinungs- und Lebenszeit eines Blattes kommt jeweils durch einen dicken Strich im entsprechenden Bereich der Jahresleiste zum Ausdruck.







Übersicht der Erscheinungszeit der oldenburgischen Zeitungen Nr. 1-80





Johann Ulrich Folkers

Hallenhaus und Gulfhaus in den oldenburgischen Wesermarschen

Mit 5 Abbildungen

Die Wesermarschen bieten dem Hausforscher die Gelegenheit, einen Vorgang im hellen Lichte der Geschichte zu beobachten, der sich in den meisten Fällen im Halbdunkel der Frühzeit einer solchen Beobachtung entzieht. Es ist die Ersetzung bzw. Verdrängung eines volkstümlichen Haustypus, also ein Vorgang im Bereich des traditionsmäßig gebundenen, durch die Meisterlehre allein überlieferten Handwerks vor dem Einbruch der akademisch gelehrten, rational begründeten Bauweisen der auf Bauschulen erzogenen Architekten in die ländliche Bauweise. Dieser Einbruch vollzog sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Zwar rechnet Willy Pessler¹⁾ noch 1906 Butjadingen „zum geschlossenen sächsischen Typengebiet“, d. h. zum Herrschaftsbereich des sogenannten „niedersächsischen“ Hallenhauses. Mit Unrecht hat die Kritik diesen Ausdruck beanstandet — Pessler wußte sehr wohl, daß das Gulfhaus oder, wie er damals noch sagte, das friesische Haus schon „seit einem Jahrhundert“ in Butjadingen vordringe, und wollte mit der beanstandeten Wendung nicht mehr behaupten, als daß er noch in allen Ortschaften Butjadingens alte Hallenhäuser neben jüngeren Gulfhäusern gefunden habe.

Wann hat das Gulfhaus begonnen, sich in Butjadingen auszubreiten und was sind die Ursachen seiner Ausbreitung?

Glücklicherweise hat dieser Vorgang noch gerade zu rechter Zeit einen sachverständigen Geschichtsschreiber in dem Butjadinger Bauern Heinrich Heddewig²⁾ gefunden. Aus seinen Erinnerungen, die bis in den Anfang der 1840er Jahre zurückreichen, ergibt sich, daß der sogenannte „Barg“, wie man in Butjadingen die Gulfscheune zu nennen pflegt, dort erheblich älter sein muß, als Diedrich Steilen ihm zugestehen will, wenn er 1928 schreibt: „In Butjadingen bürgerte sich das Friesenhaus erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts ein. Vor 1795 läßt es sich dort nicht nachweisen“³⁾. Aber Heddewig führte schon 1909 mehrere Höfe der Gemeinde Eckwarden an, auf denen kurz nach 1840 „Berge“ standen, „die wohl 100 Jahre alt sein mochten“. Kurt Junge entdeckte dann im Staatsarchiv Oldenburg den Grundriß des Wohnstallhauses auf dem Hofe Gnadenfeld im Kirchspiel Seefeld aus dem



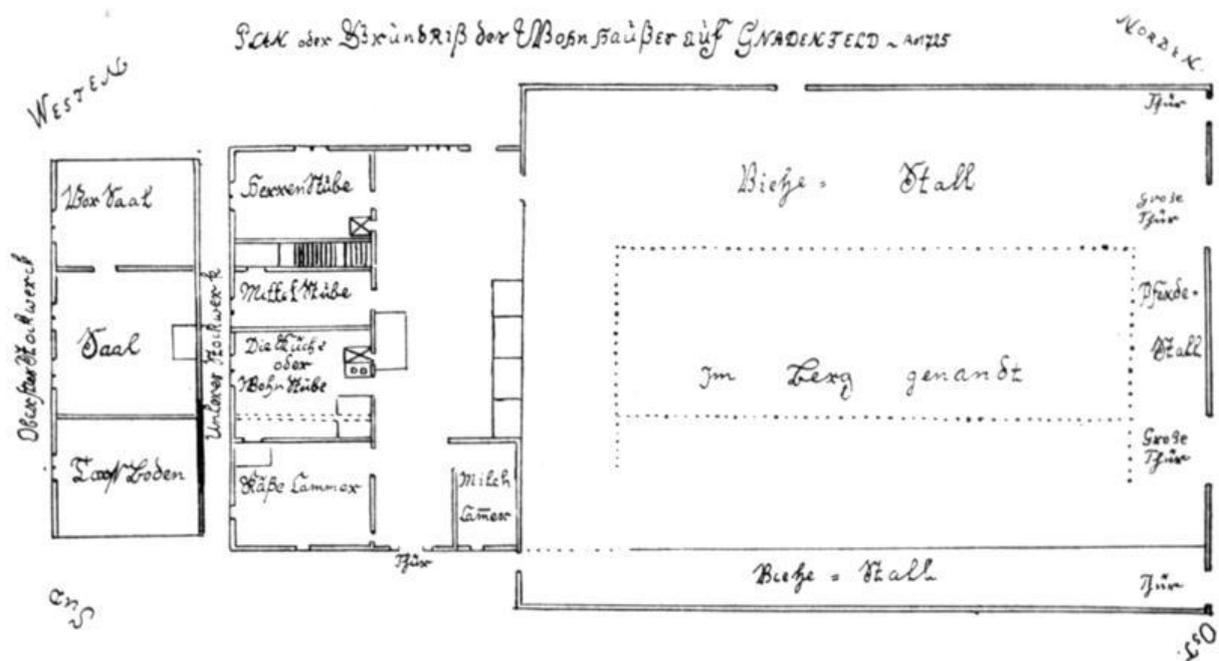


Abb. 1: Gnadenfeld, Grundriß von 1725

Jahre 1725, (hier als Abb. 1 veröffentlicht), und schloß daraus: „Damit ist erwiesen, daß in Butjadingen schon um die Mitte des 17. Jahrhunderts friesische Bauweise vorhanden war“⁴⁾. Damit wäre das Gulfhaus in Butjadingen bis auf einen Zeitpunkt zurückgeführt, der nicht weniger als anderthalb Jahrhunderte vor dem von Steilen angenommenen Anfangspunkt liegt.

Heddewig hat auch schon die Ursache der Ausbreitung des Gulfhauses erkannt⁵⁾: „Wenn ein Herr Rhamm im ‚Globus‘ – deutsche Hausforschung – meint, der Bergbau sei mit der überhand nehmenden Viehzucht eingeführt, so trifft dies für Butjaderland nicht zu; im Gegenteil, mit den höheren und teils sehr hohen Getreidepreisen in dem Anfang der 1850er Jahre und auch, weil man nach den schlechten Jahren von 1820 bis 1830 zur Anschaffung von Vieh kein Geld hatte, hat der Getreidebau und damit der Bau des Berges zugenommen, weil man damit mehr im Trocknen zu bergen hatte. Heu, also Futter für das Vieh, kann man ganz gut ins Freie in Wischen (Feimen, d. h. kunstvoll gebauten Haufen. D. Verf.) setzen und in Gegenden der fast alleinigen Viehzucht wie in den anmoorigen Distrikten, wo sich der Boden zum Pflügen nicht eignet oder nicht eignete, findet man jetzt fast ausschließlich das sächsische Bauernhaus.“

Tatsächlich hatte sich der Getreidebau schon vor 1820 in Butjadingen ausgebreitet, denn schon 1825 schrieb Ludwig Kohli in seinem Handbuch⁶⁾: „Der Ackerbau macht den Haupt-Erwerbszweig des Butjadingers aus, und wird mit den vorhin angegebenen Feldfrüchten getrieben. Die Viehzucht aber ist im größten Theil von Butjadingen nicht so bedeutend, als in anderen Gegenden des Marschlandes. Der Handel mit Vieh ist daher nicht von sehr großer Bedeutung.“ Unter den Hausforschern besteht heute m. W. Einstimmigkeit darin, daß das „niedersächsische“ Hallenhaus mit seiner doppelten

Stallreihe und seinem begrenzten Bergungsvermögen „up den Balken“ das Haus eines Viehzüchters mit schwachem Ackerbau, das „friesische“ Gulfhaus mit seinem ursprünglich nur einreihigen Viehstall und dem mächtigen Fasungsvermögen seiner Gulfe das Haus eines Ackerbauers mit mäßiger Viehzucht ist. Wenn man im populären Schrifttum manchmal das Gegenteil lesen konnte, dann hatte sich der Verfasser mangels Sachkenntnis durch den Anschein täuschen lassen, weil große Teile der Nordseemarschen in den letzten 80 Jahren zu Gras niedergelegt worden sind und die aus der Getreidezeit überkommenen Gulfhäuser sich anpassungsfähig genug erwiesen, um nun auch den Anforderungen der Viehzüchter gerecht werden zu können. Soll aber von einem Hallenhaus aus eine umfangreiche Ackerwirtschaft betrieben werden, so ist die einzige Lösung die, neben das Hallenhaus eine Getreidescheune zu setzen. Eben dies haben die Butjadinger Bauern getan. Wie in der Wilstermarsch neben das „Husmannshus“ die „Bargschün“, so wurde in der Wesermarsch neben das Hallenhaus der „Barg“ gestellt. Später hat man in Butjadingen bei teilweisen Neubauten einen neuen „Barg“ mit dem alten Wohnteil des Hallenhauses gekoppelt – Heddewig berichtet von „Bergen“, „die aber niedrigere Wohn- oder Hinterhäuser hatten, ein Beweis, daß dieselben den alten sächsischen vorgebaut waren“. Das ist eine Parallele zum jeveländischen „leegbockt Hus“, nur daß im Jeverlande die Entwicklung sehr viel früher und nicht vom Hallenhaus, sondern vom altfriesischen Fachhaus her vor sich ging. Schließlich hat man dann in Butjadingen bei Ganz-Neubauten die beiden nebeneinander stehenden Gebäude – Hallenhaus und Gulfscheune – der besseren Übersicht wie der Kostenersparnis halber in ein entsprechend größeres Gulfhaus mit Wohnteil zusammengelegt. Dies ist nach Schwally⁷⁾ z. B. auf der Domäne Osterseefeld nach einem Brande um 1912 geschehen.

Wie ist man nun eigentlich in der Wesermarsch dazu gekommen, den für den vermehrten Getreidebau erforderlichen Scheunen die Gestalt des „Barg“, der Gulfscheune, zu geben?

Der Unterschied gegenüber dem Hallenhaus liegt ja nicht bloß in der Raumausnutzung, sondern ebenso sehr im Gefüge, dem Kern und Gerippe des zimmermannsmäßigen Baues. Als Abb. 2a und 2b stelle ich die Querschnitte des Wohnstallhauses von 1810 und des „Barg“ von 1840 auf der Domäne Vorwerk Jade nach einer Bauzeichnung, die ich dem verstorbenen Kreisbaumeister Karl Schwally in Brake verdanke, einander gegenüber. Das Haupthaus ist Hallenhaus und zeigt *Dachbalkenzimmerung*, d. h. die beiderseits der großen Diele hintereinander aufgereihten Ständer tragen auf ihren Köpfen aufgezapft zunächst ein „Rähm“ als Längsverbinding in der Richtung der Hausachse (daher auf der Zeichnung im Schnitt zu sehen), erst mittelbar – auf das Rähm aufgekämmt oder durch das Rähm durchgezapft – die „Dälenbalken“, die ihrerseits die Sparrenpaare und dadurch das Dach tragen. Allerdings weicht der Querschnitt des Haupthauses von Jade insofern vom Querschnitt des „klassischen“ Hallenhauses ab, als die Sparrenfüße nicht unmittelbar auf den Enden der Dälenbalken stehen, sondern auf



einer Sparrenschwelle (im Schnitt zu sehen), die auf den überstehenden Enden der Dälmbalken entlang läuft.

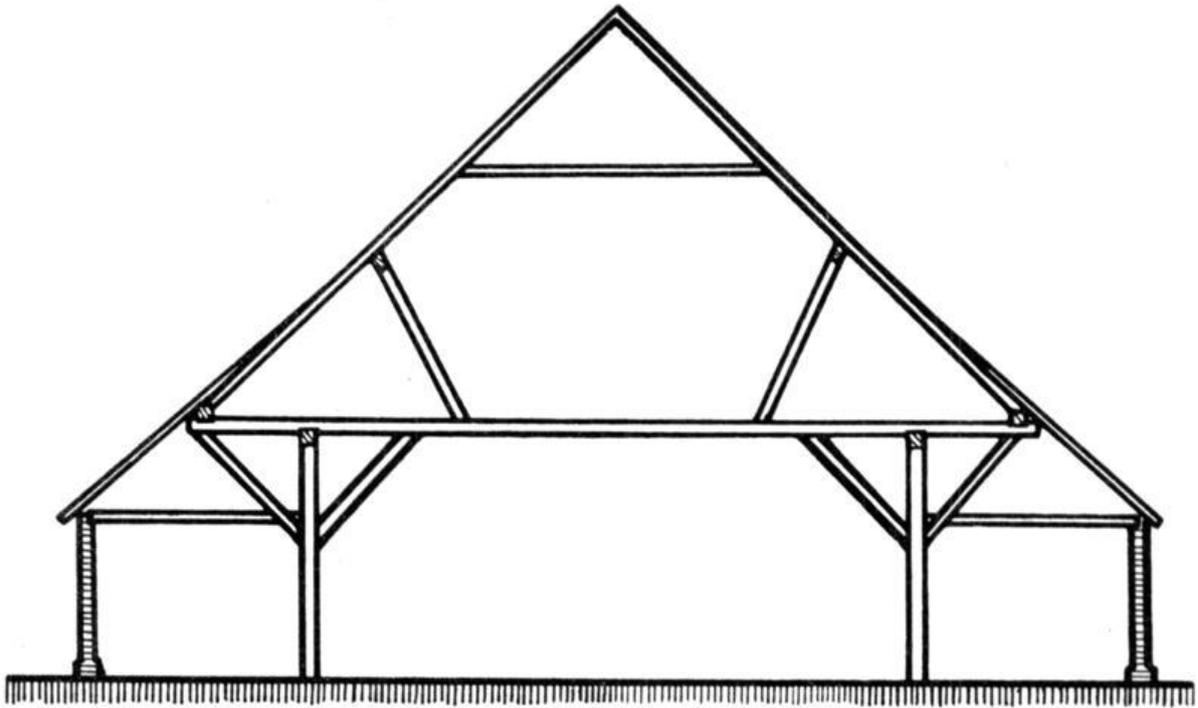


Abb. 2a: Wohn- und Stallhaus des Vorwerks Jade, Hallenhaus von 1810

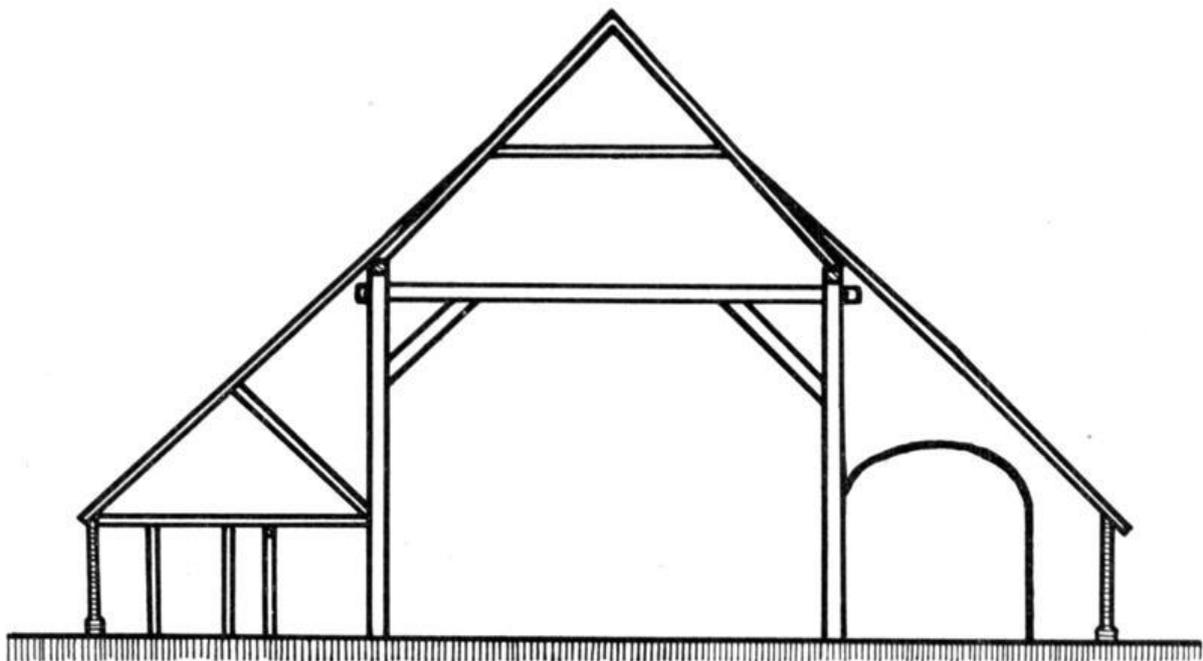


Abb. 2b: Barg des Vorwerks Jade, Gulfscheune von 1840

Der „Barg“ zeigt Ankerbalkenzimmerung d. h. die beiderseits der Diele einander gegenüberstehenden Ständer sind zuerst paarweise über das hohe Mittelschiff hinweg durch einen Steckbalken verbunden, dessen bis auf etwa ein Drittel des Balkenquerschnitts geschwächte Enden durch einen Schlitz in beiden Ständern hindurchgesteckt und jenseits des Ständers verkeilt sind. Das ist der Ankerbalken, der der Schubwirkung der Dachlast entgegenwirkt und ein Auseinanderdrücken der tragenden Ständerreihen verhindert. Erst oberhalb der Ankerbalken sind die Ständerreihen in der Längsrichtung des Hauses verbunden durch ein aufgezapftes „Rähm“, das als Sparrenschwelle oder, wie die Baufachleute sagen, als Fußpfette die Hauptsparren und den größten Teil der Dachlast trägt, also im Gegensatz zum „Rähm“ des „klassischen“ Hallenhauses nicht bloß verbindet, sondern auch trägt und deshalb einen stärkeren Querschnitt haben muß. Dies ist um so notwendiger, da die Ständerpaare im Gulfscheune in weit größerem Abständen von einander stehen als im Hallenhaus. So kommen in Jade auf die 29 m Länge des Wirtschaftsteiles im Haupthaus 13 Ständerpaare, auf die 23 m Länge des „Barg“ 6, wobei im letzteren Falle noch Vorder- und Hintergiebelmauer mitgerechnet sind, da die Rähme auf ihnen unmittelbar ohne besondere, an der Mauer stehende Ständer aufliegen. Die Länge eines „Faches“, d. h. des Abstandes von Ständerpaar zu Ständerpaar, beträgt also im Hallenhaus 2,42 m, in der Gulfscheune 4,60 m im Durchschnitt. Auf der von Lasius⁸⁾ veröffentlichten Zeichnung des Vorwerkes Osterseefeld kommt auf den Wirtschaftsteil des Hallenhauses, das auch hier das Haupthaus war, die doppelte Anzahl Ständerpaare wie auf die genau ebenso lange Gulfscheune. Erstaunlich ist dabei, daß – jedenfalls nach der Zeichnung des als genau und sorgfältig bekannten Oberbaudirektors Lasius – die Zimmerung in Hallenhaus und Gulfscheune die gleiche war – nämlich die sogleich zu erwähnende Jochbalkenzimmerung, die der Ankerbalkenzimmerung nahe verwandt ist. (Siehe Abb. 3.)

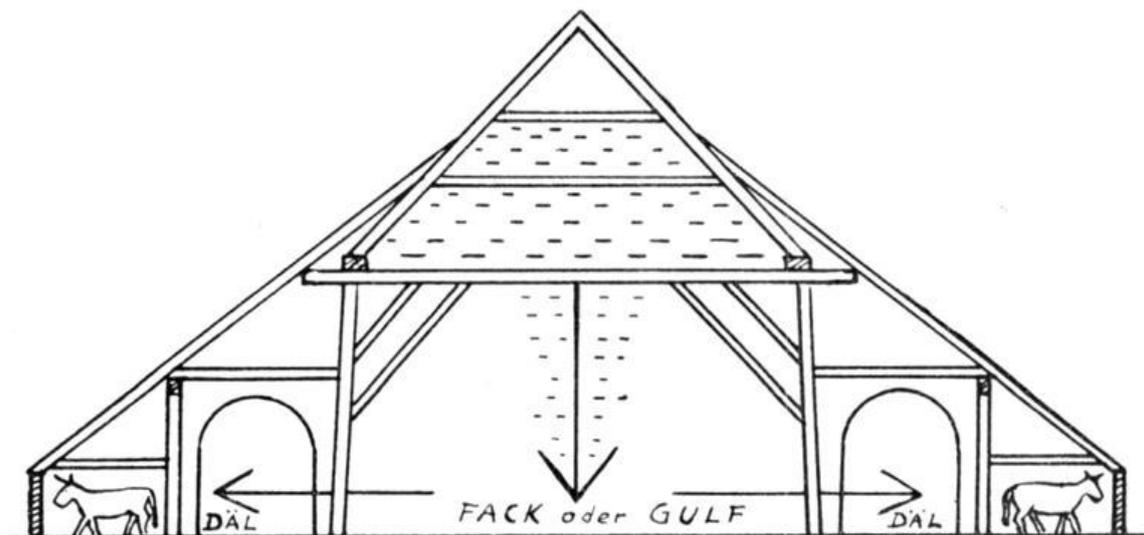


Abb. 3: Gulfscheune. Beispiel: Vorwerk Upjever von 1551

Der Unterschied zwischen Dachbalken- und Ankerbalkenzimmerung bedingt ein ganz verschiedenes Verfahren bei Aufrichtung des hölzernen „Gerippes“, mit dem der Zimmermeister seinen Bau begann. Die Joche der Ankerbalken- wie auch der Jochbalkenzimmerung werden einzeln nacheinander aufgerichtet und nachträglich durch die Rähme zum „Stennerwerk“ — dem tragenden Hausgerüst — verbunden. Bei der Dachbalkenzimmerung dagegen müssen die Ständer in Längsreihen aufgerichtet werden, da sie ja schon am Boden durch das Rähm in der Längsrichtung verbunden worden sind. Erst nachträglich werden dann die stehenden Ständerreihen mit Hilfe der aufgekämmten „Dälenbalken“ über das Mittelschiff hinweg verbunden. Dieser Umstand setzt der Ständerhöhe im Hallenhouse frühere Grenzen als im Gulfhause, weil die Aufrichtung ganzer Ständerreihen mit zunehmender Höhe bald allzu schwierig und gefährlich wird.

Nach der Versicherung eines Sachkenners wie Karl Schwally ist Ankerbalkenzimmerung in der Wesermarsch nicht häufig, immerhin findet sie sich ebenfalls auf den von ihm mir mitgeteilten Zeichnungen des Gulfhouses August Töllner zu Golzwarden von 1803, das nach Schwally die älteste und früheste Form des „Barg“ vertritt, und des Gulfhouses J. Wohlers von 1830 in Norderfeld bei Brake. Bei den jüngeren Gulfhäusern scheint jedoch die Jochbalkenzimmerung vorzuherrschen. Zu Osterseefeld herrschte sie nach der Zeichnung von Lasius sogar im Hallenhouse bei enger Ständerstellung. Ihr Kennzeichen ist, daß zwar wie bei der Ankerbalkenzimmerung die Ständer zuerst paarweise über das Mittelschiff hinweg verbunden und daher paarweise aufgerichtet werden, daß der verbindende Balken aber nicht durch Schlitze in den Ständern hindurchgesteckt wird, sondern den Ständerköpfen aufliegt (siehe Abb. 3). Er ist also kein Ankerbalken, sondern ein Jochbalken.

Unter den Hausforschern besteht Einigkeit darüber, daß Anker- und Jochbalkenzimmerung gegenüber der Dachbalkenzimmerung altertümlich sind. Unklar ist das Altersverhältnis zwischen Ankerbalken- und Jochbalkengefüge. Möglicherweise sind beide Fortentwicklungen einer noch altertümlicher erscheinenden Form des Balkenjoches, nämlich des sogenannten „eingehälsten Balkens“, bei dem die Schlitze in den Ständern oben offen sind und daher gestatten, den verankernden Balken von oben hineinzulegen, so daß er am Ende nicht geschwächt zu werden braucht, sondern mit einem Klotz endigt, der die Verankerung ohne das empfindliche Zapfenschloß ermöglicht. Der Nachteil des „eingehälsten Balkens“ liegt darin, daß durch den auf ihn übertragenen Schub des Daches erfahrungsgemäß allzu leicht die geschlitzten Ständer von oben nach unten aufgespalten werden. Solche eingehälsten, mittels ihres klotzartigen Endes beiderseits gegen Schub verriegelten Balken zeigt noch der „Barg“ der Hofstelle Schmidt zu Colmar westlich Ovelgönne, der zwar nach ziemlich sicheren Indizien erst nach dem 1744 erbauten Hauptgebäude des Hofes auf seiner jetzigen Stelle errichtet, dorthin aber höchstwahrscheinlich von seinem früheren, 1 bis 1¹/₂ Kilometer westlich im Hochmoor gelegenen Standort übertragen wurde. Ebenso ruht auf solcher Einhälzung der Balken der 1768 errichtete Wirtschaftsteil des Hofes Gnadenfeld (siehe Anm. 17).

Über Raumbenutzung und Raumverteilung in den älteren Gulfhäusern Butjadingens sind wir hinreichend unterrichtet. Alle Berichte aus der Zeit vor 1900 stimmen hierin überein: der eines interessierten Laien wie Franz Poppe von 1888⁹⁾, der des Marschdichters und Bauern Hermann Allmers¹⁰⁾, der des Oberbaudirektors Otto Lasius⁷⁾ und endlich der eines so hervorragenden Landes- und Sachkenners wie des Oekonomierates Peter Cornelius¹¹⁾. Letzterer schreibt im Jahre 1894 knapp und klar:

„Durch die Vorderwand führen zwei Thüren, zwischen denen die Fenster des Pferdestalles liegen. Diese Thüren sind groß, für die Einfahrt der vollen Erntewagen eingerichtet. An jeder der beiden Seitenmauern liegen die Ställe für das Rindvieh, welches in Butjadingen mit dem Kopfe nach der Diele, im Jeverland mit dem Kopfe nach der Mauer zu steht. Zwischen den beiden Dielen an der vorderen Giebelmauer liegt der Pferdestall, nächst diesem das ‚Fack‘, das zur Aufbewahrung der Erntevorräthe dient, endlich am hinteren Ende des ‚Berges‘, wie dies friesische Gebäude genannt wird, die Dreschdiele, welche die beiden Viehställe verbindet. Von hier, von der Dreschdiele aus gelangt man in das Wohnhaus, das Hinterhaus in Butjadingen genannt. Hier treten wir zunächst in den Windfang, einen geräumigen Flur, in welchem an einer Wand der Herd aus Ziegelsteinen und für ein offenes Feuer eingerichtet, aufgemauert ist. Der Rauch zieht durch den vom Hausboden anfangenden, durch das Dach führenden, weiten Schornstein, dessen untere Öffnung von einem hölzernen, einem umgekehrten vierkantigen Trichter gleichenden Mantel umgeben ist.“

Mit dieser sachkundigen Schilderung stimmt der als Abb. 1 beigefügte älteste Grundriß eines Butjadinger Gulfhauses überein. Man erkennt die beiden Seiten-Längsdielen, jede auf der Außenseite von einem Viehstall begleitet und im Giebel mit je einer „Grottdör“ sich ins Freie öffnend, daneben an den Hausecken je eine kleinere „Messeldör“, um den Mist hinauszuschaffen, da offenbar das Vieh – wie in Butjadingen bis auf den heutigen Tag – mit den Köpfen zur Mittelachse des Hauses stand. Der Wirtschaftsgiebel von Gnadenfeld muß also 1725 schon so ähnlich ausgesehen haben, wie die Zeichnung von Karl Schwally (Abb. 4) die Front des Gulfhauses Töllner-Golzwarden von 1803 zeigt. Das Mittelschiff – die Ständer sind leider nicht eingezeichnet – enthielt auch in Gnadenfeld in der Giebelfront die Pferdeställe, dahinter die Gulfe („dat Fack“, hier „Im Berg genandt“) und schließlich im Hintergrunde vor der die Wohnung abtrennenden hölzernen Wand die Dreschdiele, die zwar nicht als solche bezeichnet, aber unverkennbar der gleiche Raum ist, den Franz Poppe 1888 kennzeichnet als „die große Dreschtemne, auf der häufig auch eine Dreschmaschine und der Staatswagen stehen.“ Diese Dreschdiele zeigt auch der von Schwally aufgenommene Grundriß des Hauses Töllner.

Die Hälfte des Wohnteils wird auch in Gnadenfeld durch das Vorhaus oder den Windfang eingenommen, der offenbar auch hier als Küche und allgemeiner Arbeitsraum diente und den Herd enthielt, denn der mit der merkwürdigen Doppelbezeichnung „Die Küche oder Wohn Stube“ versehene Raum war keinesfalls eine Küche im heutigen Sinne. Sein Ofen ist ein „Bileg-

ger“ – im Jeverland „Dump-Aobend“ genannt, der vom Herd im Flur aus durch die Mauer beschickt wurde, ähnlich wie der „Bilegger“ der „Herren Stube“. Daß im Dachgeschoß noch ein „Saal“ mit einem „Vor Saal“ vorhanden war, unterstreicht den herrschaftlichen Charakter des Hofes Gnadenfeld, auf den noch zurückzukommen sein wird.

Hiernach ist klar, daß das ältere Gulfhaus Butjadingens in mehreren bemerkenswerten Punkten von dem Hause der einzigen benachbarten Gulfhausgebiete Jeverland und Ostfriesland abweicht. Dies sind: 1. die doppelte Seitenlängsdiele und die beiden Grottdören im Wirtschaftsgiebel; 2. der mit den beiden befahrbaren Dielen gekoppelte doppelte Viehstall; 3. Aufstellung der Rinder mit den Köpfen zur Hausmitte, die mit der Benutzung der Fahrdielen als Futterdielen zusammenhängt, übrigens als „Butjenter Veehupstallung“ im Jeverlande vordringt; 4. die besondere Dreschdiele im Mittelschiff zwischen den Ständerreihen; 5. die senkrechte Stellung der Ständer, die in allen älteren Gulfhäusern von Jeverland und Ostfriesland spreizbeinig („auf Sprung“) stehen, in der Wesermarsch aber nicht, selbst nicht in dem sehr alten „Barg“ von Schmidt in Colmar. Diese Abweichungen machen die an und für sich naheliegende Ableitung des Butjadinger „Barg“ als Einfuhrgut aus dem Jeverlande unmöglich. Sprachliche Unstimmigkeiten kommen hinzu. In aller Welt wandern zusammen mit technischen Neuerungen die dazugehörigen technischen Fachausdrücke. Das war schon im Mittelalter so, wie die Wanderung wasserbautechnischer Ausdrücke in die von Niederländern oder auf niederländische Art entwässerten Niederungsgebiete (Bremer Blockland, Wilstermarsch, Altmärker Wische) beweist. Es ist ja auch vollkommen natürlich, daß technische Neuerungen und zugehörige Fachausdrücke zusammen wandern. Wie sollte eine Sprache einen Ausdruck bereit halten für eine Sache, die es noch gar nicht gibt? Daher muß es stutzig machen, daß die Bezeichnungen der Teile des Butjadinger Gulfhauses gar keine Beziehung zu den westlichen Gulfhausgebieten erkennen lassen. Nirgendwo westlich der Jade kommt „Barg“ als Bezeichnung eines Gebäudes vor. Lediglich als Bezeichnung für den wandlosen Heuschober mit verstellbarer Kappe kommt das Wort in Zusammensetzungen wie Hooiberg, Vier-, Vijf- oder Zesrodenberg in den Niederlanden vor. Daß das Gulfhaus der Wilstermarsch „Barghus“, das Gulfhaus der Halbinsel Eiderstedt „Haubarg“ heißt, hilft uns nicht weiter, da beide Gebiete als Ursprungsländer des Butjadinger „Barg“ nicht in Betracht kommen. Butjadingen kennt auch nicht die im Jeverland und Ostfriesland üblichen Ausdrücke „Rimm“ für die Rähmschwelle des Anker- und Jochbalkengefüges und das so bezeichnende Wort „Burser“ – eigentlich „Boos-Dör“ – für die große Einfahrtstür. Sie heißt in den Wesermarschen „Dälendör“, „Huusdör“ oder „Grottdör“. Nach Schwally ist bei älteren Leuten „Dälendör“ üblich. Das „Gerippe“ des Gulfhauses aus Ständern und Balken heißt im Jeverlande „Stapelwark“, in den Wesermarschen „Stennerwark“.

Es ist also durchaus falsch, was Kurt Junge¹²⁾ behauptet: „Im allgemeinen entspricht der oldenburgische Berg genau dem jeveländischen Wirt-

schaftsteil.“ Unter den Bauernhäusern des Jeverlandes, die bis ins 17. Jahrhundert zurückgehen — z. T. sicher datierbar wie Lübbenhausen, Gerrietshausen und das abgebrochene Platzgebäude von Sanderbusch, z. T. höchstwahrscheinlich wie Kiefhaus — weist keines eine doppelte Seitenlängsdiele oder eine querdurchgehende Dreschdiele auf. Beides findet sich nur in dem einzigen Falle der um 1890 abgebrochenen Scheune des Vorwerks Upjever von 1551, der ich im Oldenburger Jahrbuch (Bd. 54) von 1954¹³⁾ eine Untersuchung gewidmet habe. Kurt Junge vermutet deshalb (S. 26) einen Zusammenhang zwischen Upjever und den Butjadinger „Bargen“ mit doppelter Längsdiele. Bemerkenswert ist, daß es sich im Falle Upjever nicht nur um die älteste Gulfscheune des Jeverlandes, sondern um das älteste datierbare Gulfhaus überhaupt handelt. Upjever hatte schon 1551 keine Ankerbalken- sondern Jochbalkenzimmerung (siehe Abb. 3). Ankerbalkengefüge in jeveländischen Gulfscheunen ist mir trotz aller Nachforschungen nur in zwei Fällen bekannt geworden: in dem von Karl Maas¹⁴⁾ sehr sorgfältig untersuchten Gulfhaus, das auf dem Hofe Sanderbusch gestanden hat, und in der inzwischen unter Wiederverwendung des „Stapelwarks“ erneuerten Scheune des Geestbauernhofes Bernhard Post in Schoost¹⁵⁾. Öfter kommt Ankerbalkenzimmerung in sehr alten Binnerenden und Landhäuslingshäusern des Jeverlandes vor, was aber hier nicht in Frage kommt.

Nach alledem ist eine Einfuhr des „Barg“ aus dem Jeverlande nicht anzunehmen.

Heinrich Heddewig hat die Vermutung aufgestellt, daß die Gulfscheune bzw. der „Barg“ durch die Domänenverwaltung der Grafen von Varel aus dem Hause Aldenburg-Bentinck in Butjadingen eingeführt worden sei. Er wies darauf hin, daß eine Anzahl Bentinckscher Domänen bereits Gulfscheunen aufwies, bevor der Bentincksche Grundbesitz im Jahre 1854 auf den oldenburgischen Staat überging: „Folgende Domänen hatten Berge mit angebautem Wohnhaus vor letztgenanntem Zeitabschnitt: Große Hof, Mittelseefeld, Norderahn, Süderseefeld, Moorgroden; das sächsische Bauernhaus mit dabei gebautem Berg: Hobenhausen, Osterseefeld und Norderseefeld; das sächsische Bauernhaus, mit dabei gebauter Strohbude, wo das Dach auf die Erde reichte, die Vorwerke Neuenhoben I und II.“ In Roddens bei Eckwarden habe es schon anfangs der 1840er Jahre drei Gulfscheunen auf Bentinckschen Vorwerken gegeben, „die vielleicht 50–60 Jahre alt waren, sie ähnelten mit ihren großen platten Giebeln, die jetzt bei der Verlängerung durch Vorbau den Giebeln in Butjadingen gleich geworden sind, der jevelisch-vareler Bauart.“

Das letztere Argument beweist nichts. Es handelt sich offenbar nur um eine Beobachtung, die man in ganz Niederdeutschland machen kann: je älter das Bauernhaus, desto tiefer reicht das Walmdach herunter — je jünger das Haus, desto höher klettert der Walm, bis schließlich der Steilgiebel erscheint. Im übrigen kommt das ehemalige Amt Varel als Ursprungsgebiet des Butjadinger „Barg“ schon deshalb nicht in Betracht, weil um Varel die Gulfscheune noch später auftritt als in Butjadingen. Ein Landeskenner der Landschaft um Varel, der auch dem Hausbau seine Aufmerksamkeit gewidmet hat, Herr



Walter Ebeling, versicherte mir, er habe bei seinen Erkundungen keine ältere Gulfscheunen als eine mit dem Baujahr 1820 gefunden. Das älteste „vollständige“ Gulfhaus (mit Wohnteil) sei um 1860 gebaut. Im übrigen scheidet Heddewigs Theorie daran, daß Gnadenfeld, wo das älteste in den Wesermarschen nachweisbare Gulfhaus stand, niemals zur Aldenburg-Bentinschen Begüterung gehört hat.

Wann ist dieses Gulfhaus auf Gnadenfeld, dessen Grundriß Abb. 1 zeigt, erbaut worden? Eduard Krüger ist der Geschichte dieses Hofes mit liebevoller Sorgfalt nachgegangen und hat die Ergebnisse seiner archivalischen Forschungen an zwei Stellen veröffentlicht¹⁶). Nach Eindeichung des Neuen Hobens (1643) schenkte im Jahre 1648 Graf Anton Günther seinem Landrichter und Rat Hermann Mylius ein Stück des neugewonnenen Marschlandes in der Größe von 170 Jück (etwa 95 Hektar). Das ist der Anfang des adlig-freien Gutes Gnadenfeld. Occo Mylius, der Sohn des ersten Besitzers, verkaufte das Gut, das dann von Hand zu Hand ging und 1749 in den Besitz des Hausmanns Lüder Kloppenburg gelangte. „Lüder Kloppenburg“, schreibt Krüger, „mag auch der Erbauer des auf uns gekommenen umfangreichen Wohn- und Wirtschaftsgebäudes gewesen sein, jedenfalls hält eine in die Stirnseite des Hauses eingelassene Schmucktafel seinen Namen lebendig. Unter einem großen Wappenschild mit dem Zeichen derer von Kloppenburg (ein Johann Kloppenborch „gewesener treuer Teich- und Sielgeschworener“, starb 1681, am 6. Oktober) lesen wir ‚Lüder Kloppenburg 1761‘. Wie dem auch sei, Lüder Kloppenburg war im Jahre 1764 Besitzer des zu 2400 Rthl. versicherten Wohnhauses Nr. 121 ‚aufm Seefelde‘, dazu eines großen Speichers, der im Jahre 1807 abgebrochen wurde.“

Dieses Haus von 1761 – von Krüger zu Unrecht als „Niedersachsenhaus“ bezeichnet¹⁷) – muß also der Nachfolger des 1725 aufgezeichneten Hauses unserer Abbildung 1 gewesen sein. Aber wie alt war dieses Haus schon 1725? Es überrascht, daß das von Krüger im Staatsarchiv Oldenburg benutzte Erdbuch bzw. Register von 1681 auf Gnadenfeld „ein altes Haus von 6 Fachen und einen Heuberg von drei großen Fachen“ aufführt. Die Angabe der Hauslänge in Fachen läßt darauf schließen, daß es sich um ein „niedersächsisches“ Hallenhaus handelt, also noch nicht um das Haus von 1725, dessen Ständer leider nicht eingezeichnet sind. Andererseits muß der „Heuberg“ von drei großen Fachen schon 1681 eine „friesische“ Gulfscheune oder nach der Butjadinger Bezeichnung ein „Barg“ gewesen sein, da ein „Heuberg“ im alten Sinn eines wandlosen, oben gedeckten Heuschobers nicht die Länge von „drei großen Fachen“ gehabt haben kann. Unklar ist die Bezeichnung des Haupthauses auf Gnadenfeld als „alt“, da das Haus schwerlich vor 1648, jedenfalls nicht vor 1643, dem Jahre der Eindeichung, gebaut sein kann. Vermutlich soll das Wort „alt“ nur einen 1681 schon ziemlich heruntergekommenen Bauzustand bezeichnen. Gnadenfeld war damals an Johann Dirksen verpachtet, und es ist ja eine bekannte Tatsache, daß der Zustand der Gebäude auf Pachthöfen meistens weniger gepflegt ist als auf Höfen, die vom Eigentümer selbst bewohnt werden. Bemerkenswert ist, daß im gleichen Jahre 1681 Johann Tantzen, „Heuermann auf dem Seefelder Vorwerk“, das

damals 350 Jück, d. h. fast 200 Hektar umfaßte, und der heutigen Staatsdomäne „Große Hof“ entsprechen dürfte, an Gebäuden zu seiner Verfügung hatte: das „Vorwerk“ von 21 Fach, einen „Heuberg“ von 16 Fach, einen Viehstall von 12 Fach, einen „Spieker“ von 4 Fach, ein altes Mühlenhaus und einen Schweinehofen. Auch hier kann das Haupthaus von 21 Fach schwerlich etwas anderes als ein mächtiges „niedersächsisches“ Hallenhaus gewesen sein. Der „Heuberg“ von 16 Fach dürfte eine Gulfscheune von imponierenden Ausmaßen gewesen sein. Sie müßte etwa dem 1551 erbauten Gulfhaus des Vorwerks Upjever entsprochen haben, das mit Einschluß eines Wohnteiles von zwei Fach i. G. 15 Fach lang war. Die gesamte Hauslänge betrug 72,40 m. Wenn es weiter heißt, daß Peter Tantzen, der „beim Deiche auf dem Seefeld“ wohnte und 116 Jück in Pacht hatte, ein Wohnhaus von 6 Fach und eine Scheune von 4 Fach hatte, dann darf man vermuten, daß die Scheune angesichts ihrer im Verhältnis zur Betriebsfläche kleinen Fachzahl bereits ein „Barg“ gewesen ist. Doch ist die Ausdrucksweise nicht hinreichend deutlich. Jedenfalls genügen die „Heuberge“ auf Große Hof und Gnadenfeld als Beweise, daß zwischen 1643 und 1681 in Butjadingen Gulfscheunen gebaut worden sind. Ob das Wohnstallhaus der Abb. 1 bereits 1681 auf Gnadenfeld gestanden hat, ist unsicher. Sollte der Neubau des Lüder Kloppenburg von 1761 bereits das dritte Wohnhaus auf Gnadenfeld gewesen sein, so müßte man diesen auffällig schnellen Wechsel wohl auf mögliche Brandfälle oder auf die Neuerungssucht der in dem Jahrhundert vor Lüder Kloppenburg häufig wechselnden, sämtlich nichtbäuerlichen Besitzer zurückführen. Junges These, es sei „erwiesen, daß in Butjadingen schon um die Mitte des 17. Jahrhunderts friesische Bauweise vorhanden war“, bestätigt sich, obwohl das einzige von ihm beigebrachte Beweisstück, der Grundriß von Gnadenfeld 1725, nicht stichhaltig ist.

Merkwürdig ist die Verbreitung der doppelten Längsdiele in den älteren Gulfscheunen Butjadingens. Junge weist darauf hin, daß die frühesten „Barge“ nur auf herrschaftlichen Gütern und Vorwerken nachweisbar sind und bemerkt dazu: „Da diese mehr landwirtschaftliche Fabriken als Bauernhöfe waren, ist das Abweichen vom reinen friesischen Stil durchaus als Machenschaft der Herrschaft erklärbar.“ Den von Junge vorausgesetzten „reinen friesischen Stil“ hat es niemals gegeben. In der Entwicklungsgeschichte unserer Hausformen führt nur dynamische, nicht statische Betrachtungsweise zum Verständnis. Im übrigen waren es die gleichen Zimmermeister, die die Vorwerks- wie die Bauernscheunen bauten, und „up'n Lann' ward so bugt, as de Timmermann dat k a n n“, sagte mir einmal ein alter Landbaumeister in Mecklenburg. Scheunen sind keine Repräsentationsbauten, und die wahrlich vom Rentabilitätsstreben des Frühkapitalismus nicht unberührten Besitzer der größeren Höfe, allen voran die gräfliche Domänenverwaltung, wären schwerlich darauf verfallen, aus rein architektonischen Gründen Geld und Raum zu verschwenden, nur um der Symmetrie halber ihren Scheunen eine zweite, ganz überflüssige Seitenlängsdiele mitzugeben. Denn aus betriebstechnischen Gründen ist diese nicht verständlich. Zwar hat der Oberbaudirektor Lasius eine solche Ableitung versucht: „Wo man im Butjadinger-



lande Berge mit zwei Dreschtennen und zwei Einfahrtsthore hat, kann sich das Einfahren bei eiliger Erntezeit erleichtern, auch können allenfalls die Wagen über die eine Tenne ein- und über die andere hinausfahren, wobei zugleich die äußere Ansicht an Symmetrie gewinnt¹⁸). Letzteres trifft zu, aber es ist kein betriebswirtschaftlicher Vorteil darin zu erkennen, wenn man den entladenen und hinausgefahrenen Erntewagen zum Überfluß auch noch die andere Seitendiele durchfahren lassen wollte.

Wichtig ist die Erkenntnis, daß die oben angeführten Unterscheidungsmerkmale gegenüber dem Jeverländer und ostfriesischen Gulfhause eindeutig den engen Zusammenhang des „Barg“ mit dem altheimischen Hallenhaus beweisen. Dies leuchtet unmittelbar ein bei der senkrechten Stellung der Ständer, bei der im Jeverlande so genannten „Butjenter Veehupstallung“ mit den Köpfen zur Hausmitte und bei der besonderen Dreschtenne zwischen den Hauptständerreihen. „Weil der Arbeitsraum des Hallenhauses mit seiner Mitteldiele größer ist, wie die Längsdiele, wurde das ganze letzte Fack für den Dreschplatz verwandt. Man hält zähe an dem altgewohnten geräumigen Arbeitsplatz fest, wie ihn die Mitteldiele bisher geboten“ (Briefliche Äußerung von Kreisbaumeister Karl Schwally). Aber auch die doppelte Längsdiele und ihre Ausnutzung als Futtergang gehen letzten Endes auf das alte Hallenhaus zurück. Der mit der aufkommenden Getreidekonjunktur auch in Butjadingen auftretende Mehrbedarf an Bergungsraum, der natürlich auf den herrschaftlichen Vorwerken als den größten Betrieben (bis zu 200 Hektar) sich am frühesten und dringlichsten geltend machte, ließ sich nur befriedigen, wenn das Mittelschiff des Hallenhauses für die Erntebergung freigegeben und nach Höhe und Breite ausgeweitet wurde. Eine andere Möglichkeit bot sich gar nicht an, wenn man nicht zu umfangreichen und kostspieligen Scheunenbauten greifen wollte, für die in der holzarmen Marsch die Baustoffe besonders schwer zu beschaffen waren. So drängte sich dem Landwirt und dem Zimmermeister eine Lösung auf, die ich als Abb. 3 an dem durch Lasius überlieferten Querschnitt der ehemaligen Vorwerksscheune von Upjever schematisch darzustellen versucht habe. Stieß die Erntebergung sozusagen aus ihrem alten Raum über den Balken in das darunter liegende Mittelschiff hinab, so spaltete sie die bis dahin hier untergebrachte Fahr- und Futterdäl auf und drängte ihre Hälften samt den daran stoßenden Stallungen in die beiderseitigen Abseiten ab. Die hierfür unumgängliche Ausweitung der Abseiten und Erhöhung der Hauptständer war in allen Landschaften erleichtert, in denen der Zimmermann noch mit der Handhabung der altertümlichen Ankerbalken- oder Jochbalkenzimmerung vertraut war, weil diese die jochweise Aufrichtung des Gefüges und dadurch den Einsatz sehr hoher Ständer ermöglicht. Dies trifft höchstwahrscheinlich auch für Butjadingen zu. Auf die Dauer erwies sich diese zunächst sehr fortschrittliche Lösung der Raumbeschaffungsfrage als immer noch allzu verschwenderisches Umgehen mit Raum und Geld. Bauherr und Zimmermeister überzeugten sich, daß eine Fahrdiele zur Beschickung der Gulfe vollauf genüge, daß die unmittelbare Nähe der ewig zugigen und kalten Diele und der Lärm und Staub der Drescharbeit

unmittelbar hinter den Milchkühen der Milchproduktion abträglich sei und daß an baulichem Aufwand beträchtlich gespart werden könne, wenn man sich mit einer Diele auf der einen und einer Stallreihe auf der anderen Traufseite begnügen würde. Daraus ergab sich dann der jüngere Typ des „Barg“.

Diese Fortentwicklung hatte sich im Jeverlande, wie die erhalten gebliebenen Gulfhäuser des 17. Jahrhunderts beweisen, lange vor dem Auftreten des „Barg“ in Butjadingen vollzogen. In den Wesermarschen trat die analoge Entwicklung erst im 19. Jahrhundert ein und ist daher weit besser im einzelnen nachweisbar. Eines der frühesten Beispiele des jüngeren Gulfhhaustyps ist das Wohnstallhaus von August Töllner in Golzwarden aus dem Jahre 1803. Der Wirtschaftsgiebel (Abb. 4) erweckt mit seiner völlig symmetrischen Aufteilung durch zwei völlig gleiche Grottdören und zwei Messeldören den Eindruck eines „Barg“ alter Art mit doppelter Fahr- und Futterdäl und mit Viehställen an beiden Traufseitenmauern. In Wirklichkeit führt aber nur die eine Grottdör – vom Beschauer links – auf eine befahrbare Diele, die rechts sichtbare dagegen in einen einfachen Viehstall. An der Außenseite der Fahrdiele laufen noch Jungviehställe entlang. Daher spricht man in Butjadingen von „Dösch-Dal-Dör“ und „Veeh-Dal-Dör“. Und dieses – in letzter Linie auf die Tradition des „niedersächsischen“ Hallenhauses zurückgehende – Bedürfnis nach Symmetrie bleibt noch lange so mächtig – daß selbst nach Ersetzung des überflüssigen Einfahrtstores auf der Kuhstallseite durch eine Fußgängertür die letztere im Rahmen eines „blind“ gemauerten Torbogens steht, der dem Bogen des „wirklichen“ Einfahrtstores genau entspricht. So spricht schlechthin alles gegen die Annahme der „Einfuhr“ des „fertigen“ Gulfhauses von auswärts, aus dem Jeverlande oder aus Ostfriesland nach

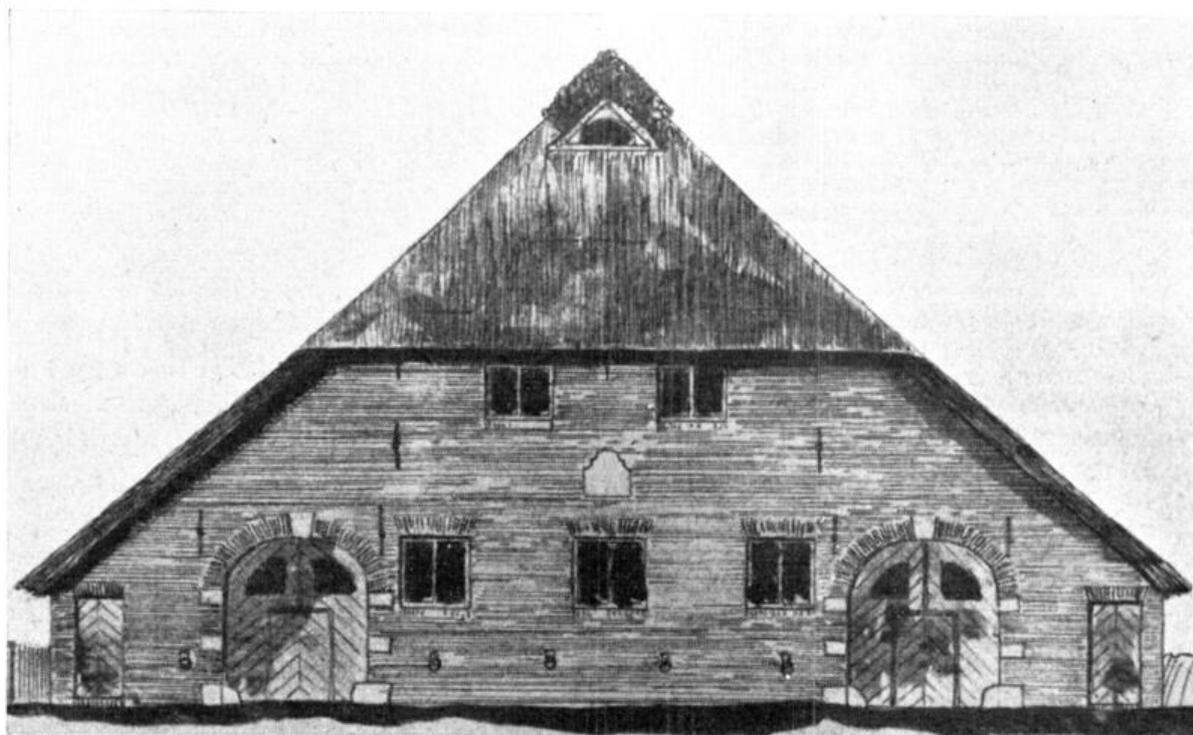


Abb. 4: Wohnstallhaus Aug. Töllner, Golzwarden, 1803. Wirtschaftsgiebel

Butjadingen und alles für die eigenständige Entwicklung des „Barg“ aus dem altheimischen Hallenhaus im Lande selbst. Es ist Geschmackssache, ob man darin einen natürlichen Wachstumsvorgang oder einen Rationalisierungsvorgang erblicken will. Gestützt wird die Annahme einer „autochthonen“ Entwicklung aus dem „niedersächsischen“ Hallenhaus durch die Beobachtung, daß im Gebiet der großen Güter östlich der Elbe, insbesondere in Ostholstein und Südotschleswig, gleichfalls aus den Raumbedürfnissen der großen Getreidekonjunktur seit dem 17. Jahrhundert Großscheunen entwickelt worden sind, die die Zimmermannstradition des Hallenhauses fortsetzen, in denen aber ebenfalls das hohe Mittelschiff für erdlastige Stapelung freigemacht und die ehemalige Mitteldiele – sogar bei Dachbalkenzimmerung! – in zwei Seitenlängsdielen außerhalb der Hauptständerreihen aufgespalten und schließlich durch eine einseitige Seitenlängsdiele ersetzt wurde – wie in den Wesermarschen.

Anmerkungen

- 1) Willy Peßler, Das altsächsische Bauernhaus in seiner geographischen Verbreitung, Braunschweig 1906, S. 75 und S. 236.
- 2) Heinrich Heddewig, Der Berg des Butjadinger Bauernhauses, im Jahrbuch für die Geschichte des Herzogtums Oldenburg, XVII. Band, Oldenburg 1909, S. 138–146.
- 3) Diedrich Steilen, Die Niederweser, Bielefeld und Leipzig 1928 (Monographien zur Erdkunde, Band 27), S. 37.
- 4) Kurt Junge, Das friesische Bauernhaus, Oldenburg 1936, S. 26.
- 5) Heinrich Heddewig, siehe Anm. 2, S. 139–140.
- 6) Ludwig Kohli, Handbuch einer historisch-statistisch-geographischen Beschreibung des Herzogthums Oldenburg, Zweiten Theils erste Abtheilung, Bremen 1825, S. 86.
- 7) Briefliche Mitteilung des inzwischen verstorbenen Kreisbaumeisters Karl Schwally. Derselbe Vorgang ist offenbar auf der Domäne Norderseefeld erfolgt, wo Heddewig (siehe Anm. 2) das Vorhandensein eines „sächsischen Bauernhauses mit dabei gebautem Berg“ für die Zeit vor 1854 bezeugt, während Otto Lasius in seinem Buche „Das friesische Bauernhaus in seiner Entwicklung während der letzten vier Jahrhunderte“, Straßburg 1885 als Figur 7 einen „Entwurf zum Neubau des Vorwerks Norderseefeld“ bringt, der ein Gulphaus von beträchtlichen Ausmaßen mit daneben stehenden kleinem Schweinestall zeigt.
- 8) Otto Lasius, siehe Anm. 7, Figur 6.
- 9) Franz Poppe, Zwischen Ems und Weser, Oldenburg und Leipzig 1888, S. 275–276.
- 10) Hermann Allmers, Marschenbuch, Oldbg. u. Leipz. 1857, 5. Aufl. 1891, S. 434–436.
- 11) Peter Cornelius, Pompe bei Burhave, Kulturentwicklung in den Marschen des Herzogthums Oldenburg, in der Festschrift zur Feier des fünfundsiebzigjährigen Bestehens der Oldenburgischen Landwirtschafts-Gesellschaft, Berlin 1894, S. 135.
- 12) Kurt Junge, siehe Anm. 4, S. 25.
- 13) Johann Ulrich Folkers, Das Vorwerk Upjever. Seine Bedeutung für die Entwicklungsgeschichte des friesischen Bauernhauses, Oldenburger Jahrbuch Bd. 54 (1954), S. 147–156.
- 14) Karl Maas, Steenhus und Krübelwark in Ostfriesland und im Jeverland. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte des friesischen Bauernhauses. Ungedruckte Dissertation, Braunschweig 1943.
- 15) Abbildung des „Stapelwarks“ im Jeverischen Wochenblatt vom 6. Juni 1955.
- 16) Eduard Krüger, Zwischen Weser und Jade. Ein Marschenbuch, Oldenburg (Old.) 1949, Kapitel: Gnadenfeld, S. 230–234; und Eduard Krüger, Wie man das Seefeld besiedelte, in der Kreiszeitung Wesermarsch vom 25. und 29. Januar 1954.
- 17) Eduard Krüger, Zwischen Weser und Jade, Oldenburg 1949, S. 234. Das Haupthaus – im Jeverland sagt man: „Platzgebäude“ – von Gnadenfeld ist nicht nur einer der stattlichsten, sondern auch einer der ältesten, vielleicht sogar der älteste noch „lebende“ Vertreter des Gulphaustypus in Butjadingen. Der Wohngiebel trägt einen Stein mit der Inschrift „Lüder Kloppenburg 1761“ sowie Wappen und Bibelspruch. Der Torbogen über der „Veeh-Dal-Dör“ des Wirtschaftsgiebels hat auf seinem Schlußstein die Jahreszahl „1768“ ohne Zusatz. Das tragende „Stennerwark“ läuft durch Wohn- und Wirtschaftsteil durch, hat aber im Wohnteil durchgesteckte Ankerbalken mit geringer Ständerüberhöhung, dagegen im Wirtschaftsteil „eingehälste Balken“, obgleich dieser Teil sieben Jahre jünger sein soll. Oder ist etwa das „Stennerwark“ des Wirtschaftsteiles von 1725 beim Neubau von 1768 stehen geblieben? Jedenfalls ist das Eichenholz des „Stennerwark“ im heutigen Hause so eisenhart, daß sich kein Nagel eintreiben läßt.
- 18) Otto Lasius, siehe Anm. 7, S. 19.

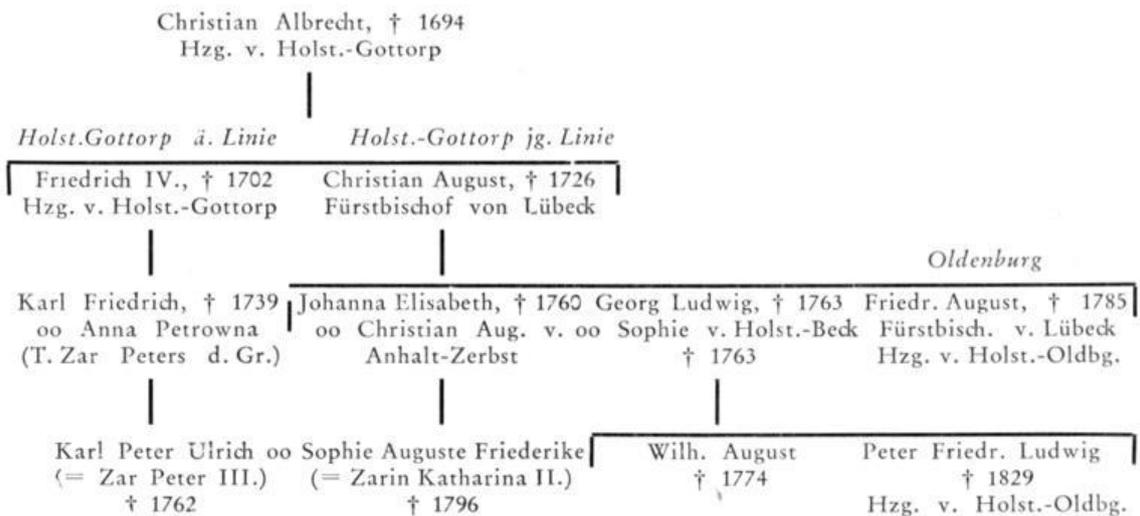
Berend Strahlmann

Prinz Wilhelm August von Holstein-Gottorp (1753—1774)

Ein kurzes Lebensbild nach Briefen

Mit 1 Porträt

Zu großen Dingen hatte Kaiserin Katharina II. von Rußland ihre früh verwaisten „Vettern“, die Prinzen Wilhelm August¹⁾ und Peter Friedrich Ludwig²⁾ von Holstein-Gottorp ausersehen. Nach einer guten Ausbildung sollten die Prinzen an den Petersburger Hof kommen, den die Eltern³⁾ der Prinzen, die in der besonderen Gunst Peters III.⁴⁾ standen, nach dem Staatsstreich⁵⁾ Katharinas gegen ihren Gatten verlassen mußten und die dann 1763 im Exil zu Hamburg kurz nacheinander starben (vgl. Stammtafel).



Die zehn- und achtjährigen Jungen waren zunächst am Hofe ihres Onkels, des Fürstbischofs Friedrich August von Lübeck⁶⁾, in Eutin aufgenommen worden. Der von Katharina II. gewählte Erzieher der Prinzen, Oberst Carl Friedrich von Staal⁷⁾ aus Jerwakant, der nach seinem Studium in Kiel auch in französischen Diensten gewesen war, nahm zu Beginn des Jahres 1765 in Eutin seine Zöglinge und deren Bediente in Empfang, um mit ihnen nach



Bern, das als erster Aufenthaltsort bestimmt war, zu reisen. Zu den Bedienten gehörte der Religionslehrer Christian Cay Lorenz Hirschfeld⁸⁾, der durch seinen liederlichen Lebenswandel und seine Protektion am Eutinischen Hofe später in Bern einigen Ärger bereitete. Auch der Kammerdiener Christian Gottlieb Starkloff⁹⁾, dessen Berner Liebesaffäre von Staals Freunde später schlichten mußten, gehörte zum Gefolge.

Carl Friedrich von Staal war ein pflicht- und verantwortungsbewußter Erzieher, der seine Lebensanschauungen und Grundsätze den Prinzen beispielhaft zu vermitteln vermochte. Enge Freundschaft verband ihn und die Prinzen in Bern bald mit dem großen Gelehrten Albrecht von Haller¹⁰⁾ und dessen Freund, dem kunstliebenden Landvogt Johann Rudolf von Sinner¹¹⁾, die auch weiter gepflegt wurde, als die Prinzen im Herbst 1769 Bern verließen, um die Ritterakademie in Bologna zu besuchen. Über die Erziehung der Prinzen schrieb Albrecht von Haller am 20. September 1772 an Eberhard Friedrich von Gemmingen¹²⁾:

„Die Holsteinischen Prinzen werden vortrefflich gezogen: sie haben kein Land, es ist aber nicht unmöglich, daß die Kaiserin (ihre Vaters Schwester Tochter) sie zu großen Ämtern braucht. Sie sind aber ohne die geringste Schmeicheley von einem ernsthaften Hofmeister gezogen, und haben auch hier in drey Jahren die Luft der Freyheit gehaucht, die im Norden nun sehr selten geworden ist.“

Unter dem Präsidium Albrecht von Hallers hatte die Oekonomische Gesellschaft in Bern¹³⁾ den „ernsthaften Hofmeister“ von Staal bereits am 4. Dezember 1769 zu ihrem Ehrenmitgliede¹⁴⁾ ernannt, worüber am 29. März 1770 von Staal seinem Freunde von Sinner unter anderem berichtete¹⁵⁾:

„Ich muß Ihnen eine sehr angenehme Nachricht mitteilen. Die Oekonomische Gesellschaft in Bern hat mich zu ihrem Ehren Mitgliede aufgenommen. Ich kan Ihnen unmöglich beschreiben, wie sehr ich durch dieses Zeichen der Achtung gerürt worden, und ich muß Ihnen, mein liebster Freund, auch das entdecken, daß ich dadurch die Eiffersucht der Prinzen gegen mich erregt. Um alle Mißhelligkeiten zwischen uns aufzuheben, so machen Sie doch, das diese junge Herren das Bürgerrecht in gedachter ehrwürdiger Gesellschaft bekommen. Ich weiß nicht, ob ihre Jugend eine Einwendung seyn kan, aber ihre guthen Wünsche, Hochachtung und Liebe für Bern geben ihnen gewiß ein Recht dazu.

Diese Herren übertreffen numero alle meine Hoffnung. Ich kann nicht läugnen, das ich in den ersten Jahren unter der Last meiner Pflichten bey ihnen gesäufzet habe, aber jetzund lebe ich mit Freuden in ihrer Gesellschaft und liebe sie von ganzen Herzen. Der ältere säufzet noch stark über das Verderben der Menschen, aber ist nicht mehr willens, aus Haß sich ihnen zu entziehen, sondern hat den Vorsatz gefaßt, zu ihrer Verbesserung die Hände an zu legen. Der jüngere tändelt noch wie ein kleiner angenehmer Schmetterling, aber sein Herz wird dabey so edel, so schön, wie sein Gesicht, und beide fangen an, die Wissenschaften zu lieben. Wolte Gott, ihr teures Vaterland hätte davor gesorget, das sie die Bustabir-Kunst erlernen können¹⁶⁾ und sie mit besserdenkenden Menschen umgeben¹⁷⁾, was würden sie nicht jetzund seyn können?“



Prinz Wilhelm August von Holstein-Gottorp (j. L.)
im Jahre 1766 in Bern³⁰⁾

Ölbild von Emanuel Handmann
im Besitz des Freiherrn Dr. jur. et phil. Otto von Taube

In der Sitzung der Oekonomischen Gesellschaft am 23. April 1770 wurden auch die Prinzen zu Ehrenmitgliedern¹⁸⁾ erklärt. In dem Entwurf zu einem Dankschreiben der Prinzen an den Präsidenten Albrecht von Haller heißt es:

Hochwohlgebohrer Herr
Hochgeehrter Herr Präsident,

Ew. Hochwohlgebohren werden Sie leicht vorstellen können, wie viel Vergnügen mir die Aufnahme zu einem Mitgliede der Oekonomischen Gesellschaft in Bern verursacht, wenn Sie sich zu erinnern belieben, daß das freundschaftliche Andenken schätzungswürdiger Männer jederzeit einen Theil meiner Glückseligkeit ausgemacht hat. Ew. Hochwohlgeb. als den würdigen Präsidenten dieser vortrefflichen Gesellschaft bitte ich deswegen derselben für das übersandte Patent in meinem Namen den lebhaftesten Dank abzustatten. Es ist ein sehr schmeichelhafter Beweis Ihrer Gesinnung und soll mir zur Aufmunterung dienen das zu werden, was ein jeder von Ihnen ist, ein Menschenfreund und nützlich Mitglied der Gesellschaft. Die unwandelbare Wohlfahrt Ihres Staates, wo ich meine erste Jugend so glücklich zugebracht habe, Ihrer Gesellschaft insbesondere als eine Stütze derselben, und die von Ew. Hochwohlgeboren werden jederzeit ein Gegenstand meiner Wünsche bleiben; und niemals werde ich aufhören mit einer ganz besonderen Hochachtung zu seyn

Ew. Hochwohlgeboren
ergebenster Freund und Diener

Bologna den 1770

Am 13. April 1770 war Prinz Wilh. August konfirmiert worden. „Jeder von uns“, schrieb Oberst von Staal, „ist durch diesen jungen Herrn bei dieser heiligen Handlung erbauet worden; und ich kann nunmehr beiden mit Freudigkeit das Zeugniß geben, daß sie nicht allein gläubige, sondern auch vernünftige Christen sind. Dem Herrn Schmidt, als ihrem Lehrer und unserm gemeinschaftlichen Priester, gehöret hievon das ganze Verdienst. Es ist keine Kleinigkeit gewesen, diesen Herren richtige Begriffe vom höchsten Wesen und von den Mitteln, durch die es ihm gefallen hat sich uns begreiflich zu machen, beizubringen; da sie durch so viel Hände gegangen sind, von welchen immer die größte Zahl auf eine lustige Art niedergerissen hat, was nur Wenige und unmöglich durch lustige Einfälle bauen können.“^{18a)}

Wilhelm August, den Katharina II. vermutlich an Stelle ihres schwächlichen Sohnes, des Großfürsten Paul¹⁹⁾, zunächst zu ihrem Nachfolger ausersehen hatte, war sich seiner künftigen Aufgabe als Regent bewußt. Stets vertrat er seine eigene Meinung und war in seinem Rechtsempfinden äußerst empfindlich. Die machtgierigen Gruppen²⁰⁾ am russischen Kaiserhofe waren dem Hause Holstein-Gottorp nicht gut gesonnen und versuchten, den Aufstieg der Prinzen möglichst zu erschweren. So fehlte es dem „Mentor“ von Staal bald an den nötigen Geldern, um die Prinzen nach der Rückberufung aus Bologna am Hofe in Petersburg in vollem Glanze vorstellen zu können. Albrecht von Haller wußte durch seinen Schwiegersohn, den Banquier Ludwig Zeerleder²¹⁾ den gewünschten Geldbetrag zu beschaffen und half damit

wirksam „seinen Prinzen“, denen er durch seinen „Usong“²²⁾ und seine „Briefe über die wichtigsten Wahrheiten der Offenbarung“²³⁾ bereits unschätzbare Dienste geleistet hatte. Aufrichtiger Dank klingt aus dem Briefe des Prinzen Wilhelm August an von Haller vom 30. Juni 1773²⁴⁾:

Hochwohlgeborner Herr,

Ew. Hochwohlgeb. Besserbefinden, von welchem ich neulich die Gewißheit erhalten, hat so wohl meinem Bruder (der sich Denenselben ergebenst empfielt) wie mir eine wahre Freude veruhrsachtet. Wie glücklich ist die Welt, die einen Mann von Ew. Hochwohlgeb. Fehigkeiten und Denkungsarth noch immer besitzt! möchte sie doch aber ein solches Glück nur zu nützen wissen! Aber so gehet alles bey dem hellsten Lichte, das ihr angesteckt worden, so tappend wie im Dunklen. Dieses beunruhiget mich jetzund mehr wie sonst, da ich im Begriffe bin, mit auf diesen Schauplatz zu treten. Welche Schwierigkeiten sehe ich nicht voraus! Der Auftritt selbst wird uns schon äußerst beschwerlich gemacht. Ew. Hochwohlgeb. haben durch Dero Vermittelung bey Herrn Zerleder eine große Hindernis dazu aus dem Wege geräumt; Usung und dero Briefe über die Religion müssen uns weiterhelfen. Empfangen Sie darüber die Versicherungen von unserer lebhaftesten Dankbegierde und glauben, daß ich mit einer ganz uneingeschränkten Hochachtung so lange ich lebe seyn werde,

Ew. Hochwohlgeboren
ergebener Diener
W August PHG

Bologna
den 30 Juni 1773

Mit dem Gelde war der „zuverlässige Grund zu einem ansehnlichen Glück“ gelegt – doch von Staals bange Ahnungen, die er von Haller mittheilte, waren nur zu begründet:

„Wenn die Prinzen nur erst in Petersburg werden angekommen seyn, so wird alles guth gehen, aber diese Ankunft wird schwer gemacht, und ich befürchte, das der glückliche Augenblick für ihnen bereits verloren ist.“²⁵⁾

Ähnlich schrieb er am 4. August 1773 an von Sinner, der wie der „fürtreffliche“ Kirchberger²⁶⁾ seiner „Academie Muster“ war¹⁵⁾:

„Man hat gewiß große Absichten mit den Prinzen gehabt und auch an mich mit Wohlwollen gedacht, und vileicht bestehen dise Gesinnungen noch, aber die Staatskunst kan den Augenblick, da sie wütklich werden sollen, bereits verrückt haben; oder diejenigen, die man außdrücklich dazu gehalten und belohnet hat, damit sie auf alles Wermut streuen mögten, können diese Gesinnung vileicht völlig vernichtet haben.

Sie wissen, bester Freund, das der liederliche Hirschfeld und der weggejagte Bediente mit Aufsehen belohnet worden, und neulich hat der nichtswürdige Borisow das Patent als wütklicher geheimer Conseillé-Secretair mit der ganzen dazugehörigen Gage bekommen. Ich weiß nicht, von wem er ein guthes Zeugnuß wegen sein Wohlverhalten bekommen haben mag; gewiß hat er keines von mir noch von den Prinzen aufzuweisen. Ich erzähle Ihnen diese Kleinigkeiten, damit Ihnen unsere Angelegenheiten nicht ganz fremd werden mögen, und überlasse Ihnen zu schließen, ob ich weniger wie reichliches établissement in Sibirien zu hoffen habe.

Morgen reisen die Prinzen wütklich von hier ab.“

Als die Prinzen am 17/28 September 1773 nach ihrer Reise über Modena, Mantua, Verona, Innsbruck, München, Prag, Dresden, Frankfurt/Oder, Königsberg, Riga in Petersburg eintrafen, war der von Staal ersehnte „glückliche Augenblick“ verpaßt; sie kamen gerade recht, um an den Vermählungsfeierlichkeiten des Großfürsten Paul¹⁹⁾ teilzunehmen. Die Kaiserin war zufrieden mit den Prinzen und den Leistungen des Obersten. Sie hatte gar nicht geglaubt, die jungen Herren so vollendet wiederzusehen. Was jedoch weiterhin werden sollte, konnten die Prinzen noch nicht einmal erraten, man vermutete zwar, daß für sie in dem Tausch- oder Teilungsvertrag mit Dänemark sehr gesorgt worden war. Die Prinzen hatten sich bei den Feierlichkeiten „sat ergötzt“ und führten ein gutes Leben. Dann wurden sie in den Militärdienst geschickt – Wilhelm August seinen Neigungen entsprechend zur Marine, und Peter Friedrich Ludwig zum Heer, wo er sich in den letzten Gefechten des russisch-türkischen Krieges auszeichnete. Wilhelm August schrieb am 21. Februar/3. März 1774 an den Landvogt von Sinner¹⁵⁾:

„chaquun de nous a une destination différente, mon frère va à l’armée et suivra cette carrière“ . . .

Begeisterte Worte fand der junge Prinz noch am 29. Mai: „Mon frère, qui se recommande à Votre Souvenir, m’écrit de l’armée, prête à attaquer les ennemis de cet empire. Pour moi aussi avide de les voir je me suis voué à un métier plus périlleux peut-être, y croyant trouver par cette raison une gloire plus brillante, mais retenu par des circonstances et des ordres auxquels je ne m’attendois pas en formant ce dessein, je me vois retenu sur ces côtes, pour parcourir sous peu la mer qui les baigne, pour mettre, dit-on, ma santé à l’épreuve. Vous voyez, Monsieur, que c’est de la marine que je parle; j’ai l’audace de marcher sur les traces d’une infinité de grands hommes; résolution qui seule flatte assez mon amour-propre, pour me faire oublier, au moins pour un moment, les vains efforts que je ferai pour les égaler.“ Allzubald aber wurde Neptun dem mutigen und hoffnungsvollen Wilhelm August von Holstein-Gottorp zum Verhängnis. Die große Bestürzung und Trauer seines Erziehers von Staal klingt aus dessen Brief¹⁵⁾ vom 12/23 Juli 1774 an den treuen Freund Johann Rudolf von Sinner²⁹⁾:

Revall den 12/23 July 1774

Ich habe Ihr Schreiben, Mein liebster Ehrwürdiger Freund, mit seinem Anschlusse für des Prinzen August Durchl. für einigen Tagen an diesem Orte richtig erhalten. Was würde ich Ihnen nicht auf ein so freundschaftliches Schreiben antworten können, wenn mein Hertz ruhiger wäre! Aber hören Sie nur, bester Freund, was vorgefallen ist, und Sie werden Sich wundern, das ich noch im Stande bin, die Feder zu führen. Am 16/27 des vorigen Monats reiste ich aus Petersburg nach diesem Orte ab. Des Prinzen August Durchl. waren fertig, den folgenden Tag zu Schiffe zu gehen, um mit ihrem Seedienst den Anfang zu machen. Die Esquadre, mit der sie in See gehen sollten, sollte hier bey Revall anfahren, um recurs Schiffe von der Linie zu sich zu nehmen. Sr. Durchl. wollten hier an Land treten und sich einige Tage aufhalten und hatten mir deswegen aufgetragen, ein gemächliches Quartier zuzubereiten. Ich kam in dreien Tagen hier an. Mein Verlangen, mein Jer-

wakant widerzusehen, war sehr groß; aber die Begierde, meinen jungen Prinzen nach seiner ersten See-Expedition zu sprechen, war noch größer; ich nahm mir also vor, ihn hier zu erwarten. Der Wind aber wehte ihm bis in der dritten Woche entgegen, und ich sahe der ihn führenden Flotte mit einer unaussprechlichen Ungeduld entgegen. Endlich erschien sie den 6/17 dieses 5 Meilen von hier auf der Rede und legte vor Anker. Ich floh auf einer Schaluppe in die See und fuhr nach dem Schiffe des Prinzen zu. Bey meiner Näherung an selbigen merkte ich gar deutlich, das man mich erkannt hatte, aber mir zeigte sich niemand, der mir bekannt war. Dies machte mich irre. Ich ließ mich nach dem Schiffe hinaufleiten, endlich zeigte sich mir jemand vom Gefolge²⁸⁾ des jungen Herren mit einem ganz verstörten Gesichte. Ich fragte ihn: wo ist der Prinz? und bekam zur Antwort: er ist nicht hier. Ich fragte weiter: ist er zum Admiralen gefahren? Es hieß: ja. Ich wurde von einer Menge Officiers und Seeleuten umringt; alle sahen bestürzt und verlegen aus; dies beunruhigte mich; ich wollte mich mit ihnen auf dem Decke des Schiffes unterhalten, aber ich wurde zu wiederholten Mahlen ersucht in der Cajuté zu treten. Beym hereintreten in selbiger fielen mir die Bedienten des Herrn in die Augen; sie küsten mir weinend und schlüchsend die Hände. Ich fragte: Mein Gott, was ist vorgefallen? Niemand wollte reden; endlich stürzte einem Offizir das grosse Geheimnys mit Schlüchsen aus dem Munde: der Prinz ist nicht mehr. Ich sage nichts von meiner Bestürzung. Ich frage: ist er todt? A.: ja leider. F.: Wo ist denn sein Körper? A.: Ach Gott, er ist ertrunken, wo es am tiefsten war, und sein Körper hat nicht können gefunden werden. Hierauf wurde mir erzählt, wie alles dieses zugegangen wäre. Der junge Herr hätte sich aller Warnungen ungeachtet, auf den grossen Mastbaum begeben wollen; zweymal wäre ihm diese Übung gerathen, zum dritten male aber müssen ihm die Kräfte gefehlt haben. Er wäre rücklings herunter gestürzt, zweymal par bon aufgeschlagen und endlich ins Wasser gestürzt, wo er nur riesige Ringsmale mit den Händen gezogen, als wann er Schwimmen wolle, aber gleich darauf wäre er mit gesenktem Haupte auf einer Trift von 40 Klafter zu Grunde gegangen. Die Höhe von da, wo der unglückliche junge Herr abgefallen, bis auf der Oberfläche des Wassers waren 200 Fuß, bey dem Herunterfallen muß er sich bey dem Aufschlagen schon sehr beschädigt haben, denn sonst würde er nicht so bald zu Grunde gegangen seyn. Es waren gleich 4 Matrosen hineingesprungen, um ihn zu retten, aber durch das Segeln des Schiffes war der bedauernswürdige junge Herr zurückgeblieben, und die Matrosen waren nicht eher nach der Stelle, wo er gefallen war, gekommen, bis er untergegangen war.

Das ist das Ende des Prinzen August von Holstein Durchl. Ich habe ihn mit der Treue eines wohlthätigen Vaters erzogen und ihm Gesinnungen verschafft, die vielen Menschen hätten nützlich seyn können. Aber er hatte seine eigene Weise, alles das Guthe zu machen, was er sich vorgenommen hatte. Er ist das Opfer von dieser Weise geworden, und mir wird sein unglückliches Ende bis ans Ende meines Lebens ein nagender Kummer seyn.

Von des Prinzen Peter Durchl. habe ich eben Briefe von der Armée bekommen. Dieser junge Herr hat sich bereits ganz besonders hervorgethan und hat den Beifall aller derer, die ihn kennen. Gott erhalte ihn, er wird die Ehre seines Hauses seyn.

Grüßen Sie, liebster Altchen, alle meine Freunde und glaube er, das ich so lange ich athme von ganzem Herten sein werde

Ihr ergebenster und gehorsamster Diener
C F v Staal

P.S. Ich übersende hibey eine Abschrift vom Briefe des Marschals an Prinz Peter. Diese Abschrift ist mir vom jungen ohne Datum zugeschickt.

Prinz Wilhelm August von Holstein-Gottorp hatte einen allzufrühen Tod gefunden; seinem Bruder Peter Friedrich Ludwig war es später vergönnt, dem Lande Oldenburg ein vorbildlicher Fürst und Vater zu sein.

A n m e r k u n g e n

- 1) Wilhelm August von Holstein-Gottorp (18. 1. 1753—14. 7. 1774)
- 2) Peter Friedrich Ludwig von Holstein-Gottorp (17. 1. 1755—21. 5. 1829).
Hennes, J. H.: Friedrich Leopold Graf zu Stolberg und Herzog Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg, Mainz 1870.
Jansen, G.: Aus vergangenen Tagen. Oldenburg 1877. S. 116 ff.
vgl.: Jansen, G.: Aus den Jugendjahren des Herzogs Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg. Jahrb. f. Gesch. d. Herzogtums Oldenburg, Bd. 15, S. 1—40 (1906).
Oncken, H.: Über zwei bisher unbekannte Jugendporträts des Herzogs Peter Friedrich Ludwig. Jahrb. f. Gesch. d. Herzogtums Oldenburg, Bd. 12, S. 1—5 (1903).
Strahlmann, B.: Ferdinand Rudolf von Zehender. Sein Leben und Wirken in oldenburgischen Diensten. Mit 2 Porträts. Oldbg. Jahrb. Bd. 56, S. 97—126 (1957).
- 3) Georg Ludwig von Holstein-Gottorp (j. L.) (16. 3. 1719—7. 9. 1763) verh. am 1. 1. 1750 mit Sofie, Tochter des Herzogs Friedrich Wilhelm II. von Holstein-Beck (31. 12. 1722—7. 8. 1763).
- 4) Georg Ludwig war mit Peter III. doppelt verwandt als Brudersohn seines Großvaters und als Mutterbruder der Kaiserin Katharina. (Vgl. Stammtafel).
- 5) 28. Juni 1762.
- 6) Friedrich August (1711—1785), Graf von Oldenburg 1773, Herzog 1777.
- 7) Carl Friedrich von Staal (1721—1789) auf Jerwakant, verh. mit Charlotte von Albedyll. Die Ehe war kinderlos; sie vererbten ihr Vermögen an Frau v. Staals Schwestersohn, Otto Heinrich von Taube.
vgl.: Genealog. Handb. der baltischen Ritterschaften, Teil Estland, Bd. 2, S. 188 ff.
von Taube, O.: C. F. von Staal und Emanuel Handmann. (Nebst acht Briefen des Künstlers.) Basler Jahrb. 1923, S. 195—223.
von Taube, O.: Liebesbriefe aus dem Berner Rococo. Wissen und Leben, Jahrg. 7, Heft 24, S. 1435—1460 (1924).
- 8) Cristian Cay (Cajus) Lorenz Hirschfeld (1742—1792).
Allg. Dtsch. Biographie, Bd. 50 (Nachtr.), S. 365.
vgl.: Hennes, i. Anm. 2, S. 41 ff.
- 9) Christian Gottlieb Starklof starb als oldenbg. Postdirektor 1817.
- 10) Albrecht von Haller (1708—1777).
vgl. Strahlmann, B.: Albrecht von Haller und Herzog Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg. Mit Briefen Albrecht von Hallers an die Prinzen von Holstein und an den Obersten von Staal. Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde, Bern 1958, Heft 3, S. 115. — Vgl. auch Strahlmann, B.: Albrecht von Haller und Herzog Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg -- Zum 250. Geburtstag des Gelehrten. Nordwest-Heimat Nr. 21/58, Beilage der Nordwest-Zeitung vom 18. 10. 58.
- 11) Johann Rudolf von Sinner (1702—1782), Landvogt von Saanen (1743). (Über ihn wird eine Veröffentlichung von mir vorbereitet.)
- 12) Fischer, H. (Herausgeber): Briefwechsel zwischen Albrecht von Haller und Eberhard Friedrich von Gemmingen. Tübingen 1899. S. 36.
- 13) vgl.: Bäschlin, C.: Die Blütezeit der Oekonomischen Gesellschaft in Bern, 1759—1766. Laupen 1917.
- 14) Bürgerbibliothek Bern, Oek. Ges. Mscr. Folio 2, 2.
- 15) Bürgerbibliothek Bern, Mss. Hist. Helv. XXV 75 (1).
vgl.: Brief Staals an Fürstbischof Friedrich August vom 17. September 1768 (siehe Rütthing, G.: Oldbg. Gesch. Bd II, S. 189 und vom 16. Februar 1766 (siehe Hennes, Anm. 2).

- 16) Ein sog. Seminar für 10- bis 14jährige Knaben gab es während des Aufenthaltes der Prinzen nicht mehr in Bern, es wurde später (1772) von Albrecht von Haller wieder eingeführt. Soweit ich feststellen konnte, haben die Prinzen in Bern weder die Literarschule (Gymnasium) besucht, noch wurden sie als Studierende eingetragen.
- 17) Staal mag hier besonders an den „liederlichen“ Religionslehrer Hirschfeld und andere Bediente, die auf die Prinzen in Bern nicht günstig einwirkten, gedacht haben. Vielleicht waren es auch einige „Freigeister“, von denen es in Bern ebenfalls Anhänger gab. Albrecht von Haller, der später seine „Briefe wider die noch lebenden Freigeister“ herausgab, und sein Freund Joh. Rud. von Sinner waren gegen die „Freigeister“ und deren „gefährliches Idol“ Voltaire. Die Prinzen von Holstein wurden auf Anordnung Katharinas II. (vgl.: Hennes, Anm. 2, S. 34) von jeder Freigeisterei ferngehalten. Die Ansicht ihres Erziehers v. Staal geht eindeutig aus dessen Brief an v. Sinner vom 29. 3. 1770 aus Bologna (vgl. Anm. 15) hervor:
- „Die Unruhen, die in Genf herrschen, zeigen, wie weißlich Sie in Bern handeln, da sie Fremde in ihren Mauern zu keiner Macht anwachsen lassen, die ihnen beschwerlich werden könnten. Ich hätte nichts wider die Gleichheit an Stand und Macht unter den Menschen einzuwenden, wenn sie alle vernünftig wären; da aber dieses nimalen seyn wird, so erfordert die Klugheit, zwischen Herrn und Diener, Vorgesetzten und Untergebenen, Schranken zu setzen, die in die Sinne fallen und die auch den Gedanken sie einzureißen, entfernt zu halten geschickt sind. Die Leidener Zeitung schreibet die überhand genommene Unruhe in Genf der Freigeisterei zu. Dies kann ein Triebwerk mehr seyn, und ich sehe ungerne, das der *Harlequin Philoſophe* die Ehre hat, durch seine posirlichen Lehren Staats-Verfassungen niederzureißen. Wer hätte denken sollen, das Verse und lustige Einfälle jemalen so viel Macht über männliche Geschöpfe gewinnen würden; wenn dieses lange so fortgehet, so werden noch Castraten und Geiger die Cenerien commandiren. Dies sind die Folgen von dem Einfluß des schönen Geschlechts in unsere Sitten und Denckungs Arth. Ich bitte diese meine Anmerkung nicht zu verrathen. Im Grunde liebe ich die Schönen Kinder mehr wie man vileigt glaubet, aber ich mögte, das sie unß wie die Nachtigallen bei einer sanften Frühlingsluft ergötzten und ihre Annehmlichkeiten nicht bis zur Senateurswürde degradiren wollten.“
- 18) vgl. Anm. 14. Ehrenmitgliedsurkunden im Niedersächs. Staatsarchiv Oldenburg, Bestd. 6 D, Nr. 9 und 6.
- 18a) vgl. Hennes (Anm. 2) S. 49. Nach Abberufung Hirschfelds wurde Schmidt Religionslehrer.
- 19) Paul Petrowitsch (1754—1801 erm.), mutmaßlicher Vater: Graf Soltikow, folgte als Paul I. 1796, verh.: (1) 10. 10. 1773 mit Natalie (Wilhelmine) Tochter des Landgrafen Ludwig IX. v. Hessen-Darmstadt (1755—1776). (2) 7. 10. 1776 Marie (Sofie), Tochter des Herzogs Friedrich II. Eugen von Württemberg (1759—1828).
- 20) Dem Hause Holstein waren besonders die Brüder Orlow feindlich gesonnen. Auch der wirkliche geheime Rat von Saldern hatte eine verhängnisvolle und unheilbringende Rolle gespielt.
- 21) Der Banquier Ludwig Zeerleder heiratete 1772 Charlotte v. Haller. Bürgen für das Darlehn waren von Sinner und Kirchberger.
- 22) Haller widmete seinen ersten Staatsroman „Usong“ (Eine morgenländische Geschichte) in der zweiten deutschen Auflage (1772) den Prinzen Wilhelm August und Peter Friedrich Ludwig von Holstein-Gottorp. Vgl.: Strahlmann, B. (Anm. 10).
- 23) „Briefe über die wichtigsten Wahrheiten der Offenbarung.“ Zum Drucke befördert durch den Herausgeber der Geschichte Usongs. Bern 1772.
- 24) Bürgerbibliothek Bern, Mss. Hist. Helv. XVIII Nr. 148.
- 25) Bürgerbibliothek Bern, Mss. Hist. Helv. XVIII, Bd. 41, Nr. 91.
- 26) Samuel Kirchberger (1735—1786), Besitzer eines Gutes in der Lorraine.
- 27) Über den Sturz des Prinzen Wilhelm August aus dem Mast des russischen Kriegsschiffes „Ezediel“ veröffentlichte Hennes (siehe Anm. 2) die Berichte des Kammerdieners Starklof und des Obersten von Staal an den Prinzen Peter Friedrich Ludwig (S. 57 u. 58).
- 28) Im Gefolge des Prinzen Wilhelm August befanden sich der Marine-Offizier Mordwinow, sein „Gesellschaftskavalier“ von Nolken, sein Sekretär Alexander Ludwig von Deneken und der Kammerdiener Starklof.
- 29) Vgl. Anm. 15. Auf dem Briefumschlag steht von der Hand Joh. Rud. v. Sinners: „De S. A. S. Auguste Prince de Holstein-Gottorp . . . † le 3. Juillet à 5 hs du soir du haut du mât.“
- 30) Herr Dr. jur. et. phil. O. Frh. v. Taube gestattete mir freundlichst, von den in seinem Besitze befindlichen Porträts Reproduktionen anfertigen zu lassen und diese veröffentlichen zu dürfen. Dieses Porträt wurde von H. Oncken (vgl. Anm. 2) als Bild des Herzogs Peter Friedrich Ludwig von Holstein-Gottorp im Jahre 1769 bezeichnet. Im Vergleich zu den anderen im Besitze des Freiherrn von Taube befindlichen Bildern der beiden Prinzen von Emanuel Handmann (1766 und 1769), wie einem späteren Bilde Peter Friedrich Ludwigs aus der Brautzeit, ist jedoch anzunehmen, daß es ein Bild des Prinzen Wilhelm August aus dem Jahre 1766 darstellt. Die Bilder des Herzogs Peter Friedrich Ludwig werde ich in einem späteren Aufsatz veröffentlichen.



Eberhard Crusius

Flensbergs Beschreibung des Niederstifts Münster aus dem Jahre 1781

Die nachfolgende „physiokratische“ Beschreibung des Niederstifts Münster, von dessen drei Ämtern Vechta und Cloppenburg 1803 oldenburgisch wurden, verdient eine erneute Bekanntmachung nicht nur wegen der Spärlichkeit derartiger Quellen für das oldenburgische Münsterland, sondern auch weil hier der Aufsatz eines durch langjährige Arbeiten mit dem Lande vertrauten und geschulten Beobachters vorliegt. Sein Verfasser, *Johann Hermann Anton Flensberg*¹⁾ (1750—1824), der, seit 1770 in münsterschem Militärdienst, vom Leutnant (mindestens seit 1776), zum Hauptmann (1792) und zuletzt zum Platzmajor und Generaladjutant (1798) avancierte, war in seiner Heimat mit Grenzberichtigungen, dem Strombau und der Moorkultivierung beauftragt. Er entfaltete auch eine reiche literarische Tätigkeit, die sich vor allem in westfälischen Zeitschriften niederschlug, hatte Beziehungen zu *A. M. Sprickmann*²⁾, dem Münsterschen Dichter und Gelehrten, der in seiner Jugend dem Göttinger Hainbund angehört hatte, und wohl auch zum Minister Freiherrn *F. von Fürstenberg*³⁾, dem überragenden Staatsmann im Fürstbistum Münster dieser Jahre.

Sein Bericht über das Niederstift, der von *G. Chr. Lichtenberg* für wert gehalten wurde, in sein „Göttingisches Magazin“⁴⁾ aufgenommen zu werden, von wo er dann auch in eine Wiener militärische Zeitschrift⁵⁾ übergang, erhält schließlich ein besonderes Gewicht durch seinen Bezug auf *Justus Möser*. Er ist nicht nur in die Form eines Briefes an diesen, und zwar offenbar eines echten, d. h. nicht literarischen Briefes⁶⁾ gekleidet, sondern sein Verfasser setzt seine Beobachtungen laufend in Beziehung zu den Ausführungen Möser in seiner „Osnabrückischen Geschichte“, setzt sich mit ihnen auseinander und korrigiert sie, so daß wir in ihm gleichzeitig ein Zeugnis für die Beachtung und das Echo von Möser's epochalem Geschichtswerk in Nordwestdeutschland vor uns haben, und zwar nicht so sehr im geschichtsphilosophischen, als mehr im historisch-geographischen Sinne. Nicht nur zeugen Möser'sche Ausdrücke und Begriffe wie *Sasse*, *Landeigentümer*, *Leibeigentum*, *Wehre*, *Wohner*, von der eindringlichen Beschäftigung mit Möser,



sondern der ganze Bericht atmet etwas von Möser'schem Geist in der Hingabe an das Objekt auf der einen und der geistigen Durchdringung auf der andern Seite. So geht er z. B., alles aus der „Lokalität“ erklärend, ausführlich dem Problem der Einzelhofsiedlung nach, sieht die Spinnerei in den Ämtern Cloppenburg und Meppen als Gegenstück zur Heimindustrie der Leinweberei im Osnabrückischen, beschreibt die besondere Form der Imkerei im Hümmling und stellt eine von Möser abweichende und ihn korrigierende These über die Heerzüge der Römer im Niederstift auf.

Schreiben des Herrn Lieutenants Flensburg, in Münsterischen Diensten, an den Herrn Justizrat Möser⁷).*

Spät erfülle ich das Versprechen, so ich Ew. Wohlgeboren gegeben, Denselben meine Beobachtungen über die Localbeschaffenheit des Niederstifts Münster schriftlich zu überschicken. Es war nicht Vergessenheit: meine lange Abwesenheit von der Stadt hatte mich in verschiedenen meiner Sachen zurückgesetzt, welchen ich vorher wieder ankommen mußte. Hierüber war die vorläufige Nachlesung Dero Osnabrückischen Geschichte in der neuesten Auflage⁸) nötig, um mir wieder einige Punkte gegenwärtig zu machen, welche durch eine ausführlichere Kenntnis des Localen genauer konnten bestimmt werden, und wovon ich aus der ehemaligen Lecture derselben nur noch dunkle Vorstellungen übrig hatte. Und da Dero Geschichte sich nicht bloß vom Blatte weglesen läßt, wie viele andere, sondern studiert werden muß: so ist hierdurch die Sache verzögert worden.

Das Niederstift Münster, welches die drei Aemter Vechte, Kloppenburg und Meppen in sich begreift, unterscheidet sich von allen umherliegenden Landen durch seine ganz eigne Localbeschaffenheit – in Rücksicht dieser kann man es unter zwei Gesichtspunkten fassen: das Amt Vechte unter einem, die Aemter Kloppenburg und Meppen unter dem andern. – Eine Mittagslinie, so über Quakenbrück gezogen würde, wird ohngefähr die Linie sein, welche das Amt Vechte vom Amte Kloppenburg scheidet. Da bei dieser Linie der besondere Unterschied anfängt, welcher ersteres Amt von den beiden letzteren in Absicht der Localbeschaffenheit hervorstechen macht, so ist selbige besonders zu merken.

Das Amt Vechte, welches das meist östliche ist, ist in seiner ganzen Lage eben, ohne alle Anhöhen und Gebirge. Es ist sehr reich an Wasser, welches in einer Menge kleiner Bäche westwärts nach der Hase abläuft. Diese haben sämtlich ein träges Gefälle, und beweisen dadurch die meist horizontale Lage des Ganzen. Die niedrigen Ufer der Bäche, so hierin ihren Grund finden, verursachen bei der mindesten Anschwellung eine Ergießung. Und Pöle, Sümpfe und andere Niedrigkeiten, haben nicht den erwünschten Abfluß; daß also der Boden, im ganzen genommen, mehr naß als trocken ist. Die Erdart ist sandicht, mit einer schwarzen Erdschichte zu 1½ bis 2 Fuß dick überdeckt. Es ist dies wohl der besagten Durchwässerung zuzuschreiben, wodurch die in den Boden von Natur hervorgekommene Kräuter verfaulet, mit Sand wieder vermischet, und so zur Erde übergegangen sind.

Die Aemter Kloppenburg und Meppen, die in dieser Rücksicht unter den nämlichen Gesichtspunkt zu fassen sind, zeichnen sich zuerst dadurch aus, daß ihre Lage nach allen Seiten abhängig ist. – Zur Verständlichkeit ist hier oben besagte Mittags-

* Der Verfasser hat als Ingenieur viele Jahre die Aufsicht über die an der Emse angelegten Bedeichungen gehabt und dort große Anlagen vollführen helfen, daher er sich eine große Kenntnis des dortigen Locals erworben hat. Von allem was er sagt, ist er Augenzeuge. Anmerkung des Herausgebers.



linie zum Grunde zu legen. Von dieser Linie an steigt der Grund westwärts durch 6 Stunden Weges allmählich bis zur höchsten Spitze, welche der Humling genannt wird: wenn diese erreicht, so sinkt selbiger wieder westwärts, wie er vorher gestiegen, durch 5 Stunde Weges bis zur Emse. Diese höchste Spitze hat südwärts durch vier Stunden Weges ihren allmählichen Abhang gegen die Hase, und nordwärts gegen Ostfriesland, und die dortige Sater-Emse. Ein Reisender wird dieses allmähliche Steigen und Fallen des Grundes gegen alle vier Winde nie bemerken; es sei dann, daß er auf die gegen alle Seiten herablaufende Wasser Achtung gibt.

Von der Stelle an, wo unterhalb Quakenbrück nicht weit von Essen im Kloppenburgischen das Vechtische Wasser mit dem Osnabrückischen zusammen läuft, habe ich einst gegen Nordwest auf der Heerstraße nach Ellerbrok dies Steigen und Fallen des Grundes vermessen. Von dieser Stelle an steigt der Grund allmählich durch 3 Stunden Weges zu 80 Fuß Höhe Rheinländisch Maß.

Dies war in dieser Linie die höchste Höhe. – Von hier aus weiter Nordwest nach Ellerbrok fällt der Grund wieder durch 3 bis 4 Stunden Weges, bis er beim Ellerbrok 116 Fuß unter der besagten höchsten Spitze liegt. Diese Spitze mag 2 starke Stunde Weges westwärts von mehrmals besagter Mittagslinie liegen. Von dieser Spitze steigt der Grund noch immer westwärts gegen den Humling hinauf, wo die höchste Höhe ist. Dies letztere Steigen habe ich nie gemessen, doch schätze ich selbiges wenigstens auf 70 Fuß; daß also die höchste Spitze des Humlings 150 Fuß höher sein mag als die Gegenden in Quakenbrück und Essen. – Aus der Kenntnis, die ich von den Gefällen der Hase und Emse in diesem Striche habe, schließe ich, daß von der andern Seite dieser höchste Humling westwärts eine solche Abhängigkeit habe, daß selbiger über 200 Fuß über die Ufer der Emse in ihrem mittlern Laufe zwischen Meppen und Ostfriesland erhoben ist. – Die beträchtlichsten Wasser von dieser Höhe laufen südwärts, welches von dem starken Abhang des Humlings (so mag in der Folge diese Höhe heißen, welche die Aemter Kloppenburg und Meppen gemeinschaftlich umfasset) gegen diese Seite zeuget.

Der Humling steht also da wie eine abgestutzte Pyramide, und raget über die benachbarte Länder hervor. Er ist gar nicht gebirgicht, sondern hoch in sich, gerade, wie uns die große Tartarei beschrieben wird. Man kann seine Basis von allen Seiten auf 10 Stunden Weges rechnen. Und dieser große Erdklumpen, der ostwärts zur Grenze das Amt Vechte hat, südwärts die Hase, westwärts die Emse, nordwärts Ostfriesland und Oldenburg, ist nichts als eine einzige Sandmasse, mit einer Menge großer und kleiner Kieselsteinen vermischet, und mit Heidekräutern bedeckt, welche durch die Länge der Zeit eine Kruste schwarzer Erde gezeuget, worin der Landmann kümmerlich seine Nahrung sucht. Man findet hier Heiden Stunden lang, ohne Baum und Wohnung. Die Dörfer und Bauerschaften liegen längs den Bächen.

Es ist von selbst auffallend, daß in diesem Striche Cultur, Oeconomie und Nahrungsstand ganz anders müsse beschaffen sein, als im Amte Vechte. In einem wasserreichen, ebenen, allenthalben mit kleinen Bächen, Sümpfen und Niedrigkeiten durchschnittenen Striche Landes, wie das Amt Vechte ist, konnte der erste Anbauer nicht ohne Unterschied anbauen, wo er wollte: sondern er mußte die Höhen suchen, um seinen Acker trocken zu halten. Dies war das erste Bedürfnis. Und da in Westfalen der Boden, wo selbiger Sand ist, kein eigentlich Gras hervorbringt, als wo er im Winter gehörig unter Wasser gesetzt wird, so mußte der Anbauer sich benebens bei Flüssen und Niedrigkeiten halten, um auf diese Art Nahrung für seinem Vieh zu finden. Dies war das zweite Bedürfnis. – Diese Art Höhen, um die Acker trocken anzulegen, und diese Niedrigkeiten, die den Vieh zur Weide dienen, kommen hier nicht in großen, zusammenhängenden Strichen vor, sondern sind einzeln in kleinen Stücken durch die ganze Fläche des Amts zerstreuet. Der erste Sasse, der sich hier

anbaute, mußte also notwendig mit seinem Hofe einzeln werden. Er konnte seinen Acker mit dem Acker seines Nachbarn nicht in einer Flur zusammenpflügen. Da er also einzeln wohnte, wo bei seinem Acker sein und seiner Nachbarn Vieh zur Weide umherging, so mußte er ferner seinen Acker gegen das Auflaufen des Viehs mit einem Walle rings umher befriedigen. Hierzu nötigte ihn öfters noch eine zweite Ursach: wenn die Höhe, worauf er sich anbauen wollte, zum Acker noch nicht trocken genug war, so machte er rings umher zur Abtrocknung einen Graben, und bildete dann aus der ausgeworfenen Erde einen Wall. So geschieht es noch in unseren Tagen; und ich kenne keine andre Ursach, weswegen noch itzt täglich daselbst der Landmann Wall und Graben um seine Gründe macht, als die beide angeführte. Was Tacitus von unseren Vorfahren sagt: *Colunt discreti ac diversi, ut fons, ut nemus, ut campus placuit; suam quisque domum spatio circumdat.* de M. G. No. 16. findet hier seine Auflösung. Es war Localbedürfnis, und nicht, wie ich glaube, politische Klugheit, so bei dieser Anlage zum Grunde war. Ich habe für dieser meiner Meinung noch mehrere Gründe.

Es ist höchst wahrscheinlich, daß Sassen, die Genossen der nämlichen Mark waren, die oft von ihren Nachbarn nur durch die Breite eines Stroms getrennet werden, die nämliche politische Klugheit bei ihrer ersten Anbauung gehabt haben, wenn sie sich je in dieser Sache durch politische Rücksichten bestimmt haben. – Es ist aber eine Tatsache, daß auf dem ganzen südlichen Ufer der Hase von Quakenbrück an bis Meppen, bis auf ein paar kleine Flecken ausgenommen, der Landmann einzeln wohnt, seinen Acker nicht in Escher, sondern einzeln in Befriedigung hat. – Auf dem nordlichen Ufer aber wohnt in diesem ganzen Striche der Sasse allenthalben in Bauerschaften und hat seinen Acker im Esche. Hierbei hat der Sasse von Quakenbrück an den Strom hinunter, bis wo dieser bei Loninggen sehr breit wird, auf beiden Ufern von jeher gemeinschaftliche Mark. Diese Erscheinung, daß Landleute, die Genossen der nordlichen Mark sind, die nur durch die Breite eines Stroms von 90 Fuß von einander getrennet werden, worüber sie Communication durch Brücken haben, sich doch nach verschiedenen Grundsätzen in ihrem Landbau richten, scheint am einfachsten sich durch die Localverschiedenheit, die hier vorkömmt, erklären zu lassen. – Das nordliche Ufer ist der Fuß jener Anhöhe, die unter dem Namen Humling oben beschrieben ist: Es ist sehr hoch, daß es Stellen gibt, wo das Ufer selbst 10 bis 20 Fuß über den Spiegel des Stroms ist. Die Esche der Bauerschaften, so am nächsten beim Strom sind, obgleich sie durchgängig aufs höchste nur ein paar Schuß weiter von selbigen entfernt, mögen im Durchschnitt genommen wohl 20 bis 30 Fuß über selbigen erhoben sein. Hier war also keine Gefahr der Versäufung des Ackers; man brauchte daher keine einzelne Anhöhen auszusuchen; sondern weil alles hoch war, bauete man in einem Striche fort. – Im Gegensatz auf dem südlichen Ufer der Hase ist die Gegend, oben benannte paar kleine Flecken ausgenommen, niedrig; mit mehreren Wassern, Höhlen und Flecken durchschnitten. Bei nasser Witterung werden hier die Stellen, worauf der Acker angelegt, ringsum mit Wasser, so die Quellen, Regen und das Austreten der Flüsse bringen, umgeben und durchschnitten: und der Sasse kann auf ewige Zeiten hier seinen Acker mit dem Acker seines Nachbarn nicht in einer Flur zusammen bauen. Er wird immer einzeln bleiben.

Doch nicht hier allein, sondern auch im Oberstifte Münster und im Osnabrücker Lande, so weit ich Gelegenheit gehabt, diese beiden letztern kennen zu lernen, kommen die Sachen auf dem nämlichen Fusse vor. Je weiter man die Emse von Meppen an gegen Süden hinaufkömmt, desto dünner wird die Sandlage, womit hier aller Grund bedeckt ist. Die Gegenden selbst, einzeln für sich genommen, werden wieder hoch, und eine immer größere Menge von Quellen und Bächen bewässern hier den Boden, und so verlieren sich auch hier allmählich Bauerschaften und Eschen,

und der einzelne Wohner kömmt wieder zum Vorschein. Süd-, ost- und westwärts der Stadt Münster, wo die Grundart durchgängig Klei wird, bis nach der Lippe hin, wohnt der Bauer, der wahre Landeigentümer, wieder einzeln, weil er hier, wegen der innerlichen Nässe des Grundes, der ganz flach, und ohne alles Gebirge ist, seinen Aecker wieder mit Graben und Wall hat umgeben müssen, um ihn abzutrocknen. An den meisten Gegenden würde hier ein Esch, ein zusammenhangender Strich von Aeckern, ohne Graben und Wall ein Fehler gegen alle Oekonomie sein. Der gute Kleiboden bei uns hat die treffliche Eigenschaft, daß, wenn er nicht gebauet wird, Gras, wie sonst Grundstücke an Flüssen, hervorbringt. In solchem Striche bauet der Landmann seinen Acker 4 Jahr, und läßt ihn dann wieder 4 Jahre zu Brache liegen. In letzteren treibt er sein Vieh darauf zur Fettweide, oder schneidet sie gar, wie anderwärts Wiesen. Graben und Wall befriedigen itzt einen solchen Strich Grünlands, der mitten zwischen andern Aeckern ist, gegen alles fremde Vieh, und sein eigenes ist darauf gegen alles Ausstreichen auf benachbarte Aecker von selbst beschlossen. Ohne diesen müßte der Landmann den Sommer über einen Viehirten mehr halten. Auf solche Ersparungen ist der Sasse wohl früh verfallen.

In dem Osnabrücker sogenannten Ortlände, welches die Fläche ist, worin sich das Osnabrückische Gebirg gegen Norden verliert, wohnt der Sasse einzeln, weil hier gerade die Beschaffenheit des Grundes ist wie in dem angrenzenden Amte Vechte. Aber kaum steigt man von dieser Fläche das Gebirg hinauf gegen Süden, so sind wieder Bauerschaften und Esche, wie z. B. Kettenkarg⁹), Ankum usw.

Doch mag auch die Absicht, den Acker trocken anzulegen, nicht die allgemeine einzige Ursach gewesen sein, weswegen der Sasse in unserem Vaterlande einzeln wohnt. – Wo in Westfalen die Grundart Sand ist, da ist das Grünland rar; wenn nicht eben ein vorbeifließender Strom Wiesen und Weiden schafft. Das Grünland ist in einzelne Stücken sparsam zerstreuet; und der erste, der sich anbauen wollte, mußte es suchen. Da hier, vorzüglich wo die Grundart dürer Sand ist, ohne häufigen, fast jährlichen Dünger keine Früchte, der Dünger nicht ohne Viehzucht, die Viehzucht nicht ohne Grünland stattfinden: so mußte der Sasse in solchen Gegenden auch bei dem schlichtesten Menschenverstand, bei seiner Anbauung zuerst auf Grünland als die Grundlage seiner ganzen künftigen Subsistence verfallen. Und was sollte ihn denn bewegen, wenn er seinen Acker unmittelbar bei seinem Grünlande eben so gut als weit von selbigen anlegen konnte, letzteres zu wählen? So kenne ich viele einzelne Wohner, die ihre Aecker einzeln haben, nicht, weil sie eben diese Stelle aussuchen müßten, um ihren Acker trocken zu halten (denn die ganze umherliegende Gegend ist trocken), sondern weil auf den Fall, wenn sie ihren Acker mit dem Acker ihrer Nachbarn hätten in einer Flur wollen zusammen bauen und dabei wohnen, sie selbst zu weit von Wiesen und Weiden würden entfernet geworden sein. Und jeder Westfälinger weiß, welchen Nachteil dies dem Ackerbau bringt. – Meine allgemeine Bemerkung hierüber ist diese: allenthalben, wo die Aecker in einer zusammenhangenden Flur oder Esche konnten angelegt werden und wirklich angelegt sind: da ist auch das Grünland, woraus die Aecker gedünget werden, in einer Flur. – Allenthalben, wo Aecker in einer zusammenhangenden Flur konnten angelegt werden und es nicht sind, da ist das Grünland einzeln zerstreuet. Im ersten Falle war es Localnot, daß diejenigen, so diese Umstände benützen wollten, ihre Wohnungen nahe bei einander fügten, weil sie alle zu dem in einem Striche liegenden Flecke Gründlands gleich nahe sein wollten: und so entstanden hier notwendig Bauerschaften, die man durchgängig, wenigstens im Niederstift Münster so angelegt findet, daß selbige mitten zwischen Esch und Grünland liegen, daß der Bauer von einer Seite seiner Wohnung auf den Esch, von der andern Seite nach dem Grünland fährt. – Das ganze Emsland von Meppen an bis Ostfriesland hat nur Bauerschaf-

ten und Esche, weil hier alles Grünland in grossen zusammenhängenden Fluren liegt: auf den in diesen Fluren zerstreuten Anhöhen, die Sand sind und über die höchste Anschwellung des Stroms erhoben, und durchgängig grösser, als daß sie von einer oder etlichen wenigen zum Acker konnten gebraucht werden, sind die Aecker mehrerer Sassen in einem Striche, und die Häuser in einem Haufen. Wall und Graben um den Acker haben hier gar keinen innerlichen Grund, weil das Vieh weit genug von selbigen weidet, und der Boden übermäßig dürr ist: einzelne Wohnungen können daher nicht vorkommen; sie müssen alle auf ihren Hügeln beisammen bleiben, die im Winter aus dem Wasser wie Inseln aus der See hervorragen. – Das ganze übrige Amt Meppen und Kloppenburg haben nur Bauerschaften, weil ihre Anbauung auf Höhen geschehen ist, und das Grünland in einem Striche an den Bächen liegt. Nur was von beiden Aemtern am südlichen Ufer der Hase, und vom letzteren unmittelbar an das Amt Vechte gränzet, macht aus oben angeführten Ursachen hiervon eine Ausnahme.

Vielleicht ermüde ich Ew. Wohlgeb. mit Abzählung aller der Umstände, die mich glauben machen, daß das einzelne Wohnen unserer Vorfahren, der alten Sassen, in der Localität seinen Grund gefunden. Ich bin nun einmal von der Verfassung der alten Sassen eingenommen, und dazu hat Dero Geschichte das meiste getan. Daher finde ich Vergnügen, wenn ich etwas beitragen kann, wodurch selbige immer mehr ins Helle gebracht werde. Und so schmeichle ich mir, daß Ew. Wohlgeb. mir auch folgendes noch zu gute halten werden.

Eine Menge Beobachtungen und Entdeckungen, wovon ich Ew. Wohlgeb. in einem andern Briefe die Erzählung machen werde, überzeugen mich, daß Westfalen, wenigstens unser Strich, vor zwei bis drittehalb tausend Jahren fast ein Morast gewesen. Daß selbiges an einigen Gegenden mehrmals unter Wasser gestanden, glaube ich durch Tatsachen dartun zu können. – Wie noch itzt eine Menge Brüche oder Bröcke sind, die ewig naß, mit Pölen und Sümpfen untermischt, die nicht abgetrocknet werden oder es gar nicht werden können, mit allerhand wilden Holze durchwachsen: so stelle ich mir in den Zeiten unser Vaterland vor: sollte sich in einem solchen Lande wohl ein ganzes Volk mit Colonien anbauen?, oder ist es nicht wahrscheinlicher, daß von der Höhe, von jenseits der Weser her, aus dem Paderborner Lande nach und nach einzelne Menschen in diese Ebenen herabgekommen, und wie einer Gelegenheit gefunden, einen Strich abzutrocknen, einzeln solchen angebauet, und so die Bevölkerung allmählich geschehen? Darf ich hierzu eine etymologische Mutmaßung wagen: Selbst der Name Bruckterer, welcher nach dem Tacitus den Völkern in dieser Gegend wohl zukömmt, da er sagt: *ductum inde agmen ad ultimos Bructerorum, quantumque Amisiam et Luppian amnes inter vastatum*. Ann. 1 No. 60. scheint hierhin zu deuten. Sollte nicht Brückterer ein Volk bedeuten, das ursprünglich im Bruche oder Brocke wohnte? So heißen wir noch itzt im Oberstifte Münster diejenigen, die in solchen Gegenden wohnen, Bröcker. – Und wenn es mit diesen obigen Umständen seine Richtigkeit hätte, wäre das nicht eine neue Localursach für das einzelne Wohnen unserer Vorfahren?

Auch das bekannte des Tacitus: *ne pati quidem inter se junctas sedes*. de M. G. No. 16; was er von den alten Sassen anmerket, scheint mir ganz einfach aus der Localität sich erklären zu lassen. Allerdings mußte es einem Römer fremd vorkommen, der in unsere Gegenden hinüber kam, von ohngefähr gegenwärtig war, wo ein neuer Anbauer sich ansetzen wollte, und dann bemerkte, daß dieser sich nicht nahe bei den alten Ansässigen anbauen dürfte, sondern etliche hundert oder tausend Schritte von selbigen entfernt bleiben mußte: das muß einem jeden so vorkommen, der in der Stadt, oder einer anderen Landesart erzogen und die Natur des Landes nicht kennet. Allein geschieht dies nicht noch alle Tage so, wenn in unseren Marken

neue Anbauer nebst den alten Ansässigen sollen angesetzt werden? Der alte Markgenosse sträubet sich bis aufs äußerste gegen alle neuen Anbauer, weil diese ihm das Plaggenmat, die Schaf- und Viehtrifte durch den Anteil, den sie davon nehmen, einschränken; und wenn er sie endlich zugibt oder zugeben muß, so leidet er sie doch niemals dichte bei seiner Wohnung und Gründen. Diese würden ihm dann die Plaggen, so ihm unmittelbar vorm Hause itzt allein bleiben, wegnehmen; deren Vieh würde seinen Gründen zu schaden laufen, und an der gemeinen Weide, so unmittelbar vor seinem Hause ist, mit Anteil nehmen; er würde so freie Trifte und Fahrt nach allen seinen zerstreuten Gründen nicht haben, sondern er müßte wegen des neuen Anbauers ausdrehen, Umwege nehmen; und was dergleichen Ursachen mehr sind, die sie bei solchen Fällen vorbringen: sondern der neue Anbauer muß etliche hundert oder tausend Schritte von dem alten Ansässigen seinen Wohnort nehmen, damit er auf die Art minder nachteilig werde. Und so leiden unsere Sassen nicht bis auf diese Stunde *junctas sedes*. Dies findet vorzüglich in den Gegenden statt, die vermöge obiger Erklärung mehr zu einzelnen Wohnungen als Bauerschaften von Natur die Anlage haben.

Im letztern geschieht gerade das Gegenteil. Hier muß der neue Anbauer bei den alten bleiben: einzeln von ihnen entfernt würde er entweder näher beim Grünlande sein, oder mitten in der Schaftrifte wohnen, oder zum Plaggenmat eine bequemere Lage haben, damit des neuen Anbauers Vieh des Morgens beim Austreiben nicht das Beste weggrase, weil es wegen der Nähe das erste auf der Heide sein würde; damit die Schafe der alten Ansässigen ungehindert und ungeschüttet durch die ganze Mark laufen können, und der neue Anbauer nicht mitten aus der Mark die besten Plaggen weghole, so muß er bei den alten bleiben, auf keine Art einen Vorteil vor diesen zu haben.

Zur Beleuchtung obiger Punkte nur noch einen Blick eben über die Grenzen unser beiden Stifter: – im Paderborner Lande, welches durchaus einen fetten, fruchtbaren Boden hat, kennet man fast keine einzelne Wohner; hier hat man lauter Dorfschaften und große Ackerfelder in einer ununterbrochenen Flur. Nämlich das Land ist gebirgicht und trocken, der Boden in der ganzen Flur von gleicher Güte; wenig Grünland; hier wird durch Brache und Schafe gedünget. Hier hatte der Sasse keine Ursach, sich und seinen Acker zu isolieren; man baute die Hütten in den Tälern, um weniger von der Witterung zu leiden und Wasser zu haben, und so wurden Dorfschaften. – Wo das Stift Münster mit der Grafschaft Rietberg bei Lippstadt zusammen stößt, sind auf dem nordlichen Ufer der Lippe lauter einzelne Wohner, weil hier der Boden durch und durch naß und eben ist. Gleich am südlichen Ufer des Stroms fängt die Höhe an, so unter den Namen der Soster Börde bekannt ist. Hier sind wieder Esch und Dorfschaften.

Ich lenke wieder ein, wovon diese lange Ausschweifung mich völlig weggebracht hat, zur Beschreibung des Niederstifts Münster. Unvermerkt hat mich Aehnlichkeit der Tatsachen durch halb Westfalen geführt. In der Zukunft werde ich suchen, meinem Vorsatz getreuer zu bleiben.

Es ist eine natürliche Folge aus der Verschiedenheit der Landesart, so zwischen dem Amte Vechte und den Aemtern Kloppenburg und Meppen ist, daß die Oeconomie im ersteren von der Oeconomie im letzteren sehr verschieden sein müsse. Rocken, Haber und Buchweizen sind die Früchte, so in beiden gebauet werden. Allein im ersteren wird auch häufig Flachs gebauet, gesponnen, und das Linnen außer Lands verkauft. Die nässere, etwas fettere Grundart gibt hierzu Anlaß: und mit der Spinnerei hat es hier gerade das Bewandnis, wie beim Landmann im Osna-brückischen. – Im Kloppenburgischen und Meppischen mag höchstens so viel Flachs gebauet und Linnen gemacht werden, als zu eigener Bedürfniss der Einwohner hin-

reicht. Der dürre Boden taugt zum Flachsbaum nicht. Aber dagegen ist Strickerei um so viel mehr im Schwange. Nämlich der Abgang der gehörigen Fütterung machts dem Landmann unmöglich, Dünger zu seinem dürrn Acker in gehöriger Menge von seinem Rindvieh zu ziehen, aber dafür hält er Schafe, wozu ihm die unabsehbliche Heiden und Gemeinheiten Gelegenheit geben. An vielen Orten wächst das Heidekraut in solcher Höhe, daß selbiges kaum von dem höchsten Schnee, wie er in unserm Land zu fallen pflegt, bedeckt wird. Das Schaf muß sich selbst von diesem Heidekraut das ganze Jahr hindurch seine Nahrung suchen, und nur, wenn alles unter dem höchsten Schnee begraben ist, gibt der Landmann seiner Herde einige Garben ausgedroschenes Stroh, und sparsam, sehr sparsam etliche Bund Heu. Den Schafstall streut er täglich mit einer Lage Heideplaggen, welche die Herde des Nachts befeisten muß. Und so schafft er sich von den Schafen hier den Dünger. Wahrscheinlich hat die häufige Wolle, so der Landmann von diesen Schafen zieht, zuerst Anlaß gegeben, selbige zu Strümpfen zu verstricken, welche Strickerei mit der Zeit so allgemein geworden, als sie vielleicht irgends werden mag. Alles stricket hier, was nur Hände hat, Bauer und Bäuerin, Kinder, Knecht und Magd vom fünften Jahr des Alters bis ins Grab. So wie die Arbeiten, die den Acker betreffen, freie Muße geben, sitzt alles beim Feuer oder im Schatten zum Stricken. Der Knecht strickt hinter dem Mistwagen unterwegs, wenn er zum Acker, zur Wiese, oder sonst über Land geht: so die Magd, so alle Hausgenossen; der Schäfer den ganzen Tag hinter den Schafen, und man findet selten hier den Landmann auch über Weges ohne Strickzeug. In den Bauerschaften und Dörfern versammeln sich im Winter die Stricker den Abend über zu 20, zu 30 in einer Stube, um bei der Wärme von einem Ofen und beim Schein einer Tranlampe so wohlfeil als möglich zu arbeiten, bis zu 11, 12 Uhr in die Nacht hinein. Sie stricken 60 Paar Kinderstrümpfe, wenn ein Kaufmann die Wolle dazu hergibt, für einen Reichstaler, und spinnen dabei die Wolle. Dies mag eine Probe sein, wie weit mans hier im Stricken gebracht. Doch reicht bei weitem die im Lande gezeugte Wolle zu aller Arbeit nicht aus, sondern man läßt aus der Fremde kommen. Die Strümpfe sind von grober Art; sie gehen größtentheils nach Holland, wo sie die Matrosen auf den Schiffen gebrauchen. Sie werden hier wagenweise verfahren.

Auch dies ist eine Fabrick, wie die Osnabrückische Linnenfabrick, die der Landmann betreibt, wenn er von der Arbeit ruhet, und die sich erhält, wenn auch mehrere Jahren auf einander schlechter Abgang ist. Sie gehöret mit zu den ersten Mitteln, wodurch in dortige Gegenden klingende Münze aus der Fremde kommt. – Allein auf dem südlichen Ufer der Hase von Quakenbrück bis Loningin hin wird allenthalben gesponnen, weil diese Gegend gemäß obiger Beschreibung zum Flachsbaum tauglich ist. Zwischen Stricker und Spinner ist hier nur die Strombreite zwischen. – So sehr hangen oft Fabriken von Localumständen ab.

Nebst Hollandgängern gibt es hier auch Hollandgängerinnen, vorzüglich in den Bauerschaften auf der westlichen Seite des Humlings. Diese gehen nach Holland hinüber zur Heuernte und zur Weberei, um grobes Linnen Garn zu verarbeiten. – Weil der Landmann das Zeug, so er täglich trägt, sich hier selbst aus eigener Wolle zubereitet, so mag hierdurch die Weberei hier so allgemein geworden sein. Dies Zeug ist außerordentlich grob, allein stark und ausnehmend gut gegen alle Witterung. Es sieht braunlich dunkel aus, weil es im Moorwasser gefärbt wird.

Es liegt in der Dürre des Bodens, welche hier ist, daß in den großen Heiden, die hier sind, sehr oft bewegliche Sandberge entstehen. Ein Flecken Grundes, etliche Schritte breit, ist von ohngefähr von seiner Kruste entblößt worden: der Wind findet Gelegenheit hier den nackten Sand zu fassen; höhlet den Sand aus und streuet ihn umher. Nunmehr steht ein offnes Ufer da, welches den Wind auffängt. Dieser

wühlet unter die Kruste des Grundes, unterhöhlet sie, die Kruste stürzt ein; und so wird der Sandfleck immer breiter. Der Sand häufet sich an einigen Stellen, macht hier Höhen, dort Täler; und wie sich die Richtung des Windes ändert, entsteht ein Berg, wo vorher ein Tal war, und der Berg wird wieder zum Tal. Bei starkem Winde ist es äußerst beschwerlich, durch dergleichen Sände zu reisen. Eine Wolke von Sand umgibt den Reisenden. Man kann sich hier im kleinen vorstellen, was Cambyses im großen widerfahren, als er mit seinem ganzen Heere unter aegyptischem Sande begraben wurde.

Diese Sandstellen sind in mehreren Gegenden eine halbe, eine ganze Stunde lang, auch wohl eben so breit. Die Berge darin haben wohl hundert Fuß Höhe. Sie entstehen sehr oft durch den Mutwillen der Schäfer. Sehr lange alte Heide schmeckt den Schafen nicht; darum zünden die Schäfer solche an, damit neue hervorkomme, und hierdurch wird auf einmal der Boden seiner Ueberdecke beraubt. Fügt es sich, daß auf eine solche Abbrennung des Bodens ein trockner Sommer mit vielen Winden folgt, so kann die neue Heide keine Wurzel fassen, und die abgebrannte Gegend wird nie wegsam. Sonst wächst nach dieser Anzündung treffliche neue Heide hervor.

Unsere Regierung hat seit dem Frieden vom Jahr 1763 sich sehr daran gelegen sein lassen, diese schädliche Sandstellen zu dämpfen, die, wo sie bei Bauerschaften in der Nähe sind, Aecker und Wiesen bedecken. Man hat Tannensamen säen und die junge Tannen hierin verpflanzen lassen, damit die Holzung das weitere Verwehen hindern sollte. Dies hat an einigen Orten geglückt. Sonst werden auch Birken hierzu vom Landmann gebraucht.

Man findet in der Nachbarschaft solcher Sandstellen eine Art Vögel, die ich sonst nirgends bemerkt habe. Der Landmann nennet sie Buschkrähen, Holzkrähen: sie haben die Größe einer Dohle, nisten in hohlen Bäumen und sind ohne Gesang. Sie sind vorzüglich auffallend wegen der Schönheit ihrer Farbe, worin sie den Papagei sehr nahe kommen. Hellgrüne Flügel, eine rote Brust, und auf dem Rücken eine Farbe, der ich mich gegenwärtig nicht erinnere. Diese Farben fallen besonders schön ins Aug, wenn der Vogel im Fluge ist.

Sonst sind diese Gegenden die wahre Scene, wo man Ossians Gesänge fühlen kann. – Unabsehbare Heiden, hierin viele alte Denkmäler, wo drei große Kieselsteine in die Erde gepflanzt einen vierten unterstützen; eine Menge deutscher Grabhügel; einzelne verdorrte Bäume worin der Wind pfeift; kriechender Nebel, der aus den Sümpfen hervorsteigt, und bei warmen Sommertagen so dick, und von der Hitze so sichtbarlich bewegt wird, daß man hierin die Geisterwolken des Dichters vor sich hat. Hohes, rotes Wildpret, zu 20, 40 bis 60 in einer Rudel; Schäfer einzeln, wie Barbaren, ihre Herden umhertreibend. Aehnlichkeiten, die man vielleicht nirgends so sehr als hier beisammen findet, und die uns den celtischen Barden hier so lebhaft empfinden machen.

Außer zur Schaftrift dienen die großen Heiden auch vorzüglich zur Bienenzucht. Hier kömmt die Nachbarschaft Ostfrieslands sehr zu statten. Man verbauet in diesem Lande viel Rüb- und Rapssamen. Die Bewohner des Humlings fahren im Frühjahr ihre Bienen dorthin, wenn bei ihnen keine Nahrung dafür ist. Wenn die Blüte des Rüb- und Rapssamens zu Ende geht, dann fängt die Blüte des Buchweizen in den Mören an, die den ganzen Heumonat durchdauret. Gegen diese Zeit werden ihre Bienen nach den Mören gebracht, und der Ostfrieser schickt nun wechselseitig die seinigen hierhin. Nach geendigter Buchweizenblüte fängt die Heide an zu blühen, den August und halben Herbstmonat durch. Dies ist die beste Nahrung der Bienen. Der Humlinger nennet die Heide den Honigbaum. Hier werden die Bienen fett und gegen die Mitte des Septembers geschlachtet. Bei guten Jahren wiegt ein Stock wohl 80, 90 bis 100 Pfund. Die Kosten, so die Bienen-

zucht hier besonders eigen hat, sind die des Hin- und Herfahrens von einer Stelle zur andern. Und doch muß etwas beträchtliches dabei herauskommen können, indem ich einen Mann weiß, der wohl in einem Jahre nach Abzug aller Kosten 300 Rtlr. reines Geld dafür eingelöst. Da mir die Bienenzucht in anderen Landen nicht bekannt ist, kann ich über ihre relative Stärke hier nicht urteilen. Jedes Haus hat die seinige: doch ist Nahrung genug da, um 100 mal mehr zu halten. Verschlissene Hollandsgänger werden in ihren alten Tagen leicht starke Bienenzieher, die man hier Imker nent. Diese Leute verbinden durchgängig einen grossen Aberglauben mit diesem ihrem Handwerk.

Sollte man nicht glauben, daß auf einem so dürren, undankbaren Boden als der Humling ist, alles in der größten Armut und hiermit alles in der größten Sklaverei sein müßte? Dies ist wenigstens der gewöhnliche Gang der Dinge. Allein nirgends im Durchschnitte unsers Stifts genommen gibt der Wehre den abgehenden Kindern grössere Aussteuer als hier; und nirgends ist weniger Leibeigenthum. Ersteres mag von der außerordentlichen einfachen Lebensart, vom gänzlichen Abgang alles Luxus und von der Gelegenheit herkommen, auch die geringste Producte ins benachbarte Holland abzusetzen, wo alles hoch im Preise ist: und endlich daher, daß die wenigsten an den Gutsherrn zahlen. – Vom letzterm, glaube ich, liegt der Grund tiefer. Im Amte Meppen, wo ich hierüber ausführliche Kenntniss habe, könnte ich die Anzahl der leibeigenen Stätte ziemlich genau bestimmen, wenn es hier die Mühe lohnte. Sie ist im Verhältniß des großen Amtes außerordentlich gering. Auf vielen der Stätte hat man nicht einmal die Sage mehr erhalten, daß sie leibeigen gewesen, und warens auch vielleicht niemals. Viele sind seit etlichen Jahrhunderten frei, und viele sinds noch in ganz neuern Zeiten geworden, die sich selbst zu so hohen Preisen frei gekauft, daß sie durchgängig nur ein Procent haben. – Im Gegensatz im Amte Vechte hat sich der Leibeigenthum allgemeiner erhalten. Der letzte Grund dieser Erscheinung liegt auch in der Verschiedenheit des Bodens, welches beim ersten Blicke wohl nicht auffallend ist. Hierzu haben sich andere äußerliche Ursachen gesellet, welche abzuzählen hier der Ort nicht sein mag.

Die Beschreibung der Beobachtungen über die weitläufigen Möre in diesen Gegenden und deren Cultur; der ganz frappanten Entdeckungen, so ich bei Aufführung der Deiche und Grabung der vielen Canäle in dem dasigen Erdreiche gemacht; die Beschreibung einer Menge vorgefundener verlassener Aecker, die ich bis itzt noch nicht recht weiß zu Hause zu bringen; der Entstehungsart des berufenen fetten Bodens in Ostfriesland, und einige Erläuterung der Römergeschichte in dieser Gegend, so nur die Kenntniss des Localen aufhellen kann; die Beschreibung einer besonderen Sandstrecke, die von der See an durch das ganze Münsterische bis fast an die Lippe geht, bleibe ich Ew. Wohlgeb. schuldig, wenn ich wissen werde, daß selbige mir hierzu Dero Aufmerksamkeit schenken werden. – Ich will diesen Brief mit Anmerkungen über etliche Punkte schließen, so Ew. Wohlgeb. aus den Römer-Zügen in diesen Gegenden in Dero Geschichte angeführet, und wovon ich glaube, daß sie näher können bestimmt werden.

Ew. Wohlgeb. schreiben daselbst im dritten Abschnitt, 14. §:

„Die Züge der Römer von der Emse nach dieser Seite mußten entweder diesen Fluß hinauf über das heutige Meppen bis Rheine laufen; und von dort mit einer Wendung zur linken den Teuteburger Wald erreichen; oder aber mit einer früheren Einlenkung über Kloppenburg und die Quakenbrück durch unser Stift gehen. Andere Heerwege sind noch itzt nicht vorhanden und wegen der vielen Mören und tiefen Gegenden nicht füglich anzunehmen.“¹⁰⁾

Ew. Wohlgeb. sind hierüber nicht zum besten berichtet gewesen. Der wahre

einzig Heerweg von Ostfriesland nach Quakenbrück ist folgender: von dem westlichen Ufer der Emse paßiert man das östliche entweder Aschendorf gegenüber über eine Brücke, oder bei Hede mit einem Schiffe. Von hier aus geht die Heerstraße auf Wane, und bis vor ohngefähr 30 Jahren von Wane allein auf Haselunne, von Haselunne die Hase hinauf nach Quakenbrück; seit 30 Jahren aber von Wane über Sogel, Holte, nach Lonigen und Quakenbrück; weil seit der Zeit bei Holte eine Brücke über einen dortigen Bach gemacht. Der erste Weg von Aschendorf über Wane, Haselunne, und weiter nach Quakenbrück ist von jeher feste gewesen: er liegt auf dem westlichen und südlichen Abhang des Humlings wohl 2, 3 Stunden Weges ostwärts von der Emse; ist hoch, hat keine Vertiefungen, die diesen Namen verdienen. Dieser Weg von seiner gegenwärtigen Direction etwas rechts oder links verlegt, würde mit vielen Unbequemlichkeiten verbunden sein. Er scheint mir gerade der beste zu sein; und führet am kürzesten von Norden gegen Süden auf Haselunne zu, welches wohl von jeher, wie noch itzt, die einzige Fahrt in dieser Gegend über die Hase gewesen. – Auf dem westlichen Ufer der Emse nach Rheine hinauf ist eine Heerstraße im wahren Sinne nicht möglich, weil hier die Gegend, so unmittelbar an der Emse liegt, ganz niedrig ist, und bei Anschwellung des Stroms Stunde breit unter Wasser steht, wo die Ueberschwemmung nicht hinreicht, da ist Moor, so gar nicht zu paßieren ist. Man kann diesen Weg nicht nehmen, als nur in Sommertagen quer durch die Marsche der dortigen Bauerschaften; und so nahm im vorigen Kriege diesen Weg das Englische Corps, als es zu Embden ausschiffte. Allein eben damals war so niedrig Wasser, daß unmittelbar auf den Ufern des Stroms gelagert wurde. Im Winter ist die einzige mögliche Rute über Haselunne.

Da also dieser Weg von Aschendorf nach Haselunne aus allen Umständen ganz einzig in seiner Art wird und hiermit wahrscheinlich von jeher gewesen ist: so werden der Römer Heerzüge wohl schwerlich Kloppenburg berührt haben. Dieser Ort liegt außerdem zu sehr ausser der Direction ostwärts; und von der Emse her kann man nicht dorthin kommen, als wann man erst 5 Stunden Weges von Aschendorf südwärts gereiset und dann wieder nordwärts einschlägt. Die Charten des Niederstifts Munster mögen diesen Ort nicht zum besten andeuten; und schwerlich ist auch die Passage von der Emse nach Kloppenburg jemals stark gewesen, weil aus Abgang der Producten kein grosses Verkehr in diesem Striche je kann gewesen sein. Die Gegenden an der Hase als die fruchtbarsten haben immer den Weg von Haselunne nach Quakenbrück offengehalten.

Man hat in neueren Zeiten römische Münzen in der Nachbarschaft von Kloppenburg gefunden. Eine davon habe ich gesehen. Sie war silbern, in der Grösse eines Mariengroschenstückes, mit der Umschrift: *Antoninus pius Augustus Pater Patriae*. Auf einer Seite das Brustbild des Caesars; auf der andern, wenn ich mich recht besinne, eine weibliche Figur, vermutlich eine Vestale, oder sonst eine emblematische Gottheit. Da sie aber neuer ist als die Zeiten, worin die römischen Heerzüge diese Gegenden berührten, so kann sie wohl nicht dafür zum Beweise dienen..

Ich habe die Ehre mit vollkommensten Respect zu sein etc.

1) Vgl. E. RASSMANN, Nachrichten von dem Leben und den Schriften Münsterländischer Schriftsteller des 18. und 19. Jahrhunderts, Münster 1866, S. 111 f. — Für liebenswürdige Auskunft über F. habe ich sowohl Staatsarchiv wie Stadtarchiv in Münster zu danken.

2) Dieser nennt ihn in einem undatierten Brief an Unbekannt „Unser Freund F.“ (StA Osnabrück, Dep. 56).

3) Das StA Münster verwahrt ein Manuskript F.s „Bestimmung der Verhältnisse verschiedener Manoeuvres der Infanterie und ihrer Zeiten“ von 1771 aus der Bibliothek des Frh. von Fürstenberg.

4) Göttingisches Magazin der Wissenschaften und Literatur, hrsg. von G. Chr. LICHTENBERG und G. FORSTER, Göttingen 1781, Jg. 2, S. 358 ff.

5) Anzeige und Recensionen der neuesten erscheinenden Werke der Militär-Literatur, Heft IX, Wien 1781, S. 50 ff.

6) Vgl. hierzu „Lichtenbergs Briefe“, hrsg. v. LEITZMANN und SCHÜDDEKOPF, wo es Bd. I, Nr. 286 (an Hollenberg 1781 VI 2) heißt: „Ins nächste Stück (des Magazins) kommt die von Möser eingeschickte Abhandlung, man druckt schon daran.“ Dieser Satz wird von den Herausgebern doch wohl zu Recht auf den F.schen Bericht bezogen.

7) Rechtschreibung und Zeichensetzung sind der heutigen angeglichen, auf eine Notierung der textlichen Abweichungen in der Wiener militärischen Zeitschrift ist verzichtet.

8) Auf die „Osnabrückische Geschichte. Allgemeine Einleitung“, Osnabrück 1768, war 1780 die „Osnabrückische Geschichte, 2. umgearbeitete Auflage in 2 Bänden“, Berlin und Stettin, bei Friedrich Nicolai, gefolgt.

9) Offensichtlich irrtümlich für Kettenkamp, Bauersch. i. Ksp. Ankm.

10) J. MÖSER, Osnabrückische Geschichte (= J. Möser's Sämtl. Werke, hrsg. v. B. R. ABEKEN, Berlin 1843, IV, S. 131).

Anschrift des Verfassers:

Dr. Eberhard Crusius, Staatsarchivdirektor, Oldenburg (Oldb), Damm 43



Buchbesprechungen

Handbuch der historischen Stätten Deutschlands Band II: **Niedersachsen und Bremen**, herausgegeben von Kurt Brüning. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag, 1958. XIII u. 528 Seiten, 30 Abbild., 15 Karten. Gzlw. 15,— DM (= Kröners Taschenausgaben Band 272).

Wir scheinen in ein neues enzyklopädisches Zeitalter eingetreten zu sein. Nicht nur die große Reihe der neuen oder erneuerten Konversationslexika und die lexikalische Fixierung aller Wissensgebiete in den Taschenbuchreihen deuten darauf hin. Das neue Krönersche Unternehmen, das mit dem Niedersachsen und Bremen umfassenden Landschaftsband eröffnet wird, ist nach seiner Anlage am ehesten dem bewährten alten Dehioschen „Handbuch der Kunstdenkmäler“ verwandt, dem jetzt die Reclamschen Kunstführer zur Seite getreten sind, und berührt sich der Sache nach sowohl mit diesem als etwa dem Keyzerschen Städtebuch. Der Begriff der historisch bedeutsamen Stätten ist erfreulich weit gefaßt, wenn man berücksichtigt, daß auf einen Regierungs- oder Verwaltungsbezirk durchschnittlicher Größe etwa 50 bis 60 Ortsartikel entfallen. Dankenswerterweise sind übrigens unter die „Stätten“ auch die so wichtigen Kleinlandschaften, wie z. B. Harlingerland, Saterland, Stedingen, Landwürden, Emsland, Hümmling, Artland usw. eingereiht. Das Buch ist mit Hilfe von rund 40 Mitarbeitern, darunter vorwiegend Archivaren, geschaffen; die oldenburgischen Artikel sind einheitlich von Hermann Lübbing verfaßt worden. Das in den alphabetisch geordneten Artikeln aufgespeicherte Material macht das Buch zu einem stattlichen Kompendium landesgeschichtlicher Forschung, das seine vielseitige Brauchbarkeit, ja Unentbehrlichkeit bald beweisen wird. Liegen erst die Bände für die ganze Bundesrepublik oder gar, wie geplant, für Gesamtdeutschland vor, so ist hier etwas Erstaunliches geleistet! Trotz der zahlreichen Verfasser ist bis zu einem gewissen Grade ein einheitlicher Stil in der Abfassung gewahrt, wenn auch natürlich genauere Lektüre bald bemerkt, wie etwa die Artikel des einen Autors sachlicher, die des anderen lyrischer gefärbt sind oder Spezialinteressen, etwa heraldische oder numismatische, ihren Niederschlag finden. Wie weit der Herausgeber bzw. seine Mitarbeiter ausgleichend, kürzend oder zusetzend eingegriffen haben, ist heute nicht mehr sicher zu erkennen, doch scheint mir beispielsweise der Herausgeberzusatz im Artikel „Oldenburg“ betreffend die Beziehungen des Oldenburger Wunderhorns zur Volksliedsammlung „Des Knaben Wunderhorn“ (S. 308) in diesem Zusammenhange entschieden eine zu weit hergeholtte Bildungsreminiszenz. Eine gewisse Diskrepanz empfindet man dagegen leider zwischen der historischen Grundhaltung der Stichwort-Autoren und dem vorwiegend geographisch, statistisch und planerisch orientierten Gesamtüberblick des Herausgebers, der im übrigen allzu deterministisch auf den Staat Niedersachsen von 1946 ausgerichtet ist. Die in diesem Jahr mit Hannover vereinigten Gebiete, darunter Oldenburg, werden demgemäß, als „nichtwelfische Teile Niedersachsens“ tituliert, viel zu kurz auf zusammen nur einer Seite abgetan. Bremen kommt hier mit einem eigenen Artikel des Stichwort-Autors besser weg, nur weil es „überlebt“ hat. — Aus dem Beiwerk verdienen vor allem die eingestreuten Karten und Grundrisse hervorgehoben zu werden, die bisher weder der Dehio noch das Städtebuch brachte. Sie sind trotz ihrer Kleinheit fast durchweg klar und sauber. Wohl nur, weil sie diese Gewähr nicht zu haben glaubten, begnügten sich die Zeichner mancher Grundrisse zu ihrem Nachteil mit wenigen Einzelangaben oder verzichteten leider ganz auf sie. (z. B. Iburg S. 215, Vörden S. 407). Eine Übersichtskarte von 1958 sollte man aber nicht mit dem spätmittelalterlichen Straßennetz kombinieren!

Eberhard Crusius.

Der Raum Westfalen Band IV: **Wesenszüge seiner Kultur**, 1. Teil.

Herausgegeben von Hermann Aubin, Franz Petri und Herbert Schlenger. Münster: Aschendorff 1958. XVI u. 390 S. m. 3 Abb., 2 Ktn im Text u. 1 Kartenbeilage mit 32 Ktn (zur Dialektgeographie). Gzlw. 22,50 DM.

Bezüglich der Anlage und des Inhalts der Bände I—III des großangelegten Werkes über den Nachbarraum Westfalen sei auf Oldbg. Jb. 38/1934 S. 126—130 und 55/1955 S. 297—298 verwiesen. Der neue Band zeigt eine bemerkenswerte Wandlung des Arbeitsplanes und eine Vertiefung und Verfeinerung der Arbeitsmethoden, die auf eine „innere Kulturraumforschung“ hinzielen. Daß bei einem solchen erstmaligen Versuch, Neuland zu beackern, Mängel unterlaufen und Unebenheiten in Kauf zu nehmen sind, darüber waren sich Herausgeber und Bearbeiter von vornherein klar. Wenn trotzdem der Versuch gewagt wurde, von hoher Warte aus, unter Einbeziehung allgemeindeutscher und niederländischer Quellen und Forschungsergebnisse einen westfälischen Kulturraum abzutasten und abzugrenzen, so muß dies dankbar begrüßt werden. Es berührt gegenüber den früheren Bänden des Werkes besonders sympathisch, daß man auf doktrinäre Raumideologien verzichtet hat und über den linienhaften — in einzelnen Fällen unzweifelhaften — Raumgrenzen nun auch den breiten und zahlreich variierenden Grenzsäumen und Übergangsräumen Beachtung schenkt und selbst die west-

fälische Zentrallandschaft nicht mehr als einen festumrissenen Kern reklamiert. Gerade die Vertreter der in dem vorliegenden Bande vereinigten Beiträge waren berufen, ihre Ansichten über das Wesen des Westfalentums vorsichtig zu formulieren. Es wäre zu wünschen, daß die in den zwanziger Jahren so fanatisch proklamierten Stammesgrenzen künftig auch in den niedersächsischen und friesischen Nachbargebieten „revidiert“ werden, und daß die Forschung der Nachbarn den geistigen und künstlerischen Fäden über die Grenzen hinweg ebenso behutsam nachspürt wie die Beiträge des vorliegenden Bandes.

„Der wortgeographische Aufbau des Westfälischen“ betitelt sich der durch eine umfangreiche Kartenbeilage anschaulich illustrierte Beitrag von William Foerste (S. 1—117), der an Hand ausgesuchter Wortbeispiele Kultureinflüsse und Wortwanderungen von Westen, Süden und Osten aufspürt und den westfälischen Wortschatz kulturgeschichtlich analysiert. Daß alles fließt und auch die Sprache im fortwährenden Fluß ist, daß gerade im Sprachlichen die großen Kulturströmungen ihre Dynamik entfalten und vielgestaltige Grenz- und Übergangsräume bewirken, lehrt das Studium der Dialektkarten. Je mehr man sich darin vertieft, um so problematischer erscheint der Versuch, Kulturräume gegeneinander abzugrenzen. Auch der Beitrag von Karl Schulte-Kemminghausen über „Westfälische Eigenzüge in der plattdeutschen Dichtung“ (S. 119—152) ist sich voll der Schwierigkeit bewußt, einen literarischen Bezirk landschaftlich abzugrenzen, wie es Josef Nadler in seiner Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften in einmaliger Zusammenschau gelungen zu sein schien.

Walter Salmen behandelt „Das Volkslied in Westfalen. Seine Geschichte und Eigenart“ (S. 153—188). Er kennzeichnet es als wurzelhaft-rustikal von den frühesten Zeugnissen an. Dramatisch-agierende und lyrische Entäußerung wie auch augenblicksgeladene, schnellzüngig-ausdruckslockere Stegreifdichtung sind bei allem Sinn für Humor eigentlich dem Westfälischen wesensfremd. Motive und Melodien wandern von Land zu Land, eigentlich schöpferisch musikalisch war Westfalen nicht. Das bekannte „Frisia non cantat“ kann mühelos variiert werden als „Westfalia non cantat“ (und dasselbe gilt für Niedersachsen!). Es ist unmöglich, Verbreitungsgrenzen des Volksliedes in Nordwestdeutschland festzulegen.

„Westfalen in der Musikgeschichte“ darzustellen ist das Anliegen von Karl Gustav Fellerer (S. 189—265). Mit ausgezeichnete Beherrschung und Verarbeitung der universalen und regionalen Fachliteratur wird hier eine Gesamtübersicht der Musikentwicklung in Westfalen einschließlich Lippe und Osnabrück geboten, die uns besonders willkommen ist und zu vielen Vergleichen mit den Ergebnissen von Georg Linnemanns „Musikgeschichte der Stadt Oldenburg“ (1957) reizt. Auch Fellerer ist objektiv genug um festzustellen, daß Westfalen in der Musikgeschichte schöpferisch nur wenig hervorgetreten ist, und daß es in der Kunstmusik an gesellschaftliche und modische Zeiterscheinungen gebunden ist. Die Musik in Westfalen besitzt also keine Eigenständigkeit, sondern ist nur ein Spiegel der zeitbedingten abendländischen Musikentwicklung. Es teilt diese Erscheinung völlig mit seinen Nachbargebieten.

„Westfälische Wesenszüge in der Geschichte und Kultur Alt-Livlands“ behandelt Paul Johansen (S. 267—293). Er betont die ständische Bindung der mittelalterlichen Auswanderung nach Livland; der Hauptteil des Bürgertums der livländischen Städte und des Adels stammt aus Westfalen, desgleichen die Dynastie der Birons, der späteren Herzöge von Kurland. Sehr instruktiv ist die Kartenbeilage mit den Orten der Herkunftsnamen der in Riga von 1286—1336 handelnden Kaufleute. (Einwandfrei oldenburgisch ist dabei nur der Name Goldenstede). Graf Burchard von Wildeshausen wird von Johansen in dieser Arbeit nicht genannt, nachdem er ihn bereits in dem Buch „Westfalen-Hanse-Ostseeraum“ behandelt hat (vgl. Oldb. Jb. Bd. 55 Tl. 1 S. 297).

Der Schlußbeitrag von Alfred Hartlieb von Wallthor über „Das Verhalten der Westfalen in den geistigen Umwälzungen der Neuzeit bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts“ (S. 295—390) spannt einen weiten geistigen Bogen von der devotio moderna der Windesheimer Kongregation bis zur Paulskirche 1849, ist materialreich und ergiebig und eine willkommene Ergänzung zur Westfälischen Geschichte von Hermann Rother.

Obwohl der neue Band Oldenburg nur gelegentlich streift, ist sein Inhalt im ganzen auch für uns überaus anregend. Etwas Ähnliches hat Niedersachsen bislang nicht aufzuweisen.

Hermann Lübbing.

100 Jahre Verkoppelung-Flurbereinigung in Oldenburg. Herausgegeben vom Kulturamt Oldenburg (Leiter: O. R. u. Kulturrat Willms) 61 S. mit Lichtbildern u. 9 Kartenbeilagen. Druck: F. W. Siebert, Oldenburg. Kartendruck: Landeskulturamt Hannover) 1958.

Die aus Beiträgen von Fachleuten des Landeskultur- und Vermessungswesens zusammengestellte Jubiläums-Schrift behandelt in 45 aufschlußreichen Aufsätzen die volkswirtschaftliche Bedeutung der durch Flurbereinigung während der vergangenen hundert Jahre verbesserten Agrarstruktur des Bezirks Oldenburg. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts gehörte noch fast $\frac{2}{3}$ der oldenb. Bevölkerung der Land- und Forstwirtschaft an. Die Streulage der Grundstücke auf der Geest, dazu ein kaum regulierter Wasserhaushalt und völlig ungenügendes Wegenetz erschwerten den Arbeitsaufwand und drückten die Erträge. Im Jahre 1866 gab es noch 250 000 ha Umland, d. i. 52, bzw. 66 % der Gesamtfläche der Oldenburger und Münsterländer Geest. Nach 1806 waren im Gebiet der oldenb.

Geest rd. 62 500 ha „Gemeinheiten“ und im südl. Oldenburg rd. 125 000 ha „Marken“ aufzuteilen. Durch diese Gemeinheits- und Markenteilungen erhielt der oldenb. Staat große Ödländereien zur Verfügung, die er dann zur Aufforstung, Landkultivierung und zum Torfstich ausgab. I. J. 1841 setzte die Erschließung der riesigen Moore durch Kanäle ein; sie war Voraussetzung für die Besiedlung der Staatsmoore. Träger dieser wichtigen Landverwertungen waren der Landeskulturfonds und nach 1919 das Siedlungsamt. Von 1866—1887 waren von den 250 000 ha Ödland rd. 20 000 ha kultiviert. Von der Jahrhundertwende ab bewirkte die Verwendung des neu aufgekommenen Kunstdüngers schnellere Fortschritte. Dazu kaufte die Siedlungsbehörde im großen Umfange Ödland auf und führte ein großzügiges Kultivierungs- und Besiedlungsprogramm durch. (Hier darf der Name des hochverdienten Lds.-Ökon.-Rats Glaß nicht unerwähnt bleiben.) Auf diese Weise wurde vielen Bauernsöhnen und vertriebenen Landwirten nach den beiden Weltkriegen eine gute Existenz verschafft. Durch das Verkoppelungsgesetz von 1858 erzielte der Staat über die Zusammenlegung und Neuformung zerstreut liegender Grundstücke eine bessere Landnutzung. Besonders die in der Nähe der Ortschaften liegenden Esche waren im Laufe ihrer Jahrhunderte langen Bewirtschaftung stark zerstückelt und bedurften dringend der Umlegung; diese wiederum ermöglichte die Aufstockung und Neuanlage kleinerer Landstellen. I. J. 1948 setzten die Flurbereinigungen großen Ausmaßes nach der Reichsumlegungsordnung von 1938 ein, während das Flurbereinigungsgesetz erst 1953 erlassen wurde. I. J. 1957 waren noch 101 667 ha einer Flurbereinigung bedürftig. Gegenwärtig werden 30 Verfahren mit rd. 46 000 ha bearbeitet; dies entspricht etwa der Fläche, die in den vorangegangenen 100 Jahren, wenn auch mit viel bescheideneren Mitteln, verkoppelt und bereinigt wurde.

Eine der neuesten Flurbereinigungen ist die früher für undurchführbar erachtete Umlegung der vielen Moorriemer Hof-Streifen, welche vom Rande der Wesermarsch aus sich in Breiten von nur 20—50 m auf Längen bis zu 8 km (!) in's baumlose Ipwegermoor erstrecken. Über 5000 ha dieses schwierigen Gebietes liegen unter dem Mittl. Wasserstand der Nordsee. Diese dünnen Landgebilde sind nun durch Verkürzung, Aussiedlung, umfangreiche wasserwirtschaftliche Maßnahmen und Wegebauten für die Bewirtschaftung günstiger zu gestalten. Eine neuere Flurbereinigung behandelt 3000 ha der Gemeinde Garrel (zwischen Friesoythe und Cloppenburg), die um 1900 mit 16 Einwohnern auf 1 qkm die am dünnsten besiedelte Gemeinde des Oldenb. Landes war. 90 % der Gemeindefläche waren damals noch Ödland. Die Bewohner lebten fast ausschließlich von der Schafzucht und Strumpfstrickerei. Andere beachtliche Flurbereinigungen werden zur Zeit durchgeführt in Harkebrügge-Lohe (rd. 2400 ha), Damme (rd. 7800 ha), Lindern (rd. 6000 ha). Bei der Durchführung der Verfahren ist oft entschlossenes Durchgreifen notwendig, meist aber wandelt sich Widerspruch nach kurzer Zeit in Zustimmung, wenn die großen landeskulturellen Vorteile sinnfällig werden.

Die oftmals schwierige und langwierige Bearbeitung der besprochenen Maßnahmen war in erster Linie Aufgabe von Angehörigen der Vermessungs-(Kataster-)Direktion oder von Landesökonomie-Fachleuten, welche aus dieser Behörde hervorgegangen waren. Ihrer verantwortungsvollen Tätigkeit wird in der Schrift ein bleibendes Denkmal gesetzt.

Jul. Otto Raths.

Hetzel, Wolfgang: *Wiesenbewässerung und Agrarlandschaft des oldenburgischen Huntetales.* Struktur und Wandel von Landschaft und Wirtschaft in einem Jahrhundert. Bremen-Horn: Walter Dorn Verlag, 1958. 114 S., 27 Abb., 24 Tab., 3 mehrfarbige Karten. 7,50 DM. (= Schriften der Wirtschaftswissenschaftl. Gesellschaft zum Studium Niedersachsens e. V. Bd. 39).

Der Verfasser stellt die Hunteniederung, die das Meliorationsgebiet südlich der Stadt Oldenburg durchzieht, in den Mittelpunkt seiner Untersuchung. Er versucht, in diesem Zusammenhang die gesamte Agrarstruktur des Gebietes in seinen Grundzügen zu erfassen und geht auf das Kartenmaterial der Oldenburgischen Landesaufnahme von 1840 zurück, um eine bestimmte kulturgeographische Situation zugrunde zu legen. Damit wird ein Überblick gegeben über die Besitzverhältnisse, das Kulturartenverhältnis und die wirtschaftliche Struktur des Untersuchungsgebietes. Die Gemeinheitsteilung mit ihren Folgen zwangen dazu, die in der Talau liegenden noch ungenutzten Reserven der Wirtschaft dienstbar zu machen. Erst nach Erlass der oldenburgischen Wasserordnung im Jahre 1868 waren die Voraussetzungen gegeben, aufgrund eines Gutachtens des Ökonomierats Vincent, eine geordnete Wasserwirtschaft in diesem Gebiet zu schaffen.

Der Verfasser verfolgt den Entwicklungsgang der vier Ent- und Bewässerungsgenossenschaften an der Hunte bis zur Gegenwart. Er vergleicht die Landnutzungskarte von 1840 mit der von 1950/51 und zeigt dadurch sehr augenfällig die eingetretenen Veränderungen. Besonders stark fällt das Übergreifen der Grünlandnutzung auf die Geestländereien ins Auge, ein Vorgang, der die Agrarlandschaft überall stark umgeformt hat. Allgemein zeigt sich jedoch, daß die moderne Wirtschaftsweise und Technik des Landbaues bei ihrem Einfluß auf die Gestaltung der Kulturlandschaft die natürlichen Gegebenheiten und naturräumlichen Grenzen nicht verwischt, sondern sie in ihrer wirklichen Bedeutung festlegt. Zum Schluß wird die heutige Stellung der Bewässerungswiesen im landwirtschaftlichen Betriebssystem untersucht und die Schlußfolgerung gezogen, daß bei den größeren Betrieben wegen der Personalschwierigkeiten starke Einwände gegen die Weiterführung dieser Wirtschaftsart erhoben werden müssen. Der Verfasser sieht darin einen Ausweg, daß ein Umbau der Anlage entsprechend



einem Beispiel bei der technischen Einrichtung der III. Genossenschaft erfolgt, in der eine Vincentsche Kunstwiese von etwa 5 ha Größe in lange Beete eingeteilt wurde. Durch diese Maßnahme haben sich Arbeitseinsparungen von etwa 50 % ergeben, da die Fläche mit Maschine und Trecker bearbeitet werden konnte. Die Wasserwirtschaftsverwaltung bemüht sich zur Zeit, die jetzt veraltete Wiesenbewässerung in eine Beitragsabteilung der großen Huntewasseracht zu überführen, um das Gebiet einer neuzeitlichen Betriebswirtschaft zugänglich zu machen. Insofern hat die mit großer Sorgfalt geführte Untersuchung nicht nur siedlungsgeographische Bedeutung für die Entstehung einer besonders gearteten Kulturlandschaft, sondern sie versucht auch, zu einem Urteil über den Nutzen dieser komplizierten Anlagen unter den heutigen Verhältnissen zu gelangen.

Fritz Diekmann.

Peters, Gustav: Geschichte von Eutin. Neumünster: K. Wachholtz 1958. 208 S. m. 25 Textabb. u. 30 Abb. auf Tafeln. Lwd. 12,90 DM.

Die „Geschichte der Stadt Eutin“ — so hätte der Titel des Buches besser gelaute — dürfte auch im Oldenburger Land manchen Leser finden. Nicht nur deswegen, weil Eutin Sitz einer oldenburgischen Regierung im vormaligen Fürstentum bzw. Landesteil Lübeck war (1773—1937) und in der Geschichte des Oldenburger Fürstenhauses als Residenz eine große Rolle spielte, sondern auch um mancherlei verwandtschaftlicher Beziehungen willen, die sich vor allem durch den Beamtenaustausch unter oldenburgischer Verwaltung in den letzten 150 Jahren ergeben haben. Auch nachdem der Landesteil Lübeck infolge des Groß-Hamburg-Gesetzes von 1937 von Oldenburg abgetreten und mit der Provinz Schleswig-Holstein vereinigt worden war, vergaß man weder hüben noch drüben die anderthalb Jahrhunderte der ehemaligen staatlichen Verbindung, und noch im letzten Jahr konnte der Oldenburger Landesverein bei seiner großen Sommerfahrt nach Holstein gerade in Eutin viele oldenburgische Erinnerungen auffrischen und neue Beziehungen anknüpfen. Den Teilnehmern dieser Fahrt wird das Buch von Peters sehr willkommen sein.

Es führt den Leser in die Anfänge der wendischen Siedlung Utin, leitet über die Zeit der germanischen Landnahme (Holländer) in das deutsche Mittelalter und entwirft ein umfassendes Bild der bischöflichen Marktsiedlung und Stadt; sie erhielt das Lübische Recht im Jahre 1257, so daß die 700-Jahrfeier wahrhaftig ein Anlaß zur Rückschau war. Die jungen holsteinischen Kolonialgründungen sind bezüglich der Stadtrechtsverleihung durchweg ein Jahrhundert älter als etwa die Stadt Oldenburg und Delmenhorst. Es herrschte im mittelalterlichen Holstein ein reges bürgerliches-wirtschaftlich und sozial vielseitiges — und auch kirchlich und künstlerisch beachtliches Leben. Eutin verdankt seiner Erhebung zur Residenz der Bischöfe von Lübeck und zur Hauptstadt des gleichnamigen Bistums unendlich viel. Besonders die nachreformatorischen Fürstbischöfe aus dem Hause Holstein-Gottorp haben durch den Schloßbau und durch ihre straffe absolutistische Regierung der Stadt und dem Fürstbistum ihren Stempel aufgeprägt. Bei aller Bevormundung des Volkes und unvermeidlichen Eingriffen in das Zivilleben erlebte doch die Stadt Eutin eine zunehmende Blüte.

Eutins „große Zeit“ unter Herzog Peter Friedrich Ludwig ist auch die kulturelle Blütezeit der Stadt Oldenburg. Manche Künstler und Gelehrte sind gleichbedeutend für Eutin wie für Oldenburg, so etwa Stolberg, Tischbein, Halem. Andere wie Voß, Gerstenberg, Jacobi, Hellweg geben Eutin einen geistigen Rang in der „Zeit um 1800“. Das klassizistische Bauen in beiden Städten hat viel Gemeinsames.

Mit großer Sachkenntnis und Personenkenntnis schildert der Verfasser die Zustände und die handelnden Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, deren Zusammenklang Eutin zu einem weithin berühmten nordischen Musenhof machten. Aber die Kehrseite der aristokratisch-bürgerlichen Gesellschaft, die ihren Ausdruck eine Generation später im Aufstand der Heuerinsten von 1832 findet, wird keineswegs verschwiegen. Mit großer Liebe ist auch die wirtschaftliche und soziale Entwicklung des 19. und 20. Jahrhunderts geschildert, wengleich sie nicht mehr solche Höhepunkte wie um 1800 aufzuweisen hat. Soweit festzustellen, ist die Spezialliteratur mit Nutzen herangezogen und verwertet worden; auch sind archivalische Studien gemacht worden, leider nicht im Staatsarchiv Oldenburg, das auch heute noch für die Geschichte des vormaligen Fürstentums Lübeck und seiner Hauptstadt Eutin viele ungehobene Schätze birgt. Der Leser legt das Buch mit großem Gewinn aus der Hand und kann hier nur sagen: glücklich die Stadt, die eine moderne, wissenschaftlich zuverlässige und so lesbare Stadtgeschichte bei so guter Ausstattung und so wohlfeilem Preis besitzt. Möge das Buch viele Freunde finden!

Hermann Lübbling.

Grohne, Ernst: Alte Kostbarkeiten aus dem bremischen Kulturbereich. Bremen: Carl Schünemann 1956. 183 Seiten mit 11 Tafeln. Gbd. 9,80 DM.

Der Titel dieses letzten vom ehemaligen Direktor des Bremer Focke-Museums verfaßten Buches darf gleichsam als ein Programm für die wissenschaftliche Tätigkeit des im Vorjahre verstorbenen Gelehrten angesehen werden, da er doch während seiner langen und überaus fruchtbaren Wirksamkeit in entscheidender Weise dazu beigetragen hat, den „bremischen Kulturbereich“ zu einem vorstellbaren, in seiner Eigenheit faßbaren, anschaulichen Begriff werden zu lassen. Wie dabei die „Alten Kostbarkeiten“ seines Museums, die nicht selten der auch durch ihn betreuten Denkmalspflege der Hansestadt ihre Rettung verdankten, die Grundlage seiner Forschungen bildeten, zeigen die in vorliegendem Band vereinigten Arbeiten besonders deutlich.



Die behandelten Gegenstände reichen von der Vorgeschichte bis in die Neuzeit und umspannen einen Zeitraum von drei Jahrtausenden. „Eine bronzene Lanzenspitze von fern her“ steht am Beginn, „eine gravierte Zinnschüssel der Spätrenaissance“ am Ende seiner Untersuchungen, die auch nicht einseitig auf ein bestimmtes Fachgebiet bezogen worden sind. Gewiß ist das Historische im weitesten Sinne der jeweilige Ausgangspunkt, doch leitet die meisterhaft geführte wissenschaftliche Beleuchtung der einzelnen Objekte unversehens tief in Spezialgebiete geistesgeschichtlicher Forschung hinein: so die „Mittelalterlichen Seidengewebe aus Erzbischofsgräbern im Bremer Dom“ in die Geschichte der christlichen Liturgie und byzantinischen sowie orientalischen Textilkunst; oder die als glänzendes Kernstück zu betrachtende Untersuchung zum „Problem der Thebalringe“ in die Hebraistik und Semitologie, um dort am Ende die Wurzeln volkskundlicher Vorstellungen zu ergründen. Aber auch scheinbar weniger bedeutungsschwere Fundstücke, wie „eine verzierte Hirschgeweihaxt“, „ein frühmittelalterlicher Bronzekessel“, „eine spätmittelalterliche Zinnkanne“, oder andere, denen eine gewisse Priorität zukommt, wie „die älteste Glocke Nordwestdeutschlands“ und „die Melusine von der Dunge“ werden in ihrem Wert erkannt und gedeutet, einem Wert, den „nicht der Raritätsbegriff des Kunstsammlers und der hohe Preis auf dem Kunstmarkt bestimmt, sondern vielmehr die schicksalhafte Verbundenheit mit der örtlichen Geschichte, ihre Verknüpfung mit der weiten Welt und letztlich das erregende Geheimnis ihrer mythischen sowie geformten Eigenart“.

So mag die Bedeutung dieses Buches unabhängig von den nur losen Beziehungen zu unserem geographischen und historischen Bereich darin erkannt werden, daß es als Vorbild genannt zu werden verdient, als Beispiel dafür, wie es möglich ist, die zunächst jedem kulturgeschichtlichen Zeugnis anhaftende Stummheit zum Reden zu bringen, „die Dunkelheiten ihres Ursprungs sowie ihrer Sinn- und Zweckbedeutung aufzuhellen und sie in einen größeren zeitgeschichtlichen Rahmen einzugliedern. Erst die wissenschaftliche Umarbeitung in die geistige Form eines kulturellen Bausteines macht das namenlose Objekt, den „rohen Findling“, wertvoll oder gar kostbar, macht ihn zu einer sinnvollen Knotung in dem farben- und figurenreichen Knüpft Teppich der großen Welt, zu einem lesbaren Zeichen oder Wort in dem rätselschweren Buch der Menschheit und letztlich zu einem unentbehrlichen Element der Bildung“.

Gerd Wietek.

Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien Hansestadt Bremen. Walter Dorn Verlag, Bremen-Horn. Herausgeber: Fr. Prüser, ab H. 26: K. H. Schwebel.

Heft 25. **Schaefer, Hans-Ludwig:** *Bremens Bevölkerung in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts.* Bremen 1957. 277 S. m. 1 Pl.

Die vorliegende Studie ergänzt die als Heft 22 der Reihe erschienene Arbeit von U. Böttcher über die „Anfänge der Arbeiterbewegung in Bremen von der Revolution 1948 bis zur Aufhebung des Sozialistengesetzes 1890“ in willkommener Weise und erweitert zugleich die Basis zu einer ständegeschichtlichen Untersuchung der bremischen Bevölkerung. In dem 1. Teil der Studie, der die Stadt und ihre Bewohner im allgemeinen behandelt, werden die soziologischen Grundlagen dargestellt (Stadtbild, Wohnhaus, Bevölkerung, Wirtschaftsgruppen usw.).

Im 2. Teil bildet die Darstellung der bürgerlichen Gesellschaft das Anliegen des Verfassers. Wir erhalten quellenmäßig gut fundierte tiefe Einblicke in das bremische Honoratioren- bzw. den Senatorenstand, wo dank der hohen Standesbildung immer viel aufgeschrieben worden ist. Dasselbe gilt für den Gelehrtenstand (Juristen, Pastoren, Ärzte und akademisch gebildete Lehrer). Für den Handelstand fließen die aussagekräftigen Quellen weniger reichlich, ebenso für den Stand der Gewerbetreibenden. Nachdem aber für verschiedene bremische Gewerbe bereits eingehende Monographien vorliegen, dürfte das soziologisch Wesentliche von dem Autor erfaßt worden sein. Über die unteren Bevölkerungsschichten, zu denen damals auch die Schullehrer gehörten, ist verhältnismäßig viel Material beigebracht worden, insbesondere auch über die Zigarrenarbeiter, die in der Tabakimportstadt naturgemäß eine große Rolle spielten. Während das Kapitel über das religiöse und kirchliche Leben in der bremischen Gesellschaft über die Forschungen des verstorbenen bremischen Historikers Hermann Entholt kaum hinauskommt, wird das politische Leben in der bürgerlichen Gesellschaft mit aufschlußreichen Einzelheiten dargestellt. Die patriarchalische Staatsverwaltung war keinesfalls demokratisch im modernen Sinne; der bremische Staat war vielmehr eine Stadtrepublik mit einer oligarchischen Regierungsform. Das patriarchalische Regiment des Herzogs Peter von Oldenburg vor 1829 war dem Wesen der alten bremischen Aristokratie also keinesfalls ganz fremd. Daß die bremische Verfassung nur wenig Wandlungen seit 1534 durchgemacht hatte, lag nach Johann Smidts Meinung daran, „daß man sich bei dem, was bis dahin bestand, noch immer im ganzen recht wohl fühlte“ (S. 132). Das könnten auch Gedankengänge des Herzogs Peter sein. — Ein umfangreicher statistischer Anhang (S. 172—276) enthält Berufsstatistiken aus 1816 und 1847 mit Übersichten über die Verteilung der Berufe und Fabriken auf die Wohnbezirke, ferner Zahlen über Meister, Gesellen und Lehrlinge.

Hermann Lübbing.

Heft 26. **Lührs, Wilhelm:** *Die Freie Hansestadt Bremen und England in der Zeit des Deutschen Bundes (1815—1867).* Bremen 1958. 178 S.

Die vorliegende Arbeit gliedert sich in drei Teile. Verf. behandelt zunächst das politische Verhältnis zwischen Bremen und England. Hier zeigt er, wie sich die Stadt anfänglich stark an England



anlehnt, aber dann in der Schleswig-Holsteinischen Frage, in der Frage der deutschen Einheit und bei dem Versuch der Schaffung einer Reichskriegsflotte 1848 ff. langsam von England wieder abdrückt. Bei der Begründung des Norddeutschen Bundes 1867 erhält Bremen keine englische Unterstützung für seine Selbständigkeit.

Der zweite Teil behandelt die spezifische bremisch-englische Wirtschaftspolitik. Er beginnt mit einer Darlegung der bremischen Stellung zwischen der Anlehnung an England (die Hansestädte als „Agenten Englands“) und den Versuchen, Deutschland wirtschaftlich zu einigen. Zusammen mit Oldenburg und Hannover bleibt Bremen außerhalb des Zollvereins. Im Zusammenhang mit dem Übergang zum Transatlantikhandel seit den 30er Jahren wendet es sich aber doch mehr und mehr von England ab und betreibt Pläne eines deutschen Schiffahrtsbundes als gemeinsamer Interessenvertretung der seefahrenden deutschen Staaten zur Stützung des Handels, an denen sich auch Oldenburg beteiligt, die aber letzten Endes an der ablehnenden Haltung des mit England besonders eng verbundenen Hamburg scheitern. Als 1854 Oldenburg und Hannover dem Zollverein beitreten, bleibt Bremen weiter abseits. Inzwischen ist aber durch eine Anzahl von Handels- und Schiffahrtsverträgen der Hansestadt mit England, welche die englische Navigationsakte allmählich aushöhlen, bis sie endlich 1849 aufgehoben wird, der Englandhandel sowieso mehr und mehr liberalisiert worden. Wichtigster Vertrag in dieser Reihe ist der Reziprozitätsvertrag von 1825. In diesen Zusammenhang gehört auch der oldenburgisch-englische Vertrag vom 3. April 1844, der offenbar besonders für den Handel Brakes von Bedeutung ist.

Der dritte Teil gibt Einzelheiten und Statistiken über Umfang und Warenarten des Handels mit England und seinen Kolonien.

Die auch allgemeingeschichtlich und geistesgeschichtlich untermauerte Arbeit bietet ein wichtiges Stück bremischer Handelsgeschichte in flüssiger Darstellung und auf breiter Quellengrundlage. Sie erweitert so beträchtlich unsere Kenntnis der deutschen Wirtschaftsgeschichte im 19. Jahrhundert. Nur gelegentlich erschwert das angewendete System, die einzelnen Problemkreise in Längsschnitten gesondert voneinander zu behandeln, die Zusammenschau von allgemeingeschichtlichen Fragen, wirtschaftspolitischen Schritten und den faktischen Handelsbeziehungen. Hier hätte eine Erweiterung der Schlußbetrachtung, auf die Gefahr hin, bereits Gesagtes zu wiederholen, gute Dienste getan.

Wer, mit der oldenburgischen Geschichtsforschung einigermaßen vertraut, die vorliegende Arbeit in die Hand nimmt, dem drängt sich unausweichlich die Frage auf, was wir eigentlich über das oldenburgische Wirtschaftsleben, besonders die Handelsbeziehungen in der behandelten Epoche wissen. Auch Oldenburg hat als Anliegerstaat der Nordsee gerade in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, bevor die kleineren Häfen infolge des Anwachsens der Schiffgrößen aus der Handelsschiffahrt notgedrungen ausscheiden mußten, eine gewisse Bedeutung im Seehandel besessen und eine nicht unbedeutliche Flotte sowie ein über die ganze Welt gespanntes Netz von Konsulaten unterhalten. Das lehrt ein Blick in die Staatshandbücher jener Zeit und in die im Staatsarchiv lagernden Akten des oldenburgischen Kabinetts und der Schiffahrtsabteilung der Regierung. Aber mit Schrecken wird dem Leser bei der Lektüre des Buches von Lührs deutlich, daß er wieder eines jener zahlreichen Forschungsgebiete berührt, auf denen die immer sehr stark fürstengeschichtlich-dynastisch ausgerichtete, von den modernen Problemen nur eben gestreifte oldenburgische Forschung bisher noch keine fundierten, geschweige denn — was dringend erforderlich wäre — vergleichenden Untersuchungen vorgelegt hat. Lührs' Arbeit streift zwar gelegentlich auch die oldenburgischen Verhältnisse, besonders wenn er die Handels- und Schiffahrtsverträge zwischen Bremen und England und die damit engstens zusammenhängenden Wandlungen der englischen Wirtschaftspolitik behandelt; aber seine Themenstellung liegt anders. So fragt man sich zwar dauernd, wie es in dieser oder jener Frage denn mit Oldenburg stand, aber man bekommt darüber natürlich kein zusammenhängendes Bild und spürt nur um so deutlicher die Lücke der oldenburgischen Forschung.

Carl Haase.

75 Jahre Oldenburg-Portugiesische Dampfschiffs-Rhederei 1882/1957. Hamburg: OPDR Kusen, Heitmann & Cie., 1957. 211 S. m. Abb.

Als der Oldenburger Stadtarchivar Karl Hoyer 1932 eine schmale Schrift zum 50jährigen Bestehen der „Oldenburg-Portugiesischen“ herausbrachte, stand Deutschland im Zeichen einer schweren politischen und wirtschaftlichen Krise, von der auch die Schiffahrt betroffen wurde. Die von ihm gezeichneten Umriss der Reederei sind in der vorliegenden Veröffentlichung durch die intensiven Forschungen des Wirtschaftshistorikers Ernst Hieke in Hamburg (sein Name wird in dem Buch merkwürdigerweise nicht genannt) fortgeführt und vertieft worden, so daß das Gesamtbild noch farbiger und reizvoller geworden ist.

Schon 1879 sah sich die Oldenburgische Glashütte veranlaßt, zum Absatz ihrer Flaschen Segelschiffe von Brake nach Portugal fahren zu lassen. Dann wurde ein kleiner Dampfer gedhartert und 1881 ein eigener Dampfer eingestellt. Aus dem Nebenbetrieb der Glashütte erwuchs dann eine selbständige Reederei dank der Tatkraft des Fabrikanten August Schultze (1848—1920) und des Schiffsmaklers Hermann Burmester (1854—1934) in Porto. Am 12. Oktober 1880 wurde in Brake eine „Partenreederei“ mit einem Betriebskapital von 185 000 Mark gegründet, die eine regelmäßige Frachtfahrt zwischen Brake und Portugal einrichtete. Am 28. Oktober 1882 erfolgte die Umwandlung in eine Aktiengesellschaft, und das Betriebskapital wurde vor dem 1. Weltkrieg bis auf 4 Millionen Mark erhöht. Sitz der Gesellschaft und Heimathafen war bis 1915 die Stadt Oldenburg. Später



erfolgte die Verlegung nach Hamburg, denn schon 1895 war in Gemeinschaft mit der Hamburger Woermann-Linie die Fahrt von Hamburg über Antwerpen nach Gibraltar und Marokko aufgenommen worden.

Das Erscheinen der oldenburgischen Dampfer mit der blau-roten Oldenburger Kreuzflagge (in deren 4 Ecken die Buchstaben OPDR stehen), war in den Zeiten der internationalen Spannungen vor dem 1. Weltkrieg ein politisches Ereignis, zumal die Linien nach Oporto und Marokko die Kaiserlich Deutsche Paketpost beförderten. Die genauere quellenmäßige Erforschung der einschlägigen Akten durch den Hauptbearbeiter hat eine Menge von Tatsachen zutage gefördert, die für die allgemeine politische und deutsche Wirtschafts- und Handelsgeschichte von Belang sind. Im übrigen darf nicht unerwähnt bleiben, daß oldenburgisches Kapital bei dem Ausbau und Aufbau der Reederei erfolgreich beteiligt war.

Der Frachtverkehr von Deutschland nach Portugal und Marokko hatte immer genügend Auftraggeber, während es an Rückfracht gelegentlich mangelte. Aus Marokko kam Weizen, aus Portugal Korkeichenrinde für die Delmenhorster Linoleumindustrie und Erz; nebenbei wurde auch ein wenig Passagierdienst betrieben. Jedenfalls nahm die OPDR trotz der bremischen Konkurrenz einen stetigen Aufschwung.

Daß die beiden Weltkriege dem Reedereibetrieb schwere Verluste zugefügt haben und der Wiederaufbau jedesmal mit ungeheuren Anstrengungen verbunden war, bedarf keiner weiteren Erläuterung. Heute sind es zwar keine oldenburgischen Unternehmer mehr, die die einst rein oldenburgische Reederei lenken. Aber Kusen, Heitmann & Cie. sind sich auch in Hamburg bewußt, ein wertvolles oldenburgisches Vermächtnis zu verwalten, und fühlen die verpflichtende Tradition, die Herkunft der Firma aus Oldenburg in den Schiffsnamen „Oldenburg“ (das 4. Schiff dieses Namens, 2400 BRT, erbaut 1950, ist seit 1951 im Liniendienst) und „Ammerland“ festzuhalten (das 2. Schiff dieses Namens ist der vormals norwegische Motortanker „Kongsdal“, 15 000 BRT, erworben 1956). Wer einmal das Erlebnis hatte, im Hafen von Antwerpen oder sonst im Ausland unter den zahlreichen bunten Flaggen die Reedereiflagge der OPDR zu entdecken, der erinnert sich mit Stolz der Gründerleistung, die auch Oldenburg zum Aufbau der deutschen Seegeltung beigetragen hat. Wir wünschen uns mehr solcher anregender Firmen-Jubiläumsschriften.

Hermann Lübbing.

Prüser, Friedrich: Die Schlachte. Bremens alter Uferhafen. Bremen-Horn: R. Bargmann 1957. 63 S. m. v. Abb. (= Bd. 4 der Schriften zur bremischen Firmen- u. Wirtschaftsgeschichte, hgg. für die Historische Gesellschaft in Bremen von Friedrich Prüser). Hlwd. 9,50 DM.

Vom Mittelalter bis zur Gegenwart führt uns das in leicht lesbarem Stil und mit warmer Heimatliebe geschriebene Buch des bremischen Historikers, indem er ein lebensvolles Bild des Lebens und Treibens am Uferhafen der alten Hansestadt zeichnet und Menschen und Firmen vor unsren Augen vorbeiziehen läßt. Man darf nie vergessen, daß sich bis zur Weserkorrektur (1887) und zur Gründung der künstlichen Hafenbecken ein wesentlicher Teil des bremischen Handels und Schiffsverkehrs an der „Schlachte“ abgespielt hat. (Die älteste mittelalterliche Namensform „slait“ ist wohl zu erklären aus dem Einschlagen von Pfählen zum Zwecke der Uferbefestigung.) Wer die alten Pack- und Giebelhäuser vor den Zerstörungen des 2. Weltkrieges gekannt hat, kann sich in etwa noch eine Vorstellung von der Rolle der Schlachte in alter Zeit machen.

Auch für die oldenburgische Schifffahrt war die Schlachte wichtig. Butjadinger und Stadländer Kahnführer legten hier an mit Butter und Käse, Rapssaat, Wolle, Kohl, Schafen und Kälbern und verkehrten im Gasthof „Zum Oldenburger Hause“ an der Letzten Schlachtpforte. In einem der letzten Häuser an der Schlachte hatte der Oldenburger Konsul seinen Wohnsitz und seine Amtsstube. Oft lagen bis zu 30 Butjadinger Kleinschiffe gleichzeitig an der Kaje. Sie sind längst ein Opfer der Großschifffahrt geworden. Moderne Kontorhäuser sind an Stelle der alten Packhäuser errichtet. Nur der Name „Schlachtpforte“ erinnert an den einst so bedeutenden Uferhafenplatz.

Hermann Lübbing.

Witthauer, Gottfried: Das fränkisch-thüringische Geschlecht Witthauer in Lebensbildern durch fünf Jahrhunderte. Sonderdruck aus „Deutsches Familienarchiv“, Band IX. Neustadt a. d. Aisch: Degener u. Co. 1958. 224 S., 10 Bildtafeln.

Der 81jährige Verfasser ist vielen von uns in Oldenburg seit Jahrzehnten als ein an allen kulturellen Angelegenheiten und aktuellen Tagesereignissen interessierte Persönlichkeit bekannt. Er legt der familienkundlichen Forschung nunmehr ein vom Verlag nach Bildtafeln, Papier und Druck sorgsam betreutes Buch vor, das die Lebensarbeit eines Familienforschers enthält. Ein Abschnitt über „Raum und Rahmen“ und „Älteste Namensträger“ ist der „Stammfolge“ vorangestellt, die ihrerseits durch 52 Lebensbilder von einzelnen Familienmitgliedern ergänzt wird. Das Geschlecht beginnt mit Heintz Witthauer, der 1497–98 Bürgermeister in Eisfeld war. In der Stadt Eisfeld an der oberen Werra gilt das Schweinfurter Stadtrecht. Aus den zwölf Mitgliedern des Rates wurde jährlich zu Walpurgis ein Bürgermeister gewählt. Ratsfähig waren nur solche Familien, die lange ansässig, wohlhabend und angesehen waren. Ursprünglich waren nur dem Adel und dem städtischen Patriziat angehörige „erbare“ Familien ratsfähig, später auch Angehörige der Zünfte. Drei Linien des Geschlechtes nahmen von

Eisfeld ihren Ausgang, die in Langensalza, Neustadt bei Coburg und in Schleusingen sesshaft wurden. Die gesellschaftliche, berufliche und wirtschaftliche Gliederung des Geschlechtes gibt folgendes interessante Bild: Von den 77 Namensträgern, die eine Familie gegründet haben, gehören an:

- 35 Personen (= 45 %) den akademischen Berufen,
 - darunter 16 Juristen, Bürgermeister und Beamte, 7 Ärzte, 6 Pfarrer und 6 Apotheker;
- 5 Angehörige (= 7 %) dem Stande der Lehrer, Organisten und Schriftsteller;
- 18 Familienmitglieder (= 23 %) betätigten sich im Handwerk, Handel und Industrie;
- 10 Personen (= 13 %) übten einen Beruf in der Land- und Forstwirtschaft aus;
- 6 Bürger (= 8 %) sind ohne Angabe eines Berufes;
- 3 Familienmitglieder (= 4 %) sind Offiziere.

Das Geschlecht Witthauer ist überwiegend durch akademische und städtische Berufe charakterisiert. Die Schicksale der Familien erfüllen sich in den kleinen Städten des Thüringer Waldes und des Frankenlandes. Wir haben eine Familiengeschichte vor uns, die sich durch ihr soziales Bild wesentlich von vielen unserer oldenburgischen Familiengeschichten unterscheidet, die überwiegend ihren Ausgang vom Lande nehmen und erst in ihren späteren Generationen in die Stadt ziehen.

Der Verfasser selbst, Gottfried Witthauer, zur 12. Generation gehörend, findet als einziger aus dieser Familie im Oldenburger Lande seine neue Heimat. Er wurde 1902 als Referendar von dem späteren Reichsminister Erich Koch-Weser, damals Bürgermeister der Stadt Delmenhorst, als Vertreter des Bürgermeisters von Eisenach nach Delmenhorst geholt. Nach Übernahme in den oldenburgischen Staatsdienst und Ablegung der zweiten juristischen Prüfung und Beschäftigung an verschiedenen Dienststellen ging der Verfasser als Amtsrichter 1907 nach Ellwürden, 1909 nach Ahrensböök, wurde 1921 Landgerichtsrat und 1930 Landgerichtsdirektor in Oldenburg, wo er bis zum Jahre 1947 im Amt blieb. Die berufliche Arbeit des Verfassers und sein Leben in der Stadt Oldenburg umfaßt vier Jahrzehnte eines oldenburgischen Richters, der seine Tätigkeit nicht nur auf die Zivil- und Strafgerichtsbarkeit beschränkte, sondern auch an umfangreichen schiedsrichterlichen Verfahren für die landwirtschaftliche Marktregelung, Wettbewerbsstreitigkeiten, Angelegenheiten des Versicherungswesens, der Wohlfahrtspflege, des juristischen Prüfungswesens und der Ausbildung des juristischen Nachwuchses Anteil hatte. Zahlreiche Persönlichkeiten werden dem Leser in Erinnerung gerufen, sei es die des späteren Oldenburgischen Gesandten und Bundesratsbevollmächtigten Dr. Euken-Addenhausen in Berlin, der den Verfasser in Eisenach in die Verwaltung einführte, oder die Begegnung mit dem Gouverneur von Samoa Dr. Solf, dem späteren Staatssekretär des Reichskolonialamtes. Klangvolle Namen Oldenburger Juristen erscheinen: der Reichsgerichtsrat Burlage, Landgerichtspräsident Dr. Beyersdorf, Oberlandesgerichtspräsident Dr. Högl, Landgerichtsdirektor Erk, deren Namen noch heute unter uns leben und Farbe haben. Dem Verfasser blieb auch tiefes Leid nicht erspart. Sein einziger Sohn Christian fiel am 12. 10. 1943 ostwärts Orscha in Rußland bei einem Grabenkampf gegen eingebrochene Russen. So lebte der Verfasser dem Spruch „Aequam memento rebus in arduis servare mentem“ des Horaz. Ein gesegneter Lebensabend möge ihm beschieden sein.

Rich. Tantzen.

650 Jahre Stadt Friesoythe 1303—1958. Herausgegeben von der Stadt Friesoythe. Friesoythe 1958. Druck von H. B. Schepers. 172 S. m. v. Abb. u. Ktn.

In dieser Festschrift sind — wie vielfach bei Jubiläumsschriften üblich — volkstümliche und wissenschaftliche Aufsätze in einem Bande vereinigt. Da eine verantwortlich redigierende Hand nicht eingegriffen hat, sind mehrfach Überschneidungen im Inhalt der Beiträge eingetreten. Bedauerlicherweise hat der Bearbeiter des Artikels „Friesoythe“ im Niedersächsischen Städtebuch nicht als Mitarbeiter gewonnen werden können, so daß eine anspruchsvolleren Lesern genügende Gesamtübersicht der Stadtgeschichte nicht geboten wird. Dafür wird man aber entschädigt durch eine Reihe von wertvollen Einzeldarstellungen. Genannt sei zunächst der Aufsatz von Bruno T a m e l i n g „Über die wirtschaftlichen Grundlagen der Stadt Friesoythe vom 14. bis 17. Jahrhundert“, der den Ursachen der Blüte der ehemaligen Schmiedegilde nachforscht und über das Raseneisenerz, die Eisenverhüttung und die Technik der Eisengewinnung auf S. 19—43 lesenswerte wirtschaftsgeschichtliche Mitteilungen ausbreitet. Carl H a a s e schildert auf S. 44—58 „Friesoythes Verfassung im 18. und 19. Jahrhundert“ an Hand archivalischer Quellen, die erkennen lassen, wie sehr unter dem münsterschen Krummstab der Schlendrian eingerissen war, und welche Verdienste sich die oldenburgische Verwaltung durch ihre Städteordnungen von 1820 erworben hat. Über „Friesoythe und das Revolutionsjahr 1848“ berichtet August W ö h r m a n n auf S. 59—67. Weiter interessiert den Historiker der Beitrag von Richard T a n t z e n : „Die Stadt Friesoythe als Mittelpunkt der inneren Kolonisation in Oldenburg“ (S. 132 bis 142), wobei der jüngsten Vergangenheit mit ihrem technischen Fortschritt entsprechende Würdigung zuteil wird. Ergänzend berichtet Josef F r ö h l e auf S. 143—150 über die „Geschichte des Vermessungswesens im Katasteramtsbezirk Friesoythe“. Schließlich sei noch hingewiesen auf den Beitrag von Walter B a r t o n : „Die Presse in Friesoythe“ (S. 155—172), mit einer sauberen bibliographischen Zeitungsübersicht. — Die am Ende des 2. Weltkrieges fast völlig zerstörte alte Hansestadt hat mit ihrer Jubiläumsschrift ein erfreuliches Zeichen ihres Traditionsbewußtseins und ihres Wiederaufbaus gegeben.

Hermann Lübbing.

50 Jahre Stadt Nordenham (1908—1958). Festschrift, herausgegeben von der Stadt Nordenham. Nordenham 1958. Druck von Karl Blanke. 79 S. m. v. Abb. u. Ktn.

Verglichen mit Friesoythe ist Nordenham scheinbar „geschichtslos“, und doch hat sich auch am Weserstrom schon im Mittelalter bei Atens und Blexen bewegtes Leben abgespielt, wovon die Zeit-
tafel S. 73—79 Zeugnis ablegt. Die stürmische Entwicklung der Stadt in der Neuzeit ist kürzlich
erst in der Monographie von K. Wiborg beschrieben. Die vorliegende Festschrift begnügt sich daher
mit einem kurzen Geschichts-Abriß von Ed. Krüger und Berichten über die moderne Stadtverwaltung.
Hermann Lübbing.

Knechtel, Otto: Die Weserbrücke. Beitrag zur Entwicklungsgeschichte Bremens. Bremen:
Historische Gesellschaft 1957. 24 S. m. 1 farb. Kte.

Ausgehend von der um 1250 entstandenen stadtbremischen Urkunde über die Lieferpflicht der
umliegenden Dörfer zur Bremer Weserbrücke (Übersetzung der Urkunde aus dem Mittellateinischen
durch A. Boertzler) gibt der Vf. als „Laienforscher“ eine anschauliche Erklärung der urkundlichen
Bestimmungen, ihrer Voraussetzungen und Wirkungen.

Die Brücke lief im Zuge der späteren Wachtstraße, führte also auf den Marktplatz und das
Domviertel zu, das damals das geistliche und geistige Zentrum (Schule!) für die umliegenden Gaue
war. Ob ein Neubau der Brücke um 1250 den Anlaß zur Urkunde gab, wie der Vf. meint, ist zu
bezweifeln. Es hätten dann wohl mehr Holzlieferungen erfolgen müssen. Die unterhaltspflichtigen
Dörfer — vor allem im vormaligen Largau bzw. der späteren Grafschaft Hoya — hatten ein wirt-
schaftliches und geistiges Interesse an dieser Brücke und haben gewiß gern zu ihrer Unterhaltung
beigetragen. Im Gebiet westlich der Delme waren Ganderkesee, Harpstedt und Twistingen abgabe-
pflichtig. Die Stedinger blieben frei, vermutlich als Neusiedler.

Wichtig ist die Kenntnis des Wertes des Geldes, das die Dörfer aufbringen mußten. Dazu ein
Beitrag: Ganderkesee gibt $\frac{1}{2}$ Mark, Thedinghausen 5 solidi, Syke für jeden Hof 3 denarii. Durch
Karl d. Gr. war aber folgendes Verhältnis festgesetzt worden: 1 Pfund Silbers = 20 solidi (Schil-
linge), 1 solidus = 12 denarii (Pfennige). Daraus ergibt sich ein Anhaltspunkt für die Leistungen
der Dörfer. Im Jahre 1292 kostete ein Scheffel Brotkorn 18 Denare, 1 Ritterpferd kostete 1280:
10 Mark, die Grundsteuer für einen Hof (von ca. 30 ha) betrug 1 Denar.

Friedrich Bultmann.

Moltmann, Jürgen: Christoph Pezel (1539—1604) und der Calvinismus in
Bremen. Bremen: Verlag Einkehr 1958. 192 S., 1 Taf. (= Hospitium Ecclesiae, Forschungen
zur bremischen Kirchengeschichte Bd. 2). 12,60 DM.

Während die kirchliche Verbindung zwischen Bremen und Oldenburg im Mittelalter durch das
Erzbistum sehr eng war, liefen die Wege in der Reformationszeit völlig auseinander, da Oldenburg
sich dem lutherischen Bekenntnis anschloß, während die Stadt Bremen dem reformierten Glauben
huldigte. Die politischen und geistesgeschichtlichen Hintergründe hat der Vf. nach neu erschlossenen
Quellen dargestellt und zugleich dem „zweiten Reformator Bremens“ ein Denkmal gesetzt. Für die
oldenburgische Kirchengeschichte von Belang ist die S. 135 mitgeteilte Tatsache, daß Pezel in eine
heftige theologische Fehde mit dem oldenburgischen Superintendenten H. Hamelmann verwickelt war,
gegen den er 3 Streitschriften richtete (1581—1592). Die Arbeit ist gleichzeitig Göttinger Habili-
tationsschrift. Man darf gewiß von dem Vf. noch weitere Studien zur Reformationsgeschichte der
Küstenlandschaften erwarten.
Hermann Lübbing.

Ohling, Gerhard: Junker Ulrich von Dornum. Ein Häuptlingsleben in der Zeiten-
wende nebst dem Oldersumer Religionsgespräch als Beitrag zur Geschichte der Frühreformation
in Ostfriesland. Aurich 1955 (Selbstverlag des Verf.) 146 S.

Das Buch bietet viele Einblicke in sozialgeschichtlich und wirtschaftsgeschichtlich, kirchengeschicht-
lich und politisch gleich interessante Zusammenhänge der Zeitenwende vor und nach 1500. Der
Häuptling Ritter Sibö Attena von Dornum, von dessen kraftvoller Persönlichkeit sein kostbarer
Porträt-Sarkophag in der St. Magnus-Kirche zu Esens kündigt, war in erster Ehe mit Onna von
Stedesdorf vermählt. Ihre Tochter Frouwa heiratete Edo Wimeken den Jg., Häuptling von Jever,
während ihr Sohn Hero Omken d. Jg. aus den Gebieten Esens, Wittmund und Stedesdorf die Häupt-
lingsherrschaft Harlingerland bildete. (Hero hatte aus seiner Ehe mit Armgard von Oldenburg vier
Söhne, von denen zwei auf dänisch-holsteinischer Seite im Jahr 1500 bei Hemmingstedt gegen die
Dithmarscher fielen.) In zweiter Ehe war Sibö Attena verheiratet mit Margarethe Addinga von
Westerwolde (Groningerland), die ihm einen Sohn Ulrich schenkte.

Ulrich (Attena) von Dornum verlebte seine Jugendjahre (1465—1480) in Esens oder Wittmund.
1481 ist er als Student in Rostock nachweisbar, wo er vermutlich durch den Historiker Albert Krantz
beeinflusst wurde. Ulrichs weiterer Bildungsweg ist unbekannt. Da er sich gegen seinen Stiefbruder
Hero Omken im Harlingerland nicht behaupten konnte, begründete er 1494 eine Existenz durch
Heirat mit Essa von Oldersum, der Tochter des Häuptlings Wiard v. O. Diese Ehe blieb kinderlos,
und Frau Essa starb um 1515. Während der Zeit seiner ersten Ehe hat Junker Ulrich sich militärisch
betätigt. Dem Beispiel vieler Söhne vom Adel folgend sammelte er einen Haufen von Landsknechten



um sich, der zur „Schwarzen Garde“ gehörte und 1499 gegen die Wurster Friesen kämpfte. Infolge einer Beinverwundung schied Junker Ulrich aus der Kondottiere-Laufbahn aus, nahm aber später in der Sächsischen Fehde 1511 auf Graf Edzards Seite wieder am Kampfe teil. Im übrigen diente er seinem Landesherrn mehr durch seine zivile Tätigkeit als „Verwaltungsjurist“; wahrscheinlich war er maßgeblich beteiligt bei der Abfassung der ostfriesischen Kirchenordnung von 1529.

Im Jahre 1519 hatte Ulrich sich zum zweitenmal verheiratet mit Hyma Beninga von Grimersum, einer Schwester des Drostens und Chronisten Eggerik Beninga und des Abtes Ommo Beninga von Kloster Thedinga. Hyma starb bereits 1526 mit Hinterlassung von 3 Töchtern. Um die Zukunft wenigstens der ältesten Tochter Margarethe sicherzustellen, wurde sie im Alter von 12 Jahren mit dem Junker Boing von Oldersum verlobt; den Graf Edzard 1527 als Drost nach Jever entsandt hatte. Boing vergaß bald die kindliche Margarethe von Dornum, vergaß auch seine Dienstpflicht gegenüber Ostfriesland und entschloß sich, im Bunde mit Fräulein Maria von Jever das Glück seines Lebens und eine eigene Herrschaft zu begründen. Der enttäuschte Brautvater Ulrich von Dornum gab seinem Verdruß in einer weit verbreiteten Protestschrift Ausdruck, womit er zwar die Ehre seiner Familie rettete, aber sonst keinen Erfolg hatte. Durch langwierige Familienstreitigkeiten um sein väterliches Dornumer Erbe und auch sonst vom Leben enttäuscht wandte er sich mehr geistigen Dingen zu, fand Freude im Schriftverkehr mit Humanisten und Reformatoren und verfaßte eine Niederschrift über das Oldersumer Religionsgespräch vom Jahre 1526; es ist in kraftvoller niederdeutscher Sprache verfaßt und ein würdiges Denkmal seines Geistes. Die sorgfältige sprachliche Analyse und Interpretation dieses Gesprächs sowie seine Übersetzung ins Hochdeutsche ist Ohlings Hauptanliegen und Hauptverdienst. Demgegenüber fällt leider die biographische Darstellung etwas ab, ist auch chronologisch unübersichtlich aufgebaut und entbehrt einer Stammtafel. Gleichwohl ist der Ertrag — auch für die Geschichte des Jeverlandes — bedeutend. Hermann Lübbing.

Neuerscheinungen

Besprechung bleibt vorbehalten

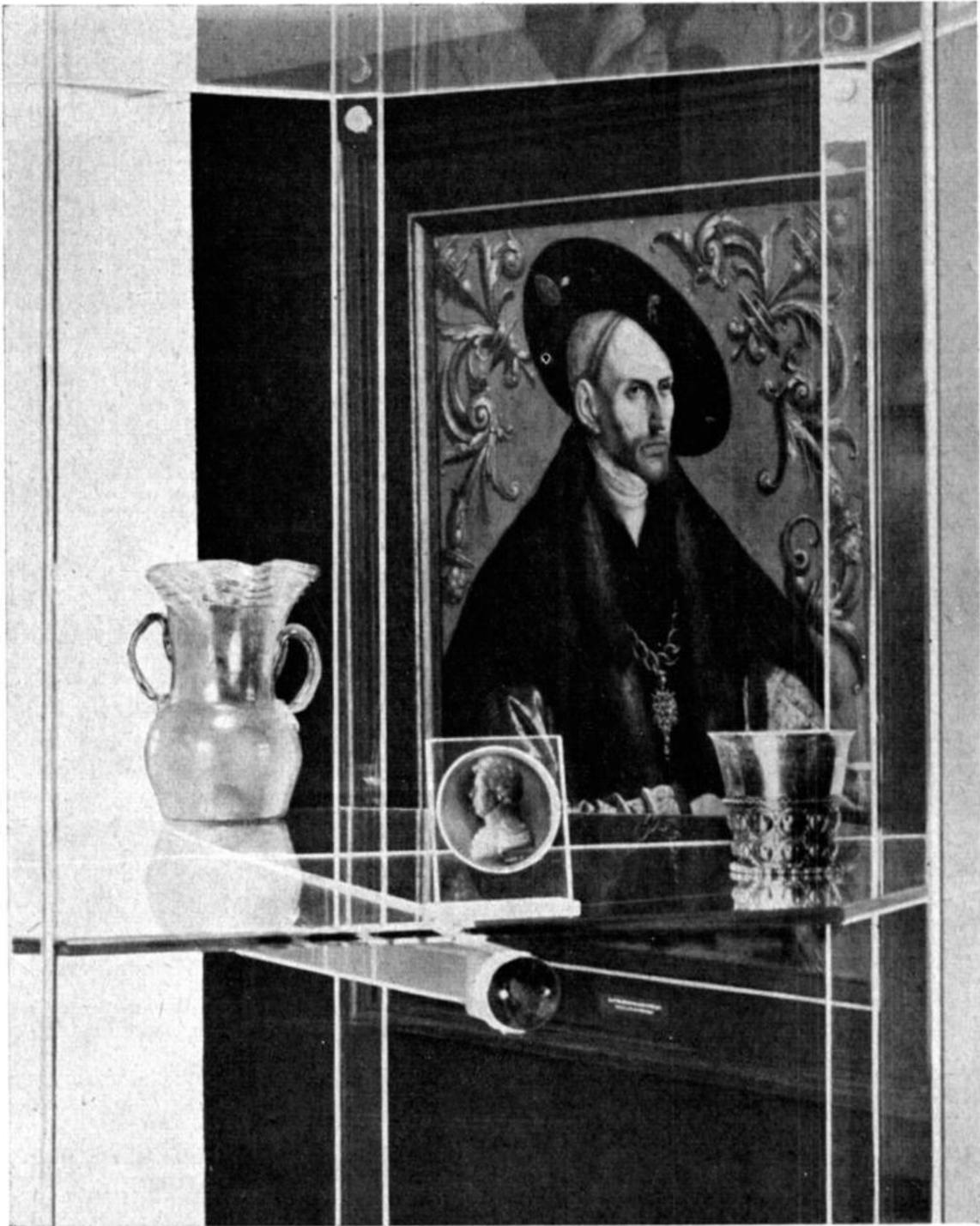
- Stein, Rudolf:** Das alte Büren. Die Heimat bremischer Marschbauern, Weserschiffer und Werkleute, das Grönlandfahrendorf früherer Zeit. Bremen: C. Schönemann 1957.
- Fleischmann, Hans, und Hans von Seggern:** Alte Ammerländer Dorfkirchen. Festschrift zur 900-Jahrfeier der Kirche von Wiefelstede. Westerstede: Ries 1957.
- Fissen, Karl:** Unser gnädig Fräulein Maria und ihre Vorgänger, Zeitgenossen, Nachfolger in der Erbherrschaft Jever. Jever: C. L. Mettcker 1958. 71 S. m. Zeichnungen von Heino Korte.
- 800 Jahre Ohmstede.** Oldenburg, Pfingsten 1958. 63 S. m. Abb.
- Brill, Otto:** Jever und seine nähere Umgebung. Eine Landschaftskundliche Darstellung. (Nach der Topogr.-Karte 1:25 000). Jever: Mettcker 1958. 73 S.
- Ostendorf, Johannes:** Der Kreis Cloppenburg vor 100 Jahren im Spiegel der Namen und Zahlen. Vechta 1958. 64 S. m. Abb.
- Oldenburg.** Stadt zwischen Weser und Ems. Ein Bilder-Buch. Hgg. von H. G. B i e l. Texte von Hans von Hans B u h r. Oldenburg: H. G. Biel 1957. 48 ungez. Bl. m. Abb.
- Neues Bauschaffen in der Stadt Oldenburg (Oldb).** Hgg. v. d. Stadt Oldenburg. 64 unnum. Seiten m. 62 Abb. Oldenburg o. J. (1956).
- Strasser, Ernst:** Niedersachsen — schöne Kirchen. Hannover: Schlüter 1954. 86 S. m. Abb.
- Aus der Jahresarbeit der Oldenburgischen **Industrie- und Handelskammer** 1957. Oldenburg o. J. (Druck v. Ad. Littmann). 135 S.
- Landesbibliothek Oldenburg.** Auswahlliste aus den Neuerwerbungen (Maschinenschr. vervielfältigt).
- Oldenburgische Quellen zur Familiengeschichte.** Hgg. v. Oldbg. Ges. f. Familienkunde von Walter S c h a u b. Bd. 2 (Heft 11—20). Oldbg. 1955—1958. (Maschinenschr. vervielfältigt).
- H. 11: Hammelwarder Eheverträge von 1716—1770.
- H. 12: Die ersten Mannzahlregister der 4 oldbg. Geestvogteien. (1581—1600).
- H. 13: Das Personenschätzungsreg. des Ksp. Dinklage von 1661.
- H. 14: Die ersten Mannzahlregister der 4 oldbg. Marschvogteien. (1580—89).
- H. 15: Das Mannzahlregister der Vogtei Jade von 1581.
- H. 16: Das Mannzahlregister der Vogtei Jade von 1627.
- H. 17: Das Personenschätzungsreg. d. Ksp. Damme von 1661.
- H. 18: Das Mannzahlregister der Vogtei Westerstede-Apen von 1581.
- H. 19: Das Mannzahlregister der Vogtei Zwischenahn von 1581.
- H. 20: Das Personenschätzungsregister der Ksp. Bakum u. Vestrup von 1661.
- Tantzen, Richard:** Die Geschichte der Familie Becker in der Wesermarsch. Private Vervielfältigung.
- Wübbenhorst, Fritz:** Und woher das Geld zum Bauen — Kaufen?. Ein Wegweiser und Ratgeber. 15. überarb. u. ergänzte Aufl. Oldenburg: Selbstverl. 1958. 72 S.
- Hartong, Kurt:** Beiträge zur Geschichte des oldenburgischen Staatsrechts. Oldenburg: G. Stalling 1958. 211 S. m. 1 hist. Kte u. Wappenabb. (= Oldenburger Forschungen, Heft 10).
- Meyer, Georg:** Chronik der Gemeinde Zwischenahn. Westerstede: Ries [1957]. 239 S. m. Abb.
- Augustiny, Waldemar:** 75 Jahre im Dienste von Staat und Wirtschaft. 1883/1958. Hgg. v. d. Staatl. Kreditanstalt Oldenburg-Bremen. (Druck v. G. Stalling). 133 S. m. Abb.



Oldenburger Jahrbuch Bd 57 (1958), Beilage zu Teil I und II

DIE MUSEEN
IM OLDENBURGER LAND





Bildnis des Grafen Edzard von Ostfriesland von Jacob Cornelisz, Spanische Glasvase des 17. Jahrhunderts, Goldmedaille des Großherzogs Paul Friedrich August und Nürnberger Silberbecher des 16. Jahrhunderts. (Foto: Landesmuseum Oldenburg)

LANDESMUSEUM FÜR KUNST UND KULTURGESCHICHTE
OLDENBURG

Oldenburg (Oldb), Schloß. Ruf 5097

Das Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte befindet sich im einstigen Residenzschloß der Oldenburger Grafen, Herzöge und Großherzöge. Anstelle des jetzigen Baues erhob sich im Mittelalter eine annähernd ringförmig zusammengewachsene Burganlage mit Burgfried, die von Wällen und Gräben umzogen war. Von ihr hat sich nichts mehr erhalten, da Oldenburgs letzter und bedeutendster Graf Anthon Günther (1603–1667) am Anfang des 17. Jahrhunderts einen stattlichen Neubau aufzuführen begann. Dieser trotz späterer Änderung noch bestehende heutige Mittelteil des Schlosses wurde durch Steinmetzarbeiten reich gegliedert, an denen auch der Bildhauer Ludwig Münsterman beteiligt gewesen ist. Die Zeit der dänischen Statthalterschaft (1667–1773) brachte neben dekorativen Umgestaltungen des Anthon-Günther-Baues die Aufführung eines später wieder abgerissenen nüchternen Kanzleiflügels, an dessen Stelle sich jetzt der 1898 in historisierenden Formen fertiggestellte Saalflügel befindet. Nach der Erhebung Oldenburgs zum Herzogtum ließ Friedrich August von Holstein-Gottorp j. L. (1774–1785) durch Georg Greggenhofer den sogenannten Holmerschen Flügel errichten, um fürstliche Repräsentationsräume zu erhalten. Sein Nachfolger, der Herzog Peter Friedrich Ludwig (1785–1829) fügte eine Durchfahrt sowie den Bibliotheksflügel hinzu, wozu der Architekt Slevogt 1818 die Entwürfe lieferte. Unter dem gleichen, um Kunst und Kultur des Landes hochverdienten Fürsten erhielt die Schloßumgebung ihr klassizistisches Gepräge, nachdem die Wälle abgetragen worden waren und der Schloßpark in einen englischen Garten umgestaltet worden ist. Im Schloßinneren haben sich aus dieser Zeit mehrere klassizistische Festräume erhalten, die nun einen besonders sehenswerten Bestandteil des seit 1922 hier eingerichteten Landesmuseums bilden.

Zum Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte wurden vereinigt:

1. die ehemals Großherzogliche Gemäldegalerie.

Die Anfänge der Gemäldesammlung gehen auf einen Bestand zurück, den der Maler J. H. Wilhelm Tischbein Ende des 18. Jahrhunderts in Italien erworben und 1804 an den Herzog Peter Friedrich Ludwig verkauft hatte, welcher ihm dafür eine lebenslängliche Pension aussetzte. Unter den späteren Erweiterungen dieses Bestandes verdienen die Erwerbungen aus der Sammlung des Grafen Schönborn in Pommersfelden 1867 besonderer Erwähnung, weil dadurch den bislang dominierenden italienischen Barock-Meistern und alten Niederländern Werke hoher Qualität, u. a. von Rembrandt, Rubens, beigegeben werden konnten. Leider ist ein wesentlicher



Teil dieser Erwerbungen nach dem ersten Weltkriege ins Ausland gelangt. Bis dahin hatte die seit 1867 in einem eigenen Gebäude, dem Augusteum, untergebracht gewesene Großherzogliche Gemäldegalerie eine bemerkenswerte Geschlossenheit erreicht, wobei den in vorzüglichen Bildern vertretenen italienischen, niederländischen und deutschen Meistern eine besondere Bedeutung zukam. Diese Galerie ist durch Friedrich von Alten in einer später allgemeinverbindlich gewordenen Form katalogisiert und durch mehrere bekannte Gelehrte gewürdigt worden.

2. die Großherzogliche Altertümersammlung.

Der Grundstock der Sammlung stammte aus einem Vermächtnis des Generals Wardenburg, wobei der Hauptakzent auf vorgeschichtlichen Bodenfunden lag. Beim Ausbau dieser Sammlungsbestände wurde zunächst das ganze Mittelalter mit einbezogen, so daß in späterer Zeit eine Trennung der vor- und frühgeschichtlichen Objekte von den in den Bereich der Kunst- und Kulturgeschichte gehörenden Werken sich als notwendig erwiesen hat. Unter den letzteren, die an das Landesmuseum gekommen sind, dominieren umfassende Bestände an mittelalterlicher Plastik und solche bäuerlicher Kultur und Kunst.

3. Die Anfänge eines eigenen Kunstgewerbe-Museums in Oldenburg gehen auf eine 1888 vom Oldenburgischen Kunstgewerbeverein geschaffene Vorbildersammlung für Handwerk und Gewerbe zurück, deren Sammelgebiet jedoch nicht lokal begrenzt war und die mit einer Kunstgewerbeschule verbunden gewesen ist. Aus der Verbindung dieser Kunstgewebesammlung mit der Großherzoglichen Altertümersammlung war im Jahre 1914 ein staatliches Landesgewerbemuseum entstanden, das in einem eigenen Gebäude untergebracht war. Mit Hilfe der 1911 ins Leben gerufenen Museumsgesellschaft wurde der Ausbau der Bestände – insbesondere der keramischen – auch nach Aufhören der Selbständigkeit dieses Museums stark gefördert.

4. die Staatliche Galerie.

An der Erweiterung der sich vorwiegend der neueren Malerei widmenden Galerie war der 1909 gegründete Oldenburger Galerieverein maßgebend beteiligt. Wertvollen Zuwachs erhielt sie durch die 1911 vom Großherzog Friedrich August überwiesene „Sammlung Rösicke“, in welcher vor allem Maler der Zeit um 1900 vertreten gewesen sind.

Das Landesmuseum enthält in beinahe 100 Schauräumen:

- im Erdgeschoß: Antike Kleinkunst, Kunst des Mittelalters, Studio für zeitgenössische Kunst,
- im 1. Stock: Galerie alter Meister, Wilhelm-Tischbein-Sammlung, Galerie des 19. und 20. Jahrhunderts; Kleinplastik des 19. und 20. Jahrhunderts,
- im 2. Stock: Plastik und Kunstgewerbe von der Renaissance bis zum Biedermeier; Zunftmuseum, Apotheke, Münzkabinett,
- im 3. Stock: Bauernstuben, Volkskunst, Sachgüter zur Kulturgeschichte und Volkskunde; Schiffsabteilung.



Sammlungsbestände:

GEMÄLDEGALERIE UND GRAPHISCHE SAMMLUNG:

Mittelalter: Hausbuchmeister, A. Bouts, italienische Meister des 14. und 15. Jahrhunderts u. a.

16. Jahrh.: Cranach, Candid, J. van Cleve, Cornelisz, Massys, J. de Momper, B. van Orley, Scorel, Spranger, L. van Valckenborch, F. Bassano, Salviati u. a.

17. Jahrh.: Heimbach, Liss, J. H. Roos, Avercamp, Backhuysen, Berchem, van Dyck, Eliasch, Everdingen, Jordaens, Lievensz. A. v. d. Neer, Rembrandt-Schule, D. Seghers, Wouverman, Guercino, Guido Reni, Ribera, Poussin-Schule u. a.

18. Jahrh.: P. H. Brinkmann, Dietricy, Pforr, Querfurth, Schütz, Strack, J. H. Tischbein d. Ä., J. H. Wilhelm Tischbein (Hauptbestand), Huysum, Louthenburg, Vernet, Crespi u. a.

19./20. Jahrh.: A. u. O. Achenbach, Bakenhus, Barlach, Beckmann, Bury, Carus, Corinth, Dettmann, Feuerbach, Heckel, Herbst, Hoelzel, Hoetger, Kalkreuth, Kempin, Klein von Diepold, Kluth, Lenbach, Mackensen, Makart, Macke, Mesdag, Meyboden, O. Modersohn, P. Modersohn-Becker, O. Mueller, G. B. Müller vom Siel, Nay, Oeltjen, Olde, Pechstein, Preller, Rahl, Radziwill, Rohlf, Rottmann, Ruths, Schmidt-Rottluff, Schnoor von Carolsfeld, Trübner, Vogeler, E. Willers, B. Winter u. a.

PLASTIK UND KUNSTGEWERBE:

Ägyptische, griechische und römische Kleinkunst.

Frühmittelalter: Bronze-Gürtelschnalle des 4. Jahrhunderts, Goldring 9. Jahrhundert, Friesische Steinsärge u. a.

Romanik: Taufsteine, Holzplastik, Aquamanile, Weihrauchgefäß, Messingreliquiar, Tragaltar aus Walroßzahn, Bronze-Vortragekreuz u. a.

Gotik: Bedeutende Sammlung mittelalterlicher Plastik aus Nordwestdeutschland: Kreuzigungs-, Kreuztragungsgruppen, Heiligenfiguren, Pietas, Altarreliefs, Taufsteine, Fragmente von Steinaltären, Altargerät, Truhen, Lese-pult, Bronzegrapen, Mörser, Glocken, Zinnleuchter, Zinnkannen, Tongefäße, Nuppengläser, Gobelins u. a.

Renaissance: Truhen, Schenkschiven, Stollenschränke, Kredenz-schränke, geschnitzte Füllungen. Kleinplastik und Emailbildnis aus Welser-Besitz. Bleiplaketten, Majolika, Fliesen, Steinzeug, Gläser, Gold- und Silberschmiedearbeiten, Brokat-, Seiden- und Samtstoffe u. a.

Barock und Rokoko: Plastik von Ludwig Münsterman. Truhen, Schränke, Tische, Stühle, Kabinettschränke (u. a. ostfriesischer Barockschränk aus Ebenholz, „Hamburger Schapp“), Gold- und Silberschmiedearbeiten



des 17. und 18. Jahrhunderts, besonders aus Nordwestdeutschland. Gläser-
sammlung des 17. und 18. Jahrhunderts. Bedeutende Fayencesammlung nieder-
ländischer und deutscher Manufakturen (Plastik, Gefäße, Öfen, Fliesen).
Deutsches Porzellan. Ofenplatten, Zinnkannen, Leuchter und Kronleuchter.
Liturgische Gewänder, Samt- und Seidenstoffe, Gobelins. Geschriebener Ol-
denburger Psalter von 1603 u. a.

Klassizismus und Biedermeier: Sekretäre, Tische, Sitzmö-
bel, Uhren. Gold und Silber. Tassensammlung. Deutsches und englisches
Steingut. Glasbecher. Bürgerliche Kleidung. Beamtenuniformen u. a.

19./20. Jahrhundert: Formensammlung (Holz, Glas, Keramik,
Metall, Textilien). Figürliche Plastik: Dierkes, Gaul, Heiliger, Hoetger,
Kollwitz, Lehmann, Marcks, Mataré, Scheibe, Wimmer u. a.

VOLKSKUNST:

Bäuerliche Innenräume des 18. Jahrhunderts aus Oldenburg
und Ostfriesland.

Holz: Truhen, Schränke, Anrichten, Tische, Stühle, Wagen, Hänge-
borten, Haubenschachteln, Schulkästen, Mangelbretter u. a.

Metall: Gold- und Silberschmuck aus Nordwestdeutschland, Bett-
wärmer, Feuerkieken, Stövchen, Stulpen, Plättgerät, Leuchtgerät, Mörser,
Reiben, Kesselhaken, Handwerks- und Küchengerät, Zinnteller und -krüge,
Kränchenkannen, Branntweinschüsseln, Löffel, Schlösser, Schlüssel, Beschläge,
Uhren u. a.

Keramik: Bauertöpferei und Fayencen.

Textilien: Trachten und Trachtenteile, Stoffe, Decken, Teppiche,
Vorhänge, Stick- und Stopfmustertücher, Spitzen u. a.

Bild und Schrift: Hinterglasbilder, Heiligenfiguren aus Pfeifen-
ton, Totenschilder, Bilderbücher, Glückwunschlätter, Gedichtalben, Bilder-
bogen u. a.

Verschiedenes: Bastelarbeiten, Spielzeug, Haararbeiten u. a.

KULTURGESCHICHTE UND VOLKSKUNDE:

Geld, Recht, Verwaltung: Sammlung vorwiegend Oldenbur-
ger Münzen, Geldkassetten, Geldscheffel, Ellenstäbe, Waagen, Gewichte,
Maße, Siegel, Stempel, Richtschwerter u. a.

Handwerk, Zunft, Gewerbe: Laden, Apotheke, Blaudruk-
kerei, Zunftfahnen, Gewerbeschilder, Zunftpokale und -becher, Gesellen-
und Lehrbriefe, Meisterzeichnungen des 17. bis 19. Jahrhunderts, Muster-
bücher für Goldschmiede, Werkzeuge für Handwerker. Druckmodel, Back-
model, Kucheneisen, Fischfanggerät u. a.

Landwirtschaft: Modell einer Windmühle, Ackerbaugeräte,
Butterkarne, Grützmühle, Kannen und Krüge, Stroh- und Weidenkörbe u. a.

Spinnerei und Weberei: Flachs-Spinn- und Seilengerät, Web-
stühle, Bandwebgerät u. a.

Verkehr, Transport: Reisekutsche und Pferdeschlitten des 18. Jahrhunderts, Hochräder, Koffer, Reisetaschen. Segelschiffmodelle. Schütten-Lanz-Archiv (Luftfahrt).

Heer- und Schützenwesen, Jagd: Rüstungen, Helme, Zweihänder, Schwerter, Dolche, Helmbarten, Kanonenrohre, Kanonenmodelle, Armbrüste, Gewehre und Pistolen, Jagdwaffen und -geräte, Schützenpapagei von 1584 (Silber) u. a.

Theater, Musik, Geselligkeit: Musikinstrumente, Roulette von 1800, Theaterzettel, Studentenstambücher u. a.

LANDES- UND ORTSGESCHICHTE:

Stadtansichten, Stadtpläne, Oldenburger Baupläne, Porträts u. a.

Die umfangreiche Studiensammlung des Museums umfaßt alle genannten Sammlungsbestände.

Restaurierungs- und Foto-Werkstätten befinden sich im Museum.

Negativsammlung der wichtigsten Sammlungsstücke. Fotoarchiv zur Kunstgeschichte und Landeskunde.

Bibliothek ca. 5000 Bände. Außerdem Museumsveröffentlichungen, Auktionskataloge u. a. m.

Öffnungszeiten, Eintritt:

Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Freitag 10 bis 13 Uhr – Mittwoch 10 bis 13 und 15 bis 19 – Sonnabend 10 bis 13 und 15 bis 17 Uhr.

Eintritt Sonnabend und Sonntag frei, sonst 0,50 DM; Kinder, geschlossene Gruppen, Vereine, Erwerbslose, Rentner 0,20 DM. Schulen haben freien Eintritt. Sonderführungen sind nach vorheriger Anfrage möglich.

Das Fotografieren bedarf der Genehmigung durch die Museumsleitung.

Literatur:

J. U. Jerndorff: Verzeichniß der Gemälde und Gypsabgüsse in der Großherzoglichen Sammlung zu Oldenburg 1845 / 2. Aufl. besorgt von F. von Alten nach den Bestimmungen von G. F. Waagen mit Anhang sämtlicher Monogramme 1868 / 3. Auflage 1871 / 4. Auflage 1875 / 5. Auflage 1881 / 6. Auflage 1890 / F. von Alten: Zuwachs der Großherzoglichen Sammlungen 1875 / Kurzes Verzeichnis der Gemälde, Gipsabgüsse und Bronze-Nachbildungen in der Großherzoglichen Sammlung im Augusteum zu Oldenburg 1902 / Wilhelm Bode: Die Großherzogliche Gemäldegalerie zu Oldenburg, Wien 1888 / A. Bredius und F. Schmidt-Degener: Die Großherzogliche Gemäldegalerie im Augusteum zu Oldenburg (I. Band) 1906 / G. F. Hartlaub: Die Großherzogliche Gemäldegalerie im Augusteum zu Oldenburg, II. Band, 1912 / Karl Schäfer: Führer durch die Großherzogliche Gemäldegalerie im Augusteum zu Oldenburg 1912 / W. Oncken: Die Großherzogliche Gemäldegalerie im Augusteum, in: Heimatkunde des Herzogtums Oldenburg, Band II, Bremen 1913 / Verzeichnis der Photographien nach den Bildern der Großherzoglichen Gemäldegalerie zu Oldenburg (Oncken) 1914 /

Jahresberichte des Oldenburgischen Galerievereins von 1909–1915 / Verzeichnis der Kunstwerke der Sammlung Rösicke im Augusteum zu Oldenburg 1910 / Katalog der Oldenburger Staatlichen Gemäldegalerie und Rösicke-Sammlung, o. J. /

Th. Raspe: Führer durch das Kunstgewerbemuseum zu Oldenburg 1910 / Th. Raspe: Kirchlicher Kunstbesitz des Oldenburgischen Museums, in: Zeitschrift für christliche Kunst, Jg. 25,



1912 / Th. Raspe: Führer durch die Textil- und Trachtenausstellung des Oldenburger Kunstgewerbemuseums 1913. /

W. Müller-Wulckow: Kleiner Führer durch das Landesmuseum zu Oldenburg 1922 / O. Holtze: Das neue Oldenburger Landesmuseum, in: Kunstchronik und Kunstmarkt, Nr. 29, 1923 / W. Müller-Wulckow: Das Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte im alten Schloß zu Oldenburg, in: Museumskunde, Band 17, 1923 / H. Kunze: Die mittelalterliche Plastik im Oldenburger Landesmuseum, in: Oldenburger Jahrbuch 1925 / W. Müller-Wulckow: Niederdeutsche Volkskunst im Oldenburger Landesmuseum; in: Velhagen & Klasing's Monatshefte 1926 / W. Dieck: Die Entwürfe zu Meisterstücken Oldenburger Tischler im Landesmuseum, in: Oldenburger Jahrbuch 1927 / O. Holtze: Die Neuordnung der alten Galerie im Oldenburger Landesmuseum, in: Oldenburger Jahrbuch 1927 / W. Meinhof: Schlosserarbeiten aus Schmiedeeisen im Oldenburger Landesmuseum 1929. /

W. Müller-Wulckow: Die Idyllen Wilhelm Tischbeins, in: Schönemanns Monatshefte 1929 / W. Müller-Wulckow: Wilhelm Tischbein-Katalog 1930 / W. Müller-Wulckow: Der Oldenburger Museumsbesitz im Wandel der Zeit, in: Niedersachsen 1932 / W. Müller-Wulckow: Heimatpflege und Museum, in: Niedersachsen 1932 / W. Müller-Wulckow: Führer durch die Neuerwerbungen des Landesmuseums (Kunsthandwerk und heimatliche Altertümer) 1938 / G. Vriesen: Südoldenburger Renaissancemöbel im Oldenburger Landesmuseum, in: Heimatkalender für das Oldenburger Münsterland 1954 / H. W. Keiser: Gotische Holzplastik im Ammerland [im Landesmuseum] 1957 / G. Wietek: Schleswig-Holsteinische Kunstwerke im Oldenburgischen Landesmuseum, im Jahrbuch: Kunst in Schleswig-Holstein 1957.



STAATLICHES MUSEUM FÜR NATURKUNDE UND VORGESCHICHTE IN OLDENBURG

Oldenburg (Oldb), Damm 40. Ruf 3572

Die Gründung dieses ältesten öffentlichen Museums in Oldenburg geschah in der Zeit des Großherzogtums am 1. Mai 1836, als die durch staatlichen Ankauf erworbenen Naturaliensammlungen des Kreisphysikus Dr. Oppermann aus Delmenhorst in eigens dafür gemieteten Räumen als „Naturhistorisches Museum“ aufgestellt wurden und durch einen Vorstand und hauptamtlichen Custos ihre Betreuung erhielten. Mit der Tätigkeit des Oberkammerherrn von Alten, des Begründers der oldenburgischen Vorgeschichtsforschung, seit 1862 begann die Entwicklung der durch die reichen Bodenfunde des Landes wissenschaftlich so bedeutsamen Vorgeschichtlichen Abteilung, der heute ein hauptamtlicher Prähistoriker vorsteht. 1879 zog das Museum mit seinen sehr rasch gewachsenen Sammlungen nach mehrfachem Wechsel der Unterbringung in das allein für den Museumszweck errichtete Gebäude am Damm Nr. 40, in dem es sich heute befindet.

Im letzten Krieg war es mit dem benachbarten Gebäude der Landesbibliothek eine der wenigen Stellen, wo in Oldenburg Bombenschaden entstand, doch sind die Verluste, außer Teilen der vorgeschichtlichen Bestände, gering. Die nach dem Krieg begonnene Neuaufstellung findet durch die Raumnot in dem durch das unablässige Wachstum der Sammlungen überfüllten Gebäude enge Grenzen. Die Entwicklung zur angestrebten Auflockerung ist der nächsten Zukunft bei Erweiterung des Museums vorbehalten.

Das Museum umfaßt in drei Stockwerken, Kellergeschoß und Bodenräumen als Magazin:

1. Mineralogische, Geologische und Paläontologische Sammlungen.
2. Die Zoologische Abteilung mit Sammlungen der Wirbellosen Tiere, Heimatlichen Tierwelt und ausländischer Vögel.
3. Aquarien und Terrarien mit lebenden, exotischen Tieren.
4. Die Vorgeschichtliche Abteilung mit Darstellung aller Kulturperioden bis zum Mittelalter und Sonderausstellung der Moorfunde.
5. Sammlungen zur Völkerkunde.
6. Die Abteilung Landeskunde mit neuartigen Relief-Glasmodellen und Luftbildern zur Darstellung von Problemen der Nordseeküste.
7. Entomologische und Oologische Sammlungen – Herbarien.

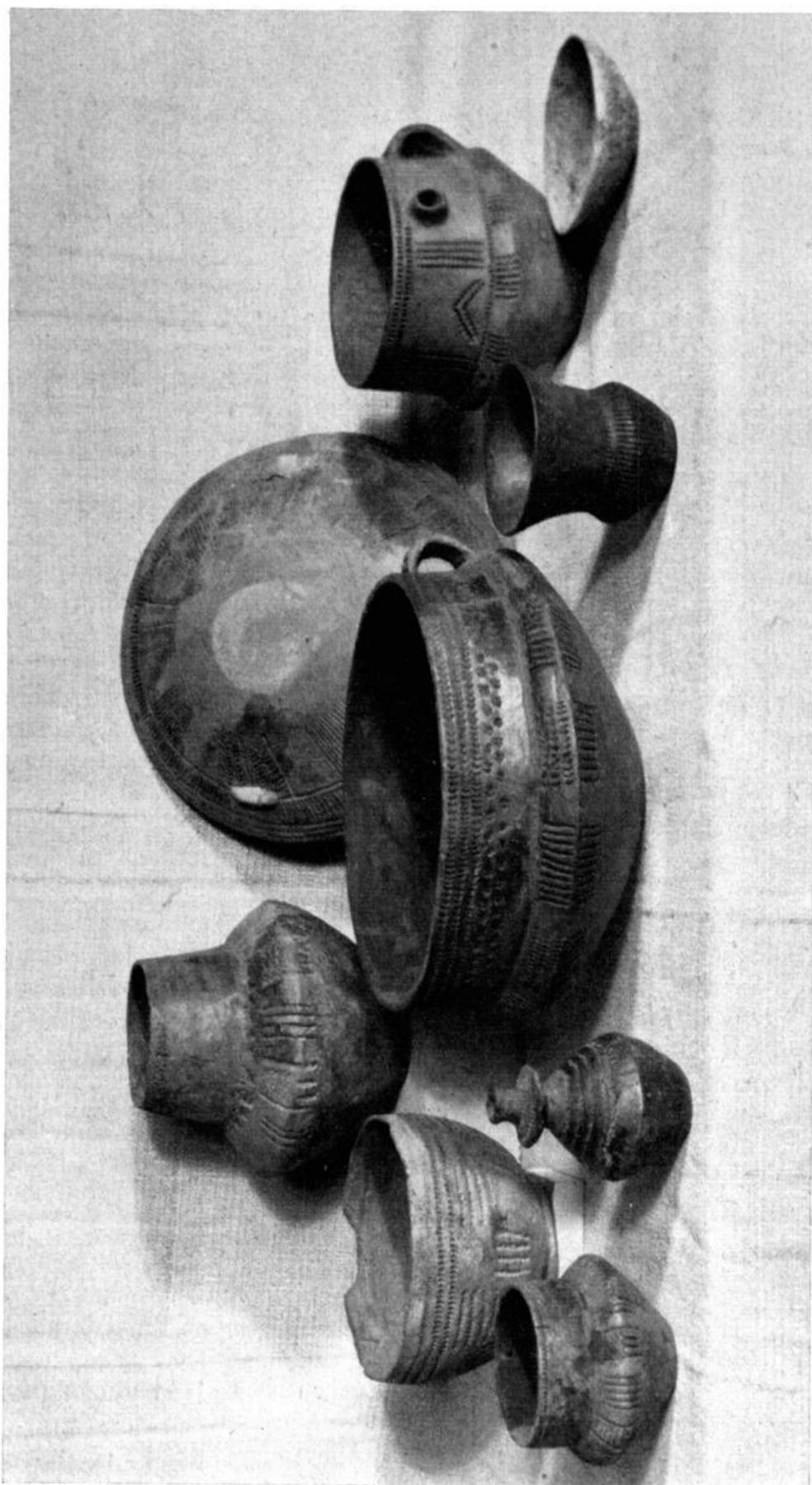
Über die Freitreppe zum Eingang erreicht man das

ERSTES STOCKWERK:

Im Vorraum eine Auswahl aus afrikanischen Beständen der Völkerkunde-Sammlungen (Holzgeschnitzte Plastiken von Ostafrika).

In den übrigen Räumen die Vorgeschichtliche Abteilung: Alle gezeigten Original-Funde stammen allein aus dem Boden des ehemaligen Freistaates, jetzigen Verwaltungsbezirks Oldenburg. — Geologie: Mo-





Staatliches Museum für Naturkunde und Vorgeschichte Oldenburg:

Tiefstichverzierte Gefäße der Jüngeren Steinzeit aus oldenburgischen Großsteingräbern, Höhepunkt vorgeschichtlicher Töpferkunst.
(Foto: Museum für Naturkunde und Vorgeschichte Oldenburg)

dell des Inlandeisrandes zur Erläuterung der Entstehung von Boden und Landschaft, Rekonstruktionen zur menschlichen Stammesgeschichte.

Altsteinzeit: Feuersteinwerkstatt der ziehenden Renttierjäger aus der Glaner Heide als älteste Spur des Menschen in Oldenburg (Hamburger Stufe). – **Mittelsteinzeit:** Feuerstein-, Felsgestein-, Hirschgeweihgeräte, Geröllkeulen des ammerländischen Typs. –

Jungsteinzeit: Hier liegt der Schwerpunkt durch die für Nordwest-Europa einzigartige Fülle kunstreicher Tiefstich-Keramik, Höhepunkten handwerklicher Gestaltung von Flint- und Felsgesteingeräten und Bernstein-schmuck aus Ausgrabungen des Museums an Großsteingräbern und Hünenbetten, Flachgräbern und Siedlungsplätzen. Modell eines Hünenbettes mit aufgedeckter Grabkammer. Landwirtschaftliche Geräte dieses ersten sesshaften Bauernvolkes vor 5000 bis 3000 Jahren. Neben dieser „Großstein-grab-Kultur“ die immer stärker hervortretende „Einzelgrab-Kultur“ mit Bechern, Streitaxt und Prachtdolchen.

Bronzezeit: Die Hortfunde von Bargley, Rethwisch und Wildeshausen aus der Älteren, der Hortfund von Holzhausen und der große Depotfund von Rethwisch aus der Jüngeren Bronzezeit. **Vorchristliche Eisenzeit:** Bronzener Frauenschmuck, Bronzebeigaben aus dem Pestruper Gräberfeld. **Nachchristliche Eisenzeit:** Urnenbestattungen (Hinnenkamp bei Damme). Verzierte „Chauken“-Gefäße, römische Importen (Votivfund von Marren, Terra sigillata von der Hoskenwurt). Beigaben sächsischer Kriegergräber (Antikes Glasgefäß von Helle), die umstrittenen „Runen-Knochen“ aus der Weser. **Frühgeschichte:** Goldring von Thölstedt, Wikinger-Waffen, Schatzfund von Klein-Roscharden (um 1000), Münzenfund von Grabstede (um 1370).

In der Sonderausstellung die **Funde aus oldenburgischen Mooren**, durch die Humussäuren und Luftabschluß in den Mooren einzigartige Erhaltungszustände: Textilien (Gewebefunde von Steinfeld, Prachtmantel von Vehnemoor aus dem 2. Jahrh., Moorleichengewänder) – Verzierte Lederschuhe als Einzelfunde – Moorleichen (Verunglückte, Hingerichtete oder Menschenopfer aus den Jahrh. um Chr. Geb.), dabei die einzige Kindesmoorleiche (Der ermordete Knabe vom Kayhauser Moor) – Holzgeräte (Das Ochsenjoch von Petersfehn. Die Entwicklung des Wagenrades vom Scheibenzum Speichenrad, Einbäume, Bohlenwege, Bienenstock), Gerät und Schmuck aller Perioden als Opfergaben im Moor.

ZWEITES STOCKWERK:

Aquarien- und Terrarienanlage mit farbprächtigen exotischen Fischen aus Afrika, Asien und Südamerika in 23 beheizten Warmwasserbecken. Eingruppiert aus der **Völkerkunde** Geräte und farbige Schnitzereien aus der Südsee sowie peruanische Gefäße in Tiergestalt.

Mineralogische Schausammlung mit einer Auswahl der Bestände, gruppiert nach Metallverbindungen und dem Mineralogischen System. Gesondert Halbedelsteine und eine Sammlung von Achaten aus Idar-Ober-



stein, das mit dem Fürstentum Birkenfeld bis 1938 zum Freistaat Oldenburg gehörte.

Erdgeschichtliche Sammlung und Hörsaal des Museums. Im Mittelpunkt Relief-Glasmodell des Seegebietes um Helgoland mit geologischer Darstellung der durch den Salzstock aus der Tiefe aufgepreßten älteren Erdschichten. Aus der oldenburgischen Landeskunde Modell des Zwischenahner Meeres als Binnensee über dem Gipfel eines unterirdischen Salzstocks. Erdöl-Geologie. Eisenerz von Damme.

Zoologische und Paläozoologische Sammlung zur Darstellung der Entfaltung der Tierwelt. Biologische Aufstellungen: „Schutz und Trutz im Tierreich“, „Brutpflege als Erhaltung der Art“.

DRITTES STOCKWERK:

Zur Oldenburgischen Landeskunde: Relief-Glasmodell der Nordseeküste von Elbe bis Ems, darüber Gesamt-Luftbildplan der Ostfriesischen Inseln mit Wattenmeer und Küste. Modelle von Teilstücken des schiffbaren Hunte-Laufes von Oldenburg bis zur Weser zur Darstellung wasserbaulicher Maßnahmen, ergänzt durch Luftbildpläne des Hunte-Gebietes von Oldenburg bis nach Elsfleth. Modell des Hafens Brake als zweitgrößtem Getreideumschlagplatz Deutschlands. Reliefmodell des Jadebusengebietes zur Darstellung von Geest und Marsch, der Deiche, der Strömungen und Sedimentation im Jadebusen und des Hafens Wilhelmshaven.

Heimatliche Tierwelt: Ausstellung für Vogelschutz mit Nist- und Fütterungsgerät – Nordseeconchylien – Verschwundene Großtiere: Wisent, Braunbär – Luchs – Biologische Gruppen von Bodenbrütern – Heimische Vögel und Kleinsäugetiere in ökologischer Anordnung (Nordseestrand, See und Teich, Bruch und Moor, Wiese, Heide, Garten und Park, Wälder, Haus und Umgebung, Winterlandschaft) – Sammlung der Greifvögel und Eulen. – Sammlung ausländischer Vögel in gedrängter Auswahl der Bestände, seltene und ausgestorbene Vögel, dabei der Riesenalk aus der Arktis.

Aus den Studiensammlungen: Jungsteinzeitliches Keramik-Material aus den oldenburgischen Ausgrabungen. – Faunistisch bedeutende Sammlung der oldenburgischen Käfer. – Eiersammlungen zur Ornithologie. – Herbarien von Trentepohl und Reichenbach, das Oldenburgische Landesherbarium (geschaffen von Mitarbeitern aus der Lehrerschaft) und die Cladonien-Sammlung des Dr. h. c. Heinrich Sandstede (Das berühmte Rothsche Herbar ging in das Botanische Museum Berlin und dort zugrunde).

Werkstätten: Präparator-Werkstatt, Restaurierungswerkstatt, Fotowerkstatt, Tischlerwerkstatt.

Fundakten- und Fotoarchiv zur Vorgeschichte. Negativsammlung.

Bibliothek: Hand- und Zeitschriftenbibliothek (kein Ausleihverkehr).

Tätigkeit: Stelle des Bezirksbeauftragten für Naturschutz und Landschaftspflege und des staatlichen Denkmalpflegers für die vor- und frühgeschichtlichen Altertümer im Niedersächs. Verw.-Bez. Oldenburg. Durchführungsstelle der Vorgeschichtlichen Landesaufnahme. Sitz der Organisation für Vortragswesen und Studienfahrten mit Vorbereitenden Vorträgen des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur- und Heimatkunde. Arbeitskreis für Naturkunde und Vorgeschichte.

Öffnungszeiten: Sonntags, dienstags, freitags 10 bis 13 Uhr, mittwochs 15 bis 18 Uhr. Eintritt frei. — An den anderen Tagen Öffnung für geschl. Gruppen und Schulen nach vorher. Anmeldung möglich, auch Sonderführungen. Das Fotografieren bedarf der Genehmigung.

Literatur

(auswahlweise und summarisch):

J. M a r t i n : Geschichte und Ziele des Naturhistorischen Museums in Oldenburg. In: Heimatkunde des Herzogtums Oldenburg, Bd. 2 (Bremen 1913).

Publikationen über Sammlungsbestände und Arbeitsbereiche des Museums vorwiegend in: Bericht über die Thätigkeit des Oldenburger Landesvereins für Alterthumskunde 1875 ff. und Oldenburger Jahrbuch 1914 ff. (mit Beiträgen u. a. von v. Alten, P. Berghaus, H. Behrens, R. Birth, v. Butteler-Reepen, O. F. Gandert, F. Grashorn, W. Hartung, H. Hayen, J. Hürkamp, G. Jacob-Friesen, G. Kerstens, J. Martin, K. Michaelsen, J. Pätzold, H. Prejawa, G. Rühning, K. Sartorius, K. Schlabow, H. Schönberger, H. Schroller, H. Schütte, H. Schwabedissen, D. Siemers, H. Tabken, R. Tantzen, C. F. Wiepken, D. Zoller). Veröffentlichungen der Mitarbeiter des Museums in Fachzeitschriften, u. a. Geologisches Jahrbuch, Zeitschr. d. Deutsch. Geolog. Gesellsch., Zeitschr. f. Ethnologie, Mannus, Germanenerbe, Germania, Die Kunde, Nachrichten aus Nieders. Urgeschichte. Populäre Veröffentlichungen in Heimatkalendern u. dergl.





Museumsdorf Cloppenburg: Der Dorfkrug

(Foto: Engels, Cloppenburg)

DAS MUSEUMSDORF IN CLOPPENBURG

Deutschlands größtes Freilichtmuseum

Cloppenburg. Ruf 2504

Seit mehr als 20 Jahren wird an dem Cloppenburger Freilichtmuseum gearbeitet. Es ging hervor aus dem Heimatmuseum für das Oldenburger Münsterland (Südoldenburg), das im Jahre 1922 gegründet wurde. Es wurde aus den Gegebenheiten der südoldenburgischen Landschaft folgerichtig entwickelt und erhielt nicht von ungefähr die Bezeichnung: Museumsdorf. Es ist nämlich nicht eins der üblichen Freilichtmuseen, die zuerst in den nördlichen Ländern errichtet wurden, sondern es ist ein Freilichtmuseum auf der Grundlage eines südoldenburgischen Dorfes. Es wird mit anderen Worten in Cloppenburg, im Herzen des Oldenburger Münsterlandes, ein regelrechtes Dorf, das aus einer größeren Anzahl von Bauernhöfen, d. i. von Bauernhäusern mit ihren Nebengebäuden, besteht, gebaut. Zu den Bauernhöfen aber werden mit der Zeit selbstverständlich auch all die Gebäude treten, die sonst noch zu einem alten Dorfe gehören. Wer also später, d. i., wenn dieses Dorf einmal vollendet sein wird, eine Wanderung durch dieses Dorf macht, soll einen lebendigen Querschnitt erhalten durch die gesamte bäuerliche Kultur der südoldenburgischen Landschaft, die aus den beiden Landkreisen Cloppenburg und Vechta besteht. Das große Kulturwerk wurde von vornherein – und das hat sich immer mehr als ein großer Vorzug des Cloppenburger Freilichtmuseums erwiesen – auf eine streng wissenschaftliche Grundlage gestellt. Die systematischen Forschungen, die neben der Museumsarbeit in Cloppenburg seit mehr als drei Jahrzehnten einherliefen, haben übrigens auch dargetan, daß in dieser südoldenburgischen Landschaft auch die Kulturen der umliegenden Landschaften sich spiegeln, so daß mit dem Querschnitt durch die südoldenburgische Kultur gleichzeitig ein Einblick in die benachbarten Kulturen vermittelt wird. Dadurch wird die Bedeutung des Cloppenburger Museumsdorfes gleichzeitig eine viel größere. Mit gewissem Recht kann nämlich gesagt werden, daß der ganze große Kulturbereich von der Nordsee bis nach Südwestfalen und im Westen bis nach Holland hinein in dem Cloppenburger Museum irgendwie vertreten ist. Das Cloppenburger Museumsdorf liegt nämlich, was sich wiederum als großer Vorzug dieses Museums mehr und mehr erwiesen hat, genau auf dem Schnittpunkt der beiden großen niederdeutschen Kulturen, der friesischen und der sächsischen.

Als der Krieg ausbrach, umfaßte das Museumsdorf in Cloppenburg bereits 20 Gebäude. Davon fielen aber nicht weniger als sieben Gebäude dem



Kriege zum Opfer. Leider war unter diesen sieben Gebäuden auch das Prachtstück des Museumsdorfes: der Quatmannshof, ein Bauernhaus von unvergleichlicher Schönheit mit rund zweihundert Festmetern an Eichenholz und von einer Länge von annähernd 45 Metern. Es besteht die Absicht, dieses Bauwerk genau so wie es war, in absehbarer Zeit mit allen Nebengebäuden im Museumsdorf neu zu errichten. Von den sechs zerstörten Nebengebäuden wurden zwei, ein Backhaus von 1663 und ein Schafstall mit Findlingssockeln, bereits wieder aufgebaut. Für das Bauernhaus selbst und ein drittes Nebengebäude liegen die ungeheuren Mengen an Bauholz bereits fertig geschnitten oder behauen an der Baustelle. Mit dem Wiederaufbau dieser beiden Gebäude dürfte bereits in absehbarer Zeit der Anfang gemacht werden können. Es fehlen dann noch drei weitere Nebengebäude. Wenn auch diese schließlich wieder hergestellt sein werden, steht der „Quatmannshof“ wieder in alter Größe und Gestalt da, und die schlimmsten Kriegszerstörungen sind wieder beseitigt.

Es waren aber auch die übrigen Gebäude während des Krieges zum Teil beschädigt worden. Nur die Burg Arkenstede, die die reichen Sammlungen sowie die gesamten wissenschaftlichen Forschungsergebnisse des Museumsdorfes enthält, blieb glücklicherweise unversehrt. Die Schäden, die die anderen Gebäude erlitten hatten, wurden schon bald nach Schluß des Krieges wieder ausgebessert. Aber erst geraume Zeit später konnte an den weiteren Ausbau gedacht werden. Außer einigen kleineren Bauten wurde das Torhaus am Eingang zum Museumsdorf errichtet, dann der große Hackenhof, ein sogenanntes Vierständerhaus, und schließlich der Dorfkrug, der zur Zeit das größte und schönste Bauwerk des Museumsdorfes darstellt. Dieser Dorfkrug hatte sich mehr und mehr als ein dringendes Bedürfnis herausgestellt. Er bedeutet einen Wendepunkt in der Geschichte des Museumsdorfes und hat ein starkes Anwachsen der Besucherzahlen herbeigeführt. Die jährliche Besucherzahl beläuft sich nämlich seither auf 100 000 im Jahre. Dieser Dorfkrug ist aber auch einzig in seiner Art in ganz Deutschland. Das große Bauernhaus, das ausschließlich den Gästen vorbehalten wurde, blieb in seinem Auf- und Grundriß in allen wesentlichen Teilen unverändert. Es ist erstaunlich, zu sehen, wie ein derartiges Bauernhaus ohne weiteres sich als Gaststätte in geradezu idealer Weise eignet. Es wurde auch größter Wert darauf gelegt, daß in dieser Gaststätte alles und jedes bäuerlich echt erscheine und alles Städtische ferngehalten werde. Man sitzt auf der großen Diele, die mit Eichenparkett ausgelegt wurde, in den ehemaligen Kuhställen, aus denen behagliche Sitznischen wurden, in den ehemaligen Pferdестällen, die zu gemütlichen Stuben umgestaltet wurden, im Herdraum, der wieder das alte gemusterte Steinpflaster zeigt, am lodernden Herdfeuer und in den Unterschlügen und schließlich im Kammerfach, in dem aus drei Räumen ein einziges großes Klubzimmer hergerichtet wurde: insgesamt finden dreihundert Besucher Platz, weitere 200 draußen auf der Terrasse. Wer den Dorfkrug einmal erlebt hat, kehrt immer wieder ein. Die gesamte Ökonomie und die Wohnung des Wirtes wurden in einen Anbau verwiesen, der

überdies mit dem reichsten Giebel des ganzen Landes versehen wurde, einem Giebel aus dem Jahre 1776.

Neben dem Dorfkrug wurde schließlich aber auch noch ein besonders großer und nach allen Seiten immer weiter vorkragender zweistöckiger Speicher errichtet. Er trägt die Jahreszahl 1717. Auf dem Dorfteich steht außerdem seit einiger Zeit ein entzückendes kleines Entenhaus.

An weiteren Gebäuden wurden inzwischen im Museumsdorf noch zusammengetragen und hier bis zur Wiedererrichtung einstweilen gelagert: 1 Saterhaus, 1 Heuerhaus, 1 Doppelheuerhaus, 1 Zaunscheune, 1 mit Krümmspannen ausgestatteter Schafstall, 1 Ölmühle und 1 Bockmühle. Immer mehr rundet sich das Dorfbild. Sehr viel trägt dazu bei, daß sich auch der Baumbestand – ursprünglich stand hier kein Baum und kein Strauch – sowie die gesamten Anlagen in einer Weise entwickelt haben, daß Besucher, die nach mehreren Jahren wieder einmal hierher kommen, sich nicht genug darüber wundern können und mehr und mehr schon den Eindruck haben, sich in einem wirklichen alten Dorfe hier zu bewegen.

Öffnungszeiten: Werktags: 8.00 bis 13.00 und 15.00 bis 18.00 Uhr, in den Sommermonaten sonntags: durchgehend von 9.00 bis 18.00 Uhr, in den Wintermonaten an allen Sonn- und Feiertagen: von 10.00 bis 13.00 und von 14.00 bis 17.00 Uhr; sonnabend-nachmittags bleibt das Museumsdorf in den Wintermonaten geschlossen.

Veröffentlichungen:

- H. Ottenjann: (Herausgeber) „500 Jahre Stadt Cloppenburg“ (1935)
H. Ottenjann: Münsterländische Bauernwiegen. In: Oldenburger Jahrbuch 39 (1935)
H. Ottenjann: Die Wiedererrichtung des „Quatmannshofes“ im Museumsdorf zu Cloppenburg. In: Oldenburger Jahrbuch 40 (1936), auch Sonderdruck
H. Ottenjann: Die Bokeler Mühle im Museumsdorf zu Cloppenburg. In: Oldenburger Jahrbuch 46 u. 47 (1942–43), auch Sonderdruck
H. Ottenjann: Das Museumsdorf in Cloppenburg (1944) — vergriffen —
H. Ottenjann: Wie stellt man den Altzustand eines Bauernhauses fest? (1944)
H. Ottenjann: Das Marienbild in der plastischen Kunst des Oldenburger Münsterlandes (1949)
H. Ottenjann: Führer durch das Museumsdorf Cloppenburg (1952) — vergriffen — Neuaufgabe in Vorbereitung
H. Ottenjann: Alte Deutsche Bauernmöbel (1954)
H. Ottenjann: Das Museumsdorf in Cloppenburg (1944) — vergriffen — In: Niedersachsen, Heft 1/1956, auch Sonderdruck
Außerdem finden sich zahlreiche Aufsätze über das Museumsdorf in dem von Dr. Heinrich Ottenjann herausgegebenen Heimatkalender für das Oldenburger Münsterland (1952 bis 1958).



Schloß und Heimatmuseum Jever

(Foto: Zucht, Jever)

DAS SCHLOSS- UND HEIMATMUSEUM IN JEVER

Jever (Oldb). Ruf 806

Mit der Sammlung hat der Jeverländische Altertums- und Heimatverein unter Lehrer Hohnholz 1887 begonnen. Zuerst waren die Gegenstände im Zivilarresthaus bei der Mädchenschule, dann in der Drostestraße untergebracht. Seit 1919 sind sie im Schloß. Dieses ist als Wasserburg – mit einem runden Wehrturm in der Mitte – nach 1400 gegründet und dann durch die späteren Wimekinge weiter ausgebaut. 1736 erhielt es seinen heutigen Turmoberbau. Im 20. Jahrhundert hat es im Äußern und Innern manche Umgestaltung erfahren.

Die Sammlungen: Die 38 Schauräume sind in zwei Gruppen gegliedert, von denen jede einen Längsdurchschnitt durch die Entwicklung des Jeverlandes bietet. Es soll gezeigt werden, wie sich in dem politisch so wechselvollen Ablauf der Zeiten von der Steinzeit bis zur Gegenwart neben einer ursprünglichen bäuerlichen Kultur eine bürgerliche Kultur des Handwerkers, Kaufmanns und Gelehrten und eine höfische Kultur der Fürsten und Beamten entwickelt und wie sich diese Lebensformen durchdringen und gegenseitig beeinflussen, wobei die bäuerliche bis an unsere Zeit heran die vorherrschende geblieben ist.

Gruppe 1: Arbeit und Kultur des Bauern und des Handwerkers

Gruppe I ist im Erdgeschoß und im Obergeschoß untergebracht: 1. Geologie (Steinsammlung, Bodenprofile, Karten); 2. Vor- und Frühgeschichte (Arbeitsgeräte, Waffen, Schmuck, Gefäße); 3. Flachsbereitung; 4. Landwirtschaftliche Geräte (Mühlen, Pflüge, Eggen, Backofen, Karnrad, Käsepresse); 5./6. zwei Bauernstuben; 7. Küche; 8. Ratsstube mit Renaissancekamin, Ratstisch und Schweinsledertapete; 9. Zeugnisse des Kunsthandwerks, insbesondere in Stein von der romanischen Zeit bis rund 1800; 10. Steinsärge, barockes Portal aus Sandstein; 11. Hausmarkensammlung, Fliesenwand mit Mustern der im Jeverland gebräuchlichen Fliesen; 12. Raum des Handwerks mit Musterstücken; 13. Innungsraum mit Innungsladen und anderem Innungsgerät (Rumorstab) sowie Erzeugnisse der Gold- und Silberschmiede; Werkstätten: 14. des Schmiedes, 15. des Kupferschmiedes, 16. des Zinngießers, 17. des Drechslers, 18. des Töpfers, 19. des Buchdruckers, 20. des Uhrmachers.

Gruppe II. Wirtschaft und Kultur der Bürger und des Hofes

Gruppe II befindet sich im Mittelgeschoß: 1. Modelle von Deichen und Sielen, Landverlust und -Gewinn (Karten), Alt-Wangerooge; 2. Wasser-



versorgung; 3. Landwirtschaft und Siedlung, Vieh- und Pferdezucht; 4. Fahr- und Rennsport; 5. politische und wirtschaftliche Entwicklung der Stadt Jever (Münzen, Maße, Gewichte, Stempel, Richtschwert, historische Bilder von Barnutz); 6. gesellschaftliche Entwicklung und kulturelle Bedeutung der Stadt (Stadtmodelle des 18. und des 20. Jahrhunderts, Schützenorden, Kniphäuser Soldat auf Gefängnistür, Nachtwächtergeräte, Bild des Kirchplatzes von B. Winter, Bildnisse und Bücher berühmter Jeverländer wie Schlosser, Seetzen, Mitscherlich, Johann Heinrich von Thünen); 7. Gobelinsaal mit Gobelins vom Anfang des 18. Jahrhunderts; 8. Barockzimmer (Jeversche Fayencen, Bilder von Haro Joachim Schwitters, Ofen aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts); 9. Nordwestdeutsche Volkstrachten in Modellen, Modetrachten des 18. und 19. Jahrhunderts; 10. Kindertrachten des 18. und 19. Jahrhunderts, Haubenschachteln, Hauben und Schildpattkämme; 11. Fahnen und politische Embleme, Landschaftsbilder um 1800; 12. Landschaftszimmer mit Landschaftstapeten von H. Dunker (1803), Rokoschrank und Eckborte mit Fayencen, Barockschrank, Rauchergerät, Schmuck und Minnegaben, Klootschießerpreise; 13. Spätbiedermeierzimmer mit Gemälden von Barnutz; 14./15. Moderne Gemälde (B. Winter, Sonnekes, W. Mehrens, E. Hemken u. a.); 16. Ahnengalerie (Zerbster Fürsten und ihre Verwandtschaft, Holstein-Gottorper) mit gemalter Tapete (1820); 17. Audienzsaal mit Renaissancedecke aus der Werkstatt des Cornelius Floris (1560–64), Ledertapete, Porträt Katharinas d. Gr. von Rußland, gemalt von Johann Baptista Lampi; 18. Edzardzimmer mit Bildern Edzards d. Gr. und Frl. Marias (beides Kopien), Nürnberger Ofen um 1650, Huldigungsbecher von 1542, Schweinsledertapete.

Magazinräume im Mittelgeschoß und im Dachgeschoß bergen Ergänzungen zu den Gegenständen der Schauräume. Räumlich verbunden mit dem Museum ist eine heimatkundliche Bibliothek und Archivräume mit dem Jeverschen Stadtarchiv und dem Werdumer Archiv. Im Edzardzimmer wird eine reichhaltige Münzsammlung zur jeverschen Geschichte mit den Sammlungen von Gramberg und Borchers aufbewahrt.

Öffnungszeiten, Eintritt: Für Einzelbesucher Dienstag bis Donnerstag von 10–13, Freitag bis Sonntag von 15–17, für Vereine und Schulklassen täglich von 10–13 und von 15–17; doch ist eine vorhergehende Anmeldung erwünscht. Der Eintrittspreis beträgt für Einzelbesucher 0,75 DM, außerhalb der Öffnungszeiten 1,50 DM, für Gesellschaften (ab 20 Personen) 0,50 DM und für Schulklassen 0,20 DM für jede Person.

Veröffentlichungen:

Aufsätze aus der jeverländischen Kulturgeschichte bringt die „Friesische Heimat“, eine Beilage des Jeverschen Wochenblattes (Verlag C. L. Mettcker & Söhne, Jever). „Mitteilungen des Jeverländischen Altertums- und Heimatvereins“, Heft 5: Püttnachbarn und Püttbier — Das Jeversche Püttwesen und seine Stellung in der deutschen Volkskunde, von Hans Siuts, Jever 1957, im Selbstverlag des Jeverländischen Altertums- und Heimatvereins.



OLDENBURGER STADTMUSEUM
– THEODOR-FRANCKSEN-STIFTUNG –

Oldenburg (Oldb), RaiFFEisenstr. 32/34. Ruf 4538

Geschichte: Der Gesamtkomplex des Oldenburger Stadtmuseums mit dem größten Teil seiner Sammlungen ist eine Stiftung des Stadtoldenburger Bürgers Theodor Francksen. Die Stadt Oldenburg übernahm den Besitz 1914 gemäß testamentarischer Verfügung.

Das 1. Museumsgebäude, die ehem. Francksensche Villa, wurde 1877 erbaut; das 2. Museumsgebäude wurde 1908 aus Privatbesitz erworben; die Erstellung des Zwischentraktes erfolgte ebenfalls im Jahre 1908. Um dieselbe Zeit wurden die Gärten der beiden Villen vereinigt und gärtnerisch gestaltet.

Arbeitsgebiete:

1. Entwicklungsgeschichte und Aufgaben der Stadt Oldenburg.
 - A. Topographie: Entwicklungsgeschichte des Stadtkörpers und der Einzelarchitektur durch Bilddarstellungen und Modelle. Vorgesehen sind Modelle der germanischen Fluchtburg Oldenburg sowie Stadtmodelle Oldenburgs um 1100, um 1300, um 1600, um 1730/40 und um 1840.
Geschichte der Oldenburger Industrie und Wirtschaft, der Garnison usw.
 - B. Stadtoldenburgische Wohnkultur: 1. Biedermeier-Wohnzimmer sowie 1 Jugendstil-Arbeitszimmer bilden den Ausgangspunkt für dieses Arbeitsgebiet.
 - C. Volkskunst aus dem Stadtoldenburger Gebiet: Da das Stadtgebiet auch ländliche Bezirke umfaßt, gehören bäuerliche Möbel, Geräte, Trachten, Schmuck usw. aus diesem Gebiet zum Sammelbereich des Museums.
2. Bildersammlung Stadtoldenburger Persönlichkeiten.
3. Allgemeines Bildarchiv.
Grundlage des Archivs ist die Stalling-Stiftung, ein im 19. Jahrhundert zusammengestellter Klebeband mit ca. 2500 Darstellungen aus der oldenburgischen Geschichte.
4. Foto-Archiv.

Sammlungsbestand der Theodor-Francksen-Stiftung:

- I. Antike Kleinkunst.
Die antiken Vasen und Terrakotten der Theodor-Francksen-Stiftung stammen aus dem italienischen Kunsthandel und dem Museo Archaeologico in Neapel. Der Fundort ist in vielen Fällen unbekannt.





Stadtmuseum Oldenburg: Stadtmodell nach dem Stich des Peter Bast von 1598.

(Foto: Wöltje, Oldenburg)

Amphora (Athen), Mitte 6. Jahrhundert v. Chr.; Panathenäische Preisamphora (Athen, Fundort: Orvieto?) Ende 6. Jahrhundert v. Chr.; Grablekythos (Athen), 1. Hälfte 5. Jahrhundert v. Chr.; Alabastron (Salbgefäß, Ägypten?), frühestens 6. Jahrhundert v. Chr.; Stangenkrater (Mischgefäß, Unteritalien, Kelebe), Mitte 4. Jahrhundert v. Chr.; Kanne mit hochgeschwungenem Henkel (Apulien, Farben: Schwarz, Weiß, Goldgelb, Rot), Ende 4. Jahrhundert v. Chr.; Kanne mit Kleeblattmündung (Gnathiavase, Apulien) 3. Jahrhundert v. Chr.; Rot-weißgebändertes Deckelgefäß (Aschenurne?/Etrurien/Toscana), 7. Jahrhundert v. Chr.; Weibliche Figur mit Polos, Fragment (Unteritalien), Ende 6. Jahrhundert v. Chr.; Weibliche Figur mit Polos (Unteritalien), Ende 6. Jahrhundert v. Chr.; Weiblicher Kopf mit niedrigem Polos (Unteritalien), Ende 6. Jahrhundert v. Chr.; Kopf eines Silen (wahrscheinlich Unteritalien), 4. Jahrhundert v. Chr.; Großer weiblicher Kopf (Römisch, Fundort: Rom, Porta Pia/Policlinico, Fragment einer Grabplastik?), Römische Kaiserzeit; mehrere Tonlampen; Bildlampen; rundschnauzige Lampe mit Bandhenkel; Hängelampe; Lampe mit hohem Fuß; Lampenfuß – sämtlich frühe Römische Kaiserzeit; mehrere Terrakottafiguren und -fragmente (römisch); Gefäße (Kannen, Schalen, Becher, Ampullen), Fundort: Pompeji, Frühe Römische Kaiserzeit.

II. Gemälde.

Porcellis, Heimbach, Backhuizen, Tischbein, Strack d. Ä., Strack d. J., Jerndorff, Willers, Schilking, Hemken, Peters-Angeln, Presuhn sen., Mehrens, Winter, Volkers, Griepenkerl, A. tom Dieck, Oehme, Presuhn jun., Uhl, P. Folkerts, Morisse, E. Ritter, R. tom Dieck, Müller vom Siel, Bakenhus, Kempin, Vinnen, Modersohn u. a. m.

III. Graphik.

a) Japan (Farbholzschnitte)

Harunobu, Koriusai, Shunsho Kiyonage, Utamaro, Yeishi, Bunro, Toyokuni (I), Kunisada, Kuniyoshi (I), Hokusai, Gakutei, Shinsai, Hirishige, Yeisen; Rollbilder (Kakemonos) von Hokusai.

b) Italien

Aquila, Monaco, G. B. und F. Piranesi, Fauci, Gregori, Polanzani, Faldoni, Morghen, Giampiccolo, Bartolozzi, Volpato, Ottaviani, Cecchini, Bettelini, Balzar, Lasinio, Venuti, Tadolini.

c) Frankreich

Callot, Masson Le Bas, de Boissieu, Audran, L'Allemand, de Latenay, Richardière, Dissart, Perdoux, Moncornet, Martient, Perrot, Garnier, Raffaelli, Simon, Helleu, Rops, Robbe.

d) Niederlande

P. Bast, Goltzius, Rembrandt, Ostade, Waterloo, C. I. Visscher, Woumans, Sansom van London, Gunst, Schelte a Bolswert, de Baillu, Muntink, de Tode, Philippe, Jongkind, Israels, Storm van 's-Gravensande, Graadt van Roggen, Potter.

e) England

Houston, Elliot, Earlom, Wolett, Green, Benazech, Ryland, Brouwne, Hogg, I. R. Smith, Young, Fittler, Ward, Colousto, Penell, Spofford, May.

f) Spanien

Goya: Lithographien nach den Gemälden von Velasquez, Caprichos, 1. Ausg. Madrid 1797; Desastres de la Guerra, 1. Ges.-Ausg., Madrid 1863;

Tauromachie, 2. Ausg. Madrid 1855; Proverbios, 1. Ausg. Madrid 1864.

g) Deutschland

16. Jahrhundert: Dürer, H. S. Beheim, Wohlgemut, Pleydenwurff, Thüfel, Mores d. Ä.

17./18. Jahrhundert: Arnel, Aubry, I. F. Bause, Berger, I. M. und M. Bernigeroth, Bolt, Busch, Chodowiecki, Durr, Fritzs, Frommel, Haas, Heidenreich, Heiss, Hennep, Kenkel, Klauber, Kleve, Kobell, Lahde, de Lode, Marstaller, Mechau, Michelis, G. A. von Müller, Negges, Nilson, Preisler, I. G. T. A. und M. C. Prestel, Probst, Reinhardt, Rohmstedt, Ruschewey, Sandrart, G. F. Schmidt, Stenglin, Stöttrup, Sysang, Tyroff etc.

19./20. Jahrhundert: Baerentzen, Bakenhus, Barlach, Boehle, Bülow, Börner, Busse, Corinth, David, Diers, Degode, Detloff, Duphorn, Eichweber, Eilers, Fleer, Foegen, Fischbeck, Fischer, Fitger, Geiger, Gemzoe, Graf, Graupenstein, Greiner, Halm, Harms, Hau, Heimbürg, Heckel, Herkomer, Heyden, E. Kirchner, Kollwitz, Kornemann, Klinger, Kögel, Kriegsmann, Krüger, Leibl, Liebermann, Lindner, Ludy, Mallek, Mehrens, Menzel, Modersohn, Modersohn-Becker, Morisse, Müller-Kaempff, Müller-Mainz, Müller vom Siel, Neureuther, Oeltjen, Oetken, Otto, Orlik, Overbeck, B. Pankok, O. Pankok, Paulus, Philipp, Preller, Presuhn d. Ä., Pudlich, Raddatz, Rauchheld, Ritter, Sandreuther, Salmson, Schmidt-Rottluff, Schmoll von Eisenwert, Schmutzer, Schilking, Slevogt, Speisser, Starkloff, Stauffer-Bern, Stein, Steinhauser, Strack, Stuck, Taschner, Thaulen, Thaulow, Vogeler, Volkers, Welti, Wenban, Wiesner, Willers, Winter, Wolff, Zieger, Zorn etc.

IV. Keramik

Porzellane: China, Japan, Meissen, Frankenthal, K. P. M., Wedgwood, etc.

Fayencen: Delft, Hanau, Kellinghusen, Minden, Nürnberg etc.

V. Metall

Messing und Zinn: Kannen, Krüge, Humpen, Kränchenkannen, Teller, Löffel, Leuchter, Mörser etc. aus dem oldenburgischen, ammerländischen und friesischen Gebiet.

Öffnungszeiten: täglich 10–13 und 16–18 Uhr, Sonntag 10–13 Uhr, Montag geschlossen.

DAS HEIMAT- UND KÜSTENMUSEUM DER STADT WILHELMSHAVEN

Wilhelmshaven, Viktoriastraße 26–28. Ruf 3766

Das Heimat- und Küstenmuseum der Stadt Wilhelmshaven stellt die geologische, urgeschichtliche und siedlungsgeographische Forschung im niedersächsischen Küstengebiet aus. Außerdem soll dort die Geschichte der Schifffahrt und des Seehandels dargestellt werden. Der Aufbau der Ausstellungen erfolgt in gemeinschaftlicher Arbeit durch die Mitarbeiter der Niedersächsischen Landesstelle für Marschen- und Wurtenforschung und des Museums, die im gleichen Gebäude untergebracht sind. Zur Zeit können nur Wechselausstellungen gezeigt werden, von denen bis jetzt folgende angefertigt worden sind:

1. „Landgewinn und Landverlust im Laufe der letzten 10 000 Jahre im niedersächsischen Nordseeküstengebiet.“
2. „Haus und Siedlung im Spiegel einer zweitausendjährigen Geschichte.“
3. „Ur- und frühgeschichtliche Haus- und Siedlungsformen im niedersächsischen Küstengebiet der Nordsee.“
4. „Spinnen und Weben – einst und jetzt.“
5. „Seehandel und Seeschifffahrt im Altertum, im Mittelalter und in der Neuzeit.“

Die Ausstellung „Landgewinn und Landverlust im Laufe der letzten 10 000 Jahre im niedersächsischen Nordseeküstengebiet“ zeigte die Entwicklung der Küstengestalt des Jade-Weser-Gebietes. An Hand zahlreicher Modelle, Reliefs und graphischer Darstellungen wurde die Umwandlung ehemaliger Geestgebiete in Marschlandschaften und ihre Besiedlung und Verteidigung gegen das vordringende Meer seit etwa 2000 Jahren durch den Menschen gebracht.

In der Ausstellung „Haus und Siedlung im Spiegel einer zweitausendjährigen Geschichte“ wurden die Ergebnisse der Marschenarchäologie dargestellt. An Hand mehrerer ur- und frühgeschichtlicher sowie neuzeitlicher Hausmodelle sollte vor allem die Entwicklung des „Urgeschichtlichen nordwesteuropäischen dreischiffigen Hallenhauses“ zum jetzigen „Niedersächsischen Bauernhaus“ und zum „Gulphaus“ gezeigt werden.

Bei der Ausstellung „Ur- und frühgeschichtliche Haus- und Siedlungsformen im niedersächsischen Küstengebiet der Nordsee“ stand neben der Darstellung früherer Hausformen die Entwicklung des Siedlungsbildes im Vordergrund. Es wurde gezeigt, wie die Besiedlung der Marsch ursprünglich durch kleinere Einzelhof- oder Weilersiedlungen erfolgte, wie man später planmäßige Runddörfer anlegte, deren Form noch im heutigen Siedlungs-





Heimat- und Küstenmuseum Wilhelmshaven:

Darstellung eines urgeschichtlichen Bauernhauses mit Gefäßfunden aus der Herdstelle. (Foto: Heimat- und Küstenmuseum Wilhelmshaven)

bild mehr oder weniger deutlich in Erscheinung tritt, und wie in frühgeschichtlicher Zeit friesische Wanderkaufleute Wikorte (Handelsplätze) als Gassendörfer gründeten.

In der Ausstellung „Spinnen und Weben – einst und jetzt“ wurden Funde, Abbildungen und Nachbildungen ur- und frühgeschichtlicher Kleidungsstücke und Darstellungen aus der Entwicklung der Spinn- und Webtechnik gezeigt. Im Mittelpunkt standen Textilfunde sowie Spinn- und Webgeräte aus der frühgeschichtlichen Wurt Hessens bei Wilhelmshaven.

Für die Ausstellung „Seehandel und Seeschifffahrt im Altertum, im Mittelalter und in der Neuzeit“ wurden zahlreiche Abbildungen und Modelle von Schiffen aus allen geschichtlichen Epochen angefertigt. Das altägyptische Segel- und Ruderschiff ist ebenso vertreten wie das germanische Nydam-Boot, das wikingerzeitliche Osebergsschiff, mehrere mittelalterliche Koggen und neuzeitliche Segel-, Dampf- und Motorschiffe. Auf zahlreichen Farbtafeln und Bildkarten sind außerdem die Entdeckungsfahrten und die Handelsprodukte dargestellt worden.

In nächster Zeit ist mit einer wesentlichen Erweiterung der Ausstellungsfläche zu rechnen. Die Stadt Wilhelmshaven hat bereits Mittel zum Ausbau des jetzigen Museumsgebäudes zur Verfügung gestellt. Die bis jetzt angefertigten Einzelausstellungen können dann nach noch vorzunehmenden Ergänzungen und Erweiterungen als gemeinsame, bleibende Schau gezeigt werden.

Öffnungszeiten: Montags bis freitags 10 bis 13 und 15 bis 17 Uhr; sonnabends 10 bis 13 Uhr; sonntags 10 bis 13 und 15 bis 18 Uhr.

Eintrittspreise: Erwachsene 0,30 DM, in Gruppen 0,20 DM; Kinder 0,15 DM, in Gruppen 0,10 DM; Sozialkarten 0,15 DM, in Gruppen 0,10 DM.



Heimatmuseum Varel: Kamin in der Küche.

(Foto: Hinck, Dangast)

DAS HEIMATMUSEUM IN VAREL

Varel (Oldb), Neumarkt 3

Geschichte: Nach mancherlei fehlgeschlagenen Versuchen wurde der Heimatverein Varel 1938 beauftragt, ein Museum für das ehemalige Amt Varel einzurichten. Um die vorbereitenden Arbeiten machte sich der Buchhändler Fritz Eilers verdient. Aber erst Anfang der 50er Jahre gelang es, ein passendes Gebäude mitten in der Stadt am Neumarkt zu erwerben, das vom Bahnhof aus in 5 Minuten zu erreichen ist. Träger ist der Heimatverein Varel e. V.

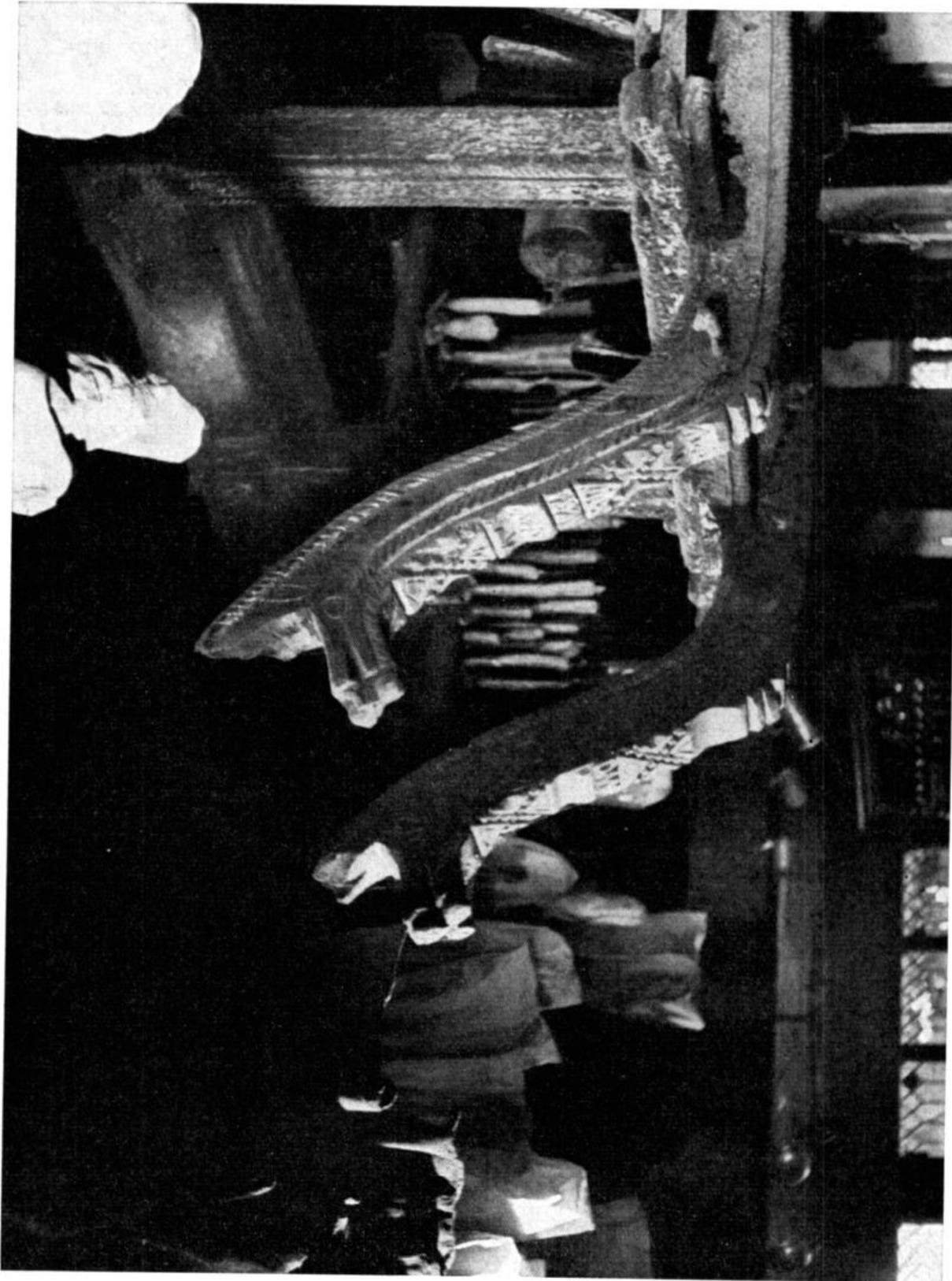
Aufgabe: Das Heimatmuseum soll die Erinnerung an die „Edle Herrschaft Varel“ erhalten. Ihre Inhaber waren die Reichsgrafen von Aldenburg und in ihrer Nachfolge die Reichsgrafen von Bentinck, die zugleich die reichsunmittelbare „Herrlichkeit Knyhausen“ im Jeverland innehatten. Sie residierten auf dem Schloß zu Varel ab 1659; der erste Landesherr war Anton I. von Aldenburg, ein illegitimer Sohn des letzten Oldenburger Grafen Anton Günther. Die Herrschaft Varel umfaßte etwa das Gebiet der Stadt Varel und der heutigen Gemeinde Varel-Land und bestand als selbständiges Territorium bis 1854. Nachdem beide in einem langwierigen Erbfolgestreit um die „Herrschaft“ kämpfenden Bentinckschen Linien abgefunden waren, fiel das Gebiet an Oldenburg. Das alte Grafenschloß wurde 1870 abgerissen; der Schloßgarten war schon vorher aufgeteilt worden, so daß heute nur noch der Name „Marienlustgarten“ und die Familiengruft der Aldenburg-Bentinckschen Grafen in der Stadtkirche an die ehemalige Residenz Varel erinnert.

Sammlungen: Das Museum trägt den Charakter eines einfachen Bürgerhauses aus der Zeit um 1805. Es enthält einen Wohnraum mit Hausgerät, ein „Bentinck-Zimmer“ mit Bildern und Erinnerungsstücken aus dem vormaligen Schloß, eine Küche und verschiedene Ausstellungsräume. Beachtenswert sind auch Aktenstücke der Herrschaft Varel und Briefe der Reichsgräfin Charlotte Sophie, ein Dekret Napoleons u.a.m. Angegliedert ist das Georg Ruseler-Museum, das die Werke des zu Obenstrohe bei Varel geborenen Heimatdichters enthält.

Arbeitsgebiet: Geschichte der Reichsgrafen von Aldenburg-Bentinck und der Stadt Varel, die Küstenschiffahrt und Küstenfischerei von Vareler-Hafen und in Dangast, die Industrie in Varel und in der Friesischen Wehde (Eisen, Textil, Klinker), Vorgeschichte.

Museumsräume gelegentlich auch für Kunstausstellungen benutzt.

Öffnungszeiten: An Wochentagen vormittags. Eintritt 0,30 DM, Schüler erhalten Ermäßigung. Anfragen sind an den Heimatverein Varel e. V. zu richten.



Heimatmuseum Ammerland, Bad Zwischenahn:
Herdrahm im Ammerländer Bauernhaus.

(Foto: Zoller, Bad Zwischenahn)

Allgemeines: Das Heimatmuseum Ammerland liegt am östlichen Orts-
eingang von Bad Zwischenahn an der Bundesstraße 75 unmittelbar am Zwi-
schenahner Meer. Der Museumskomplex umfaßt insgesamt 15 Haupt- und
Nebengebäude, die teilweise noch bewohnt und bewirtschaftet werden. Die
Hauptgebäude sind mit elektr. Licht ausgestattet.

Geschichte des Museums: Auf Anregung von Prof. Bernhard Winter
gründete Dr. h. c. Sandstede im Jahre 1909 mit dem Vorstand des Zwischen-
ahner Verschönerungsvereins das Museum. Bereits im Jahre 1910 standen
die ersten Bauernhäuser der Öffentlichkeit zur Besichtigung zur Verfügung.
Nach und nach wurde das Museum zu einem Freilichtmuseum ausgebaut, das
die Haustypen des Ammerlandes zeigt. Die Arbeitsgebiete des Museums
sind Volks- und Siedlungskunde des Ammerlandes von der Urgeschichte bis
zur Gegenwart.

Sammlungsbestände: 15 Haupt- und Nebengebäude bäuerlicher Art aus
dem Ammerland mit vollständiger Einrichtung. In dem Doppelheuerhaus
befinden sich neben der volkskundlichen Sammlung und den Bodenfunden
aus dem Ammerland auch eine Bibliothek mit Fachliteratur und ein Heimat-
archiv.

Die Erforschung der mittelalterlichen Dorfwüstung und der mittelalter-
lichen Keramik ist zur Zeit das Hauptarbeitsgebiet des Museums.

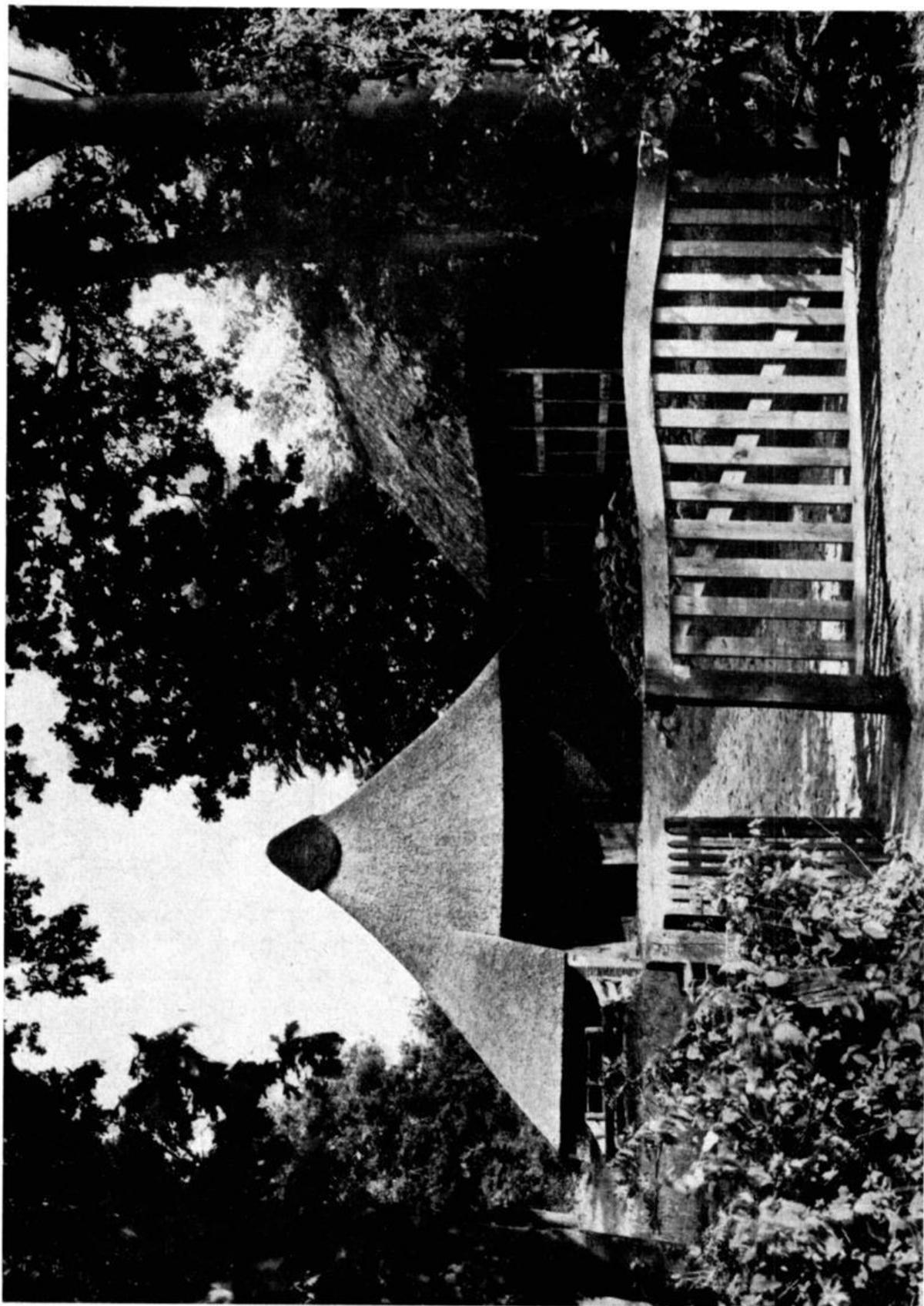
Volkstumsarbeit: In dem Hauptgebäude des Heimatmuseums Ammer-
land, dem Ammerländer Bauernhaus, findet auf der Diele wöchentlich ein
Volkstanzabend der Trachtengruppe des Vereins für Heimatpflege statt. Des
weiteren gelangen alljährlich zur Heimatwoche (Ende August – Anfang Sep-
tember) Theaterstücke plattdeutscher Autoren durch die Laienspielgruppe
im Bauernhaus zur Aufführung.

Öffnungszeiten: 9 bis 18 Uhr. **Eintrittspreise:** Erwachsene 30 Pf,
Kinder 15 Pf. Geschlossene Gesellschaften und Schulen haben nach Verein-
barung Preisermäßigung. Große Führung durch sämtliche Gebäude: Gesell-
schaften bis zu 25 Teilnehmern 5,— DM, für jeden weiteren Teilnehmer
20 Pf. (Vorherige Anmeldung erwünscht.)

Veröffentlichungen:

- Heinrich Sandstede: Führer durch das Ammerländische Bauernhaus.
H. Sandstede: Führer durch das Ammerländische Bauerngehöft.
H. Sandstede: Das Ammerländer Bauerngehöft.
H. Sandstede: Die Entstehung des Ammerländer Bauernhauses.
H. Sandstede: Das ammerländische Bauerngehöft. In: Das Ammerland — ein Heimatbuch, Wester-
stede 1940.
H. Sandstede: Gedenkbuch für Wilhelm Geiler.
Georg Meyer: Das Ammerländer Bauerngehöft.
Dieter Zoller: Das Heimatmuseum Ammerland. 1954.
Dieter Zoller: Urgeschichte und Burgen des Ammerlandes. Westerstede 1955.
Dieter Zoller: Geschichte der Zwischenahner Pastorei. 1956





Die Neuenburger Rauchscheune

(Foto: Heiner Kunst, Grabstedt)

HEIMATMUSEUM NEUENBURG

Neuenburg (Oldb)

Freilichtmuseum, bewohnte Rauchkate mit Zaunscheune, an der Straße Bockhorn–Neuenburg, nahe dem Urwald, am Eingang des Dorfes.

Allgemeines: Neuenburg, bekannt durch den Neuenburger Urwald, Werkstätten antiker Möbel, Kunstdrechslerei und Holzbildhauerwerkstatt von Ruf, ist von Varel, Wilhelmshaven, Leer, Wittmund und Oldenburg durch Autobus zu erreichen. Die Rauchkate ist ein kleineres reitgedecktes niedersächsisches Bauernhaus mit Diele, offenem Feuer, Dönzen und Alkoven, im ursprünglichen Stil erhalten und durch die Bewohner gepflegt. Kein totes Museum, nur zweckgebundenes Inventar. In der „Tunschün“ Webstuhl u. a. altertümliches Gerät. Treffen des Heimatvereins, der Jugendgruppen, Tanzgruppe und der „Niederdeutschen Bühne Neuenburg“ am offenem Feuer.

Geschichte: Die Kate stammt aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. 1908 vom „Verein für Erhaltung eines Niedersächsischen Hauses in Neuenburg“ gekauft und 1948 vom Heimatverein Neuenburg übernommen.

Sammlungen in „musealer Art“ gibt es nicht. Nur was an Haus- und höchstens noch an Ackergerät zur Kate gehörte, wird aufgenommen, soweit es noch fehlt. — Geplant ist eine Schau von Holzbeispielen.

Besichtigung vom 1. Mai bis 1. Oktober, nach Voranmeldung jederzeit. Eintrittspreis 0,20 DM, Kinder 0,10 DM, Schulen und Vereine zahlen Pauschale. Bei größeren Gruppen Anmeldung erwünscht.





Kamin in der Burg Dinklage

(Reprod.: Wöltje, Oldenburg)

DINKLAGER HEIMATMUSEUM

Dinklage (Krs. Vechta), Clemens-August-Str. 1. Ruf 176

Geschichte: Die Dinklager Heimatstuben sind 1955 von Stud.-Ass. Jos. Hürkamp gegründet und in Zusammenarbeit mit dem „Heimatverein Herrlichkeit Dinklage e. V.“ gefördert worden. Schwerpunkt: Geschichte der Herrlichkeit Dinklage (1677–1827), Geologie, Bodenkunde, Naturkunde und Naturschutz. Es ist Schülern und Studenten möglich, in den Heimatstuben zu arbeiten. Die Besucherzahl betrug 1955: 157, im Jahre 1956: 206, und im Jahre 1957: 409 Personen.

Sammlungsbestände: Sammlung von Geräten aus der bäuerlichen Landschaft der Herrlichkeit Dinklage. – Ahnentafeln (befinden sich noch gesichert in Privatbesitz). – Das Weberdorf Dinklage (alter Webstuhl und Geräte aus der Spinnstube befinden sich in Privatbesitz). – Umfangreiches Bilderarchiv. Kartensammlung. – Einige vorgeschichtliche Fundstücke. – Geologische Sammlung. Profile. – Vogelsammlung (präpariert) und Eiersammlung (präpariert). – Heimatkundliche Bücherei vorhanden.

Aufgaben: Gegenstände, Münzen, Urkunden und Schriften, die über die Geschichte der Heimat Aufschluß geben, der Vernichtung zu entziehen. Es gibt noch viele solche Dinge in den Häusern; es ist aber nötig, auf solche ungehobenen Schätze im Dienste der Heimatgeschichte hinzuweisen. Hebung des Geschichtsbewußtseins der bäuerlichen Bevölkerung, damit sie den Kontakt zu den Zeugen alter Kultur nicht verliere. Pflege des Brauchtums und Förderung des Heimatgedankens und der heimatlichen Forschung (Siedlungsgeschichte, Flurnamen, geographische Eigentümlichkeiten, Markenprozesse, -gerichte, -ausweisungen und -teilungen. Familienkundliches: Schicksalschläge, Seuchen. Kriege und kriegerische Ereignisse. Eine Windmühle als wertvolles landschaftliches und kulturhistorisches Element soll erhalten werden.





Oldenburger Jahrbuch

57. Band / 1958

Teil 2 (Naturkunde und Vorgeschichte)
herausgegeben von Wolfgang Hartung



Inhaltsverzeichnis

2. Teil

<i>Georg Limann</i>	
Der Stau in Oldenburg	1
<i>Georg Limann</i>	
Der Kanal Wilhelmshaven–Oldenburg	39
<i>Hajo Hayen</i>	
Zur Zeitstellung des menschlichen Unterschenkels aus dem Lengener Moor bei Bentstreek	45
<i>Hajo Hayen</i>	
Zur Arbeitsweise des Oldenburgischen Oberkammerherrn von Alten bei der Untersuchung hölzerner Moorwege	123
<i>Dieter Zoller</i>	
Neue Funde vom kaiserzeitlichen Gräberfeld Wehnen	145



Georg Limann

Der Stau in Oldenburg

Entwicklung des See- und Binnenhafens dieser alten nordwestdeutschen
Residenzstadt

1. Die Gunst der Lage und der Eingriff des Menschen

Etwa 80 km ist Oldenburg von der 10-m-Tiefenlinie entfernt, welche die Ostfriesischen Inseln in 5 km Abstand begleitet. Jenseits davon liegt die Nordsee. Die Niederhunte zwischen Oldenburg und Elsfleth, durch Begradigungen von 34 auf 22 km verkürzt, stellt den Zugang zur Niederweser her, die nach ungefähr 100 km das offene Meer erreicht. Die Oberhunte ist als Wasserstraße ins Binnenland unzulänglich. Sie auszubauen hat man einstmals wohl erwogen, aber niemals in Angriff genommen. (18)¹ So ist die Niederhunte als allein schiffbare Strecke eines linken Nebenflusses der Weser die Grundlage des Oldenburger Hafens, des „Stau“, mit seiner Verbindung zur Weser bei Elsfleth und von dort stromaufwärts nach Bremen und ins Binnenland, stromabwärts zur Küste und nach Übersee. Zwecks Entwässerung der westoldenburgischen Hochmoore und deren Besiedlung war 1855/93 zwischen Hunte und Leda ein Meliorationskanal entstanden, der nur örtliche Bedeutung für Torfanfuhr erlangen konnte. Aber durch den Ausbau dieses „Hunte-Ems-Kanals“ 1921/35 zum 600-t-Schiffahrtsweg des „Küstenkanals“ von Oldenburg direkt zur Ems sowie den anschließenden Ausbau für das 1000-t-Schiff des Dortmund-Ems-Kanals von 1948 bis heute hat Oldenburgs Hafen wie auch alle Niederweserhäfen den unmittelbaren Anschluß zum wichtigsten deutschen Binnenverkehrsgebiet an Ruhr und Rhein erhalten. (20)

Die älteste Siedlung Oldenburg entstand an der Stelle, wo die Hunte ihre Süd-Nord-Richtung plötzlich verläßt und nach Osten zum Weserurstromtal einbiegt. Hier begegnen sich von Norden her die Geest des Ammerlandes, insel- und halbinselbildend, und von Süden her ein Flugsandstreifen, der das rechte Hunteufer durch das Hochmoor 15 km lang begleitet. Hier treffen sich

¹ Die geklammerten Zahlen im Text beziehen sich auf die Nummern des Literatur-Verzeichnisses



daher aus Osten und Süden die alten Heer- und Handelsstraßen von Bremen und Wildeshausen, um nördlich des Flusses vereint den Weg nach Jever und Ostfriesland fortzusetzen. Auf einer Geestzunge im sumfigen Delta der Haarenmündung entstand vor etwa 800 Jahren jene erste Niederlassung in Anlehnung an die „Aldenburg“, als deren Besitzer 1108 ein Graf Egilmar genannt wird.

Wohl lagen Burg und Siedlung am linken Ufer des Hunte-Urstromtales; der Strom in frühgeschichtlicher Zeit floß jedoch eng angelehnt an das rechte Dünenufer bei der gegenüberliegenden jüngeren Siedlung Osternburg vorbei. Dies verrät uns das Meßtischblatt mit seinen Höhenlinien und obendrein eine unnatürlich scharfe Linksabsetzung des Bettes 3 km flußaufwärts von Oldenburg. Dort hat man spätestens in gräflicher Zeit die Hunte abgelenkt, um im Süden der Stadt den Schutz durch den Fluß zu nutzen und um längs der Höhenlinie des Geestufers das Gefälle für den Betrieb von Mühlen zu gewinnen. (19) (Zwecks Anlage von Rieselwiesen wurde 1876/78 jene Linksablenkung der Hunte flußaufwärts in verstärktem Maße durchgeführt. Das kurze künstliche Querbett von einst liegt seitdem trocken, bestimmt aber noch heute dort den Verlauf der Stadtgrenze und füllt sich, das einstige Bild wiederherstellend, bei Berieselung der Flußniederung.)

Dieser alten Hunteverlegung ist es zu verdanken, daß man heute den für jeden Fremden überraschenden Anblick von Schiffen bis 1500 t auf dem Wege vom Bahnhof zur Innenstadt hat, denn der „Stau“ liegt kaum 500 m vom Marktplatz entfernt. Der Hafen zieht sich mit 560 m Kaimauer, mit Gleisen, Kränen und Lagerschuppen am Nordufer entlang, samt weiteren Löschplätzen hunteabwärts bis auf 1½ Kilometer. Eine entsprechende Verwendung des Südufers hat begonnen. Auf das Verstauen von Schiffsgütern seit etwa 500 Jahren wird der Name des Oldenburger Hafens zurückzuführen sein. (D. Kohl: Seit 1383 am linken Ufer der unteren Hunte Stau, Anlegeplatz der Schiffe; 1478 zugleich Handelsplatz für Schiffsladungen. Oldb. Jahrb. 1950/1, S. 54.) Es ist aber auch denkbar, daß ein zum Schutze der Grafenburg künstlich angelegter Staudamm im Flußbett der Haaren, gleichzeitig für den Betrieb gräflicher Wassermühlen genutzt, dem unterhalb des Wehrs liegenden Flußteil schon im 13. Jhdt. den Namen „Stau“ gegeben hat.

2. Die Niederhunte als Wasserstraße

Im Westen und Osten von Mooren eingeschlossen, bot das rechte Hunteufer mit seinem Flugsandstreifen flußaufwärts von Natur aus den einzigen, sehr beschwerlichen Zugang von Oldenburg ins Binnenland, nur in trockenen Sommern zusätzlich auch durch die Huntemarsch zum linken Weserufer. Man muß daher annehmen, daß Schifffahrt auf der bis Oldenburg hinauf befahrbaren Hunte schon sehr früh betrieben worden ist. Darauf deuten auch Funde aus vor- und frühgeschichtlicher Zeit als Zeugen alter Siedlungen an der Niederhunte und einer Benutzung des Flusses als Schifffahrtsweg: Wiederholt haben Bagger mancherlei Erzeugnisse früher Töpfer- und Schmiedekunst aus dem Huntebett bei Blankenburg abwärts Oldenburg zutage geför-

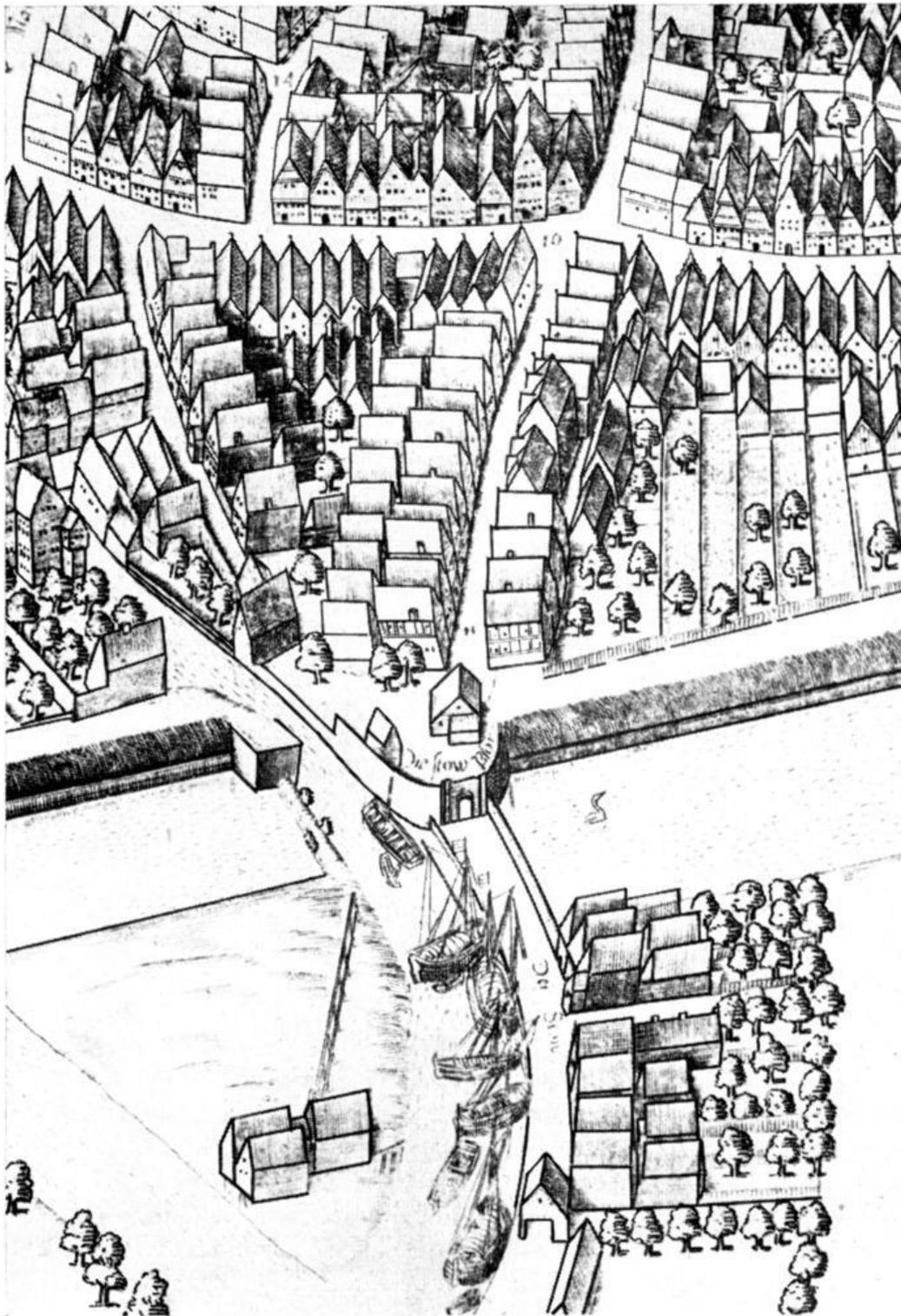


Abb. 1

Nach einem Stich von Peter Bast 1598 aus der Hamelmannschen Chronik.
Man beachte: Der Anlegeplatz der Schiffe ist das linke Ufer der Haaren.

dert, im Jahre 1955 sogar Feuersteinbeile und Speerspitzen bei der sog. Gellenerhörne, einer 1683 abgeriegelten Flußschlinge der Niederhunte. (25)

Archivalisch sind den Spuren der Oldenburger Flagge auf Hunte, Weser und hoher See besonders Georg Sello und Dietrich Kohl nachgegangen. Daß sie ständig miteinander im Wettstreit oder gar auf Kriegsfuß standen, hie Stadt-, dort Haus- und Zentralarchiv, vermochte ihren Forschungsdrang wohl nur zugunsten der Sache zu beeinflussen. Und noch ein dritter hat unserer Aufgabe wesentlich vorgearbeitet: Emil Pleitners Aktenstudien über den Stau selbst fanden den Niederschlag in drei Aufsätzen der „Oldenburger Nachrichten für Stadt und Land“ vom Mai 1924.

Eine geregelte Schifffahrt von der Stadt Oldenburg aus war erst nach Unterwerfung der Stedinger 1234 möglich, aber noch bis in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts wurde die Huntemündung von den Rüstringer Friesen beherrscht. Als Oldenburg 1345 vom Grafen Konrad das Bremer Stadtrecht erhielt, kann von dort aus noch keine nennenswerte Schifffahrt betrieben worden sein, denn der ältesten Siedlung fehlte ein geeigneter Zugang zum Ufer der Hunte da, wo sie jenseits der Haarenmündung schiffbar wurde.

Jeder Stadtplan, heute wie ehemals, zeigt den durch seine enge Bebauung scharf abgegrenzten Stadtkern, läßt aber auch innerhalb desselben den jüngeren Teil im Norden vom älteren im Süden deutlich erkennen. Die Grenzlinie zwischen beiden, einst der schützende Graben am Nordrand der ältesten Stadt, ist der schwachgebogene westöstliche Straßenzug Gast-, Schütting- und Staustraße, der mit der Stadterweiterung entstand und seitdem die direkte Verbindung zum Hafen, dem Stau, herstellt. In der „Stadtlandschaft Oldenburg“ weist H. Boy auf die schmale Baumgartenstraße (als der einzigen östlichen Abzweigung der Langenstraße) hin und die sichelförmige Ritterstraße als bajonettartig versetzte Verlängerung in Richtung auf den Stau. Diese mangelhafte Verbindung der ältesten Stadt mit der schiffbaren Hunte wurde denn auch nach 1345 am östlichen Ende zugebaut und erst 1828 wieder geöffnet. Seitdem aber zieht der Stau die (nicht meridionalen) Querstraßen auf sich zu: Die Staulinie aus NW, Haarenstraße (oder Gaststraße) – Schüttingstraße – Staustraße aus W und Gartenstraße–Ritterstraße aus SW.

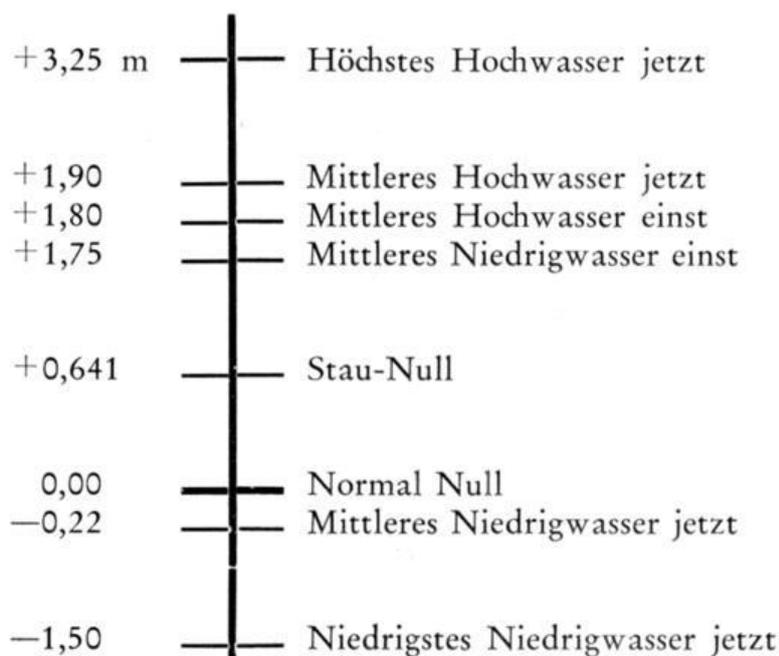
In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts und im 15. Jahrhundert ist die Hunte zwischen Oldenburg und Elsfleth von Handelsschiffen befahren worden, wie Bremer und Oldenburger Zollrollen ausweisen: 1345, 1370/80 und um 1450 wurde Zoll in Geld oder bei Salzschiffen jeweils in Form einer Tonne Salz entrichtet.

Die Schifffahrt auf der Hunte war von Natur aus durch viele Krümmungen und Untiefen sehr erschwert. 1763 sandte Burchard Christof Graf von Münnich, der russische Generalfeldmarschall aus Neuenhuntrorf a. d. Hunte, während seiner Verbannung in Sibirien den Plan zum Bau eines Kanals von Elsfleth nach Oldenburg an den König von Dänemark als damaligen Landesherren und schilderte dazu die großen Schwierigkeiten der Hunteschifffahrt. (18) In jenem Jahrhundert hatte aber eine zusätzliche Versandung des Flußbettes abwärts der Stadt eingesetzt, weil Huntebegradigungen in der Grafschaft Diepholz die Strömung im Oberlauf beschleunigten, so daß Sinkstoffe verstärkt im Unterlauf abgelagert wurden. Erreicht doch hier bei Oldenburg die Hunte auf NN+1m den Rand des Weserurstromtales mit seinem aus-

klingenden Gefälle und stößt zusätzlich auf die Gezeitenwelle, die nach den ersten Begradigungen der Niederhunte seit 1683 bis Iprump, Kloster Blankenburg oder Drielake vorstieß. Hier im Bereich der Blankenburger „Drögte“, welche die Schiffe in trockenen Zeiten zum Leichtern zwang, kommen denn auch die meisten Baggerfunde ans Tageslicht.

Noch um 1474 aber, anlässlich der Belagerung Oldenburgs, gelang es den Bremern, mit 23 Proviantsschiffen bis vor die Stadt zu fahren. Auf Peter Basts Stich von 1598 (Abb. 1) kann man Segelschiffe sehen, die an Oldenburgs „Stau oder Schlacht“ festgemacht haben, und 1657 sind englische Kaperhunteaufwärts bis Blankenburg gekommen. Wiederholte Baggerungen und Uferregulierungen abwärts Oldenburg vor und nach 1800 ließen dann jede hohe Flutwelle schon um 1830 bis an den Stadtkern heran, und infolge der planmäßigen Weser- und Hunte-Korrektur seit 1835 machten sich die Gezeiten um 1845 bereits im Oldenburger Stadtgraben bemerkbar. So ist der Stau nach und nach zu einem Tidehafen von 2 m Tidenhub geworden, so daß Seeschiffe von 3½ m Tiefgang mit der Flutwelle die Stadt erreichen.

Der Einfluß der Weser- und Huntekorrektur seit 1835 auf die Wasserstände am Stau:



3. Die Schiffergilde

Eng verknüpft mit der geschichtlichen Entwicklung von Seefahrt und Seehandel, ausgehend vom Stau, ist die Geschichte der Oldenburgischen Schiffergesellschaft, die ohne wesentliche Unterbrechung oder Veränderung über 4½ Jahrhunderte bis zum 2. Weltkrieg bestanden hat. Ihre ältesten Satzungen sind im Gemeindeblatt der Stadt Oldenburg vom 26. März 1904 abgedruckt. Ziel der Gilde waren geselliger Zusammenschluß, Schutz der Mitglieder auf See und im Ausland, vor unlauterem Wettbewerb untereinander und die Fürsorge für Witwen oder Waisen oldenburgischer Schiffer. Im

Gegensatz zur Tuchhändlergilde und den Handwerkerzünften, die ihre Rechte vom Rat der Stadt verliehen bekamen, war die Schiffergilde vom Grafen privilegiert worden. Wie ein Aktenvermerk im Gildebuch erkennen läßt, geht ihr Anfang ins 15. Jahrhundert zurück. Schon mit der Neugründung von 1529 ist sie älter als die viel bekanntere Bremer Gilde von 1576. Das gräfliche Patronat verpflichtete ursprünglich die Mitglieder, ihre Schiffe auf Anforderung zur Verfügung zu stellen; es ist 1529 unter Graf Anton I. (1529/73) noch erwähnt. Im Jahre 1574, unter seinem ältesten Sohn Johann (1573/1603), kamen 28 Oldenburger Kapitäne zusammen, um die Gilde neu zu beleben, nachdem der schwedisch-dänische Krieg und die holländischen Wassergeusen die Seewege unterbrochen hatten; das einstige Patronat wird da nicht mehr erwähnt. Von 1579 bis 1603 besaßen die Gildemitglieder sogar das durch den König von Dänemark verbriefte Recht zur freien Fahrt nach 3 Häfen der Insel Island.

Ihre Schiffe waren damals nur klein und hatten 15 bis 30 Last, höchstens 40 (= 40 mal $4\frac{1}{2}$ cbm). Um 1700 ging die Mitgliederzahl auf 7 zurück, 1725 gar auf 3, darunter ein Elsflether. Nachdem dieser 1733 ausgetreten war, wurden die beiden Oldenburger zu Kaufleuten, die ihre Fahrzeuge von angeheuerten Schiffen fahren ließen. In jener „Dänenzeit“ des 18. Jahrhunderts erreichte die oldenburgische Schifffahrt ihren Tiefstand. „Nichtsdestoweniger“, schreibt Sello 1906, „hat die Gesellschaft sich bis auf unsere Zeit erhalten, sich sogar den Besitz ihres silbernen Willkommens von 1574 und anderer Innungsgefäße gewahrt und im Jahre 1904, 17 Mitglieder stark, sich neu organisiert; der Flaggenmast am städtischen Hafen, am ‚Stau‘, ist dessen ein Wahrzeichen.“

Die Berechtigung zur Kauffahrtei war an die Mitgliedschaft gebunden. Jeder war mindestens Kapitän, oft auch Reeder und Kaufmann, und damit Angehöriger einer sozial gehobenen Schicht. Die Bedienungsmannschaften der Schiffe waren keine Mitglieder der Gilde. (Das „Schiffsvolk“ bestand um 1585 aus 11 Mann, nämlich außer dem Schiffer aus Hauptboßmann, Steuermann, Koch, Zimmermann, Segelmacher, Böttcher, Büchenschütze und Matrosen, das „Kaufmannsvolk“ aus 6 Mann, nämlich dem Kaufmann, dem Küper, dem Kaufmannsjungen und den Kaufmannsknechten, wie D. Kohl in Kopenhagener Akten festgestellt hat.) Dem Schiffer gehörte ein Teil des Fahrzeugs oder auch der Ladung, zugleich war er Teilhaber an einem oder mehreren anderen Schiffen. Mit solchem System der Partenreederei vermochte man den einzelnen nach Möglichkeit vor Totalverlusten zu bewahren. Diese Einrichtung hielt sich im Oldenburgischen noch während des 19. Jahrhunderts neben den Hamburger und Bremer Reedereien mit deren großen Aktiengesellschaften. „Wer einige hundert Taler besaß, beteiligte sich an einem Schiff mit $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{8}$ oder einem noch kleineren Anteil und fand dabei oft eine hohe Verzinsung . . .“ (Spille), manchmal aber auch nicht: Ein Schonerschiff, das 1854 einige Stadtoldenburger Geschäftsleute auf der noch heute bestehenden Werft „Brands Helgen“ am Stau hatten bauen lassen, wurde 1855 vor Nikaragua von einem revolutionären General beschlagnahmt und ging für die Reeder verloren.

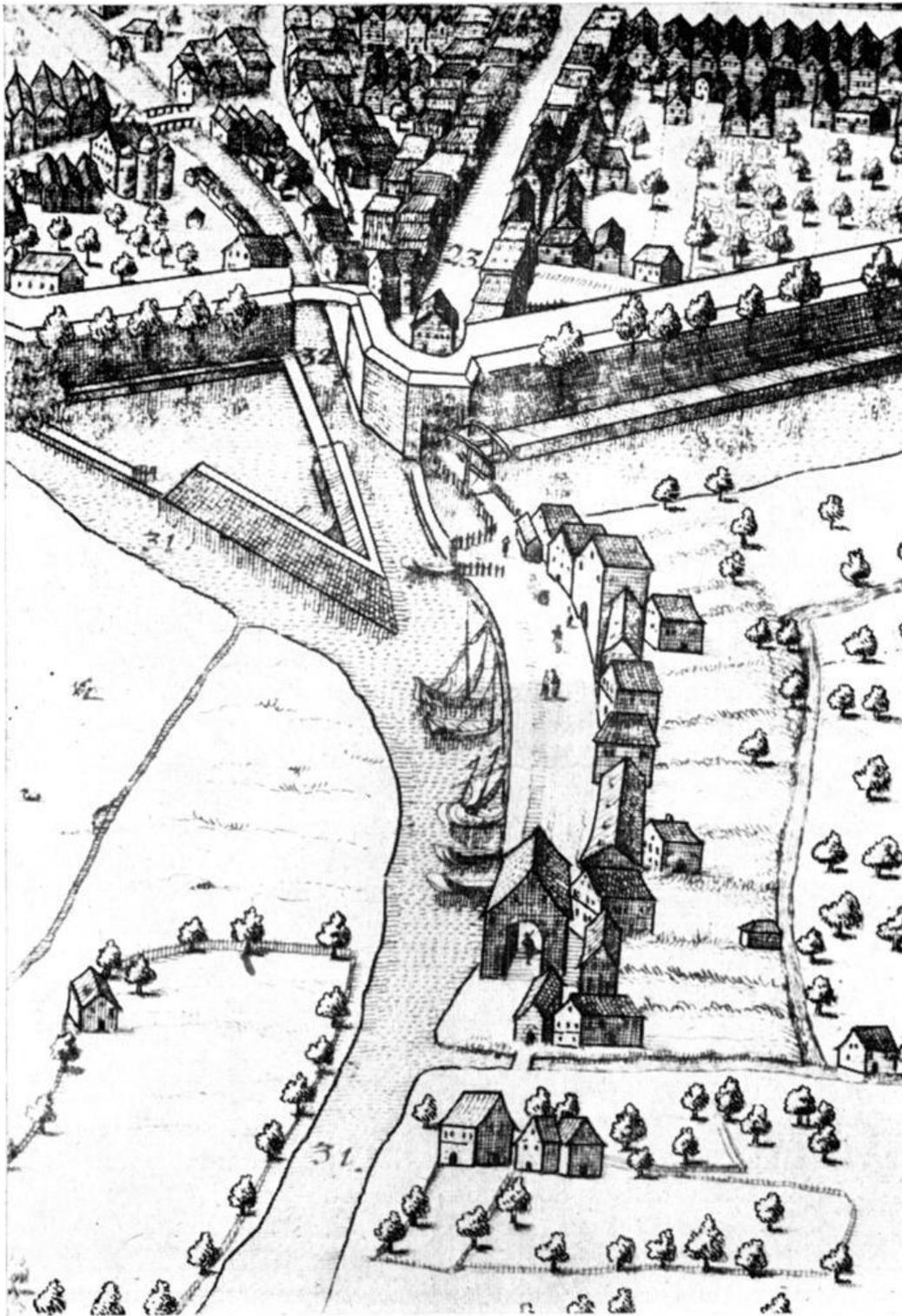


Abb. 2

Merian 1646 aus der Winkelmannschen Chronik
Man beachte: Der Stadtmauerausbau hat das Bett der Haaren so eingengt,
daß die Schiffe jetzt am Ufer der Hunte festgemacht haben.

4. Der Seeraub

Seehandel und Seeräuberei begegnen uns in der Geschichte der Seeschifffahrt bis auf den heutigen Tag. Das Erste löst das Zweite aus, und dieses wiederum hat als Folge die Aufstellung einer Kriegsflotte, die den Schutz der Kauffahrtei und anderer überseeischen Belange übernimmt. Die Kaperfahrten des Grafen Gerd von Oldenburg, der die Schiffergilde auf Grund des gräflichen Privilegs für seine Zwecke verpflichten durfte, machten Ost- und Nordsee in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts unsicher. Schon hundert Jahre zuvor hat Graf Konrad II., der seit 1350 regierte, die Vitalienbrüder gern gesehen, wenn sie ihre Beute nach Oldenburg hereinbrachten, und hat auch selber auf der Hunte anfahrende fremde Schiffe oft erleichtert, u. a. den Bremern um 1383 siebzehn Tonnen Bier abgenommen. 1396 gelang es zwar den Hanseaten, der Seeräuberei im Oldenburger Raum Einhalt zu gebieten, aber nur für kurze Zeit.

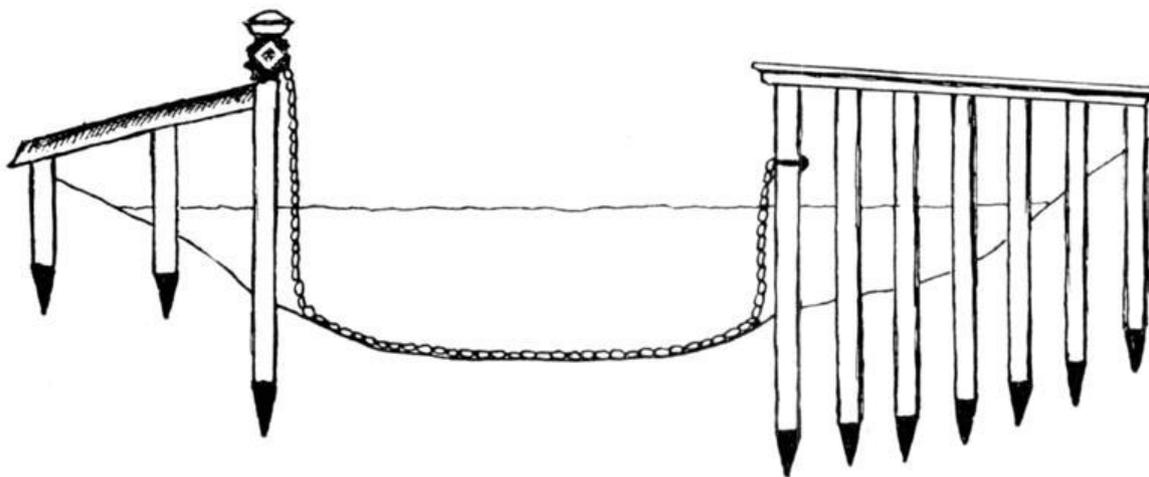
Auch noch im 16. Jahrhundert unter Anton I. und seinem Sohn Johann blieb die Weserschifffahrt unsicher. Piraten, die ihre geraubten Waren absetzen wollten, durften sich unbehelligt in der Stadt Oldenburg aufhalten. Andererseits ging Graf Anton gegen die schwedische Kaperei vor, welche seine Kornausfuhr aus Holstein und die Salzanfuhr aus Hamburg beeinträchtigte. 1564 rüstete er eine Flotte von vier Schiffen aus, ein städtisches und drei gräfliche, deren Besatzung Stadtoldenburger waren. Bürgermeister Hans Goldschmidt führte selber das städtische Schiff mit 42 Mann, denn die Schweden hatten zwei beladene Schiffe Oldenburger Bürger gekapert. Weder gelang es, die Seeräuber zu stellen, noch die Wesermündung für längere Zeit zu befreien, denn von 1567 ab wurde sie von den niederländischen Wassergeusen beherrscht. Wir haben oben gehört, daß sich die Oldenburger Gilde 1574 neu konstituierte: Das war im Jahre der Beseitigung der holländischen Kaperei: Die oldenburgische Flagge erschien 1578 wieder auf See und erlebte ab 1580 mit der Gründung der Islandreederei eine neue, wenn auch kurze Blütezeit. Piraterie durch oldenburgische Schiffe hat es in dieser Zeit Graf Johanns aber doch noch gegeben, und zwar gegen die Bremer, die seine Hoheit über die Weser nicht anerkennen wollten. Erst im Laufe des 17. Jahrhunderts hat der Seeraub auf der Weser aufgehört: Sein Sohn, Graf Anton Günther, der zwar kein Seemann war, aber Teilhaber in der Partenreederei, schuf eine Strompolizei, die für die Sicherheit auf heimischen Gewässern zu sorgen hatte. Oder war es doch noch Seeraub, wenn später in dänischer Zeit drei oldenburgische Wachschiffe, welche die Wesermündung absperreten (wegen der in Marseille ausgebrochenen Pest), ein Bremer Wachschiff auf der Weser beschlagnahmt und 1720/23 am Stau festgehalten haben „wegen der Oldenburger Oberhoheit über die Weser“?

Wie man sich am Stau vor Prellerei durch fremde Schiffe zu schützen gewußt hat, entnehmen wir einem Aufsatz von Enno Frisinga „Die Festungen Oldenburgs zur Dänenzeit“ in der „Nordwest-Zeitung“ vom 24. 12. 1952; es handelt sich um des Kartenforschers Dr. med. Arend Wilhelm Langs Studien in der Kngl. Bibliothek zu Kopenhagen:

„Die Zuwegung zum Stautor flankiert am Zusammenfluß von Haaren und



Hunte die ‚Schulzenschanze‘, deren Kanonen das gesamte Hafengebiet am Stau zu bestreichen vermögen. Ein paar Schritte unterhalb der Einmündung der Haaren in die Hunte erkennen wir den ‚Kettenbaum am Stau‘, an dem nach Einbruch der Dunkelheit zur Sicherung des Hafens eine Sperrkette quer über das Hafenbecken gespannt wird, eine einfache, aber zweckmäßige Maßnahme, der wir allenthalben in norddeutschen Hafenstädten begegnen.“



Die waagerechte Trommel zum Aufwinden der Kette ist nur in einer Grundriß-Skizze erkennbar. (Zwei Originalzeichnungen im Staatsarchiv Oldenburg.)

5. Der Stau als Umschlagplatz am Ende der gräflichen Zeit

Einen lehrreichen Einblick in die maritime Bedeutung des Stau für Stadt und Land im 16. und 17. Jahrhundert geben auch die Geschäftsbücher Oldenburger Kaufleute, über die K. Rastede im Jahrbuch Bd. 42/1908 berichtet hat. Salz bezog man schon zu Beginn des 16. Jahrhunderts auf dem Wasserwege von Hamburg, dem Stapelplatz für Lüneburger Salz, damals noch in Form des Tauschhandels. (Butter und Käse waren die Oldenburger Ausfuhrgüter samt Schlachtvieh aus den Marschen, dieses aber im Landtransport.) Seife kam ausschließlich zu Wasser heran und wurde um 1675 von Lüneburg durch die Oldenburger Schiffer Johann Wessels und Johann Kordes für die Firma Steinmann beschafft. Wein aus Bremen, Bier und Tabak, Getreide und Leinsaat wurden ebenfalls am Stau gelöscht.

Der Oldenburger Kaufmann Johann Nienburg bezog Getreide in Mengen aus den Ostseeländern: Auf seinen Schiffen kamen Danziger Roggen, holsteinischer Weizen und pommersche Gerste nach Oldenburg, in den Jahren 1664/1700 Roggen und Gerste besonders aus Kurland. Weizen ging manchmal weiter nach Amsterdam mit jeweils 150 t Kalk als Rückfracht. Stockfisch, Teer und Tran aus Drontheim, wo Oldenburger Linnen besonders begehrt war, wurden am Stau ausgeladen. Ende des 17. Jahrhunderts erreichte der Oldenburger Seehandel seinen größten Umfang im Nord- und Ostseeraum, der einst das unbestrittene Wirtschaftsgebiet der Hanse und dann der Randstaaten war.

Dieser Erfolg oldenburgischer Reederei ist aber nicht allein dem Unter-

nehmungsgest der damaligen Kaufmannschaft zu verdanken, sondern auch den Bemühungen der Grafen Anton und Johann. Eine erste Blütezeit des oldenburgischen Seehandels fällt so bereits in die Mitte des 16. Jahrhunderts: Durch fürstliche Beziehungen zu nordischen Verwandten hat Anton I. seinem Lande durch direkten Seeverkehr zu dienen verstanden, schon in einer Zeit des Erstarkens der nordischen Staaten während des Niedergangs der Hanse. Er erwarb Handelslizenzen, so daß gräfliche Schiffe von Oldenburg aus unmittelbar mit Holland, Frankreich und nordischen Ländern Handel treiben konnten, sogar unter Befreiung von Hafenzöllen. Zwar trieb ihn bei seinen Unternehmungen die Sorge um die erforderliche Belieferung des gräflichen Haushalts, z. B. mit Heringen aus den Niederlanden oder später aus Schonen, aber seine Handelsinteressen kamen dem Lande auch selber zugute. Am 14. März 1557 erteilte König Heinrich II. von Frankreich allen Untertanen, Kaufleuten und Dienern des Grafen Anton das Recht freien Verkehrs und Handels im Bereich seiner Herrschaft und von da aus auch nach weiteren fremden Häfen. Daß Oldenburg die Vorteile einer Zugehörigkeit zur Hanse nicht wahrnehmen durfte, daran ist seine Bevormundung durch den Grafen schuld.

Dem Islandhandel galt das Hauptinteresse Graf Johanns, der sich dabei des bewährten, seefahrenden Kaufmanns Joachim Kolling aus Hooksiel bediente, aber auch selber bis Island gekommen ist. Mittels einer 1580 durch Kolling in der Stadt Oldenburg gegründeten Teilhabergesellschaft nutzte er kleine Häfen an der isländischen Ostküste, die er für 20 Jahre gepachtet hatte. Von dort wurde z. B. die Festung Jever mit Fisch versorgt im Tausch gegen Bier, Mehl, Holz und Linnen. Im Jahre 1601 aber machte ein dänisches Verbot dem Handel aller ausländischen Kaufleute und damit auch dem Oldenburger Islandhandel ein Ende.

Nicht nur Oldenburger Schiffe betrieben vom Stau aus Seehandel mit fremden Ländern, auch ausländische Schiffe legten dort an, von der Ostsee oder aus den Niederlanden: Während des niederländisch-spanischen Krieges brachten holländische Seebauern Erzeugnisse der Landwirtschaft und Fischerei wie nach anderen deutschen Häfen so auch nach Oldenburg, wo rheinische Kaufleute direkt von den Holländern einkaufen konnten. Der Stau war damals Umschlagplatz für ein weites Hinterland. 1627 erhielten Osnabrücker Handelsherren ihre Waren aus den Niederlanden und Hamburg über Oldenburg und sandten umgekehrt eigene Güter mit Wagen bis zum Stau und von da mit Schiffen hunteabwärts. In dieser Zeit Anton Günthers (1645) wurde oldenburgischen Schiffen dieselbe Ermäßigung des Sundzolls gewährt wie den holländischen. Besaß die Grafschaft damals auch noch „keine sonderbaren Schiffahrten“, wie Anton Günther geäußert hat, so waren die vorhandenen Schiffe doch schon größer als im 16. Jahrhundert, nämlich bis zu 70 Last.

6. Das Hafengebilde von 1598 und später

Die älteste Ansicht vom Stau hat uns Peter Bast mit seinem vortrefflichen Stich der mittelalterlichen Stadt hinterlassen (Abb. 1): Aus der Vogelschau

erkennt man fünf einmastige Schiffe und dazwischen ein paar Schuten, unmittelbar am Rand der Kaje einen hölzernen Kran, „Wüppe“ genannt (neben „Der Stow“), im Vordergrund ein Wachtor, dessen Posten in Merians Stich von 1646 sogar eingezeichnet ist (Abb. 2), und parallel zur Ufermauer in strenger Fluchtlinie Haus bei Haus. Emil Pleitner nennt archivalisch ermittelte Hausbesitzer von 1397, 1455 und 1470, z. B. einen Johann Wewer „buten deme stouwe vor oldenborch“ 1477. Zweihundert Jahre später sind 17 Hauseigentümer bekannt, 1790 schon 39 Häuser und Stallungen.

Der Stadtgraben, von der Haaren gespeist, umschloß eng die Neustadt, ließ aber eine schmale Verbindung vom Stau zum Stautor frei. (Die alte Wache daneben wurde 1793 abgebrochen, wie schon zuvor andere Befestigungsanlagen auch.) Haaren und Hunte, die den Grafenwerder einschlossen, vereinigten sich am Stau. Die Halbinsel, in die der Grafenwerder auslief, hieß nach einem Einwohner dort „der Jordan“ und trug in dänischer Zeit einen militärischen Stützpunkt, das Stau-Ravelin, das eine Zeichnung vom Jahre 1767 im Staatsarchiv zu Oldenburg wiedergibt. 1831 wurde auf dem Jordan eine Badeanstalt von Aktionären errichtet und 1832 daneben auf Kosten des Prinzen Constantin Friedrich Peter ein „Römisches Bad“ oder „Russisches Dampfbad“, das aber nur kurze Zeit bestanden hat. 1855 baute man hier das erste eigene Postgebäude, das dann 1901 durch einen großen Neubau ersetzt wurde, die „Kaiserliche Oberpostdirektion Oldenburg“. Unter dem Posthof floß seitdem die kanalisierte Haaren und mündete unter dem Pflaster des „Postplatzes“, der früher zum Hafenbecken gehörte, hinein, ebenso wie der „Staugraben“.

Dieser Teil des Stadtgrabens, seit 1819 von der Haaren durchflossen, wird nunmehr Haaren genannt, denn in ihr soeben erwähntes Bett zwischen Burg und Stadt war 1807 die Hausbäke verlagert worden, welche die einstige Haaren vom Schloßgarten her abgelöst hat. Haaren und Hausbäke umklammern also heute den Stadtkern und ergießen sich unmerklich vor der Hauptpost in den Hafen. Der Name Jordan ist irreführenderweise auf das Ende der Mühlenhunte am Stau überggesprungen. Kurz davor trieb sie einst die gräfliche „Große Mühle“, ist aber seit 1927 nur noch ein toter Arm, der den Schloßgarten malerisch begleitet und dort wie oberhalb davon dem Wassersport dient. Seitdem stößt die (neue) Hunte an einer anderen Stelle auf das Hafenbecken, nämlich 500 m weiter östlich, und wird, weil sie geradlinig zwischen eisernen Spundwänden fließend, den gleichgerichteten Küstenkanal in sich aufgenommen hat, bis zum Stau „Küstenkanal“ genannt. (Abb. 9): Da an dieser Stelle sowohl dessen Kilometrierung nach Westen bis zur Ems als auch die der Niederhunte nach Osten bis zur Weser beginnt, ist jene Bezeichnung wohl verständlich, aber doch unberechtigt, weil damit ein Stück der im Gezeitenrhythmus hin und her pendelnden Niederhunte unterschlagen wird – zumal in ihrem frühgeschichtlichen Bett, nämlich vom unteren Schleusenvorhafen bis zum Stau.)

Ein „Hafenbecken“ gibt es eigentlich erst seit 1846. Doch davon weiter unten! Wir sehen uns zunächst noch etwas am Stau um: Ab Mitte des 16. Jahrhunderts gab es dort, also außerhalb der Stadtmauer, ein Haus der

Huder Cisterzienser-Mönche, den „Huder Hof“. Andere Gaststätten, wie der von Hinrich Messing 1769 und von Cordes um 1780, boten keine Unterkunft. Solch ein Gasthof am Stau aber war seit 1862 das „Hotel de Russie“, der heutige Handelshof, und seit 1867 an der Ecke Stau- und Ritterstraße erst Burgtorfs, dann Teschens, später Wahnbecks Hotel, in welchem zuvor die Post ab 1834 untergebracht gewesen ist. (Ein Posthaus am Stautor gab es sowohl für die fahrende als auch für die reitende und Boten-Post schon 1819 im ehemals Büsingschen Haus an der Staustraße.) 1748 wurde die Genehmigung zur Errichtung einer Grützgraupenmühle und einer Ölmühle erteilt. Von 1792 bis 1866 stand gegen Gebühr ein städtischer Ofen für Kalkbrennen zur Verfügung (Nr. 5 in Abb. 7); um 1821 gab es deren drei, während man früher, etwa seit 1735, zu ebener Erde gebrannt hat.

In einem 1800 als Speicher mit fünf Stockwerken ausgebauten, kleinen Haus des Bleichers Büsing wurde von Gerhard Nikolaus Bulling eine Zuckerraffinerie errichtet. Sie erlebte ihre Blütezeit während der anschließenden Kontinentalsperre, unterlag jedoch später der ausländischen Konkurrenz und ging 1837 ein, da die Bedeutung der Zuckerrüben in Deutschland noch nicht erkannt war. Aber der stattliche Speicher blieb erhalten und ist heute der schönste Repräsentant einstiger Baukunst am Stau. (Sein Dach nimmt die Ecke rechts unten von Abb. 3 ein.) Abb. 7 zeigt auch eine der beiden Mühlen zu beiden Seiten der Hunte (Nr. 4), 1862 abgebrannt und dann erneuert, aber nach 1874 abgebrochen, ferner eine Töpferei und als Zeichen beginnender Industrie am Stau eine Dampfsägemühle und eine Eisengießerei (Nr. 7, 8 und 9). Zwischen Hunte und Braker Bahn entstand dann 1894 auf drei Hektar großem Gelände die erste Fabrik zur Verwandlung von Torf in Koks. Dieses Berliner Unternehmen mit eigenen Hochöfen am Stau ging aber bald wieder ein, während das von Dr. Wielandt 1903 am Hunte-Ems-Kanal in Elisabethfehn gegründete Torfkoks- und Eisenerzwerk noch heute besteht und für die Metallurgie unentbehrlich geworden ist.

7. Die Dampfschiffahrt auf der Hunte und der Ausbau des Hafens 1846

Als kurzer Ausläufer des Hunteknies nach Westen reichte der Stau ursprünglich bis vor die Stadtmauer mit dem Stautor (im Bett der Haaren, Abb. 1 und 4–8). Von dort zog sich die Hunte 200 m gradlinig nach Osten, anschließend in einem Bogen 300 m lang um ein als „Doktorsklapp“ bezeichnetes Wiesengelände auf ihrem Südufer herum (Abb. 4). Dann empfing sie von rechts den Oeljestrich, welcher einen Entlastungsumlauf der „Großen Mühle“ und der „Sichtemühle“ bildete, selber aber auch eine Mühle trieb. Mit dem stark veränderlichen System von Wasseradern in und bei der Doktorsklappe machte der Ausbau des Hafens ab 1846 ein Ende (Abb. 7): Durch jene Wiesen hindurch wurde für die Hunte ein schnurgerades, westöstlich verlaufendes breites Bett als Hafen gegraben, das ihren bisherigen, sichelförmigen Lauf abschnitt. Nach Abriegelung im Westen blieb dieses alte Flußbett, ein „Blinddarm der Hunte“, noch in Verwendung als Fashinshafen, auch nach Zuschüttung bis zur Mitte um 1900 (Abb. 8). Durch Ausfüllung des ganzen Huntebogens entstand dann eine Straße, die seitdem



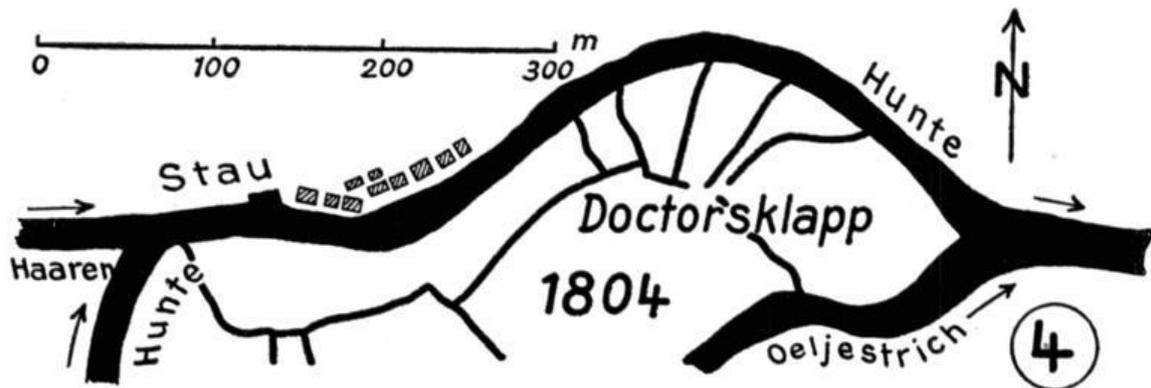
Abb. 3: Blick auf den Stau um 1875

den amtlichen Namen Stau trägt, sogar noch 1½ km am Ufer flußabwärts entlang; doch die geradlinige neue Straße mit Gleisen und Kränen an der neuen Kaimauer, die „Hafenstraße“, gilt bei jedermann als „der Stau“, einschließlich des ganzen Hafengebassins. Zwischen diesem und dem zugeschütteten Huntebogen ist später ein von Speichern und Lagerstätten bedecktes Hafengelände entstanden, das den Vordergrund unseres Luftbildes (Abb. 11) einnimmt.

Die aufkommende Dampfschiffahrt hat den Ausbau des Stau notwendig gemacht. Schon 1845 war die Ufermauer erneuert und verlängert worden. Ab November dieses Jahres stellte der Raddampfer „Oldenburg“ erstmalig eine ständige Verbindung mit Elsfleth und durch Anschluß an die Weserdampfer mit Bremen her. Allerdings gab es mancherlei Schwierigkeiten auf der Hunte: Stürmisches Wetter drückte den Raddampfer an das Ufer, das die Schaufelräder beschädigte; trockene Sommerzeiten zwangen die Reisen-

den, bei der Blankenburger Drögte auszusteigen, um das Schiff in den Untiefen zu entlasten, oder mit Wagen nach Blankenburg zu fahren und erst dort die Schiffsreise zu beginnen. Dennoch ist man damals auf solche Weise bis Hamburg gelangt: Über Elsfleth nach Bremerhaven, anschließend mit der Postkutsche nach Cuxhaven und weiter mit Elbdampfer bis Hamburg. Erst 1867 hat diese Verbindung durch den Bau der Eisenbahn Oldenburg–Bremen aufgehört.

Schon 1865 hatte man begonnen, die Hunteniederung in den sog. Moorstücken nördlich vom Stau für den Bahnhof mit seinen Gleisanlagen um

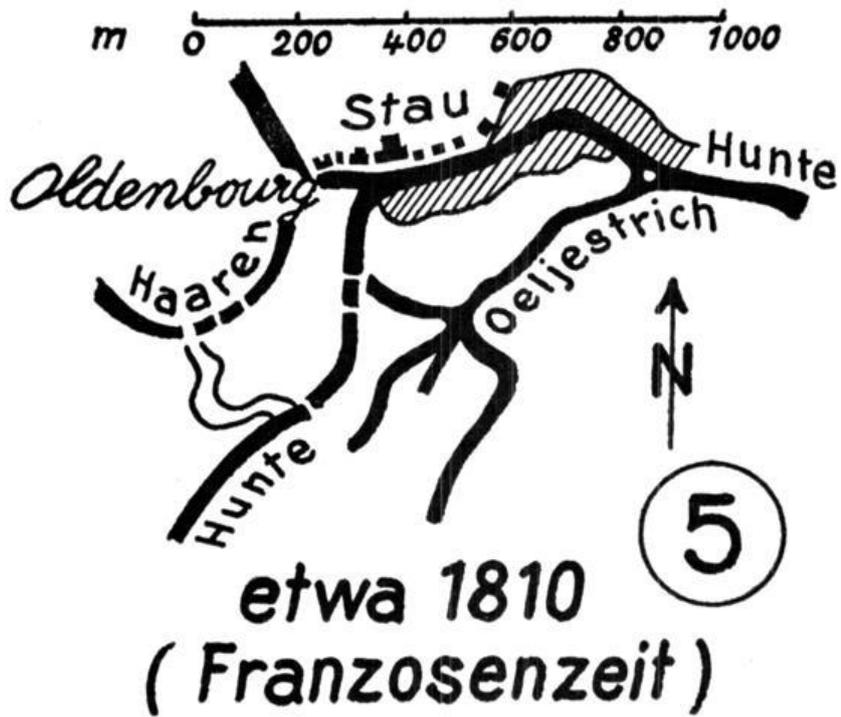


zwei Meter aufzuhöhen. Die Nähe des Hafens war entscheidend für die Wahl des Platzes. Es wurde sogar ein besonderes Bassin für den Umschlag zwischen Bahn und Schiff ausgespart und ausgehoben (Abb. 8). Die Schienenverbindung zum Stau erwies den Eisenbahnhafen aber später als entbehrlich.

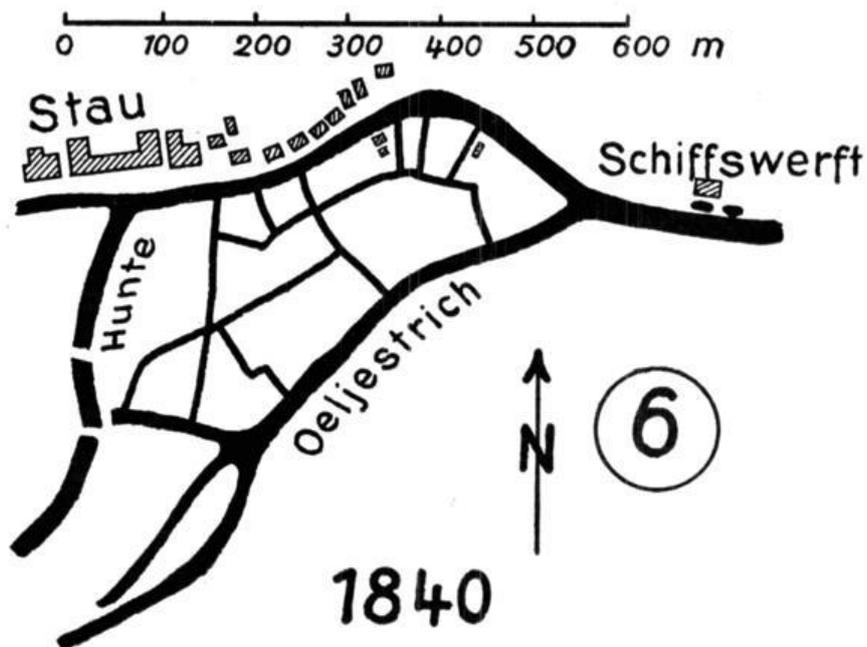
Unser technisches Zeitalter, das mit seinen Erfindungen gar manches bisher Unentbehrliche plötzlich wertlos macht, Verkehrsmittel und Verkehrswege durch günstigere einem Dornröschenschlaf überläßt, zwingt die benachteiligte Seite der Unternehmerschaft zu Entschlüssen, um nicht für immer zu unterliegen. Auch der Stau hat da seine Geschichte. Er erlebte den Übergang vom Segel- zum Dampfschiff als Heimathafen der „Oldenburgisch-Portugiesischen Dampfschiffsreederei“ von 1880: Auf Grund zweier heimischen Bodenschätze, von Sand und Torf, war nach 1840 in Drielake, nahe dem Stau, eine Glashütte entstanden, die seit 1879 Weinflaschen auf Segelschiffen von Brake nach England und später besonders nach Portugal sandte. Der damalige Direktor des Werkes, Kaufmann August Schultze, der die Reederei als Parteuunternehmen gegründet hatte, verwandelte sie 1882 in eine Aktiengesellschaft. Als erstes Dampfschiff für Flaschentransporte war die 450 Reg.-Tonnen große „Oldenburg“ seit 1881 von Brake aus regelmäßig nach Portugal unterwegs, und schon im Gründungsjahr gab die Gesellschaft den Bau eines zweiten Frachtdampfers, „Portugal“, in Auftrag.

Durch Chartern oder Ankauf weiterer Dampfer schien eine neue Blütezeit für Oldenburgs Hafen zu beginnen:

1890	5	Schiffe mit zus.	4 000	B.Rg.To. u.	3 300	t Ladefähigkeit
1896	9	Schiffe mit zus.	7 800	B.Rg.To. u.	10 300	t Ladefähigkeit
1910	18	Schiffe mit zus.	25 000	B.Rg.To. u.	39 000	t Ladefähigkeit
1912	24	Schiffe mit zus.	39 135	B.Rg.To. und	5	Schiffe im Bau.



Der Kartenausschnitt enthält erstmalig Punkt O einer Längeneinteilung der Hunte von Oldenburg bis Elsfleth. An jener Stelle trifft der Oeljestrich auf die Hunte, seit 1897 der Hunte-Ems-Kanal, seit 1935 die neue Hunte (hier Küstenkanal genannt) auf den alten Huntelauf am Stau.

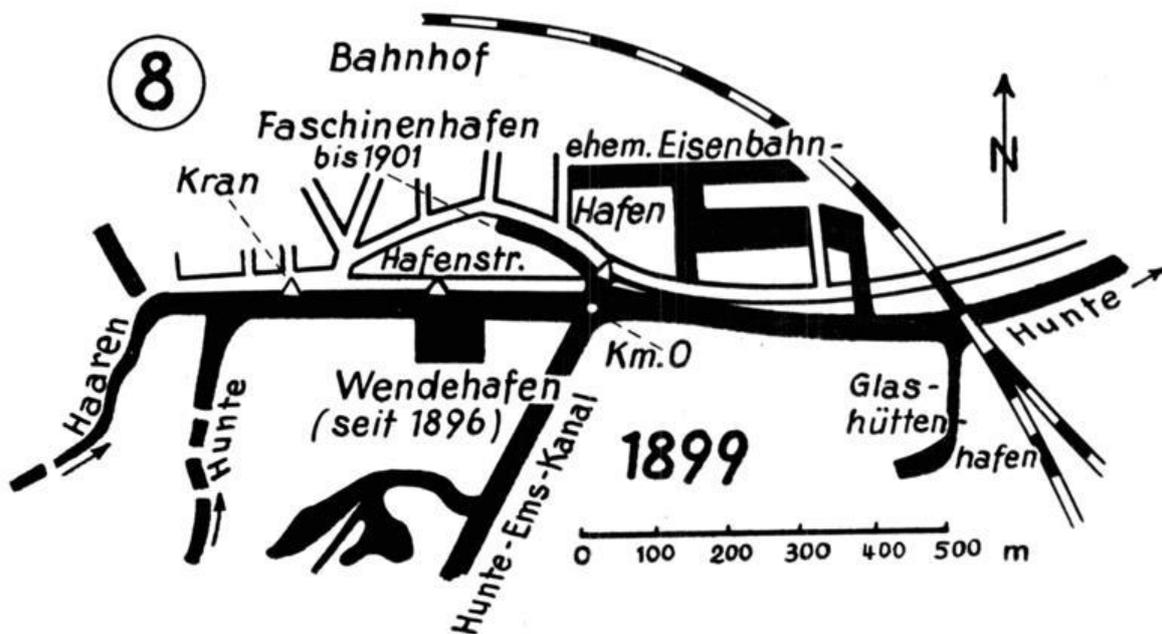


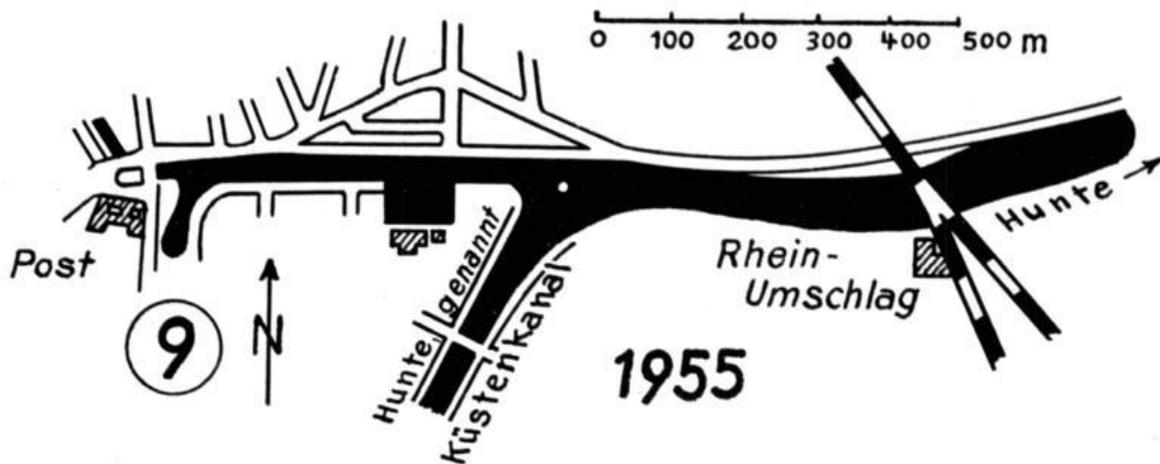
Die Dampfer wurden damals in dem kleinen Glashüttenhafen beladen (Abb. 8 und 10) und brachten jeweils englische Kohlen als Rückfracht nach Oldenburg. Zwecks besserer Ausnutzung des seit 1893 erneut begradigten Huntefahrwassers hatte die Glashütte 1894 ihren Anleger durch ein 50 m langes „Bollwerk“ bei gleichzeitiger Vertiefung des Hafens ausgebaut und 1896 auf 200 m verlängert, so daß Seedampfer bis 3¹/₂ m Wassertiefe unmittelbar am Werk beladen werden konnten. Aber mit zunehmendem Umfang und Tiefgang fuhren die Dampfschiffe nicht mehr von Oldenburg ab, sondern wieder von Brake.

Immerhin entwickelte sich um diese Zeit der Jahrhundertwende ein reger Leichterverkehr zwischen Oldenburg und Hamburg, besonders auch unter Einfluß der Glashütte: Um die Leichter, welche Flaschen in Oldenburg luden, mit Rückfrachten beauftragen zu können, veranlaßten Hamburger Reedereien, daß die städtischen Lagerhäuser von einem Unternehmer verwaltet wurden: Unter der Leitung der Firma Linnemann mußten Hafenanlagen und Lagerhäuser bald ausgebaut werden. Der regelmäßige Schleppschiffverkehrsverkehr einer Hamburger Bugsiergesellschaft versorgte Oldenburg und Umgebung mit Kaffee, Tee, Zucker und Mehl; Leichter und Segler brachten Getreide aus den großen Überseedampfern in Brake, Nordenham und Bremen zum Stau, und eine regelmäßige Seglerverbindung bestand nach Itzehoe. Auch in das Binnenland führte ein lebhafter Wasserverkehr: Mehl und Futtermittel kamen aus Hameln, Zucker aus Hildesheim, und die Celler Schleppschiffahrt brachte Mehl und Zucker. Als 1914 der 1. Weltkrieg ausbrach, verfügte die Oldenburgisch-Portugiesische Dampfschiffahrts-Reederei über 28 Schiffe, die 1918 sämtlich an die Feindmächte abgeliefert werden mußten. Nach dem Kriege erzeugte die Hütte wohl wieder Flaschen, die aber mit Schleppzügen nach Brake oder Bremen gebracht wurden, um durch Auslandsschiffe exportiert zu werden. Die „Oldenburg-Portugiesische“ besteht zwar noch jetzt nach dem 2. Weltkrieg, hat aber schon seit 1915 ihren Sitz in Hamburg; ihre Schiffe nennen in den Schiffsregistern z. T. noch Oldenburg als Heimathafen und führen die blau-rote Oldenburger Kreuzflagge.

8) 500 Jahre Hafenumschlag am Stau

Wo mögen all die hölzernen Segler einst gebaut worden sein, die in der Stadt Oldenburg beheimatet waren? Kamen sie von Werften in oder bei Elsfleth und Brake, so wird schwedisches und ammerländisches Holz dazu gedient haben. Oldenburger Schiffbauer verarbeiteten wohl auch Eichen aus dem gräflichen Barneführer Holz, und auf den Helgen in Edewecht und Barßel mag manch ein Stadtoldenburger Fahrzeug aus ammerländischem Holz getauft worden sein. Erst aus der Zeit um 1840 ist uns die Balleersche Werft bekannt, die zwischen der genannten Sägemühle (von Meyer) und dem späteren Eisenbahnhafen lag (Abb. 6); seit 1850 ist es die hunteabwärts, erst links, später rechts gelegene Werft „Brands Helgen“, die 1854 das letzte hölzerne „Wachtschiff vor der Huntmündung“ gebaut hat und aus kleinsten Anfängen heraus in zielbewußter Weiterentwicklung 1956 den 135.





Neubau, ein Küstenmotorschiff von 1460 t für den Mittelamerikadienst, vom Stapel lassen konnte.

Versuchen wir nun, einen Überblick über die Entwicklung des Stadtoldenburger Schiffsverkehrs zu geben, so werden wohl Zahl, Tonnage und Ladung der Schiffe nur aus den letzten hundert Jahren zu ermitteln sein. Im 16. Jahrhundert haben Oldenburger Schiffer jährlich etwa 20 bis 25 Schiffsladungen Lüneburger Salz von 20 bis 25 Last aus Hamburg geholt; mit anderen Gütern zusammen mögen es 30 bis 40 Schiffsladungen gewesen sein (D. Kohl). Wenn in den Jahren 1580/1616 laut Sundzollregister 111 oldenburgische Schiffe von 25 bis 60 BRT zur Ostsee gefahren sind (G. Sello), so waren daran vielleicht auch Emdener Fahrzeuge beteiligt, denn nach 1648 sind plötzlich fast keine Oldenburger mehr registriert worden, wohl aber Emdener Schiffe: Im dreißigjährigen Krieg wurde Emden von den Holländern besetzt; deshalb fuhren die Emdener unter der neutralen oldenburgischen Flagge, nutzten die oldenburgische Zollermäßigung und den Schutz gegen französische Kaper. Dazu berechnete sie das oldenburgische Bürgerrecht, das ihnen Graf Anton Günther gewährt hatte, um den Handel in seinem Lande zu beleben. Erst seit 1757 stieg die Zahl oldenburgischer Schiffe wieder. Aber diese gingen nicht mehr vom Stau aus, denn sie hatten 100 Last, sondern von der Weser, zumeist von Brake, und zwar nach Nord-, Nordost- und Südwest-Europa (D. Kohl).

Während der Seekriege am Ende des 18. Jahrhunderts kam dem Oldenburger Land seine Neutralität sehr zugute: Nach 200 Jahren der Ohnmacht infolge Erstarkens der Nachbarn, besonders Hollands, begann nun ein Aufstieg der oldenburgischen Schifffahrt. Allein in den 14 Jahren des französisch-englischen Krieges von 1794 bis 1807 vermehrte sich die Zahl der stadtooldenburgischen Schiffe – trotz der Kontinentalsperre – und betrug 2, 4, 3, 6, 8, 10, 10, 16, 14, 20, 3, 8, 25 bzw. 20 Einheiten. (Die Schwankungen in den letzten fünf Angaben erklärt G. Sello durch jahrelange Abwesenheit der Schiffe auf Fahrt zwischen fremden Häfen.) Das Ende der französischen Besatzungszeit ließ die Zahlen weiter ansteigen. Nach Amsterdam segelten

damals 18- bis 20-Laster, zur Ostsee 33- bis 44-Laster und nach London 50- bis 63-Laster. (Im Jahre 1801 sind einmal alle in England liegenden Oldenburger Schiffe beschlagnahmt worden, als dort ein neutrales Herzogtum Oldenburg noch nicht anerkannt war.)

Ein Export oldenburgischen Getreides zu Lande war bei den hohen hannoverschen Zöllen ohnehin nicht angängig. Es kam daher von Vechta und Cloppenburg zum Stau und ging seinen Weg hunteabwärts weiter. Entsprechend gelangte Friesoythes Getreide zur Ems. Zwar brachte der Beitritt Oldenburgs zum Hannoverschen Zollverein 1836 bessere Absatzmöglichkeiten und belebte sogar den Hafenverkehr, aber die nunmehr aufkommende Dampfschiffahrt bedeutete für den Stau doch ein Zurückbleiben in der allgemeinen Entwicklung. Im Jahresdurchschnitt betrug (nach Kollmann) die Zahl der ankommenden und abgehenden Schiffe

1861/70	400 bzw. 510
1871/80	398 bzw. 429
1881/90	318 bzw. 318.

Die Schiffsgrößen waren dabei allerdings im Anwachsen, von 134,4 cbm im Jahre 1851 auf 293,3 cbm 1876 und auf 518 cbm im Jahre 1891.

Eine Übersicht über die Zahl der durchschnittlich im **See- und Flußverkehr** registrierten Schiffe gestattet den Vergleich mit Elsfleth, Brake, Nordenham und Horumersiel:

	1856/60	61/65	66/70	71/75	76/80	81/85	86/90
Oldenburg	1107	1264*	1119	837	774	687	648
Elsfleth	476	917	642	375	267	303	229
Brake	1216	1602	794	1776	1357	1120	1254
Nordenham	—	—	—	—	187	267	481
Horumersiel	207	250	311	144	181	185	154

*) bei 734 Zentner Einfuhr und 174 Zentner Ausfuhr.

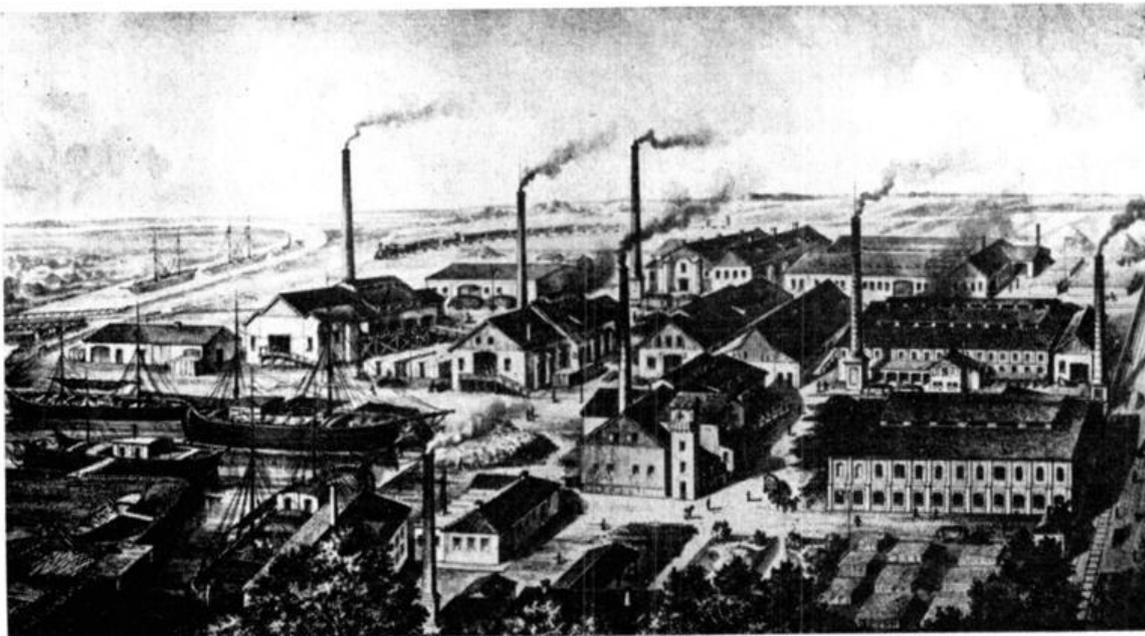


Abb. 10: Oldenburgische Glashütte um 1900

Wohl hatte der Stau im Jahr 1892 durch die Gründung der Oldenburgisch-Portugiesischen Dampfschiffs-Reederei 24 Schiffe mit 15 623 cbm und 159 Mann Besatzung, aber die gesamte oldenburgische Handelsflotte zur See besaß damals unter 481 Schiffen mit 248 986 cbm Rauminhalt nur 10 Dampfer mit 21 702 cbm, d. h. die Flotte bestand bei etwa 9 % Dampfern fast nur aus Seglern, und diese waren vorwiegend in Elsfleth und Brake beheimatet.

So sind denn auch Oldenburgs Bemühungen, die eigene Schifffahrt zu beleben, vergeblich gewesen: Drei im Jahr 1856 gegründete Aktiengesellschaften für Reederei und Schiffbau (davon zwei in Brake und eine in Oldenburg mit – im günstigsten Falle – 13, 5 bzw. 12 Schiffen bis 1500 RT) gingen nach kurzer Blüte infolge von Handelskrisen und Gründung Bremerhavens wieder ein. Nur die Oldenburgisch-Portugiesische Dampfschiffsreederei blieb erfolgreich, aber mit Brake statt Oldenburg als Heimathafen. Folgende Übersicht von 1896 zeigt den Rückgang des **Seeverkehrs am Stau** trotz Huntekorrektur seit 1893 und Ausbau eines Wendehafens 1894/95 (ähnlich in Elsfleth), aber zugleich den Aufstieg von Nordenham als Abfahrtschiffhafen des Norddeutschen Lloyd während des Ausbaues von Bremerhaven:

	Angekommen		Abgegangen	
	Schiffe	mit Reg.Tonnen	Schiffe	mit Reg.Tonnen
Nordenham	208	314 755	267	258 634
Brake	321	146 685	280	30 354
Elsfleth	38	6 340	45	4 691
Oldenburg	316	11 045	106	9 706

Zwei Jahre später, 1898, erschien die Denkschrift von L. O. Brandt über den Ausbau des Hunte-Ems-Kanals, die einen Überblick über die auf der Hunte beförderten Güter nach Art und Menge in den Jahren 1895/96/97, also den Hafenumschlag am Stau, vermittelt: Tabelle 1 läßt erkennen, daß die Einfuhr in diesen drei Jahren drei- bis viermal so groß war wie die Ausfuhr, und daß die Einfuhr vorwiegend Baustoffe und Getreide, die Ausfuhr aber besonders Glasflaschen zu verzeichnen hatte. (S. 28).

1896 wurde am Südufer der Hunte gegenüber der Hafenstraße der Wendehafen von 85 mal 70 m Größe fertig, 1907/09 die Kaje am Stau auf 550 m verlängert und durch ein Eisenbahngleis mit dem Güterbahnhof verbunden. Im Einflußbereich der soviel günstiger gelegenen Weserhäfen war der Erfolg am Stau immerhin erkennbar:

1907	1578	Schiffe mit 124 000 Reg.Tonnen
1908	1564	Schiffe mit 133 000 Reg.Tonnen
1909	1612	Schiffe mit 147 000 Reg.Tonnen
1910	1962	Schiffe mit 180 000 Reg.Tonnen
1911	2428	Schiffe mit 201 000 Reg.Tonnen
1912	1989	Schiffe mit 176 000 Reg.Tonnen
(Ergänzung: 86 832 Gütertonnen im Jahr 1910 durch 570 See- und 1858 Flußschiffe im Tonnenverhältnis 3 : 4).		

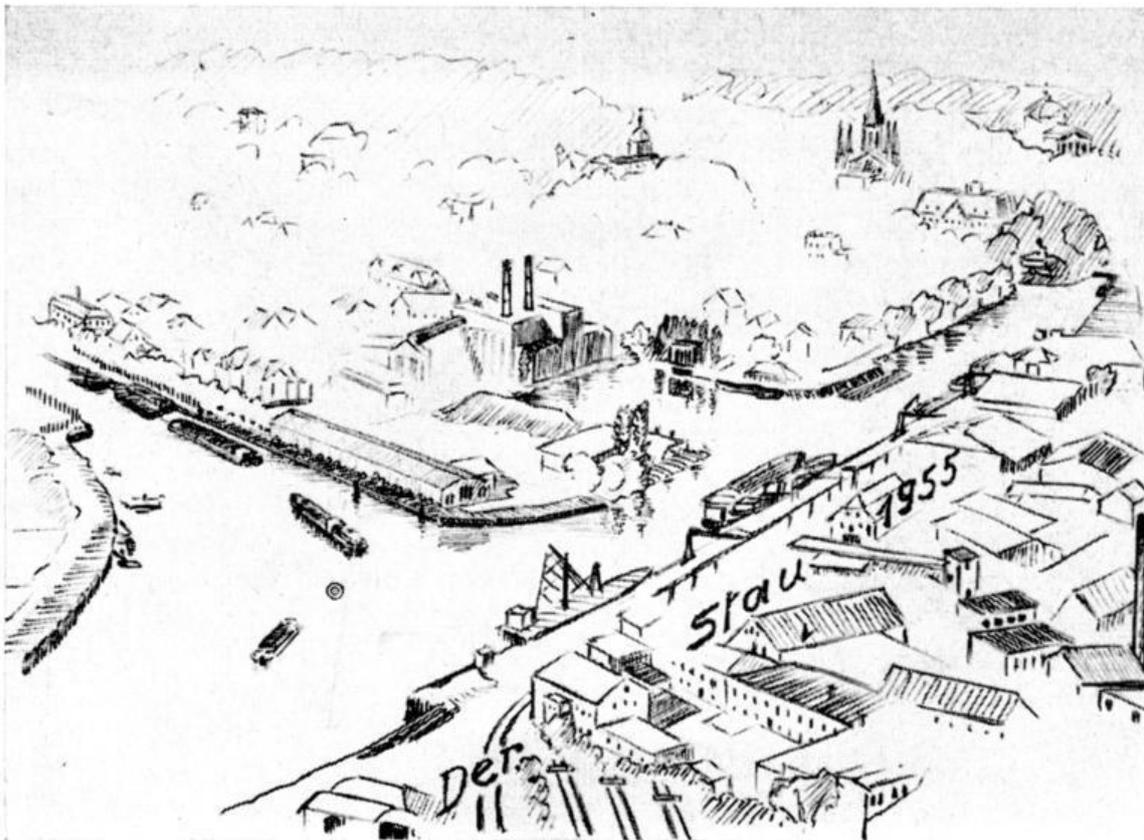


Abb. 11

Die Luftbildskizze vermittelt einen Blick auf den Stau und die Stadt Oldenburg. Im Vordergrund die Lagerschuppen des städtischen Hafengeländes, in Bildmitte der Wendehafen mit dem jetzt stillgelegten Elektrizitätswerk (2 Schornsteine!). Die fahrenden Schiffe, links vorn, kommen von Osten her die Hunte herauf und wenden nach Südwesten in Richtung auf die Schleuse des Küstenkanals. Vom Wendepunkt ⊙ (etwa zwischen den beiden Schiffen im Vordergrund) rechnet die Kilometrierung der Niederhunte nach Osten (links vorn) und des Küstenkanals nach Südwesten (links mitte) und dann Westen.

Der Überseedienst zählte 1913 am Stau unter 248 Schiffen 163 deutsche, 61 holländische und 24 schwedische, darunter insgesamt aber nur 45 Dampfer (das sind 20%), wenn auch manchen 1500-Tonner (mit englischer Kohle für die Glashütte).

Nach dem Krieg 1914/18 erholte sich das Wirtschaftsleben sehr langsam. Das läßt auch der Stau erkennen: 1922 71 075 Gütertonnen und 1925 101 047 Gütertonnen! Oldenburgs Regierung unter Leitung von Theodor Tantzen hatte schon 1920 zur Behebung der Arbeitslosigkeit und zur Erschließung neuer Erwerbsquellen damit begonnen, die Moore westlich der Stadt zu entwässern, besonders aber, um aus dem Hunte-Ems-Kanal, der auch damals dem Stau nur Torf und Torfprodukte als Umschlaggut zuführte, die Verkehrsstraße für 600-t-Schiffe von der Hunte direkt zur Ems und so den Anschluß an das westdeutsche Industriegebiet herzustellen. Erst 1935 konnte der „Küstenkanal“ in Betrieb genommen werden (20). Im folgenden Jahr erreichte der Stau schon einen Umschlag von 330 500 t.

Tabelle 2, 3, 4 und 5 zeigen im wesentlichen die Entwicklung zwischen den beiden Weltkriegen: das bedeutende Übergewicht der Einfuhr gegen die Ausfuhr sowohl im Binnen- wie Seeverkehr, aber auch des Binnenverkehrs gegenüber dem Seeverkehr. Nach dem 2. Weltkrieg war Oldenburg durch Zerstörung der drei Drehbrücken über die Niederhunte bei Drielake, Huntebrück und Elsflether Orth für Seeschiffe nicht erreichbar. 1946 lag der Hafen brach. Nach behelfsmäßiger Beseitigung der Hindernisse für die Binnenschifffahrt zwischen Ems und Hunte betrug der Umschlag am Stau 1947, also vor der Währungsreform, erst 15 300 t, und zwar

20 0/0 Torf und Moorerde	12 0/0 Kunstdünger
19 0/0 Wegebaumaterial	8 0/0 Getreide
16 0/0 Nahrungsmittel	8 0/0 Kohlen
12 0/0 Sand und Baustoffe	5 0/0 Bauschutt.

Das waren aber insgesamt nur 6 0/0 der an der Schleuse Oldenburg abgefertigten Güter; der Stau wurde vom Küstenkanal also kaum beachtet. Erst nach der Währungsreform ist Oldenburgs Hafen als Abnehmer und Lieferant mit 10 bis 15 0/0 wieder vertreten:

1948	414 202	Gütertonnen	
1949	238 987	„	
1950	308 383	„	
1951	429 593	„	
1952	445 607	„	
1953	287 458	„	(Der Rückschlag ab 1952 ist durch Einschaltung von Elsfleth mit neuem Portalkran bedingt.)
1954	323 435	„	
1955	400 829	„	

Obleich die Zahlen fast keinen Seeverkehr enthalten, ist 1952 schon ein 40 0/0 größerer Umschlag in Oldenburg erreicht als in dem günstigsten Jahr 1936 (Tab. 6) und im Durchschnitt um 100 0/0 mehr als in den folgenden Jahren bis zum Beginn des 2. Weltkrieges.

Mit den über 400 000 Gütertonnen 1951, 1952 und 1955 ist der Umschlag im Oldenburger Hafen nicht nur größer als in den letzten Friedensjahren, sondern auch größer als der gleichzeitige des Güterbahnhofs der Bundesbahn in Oldenburg (1937 dagegen nur 20 0/0 des Reichsbahnumschlags!) und größer als der aller Binnenhäfen der Weser (oberhalb Bremens) zusammengenommen. Unter den registrierten 2184 Schiffen des Jahres 1955 befanden sich endlich erstmalig 85 Seeschiffe. Inzwischen war aber auch die letzte der drei festen Notbrücken abwärts Oldenburg durch eine bewegliche ersetzt worden – am 12. Dezember 1953 in Huntebrück – und die Hafenkaje durch 500 eiserne Doppelbohlen auf 400 m Länge erneuert. So ist der seit dem letzten Krieges gesperrt gewesene Seewege zum Stau wieder frei. (Tab. 10).

Oldenburgs Hafengelände besteht z. Z. (1955) aus folgenden Anlagen:
1) **städtischer Hafenteil** (Abb. 11 und 13) mit 2,8 ha Wasserfläche von 30 m



Abb. 12: „Rhein-Umschlag-Kaje“ (im Glashüttenbereich) 1955

nutzbarer Breite an der 560 m langen Kaje mit 900 m Ladegleis vor den Lagerschuppen, die zur Unterbringung und Zwischenlagerung von Stückgut am Stau 7800 qm Fläche bieten. Längs der Ufermauer dienen 6 Kräne von zusammen $11\frac{1}{4}$ t Tragkraft (1; $1\frac{1}{4}$; $1\frac{1}{2}$; $1\frac{1}{2}$; 3; 3) dem Massen- und Stückgut-Umschlag zwischen Schiff und Waggon oder Lastkraftwagen, jährlich insgesamt etwa 200 000 t, bisher besonders Getreide und Futtermittel, Sand, Kies und andere Baustoffe, 2) **Hafenteil der Rhein-Umschlag-GmbH** im Ufergebiet der Glashütte südlich der Hunte (Abb. 12) mit 18 000 qm Lagerraum und 7200 qm wasserseitig beschiffbarer Freilagerfläche, dazu zwei Kräne von je 3 t Tragkraft; Jahresumschlag z. Z. ebenso fast 200 000 t, ohne den „indirekten“ Umschlag (zum und vom Lager), der zusätzliche etwa 40 % beträgt, 3) **Hafen der Landwirtschaftlichen Zentralgenossenschaft** mit hohem Speicher am Nordufer, 4) **Staatlicher Torfhafen** am Küstenkanal oberhalb der Schleuse, beide zusammen mit 15 000 bis 20 000 t.

Da Oldenburgs wirtschaftliches Schwergewicht auf der Viehzucht beruht und diese für den Abtransport sowohl Schiene als auch Landstraße bevorzugt, hat der Stau überwiegend Einfuhr. Die Tabellen zeigen das deutlich. Dabei macht die Seeschifffahrt z. Z. nur etwa den dreißigsten Teil der Binnenschifffahrt aus. Die Schiffe am Stau kommen zumeist über den Küstenkanal und bringen Bau- und Brennstoffe, Getreide und Futtermittel. Die Verfrachtung ins Binnenland betrifft Düngemittel, besonders aber Schrott für die Hochöfen im Ruhrgebiet, hunteabwärts dagegen in erster Linie Schlengenhholz für den Küstenbau.

Bezieht Oldenburg den Hauptteil seines mengenmäßigen Bedarfs heute mit dem Binnenschiff, so zeigt das den Wert von Fluß und Kanal neben dem Schienenstrang. Hunte und Küstenkanal verleihen dem zwischen Niederweser und Ems zentral gelegenen Oldenburg mit seinem Hafen die Schlagader des Südwest-Nordost-Verkehrs als Ergänzung der Südost-Nordwest-Richtung, die von Straße und Gleis beherrscht wird.

In ihrer Dissertation 1934 sagt G. Lübben: „Oldenburg am Endpunkt der Flußschifffahrt auf der Hunte beherrschte seit altersher einen frachtpolitisch ähnlichen Punkt wie Bremen an der Grenze der Seeschifffahrt auf der Weser. Als zwischen Weser und Ems eine Kanalverbindung gebaut war, die von Oldenburg ihren Ausgang nahm, ergab sich die Bedeutung Oldenburgs als Binnenschifffahrtshafen durch die Funktion, den Übergang vom Kanalverkehr zum Flußverkehr auf der den Gezeiten unterworfenen Hunte zu vermitteln.“ Und umgekehrt! Diese Aufgaben zu lösen, war die Zeit von vier Jahren bis zum Ausbruch des 2. Weltkrieges zu kurz. Der Wasserweg zur Weser und zur Küste ist jetzt erst 2 bis 3 Jahre wieder frei.

Auch als Seehafen ist Oldenburg in heutiger Zeit noch nicht ausgeschaltet. Wenn auch durch die Nähe des beherrschenden Bremens niemals als Seehafen anerkannt, also ohne die steuerliche Vergünstigung der sog. verlängerten Einfuhr, wie sie Leer oder Papenburg – ohne entsprechende Konkurrenz – zugute kommt, hat Oldenburg dennoch die Möglichkeit, den Hafenumschlag im See- wie im Binnenverkehr zu beleben mittels Ersatz der vorhandenen Kräne durch moderne, leistungsfähigere, für welche die Ufermauer bereits verstärkt worden ist, und Bau größerer Lagerschuppen besonders für Stückgut. Der Anfang ist z. Z. schon gemacht. Und wenn die Zeitspanne von der Idee bis zum ersten Spatenstich für den Anschlußkanal Oldenburg–Wilhelmshaven nicht länger sein sollte als der 44jährige Streit um den Bau des Küstenkanals, dann wird dem Oldenburger Hafen eine neue Mittlertaufgabe im Binnenwasserstraßennetz Nordwestdeutschlands in nicht zu ferner Zukunft entstehen.



Abb. 13: Der Stau (städtischer Hafenteil) 1955

LITERATUR

1. **R. Beinlich:** Die Verkehrsentwicklung der Stadt Oldenburg, Diplomarbeit des Seminars für Wirtschaftsgeschichte, Köln 1947
2. **H. Boy:** Die Stadtlandschaft Oldenburg, Bremen-Horn, 1954
3. **E. Frisinga:** Die Festungen Oldenburgs zur Dänenzeit, Nordwest-Zeitung, Oldenburg, 24. 12. 1952
4. **H. Hemmen:** Die Zünfte der Stadt Oldenburg, Oldb. Jahrbuch. Bd. 18, 1910
5. **K. Hoyer:** Geschichte der Oldenburgisch-Portugiesischen Dampfschiffs-Reederei 1882–1932, Oldenburg-Hamburg 1932
6. **D. Kohl:** Sammlungen und Arbeiten zur Geschichte der Stadt und des Landes Oldenburg und zur nordischen See- und Handelsgeschichte, Staatsarchiv Oldenburg
7. **D. Kohl:** Materialien zur Geschichte der oldenburgischen Seeschifffahrt, Oldb. Jahrb., Bd. XVI, 1908, S. 178
8. **D. Kohl:** Der oldenburgisch-isländische Handel im 16. Jahrhundert, Oldb. Jahrb., Bd. XIII, 1905
9. **D. Kohl:** Überseeische Handelsunternehmungen oldenburgischer Grafen im 16. Jahrhundert, Hansische Geschichtsblätter, Heft II, 1910
10. **D. Kohl:** Die Oldenburger Schiffergesellschaft vom 2. Februar 1574, Oldb. Gemeindeblatt 1904, Nr. 14

11. **D. Kohl:** Die Oldenburger Schiffergesellschaft, Nachrichten für Stadt und Land, Oldb., 7. Febr. 1926 und 21. Jan. 1928
12. **D. Kohl:** Kaperei und Seeschiffahrt unter Graf Anton I. (1529–1573), ebenda, 28. März 1927
13. **D. Kohl:** Oldenburgische Seeschiffahrt im 16. Jahrhundert, Weser-Zeitg, Bremen, 11. Febr. 1911
14. **D. Kohl:** Forschungen zur Verfassungsgeschichte der Stadt Oldenburg, Teil III, Oldb. Jahrb. 1903, S. 27
15. **D. Kohl:** Zur Entstehungsgeschichte der Stadt Oldenburg und ihrer Verfassung, Stalling, Oldbg 1903
16. **P. Kollmann:** Das Herzogtum Oldenburg in seiner wirtschaftlichen Entwicklung während der letzten 40 Jahre, Stalling, Oldbg 1893
17. **E. F. O. Lasius:** Oldenburg zur Zeit unserer Väter, Stalling, Oldb 1845
18. **G. Limann:** Das Problem der Hunteregulierung, Oldb. Jahrb. Bd. 51, 1951
19. **G. Limann:** Hydrographie der Stadt Oldenburg, Oldb. Jahrb. Bd. 52/53, 1952/53
20. **G. Limann:** Der Küstenkanal, Oldb. Jahrb. Bd. 55, 1955
21. **G. Limann:** Der Hunteübergang bei Oldenburg, Oldb. Jahrb. Bd. 55, 1955
22. **G. Lübben:** Beiträge zur Verkehrsgeographie des Landesteils Oldenburg, Dissertation, Köln 1934, F. Kamp, Bochum
23. **H. Lübbing:** Oldenburgische Landesgeschichte, Stalling, Oldbg, 1953
24. **H. Onken:** Zur Topographie der Stadt Oldenburg am Ausgang des Mittelalters, Oldb. Jahrb. Bd. 3, 1894
25. **J. Pätzold:** Eine Siedlung der Großsteingraberleute unter Normalnull bei Oldenburg, Oldb. Jahrb. Bd. 55, 1955
26. **E. Pleitner:** Geschichtliche Wanderungen durch die Hausvogtei Oldenburg, Nachrichten für Stadt und Land, Oldbg, 3., 8. und 23. Mai 1924
27. **K. Rastede:** Aus Geschäfts- und Rechnungsbüchern Oldenburger Kaufleute im 16. und 17. Jahrhundert, Oldb. Jahrb. Bd. 42, 1938
28. **G. Rütthning:** Oldenburgische Geschichte, 2 Bde, Bremen 1911
29. **G. Rütthning:** Seeraub im 16. Jahrhundert, Oldb. Jahrbuch, Bd. XIV, 1905
30. **G. Sello:** Oldenburgs Seeschiffahrt in alter und neuer Zeit, Pfingstblätter des Hansischen Geschichtsvereins, Blatt II, Leipzig 1906, S. 9
31. **G. Sello:** Historische Wanderung durch die Stadt Oldenburg, Jahresbericht des oldenburgischen Kunstgewerbevereins 1894/95
32. **G. Sello:** Alt-Oldenburg, Oldbg und Leipzig, 1903
33. **E. Spille:** Ein oldenburgisches Schiffahrtsunternehmen 1855, Oldb. Jahrb. Bd. 40, 1936
34. **Statistisches Amt der Stadt Oldenburg:** Oldenburg, die Stadt im Raum Weser-Ems, Oldbg 1938
35. **L. Strackerjan:** Von Land und Leuten, Oldbg 1881
36. **L. Strackerjan:** Geschichtliche Notizen über die Verkehrswege im nördlichen Teil des Herzogtums Oldenburg, Zeitschrift für Verwaltung und Rechtspflege, Oldbg, Stalling, 1878
37. **O. Tenge:** Der Butjadinger Deichband, Oldbg 1912
38. **O. Tenge:** Die Korrektur der unteren Hunte und ihre Vorgeschichte, Zeitschrift für Verwaltung und Rechtspflege, Oldb, Bd. 23, 1896
39. **J. Wanke:** Die Vitalienbrüder in Oldenburg (1395–1433), Oldb. Jahrb. Bd 19, 1911

Gemälde, Drucke, Lichtbilder vom Stau

„Oldenburg von den Stauwiesen“,
Stich von Sander, etwa 1850. C 351, Staatsarchiv

„Aufsicht am Stau in Oldenburg“,
großes Buntbild 1830, Blick vom Jordan, Stadtmuseum

3 Aquarelle von Th. Presuhn im Stadtmuseum:

Stau mit Mühle, 1800

Am Stau, 1800

Oldenburgs erstes Dampfschiff am Stau zu Oldenburg, 1845

„Das römische Bad“, erbaut 1832, Aquarell, Stadtmuseum

Glashütte mit Hafen um 1900,
große Lithographie im Verwaltungsgebäude der Hütte

Hafenanlage der Oldenburgischen Glashütte,
Photo, Oldb. Heimatkunde, Bd. II, S. 143

„Staumühle“, große Lithographie von Gustav Frank,
1860, Stalling-Sammlung Stadtmuseum

„Oldenburg nach 1875 mit den neuen Kirchtürmen“, Stalling-Sammlung,
kleines Photo im Stadtmuseum von einer großen Lithographie des
Staatsarchivs, zeigt im Vordergrund Stau und Staulinie,
vermutlich vom Turm des ehem. Gewerbemuseums aus

„Alter Huntearm am Stau“, Aquarell, Stalling-Sammlung

Die Stalling-Sammlung im Stadtmuseum enthält
Drucke und Photos von Oldenburger Ansichten kombiniert,
in deren Mitte oftmals der Stau zu sehen ist,
z. B. Dampfer „Oldenburg“ und Segler im Hafen

„Der Stau zu Oldenburg“, Stalling-Sammlung,
nach Zeichnungen von H. Schilking

Blick auf den Stau, vermutlich vom Hausdach Ecke Staustraße,
Ausschnitt aus Litho um 1875 im Staatsarchiv Oldenburg

Güterverkehr auf der Hunte 1895/97

1895

Ladung der ankommenden Schiffe in Tonnen:

Steine	Getreide u. Mehl	Holz u. Busch	Sand, Mergel u. Zement	Stückgut	Roheisen (Gießber.)	Braunst. u. Kreide (Glash.)	Petroleum	Steinkohlen	Gemüse	Heu, Stroh, Reith	Rest	Summe
19 765	11 707	5 716	1 667	1 532	788	543	530	529	400	318	574	44 069

Ladung der abgegangenen Schiffe in Tonnen:

Glasflaschen	Holz und Busch	Schlacken	Stückgut	Torf und Torfstreu	Rest	Summe
6 259	1 887	551	507	467	456	10 127

1896

Ladung der ankommenden Schiffe in Tonnen:

Steine (Ziegel)	Getreide u. Mehl	Holz u. Busch	Sand, Mergel u. Zement	Stückgut	Roheisen (Gießber.)	Braunst. u. Kreide (Glash.)	Petroleum	Steinkohlen	Heu, Stroh, Reith	Glas-, scherben	Rest	Summe
19 100	12 578	6 621	2 205	2 273	1 184	585	913	350	449	320	615	47 193

Ladung der abgegangenen Schiffe in Tonnen:

Glasflaschen	Holz und Busch	Stückgut	Torf und Torfstreu	Steine	Schlacken	Rest	Summe
10 933	3 384	785	455	440	314	430	16 741

1897

Ladung der ankommenden Schiffe in Tonnen:

Steine	Getreide u. Mehl	Holz u. Busch	Sand, Mergel u. Zement	Stückgut	Roheisen (Gießber.)	Braunst. u. Kreide (Glash.)	Petroleum	Steinkohlen	Heu, Stroh, Reith	Zucker	Rest	Summe
7 791	16 019	6 950	2 671	2 437	1 264	216	850	1 402	6+6	565	1 679	42 790

Ladung der abgegangenen Schiffe in Tonnen:

Glasflaschen	Holz und Busch	Stückgut	Torf und Torfstreu	Getreide	Schlacken	Rest	Summe
8 607	2 836	567	309	409	244	957	13 929

Tab. 2
Güterverkehr über See
im Oldenburger Hafen 1925/1936

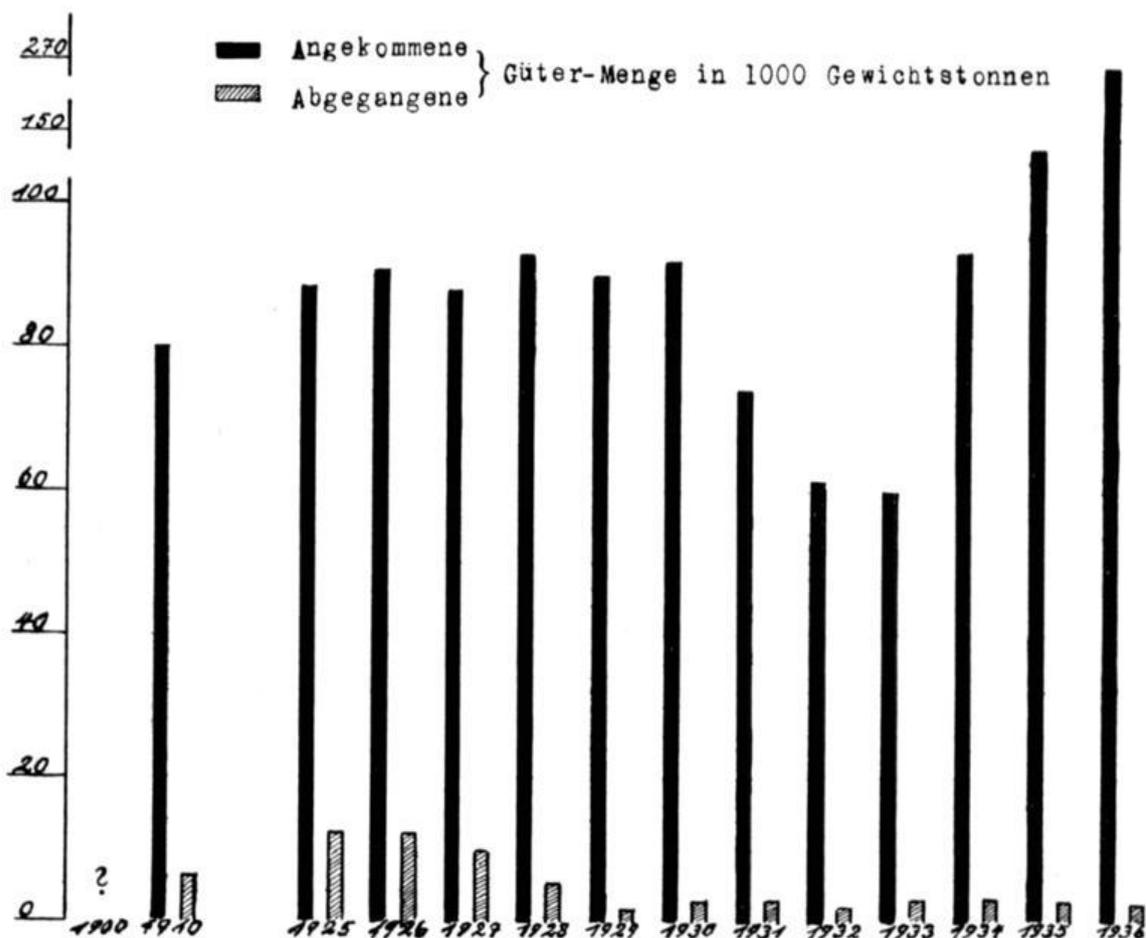
Jahr	Tonnen angekommen			Tonnen abgegangen		
	von deutschen Häfen	von ausländ. Häfen	insgesamt	nach deutschen Häfen	nach ausländ. Häfen	insgesamt
1925	3 561	5 050	8 611	239	127	366
1926	8 582	4 512	13 094	168	1 555	1 723
1927	8 793	9 708	18 501	29	1 617	1 646
1928	5 836	8 383	14 219	114	1 247	1 361
1929	10 351	7 646	17 997	35	402	437
1930	16 484	3 603	20 087	32	525	557
1931	24 107	945	25 052	202	755	957
1932	22 039	254	22 293	318	1 770	2 088
1933	31 389	390	31 779	1 005	4 132	5 137
1934	35 356	4 355	39 711	503	9 911	10 414
1935	45 414	1 785	47 199	1 207	9 785	10 992
1936	52 017	1 765	53 782	1 459	3 812	5 271

Tab. 3
Güterverkehr des Binnenschiffs
1913 und 1927/28/29 nach Güterarten

	1913		1927		1928		1929	
	angek.	abgeg.	angek.	abgeg.	angek.	abgeg.	angek.	abgeg.
Getreide, Hülsenfrüchte, Saatgut, Sämereien	46 180	720	27 690	230	30 260	90	21 710	50
Erden aller Art	18 070	—	7 890	470	7 210	160	4 630	70
Baumaterial (außer Holz)	14 800	3730	16 070	2170	10 320	1510	11 220	60
Holz aller Art	890	640	1 350	2310	460	1730	920	1220
natürl. u. künstl. Düngemittel	1 040	120	—	1140	20	1270	—	280
Kohlen aller Art	150	—	6 430	920	9 270	620	5 690	—
Torf	11 410	40	26 720	—	32 120	50	40 130	—
Erz u. Metallwaren	120	30	610	310	220	180	90	60
Sonstiges	420	1860	1 360	310	3 220	120	5 110	70
insgesamt	93 080	7140	88 120	7860	93 100	5730	89 500	1810

Tab. 4: Tabelle und Schaubild zum
Binnenschiffverkehrsverkehr im Oldenburger Hafen

Jahr	A n g e k o m m e n					A b g e g a n g e n				
	beladen	leer	zusammen	Tonnen- gehalt	Güter- Tonnen	beladen	leer	zusammen	Tonnen- gehalt	Güter- Tonnen
1900	384	191	575	51 307	—	199	389	583	47 007	—
1910	1732	147	1879	83 506	80 290	241	1561	1902	79 155	6 542
1913					93 080					7 140
1925	1236	300	1336	126 526	88 557	431	1119	1550	130 634	12 490
1926	1503	337	1840	120 330	90 901	423	1420	1843	123 670	12 443
1927	1512	222	1734	100 636	88 122	303	1414	1717	99 611	7 862
1928	1856	196	2052	98 901	93 105	261	1794	2055	98 269	5 738
1929	1757	50	1807	89 725	89 508	72	1715	1787	87 895	1 814
1930	1713	52	1765	120 991	92 001	104	1620	1724	116 982	3 251
1931	1604	112	1716	119 120	74 002	181	1483	1664	113 595	3 255
1932	1517	92	1609	98 794	61 410	185	1397	1582	97 916	2 176
1933	1428	109	1537	100 036	59 702	244	1276	1520	98 278	3 297
1934	1894	125	2019	148 275	93 686	190	1889	2079	151 482	3 389
1935	2033	79	2112	197 090	147 783	210	1991	2201	204 187	2 855
1936	3401	69	3470	329 413	268 878	221	3549	3770	355 035	2 532



Tab. 5: Tabelle und Schaubild zum
Schiffsverkehr über See im Oldenburger Hafen

Jahr	A n g e k o m m e n				A b g e g a n g e n			
	mit Ladung:		in Ballast oder leer:		mit Ladung:		in Ballast oder leer:	
	Schiffe	Netto- Reg. Tons	Schiffe	Netto- Reg. Tons	Schiffe	Netto- Reg. Tons	Schiffe	Netto- Reg. Tons
1900	220	24 116	17	854	137	17 594	33	4 713
1910	228	30 720	135	13 356	206	26 522	147	16 963
1925	74	6 488	5	252	13	520	20	1 468
1926	106	16 409	6	644	17	2 788	40	5 893
1927	135	9 596	3	282	14	975	24	1 796
1928	105	8 371	1	40	6	654	18	1 375
1929	128	9 777	2	96	5	339	29	2 166
1930	179	9 381	1	82	5	397	20	2 949
1931	250	14 349	—	—	11	573	27	1 496
1932	249	14 442	1	53	21	1 339	72	4 223
1933	341	17 183	25	792	94	4 687	196	9 558
1934	353	18 965	3	150	105	5 372	112	6 974
1935	369	22 277	15	602	113	5 632	145	8 538
1936	454	27 070	5	214	61	2 880	93	5 894

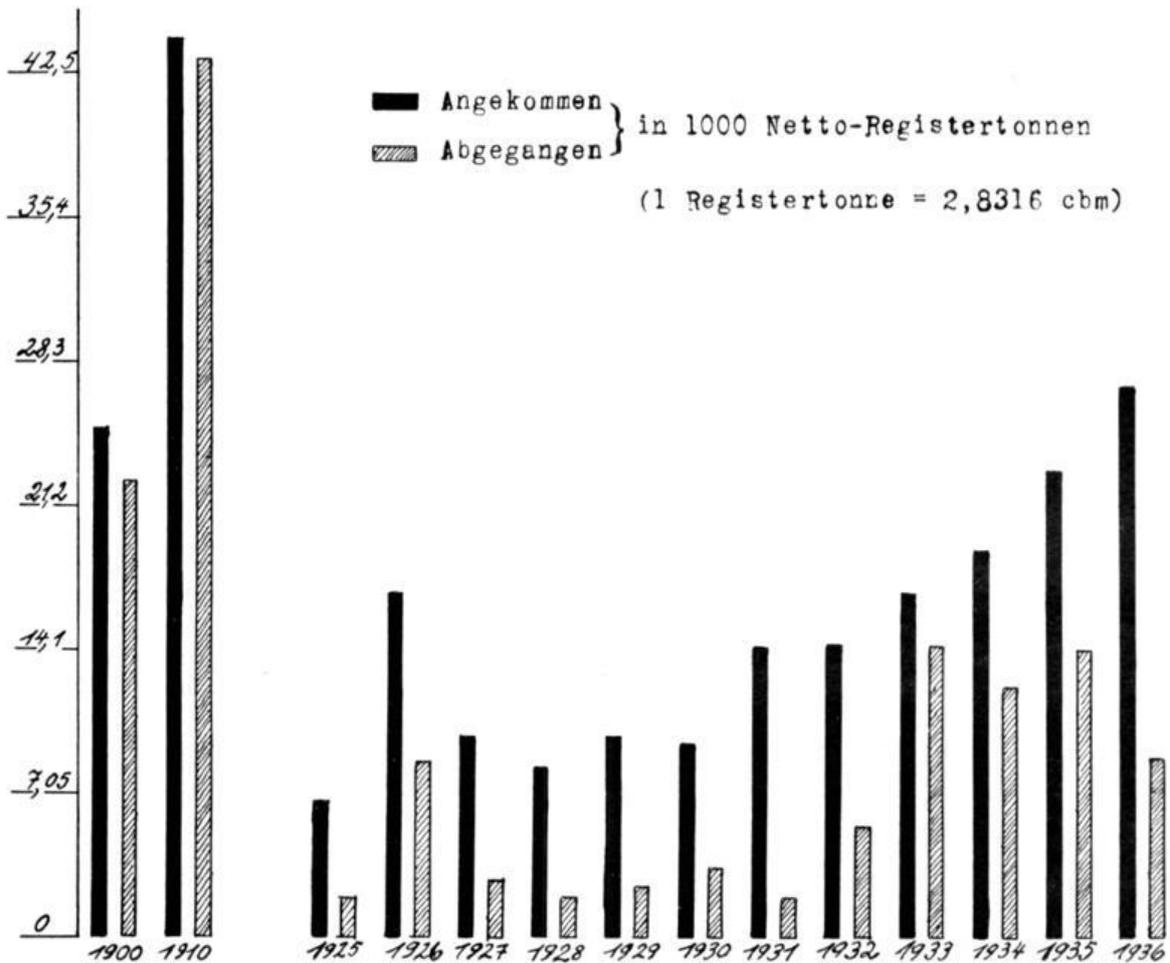
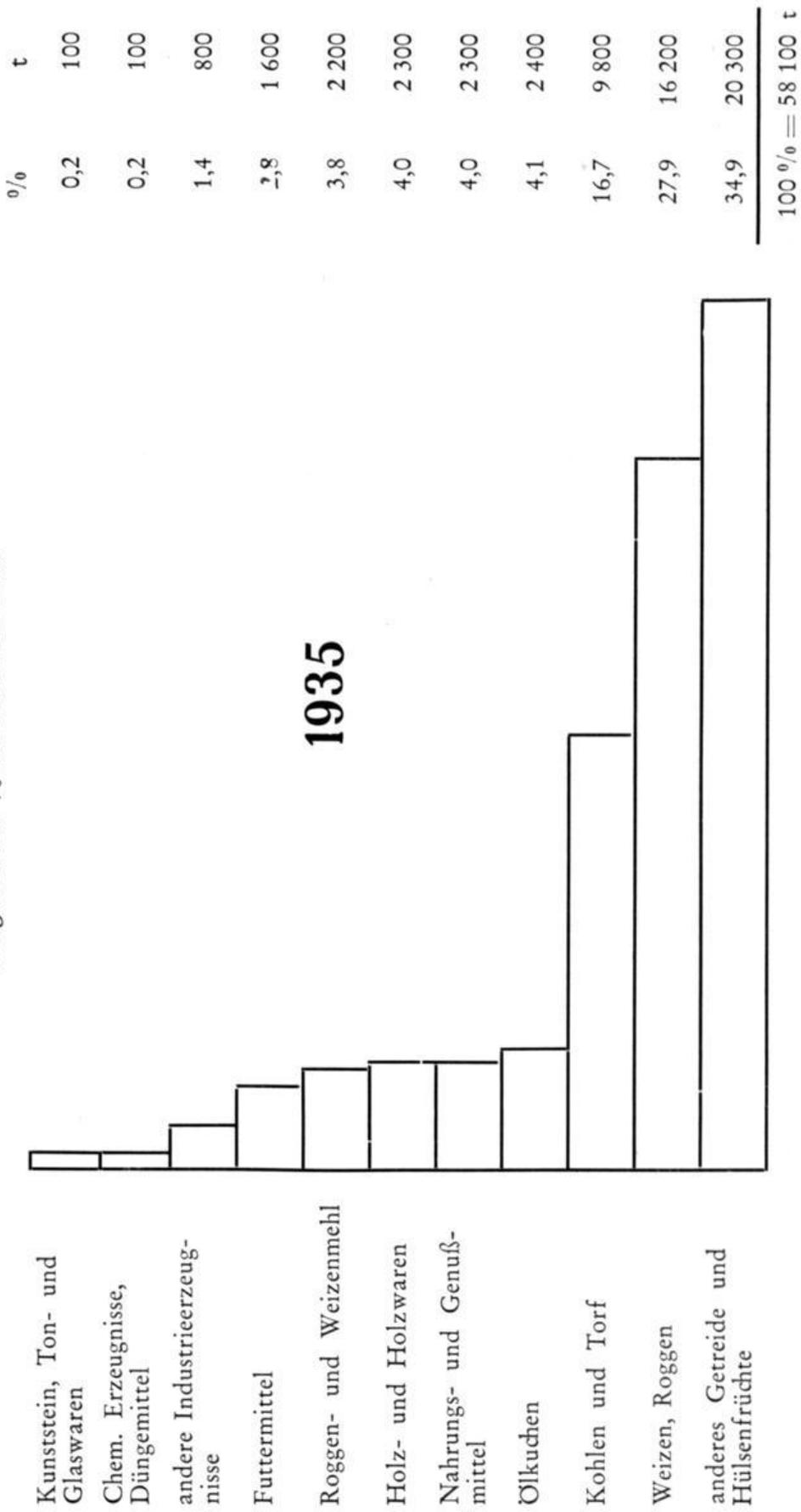


Tabelle 6
Schaubild zum Güterverkehr im Oldenburger Hafen
 Angaben im % für 1935 und 1936



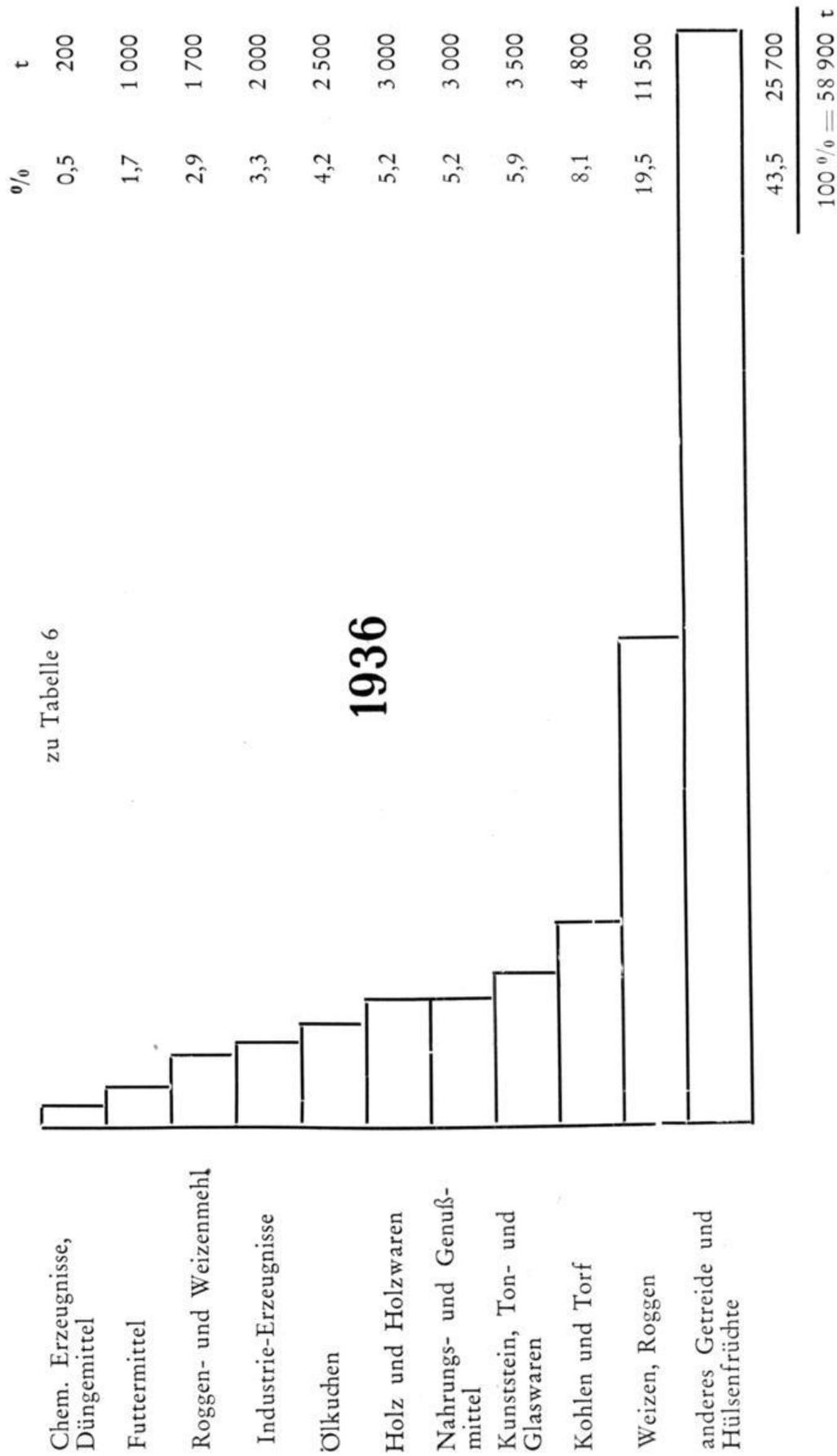


Tabelle 7
Güterverkehr über See im Oldenburger Hafen
(Die Güterarten in Gewichtstonnen)

1 9 3 5	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.	Jahr
Güter insgesamt (davon Versand)	2133 325	4816 1185	4459 1075	2879 785	3155 537	2991 800	3376 855	8555 1730	6366 560	6384 1345	6860 1799	3967 —	58 191 10 966
Getreide und Hülsenfrüchte ¹⁾ , davon Weizen u. Roggen:	930 260	2834 264	2639 623	1422 748	1870 1063	1464 963	1802 395	5952 1954	5253 2142	6074 3128	3352 2564	2919 2149	36 511 16 253
zubereitete Lebensmittel, davon Mehl:	185 —	421 231	241 110	486 275	440 180	464 209	266 128	585 228	274 264	351 163	607 155	185 86	4 509 2 229
Futtermittel, davon Ölkuchen:	365 152	356 268	450 345	105 45	117 45	152 115	15 —	34 —	427 299	422 372	882 872	681 681	4 006 2 394
Kohlen und Torf ²⁾	255	1135	1071	785	275	600	705	1730	470	1125	1675	—	9 826
Chem. Erzeugnisse, Düngemittel	—	—	—	—	50	—	15	—	—	—	50	—	115
Holz und Holzwaren ³⁾	285	—	—	—	220	263	470	210	150	353	214	104	2 269
Kunststein, Ton- und Glaswaren	—	—	—	—	60	30	—	—	—	—	—	—	90
andere Industrie- Erzeugnisse	113	70	48	74	103	48	73	44	62	59	80	78	812

1) Von der Getreideeinfuhr kamen 1477 t aus dem Ausland.

2) Die Brennstoffausfuhr (4786 t) ging bis auf 41 t ins Ausland. Eine Einfuhr fand nicht statt.

3) Von der Holz- und Holzwareneinfuhr (1295 t) kamen 258 t aus dem Ausland.

zu Tabelle 7

1936	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.	Jahr
Güter insgesamt (davon Versand)	3553 2531	4419 340	6938 493	5236 1216	4974 265	4086 505	3060 135	9032 995	5454 450	5879 388	3890 815	2532 390	59 053 8 523
Getreide und Hülsenfrüchte davon Weizen u. Roggen:	2129 751	3555 2178	5405 2990	2205 806	1933 155	1212 447	2047 100	6817 766	4156 559	4181 1094	1971 743	1462 786	37 037 11 375
zubereitete Lebensmittel, davon Mehl:	423 155	155 —	337 80	325 115	233 85	520 185	258 45	594 135	480 285	465 166	410 156	423 222	4 623 1 629
Futtermittel, davon Ölkuchen:	698 558	40 —	589 520	422 333	409 152	372 327	61 —	— —	40 —	634 511	135 77	38 38	3 438 2 516
Kohlen und Torf ⁴⁾	135	270	395	1216	225	385	135	995	385	260	385	—	4 786
Chem. Erzeugnisse, Düngemittel	—	—	—	39	—	—	60	—	—	56	—	—	155
Holz- und Holzwaren ⁵⁾	118	151	118	—	385	1009	453	72	116	134	243	233	3 032
Kunststein, Ton- und Glaswaren	—	—	—	998	1563	505	—	—	—	—	357	150	3 573
andere Industrie- Erzeugnisse	59	248	94	31	226	83	46	554	277	62	136	36	1 852

4) In der Zahl für Brennstoffe sind 974 t Einfuhr enthalten. Das übrige ist Versand ins Ausland.

5) Von der Holz- und Holzwareneinfuhr (2394 t) kamen 790 t aus dem Ausland.

Tab. 8

Güterumschlag im Binnenschiffsverkehrsverkehr des Oldenburger Hafens 1936

Bezeichnung der Güter (Menge in Gewichtstonnen)	Angekommen		Abgegangen	
	Berg	Tal	Berg	Tal
Fische	—	16	—	—
Roggen	390	—	—	—
Gerste	355	—	—	98
Hafer	488	15	—	70
Mais	259	—	—	—
Reis	23	—	—	3
Hülsenfrüchte	15	61	—	20
Gemüse	30	—	—	—
Obst, Südfrüchte	13	—	—	—
Kartoffeln	—	—	10	—
Milcherzeugnisse	—	35	—	—
Tier- und Pflanzenfette	78	3	16	17
Roggen- und Weizenmehl	3 504	159	—	12
Verbrauchszucker	814	2	—	—
andere Lebensmittel	15	—	—	2
Kleie	396	893	2	24
Ölkuchen	90	—	112	—
Rauhfutter	42	12	2	—
Stroh	42	—	—	—
andere Futtermittel	563	412	87	60
tier. u. pflanzl. Rohstoffe	—	—	—	4
Erze	—	176	—	—
Steinkohlen	80	1 065	—	—
Steinkohlenkoks	—	489	—	—
Torf	—	45 105	—	10
Mineralöle-Derivate	51	12	—	—
Rohe u. bearbeitete Natursteine	742	622	—	—
Gewöhnliche Erde	156 852	15 306	—	—
andere mineral. Rohstoffe	108	240	—	—
Farbstoffe, Farben u. Lacke	5	14	—	—
andere chem. Erzeugnisse	8	2	—	—
Düngerkalk	41	—	10	—
Thomasmehl	—	—	3	—
andere Phosphordüngemittel	—	—	—	8
Stickstoffdüngemittel	—	—	3	—
Mischdünger	—	—	10	—
andere Düngemittel	392	—	—	—
Stammholz	5 800	1 675	—	—
anderes unbearbeitetes Holz	—	10	—	273
Schnittholz	741	55	275	51
Papier und Pappe	7	90	—	—
Künstl. Steine, Platten, Röhren	3 054	22 629	—	—
Glas und Glaswaren	—	—	—	1010
Alteisen	—	12	308	—
Stab- und Formeisen	—	331	—	—
andere Eisen- und Stahlwaren	—	325	—	—
N.E.-Metalle und Metallwaren	166	—	—	—
andere Industrieerzeugnisse	2 244	1 702	—	—
Umzugsgut, gebr. Verpackungen	—	1	50	—
	177 408	91 469	870	1662
	268 877		2532	

Tab. 9: Hafenumschlag 1954 in Oldenburg

	E i n g a n g			A u s g a n g			Umschlagstelle
	Anzahl der Schiffe	Tragfähigkeit to	Ladung to	Anzahl der Schiffe	Tragfähigkeit to	Ladung to	
See- verkehr	55	10 045	6 232	55	10 045	689	Städt. Hafen
	6	—	2 419	6	—	—	Rhein-Umschlag
	—	—	—	—	—	—	Landw. Zentral-Genossenschaft
Binnen- verkehr	1157*	296 578	158 732	1153	294 526	7860	Städt. Hafen
	536	—	124 895	536	—	—	Rhein-Umschlag
	59	16 748	11 002	59	16 748	—	Landw. Zentral-Genossenschaft
	335	38 401	11 486	335	38 401	120	Torfplatz, Schleuse
Gesamt:	2148	—	314 766	2144	—	8669	

Tab. 10: Hafenumschlag 1955 in Oldenburg

	E i n g a n g			A u s g a n g			Umschlagstelle
	Anzahl der Schiffe	Tragfähigkeit to	Ladung to	Anzahl der Schiffe	Tragfähigkeit to	Ladung to	
See- verkehr	77	15 528	11 268	77	15 528	—	Städt. Hafen
	4	—	2 540	4	—	—	Rhein-Umschlag
	4	650	562	4	650	—	Landw. Zentral-Genossenschaft
Binnen- verkehr	1268*	306 731	189 045	1260	305 316	5744	Städt. Hafen
	627	—	172 623	627	—	—	Rhein-Umschlag
	48	14 377	7 436	48	14 377	88	Landw. Zentral-Genossenschaft
	156	19 316	10 683	156	19 316	840	Torfplatz, Schleuse
Gesamt:	2184	—	394 157	2176	—	6672	

*) Davon 4 bzw. 8 Flöße.

Fußnote:

Eine Statistik über „Empfang und Versand der Hauptgüter in den wichtigeren Binnenhäfen Niedersachsens 1955“ (Geographische Rundschau, Mai 1957, Westermann, Braunschweig) verzeichnet Oldenburg unter 12 als einzigen „ohne Versand“, dagegen gleichrangig im „Empfang“ mit Braunschweig, Hildesheim, Misburg und Osnabrück.

Tab. 11
Städtischer Hafen: Güterumschlag 1954 und 1955 in Tonnen

Güterart	Seeverkehr		Binnenverkehr		Summe der Ladung
	Ein- gang	Aus- gang	Ein- gang	Aus- gang	
I. Brennstoffe					
1. Torf, Torfstreu	—	—	1 134	—	1 134
2. Kohle, Koks, Brikett	—	—	28 118	95	28 213
II. Baustoffe					
3. Straßenbaustoffe	—	—	27 787	95	27 882
4. Mauersteine, Ziegel, Ton- und Glaswaren	—	—	3 202	—	3 202
5. Zement, Kalk u. dergl.	—	—	—	—	—
6. Holz und Holzwaren	355	—	552	—	907
7. Busch	—	—	—	3840	3 840
8. Eisen und Metallwaren	—	—	672	—	672
9. Kies und Sand	—	—	39 504	1629	41 133
III. Nahrungsmittel usw.					
10. Getreide	2 942	—	31 987	—	34 929
11. Mehl	—	—	1 055	2121	3 176
12. Zucker	—	—	—	—	—
13. Futtermittel	2 762	689	21 689	—	25 140
IV. Sonstiges					
14. Kunstdünger und chem. Erzeugnisse	—	—	889	—	889
15. Andere Güter	173	—	134	80	387
16. Waschmittel	—	—	2 009	—	2 009
Gesamt:	6 232	689	158 732	7860	183 513
I. Brennstoffe					
1. Torf, Torfstreu	—	—	15 229	—	15 229
2. Kohle, Koks, Brikett	—	—	32 358	—	32 358
II. Baustoffe					
3. Straßenbaustoffe	—	—	29 462	80	29 542
4. Mauersteine, Ziegel, Ton- und Glaswaren	—	—	3 281	—	3 281
5. Zement, Kalk u. dergl.	—	—	—	—	—
6. Holz und Holzwaren	485	—	837	320	1 642
7. Busch	—	—	—	2880	2 880
8. Eisen und Metallwaren	—	—	55 932	—	55 932
9. Kies und Sand	—	—	943	2089	3 032
III. Nahrungsmittel usw.					
10. Getreide	7 956	—	22 629	300	30 855
11. Mehl	—	—	1 117	—	1 117
12. Zucker	455	—	362	—	817
13. Futtermittel	2 372	—	22 061	—	24 433
IV. Sonstiges					
14. Kunstdünger und chem. Erzeugnisse	—	—	2 899	—	2 899
15. Andere Güter	—	—	364	75	439
16. Waschmittel	—	—	1 571	—	1 571
Gesamt:	11 268	000	189 045	5744	206 057

Georg Limann

Der Kanal Wilhelmshaven/Oldenburger

Ein Nachtrag zur Entwicklungsgeschichte des Küstenkanals

Die Bemühungen der Stadt Wilhelmshaven, des Niedersächsischen Verwaltungsbezirks Oldenburg und der Niedersächsischen Landesregierung um die Ausnutzung der, wenn auch zerstörten Anlagen des früheren Kriegshafens der Kaiserlichen Marine mit seinem guten Fahrwasser haben dazu geführt, daß seit dem Winter 1957/58 eine Anlegebrücke für Tanker bis 100 000 Tonnen samt den erforderlichen Öltanks gebaut wird und nach Aufhören des Frostes eine 300 km lange Rohrleitung von Wilhelmshaven zu den Raffinerien bei Köln im Werden begriffen ist. Dieses umfangreiche Bauvorhaben, an dem sieben Ölgesellschaften beteiligt sind, soll Ende 1958 so weit gediehen sein, daß die ersten Tanker löschen und die Leitung erstmalig in Tätigkeit gesetzt werden kann.

Wenn Wilhelmshaven als Ausgangspunkt der ersten Ölleitung zum Rhein-Ruhr-Gebiet gewählt worden ist, so war dafür die tiefe Fahrrinne der Jade entscheidend. Ihre 10-m-Tiefe bei Niedrigwasser herrscht bis unmittelbar vor den Hafeneinfahrten, jedoch mit einer Unterbrechung in Höhe der ostfriesischen Inselkette. Hier wandern die von Wangeroog herkommenden Sandmassen in Form von Riffen nach Osten durch das Fahrwasser und erschweren den Zugang von der Außen- zur Innen-Jade. Daß man dieser Behinderung aber Herr zu werden vermag, hat der ehemalige Obermarinebaurat Wilhelm Krüger nachzuweisen vermocht. Es ist sein Verdienst, die Sände durch Bühnenbauten auf der östlich Wangeroog gelegenen winzigen Insel Minseroog so weit gebunden zu haben, daß die Durchfahrt stets möglich geworden ist.

In der Entwicklungsgeschichte des Küstenkanals sind wir dem Namen Krüger schon begegnet. Als es galt, den Widerstand Preußens, das um seinen Hafen Emden besorgt war, und Bremens, das den sogenannten Hansakanal (ab Bramsche) anstrebte, zu überwinden, damit der im Bau befindliche Kanal



von Oldenburg nach Kampe jenseits der oldenburgischen Grenze durch preußisches Gebiet bis zur Ems durchgeführt werde, schaltete sich Krüger ein: Als Wasserbauer und Wasserwirtschaftler zog er 1922 im Heft 2 der Werbeschriften des Küstenkanalvereins und 1923 im Heft 3 aus dem Vergleich der beiden Projekte den Schluß, daß der Küstenkanal um 5 Millionen wirtschaftlicher sei als der Hansakanal zufolge dessen hohen Baukosten.

Am Ende von Heft 2 finden wir aber noch einen weiteren Beitrag von Krüger: Mit seinem Einsatz für den Küstenkanal wollte er nicht nur der oldenburgischen Heimat beistehen, sondern zugleich der Stätte seines Wirkens, des unzerstörten, aber brachliegenden Hafens der ehemaligen Kaiserlichen Kriegsmarine, in deren Diensten er seit etwa 1900 gestanden hatte. Daher Krügers Abhandlung „Die Kanalverbindung Oldenburg-Wilhelmshaven“ mit einer Übersichtskarte der von ihm vorgeschlagenen Kanallinie und einem Längsschnitt durch das Gelände Mariensiel, Petersgroden, Varel-Oldorf, Jaderberg, Lehmdorf und Rasteder und Loyer Moor zur Hunte. Diese wasserbauliche Untersuchung bildet heute die Grundlage für die Planungen des neuen Kanalvereins.

Nachdem Krüger die verschiedensten Möglichkeiten der Linienführung kritisch geprüft hat, nicht zum wenigsten mit Rücksicht auf die Bodenbeschaffenheit, die ihm als Heimatgeologen aus Passion gründlich bekannt war, gelangte er zu dem bereits genannten Projekt eines 47 km langen Anschlusses an den Küstenkanal bei Oldenburg, um Wilhelmshaven auf dem kürzesten Weg mit dem Binnenland nach Westen und Osten zu verbinden.

„Eine solche Kanallinie zweigt westlich der 80 m langen, 10 m breiten Schleuse bei Mariensiel vom Ems-Jade-Kanal ab, überquert das Mariensiel außerhalb des Sieles und folgt dem Deich westlich des Jadebusens auf dessen Seeseite und überquert dann das Ellenserdammertief gleichfalls außendeichs, wobei die baufälligen Ellenserdammer Siele seewärts verschoben werden und viel Außendeichsland gedeicht und die Landentwässerung verbessert wird, was schon seit langen Jahren erstrebt wird (1957 erledigt!) Von da ab folgt die Linie annähernd der Grenze zwischen Geest und Moor bzw. Marsch, so daß die Kanalsole fast überall in festem Boden liegt, größere Einschnitte und Aufträge aber vermieden werden. Der Kanal erreicht die Hunte etwas unterhalb Oldenburg. Gegen die Hunte mit einem mittleren Tidenhub von 1,8 m (jetzt 2,05 m) und größtem Wasserstandsunterschied von 3,4 m (jetzt 4,75 m) ist der Kanal durch eine auch bei Niedrigwasser benutzbare Schleuse abzuschließen.

Der Kanal nach Wilhelmshaven wird kein Hauptkanal zu sein brauchen, sondern nur ein Saugkanal mit kleinerem Querschnitt, zweisechiffig für 600-Tonnen-Schiffe, einschiffig für 1000-Tonnen-Schiffe. Die Schleuse an der Hunte würde zweckmäßig 12 m breit sein, damit sie die flachgehenden Weserkähne von 10,5 m Breite aufnehmen kann, bei 105 m Länge. Der Kanalquerschnitt würde bei 2,6 m Tiefe etwa 26,75 m Spiegelbreite haben. Die Ufer würden mit Schilf zu decken sein, das hier gut gedeiht. Der Kanalwasserspiegel würde zweckmäßig 50 cm unter Huntehochwasser und 20 cm über mittlerem Hafenwasserstand in Wilhelmshaven liegen. Er liegt dann etwas über dem Gelände der Marsch, was aber nach den Erfahrungen am Ems-Jade-Kanal ganz unbedenklich ist; im Moor und an den wenigen Stellen, an denen die Geest durchschnitten wird, liegt er unter dem Gelände. Die durchschnittenen Wasserläufe, deren Wasserspiegel fast überall unter dem Kanal-

wasserspiegel liegt, sind im allgemeinen unter dem Kanal durch Düker hindurchzuführen. Die durchschnittenen Wasserläufe der Jade-Wapeler-Sielacht zwischen Loy und Varel, die von der hohen Geest, der Hälfte des der Sielacht zu wässernden Gebietes, kommen, würden westlich des Kanals einzufern und dann in den Kanal zu führen sein; bei ihnen wäre nur das Wasser aus den kleinen, westlich des Kanals liegenden Niederungen unter dem Kanal hindurchzudükern. Dadurch würde die Sielacht, die bei durch Westwinde angestautem Seewasser stark an Überschwemmung leidet, sehr entlastet sein und bis auf die Zeiten anhaltend starker Westwinde gut entwässert sein. In solchen Zeiten würde der Rest des Überschwemmungswassers aus den tiefliegenden Niederungen am Jadefluß leicht durch ein Pumpwerk wasserfrei zu halten sein. Dies Pumpwerk würde nur etwa 30 Tage im Jahr zu arbeiten haben und daher nur geringe Betriebskosten erfordern. Der Wert des an sich fruchtbaren Landes der Niederungen würde dadurch aber wohl verdoppelt werden. In trockenen Zeiten, wie z. B. im Sommer 1921, würde wiederum der Kanal der dann vollständig wasserarmen Marsch Süßwasser zuführen können. Der Wasserspiegel ist so hoch angenommen, daß von der Hunte bei Hochwasser genügend Wasser zulaufen kann. Von Mariensiel aus würde ein Zuwässerungskanal bis zum Hooksiel Tief herzustellen sein. Durch diesen Kanal würde das Wasser sich über ganz Jeverland verteilen und auch noch der ehemaligen Harlebucht, die ebenfalls oft unter Wassermangel leidet, Wasser zuführen können. Durch einen solchen Zuwässerungskanal ist der Friedenswert des Landes in Butjadingen um 400 Mark per Hektar gesteigert worden; bei dem hier in Frage kommenden Gebiet des Jeverlandes handelt es sich um etwa 23 000 ha, deren Wert sich um etwa 10 000 000 Mark Friedenswert steigern würde.

Die Unterbringung des Kanalaushubes der Strecke Oldenburg-Wilhelmshaven würde auch nicht die geringsten Schwierigkeiten machen. Soweit es Marschboden ist, ist es für die durchschnittenen und benachbarten Moore vorzüglicher Dünger. Jetzt haben die Landleute vielfach Klei von ihren Marschwiesen aufs Moor gebracht, dabei einen Teil des wertvollen Marschlandes zu Sumpf gemacht, und sind doch dabei mit der Moorverbesserung gut gefahren. Wieviel eher wird der Kleiaushub des Kanals Verwertung finden! Der ausgehobene Moorboden wird zu Torfstreu verarbeitet werden, der unter dem Moor ausgehobene Sand wird für die Verbesserung der Moorländereien und Moorwege dringend gebraucht. In kurzem würde vom Kanalaushub kaum noch etwas zu finden sein. Im Gegenteil, schon jetzt ist immer wieder Nachfrage, ob nicht der bei der Tieferhaltung der Einfahrten in Wilhelmshaven geförderte Schlick, die Sehnsucht aller aus den Fehnen stammenden Baggermatrosen, der Landwirtschaft zugeführt werden kann. Bis jetzt scheidet dies aber immer daran, daß dies nur im Großbetrieb möglich ist und daß dazu eine leistungsfähige Kanalverbindung nötig ist. Seit Verlust der lothringischen Minette-Erze sind die Phosphatdüngemittel in Deutschland unerschwinglich teuer. Sie können durch getrockneten Seeschlick vollständig ersetzt werden. Dieser macht aber auch die ganzen übrigen Düngemittel überflüssig. So können mit dem bei Tieferhaltung der Einfahrten in Wilhelmshaven geförderten Schlick 150 Quadratkilometer Land vollständig unter Dünger gehalten werden. Das geht aber nur im Großbetrieb mit dem dazugehörigen Kanal, der durch die Kanalverbindung Wilhelmshaven-Oldenburg geschaffen sein würde. Durch diesen Kanal würde überhaupt die Wasserwirtschaft der ganzen durchschnittenen Gegend so beherrscht werden können und ihre Landwirtschaft auf einen solchen Stand gebracht werden können, wie es in geradezu mustergültiger Weise in Holland der Fall ist, während jetzt doch die Hälfte des vom Kanal durchschnittenen Landes nur auf halber Kulturhöhe steht und nachher zum bestausgenutzten Lande mit dichter Besiedlung werden würde.

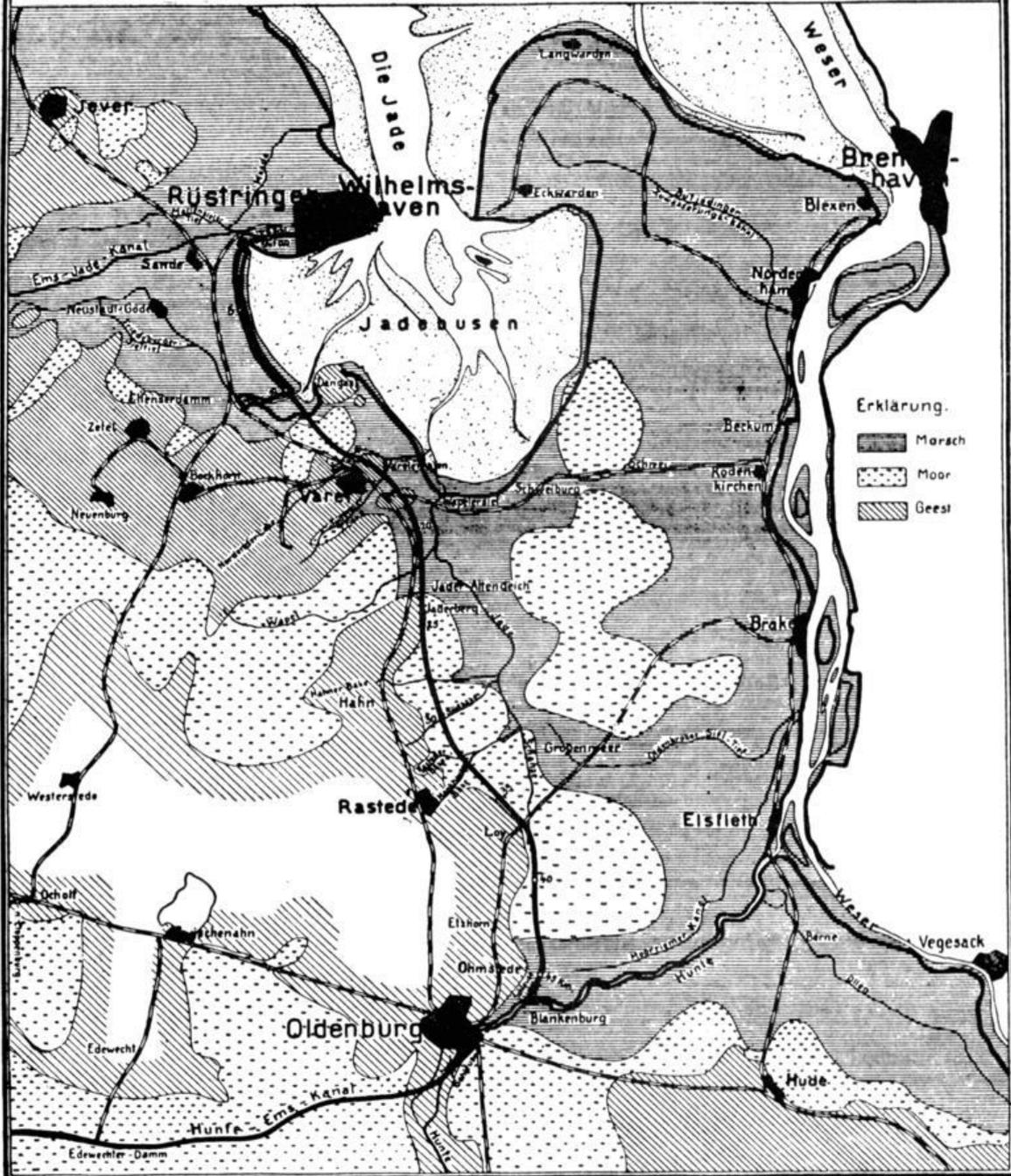


Die Kanallinie ist so geführt, daß die Kreuzung wichtiger Verkehrsstraßen keine Schwierigkeiten macht. Es ist nur unangenehm, daß vom Kanal so viele Landwege geschnitten werden. Ein Teil der im Längenschnitt eingetragenen Überwege ließe sich wohl durch einen auf der Ostseite des Kanals von Varel nach Oldenburg durchgehenden Längsweg, der wohl der Hauptverkehrsweg für diese Gegend werden würde, ersetzen.“

Einen Widerstand aus Gründen der Konkurrenz, wie ihn einst der Küstenkanalverein durch Bremen und Emden zu überwinden hatte, dürfte dem Kanalverein Oldenburg-Wilhelmshaven erspart bleiben, nachdem die Entscheidung für Wilhelmshaven als Ölhafen gefallen und sein Ausbau in Gang ist. Das Problem der Finanzierung aber, dem Krüger unter den damaligen Umständen im stillen gewiß hoffnungslos gegenüberstand, wird auch diesmal nicht leicht sein, und doch viel eher lösbar, da Wilhelmshaven eine Aufgabe erhalten hat, die einstmals fehlte und die noch vor wenigen Jahren niemand vorausahnen konnte; ist doch der in Kürze zu erwartende Umschlag auf 22 Millionen Tonnen berechnet worden, durch den Wilhelmshaven in die Reihe der großen europäischen Seehäfen einrückt. Der laufende Bedarf an Massengütern aus dem Binnenland für die notwendigen Versorgungsbetriebe eines solchen Hafens allein ist ohne einen Schifffahrtskanal nicht zu befriedigen. (Reprod. Staatsarchiv und Naturkundemuseum).



Kanal Wilhelmshaven-Oldenburg.



Die von Obermarinebaurat Wilhelm Krüger (später Hafenbaudirektor, Dr. h. c.) 1922 entworfene Karte zeigt den Verlauf des von ihm vorgeschlagenen Kanals längs der dunklen Linie über Varel, Jaderberg und Loy zur Hunte gegenüber Blankenburg.



Hajo Hayen

Zur Zeitstellung des
menschlichen Unterschenkels aus dem
Lengener Moor bei Bentstreek

ihrem Vergleich mit der Zeitstellung einiger anderer
Menschen-Moorleichen und der Zuverlässigkeit
der Datierungen durch die Pollenanalyse.

Mit 24 Abbildungen im Text.

Anschrift des Verfassers: Hajo Hayen, Lehrer, Oldenburg (Oldb), Nadorster Str. 297



INHALTSÜBERSICHT

I. Zu den Funden.

- A) Aus dem Fundbericht zum menschlichen Unterschenkel aus Bentstreek
- B) Der Fundort
- C) Stratigraphie
- D) Pollenanalyse
- E) Rhizopodenanalyse
- F) Das Spektrum des Fundes
- G) Weitere Fundspektren
- H) Datierung
 - a) Waldgeschichte
 - b) Datierende Fundstücke und Horizonte
 - c) Prüfung und Ergänzung durch Radiocarbonatierungen
 - d) Kritik

II. Zur Zeitstellung des Kontaktes zwischen dem Älteren und dem Jüngeren Moostorf (SWK), sowie des Beginnes der ununterbrochenen Buchenkurve.

- A) Der SWK
 - a) Im Bereich Lengener Moor – Wiesmoor
 - b) Aus benachbarten Mooren
- B) Der Beginn der ununterbrochenen Buchenkurve
 - a) Im Bereich Lengener Moor – Wiesmoor
 - b) Aus benachbarten Mooren
- C) Ergebnis

III. Zur Sicherheit der gefundenen Datierungen

- A) Der Grad der Genauigkeit
- B) Der Grad der Zuverlässigkeit
- C) Die Zuverlässigkeit der zu den einzelnen Funden ermittelten Datierungen

IV. Zusammenfassung

V. Literaturverzeichnis

VI. Verzeichnis der in dieser Arbeit erwähnten Fundorte

A) Aus dem Fundbericht zum menschlichen Unterschenkel aus Bentstreek.

Im Herbst 1954 ließ der Bauer Johann WIEMKEN aus Bentstreek schmale Gräben durch seine Hochmooräcker ziehen, um darin Drainrohre zu verlegen. Da es bald fror und schneite, stellte er diese Arbeit ein. Erst Ende April 1955, als der Schnee weggetaut war, ließ er sie fortsetzen. Dabei fand er im Aushub eines dieser Gräben einen menschlichen Unterschenkel, bei dem sich noch die von einem ledernen Schuh umhüllten Reste des Fußes befanden (Nieders. Landesmuseum Hannover). Das Stück hatte während der ganzen Frostperiode, vom Schnee verhüllt, unentdeckt dort gelegen. WIEMKEN benachrichtigte nun sofort den Hauptlehrer SCHOON, der die Mitteilung telefonisch an Dr. K. H. MARSCHALLECK weitergab. Dieser untersuchte, teilweise in Anwesenheit von Dr. W. HAARNAGEL und Hauptlehrer LÄDIGE, die Fundstelle. Er grub bis in die Tiefe der Sohle des Draingrabens um die vermeintliche Fundstelle herum nach weiteren Teilen einer vollständigen Moorleiche, fand jedoch nichts. Nur im alten Aushub befanden sich noch Gewebereste und der Schnürriemen des Schuhs, der zum Teil vom Torf der Fundschicht umgeben war. Er wurde in einer luftdicht verschließbaren Dose für die Untersuchung gesichert¹⁾.

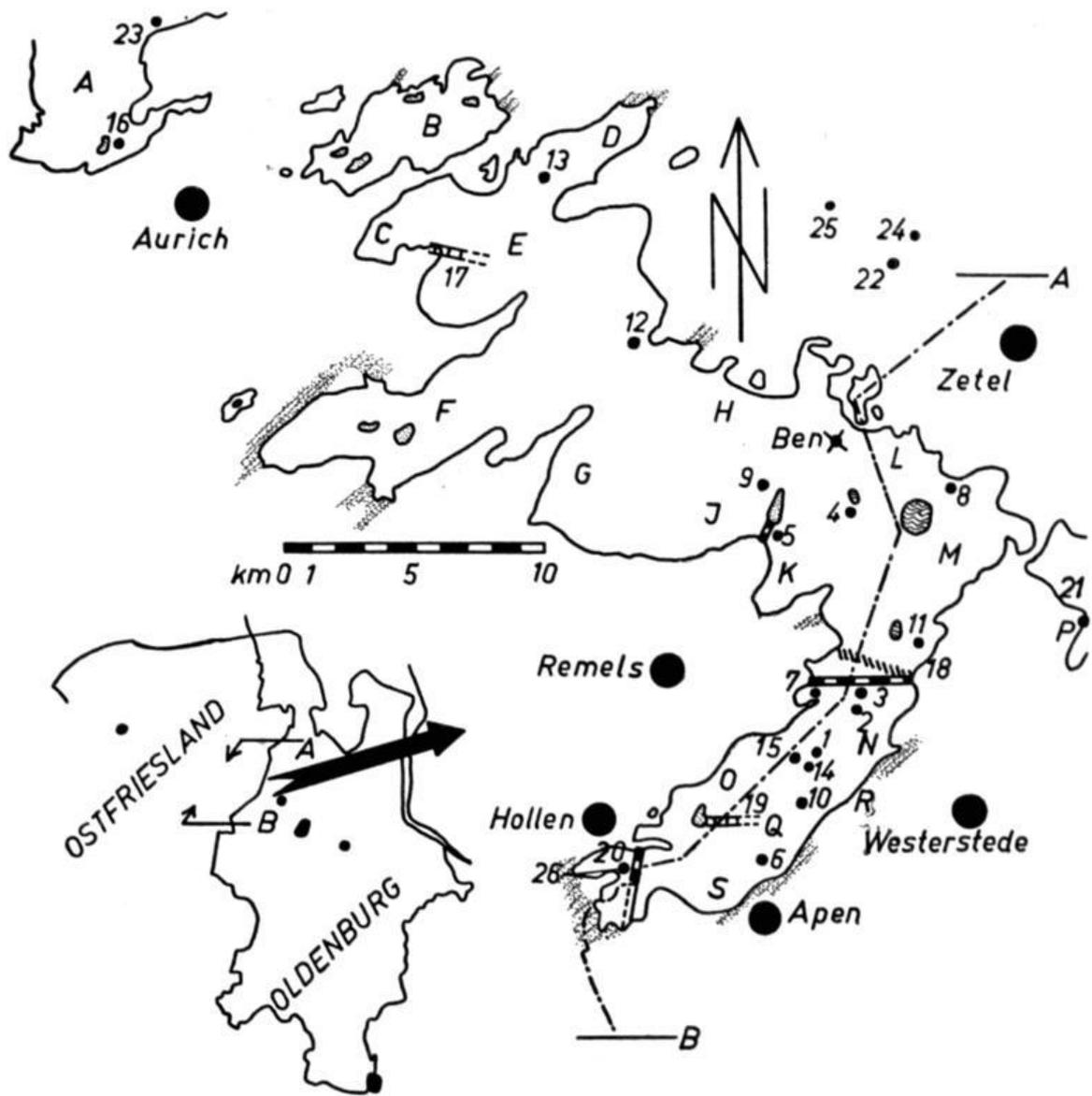
Am 24. 10. 1956 besuchten Dr. MARSCHALLECK und Hauptlehrer LÄDIGE zusammen mit dem Verfasser den Fundort. Etwa 10 Meter neben der Fundstelle wurde eine Grube bis in den Sandboden ausgehoben und aus ihrer Wand die für die Untersuchung notwendigen Torfproben entnommen.

Irgendwelche Störungen in der Ablagerung, Veränderungen von Menschenhand oder moorfremde Beimischungen wurden nicht bemerkt. Der Finder, der das Fundobjekt ja nicht in seiner ursprünglichen Lage gesehen hatte, glaubte nach dem daran haftenden Torf und der erreichten Tiefe des Draingrabens den Fundhorizont (F 1) bei 75 cm über dem Sande zeigen zu können. In dieser Tiefe war die Wollgraslage zum Teil recht fest ausgebildet und mit Heidereisern durchsetzt, so daß sie sogar der Sonde einen Widerstand bot.

B) Der Fundort.

Der Fundort befindet sich im L e n g e n e r M o o r, einem großen zusammenhängenden Hochmoorkomplex, der zum größten Teil auf der hohen Ostfriesisch-Oldenburgischen Geest liegt. Er bildet zu einem Teil die Grenze zwischen Oldenburg und Ostfriesland, um sich dann in nordwestlicher Richtung weit nach Ostfriesland hinein zu erstrecken (Abb. 1). Er war und ist ein bedeutendes Verkehrshindernis. Der Untergrund des Moores ist (z. T. sehr) wellig. Verschiedentlich durchragt der mineralische Boden die Torfdecke. So wechselt auch deren Mächtigkeit erheblich. PFAFFENBERG (1940) gibt Werte bis zu 6 m an.

1) Zum Fund selbst und der Fundgeschichte vgl. MARSCHALLECK 1957.



- | | |
|-------------------------------|------------------------|
| A Tannenhausermoor | K Stapeler Moor |
| B Pfalzdorfermoor | L Spolsener Moor |
| C Auricher Wiesmoor | M Basenmeers Moor |
| D Kollrunger Moor | N Lengener Moor |
| E Klinge | O Südgeorgsfehner Moor |
| F Großefehn-Spetzefehner-Moor | P Jühdenerfeld |
| G Wiesmoor | Q Klauhörner Moor |
| H Friedeburger Wiesmoor | R Jhorster Moor |
| J Neudorfer Moor | S Rokkenmoor |

LENGENER MOOR—WIESMOOR

auf der OSTFRIESISCH-OLDENBURGISCHEN G E E S T

Abb. 1:
Übersichtskarte

Die wichtigsten Teile des Moores sind, von NW aus genannt:

B . . .	Pfalzdorfermoor	
D . . .	Kollrunger Moor	
C . . .	Auricher Wiesmoor	Wiesmoor
E . . .	Klinge	oder
F . . .	Großefehn-Spetzefehner-Moor	Ostfriesisch-Zentral-Moor
G . . .	Wiesmoor	(WESTERHOFF 1936)
H . . .	Friedeburger Wiesmoor	
I . . .	Neudorfer Moor	
K . . .	Stapeler Moor	
L . . .	Spolsener Moor	
M . . .	Basenmeers Moor	Lengener Moor
N . . .	Lengener Moor	oder
O . . .	Südgeorgsfehner Moor	Nördliches Grenzmoor
R . . .	Ihorster Moor	(WESTERHOFF 1936)
Q . . .	Klauhörner Moor	
S . . .	Rokkenmoor	

Für die Auswertung wurde noch ein Teil des benachbarten T a n n e n h a u -
s e r m o o r e s (A) herangezogen.

Der Fundort liegt nördlich des Lengener Meeres, nicht weit westlich der
Grenze der Verwaltungsbezirke, westlich des Spolsener Moores (Karte: Ben).

Es wurde eine Anzahl schon vorhandener Profile und Pollendiagramme
herangezogen, deren Entnahmestellen ebenfalls in der Karte angegeben sind:

- Nr. 16 . . . Walle bei Aurich.
Fundstelle eines hölzernen Hakenfluges. Diagramm ohne Zähltafel nach
OVERBECK (1950 b).
- Nr. 13 . . . Kollrunger Moor.
Diagramm ohne Zähltafel nach WILDVANG (1933).
- Nr. 12 . . . Auricher Wiesmoor.
Diagramm ohne Zähltafel nach WILDVANG (1933).
- Nr. 9 . . . An den drei Pütten.
Diagramm mit Zähltafel nach OVERBECK und SCHMITZ (1931).
- Nr. 5 . . . Am Bohlenweg Oltmannsfehne – Ockenhausen.
Diagramm mit Zähltafel nach WILDVANG (1936).
- Nr. 4 . . . Am Lengener Meer.
Diagramm mit Zähltafel nach OVERBECK und SCHMITZ (1931).
- Nr. 8 . . . Spolsener Moor.
Diagramm und Zähltafel nach OVERBECK und SCHMITZ (1931)
- Nr. 11 . . . Zur Moorleiche Neuengland 1941.
Diagramm und Zähltafel nach PFAFFENBERG 19 . . .).
- Nr. 3 . . . Am Bohlenweg Neuengland I, Teil 1.
Diagramm und Zähltafel nach PFAFFENBERG (1940, und Akten des
Staatl. Mus. f. Nat. u. Vorg. Oldenbg.).
- Nr. 2 . . . Fundstelle eines Bronzemessers in Hollriede.
Diagramm mit Zähltafel nach HAYEN (1953 a).

- Nr. 7 ... Am Bohlenweg Neuengland I, Teil 2.
Diagramm und Zähltafel nach KOLUMBE und KOPPE (1932).
- Nr. 1 ... Zu einem Hornfund eines Wildrindes, Ihausen.
Diagramm und Zähltafel nach HAYEN (Unveröffentlicht).
- Nr. 15 ... Ihausen Mitte.
Diagramm ohne Zähltafel nach PFAFFENBERG (1940).
- Nr. 14 ... Zum Pfahlweg Ihausen.
Diagramm ohne Zähltafel nach PFAFFENBERG (1940).
- Nr. 10 ... Ihorster Moor.
Diagramm ohne Zähltafel nach PFAFFENBERG (1940).
- Nr. 6 ... Zum Wagenfund aus Klauhörn.
Diagramm mit Zähltafel nach WILDVANG (Unveröffentlicht, Akten des Staatl. Mus. f. Nat. u. Vorg. Oldenbug.).

Die wichtigsten Moorwege des Gebietes wurden in die Karte aufgenommen:

- Nr. 17 ... Pfahlweg im Wrissemer Hammrich (BARTELS 1873, 1877; BABUCKE 1873, STARCKE 1873).
- Nr. 5 ... Bohlenweg Oltmannsfehn – Ockenhausen (WILDVANG etc. 1936).
- Nr. 18 ... Strauchweg Neuengland II (HAYEN 1953 b, 1954 b, 1955 a).
- Nr. 3 ... Bohlenweg Neuengland I (HAYEN a.a.O.).
- Nr. 19 ... Pfahlweg Klauhörn (HAYEN, unveröffentlicht).
- Nr. 20 ... Bohlenweg Südgeorgsfehn (HAYEN, unveröffentlicht).

Ebenso werden die Fundstellen einiger Moorleichen des betrachteten Gebietes angegeben:

- Nr. 21 ... Moorleiche Jühdenerfeld 1934 (PFAFFENBERG 1942, SCHÜTTE 1935).
- Nr. 11 ... Moorleiche Neuengland 1941 (PFAFFENBERG 19 .., HAYEN 1958).
- Nr. 22 ... Moorleiche Marx 1861 (MARSCHALLECK 1956, HAHNE 1911)
- Nr. 23 ... Moorleiche Bernuthsfeld 1907 (HAHNE 1911, MARSCHALLECK 1956).
- Nr. 24 ... Moorleiche Etzel 1817 (MARSCHALLECK 1956, HAHNE 1911).
- Nr. 25 ... Moorleiche Reepsholt, vor 1900 (MARSCHALLECK 1956).
- Nr. 26 ... Moorleiche Südgeorgsfehn 1858 (HAYEN 1958, HAHNE 1911, Nr. 16).

Ein Teil der genannten Diagramme, sowie zahlreiche weitere, hier nicht genannte Untersuchungen, die in erster Linie von PFAFFENBERG (1940) veröffentlicht wurden, konnten nur zur allgemeinen Orientierung benutzt werden. Die senkrechten Abstände der damals untersuchten Spektren sind so groß, daß die Einzelheiten des Verlaufes der verschiedenen Pollenkurven nicht erkennbar sind.

C) Stratigraphie.

Das untersuchte Profil aus Bentstreek hat eine Gesamtmächtigkeit von 164 cm. Die Maße wurden vom Sanduntergrund aus genommen. Es zerfällt in die folgenden Teile:

A) 164 – 144 cm:

Stark zersetzter, durch Beakerung gestörter, krümelig gewordener Moostorf. Er fällt für die Pollenanalyse aus.

B) 144 – 90 cm:

Jüngerer Moostorf. 144 – 128 cm: H3. 124 – 121 cm: H4. 118 – 108 cm: H3. 105 – 102 cm: H4. 99 – 90 cm: H 5. Durchweg reiner Sphagnumtorf. Eriophorumbeimischung gering (90, 96–99, 111–118 cm). Heidereiser nur bei 136 und 96 cm. Pilzhyphen, Pilzsporen, Epidermisreste von Sphagnum, Eriophorum und verschiedenen Gräsern.

C) 87 – 35 cm:

Älterer Moostorf, H7. 87 – 72 cm: Eriophorum – Sphagnum – Torf mit wenig Heidereisern. 68 cm: Sphagnumtorf. 65 – 61 cm: Eriophorum – Sphagnum – Torf. 58 cm: sehr schwarze Brandschicht. 55 – 35 cm: geringe Eriophorumbeimischung. 38 cm: Heidereiser. Epidermisreste von Sphagnum, Eriophorum, Gräsern. Pilzhyphen.

D) 32 – 7 cm:

Älterer Moostorf, H8. 23 und 29 cm mit Eriophorum, sonst nur geringe Beimischung. 32 cm: Brandschicht. Epidermisreste: Gräser, Sphagnum, Eriophorum. Pilzhyphen, Pilzsporen.

E) 5 – 0 cm:

Schwach sandiger Humus ohne erkennbare Großreste.

Der Kontakt zwischen dem schwächer zersetzten und dem stark zersetzten Sphagnumtorf (SWK nach OVERBECK 1957) ist deutlich ausgebildet (87 – 90 cm).

D) Pollenanalyse.

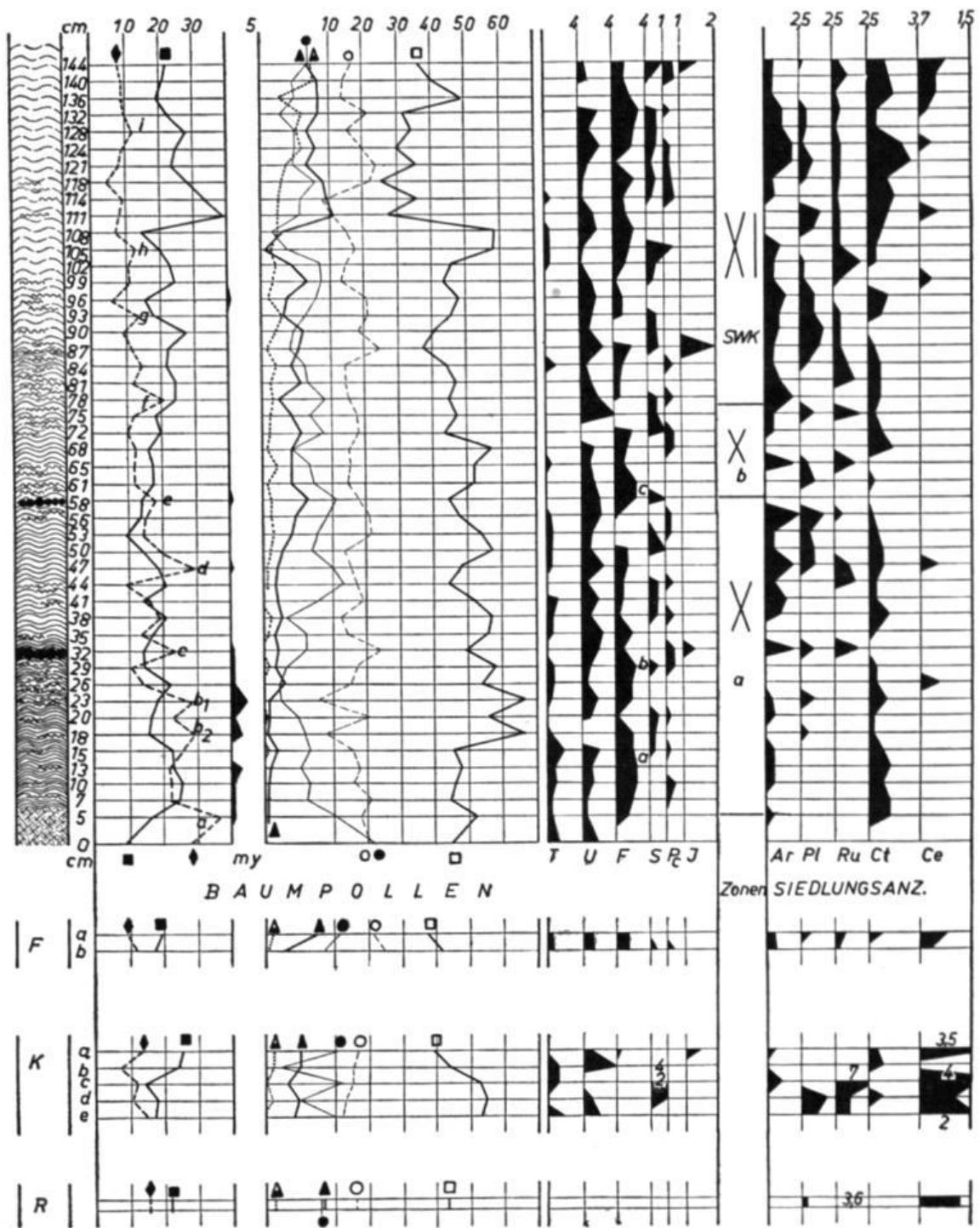
Die Torfsäule wurde in Abständen von i. M. 3 cm (Probendicke 1 cm) nach der gewöhnlichen Kalilauge methode untersucht. Die Ergebnisse sind im Pollendiagramm (Abb. 2) dargestellt.

Baumpollen.

Die Buche (*Fagus*) ist von 5 cm an in geschlossener Kurve vorhanden. Sie erreicht Werte bis zu 11 % und kommt damit nirgends an die Werte der Eiche heran. Auffallend ist der plötzliche Anstieg auf 11 % bei 111 cm, der mit einem deutlichen Anstieg der Eiche und einem erheblichen Rückgang der Erle zusammenfällt. Darüber gehen die Buchenwerte schwach wieder zurück. Ebenso heben sich drei geringere Gipfel heraus: Nach dem ersten Abschnitt der Kurve mit Werten unter 1 % erreicht sie bei 15 cm zum ersten Male 1,75 %. Nach vorübergehendem Rückgang dann bei 26 cm erstmals 3 % und schließlich bei 58 cm erstmals mehr als 5 %. Somit läßt sich der Verlauf dieser Kurve gut gliedern.

Die Hainbuche (*Carpinus*) ist ab 44 cm in geschlossener Kurve vertreten. Sie erreicht als Höchstwert 8 % (140 cm). In zwei Fällen übertrifft sie die Werte der Buche:

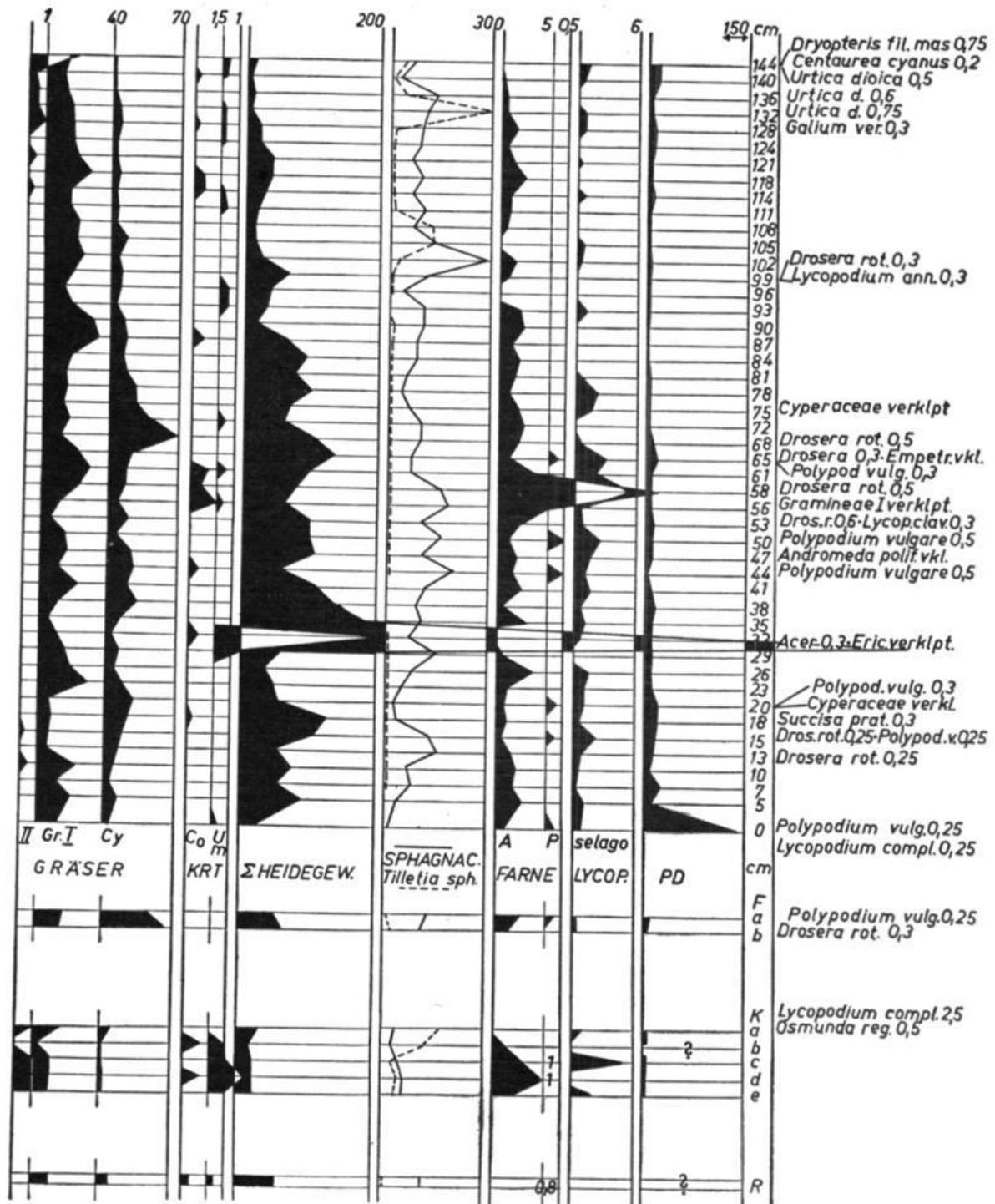
1. bei 105 cm durch den starken Rückgang der Buche,
2. im höchsten Spektrum (144 cm) bei schwachem Buchenrückgang im *Carpinus* – Gipfel. Bei 65 cm werden erstmals 2 % erreicht, bei 93 cm erstmals 3 %. Es erfolgt darauf ein langsam-stetiger Anstieg bis auf 6 %



BENTSTREEK 1956

Dabei: F=Fundsicht 1956
K=Kayhausermoor 1922
R=Rhaudermoor 1955

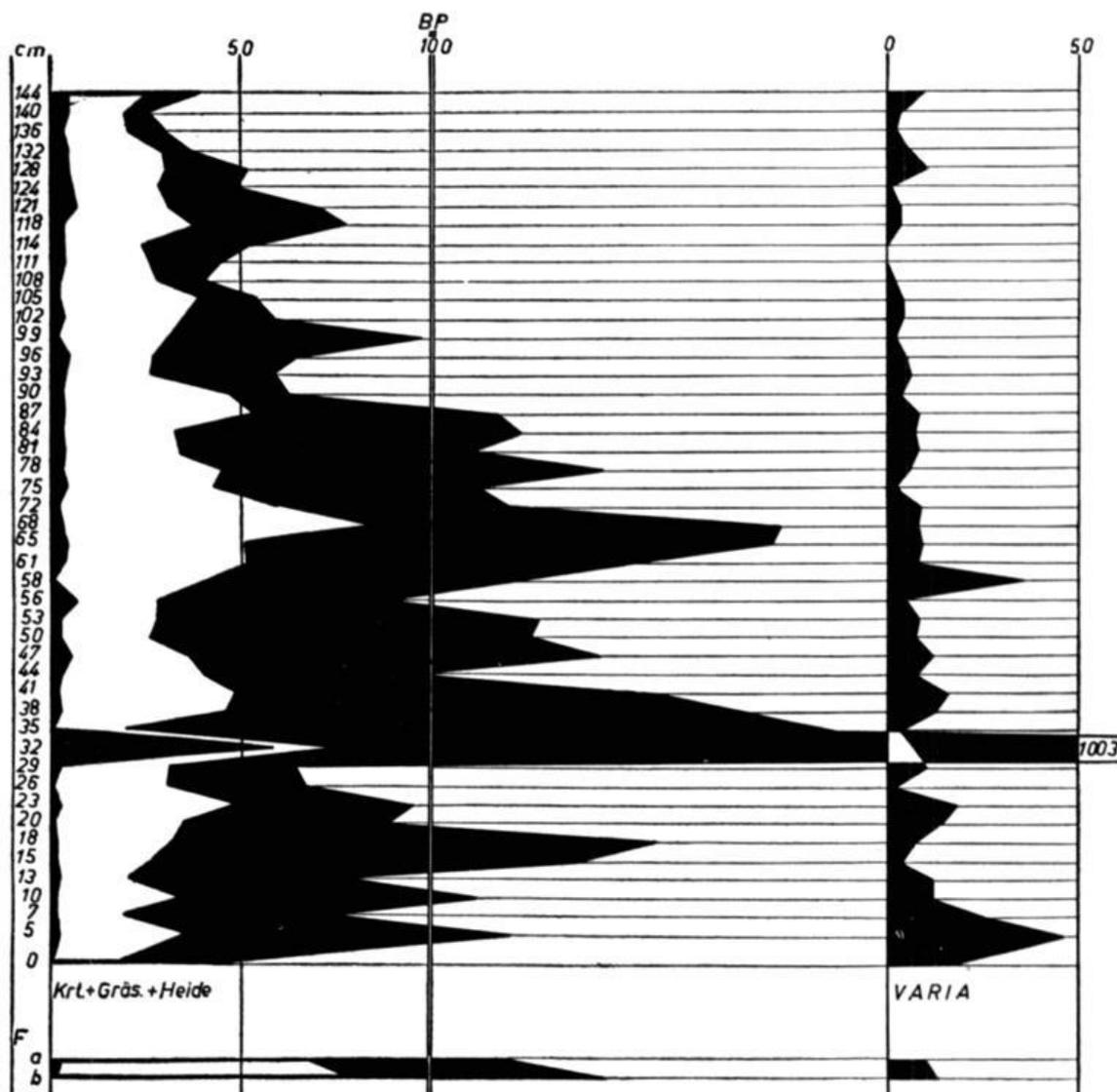
Abb. 2:
 Pollendiagramm



(124 cm), auf den, nach einem kurzen Abfall der Werte, der schon erwähnte erfaßte Höchstwert von 8 ‰ folgt.

Die Kurve der Erle (*Alnus*) umfaßt im ganzen sichtbaren Bereich die der Hasel, Buche, Hainbuche, Kiefer und Birke. Nur von 111 bis 114 cm wird sie vom Maximum (= M) der Eiche übertroffen. Deutlich zerfällt die Kurve in drei Abschnitte, die durch Maxima getrennt sind:

1. 0 – 15 cm mit Werten zwischen 45 und 50 ‰,
2. 18 – 108 cm, begrenzt durch die Höchstwerte bei 18 und 108 cm. Dieser Abschnitt zeigt von 23 bis 68 cm Werte um 50 ‰, von 72 bis 102 cm um 45 ‰.



SUMMENDIAGRAMM zur *Bewaldungsdichte*.
Kräuter + Gräser + Heidegewächse.

Abb. 2a:
Summendiagramm zur Bewaldungsdichte

3. 111 – 144 cm mit Werten von ca. 30 – 35 ‰, nur bei 136 cm ein Höchstwert mit 49 ‰.

Die Birke (*Betula*) ist in allen Spektren vertreten. Ihre Werte schwanken durchweg zwischen 10 und 20 ‰, diese Grenzen werden nur gering überschritten. Höchstwerte zeigen sich besonders bei 7, 20, 32, 53, 87, 121 und 132 cm. Tiefstwerte bei 18, 23, 38 und 114 cm. Der letzte knapp über den Höchstwerten der Buche und Eiche bei gleichzeitigem Erlenabfall.

Die Kiefer (*Pinus*) überschreitet nur in drei Spektren die 10 ‰-Grenze (0, 5, 44 cm). Die hohen Werte bei 0 und 5 cm ergeben sich aus sandigem Humus. Ob sie hier als Folge einer „Zersetzungsauslese“, bei der „eine relative Anreicherung des widerstandsfähigeren Pollens“ (FIRBAS 1949, p. 29) erfolgte, aufgefaßt werden müssen? Auffallend ist der Mindestwert bei 108 cm. Der sekundäre Kiefernanstieg wurde nicht mehr erfaßt, da die oberen Torfschichten nicht untersucht werden konnten.

Die Weide (*Salix*) ist in geringen Werten sporadisch vertreten. Diese überschreiten nur bei 105 cm 1 ‰.

Die Fichte (*Picea*) ist nur äußerst lückenhaft in Werten unter 1 ‰ vertreten.

Der Eichenmischwald (EMW) wurde nicht als Sammelwert dargestellt, um das Verhalten der einzelnen darin enthaltenen Werte deutlicher zu zeigen.

Die Linde (*Tilia*) erreicht Werte bis zu 2 ‰. Dieser Höchstwert liegt bei 15 cm, im unteren Teil des Diagrammes. Darüber ist die Kurve mehrfach unterbrochen, bis ab 58 cm nur noch vereinzelt geringe Werte vorkommen.

Die Ulme (*Ulmus*) ist mit geringen Unterbrechungen in Werten bis zu 4 ‰ (75 cm) vertreten.

Die Esche (*Fraxinus*) ist mit geringen Unterbrechungen vertreten. Es treten Höchstwerte hervor bei 13, 29, 47, 58 und 132 cm; Tiefstwerte bei 121, 90 und 72 cm. Eine augenfällige Gliederung der Kurve erfolgt jedoch durch sie nicht.

Die Stechpalme (*Ilex*) erscheint nur in zwei Spektren: 32 und 87 cm.

Die Eiche (*Quercus*) steigt zwischen 0 und 7 cm von 9,3 auf 24,5 ‰ an, um dann bis 50 cm etwa zwischen 15 und 20 ‰ zu schwanken. Auffallend ist dann der Tiefpunkt bei 53 cm, nach dem ein Anstieg bis 90 cm (27,5 ‰) erfolgt. Bemerkenswert ist weiterhin das höchste erfaßte und nach plötzlichem Anstieg erreichte M. bei 111 cm.

Die Werte der Hasel (*Corylus*) fallen von 36,5 ‰ (5 cm) bis auf 8,25 ‰ (144 cm) ab. Dazwischen zeigen sich eine Anzahl deutlich erkennbarer Maxima (= CM):

a : 5 cm, b₂ : 18 cm, b₁ : 23 cm, c : 32 cm, d : 47 cm, e : 58 cm, f : 78 cm, f₁ : 84 cm, g : 93 cm, h : 105 cm, i : 128 cm.

Von 0 bis 58 cm schwankt die Haselkurve um die Eichenwerte, um dann ständig unter ihnen zu bleiben. Über 108 cm vergrößert sich diese Differenz erheblich, d. h. also mit dem Spektrum der Höchstwerte von Eiche und Buche bei gleichzeitigem starkem Erlenabfall.

Es ist nun zu prüfen, wie weit diese Eigentümlichkeiten im

Verläufe der Baumpollenkurven des gewonnenen Diagrammes für das Untersuchungsgebiet gesetzmäßig sind. Nur, wenn das, wenigstens zum Teil, der Fall ist, lassen sie sich verwenden, um Spektren gleichen Alters in anderen Diagrammen zu kennzeichnen. Die Abgrenzung der pollenfloristischen Zonen durch OVERBECK und SCHNEIDER (1938) geht zum Teil auf *Corylus* – *Maxima* zurück, die dort als C₁ bis C₄ bezeichnet werden. Sie lassen sich gesetzmäßig im Raume Niedersachsen in den Diagrammen erkennen. Hier soll geprüft werden, ob im engeren Bereich des Untersuchungsgebietes (Karte Abb. 1) das Verhalten der *Corylus*-kurve noch weitere Übereinstimmungen zeigt. Zu diesem Zwecke wurden acht der schon genannten Diagramme zum Vergleich herangezogen und ihre Werte als Blockdiagramm dargestellt (Abb. 3). Da sich die *Corylus*-gipfel CM a – i jeweils alle bzw. mit wenigen Ausnahmen in den gewählten Diagrammen erkennen ließen, dienten sie in den Abmessungen des Bentstreek-Diagrammes als senkrechter Maßstab der Zeichnung. Am besten eigneten sich selbstverständlich diejenigen Diagramme zum Vergleich, deren Spektren möglichst nahe übereinander untersucht worden sind. Das sind:

Nr. 16... Walle... mit Abständen von 5 (3,7) cm,

Nr. 2... Hollriede... mit Abständen von 2 cm,

Nr. 11... Neuengland... mit Abständen von 3 cm.

Schon beim Umzeichnen auf den gewählten Maßstab zeigt sich, wie verschieden mächtig die Torfschichten zwischen den jeweiligen Pollenmarken (CM) sind. Bei Nr. 2 wirkt sich die weit fortgeschrittene Sackung des Torfes (Folge der Entwässerung etc.) aus, so daß im Abstand von 2 cm mehrfach verhältnismäßig recht große Pollenkurvenabschnitte (z. B. zwischen CM f und e) erfaßt wurden.

Die weiter herangezogenen Diagramme weisen größere Probenabstände auf:

Nr. 3... Neuengland... 10 bis 45 cm,

Nr. 1... Ihausen... i. A. 10 cm,

Nr. 12... Auricher Wiesmoor, 15 cm,

Nr. 8... Spolsener Moor... i. A. 15 cm, selten 5 cm,

Nr. 9... An den drei Pütten, i. A. 15 bis 30 cm.

Je größer die Abstände der einzelnen untersuchten Spektren sind, um so geringer ist die Möglichkeit, daß im Diagramm die gesetzmäßig verlaufenden Ausschläge der Kurven sichtbar werden. Hinzu kommt natürlich, daß nicht in jedem Diagramm, das die notwendige Untersuchungsdichte aufweist, auch jede gesetzmäßige Erscheinung sichtbar wird.

Nach FIRBAS (1949, p. 20) hängt die Zusammensetzung des Pollenregens von den aus folgenden Bereichen herangewehten Pollen ab:

I. Örtlicher Niederschlag:

a) Moorgehölzniederschlag

b) Randgehölzniederschlag

II. Umgebungsniederschlag aus bis zu 500 m, ohne I.

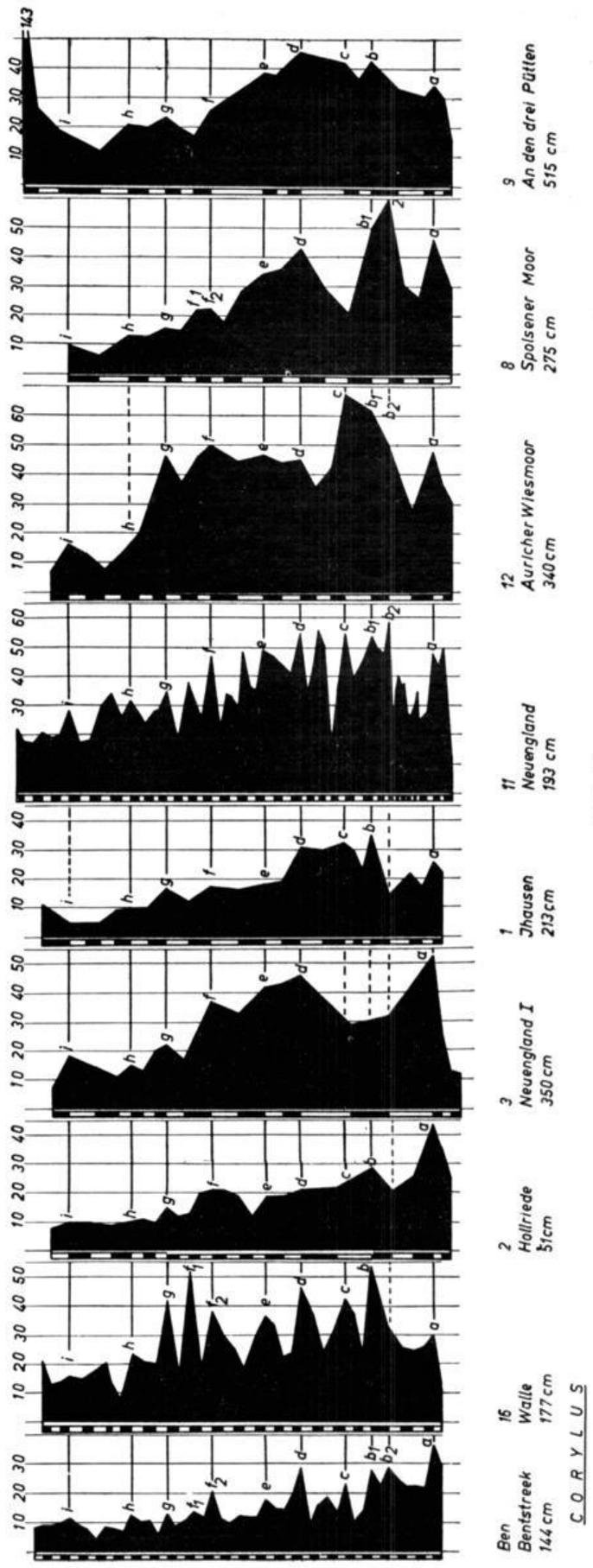


Abb. 3:
Blockdiagramm der Corylus-Werte



- III. Nahflugniederschlag aus 500 m bis 10 km.
- IV. Weitflugniederschlag aus 10 bis 100 km.
- V. Fernflugniederschlag aus über 100 km.

Je weiter der Weg der Pollenkörner bis zum Niederschlagsort ist, um so mehr wird sich das gleiche Mengenverhältnis der verschiedenen Formen im Niederschlag und damit (über größere Gebiete) in gleichartigen Pollenspektren ergeben (Bereich IV und V). Ebenso werden klimatisch bedingte Änderungen der Flora sich in größeren Gebieten (hier etwa Niedersachsen?) gleichartig auswirken können. Diese gleichartigen Spektren können mehr oder weniger stark verändert erscheinen, besonders durch Pollenregen aus der Zone I und II. Sie können also „örtlich gefärbt“ sein, so daß Teile des gesetzmäßigen Kurvenablaufes in einzelnen Diagrammen eines Moorkomplexes nicht zum Ausdruck kommen.

Der Pollenniederschlag aus den Bereichen II und III kann sich auf geschlossene Mooregebiete, wie es der Untersuchungsbereich ist, in etwa gleicher Weise auswirken. Er könnte in unserem Falle die Diagramme des Untersuchungsbereiches gleichartig beeinflussen. Er wird also zur Hauptsache verantwortlich sein, wenn die Diagramme eines einzelnen Hochmoorkomplexes (nicht nur eines Hochmoorteiles) gegenüber den Ergebnissen eines umfassenderen Gebietes eigene Besonderheiten aufweisen.

Die zeitlich und örtlich wohl recht stark wechselnde Zuwachsgeschwindigkeit des Torfes drückt sich annähernd in den Mächtigkeiten aus, die sich zwischen den zur Grundlage genommenen, als zeitlich gleich angesehenen, Corylusmarken finden (Abb.4).

Profile →	Ben	16	2	3	1	11	12	8	9
CM j									
h	23cm	31	6	45	40?	18	50?	30	35
g	12	15	6	30	20	15	40	30	45
f ₂	15	20	8	30	20	12	45	35	70
e	20	25	8	30	20	24	30	25	30
d	11	20	4	35	20	12	30	30	90
c	15	20			20	21	45		30
b ₁	9	15	4	85	30	9	15	45	60
b ₂	5					12	15	20	
a	13	19	6		30	35	30	35	75
Gesamt CMa bis i	123	165	42	255	200	158	300	250	435

Abb. 4:

Die Torfmächtigkeiten zwischen den CM

Es zeigt sich, daß z. B. die Mächtigkeit des Jüngeren Moostorfes von CM h bis i zwischen 6 und 50 cm, die des Älteren Moostorfes von CM d bis e zwischen 4 und 90 cm schwankt, – und das in einem geschlossenen Moorkomplex! Es verhalten sich die Mächtigkeiten des Älteren Moostorfes im Abschnitt CM c bis d zu dem Abschnitt CM d bis e im

Diagramm Ben 16 1 11 12 9
 etwa wie 3:2 1:1 1:1 2:1 3:2 1:3

Die Mächtigkeiten des Jüngeren Moostorfes verhalten sich im Abschnitt CM g bis h zum Abschnitt CM h bis i im

Diagramm Ben 16 3 1 11 12 8 9 2
 etwa wie 1:2 1:2 2:3 1:2 1:1 4:5 1:1 9:7 1:1

Es zeigen sich ganz verschiedene Ausmaße des auf die gleichen Zeitabschnitte entfallenden Zuwachses. Seine Geschwindigkeit muß örtlich verschieden gewesen sein, soweit es aus den gegenwärtig anzutreffenden Mächtigkeiten noch zu erschließen ist. Damit fällt die Möglichkeit, durch Mächtigkeits-(=Zuwachs)-Berechnungen zu Zeitangaben zu kommen, weg. Das gilt auch, wie die Zahlen es zeigen, für die Zwischenräume der durch die Pollenkurven fixierten bzw. überhaupt erfaßten Spektren. Auch in diesen Zwischenräumen kann das Maß des Zuwachses sehr verschieden gewesen sein. Oder es können örtlich Teile des Profiles völlig fehlen, wenn der entsprechende Torf

- a) als Folge eines Wachstumsstillstandes gar nicht gebildet wurde, oder
- b) nachträglich durch Moorbrände, menschliche Einflüsse o. a. wieder beseitigt worden ist.

„Zeitliche Schlüsse aus der bloßen Mächtigkeit von Moorschichten sind ja immer verwerflich. Die Geschwindigkeit der Torfbildung ist so stark von allerlei unbekanntem Faktoren beeinflusst, daß sie manchmal fast regellos zu wechseln scheint“ (von POST 1939, p. 22/23).

Es sollen nun die als Grundlage genommenen Ausschläge der Haselkurve in den genannten 9 Diagrammen des Untersuchungsgebietes auf ihre Gesetzmäßigkeit überprüft werden (Abb. 3).

Das Maximum CM a läßt sich in allen herangezogenen Kurven eindeutig festlegen. Nur in den Diagrammen Ben, 16 und 2 liegt dieser Höchstwert im sandigen Humus am Grunde des Torfes. So scheidet eine Anreicherung der Coryluspollen durch Zersetzungsanalyse als Grund dieser hohen Werte aus. Mehrfach erreicht CM a verhältnismäßig hohe Werte (Ben, 2, 3, 11), mehrfach scheint auch der Anstieg dahin recht steil zu sein.

Das CM b₁ läßt sich durchweg erkennen (Ben, 16, 2, 1, 11, 8[?], 9). In 3 wurde es als Folge der zu großen Abstände der untersuchten Spektren nicht erfaßt.

Das CM b₂ zeigt sich wiederholt. Es ist jedoch mehrmals, wohl wieder aus dem genannten Grunde, nicht dargestellt.

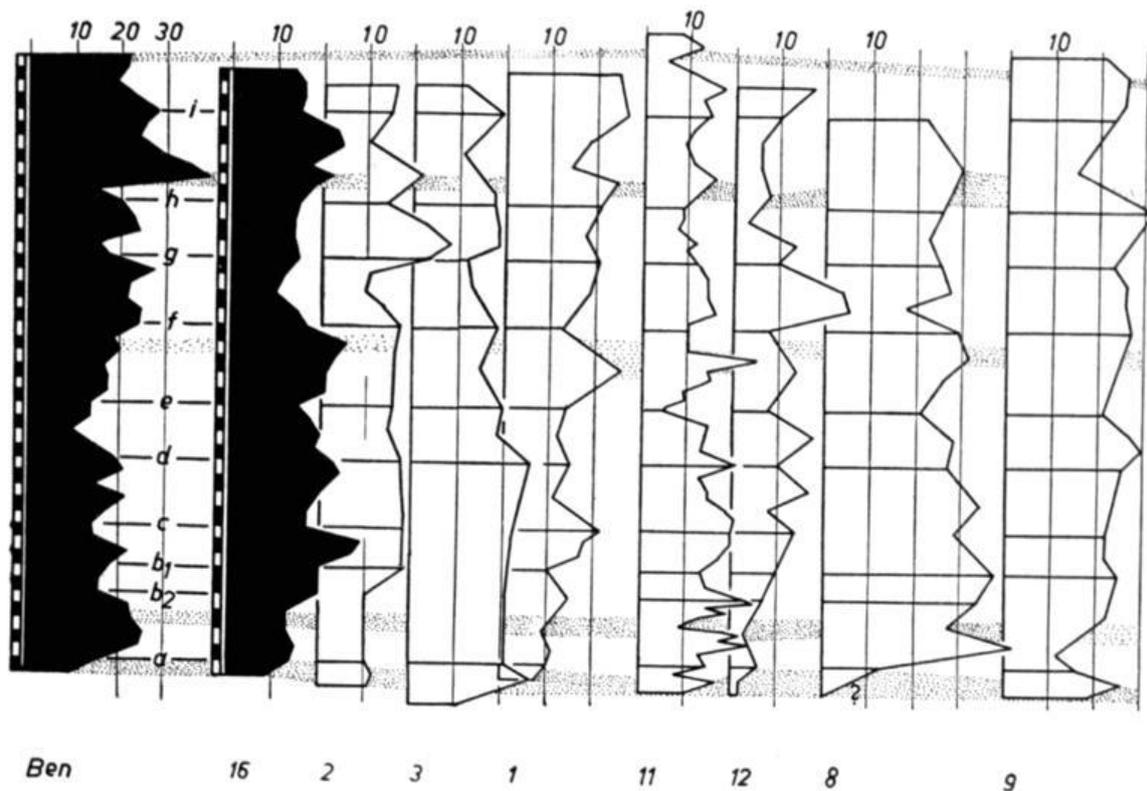
Das CM c läßt sich in sechs Fällen erkennen, in drei Fällen nicht oder nicht eindeutig.

Ebenso zeigen sich CM f (= f₂) und CM g durchgehend. Zwischen ihnen

deuten die Diagramme Ben, 16, 11, und 8 ein weiteres, CM f₁, an. Auch CM h und CM i zeigen sich in den meisten Kurven.

So sind also die Höchstwerte CM a bis CM i der Haselkurve in den verglichenen Diagrammen, wenn man deren technische Genauigkeit und die anderen, schon genannten Einflüsse berücksichtigt, in durchweg befriedigendem Ausmaße an den verschiedenen Untersuchungsstellen angetroffen worden. Sie werden daher nun im Verlauf dieser Untersuchung jeweils als zeitlich gleich angenommen und dienen für den Vergleich der übrigen Baumpollen-(BP)-Kurven als Maßstab.

Zu erwähnen ist noch eine Fehlerquelle der Haselwerte. Nicht in allen Fällen ist es möglich, Pollen der *Myrica gale* L. von denen der Hasel zu trennen. Es ist also immer, wenn das Vorkommen von Myrica-Pollen erkannt wurde, möglich, daß ein Teil als *Corylus*-Pollen notiert ist und dort die Werte erhöht. Deshalb ist im Diagramm (Abb. 2) neben der Haselkurve das Vorkommen von Myrica (my), soweit es sich feststellen ließ, angegeben worden. So ist bei CM e, d, b₁, b₂ und a jeweils zu prüfen, ob diese Höchstwerte wirklich auf *Corylus*-Pollen allein zurückgehen. Das regelmäßige Vorkommen in den neun aus dem ganzen Hochmoorkomplex heran-



QUERCUS

Abb. 5:
Blockdiagramm der Quercus-Werte

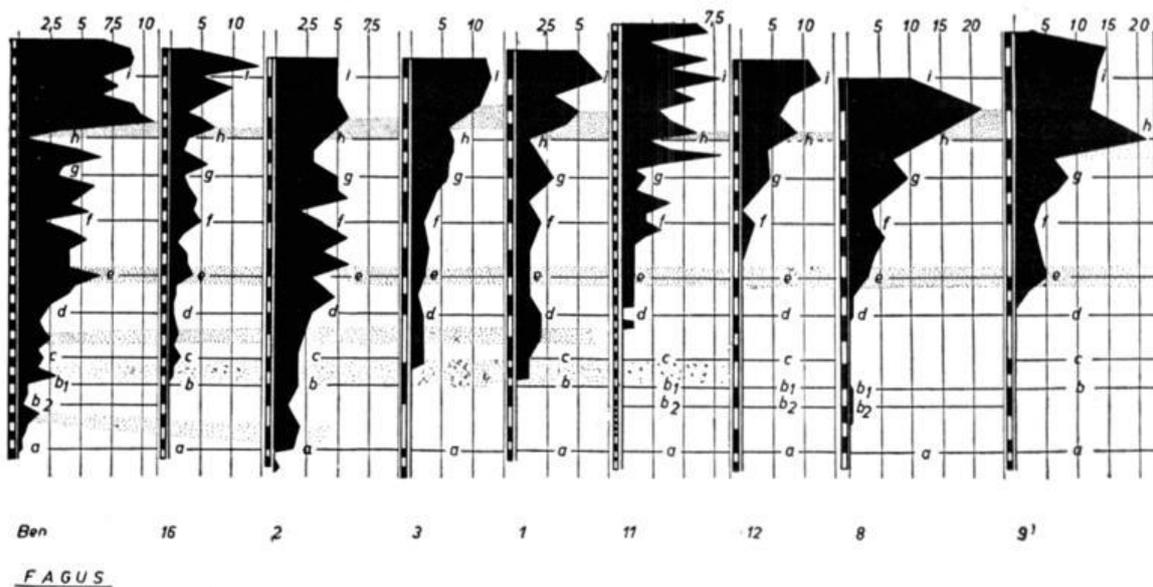


Abb. 6:
Blockdiagramm der Fagus-Werte

gezogenen Diagrammen sichert dieses, da *Myrica*-Pollen als örtliche Beeinflussung (Bereich I und II) sich nur in einem Teil von ihnen äußern würden.

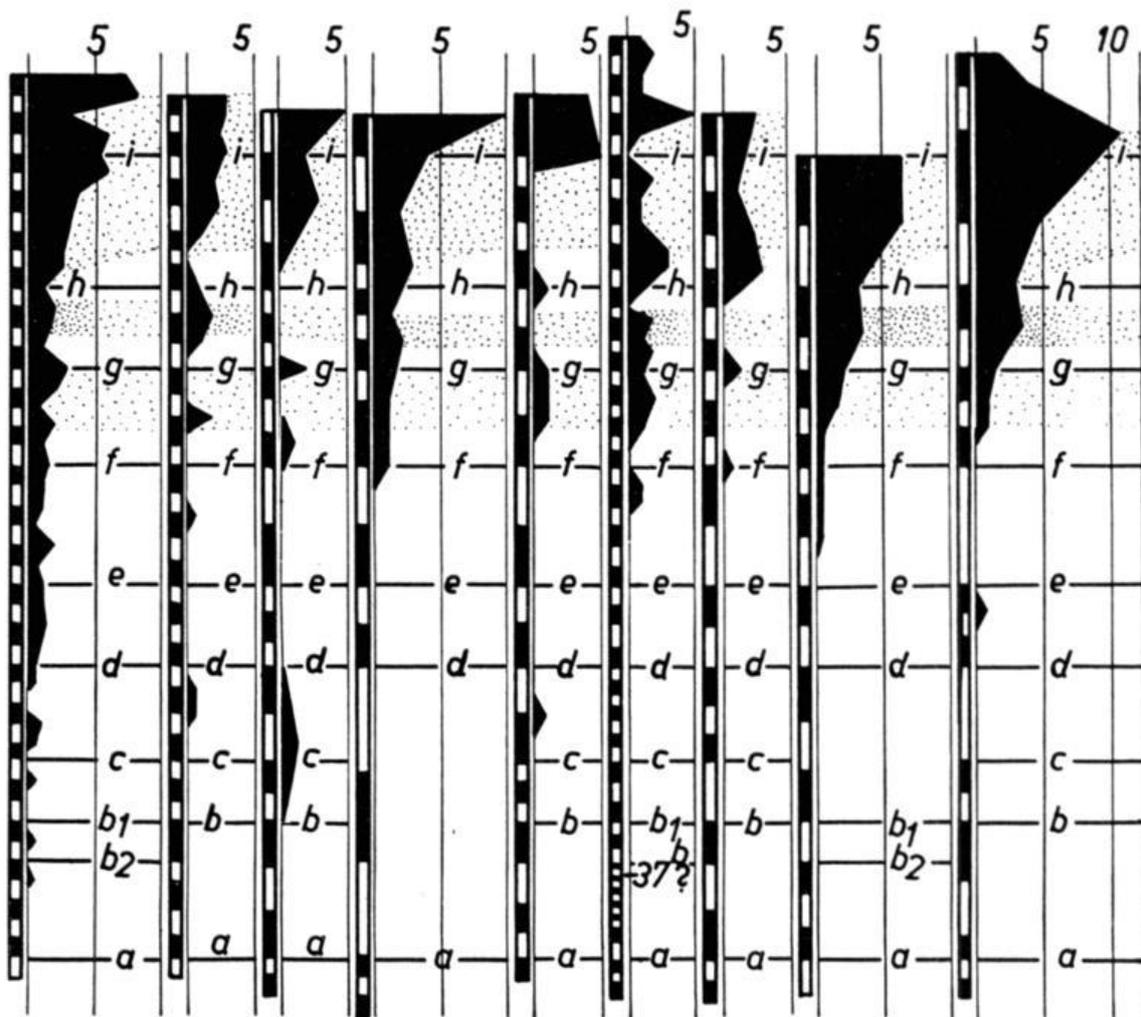
Wie weit zeigen sich in den anderen Baumpollenkurven Gesetzmäßigkeiten?

Bei der Eiche ist zu erwarten, daß sich in erster Linie die Wälder der dem Moor benachbarten Geest bemerkbar machen. Diese Einflüsse aus den Entfernungsbereichen II und III können sich im Untersuchungsgebiet durch gleichartige Ausschläge der Kurven zeigen. Die im Maßstab der *Corylus-Maxima* nebeneinander dargestellten Eichenkurven (Abb. 5) zeigen denn auch fünf schon in dieser Auswahl erkennbare gleichartige Marken. Sie sind in der Zeichnung durch punktierte Streifen gekennzeichnet.

1. Unter dem *Corylus-Maximum* CM a einen z. T. starken Anstieg, der in allen 9 Diagrammen erkennbar ist.
2. Unter dem CM b₂ ein z. T. recht deutliches Minimum, erkennbar in sieben von neun Fällen.
3. Unter CM f (=f₂) ein im Diagramm 11 recht deutliches Maximum, sichtbar in fünf von 9 Fällen.
4. Der schon mehrfach erwähnte, z. T. recht erhebliche, Anstieg zum Maximum über dem CM h. Erkennbar in sieben von neun Fällen.
5. Über CM i, offenbar nach einem Minimum, ein Anstieg, der jedoch nur noch in Ben, 11 und 9 erreicht wird.

Die Lage der genannten Marken ist jeweils so, daß sie in der Zeichnung fast in der Waagerechten nebeneinander liegen. Die geringen Abweichungen kann man daraus erklären, daß sie jeweils zwischen den Ebenen der CM liegen, und diese Zwischenräume natürlich aus den schon genannten Gründen nicht vollständig zeitlich gleichartig dargestellt werden konnten.

Wie verhält sich nun die so oft zur Datierung herangezogene Kurve der



Ben 16 2 3 1 11 12 8 9

CARPINUS

Abb. 7:
Blockdiagramm der Carpinus-Werte

Buche? (Abb. 6) Zunächst fällt es auf, daß der erste Teil der ununterbrochenen Kurve mit geringen Werten (in der Abbildung den Maßstab beachten!) in mehreren Fällen fehlt. So sind ein Gipfel zwischen dem CM a und b₂, ein Anstieg der Werte zwischen CM b und c und ein Gipfel zwischen CM c und d nur in einigen Diagrammen vorhanden. Es bleibt zu klären, ob sie in weiteren, noch zu gewinnenden Diagrammen vorkommen. Erstmals ist der Gipfel im CM e in den meisten Fällen erkennbar (Ben, 16, 2, 3(?), 8, 9). Ebenso hebt sich der starke Anstieg eben über CM h markant heraus. Er wurde schon mehrfach erwähnt. Nur in 9 scheint er, als Folge der großen

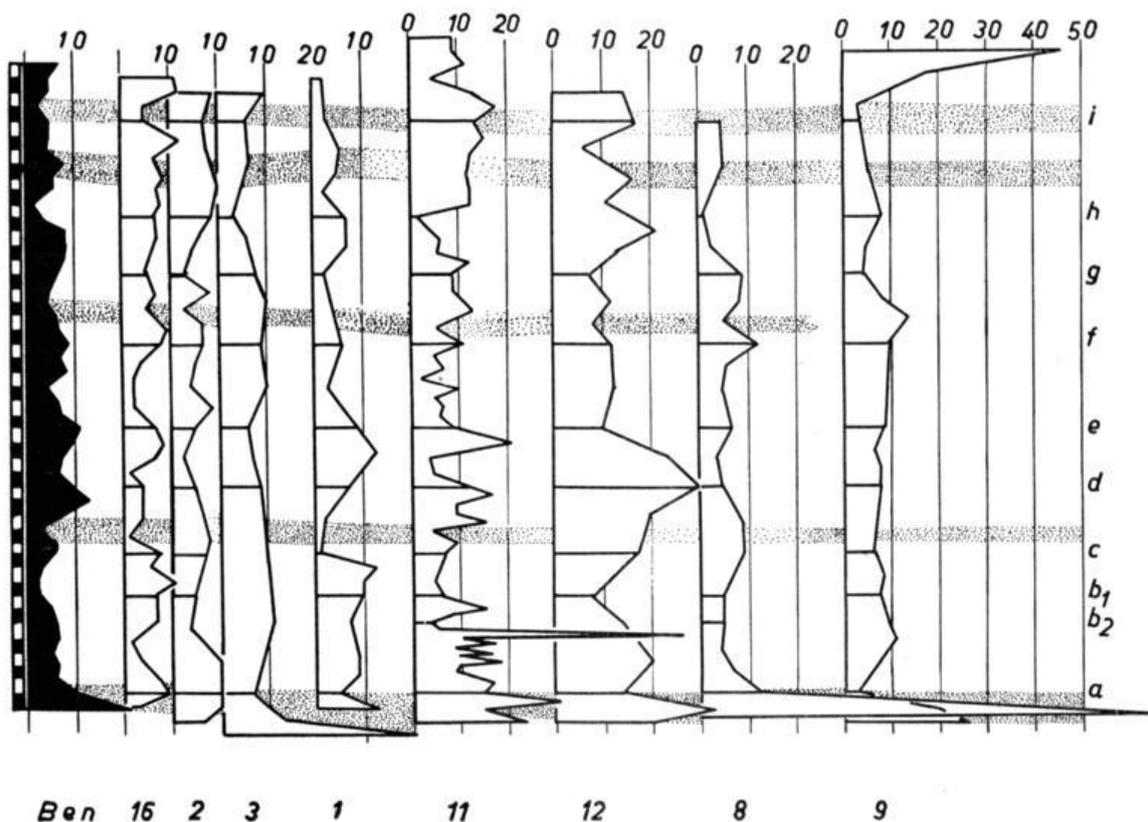
Probenabstände, tiefer zu liegen; es fehlen zur sicheren Einordnung aber ja die Werte gleich über CM h.

Der Beginn der ununterbrochenen Hainbuchenkurve ist außerordentlich unterschiedlich (Abb. 7). Er liegt in Ben beim CM d, in 1 nicht unter CM i. Durchweg lassen sich drei Teile erkennen:

1. Der Anstieg zu einem Maximum (M) über CM i, das schon kurz über CM h beginnen kann.
2. Ein M zwischen CM g und h.
3. Der Anstieg mit einem Gipfel bei CM g.

Als Baum, dessen Pollenregen im erfaßten Zeitraum zu einem erheblichen Teil als Weit- und Fernflugniederschlag (IV und V) zu deuten sein wird, ist die Kiefer anzusehen. Ihre Diagramme müßten damit deutliche Gesetzmäßigkeiten, die auch über das Untersuchungsgebiet hinaus erscheinen, aufweisen (Abb. 8). Es zeigen sich fünf brauchbare Marken:

1. Ein oft starker Abfall nach CM a, so daß dort ein Minimum erscheint (Ben, 3, 1, 11, 12, 8, 9). Unter CM a zeigt sich damit ein Gipfel. Als Grund für seine hohen Werte scheidet die Zersetzungsanalyse aus.
2. Ein Minimum zwischen CM c und d (Ben, 16, 1, 11, 9).
3. Ein Minimum (= m) über CM f (= f₂) (Ben, 16, 2, 3[?], 1[?], 11, 12, 8).



PINUS

Abb. 8:
Blockdiagramm der Pinus-Werte

Die Lage des in der gleichen Ebene erscheinenden Gipfels in 9 ist aus den schon erwähnten Gründen nicht sicher.

4. Ein Gipfel zwischen CM h und i (Ben, 16, 2, 3, 1, 12, 8).
5. Ein Minimum in CM i (Ben, 16, 2, 3, 1, 11, 9).

Im Verlauf der Lindenkurve (Abb. 9) zeigen sich:

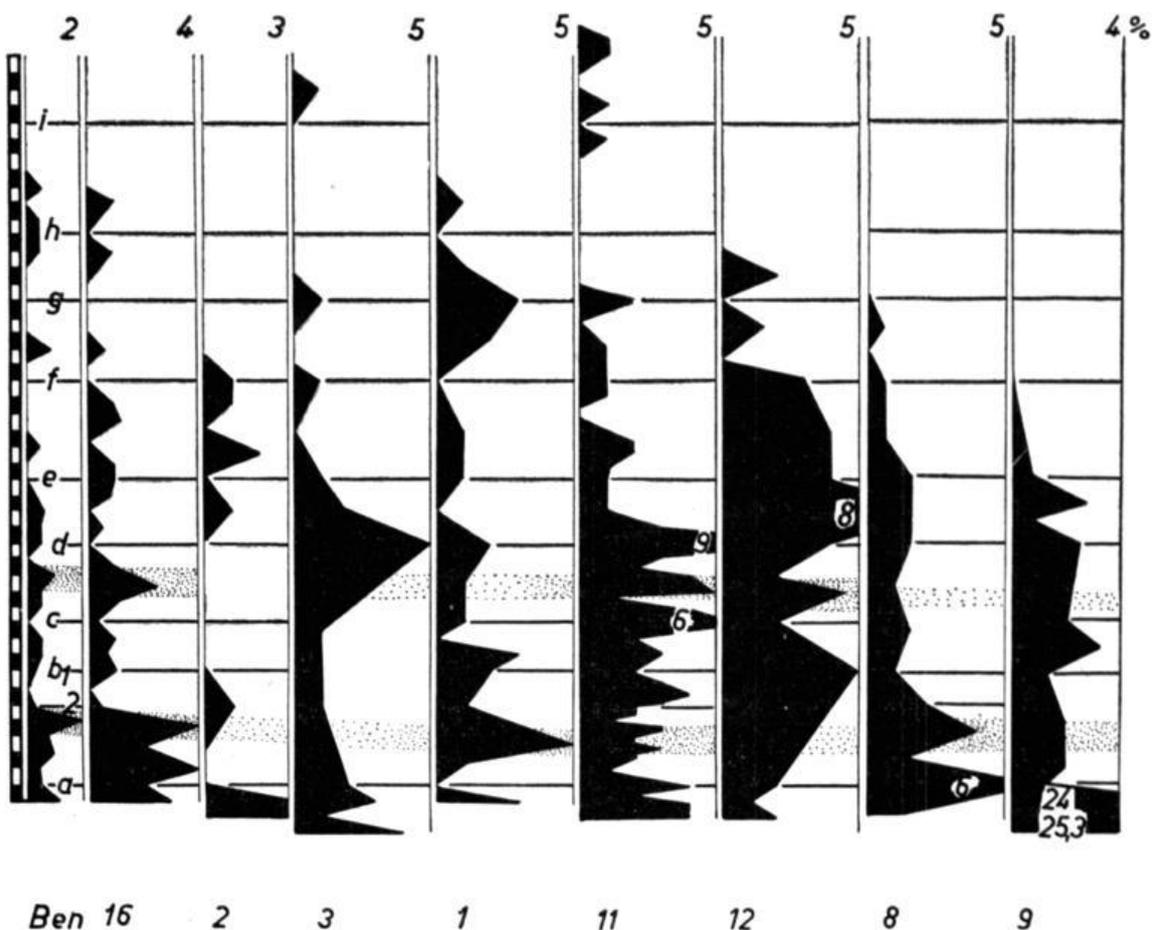
1. Ein Gipfel zwischen CM c und d (Ben, 16, 3[?], 11, 12).
2. Ein Gipfel zwischen CM a und b₂ (Ben, 16, 2[?], 1, 11, 8, 9[?]).

Im Verlauf der Ulmenkurve (Abb. 10) läßt das vorliegende Material nur ein durchweg vorhandenes Maximum zwischen CM d und e erkennen (Ben, 16, 1, 11[?], 12, 8, 9).

Die Werte der Birke (Abb. 11) müßten stark die lokalen Einflüsse wiedergeben (Bereich I und II). Es lassen sich trotzdem zwei Übereinstimmungen erkennen:

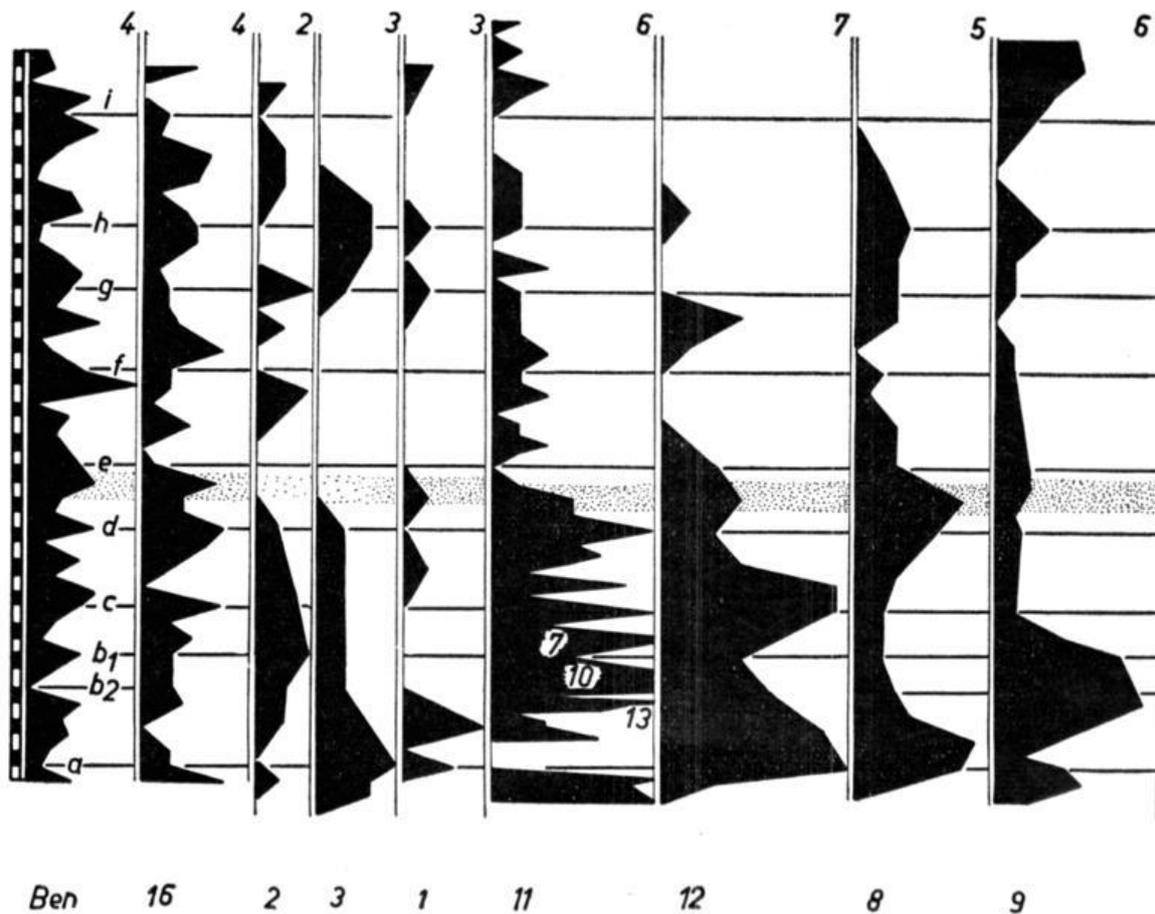
1. Ein Minimum im CM b₁ (Ben, 16, 2[?], 1, 11, 8, 9).
2. Ein Gipfel zwischen CM a und b₂ (Ben, 16, 2, 3[?], 1, 11, 12, 8, 9).

Im gleichen Maße läßt auch der Ablauf der Erlen-Werte (Abb. 12)



TILIA

Abb. 9:
Blockdiagramm der Tilia-Werte



U L M U S

Abb. 10:
Blockdiagramm der Ulmus-Werte

die Auswirkung lokaler Einflüsse erwarten. Es zeigen sich jedoch auch hier vier durchweg erkennbare Schwankungen:

1. Unter CM a ein, mehrfach erheblicher, Anstieg (Ben, 16, 2, 3, 1, 11, 8, 9). In mehreren Fällen fällt das folgende Maximum mit CM a zusammen (Ben, 16, 3, 1, 11, 12, 8, 9).
2. Ein Gipfel zusammen mit CM b₁ (Ben, 16, 1, 11, 12, 9).
3. Ein Gipfel zusammen mit CM h (Ben, 16, 2, 3, 11, 12[?], 8[?]).
4. Ein Gipfel über CM i (Ben, 16, 11). Nur diese drei Diagramme reichen bis dahin hinauf. Das allgemeine Vorkommen muß daher mit weiterem Material nachgewiesen werden.

Die Weide müßte ebenfalls die örtlichen Einflüsse spiegeln (Abb. 13). Nur zusammen mit dem CM h zeigen ihre Werte mehrfach ein deutliches Maximum (Ben, 2, 1, 11).

Die Esche (Abb. 14) wurde nur in Ben und 16 notiert. Beide Kurven zeigen mehrere Übereinstimmungen, deren weiteres Vorkommen natürlich noch erwiesen werden muß.

Faßt man nun die so gewonnenen Ergebnisse zusammen, so ergibt sich die folgende Übersicht (Abb. 15), zu deren Verbindlichkeit schon bei den verschiedenen Einzelbesprechungen Hinweise gegeben wurden.

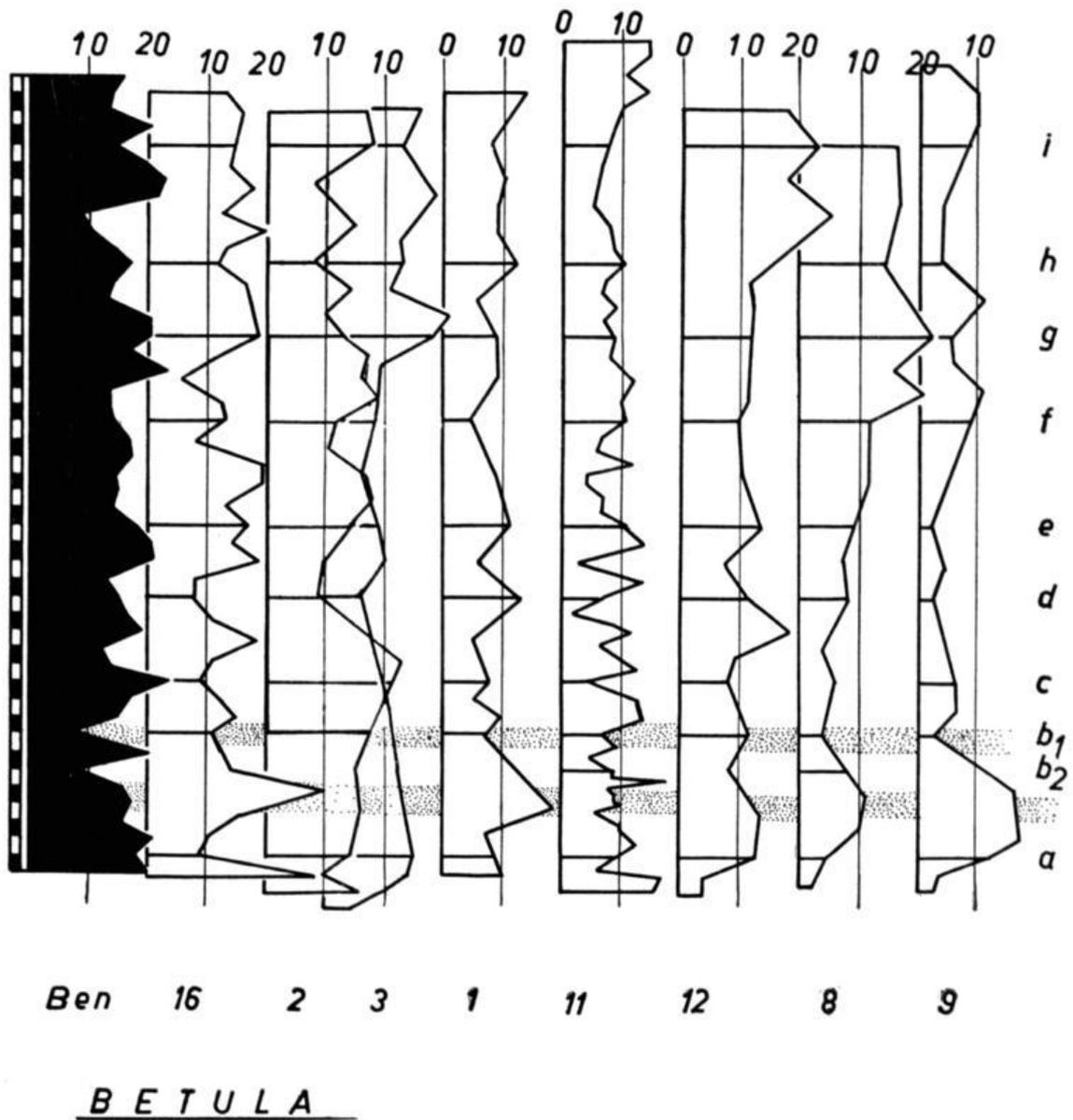
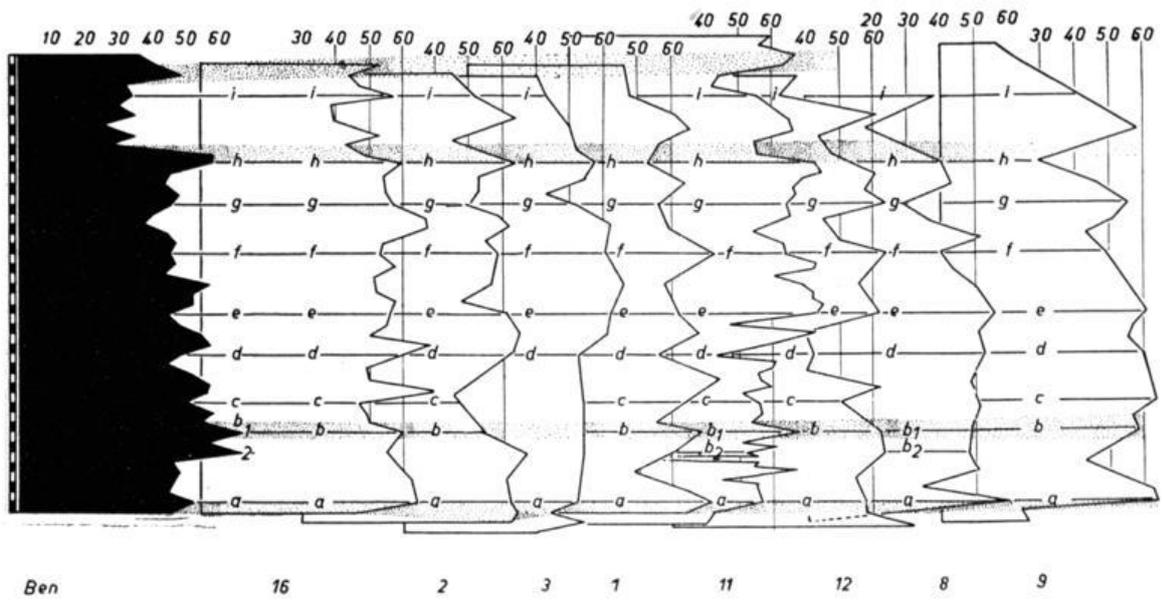
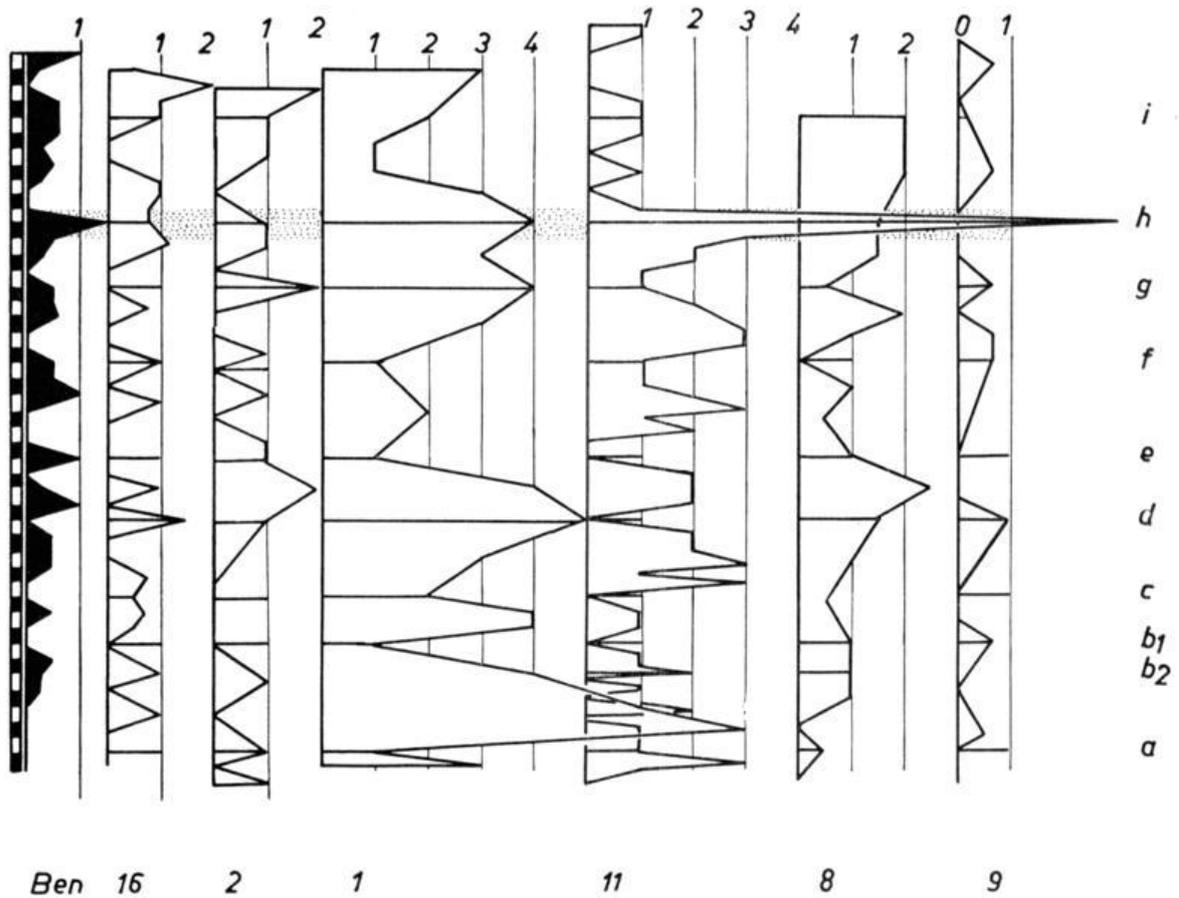


Abb. 11:
Blockdiagramm der Betula-Werte



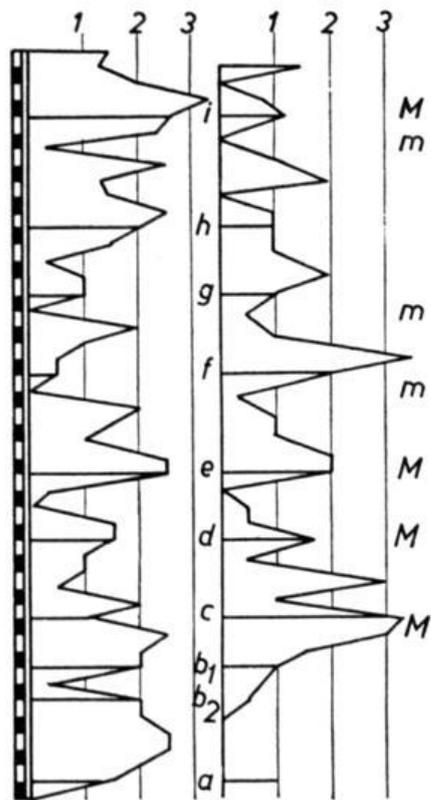
ALNUS

Abb. 12:
Blockdiagramm der Alnus-Werte



SALIX

Abb. 13:
Blockdiagramm der Salix-Werte



Ben 16

FRAXINUS

Abb. 14:
Blockdiagramm der Fraxinus-Werte

													CORYLUS
												M?	QUERCUS
													FAGUS
													CARPINUS
													PINUS
													TILIA
													ULMUS
													BETULA
													ALNUS
													SALIX
													FRAXINUS

M:Maximum, m:Minimum, An(st):Anstieg

Abb. 15:

Übersicht zum Verhalten der Baumpollenkurven

Nichtbaumpollen Siedlungsanzeiger

Die Pollenkörner dieser Pflanzen sind nur lückenhaft in Werten bis zu 3,3 ‰ vertreten; sie bilden keine längeren geschlossenen Kurven.

Die Pollen des *Wegerich* (*Plantago*) wurden nicht näher unterschieden. Durch die Lage des Fundortes ist das Vorkommen der salzliebenden Formen (*Pl. maritima* L., *Pl. coronopus* L.), die nicht als Siedlungsanzeiger angesehen werden können, ausgeschlossen. Für die *Beifußgewächse* (*Artemisia*) sowie die *Melden-* und *Gänsefußgewächse* (*Centrospermae*) entfallen aus dem gleichen Grunde die salzliebenden Formen. Ebenso für die *Ampfergewächse* die Pollen von *Rumex maritimus* L.

So ist bei den genannten Pollengruppen anzunehmen, daß sie von Gewächsen stammen, die eine menschliche Besiedlung anzeigen. Dabei gilt *Plantago* als Folger der Besiedlung (Wege, Äcker, Weiden), *Artemisia* als Anzeiger offenen Kulturlandes und des Ackerbaues, *Rumex* für die Viehweide und die *Centrospermae* als Ruderalpflanzen auf Abfallplätzen und als Ackerunkräuter.

Gewöhnlich erscheinen die Pollenkörner der genannten Siedlungsanzeiger schon eher als die des Getreides im Diagramm; wohl weil sich bei einer Neubesiedlung die Veränderung der Pflanzenwelt durch Viehhaltung schon bemerkbar macht, bevor der Getreidebau (ohne Hirse) so umfangreich wird, daß er sich im Pollendiagramm zeigt. Die Pollen der *Gramineae* wurden in drei Gruppen notiert:

- Gr. I ... Pollen bis zu 35 μ — Wildgraspollen. Zu ihnen gehören jedoch auch die Pollen der Hirsearten, die nach Größe und Form nicht abgedeutet werden können.
- Gr. II ... Pollen von 36 bis 41 μ , soweit sie nicht dem morphologischen Getreidepollentyp angehören. Ihre Zugehörigkeit wird nicht in jedem Falle geklärt sein. (Es wurde mit einem normalen Lichtmikroskop gearbeitet.²⁾)
- Cer ... Diese eigentlichen Getreidepollen (*Cerealia*) kommen nur in Spuren vor. Sie bezeichnen den Anbau der späteren Getreidearten, da sie ja die Werte der Hirse nicht enthalten. Im höchsten Spektrum (144 cm) kommen dazu noch 0,2 ‰ Pollen der Kornblume (*Centaurea cyanus* L.). Als typisches Getreideunkraut bestätigen sie den Befund.

Zusammengefaßt ist festzustellen, daß im vorliegenden Diagramm nur Hinweise auf einen geringen Getreidebau gegeben sind. Die übrigen Siedlungsanzeiger deuten jedoch auf eine Besiedlung hin, mit der wahrscheinlich Viehzucht verbunden war.

²⁾ Vgl. hierzu GROHNE 1957.

Gräser

Die Pollen vom Wildgras typ (Gr. I) sind durchgehend in Werten bis zu 32,6 ‰ vorhanden. Ihr Prozentsatz ist gewöhnlich höher als der der Sauergräser (Cyperaceae). Diese sind im Jüngeren Moostorf geringer vertreten als im Älteren Moostorf. Ihr Höchstwert mit 69 ‰ (68 cm) liegt an der unteren Grenze des wollgrasreichen Moostorfes zwischen 72 und 87 cm.

Kräuter

Korbblütler (Compositae) und Doldengewächse (Umbelliferae) zeigen sich in geringen Werten. Ihr Vorkommen ist lückenhaft. Nur bei 32 cm erreichen die Umbelliferae ihren Höchstwert von 10 ‰, sonst liegen die Werte unter 1 ‰.

Heidegewächse

Die Ericaceae weisen im Jüngeren Moostorf wesentlich geringere Werte auf, als im Älteren Moostorf. Ihren Höchstwert erreichen sie bei 32 cm mit 1003 ‰. Das ist in der unteren Brandschicht des Profiles, zusammen mit dem schon erwähnten Höchstwert der Umbelliferae. Dieser Heidehöchstwert ist örtlich bedingt, wie es die verklumpten Pollen im Präparat zeigten. Ebenso der Gipfel bei 65 cm. Da als Folge des geringen Streuungsbereiches der Heidegewächse ihre Pollenwerte zur Hauptsache nur die örtlichen Vorkommen aus der Moorvegetation anzeigen können, sind überörtliche Einflüsse aus einem einzelnen Diagramm nicht ohne weiteres zu erkennen.

Sporen

Farne

Die unter Fil. A notierten Sporen des Frauenfarnes (*Athyrium filix femina* Ro.) und anderer Farne, die, nachdem sie ihre Außenhülle (Perisporium) abgestreift haben, gleichgeformt sind, sind fast durchgehend vorhanden. Sie erreichen gewöhnlich Werte unter 3,5 ‰, nur im Spektrum 58 cm steigen sie bis auf 16 ‰. Diese Erscheinung ist interessant, weil hier die zweite Brandschicht des Profiles angetroffen wurde. Merkwürdig ist ferner, daß in der unteren Brandschicht (32 cm) die Fil.-A Sporen (bei gleichzeitigen extrem hohen Heidewerten) fehlen.

Die Sporen des Tüpfelfarnes (Fil. P = *Polypodium vulgare* L.) sind nur äußerst lückenhaft in Werten bis zu 0,5 ‰ vorhanden.

Torfmoose

Die Sporen der Sphagnaceae erreichen im Älteren Moostorf Werte bis zu 198 ‰. Im Jüngeren Moostorf ändern sich die Werte im allgemeinen nicht bedeutend. Nur bei 102 cm steigen sie auf 291 ‰ an. In den Ablauf der Torfmooskurve sind die Werte des Brandpilzes *Tilletia sphagni* Naw. („In Sphagnumkapseln braune Massen bildend.“ LINDAU 1922, p. 9) als ununterbrochene Linie hineingezeichnet worden. Erst im Jüngeren Moostorf erreichen sie hier und dort höhere Werte.

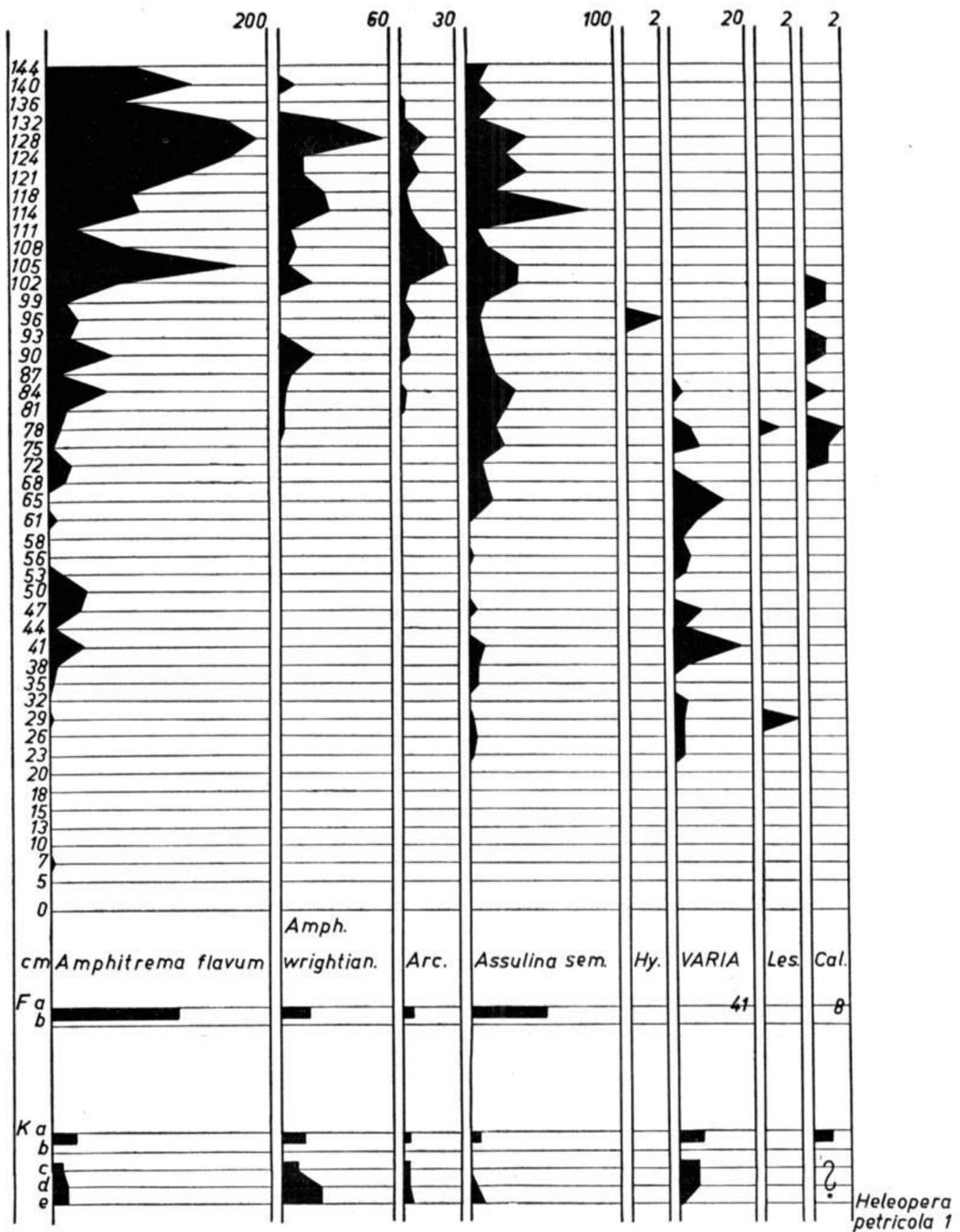
Bewaldungsdichte

Das Summendiagramm (Abb. 2 a) zeigt im Vergleich zu der 100 %-Linie der Baumpollen ($= \Sigma \text{BP}$) die Werte der Nichtbaumpollen ($= \Sigma \text{NB}$), unterteilt in Kräuter, Gräser und Heidegewächse. In mehreren Fällen überschreiten die NBP die Werte der BP ($= 100 \%$). Es ist nun festzustellen, ob das als Folge des Bewuchses der Mooroberfläche geschieht, oder aber durch einen Rückgang der Bewaldung. Im Spektrum 32 cm erreichen die NBP ihren höchsten Wert durch Vermehrung der Kräuterpollen und besonders der Heidepollen. Die letzteren waren zum Teil verklumpt. So gehen diese Werte auf den Bewuchs der Mooroberfläche zurück. Ebenso wohl auch die hohen Kräuter-Werte, beide als Folge eines Moorbrandes ($= 32 \text{ cm}$). Die zweite Brandschicht fand sich bei 58 cm. Dort zeigt sich ein Höchststand der Varia-Werte, da ein Teil der Pollenkörner so zersetzt war, daß ihre Zugehörigkeit nicht mehr bestimmt werden konnte. Die hohen Heidewerte zwischen 61 und 87 cm fallen mit den verhältnismäßig hohen Werten der Gräser zusammen, deren Wachstum auf der alten Mooroberfläche durch den zum Teil ausgesprochen eriophorumreichen Torf dieser Tiefe angezeigt wird. Ein Teil der Gräserpollen bei 65 und 75 cm war verklumpt. Ebenso bei 20 und 56 cm, so daß auch dort die höheren Gräserwerte örtlich bedingt sind. — Die Herkunft der hohen Heidewerte bei 15–18 cm läßt sich aus dem vorliegenden Diagramm allein nicht ermitteln.

So gehen die Verschiebungen des Mengenverhältnisses BP : NBP, soweit es festzustellen ist, auf den Bewuchs der Mooroberfläche zurück. Eine Änderung der Bewaldungsdichte in der Umgebung des Moores, etwa durch Rodung oder Entstehung von Heidegebieten auf der Geest, kann hieraus für den erfaßten Zeitabschnitt nicht erschlossen werden.

E) Rhizopodenanalyse.

In den Pollenpräparaten wurden auch die erkennbaren Gehäuse der Rhizopoden und des Rotators *Callidina angusticollis* gezählt (Vgl. HAYEN 1954 a, p. 44). Ihre Anzahl wurde für ein Deckglas 18 mal 18 mm festgestellt. Das so gewonnene Diagramm (Abb. 16) zeigt, daß sich im stark zersetzten Älteren Moostorf (D) nur wenige Gehäuse fanden. Im Abschnitt C des Älteren Moostorfes wird das Vorkommen regelmäßiger. Hohe Werte zeigen sich jedoch erst im Jüngeren Moostorf (B). Am ausgeprägtesten ist die große Menge der gefundenen Gehäuse bei *Amphitrema flavum* Archer mit deutlichen Gipfelwerten über 99 cm. Diese fallen in ihrem Schwerpunkt mit den Höchstwerten der Form *Amphitrema wrightianum* Archer zusammen. Der Höchstwert beider liegt in 128 cm. „Reichlicheres Auftreten von *Amphitrema wrightianum*“, wobei die Werte der *Amphitrema flavum* nicht erreicht oder übertroffen werden, wie es hier der Fall ist, „zeigt ... stets einen Torf an, der in einem voll entwickelten, in lebhaftem Regenerationsprozeß befindlichen Hochmoor mit ausgeprägter Aufwölbung gebildet worden ist“ (HARNISCH 1948, p. 556). *Amphitrema flavum* ist bei größerer Feuchtigkeit stärker vertreten, nimmt dann aber im freien Wasser erheblich ab (GROSPIETSCH 1952). Die hier angetroffenen, verhältnismäßig



Amphitrema wrightianum / *Arcella* var. / *Assulina seminulum* / *Hyalosphenia subflava* / *Lesquereusia modesta* // *Callidina angusticollis* /

RHIZOPODEN

Abb. 16:
Rhizopodiendiagramm

hohen Werte beider Formen deuten somit auf nasse, z. T. sehr nasse, Torfmoospolster als Bildungsgesellschaft des Torfes hin. Freies Wasser befand sich am Untersuchungsort nicht. Das gilt vor allem für den Abschnitt zwischen 102 und 132 cm. Weniger, aber doch noch deutlich naß wird die Bildungsgesellschaft des Torfes zwischen 81 und 93 cm gewesen sein.

Im Spektrum der Fundschicht des Unterschenkels (F), das aus am Schuhriemen klebendem Torf gewonnen wurde, zeigten sich erheblich hohe Werte der Formen *Amphitrema flavum* und *Amphitrema wrightianum*. Sie sind wesentlich höher als die Werte im entsprechenden, zur gleichen Zeit gewachsenen, Torf des untersuchten Profiles. Hier macht der waagerechte Abstand von 10 m (zwischen der Fundstelle und der Entnahmestelle des Profiles) sich als Folge des Wechsels von Bult und Schlenke bemerkbar. Somit lag das Fundstück in einem Torf, dessen Bildungsgesellschaft ziemlich naß und damit auch schnellwüchsig gewesen ist. Man kann daher schon von dieser Bedingung her annehmen, daß es schnell von der Luft abgeschlossen und in den Torf eingebettet wurde, — also gute Erhaltungsbedingungen vorfand.

Auf die weitere Bedeutung der sich im Rhizopodendiagramm heraushebenden drei Höchstwerte von *Amphitrema flavum* (105, 128, 140 cm), die durch deutliche Tiefstwerte voneinander getrennt sind und z. T. mit entsprechenden Werten der anderen Formen zusammenfallen, kann hier nicht eingegangen werden. Zur Klärung der Frage nach ihrer Gesetzmäßigkeit und ihren Entstehungsursachen im Untersuchungsgebiet werden weitere Untersuchungen herangezogen werden (Vgl. GROSPIETSCH 1952, p. 321–322).

F) Das Spektrum des Fundes.

Der Finder hatte die Tiefenlage F₁ des Unterschenkels bei 75 cm über dem Sande angegeben. Dieser Anhalt ist unsicher, da er das Stück nicht in seiner ursprünglichen Lage gesehen hat. So ist es notwendig, möglichst zahlreiche Proben des am Funde klebenden Torfes pollenanalytisch zu untersuchen. Leider hatte man nur den Torf aufbewahrt, der den Schuhriemen einhüllte. Er reichte zur Gewinnung der Spektren Fa und Fb aus, die unter dem Diagramm dargestellt sind (Abb. 2). Wo finden sich ihre Werte im Ablauf der Baumpollenkurven wieder? Die der Hasel und der Eiche verweisen auf die Tiefe 68 bis 75 cm. Nach den Werten der Hainbuche ist eine wesentlich höhere Lage als 72 cm ausgeschlossen. Eine tiefere Lage als 68 cm würde höhere Erlenwerte erfordern. Im so isolierten Abschnitt 68 bis 72 cm stimmen die übrigen Baumpollenwerte genügend überein. Da bei der Entfernung von 10 m zwischen Fundstelle und Entnahmestelle des Diagrammes keine wesentliche Verschiebung der örtlichen Einflüsse auf den Pollenregen zu erwarten ist, können die NBP herangezogen werden. Betrachtet man das Summendiagramm (Abb. 2a), so verweist dieses eindeutig auf den Raum 68–72 cm. Der dort verzeichnete hohe Wert der Gräserpollen bei geringen Kräuterwerten kommt nur hier im Diagramm vor. Auch die Heidegewächse und die Varia stimmen überein, ebenso die Werte der Farnsporen, Torfmoosporen, Ericaceae und der Cyperaceae.

Somit entspricht das Fundspektrum F₂ dem Abschnitt 68–72 cm des Diagrammes. Es weicht nur wenig von der Angabe des Finders (F₁) ab und liegt zwischen den Corylus-Gipfeln CM e und f (Abb. 20 A).

G) Weitere Fundspektren.

Die Moorleiche aus dem Kayhausener Moor.

(Staatl. Mus. Nat. Vorg. Oldenburg, I. – Nr. 5935).

Am 3. 7. 1922 durch den Torfarbeiter F. ROGGMANN entdeckt. Am nächsten Tage durch J. MARTIN und H. SANDSTEDE geborgen. Leiche eines etwa neunjährigen Knaben, Rückenlage, verkrüppelt. An Armen und Beinen „gefesselt“. Tod durch Messerstiche am Halse vor der „Fesselung“ eingetreten. Wird nach Rezept von C. A. WEBER in einem Glycerin-Formaldehyd-Wasser-Gemisch als Naßpräparat aufbewahrt. Ist noch jetzt sehr wenig verändert erhalten.

C. A. WEBER errechnete die Zeitstellung aus der Mächtigkeit des über der Moorleiche aufgewachsenen Torfes: „Die ... Leiche befand sich 1,20 m unter der jetzigen durch Brandbau um 50 bis 60 cm erniedrigten Oberfläche des seit Jahren entwässerten jüngeren Bleichmoostorfes, 30 cm über dem Grenzhorizont. Die Zeit der Einbettung der Leiche in dem Moore liegt nach der sich ergebenden Berechnung 1700–1800 Jahre zurück, fand also zwischen den Jahren 100 bis 300 n. Chr. statt“ (MARTIN 1925, p. 245).

Der gute Erhaltungszustand der Moorleiche gestattete jetzt die pollenanalytische Ergänzung dieser Zeitbestimmung. Nach der Einbettung in den Torf war die Bauchdecke des Toten als Folge der inneren Fäulnis aufgeplatzt. Dabei geriet Torf in den Leib hinein. Bei der am 19. 2. 1952 erfolgten pathologischen Untersuchung konnte er sichergestellt werden. Auch war Torf fest mit den kurzen, hellblonden Kopfhaaren verklebt. So wurden fünf Spektren gewonnen (Ka–e). Sie sind in der Abb. 2 unter dem Diagramm dargestellt.

Ka... Jüngerer Moostorf mit Eriophorum.

Aus dem Leib.

Kb... Jüngerer Moostorf mit Eriophorum.

Aus einer Hautfalte außen am Leib.

Kc... Sehr gering zersetzter Jüngerer Moostorf.

Aus dem Leib.

Kd... Schmieriger Moostorf.

Aus den Haaren.

Ke... Schmieriger Moostorf mit Wollgewebe.

Vom Halse.

Da am Fundort der fragliche Torf abgegraben ist und aus seiner näheren Umgebung kein Pollendiagramm vorliegt, soll die Lage der Spektren hier ermittelt werden. Die Werte der Baumpollen stimmen in den erhaltenen Spektren so weit überein, daß an eine Verfälschung durch fremden Torf nicht zu denken ist. Auffallend sind die ermittelten Getreidepollenwerte:

Ka : 3,5 % ... Kc : 4 % ... Kd : 1 % ... Ke : 2 %.

Sie weisen zusammen mit den übrigen Siedlungsanzeigern auf Besiedlung mit Ackerbau hin und lassen vermuten, daß die Moorleiche jünger ist, als der Unterschenkel aus Bentstreek.

Welcher Tiefe des Diagrammes entsprechen nun die Fundspektren? Nach dem Verlauf der Kurven der Eiche und Hasel trifft der Abschnitt 90–102 cm zu. Die übrigen BP-Werte sprechen nicht dagegen, sie erlauben jedoch auch keine weitere Einengung. Die NBP können wegen der großen Entfernung zwischen Fundstelle und Entnahmestelle des Vergleichsprofils nicht verglichen werden. Damit verweisen die Werte der Fundspektren in die Nähe des *Corylus-Maximums* CM g.

In drei Spektren ließen sich auch die Rhizopoden noch feststellen:

	Ka	Kd	Ke
<i>Amphitrema flavum</i>	14	16	15
<i>Amphitrema wrightianum</i>	11	22	22
<i>Arcella</i>	2,5	2	4
<i>Assulina seminulum</i>	6	2	7
<i>Varia</i>	4,5	5	2
<i>Callidina angusticollis</i>	1	?	?

Es fällt auf, daß *Amphitrema wrightianum* in zwei Fällen häufiger vertreten ist, als *A. flavum*. „Torfe, in denen *Amphitrema wrightianum* sehr reichlich gefunden wird, so daß es *A. flavum* an Häufigkeit erreicht oder gar übertrifft, sind wahrscheinlich in Mooren gebildet worden, die ähnlich wie holländische Hochmoore eine gleichmäßig, ohne deutlich ausgeprägte Differenzierung in Bulten und Schlenken rasch hochwachsende, nasse Sphagnumdecke haben, wofür ausgeprägt ozeanisches Klima Voraussetzung ist“ (HARNISCH 1948, p. 556). Offenes Wasser hat, wie die Werte der *A. flavum* zeigen, an der Einbettungsstelle nicht gestanden, da ihre Anzahl dann erheblich abnehmen müßte. Somit kann der Ansicht MARTINS nicht zugestimmt werden: „Aus den . . . Fundumständen glaube ich schließen zu können, daß die Leiche in einem Wassertümpel gelegen hat, der nach einer kürzeren Trockenperiode infolge erneuter stärkerer Niederschläge auf dem mit Wollgras bedeckten Moor sich gebildet hatte und hinterher vermoorte“ (1925, p. 245). Die in der Torfwand „an der Lagerstelle der Leiche“ sichtbare „geringe muldenförmige Vertiefung“, die deutlich erkennbar war, kann nach unserem Befund nicht von einer wassergefüllten Schlenke herrühren. Wenn „der treffliche Erhaltungszustand der Leiche darauf schließen“ läßt, „daß sie von vornherein dauernd unter völligem Luftabschluß gelegen haben muß“ (MARTIN a.a.O., p. 240), so ist an ein geringes Einsinken in das nasse, schnellwüchsige Torfmoospolster zu denken, wobei sich die dabei entstandene flache Mulde rasch mit Wasser und bald darauf mit Torfmoosen füllte (Vgl. auch OVERBECK/SCHNEIDER 1942, p. 45–46). Darüberhinaus scheint eine Druckverletzung der Bauchhaut auf ein gewaltsames Hinunterdrücken in den Boden, etwa mit einer Stange, hinzudeuten. Konnte der Fund dabei in wesentlich tiefer gelegene Torfschichten geraten? Eine pollenanalytische Ermittlung von evtl. vorhandenen Störungen des Torfes über dem Körper

ist nicht mehr möglich. Daher ist wieder eine Beobachtung MARTINS wichtig: „In dem überlagernden Moostorf waren Schichtenstörungen, die auf Vergraben oder Einsinken der Leiche schließen lassen konnten, nicht bemerkbar. Der gänzliche Mangel an Schichtenstörungen trat mir besonders deutlich entgegen, als ich im Oktober desselben Jahres eine nochmalige Untersuchung der Fundstelle vornahm. Die Wände der Grube, besonders die der Sonnenbestrahlung am meisten ausgesetzte Nordseite, waren soweit ausgetrocknet, daß die Anwesenheit von Schichtenstörungen mir nicht hätte verborgen bleiben können“ (a.a.O., p. 240). Somit liegt weder aus dem Profil, noch aus den Pollenspektren, ein Hinweis auf ein verschiedenes Alter des Fundes und der Fundschicht vor.

Moorleiche Neuengland.

(Staatl. Mus. Nat. Vorg. Oldenburg, I. – Nr. 5810).

Am 28. 5. 1941 stießen Torfgräber im Lengener Moor bei Neuengland auf einen Menschenknochen. Nach der oberflächlichen Freilegung und Untersuchung der Leiche durch den Amtsarzt und die Polizei folgte am 29. 5. die Bergung durch SIEMERS und FITTJE. Am 30. 5. erfolgte der Transport nach Oldenburg, wo die Präparation durch Trocknung erfolgte. Es war die Leiche eines erwachsenen Mannes. Rückenlage, Beine lang ausgestreckt, Oberarme lagen an den Seiten des Brustkorbes, Unterarme quer auf dem Leib. Unbekleidet.

Am 21. 7. 1941 entnahm PFAFFENBERG 60–80 cm neben der inzwischen bis auf den Sand abgetorferten Fundstelle die Torfproben aus der Torfwand. Sein Pollendiagramm liegt im Staatl. Mus. Nat. Vorg. Oldenburg vor (PFAFFENBERG). In ihm lassen sich CM a bis i erkennen (Vgl. Abb. 3, Diagr. Nr. 11). Die Spektren des von der Ober- und Unterseite der Leiche entnommenen Torfes legen die Fundschicht über CM h fest. Besonders markant ist diese Festlegung möglich durch einen Höchstwert der Weide (*Salix*). Er tritt im Spektrum e der Fundschicht mit 12 % auf, im Diagramm bei 40 cm mit 10 % und fällt mit dem CM h zusammen. Ebendort zeigt er sich im Diagramm Bentstreek (= 105 cm). Nach den BP-Werten der Fundspektren ist dieses die untere Grenze der Fundschicht. Die obere Begrenzung liegt eben unter dem Minimum zwischen CM h und CM i, im Diagramm aus Neuengland = 28 cm, hier = 114 cm. Somit ist die Zeitstellung der Moorleiche Neuengland durch die Spektren 105 bis 114 cm festgelegt.

Zwei Moorleichen aus Husbäke.

(Staatl. Mus. Nat. Vorg. Oldenburg, I – Nr. 5346 und 5933).

Am 10. 7. 1931 sah der Torfgräber J. BONK beim Vertiefen eines Grabens Menschenhaare im Torf. Mit den Händen legte er den Körper einer Leiche so weit frei, daß man Rumpf und Beine sehen konnte. Während der Finder dem Betriebsleiter Mitteilung machte, nahmen seine Arbeitskollegen den Fund stückweise heraus und legten die Teile auf den Rand des Grabens. Es waren alle Körperteile vorhanden. Am 11. 7. holte von BUTTEL-REEPEN die Reste nach Oldenburg. Am 15. 7. nahm er mit

OVERBECK und SCHÜTTE das Profil der Fundstelle auf. Die Reste der Leiche mußten 1950 beseitigt werden. Es war ein junger Mann, 20 bis 30 Jahre alt, etwa 1,75 m groß. Er lag auf der rechten Seite mit erhobenen Händen, Handflächen geöffnet, Finger gekrümmt. Beine leicht angezogen. Keine Kleidung.

Nur 7,8 m vom Fundplatz entfernt fand K. BRÜNTJEN am 15. 10. 1936 beim Abgraben des Jüngeren Moostorfes eine weitere Moorleiche. Nachdem er sie vorsichtig durch eine Vertiefung in der Torfwand an der Oberseite freigelegt hatte, benachrichtigte er die Ortspolizei. Am 16. 10. erfolgte die Bergung durch MICHAELSEN. Am 5. 11. 36 entnahmen OVERBECK und SCHNEIDER ein vollständiges Torfprofil. – Es ist die gut erhaltene Leiche eines etwa 20 Jahre alten Mannes. Körpergröße 1,75 m, unbekleidet. Bauchlage, Beine lang ausgestreckt, geschlossen. Der linke Arm am Körper anliegend, offene Handflächen nach unten. Der rechte Arm unter der Brust aufgestützt, Hand nach unten geöffnet. Der linke Arm und die linke Schulter lagen am tiefsten im Torf. Hals und Kopf aufwärts gebogen. – Der Fund wurde durch Trocknung präpariert, wobei sich der Erhaltungszustand erheblich verändert hat.

Die Bearbeitung durch OVERBECK und SCHNEIDER (1942) ergab mehrere Pollendiagramme. Sie zeigen, daß die Fundschichten beider Moorleichen in den gleichen Spektren des Pollendiagrammes liegen. Nun läßt das in engeren Probenabständen (5 cm) untersuchte Diagramm I (zur Moorleiche von 1936) die Corylus-Höchstwerte CM c bis i erkennen. Die Fundschicht, die dort von 115 bis 95 cm unter der Oberfläche angegeben ist, liegt zwischen den CM f und g, wobei f die untere Abgrenzung bildet. Im Diagramm Bentstreek befindet sich das Spektrum mit dem CM f bei 78 cm. Dem Spektrum 95 cm in Husbäke dürfte 87 cm in Bentstreek entsprechen. (Deutlicher Gipfel der Birke, Tiefstwert der Kiefer, Tiefstwert der Eiche unter Anstieg zu deutlichem Gipfel. Die Hasel zeigt in der Fundschicht einen kleinen Gipfel zwischen CM f und CM g). Damit entspricht die Fundschicht der beiden Moorleichen aus Husbäke (gelegentlich als Edewechterdamm bezeichnet) dem Raum zwischen den Spektren 78 und 87 cm.

Moorleiche Jühdenerfeld.

(Staatl. Mus Nat. Vorg. Oldenburg I. – Nr. 5936.)

Am 19. XI. 1934 fand der Torfgräber H. STÖVER beim Ziehen eines Entwässerungsgrabens im Hochmoor bei Jühdenerfeld (mehrfach Bockhornfeld genannt) eine liegende Leiche. Er legte die Oberseite frei und benachrichtigte die Schule. Am 20. 11. erfolgte die Bergung durch SIEMERS und SCHÜTTE. Über der Leiche lagen drei armdicke Pfähle, die an ihrem einen Ende etwas zugespitzt waren. Der Finder hatte sie leider schon beiseite gelegt, ebenso ein Wollgewebe (Rechteckmantel), das auf dem Rumpf gelegen haben soll. – Es war die Leiche eines erwachsenen Mannes mittlerer Größe. Sie lag auf der rechten Seite. Beide Arme und das rechte Bein fehlten. Das linke Bein ist etwas angezogen. – Der Fund wurde durch Trocknen präpariert. Dabei veränderte sich der Erhaltungszustand erheblich.

PFAFFENBERG erbohrte einige Wochen nach der Bergung ein vollständiges Moorprofil; auch lagen ein Teilprofil (entnommen durch SCHÜTTE) und Torfproben von der Oberseite und der Unterseite der Leiche vor. Überträgt man die aus diesen Torfproben an der Leiche gewonnenen Spektren a bis f in das Diagramm II, so entsprechen sie dort den Spektren 118 bis 103 cm unter der Oberfläche. Besonders deutlich geht das aus den Werten der Hasel und der Eiche hervor. Aber auch die anderen BP-Werte ergeben diese Abgrenzung (Birke, Kiefer, Erle). Der so ermittelte Abschnitt beginnt eben über dem CM f und endet kurz unter dem CM g. Er ist somit im Diagramm Bentstreek den Spektren 80 bis 91 cm über dem Sande zuzuordnen.

Zwei Moorleichen von Hunteburg.

(Nieders. L.-Mus. Hannover.)

Am 25. 4. 1949 von Arbeitern beim maschinellen Torfbaggern in der senkrechten Torfwand erkannt. Sie entfernten einen Teil des Torfes über den Leichen. Am 27. und 28. April erfolgte die Bergung und Untersuchung durch W. ASMUS und S. SCHNEIDER. Zwei männliche Leichen, etwa 1,80 bis 1,90 m groß. Beide lagen auf der rechten Seite und waren in große Rechteckmäntel gehüllt.

Die pollenanalytische Untersuchung durch SCHNEIDER (1955) ergab ein vollständiges Diagramm (I) und daneben drei kurze Teildiagramme des Torfes, der über und unter den die Leichen einhüllenden Geweben lag. Die durch sie festgelegte Fundschicht liegt (SCHNEIDER 1955, p. 47) „im Profil I bei 90 cm“ unter der Bunkerde. Nun läßt dieses Diagramm auch einen Teil der herangezogenen Höchstwerte der Hasel erkennen (CM a, d, f, g, h, i). Der Fundhorizont hat seinen Platz zwischen CM f (1,25 m) und CM g (80–90 cm). Er fällt zusammen mit einem Tiefstwert der Hasel und einem Eichenhöchstwert. Dem entspricht im Diagramm Bentstreek der Torf 84 bis 91 cm über dem Sande. Die Werte der Esche, Kiefer, Buche und Hainbuche geben entsprechende Hinweise. So ergibt sich, daß der Fundhorizont den Spektren 84 bis 91 cm entspricht.

Moorleiche Neu-Verssen.

(Nieders. Landes-Museum Hannover).

Im November 1900 beim Torfstechen in 1/2 m Tiefe gefunden. Es war die Leiche eines erwachsenen Mannes, der auf dem Rücken lag. Gesicht nach oben; Beine angezogen, in der Hüfte nach rechts gedreht.

Der Vorgang der Bergung selbst ist unbekannt. Man brachte die aus dem Moor genommene Leiche in einer Holzkiste nach Wesuwe, wo sie im letzten Augenblick vor ihrer erneuten Beisetzung bewahrt werden konnte. (HAYEN 1958).

Im folgenden Jahr kamen beim Torfgraben etwa 4 m neben der Fundstelle die Reste eines Tuches an das Tageslicht. Sie hatten die Größe einer

zusammengerollten Pferddecke, zerfielen jedoch beim Aufheben. Ein Zusammenhang zwischen den beiden Funden ließ sich nicht erkennen.

Aus den Akten des Nieders. L.-Mus. Hannover geht hervor, daß KOCH (1932) an der Leiche befindliche Torfreste pollenanalytisch untersuchte. Er schloß auf ein etwa mit der Moorleiche Obenaltendorf gleiches Alter.

Im Oktober 1957 war es noch möglich, an verschiedenen Stellen des toten Körpers angeklebten Torf zu finden. Auch an einem abgetrennten Hautrest, wahrscheinlich des Oberschenkels (nach HAHNE), der im Magazin des Museums aufbewahrt wird, fand sich Torf. So konnten zwei Pollenuntersuchungen vorgenommen werden³⁾.

Die Analyse ergab folgende Werte:

Vom Körper der Moorleiche:

Baumpollen:

Salix 0,6 % — Betula 16,6 % — Pinus 5,6 % — Alnus 41,3 % — Quercus 29,3 % — Tilia 0 % — Ulmus 0,3 % — Fraxinus 0,6 % — Fagus 5 % — Carpinus 0,6 %

Corylus 8 %

Nichtbaumpollen:

Ericaceae 12,6 % — Gramineae 6 % — Cyperaceae 3 % — Cerealia 0,3 % — Artemisia 1,3 % — Plantago 0,3 % — Rumex 0,3 % — Compositae 0,3 % — Centrospermae 0,6 %

Sporen:

Sphagnaceae 82 % — Filices 0,6 % — Lycopodium 0,3 %

Vom abgetrennten Hautstück:

Baumpollen:

Salix 1,6 % — Betula 13,6 % — Pinus 4,6 % — Alnus 40,3 % — Quercus 28,3 % — Tilia 0,3 % — Ulmus 0,6 % — Fraxinus 0,6 % — Fagus 7,6 % — Carpinus 1,6 % — Picea 0,5 % — Abies 0,25 %

Corylus 9,3 %

Nichtbaumpollen:

Ericaceae 11,9 % — Gramineae 5 % — Cyperaceae 2,6 % — Cerealia 0,3 % — Artemisia 1 % — Plantago 0,6 % — Rumex 0,6 % — Compositae 0,3 %

Sporen:

Sphagnaceae 68 % — Filices 1,75 % — Lycopodium 0,9 %

Der Vergleich der aus den beiden Torfresten erhaltenen Werte der Baumpollen zeigt, daß sie nur ganz gering voneinander abweichen. Sie stimmen gut überein und sind gleichaltrig. — Wäre die Leiche eingegraben gewesen, dann würde der Torf an oder neben ihr vermischt gewesen sein und aus verschiedenen Zeiten stammen. So ergibt sich hier kein Hinweis auf eine Störung. Die Baumpollenwerte finden sich im Diagramm aus Bentstreek zwischen den CMg und h, etwa von 96 bis 105 cm.

3) Das freundliche Entgegenkommen des Nieders. Landes-Mus. in Hannover und die Hilfe der Herren Dr. Bohnsack und Dr. Nowotny verpflichtet mich zu großem Dank.

In beiden Torfstreifen fanden sich zahlreiche Gehäuse von Rhizopoden. Ihre Anzahl wurde für je fünf Präparate ermittelt (Deckglas 18 mal 18 mm):

	vom Körper	vom Hautrest
<i>Amphitrema flavum</i>	430	530
<i>Amphitrema wrightianum</i>	130	55
<i>Assulina muscorum</i>	70	35
<i>Assulina seminulum</i>	70	30
<i>Arcella catinus</i>	10	10

Damit dürfte die Bildungsgesellschaft sehr naß gewesen sein. Es stand jedoch kein freies Wasser auf der Oberfläche.

Moorleiche Marx.

(Niedersächs. Landes-Museum Hannover.)

Im Jahre 1861 im Hilgenmoor zwischen Marx und Etzel bei Stapelstein gefunden. Lag „wie begraben“ im Torf. Erhalten blieben nur der Schädel und eine Anzahl kleinerer „Wollgewebefetzen“.

(HAHNE 1911, MARSCHALLECK 1956).

Im Landesmuseum Hannover fand sich im Oktober 1957 ein noch mit geringen Torfstreifen verklebter Stoffetzen³⁾. Die Analyse ergab die folgenden Werte:

Baumpollen:

Salix 0,3 % — Betula 10,6 % — Pinus 5,6 % — Alnus 51 % — Quercus 26,3 % — Tilia — Ulmus 0,3 % — Fraxinus 1,3 % — Fagus 4,3 % —
Carpinus 0,3 %
Corylus 19,3 %

Nichtbaumpollen:

Ericaceae 14,6 % — Gramineae 13,6 % — Cerealia 1,6 % — Cyperaceae 2,6 % — Artemisia 0,6 % — Plantago 2,3 % — Rumex 1,6 % — Compositae 0,3 % — Centrospermae 1,3 %

Sporen:

Sphagnaceae 35 % — Tilletia sphagni 3 % — Filices 0,6 % — Lycopodium 1 %

Rhizopoden:

(In fünf Präparaten 18 mal 18 mm)

Amphitrema flavum 25 — *Amphitrema wrightianum* 5.

Diese Werte entsprechen im Diagramm Bentstreek den Spektren zwischen 78 und 87 cm. Sie liegen damit zwischen den CM f und g.

Fünf Moorleichen aus benachbarten holländischen Mooren.

Aus den Mooren der holländischen Provinz Drenthe veröffentlichte VAN ZEIST (1956) Untersuchungen zur Zeitstellung einiger Moorleichen. Zu mehreren der dort mitgeteilten Fundspektren läßt sich die entsprechende Tiefenlage im Profil Bentstreek erkennen.

Zwei Moorleichen aus Weerdingerveen.

Vom Torfgräber H. GRINGHUIS am 29. 6. 1904 entdeckt. Eine männliche und eine weibliche Moorleiche. Keine Kleidungsreste oder andere Gegenstände (J. MESTORF 1907, p. 42, Nr. 51-52).

Es wurden zwei Proben wenig zersetzten Jüngerer Moostorfes, die an den Funden klebten, untersucht. Auf Grund ihrer Corylus-, Tilia-, Fagus- und Carpinuswerte schloß VAN ZEIST auf ihre Stellung im Pollendiagramm. Im Diagramm Bentstreek finden sich die entsprechenden Werte zwischen 105 und 110 cm.

Moorleiche Exloërmond.

Gefunden im Mai 1914. Männliche Leiche.

Untersucht wurde vom Fund genommener, schwach zersetzter Jüngerer Moostorf. VAN ZEIST ordnet das Diagramm zur Hauptsache nach den Carpinuswerten ein. Im Diagramm Bentstreek liegen die entsprechenden Spektren zwischen 102 und 110 cm.

Moorleiche Zweeloo.

Am 5. 12. 1951 gefunden. Beim Graben stark beschädigt. Leiche einer jungen Frau, etwa 1,70 m groß. Kopfhaar abgeschnitten. Keine Kleidungsreste.

Neben der Fundstelle wurde ein Profil entnommen, aus dem in Abständen von 10 cm das Pollendiagramm ermittelt wurde. Es zeigte sich, daß sich unter der Fundschicht stark zersetzter Torf befand, der wesentlich älter ist als der Moostorf darüber und scharf von diesem getrennt ist. Offenbar war die Leiche in eine wassergefüllte Torfgrube geraten. Ihre Stellung im Diagramm ist damit klar gegeben.

Der zugleich erfolgende erhebliche Anstieg der Fagus- und Quercus-Werte, der in Bentstreek eben über CM h liegt, zeigt sich deutlich. Auch CM h läßt sich erkennen. Die Fundschicht liegt etwas tiefer, unter einem Gipfel der Kiefer, jedoch über dem CM g, das in Zweeloo nicht mehr erfaßt wurde. Neben anderen BP-Werten zeigt dieses, daß der Fundschicht die Spektren 93 bis 98 cm in Bentstreek entsprechen.

Moorleiche Emmererfscheidenveen.

Am 22. 10. 1938 durch MIDDELJANS beim Graben des Jüngerer Moostorfes gefunden. Die Leiche war in einen Pelzmantel gehüllt. Der Kopf scheint mit einer Lederkappe bedeckt gewesen zu sein, die Beine usw. waren mit Wollgewebe umwickelt. Mehrere Pfähle lagen bei der Leiche, dünne Zweige scheinen auf ihr gelegen zu haben.

Es wurde ein durchgehendes Moorprofil untersucht. In ihm konnte die Fundschicht schon im Gelände festgelegt werden, da das Lager der Moorleiche noch unverändert geblieben war. Das Diagramm Emmerscheidensveen zeigt die *Corylus-Maxima* CM d, e, f und g und stimmt auch in den anderen Werten überein. Die Fundschicht liegt über CM e, eben unter einem *Fagus*-Gipfel, der mit einem Ulmen-Höchstwert zusammenfällt. Somit entspricht sie den Spektren 65 bis 72 cm im Diagramm Bentstreek.

Sohle Rhaudermoor.

(Heimatmuseum Leer.)

Am 14. 6. 1955 wurde in Rhaudermoor eine aus gegerbtem Schafspelz hergestellte Sohle ausgegraben. (Näheres in MARSCHALLECK 1957.)

Ein daran hängendes Torfstück untersuchte H. MÜLLER pollenanalytisch. Die unveröffentlichten Ergebnisse sollen mit seiner freundlichen Genehmigung hier herangezogen werden:

Pinus: 8,4 % ... *Fagus*: 8,4 % ... *Carpinus*: 1,2 % ... *Quercus*: 22 % ... *Alnus*: 43,2 % ... *Betula*: 16,4 % ... *Corylus*: 15,6 %.

Myrica gale: 0,8 % ... *Juniperus comm.*: 0,8 % ... *Calluna vulg.*: 57,2 % ... *Erica tet.*: 4,8 % ... *Empetrum*: 0,8 % ... *F. Vaccinium*: 0,8 % ... *Cerealia secale*: 0,8 % ... nicht *Secale*: 0,4 % ... Wildgras-typ: 10,8 % ... *Cyperaceae*: 10 % ... *Plantago lanceolata*: 0,4 % ... *Rumex*: 3,6 % ... *Caryophyllaceae f. Sagina*: 0,4 % ... *Cruciferae*: 0,4 % ... *Compositae-Tubiflorae*: 0,4 %.

Polypodiaceae: 0,8 % ... *Sphagnum*: 121,2 % ... *Tilletia sphagni*: 6,4 %.

Diese Werte wurden in der Abb. 2 unter dem Diagramm dargestellt und mit R bezeichnet.

Die Prozentsätze der Hasel und Eiche engen den fraglichen Abschnitt im Diagramm Bentstreek auf 61–105 cm ein. Die Buche läßt nur Werte über 81 cm zu. Die Hainbuche verweist auf 96 bis 105 cm. Die Kiefer auf den Abschnitt 96 bis 102 cm. Dort weichen auch die Werte der Birke und Erle nur unwesentlich ab. So entspricht das Fundspektrum R dem Raum 96 bis 102 cm.

Hundemoorleiche Friedrichsfehn.

(Staatl. Mus. Nat. Vorg. Oldenburg, I. — Nr. 5931.)

Am 10. Mai 1948 stießen die Torfgräber KLUCKHUHN und SCHÜTTE im Wildenlohsmoor beim Stechen des Brenntorfes auf einen ungewohnten Widerstand. Sie gruben eine Hundeleiche heraus, die sie auf die schon abgetorfte Fläche zurückwarfen. Das Tier lag wie im Schlafe auf der Bauchseite, mit der Schnauze auf den Vorderpfoten. Nachdem der Fund mehrere Tage dort gelegen hatte und beschädigt worden war, brachte ihn I. THEILMANN dem Verfasser. Es war ein spitzartiger kleiner Hund mit dichtem, schwarzem, lockigem Fell, der eine gedrehte Schnur um den Hals trug. Der Körper war in Leichenwachs (*Adipocire*) umgesetzt und gut erhalten geblieben.

Nach den Angaben der Torfgräber hatte das Stück 1 bis 1½ m unter dem Kontakt zum Jüngeren Moostorf im Älteren Moostorf gelegen. Spuren einer Eingrabung oder ähnlichen Störung waren nicht erkannt worden, auch waren die über dem Fund gestochenen Soden nicht zerfallen. Die Torfwand jedoch war bei der Fundortbesichtigung um mehrere Meter weitergerückt, so daß eine Nachprüfung nicht mehr erfolgen konnte.

Um einen Anhalt für die Zeitstellung und die Zuverlässigkeit der angegebenen Fundschicht zu erhalten, wurde von mehreren Stellen des Körpers mit dem Fell verklebter Torf genommen:

- Nr. 1 ... vom Halsband
 - Nr. 2 ... vom Brustkorb
 - Nr. 3 ... von der Oberseite des Schädels
 - Nr. 4 ... vom Schwanz
 - Nr. 5 ... von einem abgelösten Fellstück
- jeweils
Älterer
Moostorf

Die Untersuchung nach der gewöhnlichen Kalilaugemethode ergab die folgenden Werte:

	Salix	Betula	Pinus	Alnus	Quercus	Tilia	Ulmus	EMW	Fagus	Carpinus	Abies	Corylus	Ericaceae	Gram. I+II	Cyperaceae	Centrosperm.	Sphagnum	Tilletia sph.	Varia	PD
1	4	18	4	59	14	—	—	14	1	—	—	21	23	1	2	—	21	3	44	330
2	4	14	4	57	19	1	—	20	—	—	1	27	19	2	3	—	39	1	36	?
3	4	13	4	55	21	1	—	22	2	1	—	18	34	1	2	1	20	41	72	200
4	6	12	3	59	20	—	—	20	—	—	—	26	24	1	4	4	38	17	49	250
5	5	12	8	48	25	1	—	26	1	—	—	22	8	—	3	4	28	21	46	200

FRIEDRICHSFEHN 1948

Abb. 17:
Zähltablette zum Moorhund aus Friedrichsfehn

Diese Werte weichen nur so gering voneinander ab, daß sie der gleichen Torfschicht entstammen müssen. Sie gruppieren sich um den Beginn der Buchenkurve und zeigen in einem Falle schon Carpinuswerte. Da jeweils nur



100 Baumpollen ausgezählt wurden, sind geringere Werte als 1 % nicht erfaßt worden. — So ist keine Störung im Torfprofil angedeutet.

Die Buchenwerte (0–2 %) und Hainbuchenwerte (0–1 %) begrenzen den fraglichen Abschnitt des Diagrammes Bentstreek auf 0 bis 47 cm. Die Eiche und Hasel, die sich etwa bei 20 % abwechselnd umfassen, begrenzen ihn von 23 bis 44 cm. Eine engere Abgrenzung ist nicht möglich, da bei der großen Entfernung der beiden Fundstellen die NBP nicht herangezogen werden können. Somit entspricht dem Fundspektrum der Diagrammabschnitt 23 bis 44 cm.

Wolle und Gewebe aus Hollriede.

(Staatl. Mus. Nat. Vorg. Oldenburg, I. — Nr.: 5762, 5930)

Ganz in der Nähe der schon erwähnten Fundstelle eines Bronzemessers in Hollriede (HAYEN 1935 a) fand KLAPROTH im Sommer 1952 beim Aufschichten der getrockneten Torfsoden in einigen rotbraune Wollhaare und in anderen graubraune Gewebereste. Er sandte alles Gefundene nach Oldenburg. Die Gewebeuntersuchung durch SCHLABOW⁴⁾ ergab:

- Typisch feine Hausschafwolle, Schurwolle, also ohne Haarwurzeln.
- Wollgewebe in Tuchbindung, Kett- und Schußfäden in Z-Drehung gesponnen. Auf 2 qcm 13 (10) Kettfäden und 13 (7) Schußfäden.

Aus den Torfsoden wurden jeweils Proben nach der gewöhnlichen Kalilaugemethode untersucht. Sie ergaben folgende Werte:

	Salix	Betula	Alnus	Fraxinus	Quercus	Tilia	Ulmus	Pinus	Picea	Abies	Fagus	Carpinus	Jlex	Corylus	myricoides P.	Gramin. I	Gramin. II	Cerealia	Cyperaceae	Ericaceae	Compositae	Umbelliferae	Plantago	Artemisia	Centrop.	Rumex	Filicales	Lycopodium	Sphagnum	Tilletia sp.
Gew.1952	—	11	58	—	22	1	—	6	—	—	2	—	—	12	—	5	1	—	15	45	—	—	—	—	—	—	4	2	30	1
Wolle 1	1	20	54	1	20	+	1	1	—	—	1	1	2	11	2	16	—	2	—	8	1	1	2	2	—	6	2	—	11	54
W. 2	—	15	51	—	25	—	—	6	—	—	3	+	—	21	—	14	—	5	4	43	—	—	2	4	3	4	3	1	58	34
W. 3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
W. 4	1	23	39	1	27	—	—	5	2	—	2	+	—	17	—	12	1	—	3	26	1	1	4	—	1	4	1	1	40	68
W. 5	2	15	54	—	16	1	1	7	—	—	3	1	—	14	—	5	1	—	2	13	—	—	1	1	1	3	5	1	24	64
W. 6	1	22	47	1	22	—	—	4	—	—	3	—	—	12	1	14	1	2	3	8	—	—	?	—	1	1	—	2	27	96
W. 7	1	20	49	—	19	—	—	7	—	—	3	1	—	17	—	7	—	11	2	19	—	—	1	2	—	4	—	1	26	86
Gew.1938	2	17	55	—	15	—	3	5	—	—	2	1	—	17	—	3	—	5	38	17	—	—	—	—	—	—	—	—	45	—

HOLLRIEDE

Abb. 18:
Zähltable zu den Textilfunden aus Hollriede

4) Unveröffentlicht: Diese Angaben erfolgen mit freundl. brieflicher Genehmigung, wofür an dieser Stelle gedankt werden soll.

Der Fundort lag etwa 80 m neben der Entnahmestelle des Profiles zum Bronzemesser. Es ist damit anzunehmen, daß die betr. Spektren auch in den örtlich beeinflussten Werten vor allem der NBP nur wenig voneinander abweichen werden.

Das Spektrum des Gewebes (1952) entspricht den Schichten 17 bis 23 cm des Diagrammes. Damit liegt es in der Fundschicht des Bronzemessers.

Die Wollhaare, zu denen der anhaftende Torf bei jedem Bündel gesondert untersucht wurde, entsprechen: W_1 ... etwa dem Spektrum 23 cm, W_2 ... 19 bis 23 cm, W_4 ... 15 bis 23 cm, W_5 ... 21 bis 23 cm, W_6 ... 19 bis 23 cm, W_7 ... 23 cm.

Das trifft in allen Fällen wieder mit der Fundschicht des Messers zwischen 15 und 23 cm zusammen.

Schon im Juni 1938 fand KLAPROTH, etwa 40 m vom Fundort des Gewebes entfernt, Tuchreste. MICHAELSEN und FITTJE fanden weitere Teile in Torfsoden und in der Torfwand. Der Fund war stark zerfetzt. Nach SCHLABOW ist es ein Rautenkörper, die Kette Z-geponnen, S-gezwirnt; der Schuß Z-gesponnen, S-gezwirnt. Auf 2 qcm 25 Kettfäden und 20 Schußfäden. Die Seitenkante mit drei Brettchen gewebt.

Die pollenanalytische Untersuchung des Fundspektrums und eines Diagrammes erfolgte durch SCHÜTRUMPF⁵⁾. Das Spektrum entspricht im Diagramm zum Bronzemesser den Schichten 19 bis 23 cm. Es zeigt sich keine Abweichung von den späteren Funden.

Das Diagramm zum Messer läßt neben einigen anderen das CM e erkennen. Es liegt bei 21 cm, also in der Fundschicht. Dieser entsprechen im Diagramm Bentstreek die Spektren 61 bis 44 cm.

Pflug von Walle.

(Landesmuseum Hannover.)

Dieser Fund interessiert auch hier, einmal, weil sein Diagramm (Nr. 16) schon mehrfach herangezogen wurde, zum anderen wegen der Frage nach der Zeitstellung der Pflugkultur im Zusammenhang mit dem folgenden Fund, dem Rinderjoch aus Petersfehn. Seine Datierung wurde zuletzt durch OVERBECK (1950) korrigiert. Im Juli 1927 von Torfgräbern vier Kilometer nordwestlich von Aurich im Tannenhauser Moor gefunden (Abb. 1, A).

OVERBECK veröffentlichte 1950 die Untersuchung eines Torfprofils, das er 1938 wenige Dezimeter neben der Fundstelle entnommen hatte. Das Diagramm zeigt die Corylus-Höchstwerte CM a bis i recht deutlich. Die Fundschicht ist so angegeben, daß CM c in ihr liegt. Sie entspricht den Spektren 38 bis 26 cm im Diagramm Benstreek.

5) Unveröffentlicht. Bekanntgabe mit freundl. brieflicher Genehmigung. Dafür sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Rinderjoch aus Petersfehn.

(Staatl. Mus. Nat. Vorg. Oldenburg, I. — Nr. 5937.)

Die Zeitstellung wurde aus typologischen Gründen bestritten (JAKOBEIT 1950). Zu Anfang Juni 1923 in Petersfehn vom Torfgräber JANSSEN-BRAJE unter dem Torf, flach auf dem Sandboden liegend, gefunden. Die Fundortbesichtigung nahm RÜTHNING vor. Es ist ein Doppeljoch aus Buchenholz (Mikroskopische Bestimmung durch TABKEN 1950. Unveröffentlicht. Angabe mit freundlicher Genehmigung).

Gesamtlänge 169 cm, Dicke 8 bis 15 cm. Die verwendete Holzart macht das Stück besonders interessant.

In der Nähe der Fundstelle entnahm SIEMERS 1936 ein Torfprofil, das PFAFFENBERG pollenanalytisch untersuchte (Veröffentlicht in JAKOBEIT 1950). Das Diagramm läßt in der nach dem Fundbericht von 1923 eingezeichneten Fundschicht das CM b erkennen, wobei nicht zwischen b_1 und b_2 zu entscheiden ist. Sie liegt in einem Birkenhöchstwert bei starkem Erlenanstieg. Somit entspricht sie den Spektren 18 bis 23 cm des Diagrammes Bentstreek.

H. Datierung

a) Einen ersten Anhalt zum Erkennen der Zeitstellung der erhaltenen Fundspektren gibt die Waldgeschichte, wie sie sich im Ablauf der Baumpollenwerte zeigt. Die sich hieraus ergebenden pollenfloristischen Zonen haben OVERBECK und SCHNEIDER (1938) für das niedersächsische Gebiet erarbeitet. Ergänzungen finden sich in OVERBECK (1950), FIRBAS (1952) und VAN ZEIST (1955).

Das Diagramm Bentstreek erfaßt die Zone X vollständig, IX und XI zum Teil⁶⁾. Die Grenzen liegen:

XI gegen X bei 75 bis 78 cm im CM f.

Xb gegen Xa bei 58 cm im CM e.

Xa gegen IX bei 5 cm im CM a.

Die weitere Gliederung dieser Zonen erfolgt in dieser Arbeit durch die abgeleiteten gesetzmäßigen Werte, vor allem der Coryluskurve.

b) Um zu einer zahlenmäßigen Festlegung der zu den einzelnen Horizonten gehörenden Entstehungszeiten zu kommen, seien verschiedene, auf typologischem Wege datierbare, archäologische Funde herangezogen. Ihre Fundspektren ergeben im Diagramm Bentstreek eine Folge von Zeitmarken. Diese enthalten jedoch aus verschiedenen Gründen gewisse Ungenauigkeiten. So können manche Einzelfunde aus typologischen Gründen nicht einem bestimmten Zeitpunkt, sondern nur einem mehr oder weniger umfangreichen Zeitabschnitt zugeteilt werden. Im Höchstfall kann es ihr Vorkommen im Verlauf einer ganzen Kulturperiode sein. Andererseits kann es möglich sein, daß der Fundhorizont sich nur in größeren Grenzen erfassen oder in das Diagramm Bentstreek übertragen ließ. Am

⁶⁾ Die in der Arbeit MARSCHALLECK (1957) von mir gebrachten Zonengrenzen (nach OVERBECK u. SCHNEIDER) waren nicht richtig eingesetzt. Sie seien hiermit korrigiert.



günstigsten lassen sich natürlich Befunde aus ausgedehnten Siedlungshorizonten oder den Fundschichten der hölzernen Moorwege verwenden. — So seien nun zu den Fundhorizonten datierbarer, schon pollenanalytisch untersuchter Funde die entsprechenden Spektren des Diagrammes Bentstreek in den jeweils möglichen Grenzen bestimmt.

Fibel aus dem Holler Moor.

(Staatl. Mus. Nat. Vorg. Oldenburg, I. — Nr. 5395.)

Im Mai 1924 fand der Landwirt LANGE im Wüstenlander oder Holler Moor beim Torfgraben das Bügelplattenstück einer zweiarmigen Bronzefibel aus der Zeit zwischen 400 und 500 n. Chr. (REIL 1928, p. 96–98). Im Frühjahr 1928 erfolgte die Entnahme eines Torfprofils durch SCHÜTTE und REIL. Das Moor war inzwischen weiter abgetorft worden, so daß der Fundplatz selbst nicht mehr untersucht werden konnte. „Zur Zeit, als unser Profil entnommen wurde, war an der Fundstelle, die in nächster Nähe an der gleichen Stichwand gelegen hatte, bereits weiter Torf abgetragen worden“ (OVERBECK und SCHMITZ 1931, p. 70). Die Lage des Fundhorizontes in der Torfwand wurde offenbar vom Finder mitgeteilt. „Die Tiefenlage . . . muß auf rund 90 cm unter der Oberfläche angenommen werden. Die . . . Moorkante ist etwa 1,40 m mächtig“ (REIL, a.a.O.).

Die Pollenanalyse erfolgte durch F. OVERBECK (a.a.O., p. 67–70). Nimmt man in seinem Diagramm die Fundschicht nach den obigen Angaben bei 90 cm unter der Oberfläche, das ist 10 cm unter dem Kontakt zwischen dem stark und dem schwach zersetzten Moostorf, an, so läßt sich das Fundspektrum im Ablauf des Diagrammes erkennen. Bei 80 cm ist das CM i im nächsten über dem Fundspektrum untersuchten Horizont zu sehen. Das entspricht im Diagramm Bentstreek etwa den Spektren 118–126 cm. Eine genauere Zuordnung ist wegen der großen Probenabstände im Diagramm Holler Moor nicht möglich⁷⁾.

Fibeln aus dem Oldenbroker Moor.

(Staatl. Mus. Nat. Vorg. Oldenburg, I. — Nr. 5929.)

Am 15. Oktober 1929 fand J. QUATHAMER beim Torfgraben im Oldenbroker Moor 28 silberverzierte Bronzefibeln. Sie waren in „Halbmondform“ mit ihren Nadeln nebeneinander auf ein Stück Tuch gesteckt. Leider entfernte der Finder die Spangen aus dem Stoff, wobei dieser in kleine Fetzen zerrissen wurde. Auch fanden sich zwei kleine Lederstückchen. Nach VON BUTTEL-REEPEN (1930, p. 61) gehören die Stücke in den Zeitraum zwischen 200 und 300 n. Chr.

Zu Anfang November 1929 entnahm H. SCHÜTTE dicht neben dem Fundplatz ein Torfprofil, das F. OVERBECK (1931, p. 89) pollenanalytisch untersuchte. Das Diagramm (a.a.O., Fig. 24; auch FIRBAS 1949, p. 412) zeigt die Corylus-Maxima CM h und i mit den dazwischen liegenden, etwa zusammenfallenden Fagus- und Quercus-Höchstwerten bei gleichzeitigem deut-

7) Auf den Hinweis in FIRBAS 1952, p. 234 sei hingewiesen.

lichem Alnus-Abfall. Die Fundschicht liegt eben unter dem Fagusgipfel und dem Pinus-Tiefstwert. Das entspricht im Diagramm Bentstreek dem Spektrum 107 bis 110 cm.

Römische Münzen aus Bargercompascuum.

Im Herbst 1952 wurden beim Torfgraben im Moor bei Bargercompascuum (Prov. Drenthe, Niederlande) 313 römische Silbermünzen und einige Lederteile gefunden. Im Januar 1953 entnahm VAN ZEIST (1955) das Torfprofil an der Fundstelle. Die Fundschicht konnte genau ermittelt werden, denn man fand bei der Untersuchung noch einige Münzen in ihrer ursprünglichen Lage hinzu. Die gefundenen Geldstücke umfassen den Zeitraum 54 bis 192 n. Chr. So kann der Fund auf etwa 190 n. Chr. datiert werden.

Im Diagramm Bargercompascuum liegt der Fundhorizont im Spektrum des CM h. Berücksichtigt man das Verhalten der Quercus- und Fagus-Werte, so entspricht der Fundhorizont den Spektren 104 bis 111 cm im Diagramm Bentstreek.

Die Moorleiche von Obenaltendorf.

(Museum in Stade, I. — Nr. 930 d)⁸⁾

Im Obenaltendorfer Moor wurde 1895 eine bekleidete männliche Leiche gefunden. Man begrub sie wieder, bis sie von Lehrer MEIER erneut ausgegraben wurde. Die ursprüngliche Fundlage ist unbekannt. Es fanden sich dabei zwei „Anhänger aus Silberblech in Form plombenartiger Kapseln“. Sie sind „je aus einem sanduhrförmig geschnittenen Stück Silberblech so hergestellt, daß die runden, löffelartig hohlgetriebenen Enden mit ihrer Hohlseite aneinander gebogen und durch einen zwischen sie senkrecht auf ihre Ränder gelöteten Messingstreifen vereinigt sind. Das schmale Mittelstück ist dabei zur Öse gebogen. An welcher Stelle der Leiche diese Schmuckstücke gefunden sind, ist nicht sicher, sie zeigen Abscheuerung in den Ösen und haben je eine verzierte und glatte, zugleich mehr abgescheuerte Seite“ (HAHNE 1911, p. 25). (Abb. 19.)

Die Silberkapseln „vergleicht J. MESTORF“ (1900, p. 25) „mit einem ähnlichen Schmuckstücke von Darzau. Diese Vergleichung würde auf das 1.–2. Jahrhundert n. Chr. weisen“ (HAHNE 1909/10, p. 3. Ebenso 1915, p. 8). Später verweist HAHNE auf das 3. Jahrhundert n. Chr. (1918, p. 23). POTRATZ (1942, p. 22) setzt die Kapseln wiederum in das 2. Jahrhundert: „Bei der Bestattung wurden . . . silberne Anhänger gefunden, die schon von Johanna Mestorf mit Fug und Recht mit in Quarstedt, Kreis Dannenberg, gehobenen Stücken verglichen worden sind. Da die der Stufe von Darzau zugehörigen Funde von Quarstedt nach den Untersuchungen von Wegewitz und von Körner der Zeit von 50–175 nach der Zw. angehören, werden auch die Anhänger von Obenaltendorf bei ihrer ausgeprägten Eigentümlichkeit

8) Für briefl. Auskünfte hierzu habe ich den Herren A. Cassau (Stade) und K. Waller (Cuxhaven) zu danken.



nicht weit von diesem Zeitraum entfernt sein. Wir dürfen also wohl berechtigt sein, die Kleidungsstücke von Obenaltendorf als dem 2. Jahrhundert nach der Zw. entstammend anzusehen.“

Ebenso FIRBAS (1949, p. 97): „Eine Moorleiche mit Silberkapseln, die in die ersten beiden nachchristlichen Jahrhunderte weisen, wurde im Jünge-

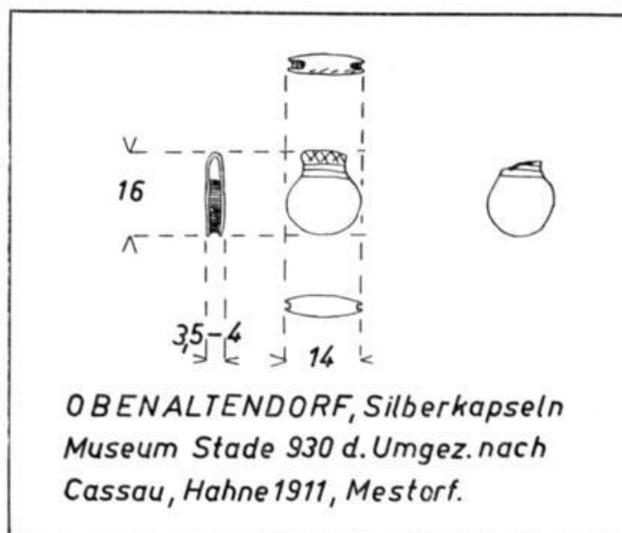


Abb. 19:
Die Silberkapseln der Moorleiche von Obenaltendorf

ren Sphagnumtorf gefunden.“ SCHUBERT (1933) fand im von den Leichenresten entnommenen Torf das Fundspektrum: Pinus: 5,6 % ... Quercus: 15,6 % ... Tilia: 0 % ... Ulmus: 1,6 % ... Alnus: 45,6 % ... Fagus: 7,0 % ... Carpinus: 3,5 % ... Picea: 0,3 % ... Corylus: 12,8 % ... (Zitiert nach FIRBAS, aaO.). Als Abb. 415 gibt FIRBAS ein Pollendiagramm aus dem Wolfsbrucher Moor in Kehdingen mit der Angabe des Fundspektrums der Moorleiche (nach SCHUBERT 1933, Abb. 36 zT). Dieses Diagramm zeigt den Fundhorizont unter CM g. Das Verhalten der Betula-, Quercus- und Pinus-Werte zeigt dazu, daß er den Spektren 90 bis 93 cm im Diagramm Bentstreek entspricht.

Torfgruben und Gefäße aus dem Ruder Moor.

(Schlesw.-Holst. Mus. vorg. Altert. in Schleswig.)

Im Ruder Moor wurden zwischen 1946 und 1948 bei Torfgewinnungsarbeiten zahlreiche, wieder mit Torf ausgefüllte Gruben in der Stichwand sichtbar. Mehrfach standen 30 bis 40 cm unter der Grube Tongefäße aufrecht im schwarzen Moorboden. In einigen Fällen beobachtete man einen etwa faustgroßen Granitstein daneben. In einem Falle war ein Tongefäß von völlig ausgetrocknet gewesenen, z. T. scharf geschnittenen Torfsoden

umstellt. Es waren offenbar alte, im Handstich angelegte Torfgruben. Wahrscheinlich hatte dann Wasser darin gestanden, so daß die Gruben zuwuchsen.

Die Gefäße weisen nach SCHWABEDISSEN (1951, p. 50) auf die Zeit um Christi Geburt oder etwas davor hin. Sie standen in einem älteren, zum Neolithicum gehörenden, Torf. „Sie müssen also eingegraben worden sein“, und zwar vom Grunde der Gruben aus. Das bedeutet, daß die Gefäße mit den Gruben gleichaltrig sind. Das heißt weiterhin, daß der zuunterst in den Gruben neu gewachsene Torf der gleichen Zeit entstammt, d. h. sein Spektrum im Pollendiagramm eine Marke für die Zeit um ± 0 darstellt.

Die Pollenanalyse führte R. SCHÜTRUMPF durch. Es sei hier von dem dabei ermittelten, durch die Grube führenden Profil die Rede. Die tiefste in der Grube wieder neu entstandene Torfschicht fand sich etwa 55 cm unter der Oberfläche. Sie entspricht der Zeit um Chr. Geb. Darüber läßt sich bei 40 cm CM h erkennen, deutlich gekennzeichnet durch den folgenden markanten Anstieg von Fagus und Quercus. Offenbar liegt der Fundhorizont somit knapp über oder beim CM g. Darauf deutet auch das Verhalten der anderen Baumpollenwerte hin. So entspricht die Fundschicht den Spektren 91 bis 96 cm im Diagramm Bentstreek. Das im Spektrum unter der Fundschicht sichtbare Corylus-Maximum (60 cm) kann nicht CM g sein, da zwischen beiden Spektren der zur Torfgewinnung ausgegrabene Torf fehlt.

Natürlich ist die Benutzung dieses Fundes in diesem Rahmen wegen der reichlich großen Entfernung der beiden Untersuchungsstellen gefährlich. Immerhin ergibt sich aber ein Anhaltspunkt in einem Teil des Diagrammes Bentstreek.

Tongefäß aus Ockenhausen.

(Landesmuseum Hannover.)

Zum Beginn der Ausgrabung am Bohlenweg Oltmannsfehn-Ockenhausen im Jahre 1935 erfolgte die Meldung, „daß in Oltmannsfehn ein Kolonist beim Torfstechen auf seinem Grundstück hinter dem Hause, auf dem Grunde des Moores, ein mit einer Holzbohle zugedektes schwarzes Tongefäß gefunden habe, das bei der Freilegung zerbrach. Die Scherben wurden durch den Landjäger sichergestellt. Die Bohle soll jenen des Bohlweges entsprochen haben. Bei der Besichtigung zeigte es sich, daß die Stelle nur etwa 80 m westlich vom Bohlweg lag; die über 2 m hohe Moorwand war schon etwa 2 m weiter fortgeschritten. Man erkannte in ihr sehr deutlich den unteren, sog. schwarzen Torf, auf dem unvermittelt der obere weiße Torf lag. Von der Grenze dieser beiden Torfarten ging eine (jetzt mit weißem Torf zugewachsene) Grube auf den Grund des Moores, und zwar genau an der Stelle, wo das Tongefäß gestanden haben soll. Dort wurden auch noch einige zum Gefäß gehörige Scherben gefunden. Das Gefäß muß also ebenso alt wie der „Grenzhorizont“ sein. Obwohl die Scherben zur Zusammensetzung nicht ausreichten, ließen sie die zeichnerische Ergänzung zu . . . und ergaben eine Form der älteren Eisenzeit (500–300 v. Chr.). Auf der Innenseite hatten sie einen braunen lockeren Niederschlag, der



sichtlich von irgend welchen Speiseresten herrührte. Die Untersuchung durch ... Grüß-Berlin ergab, daß es sich um Starkbier handelte“ (WILDVANG/SCHROLLER/GRÜSS 1936, p. 75–76).

Leider ist keine pollenanalytische Untersuchung am Fundort des Gefäßes, d. h. also in und neben der eingetieften Grube, erfolgt. Immerhin läßt sich aber mit einiger Sicherheit sagen, daß es mit dem Jüngeren Moostorf am oder gleich über dem Kontakt zum Älteren Moostorf das gleiche Alter hat. Zum Festlegen dieses Torfes im Pollendiagramm ist das 600 bis 700 m entfernt durch WILDVANG entnommene Profil brauchbar (Nr. 5 der herangezogenen Diagramme). Es zeigt die Lage des Kontaktes zwischen CM f und CM g. Wegen der großen Abstände zwischen den untersuchten Spektren läßt sich eine genauere Einordnung nicht geben. Ihr entsprechen im Diagramm Bentstreek die Spektren 81 bis 90 cm.

Das Bronzemesser von Hollriede.

(Staatl. Mus. Nat. Vorg. Oldenburg, I. — Nr. 6298.)

Am 16. 5. 1952 fand J. KLAPROTH beim Torfstechen einen harten Gegenstand im schwarzen Torf. Es war ein Bronzemesser. Am gleichen Tage bargen STAMER und LÜBKEN das Stück in einem großen Torfsoden der Fundschicht (HAYEN 1953). Am 22. 5. wurde 1 m westlich der Fundstelle, die inzwischen bis dorthin abgetorft worden war, ein durchgehendes Torfprofil entnommen.

Es handelte sich um ein Bronzemesser mit geknickt-geschwungenem Rücken, das ohne merklichen Absatz in eine dornförmige und spitz zulauende Griffangel übergeht. Der Querschnitt ist dreieckig, Verzierungen sind nicht vorhanden. Die Zeitstellung ist demnach etwa um 1200 v. Chr. anzunehmen.

Der Fundhorizont liegt durch den mit dem Stück zusammen entnommenen Torf der Fundschicht fest. In ihr zeigte sich das CM e. Durch die schräge Lage des Fundstückes im Torf sind die Schichten zwischen 15 und 23 cm heranzuziehen. Sie entsprechen den Spektren 45 bis 61 cm im Diagramm Bentstreek.

Der Bronzedolch aus Bargerooterveld.

Im Herbst 1953 wurde während der Urbarmachung eines Feldes in Bargerooterveld (Provinz Drenthe, Niederlande) ein bronzener Dolch aus der ältesten Bronzezeit gefunden, an dem der Horngriff noch erhalten geblieben war. Einige Wochen später erfolgte die Untersuchung der Fundstelle durch VAN ZEIST und W. GLASBERGEN. Inzwischen war die Torfwand weitergerückt. Ein an der Entdeckung beteiligt gewesener Arbeiter zeigte in der von der Fundstelle 30 m entfernten Torfwand die Lage der Fundschicht. Dort wurde auch das Torfprofil entnommen, von dem VAN ZEIST einen Teil pollenanalytisch untersuchte (1955, p. 25/26, Fig. 9). In seinem Diagramm ist der Fundhorizont 80 cm unter der Oberfläche im Älteren Moostorf angegeben. Es zeigt, zum Teil recht deutlich, die Corylus-Maxima CM b, c, d, e und f. Das zum Fund gehörende Spektrum fällt mit CM c zusammen. Be-

rücksichtigt man die in der Zeichnung angegebene Ausdehnung in der Senkrechten, so entsprechen der Fundschicht im Diagramm Bentstreek die Spektren 26 bis 35 cm.

Die Kulturschicht des Steinzeitdorfes am Dümmer. Im Jahre 1938 wurde unter der Leitung von REINERTH nahe dem Nordufer des Dümmer ein jungsteinzeitliches Dorf ausgegraben. Die Fundstelle hatte MICHAELSEN erkundet. Das Fundinventar legt die zeitliche Ausdehnung der Kulturschicht (im Diagramm nach PFAFFENBERG von 52 bis 81 cm unter der Oberfläche) von 2400 bis 1800 v. Chr. fest (PFAFFENBERG 1947, p. 74. Auch REINERTH 1939). Die genauen Grenzen bedürfen jedoch noch der Bestätigung durch weitere typologische Auswertung des Fundmateriales. Das Diagramm (PFAFFENBERG a.a.O., auch FIRBAS 1949, p. 411) zeigt, wohl durch den Einfluß der örtlichen Niederungsmoorvegetation, mehrere Besonderheiten. Die Coryluskurve läßt aber trotzdem die charakteristischen Maxima erkennen. Die obere Grenze der Kulturschicht (1800 v. Chr.) liegt im Spektrum über CM b₁. Ihr entspricht im Diagramm Bentstreek das Spektrum 26 cm. Die Mitte der Kulturschicht (etwa 2000 v. Chr.) liegt zwischen CM b₁ und CM a, dort, wo Quercus ein deutliches Minimum zeigt und gleichzeitig ein kleines Pinus-Maximum liegt. Damit entspricht sie im Diagramm Bentstreek den Spektren 15 bis 18 cm. Die untere Grenze der Kulturschicht (2400 v. Chr.) liegt zwischen CM b₁ und CM a in einem kleinen Quercus-Gipfel, unter dem Pinus stark abgenommen hat. Ihr entspricht im Diagramm Bentstreek etwa das Spektrum 10 bis 13 cm.

Der Feuersteinspandolch aus Schwaneburgermoor.

(Staatl. Mus. Nat. Vorg. Oldenburg, I. — Nr. 6245.)

Am 14. 6. 1952 stieß L. ZIRKS in Schwaneburgermoor beim Torfgraben auf einen Feuersteinspandolch. Er zog ihn aus der Torfwand heraus und schickte ihn in die Schule. Einige Tage später wurde 1,2 m nördlich der Fundstelle ein durchgehendes Torfprofil entnommen. Die Fundstelle selbst war inzwischen abgetorft worden. Der Finder konnte die Tiefenlage sehr bestimmt zeigen. Die sehr gleichmäßig waagrecht verlaufende Schichtung des Torfes und die ebene Lage des mineralischen Untergrundes deuten darauf hin, daß die Fundschicht noch richtig angetroffen wurde. Die waagrechte Lage des Dolches auf seiner flachen breiten Unterseite, sein geringes Gewicht und die Ergebnisse der Rhizopodenanalyse deuten an, daß der Fund nicht eingesunken ist und wohl das gleiche Alter hat wie die Fundschicht. Leider konnten die Torfschichten über dem Stück selbst nicht mehr überprüft werden und war eine Kontrolle der vom Finder angegebenen Fundtiefe durch die Pollenanalyse nicht möglich, da sich am Fundstück selbst kein Torf mehr befand (HAYEN 1954).

Das Fundstück ist ein Spandolch. Nach STEGEN (1952) gehört er in



einen späten Abschnitt der Einzelgrabkultur und stammt damit weitgehend aus der Periode I der Bronzezeit oder der Zeit kurz davor. Das soll eher auf die Zahl 1800 v. Chr. als auf 2000 v. Chr. hindeuten. W. GLASBERGEN (1957) beschreibt mehrere Spandolchfunde aus neolithischen Grabhügeln der Provinz Drenthe (Niederlande) im Rahmen des dazu gehörenden Fundinventares (Mischform zwischen Standfußbecher und Glockenbecher, Streitaxt, kleine Feuersteinaxt: „gedegenereerd vuurstenen bijltje“). Aus dem Hügel VIII auf dem Landgut „De Eese“ bei Steenwijkerwold wurde Holzkohle zur Altersbestimmung nach der Radiokarbonmethode verwendet (Prof. DE VRIES, Groningen). Es ergab sich ein Alter von 3640 ± 50 Jahren, d. h. als Zeitstellung etwa 1685 ± 50 oder rund 1700 v. Chr.

Damit kann die Zeitstellung des Fundes aus Schwaneburgermoor zwischen 1700 und 1800 v. Chr. angenommen werden.

Das Diagramm (HAYEN, a.a.O., p. 46/47) zeigt deutlich die Corylusgipfel CM a, b₂, b₁, c, d, e, f, g und h. Die Fundschicht liegt zwischen CM b₁ und b₂. Ihr entsprechen im Diagramm Bentstreek die Spektren 16 bis 22 cm.

Scherben aus Ipwegermoor.

(Staatl. Mus. Nat. Vorg. Oldenburg, I. – Nr. 5787.)

Am 19. 5. 1939 fand F. STUBBE beim Torfgraben auf dem Sandboden unter dem Torf Tonscherben. Er sammelte sie von zwei etwa 50 cm weit nebeneinander liegenden Stellen auf und schickte sie in die Schule Ipwegermoor. Am 23. 5. 1939 erfolgte die Untersuchung der Fundstelle durch MICHAELSEN, SIEMERS und HURRELMANN. Die inzwischen wieder zugeworfene Fundstelle wurde erneut aufgegraben. Auf dem Rande der Torfgrube fand sich eine herausgelegte Scherbe, auch ließen sich noch die getrennten Fundplätze im Sandboden erkennen, da der Finder sie bei der Suche nach weiteren Scherben vertieft hatte. Es zeigte sich, daß die Scherben unmittelbar auf dem Sande gelegen haben müssen. Aus der Torfwand wurden Proben für die Untersuchung des Profiles dicht neben der Fundstelle entnommen.

Die etwa 15 Scherben ließen sich zu einem Teil eines Gefäßes (mit Randstück) zusammensetzen. „Es handelt sich um einen größeren Becher der Siedlungskeramik der Einzelgrableute“ (MICHAELSEN, brieflich, 17. 6. 1939). Nach dem Fundkatalog waren die Stücke dunkelbraun, mit grober Magerung, dick. „Dem Randprofil nach von schlank-eiförmigen großen Bechern stammend, wie sie aus Siedlungsfunden der Einzelgrableute bei uns verschiedentlich bekannt sind.“ – Eine genauere zeitliche Einordnung dürfte vom Typologischen her nicht möglich sein.

Die Pollenanalyse führte SCHÜTRUMPF durch. (Unveröffentlicht. Die Ergebnisse werden hier mit seiner freundlichen Genehmigung angeführt.) Das Diagramm zeigt bei Probenabständen von meist 5 cm die Corylus-Gipfel a bis i. Die Fundschicht im oberen Teil des humosen Sandes liegt im Spektrum 165 bis 170 cm unter der Oberfläche. Sie umfaßt das CM a und

entspricht im Diagramm Bentstreek etwa den Spektren 2 bis 7 cm.

Wakenitzmoor bei Lübeck.

H. SCHMITZ veröffentlichte 1952 (p. 19) ein Pollendiagramm aus dem Wakenitzmoor bei Lübeck (Vgl.: H. SCHMITZ 1953, p. 357; zuerst in 1951). Darin ist das der Zeit um 1300 n. Chr. entsprechende Spektrum bezeichnet. Es ließ sich im Profil eine zwischen Seggentorf eingelagerte Kalkmudde- und Seekreideschicht mit Schnecken und Muscheln erkennen, die als Folge eines für 1298 n. Chr. urkundlich belegten Aufstauens der Wakenitz um 18 Fuß durch die Stadt Lübeck entstanden ist.

Im Diagramm zeigen sich die *Corylus*-Gipfel CM f, g, h und i. Das mit 1300 gleichzusetzende Spektrum 220 cm unter der Oberfläche liegt über CM i. *Quercus* hat eben darunter einen Tiefstwert, zu dem von CM i aus ein Abfall erfolgt und beginnt im fraglichen Spektrum einen neuen Anstieg, dessen erster Anfang im Diagramm Bentstreek noch in den obersten Schichten angedeutet ist. Kennzeichnend sind weiterhin: Tiefstand der *Betula*-Werte; *Pinus* zeigt etwas tiefer einen Tiefstand; *Fagus* fällt gleich darüber ab; *Alnus* hatte etwas tiefer einen Höchstwert. Alle diese Eigentümlichkeiten zeigen, trotz der großen Entfernung zwischen den Untersuchungsstellen, im Diagramm Bentstreek im Spektrum 136 cm die gleichen Erscheinungen. Es entspricht damit der Zeit um 1300 n. Chr. Das gleiche Ergebnis ergibt der Vergleich mit einem Diagramm aus dem Satrupholmer Moor (SCHÜTRUMPF. Nach SCHMITZ 1953, p. 357).

Hohes Venn.

Die bisher erhaltenen Zeitmarken im Diagramm Bentstreek lassen sich zum Teil überprüfen und ergänzen an dem von PERSCH und OVERBECK (1950) veröffentlichten Diagramm aus dem Hohen Venn. Darin nahmen sie als Fixpunkte

1. den sekundären Kiefernanstieg um 1800 n. Chr.,
2. das dem Weberschen Grenzhorizont entsprechende Spektrum mit 600 v. Chr. an

„Nach diesen Prämissen sind im Profil I in 2400 Jahren 120 cm Torf, d. h. 50 cm im Jahrtausend gebildet worden. — Da die Torfstichwand der Untersuchungsstelle seit langem entwässert und gesackt ist, wurde dieser Wachstumsbetrag gleichmäßig pro Jahrtausend im Diagramm von oben nach unten abgetragen. Nur von Probe 340 cm abwärts, wo das Humifizierungsdiagramm . . . fast doppelt so hohe Zersetzungswerte anzeigt, war mit wesentlich langsamerem Torfzuwachs zu rechnen, welcher (das ist freilich bloße Annahme) nur mit 30 cm pro Jahrtausend eingesetzt wurde“ (a.a.O., p. 89).

Aus dieser Berechnung des durchschnittlichen Zuwachses ergaben sich die im Diagramm angegebenen Zeitmarken⁹⁾. Hier sollen

⁹⁾ Auf die Problematik dieses Verfahrens wurde bereits hingewiesen.



nur die als am sichersten zu bewertenden Marken zwischen 600 v. Chr. und 1800 n. Chr. herangezogen werden.

Die Marke für 600 v. Chr. bezeichnet das Spektrum, in dem CM f liegt. Ihm entspricht in Bentstreek 78 cm über dem Sande.

Die Marke für Chr. Geb. liegt zwischen CM f und CM g im Fagus-Gipfel F I (Hohes Venn). In Bentstreek entspricht das dem Spektrum 90 cm. Damit wird der vom Rüder Moor hergeleitete Wert bestätigt.

Die Marke 1000 n. Chr. fällt im Hohen Venn mit CM i zusammen. Dem entspricht im Diagramm Bentstreek die Schicht 128 cm.

c)

Prüfung und Ergänzung durch Radiocarbon-datierungen.

Die bisher abgeleiteten, zeitlich fixierten, Horizonte gehen, mit zwei Ausnahmen, auf archaeologische Funde oder Befunde zurück, deren typologische Stellung die zeitliche Lage angab. Nun sind solche Zeitangaben mehr oder weniger nur Näherungswerte, deren Abweichung von den absolut richtigen Werten unbekannt ist. Es wurde schon erwähnt, wie bei Einzelfunden oder auch bei durch längere Zeiträume hindurch verwendeten Typen weitere Fehler oder Ungenauigkeiten entstehen können. Es ist daher besonders wertvoll, daß aus dem niederländischen Teil des Bourtanger Moores (Provinz Drenthe) mehrere Radiokarbon-Datierungen von Torfproben aus markanten Horizonten eines pollenanalytisch untersuchten Profils bekannt gegeben wurden (VAN ZEIST 1957). Das Pollendiagramm aus dem Moor bei Emmen (südlich des bekannten Bohlenweges bei, Valt he) zeigt recht deutlich die CM a, b₂, b₁, c, d, e und f. Auch die in der Tabelle (Abb. 15) angegebenen Erscheinungen der anderen Baumpollenkurven zeigen sich:

CM a: Alnus-Anstieg ... Quercus-Anstieg ... Pinus-Abfall.

Zwischen CM a / CM b: Andeutung des Fagus-Gipfels.

CM b₁: Alnus-Gipfel ... Betula-Minimum ... Fraxinus-Gipfel hier etwas höher.

Zwischen CM b₁ / CM c: deutlicher Fagus-Anstieg ... Fraxinus-Gipfel.

Zwischen CM c / CM d: Fagus-Gipfel ... Pinus-Minimum ... Tilia-Gipfel ... Fraxinus-Gipfel.

Zwischen CM d / CM e: Ulmus-Gipfel ... Fraxinus-Gipfel.

CM e: Fagus-Gipfel.

CM e / CM f: Quercus-Gipfel ... Fraxinus-Minimum.

CM f: Pinus-Minimum ... Carpinus-Anstieg ... Fraxinus-Minimum.

Die Parallelisierung mit den Spektren des Diagrammes Bentstreek ist somit möglich. Im in Bentstreek erfaßten Diagrammabschnitt befinden sich mehrere der durch C¹⁴ datierten Zeitmarken.

Die Probe GRO 431 mit dem Ergebnis 3010 ± 135 v. Chr. liegt im CM a, entspricht in Bentstreek dem Spektrum 5 cm.

Die Probe GRO 428 mit dem Ergebnis 2230 ± 140 v. Chr. liegt im Anstieg nach CM b₂, entspricht damit in Bentstreek dem Spektrum 15 cm.

Die Probe GRO 424 mit dem Ergebnis 1395 ± 140 v. Chr. liegt im CM d, entspricht somit in Bentstreek dem Spektrum 47 cm.

Die Probe GRO 426 mit dem Ergebnis 1140 ± 150 v. Chr. liegt im CM e, entspricht somit in Bentstreek dem Spektrum 58 cm.

Die Probe GRO 480 mit dem Ergebnis 915 ± 140 v. Chr. liegt unter dem CM f im Corylus-Minimum mit gleichzeitigem kleinem Quercus-Gipfel, kleinem Fagus-Gipfel und kleinem Pinus-Gipfel. Ihr entspricht in Bentstreek das Spektrum 72 cm.

Die Probe GRO 479 mit dem Ergebnis 645 ± 140 v. Chr. liegt im CM f, entspricht somit in Bentstreek dem Spektrum 78 cm.

Vergleicht man nun diese Werte mit den vorher auf archaeologischem Wege erhaltenen, so zeigt sich kein Widerspruch. Die Zeitmarke 2230 ± 140 steht zwischen 2400 und 2000 v. Chr. (Dümmendorf). Die Marke 1140 ± 150 steht neben 1200 v. Chr. (Hollriede 1952). Die Marken 915 ± 140 und 645 ± 140 v. Chr. finden ihren Platz zwischen ± 0 und 1200 v. Chr. Es sei hier eingeflochten, daß die Zeit 600 v. Chr. bei SCHMITZ (1952, p. 19; 1953, p. 357) ohne nähere Begründung in den Diagrammen aus dem Wakenitzmoor und dem Satrupholmer Moor (nach SCHÜTRUMPF) im CM f bzw. eben darunter (als Grenze X/XI) angegeben ist. Ebenso bei PERSCH und OVERBECK (1950) im Hohen Venn im CM f. Das entspricht damit vollkommen dem oben erzielten Ergebnis.

Weitere Radiocarbonaten teilte GROHNE (1958) zu einem Profil aus dem Tannenhauser Moor mit. Da die Entnahmestelle in der Nähe des Profiles 16 (Pflug von Walle) liegt, eignen sich die Angaben zur Verwendung im Diagramm Bentstreek wahrscheinlich gut.

Im Diagramm aus Tannenhause n (a.a.O. Tafel 19) sind die CM a, b₂, b₁, c, d, e, g, h und i deutlich ausgebildet. Auch das schon besprochene Verhalten der anderen Baumpollenkurven bestätigt sich durchweg. Zu den durch C¹⁴-Bestimmungen (GRONINGEN) zeitlich festgelegten Spektren konnten die entsprechenden Horizonte des Diagrammes Bentstreek bestimmt werden. So entspricht die Zeitmarke

3032 ± 120 v. Chr. dem Spektrum 5 cm in Bentstreek.

(Lage im CM a)

1022 ± 100 v. Chr. den Spektren 63–68 cm in Bentstreek.

(Lage zwischen CM e und f)

752 ± 120 v. Chr. den Spektren 72–75 cm in Bentstreek.

(Lage zwischen CM e und f)

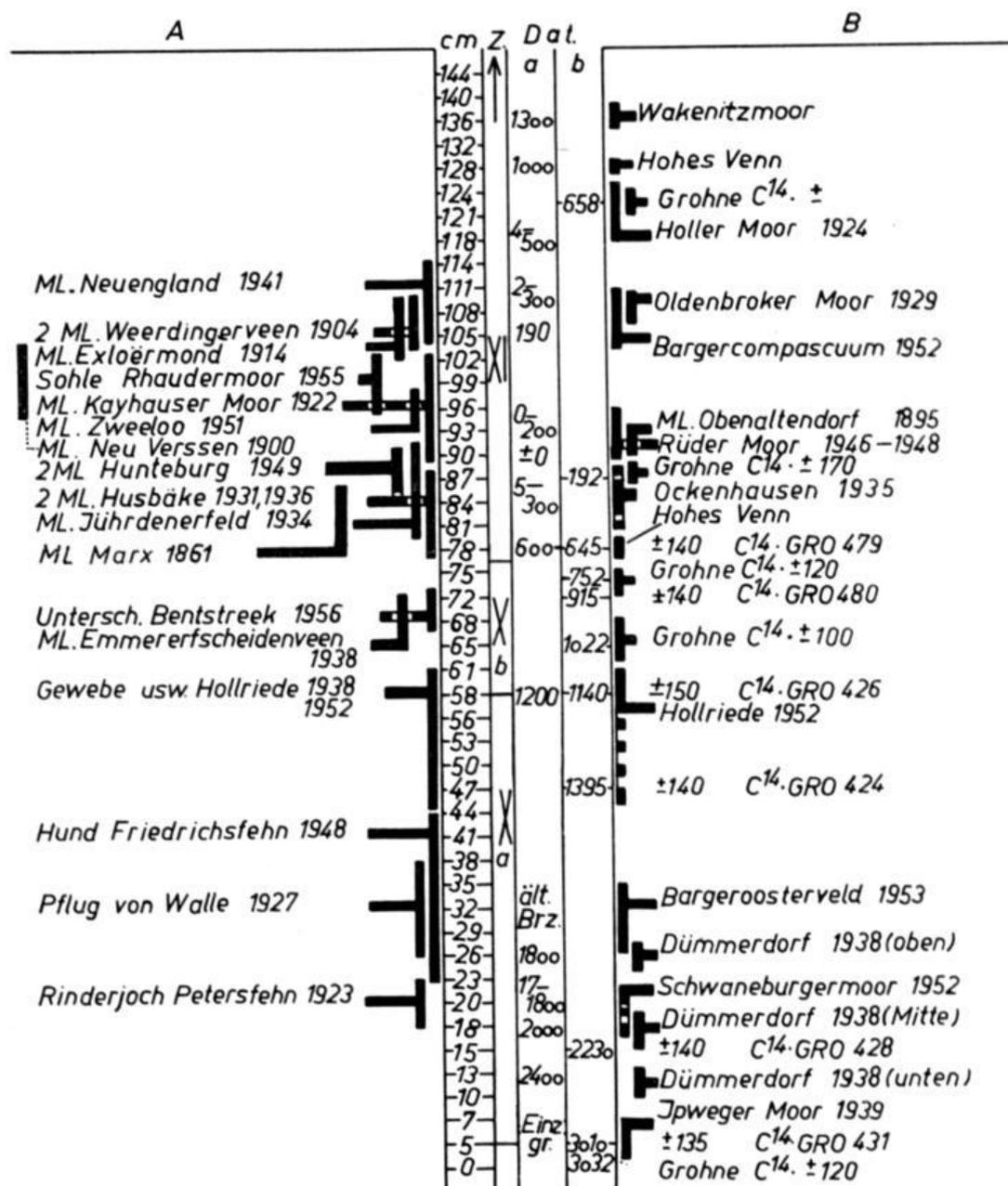
192 ± 170 v. Chr. dem Spektrum 87 cm in Bentstreek.

(Lage zwischen CM f und g)

$658 \pm$ n. Chr. den Spektren 121–123 cm in Bentstreek.

(Lage zwischen CM h und i, nahe i)

Vergleicht man diese Werte mit den vorher erhaltenen, so zeigt sich kein Widerspruch. Sie ordnen sich alle zwanglos ein (Abb. 20 B).



BENTSTREEK 1956

Diagrammlage verschd Fundspektren

Abb. 20:

Die Lage der herangezogenen Fundspektren im Diagramm Bentstreek.
 A: verschied. Funde. B: Datierende Funde und Horizonte. a: Zeitangaben nach archäologischen Befunden. b: Zeitangaben nach Radiokarbondatierungen.
 Z: Pollenfloristische Zonen nach OVERBECK/SCHNEIDER.
 cm: Tiefenangaben des Diagrammes Bentstreek.

d)

Kritik.

Betrachtet man nunmehr die als Grundlage der Datierung gewonnene Zeitleiter (Abb. 20), so sind die hier angegebenen Zeitmarken natürlich nicht alle so zu verwenden, daß man sie mit dem einen Pollenspektrum, in das sie hineingezeichnet wurden, identifiziert. Die zutreffende Lage im Diagramm konnte in den meisten Fällen nur in gewissen, mehr oder weniger weiten Grenzen festgelegt werden. Sie ergaben sich aus den Fundumständen und der Art der Auswertung; dabei vor allem auch aus den Probenabständen, d. h. der Dichte der erfaßten Spektren des Diagrammes, die ein Maß für den erkannten Teil aus dem Ablauf der Waldgeschichte darstellen (Erkennbarkeit der einzelnen Kurvenausschläge). Der Umfang der so entstandenen Genauigkeitsgrenzen ist in der Abb. 20 durch die senkrechten Striche neben den zugehörigen Fundbezeichnungen angegeben.

Die Ergebnisse der C¹⁴-Analysen (Abb. 20b) lassen sich zum großen Teil exakt mit einem einzelnen Spektrum identifizieren. Sie geben damit das unveränderliche Gerippe in der Folge der Zeitwerte. (Zur Problematik dieser Methode sei auf OVERBECK 1957 verwiesen.)

Mehrere Daten, die aus Mächtigkeitsberechnungen und Schätzungen hervorgingen, oder aus reichlich weit entfernten Fundgebieten genommen wurden, weisen recht deutlich auf den zum Teil noch vorläufigen Charakter der Ergebnisse hin. Es ist notwendig, wenn genügend Sicherheit entstehen soll, weitere von der Typologie her datierbare Funde neben weiteren C¹⁴-Bestimmungen zur Bestätigung, Korrektur und Ergänzung heranzuziehen. (Neues Fundmaterial liegt inzwischen zur Bearbeitung vor.)

Natürlich ist es nicht erstaunlich, wenn sich noch eine Unstimmigkeit zeigt in der Abfolge der Angaben zum Spandolch Schwaneburger Moor und der Oberkante der Kulturschicht des Dümmerdorfes. Sie geht wahrscheinlich auf den nur vorläufigen Charakter der Zeitangabe zum Dümmerdorf zurück. Die Auswertung des dort geborgenen umfangreichen Fundmaterials liegt noch nicht im Endergebnis vor. Bei der hervorragenden Bedeutung dieses Fundplatzes ist zu hoffen, daß sie bald erfolgen möge.

II

Zur Zeitstellung des Kontaktes zwischen dem Älteren und dem Jüngeren Moostorf (SWK), sowie des Beginnes der ununterbrochenen Buchenkurve.

Im Anschluß an einen Vorgang bei VAN ZEIST (1955, p. 56–62) sei auch hier die Lage des Kontaktes zwischen dem Älteren und dem Jüngeren Moostorf („Grenzhorizont“) überprüft. Er wird im folgenden, wie bei OVERBECK 1957, kurz als SWK bezeichnet. Man zog ihn häufig als festen Horizont zur Datierung heran, sei es als Zeitmarke, sei es zur Abgrenzung der pollenfloristischen Zonen X/XI. In ähnlicher Weise wurde auch zum Teil der Beginn der ununterbrochenen Buchenkurve als im engeren Untersuchungs-

gebiet zeitlich feststehend angenommen und zur Datierung herangezogen. Auch seine Lage im Diagramm soll hier näher betrachtet werden.

A) Der SWK.

- a) Im Bereich Lengener Moor–Wiesmoor.
- Nr. 2: Hollriede (HAYEN 1953).
Lage des SWK zwischen CM g und h. Im Diagramm Bentstreek entsprechen ihm die Spektren 99 bis 102 cm.
- Nr. 11: Neuengland (PFAFFENBERG 19..).
Lage im Diagramm zwischen CM g und h. In Bentstreek entsprechen die Spektren 96 bis 99 cm.
Ben: Bentstreek.
Lage zwischen CM f und g, 88 cm über dem Sande.
- Nr. 1: Ihausen (HAYEN, unveröff.).
Lage zwischen CM f und CM g. In Bentstreek entspricht ihr das Spektrum 87 bis 89 cm.
- Nr. 4: Am Lengener Meer (SCHMITZ 1931).
Lage zwischen CM f und g. In Bentstreek entsprechen die Spektren 85 bis 88 cm.
- Nr. 7: Neuengland (KOLUMBE 1932).
Lage zwischen CM f und CM g. In Bentstreek entspricht ihr das Spektrum 87 cm.
- Nr. 16: Walle (OVBRECK 1950).
Lage zwischen CM f und g. In Bentstreek entspricht ihr das Spektrum 84 bis 87 cm.
- Nr. 10: Ihorster Moor (PFAFFENBERG 1939).
Lage zwischen CM f und CM g. In Bentstreek entsprechen ihr die Spektren 84 bis 87 cm.
- Nr. 13: Kollrunger Moor (WILDVANG 1933).
Lage im Diagramm zwischen CM f und CM g. In Bentstreek entspricht ihr das Spektrum 84 cm.
- Nr. 8: Spolsener Moor (OVERBECK/SCHMITZ 1931).
Lage im Diagramm zwischen CM f und CM g. In Bentstreek entsprechen ihr die Spektren 84 bis 87 cm.
- Nr. 7a: Neuengland (JONAS 1942).¹⁰⁾
Lage zwischen CM f und CM g. In Bentstreek entspricht ihr das Spektrum 84 cm.
- Nr. 12: Auricher Wiesmoor (WILDVANG 1933).
Eben über CM f. Dem entsprechen in Bentstreek die Spektren 81 bis 83 cm.
- Nr. 6: Klauhörner Moor (WILDVANG 1933).
Lage zwischen CM f und CM g. In Bentstreek entsprechen ihr die Spektren 81 bis 87 cm.

¹⁰⁾ Fedde Rep. Beih. CXXV, tab. LXXIII.



- Nr. 5: Ockenhausen (WILDVANG 1936).
Lage zwischen CM f und CM g. In Bentstreek entsprechen die Spektren 81 bis 87 cm.
- Nr. 9: An den drei Pütten (OVERBECK/SCHMITZ 1931).
Lage zwischen CM f und CM g. In Bentstreek entsprechen ihr die Spektren 80 bis 81 cm.
- Nr. 3: Neuengland (PFAFFENBERG 1940).
Lage zwischen CM f und CM g. In Bentstreek entspricht ihr das Spektrum 80 cm.
- Nr. 21: Jühdenerfeld (PFAFFENBERG 1942).
Lage zwischen CM e und CM f. In Bentstreek entsprechen ihr die Spektren 68 bis 70 cm.

b) Aus benachbarten Mooren.

- Holler Moor (OVERBECK/SCHMITZ 1931).
Lage im CM i. In Bentstreek entspricht ihr das Spektrum 128 cm.
- Hunteburg (SCHNEIDER 1955).
Lage zwischen CM h und CM i. In Bentstreek entspricht ihr das Spektrum 118 cm.
- Oldenbroker Moor (OVERBECK/SCHMITZ 1931).
Lage zwischen CM f und CM h, CM g ist nicht im Diagramm erfaßt. Ihr entsprechen in Bentstreek die Spektren 84 bis 90 cm.
- Ipwegermoor (SCHÜTRUMPF 1940, unveröff.).
Lage zwischen CM f und CM g. Ihr entsprechen in Bentstreek die Spektren 81 bis 84 cm.
- Petersfehn (PFAFFENBERG, nach JAKOBEIT 1950).¹¹⁾
Lage zwischen CM f und CM g. Ihr entsprechen in Bentstreek die Spektren 81 bis 84 cm.

B) Beginn der ununterbrochenen Buchenkurve.

a) Im Bereich Lengener Moor–Wiesmoor.

- Nr. 12: Auricher Wiesmoor.
Lage zwischen CM e und CM f. Ihr entsprechen in Bentstreek die Spektren 65 bis 68 cm. Tiefer finden sich keine Fagusspuren.
- Nr. 6: Klauhörner Moor.
Lage zwischen CM d und CM e. Ihr entspricht in Bentstreek das Spektrum 53 cm. Keine tieferen Vorkommen.
- Nr. 9: An den drei Pütten.
Lage zwischen CM d und CM e. Ihr entsprechen in Bentstreek die Spektren 50 bis 53 cm. Keine tieferen Vorkommen.
- Nr. 5: Ockenhausen.
Lage zwischen CM d und CM e. Ihr entsprechen in Bentstreek die

¹¹⁾ Die Zähltablette liegt im Staatl. Mus. Nat. Vorg. Oldenburg vor.

Spektren 50 bis 52 cm. Tieferes Vorkommen in CM b, dem in Bentstreek 20 bis 23 cm entspricht.

Nr. 11: Neuengland.

Lage eben über CM d. Ihr entspricht in Bentstreek das Spektrum 50 cm. Tieferes Vorkommen unter CM d, entsprechend 44 cm.

Nr. 21: Jühdenerfeld.

Lage im CM d. Ihr entspricht in Bentstreek das Spektrum 47 cm. Keine tieferen Vorkommen.

Nr. 7a: Neuengland.

Lage im CM d. Ihr entspricht in Bentstreek das Spektrum 47 cm. Keine tieferen Vorkommen.

Nr. 8: Spolsener Moor.

Lage im CM d. Ihr entspricht in Bentstreek das Spektrum 47 cm. Tiefere Vorkommen im Bereich CM b₁ bis unter CM b₂, entsprechend 15 bis 23 cm.

Nr. 13: Kollrunger Moor.

Lage unter CM d. Ihr entspricht in Bentstreek das Spektrum 41 cm. Keine tieferen Vorkommen.

Nr. 3: Neuengland.

Lage unter CM d. Ihr entsprechen in Bentstreek die Spektren 38 bis 40 cm. Keine tieferen Vorkommen.

Nr. 7: Neuengland.

Fagus kommt in jedem erfaßten Spektrum vor. Mindestens also bis kurz über CM c, entsprechend 35 bis 38 cm.

Nr. 16: Walle.

Lage zwischen CM b und CM c. Ihr entsprechen in Bentstreek die Spektren 26 bis 29 cm. Keine tieferen Vorkommen.

Nr. 1: Ihausen.

Lage zwischen CM b und CM c. Ihr entsprechen in Bentstreek Spektren 26 bis 29 cm. Keine tieferen Vorkommen.

Nr. 4: Am Lengener Meer.

Lage zwischen CM b und CM c. Ihr entspricht in Bentstreek das Spektrum 26 cm. Keine tieferen Vorkommen.

Ben.: Bentstreek.

Im CM a, das ist 5 cm über dem Sande. Tiefere Vorkommen nicht erfaßt.

Nr. 2: Hollriede.

Lage im CM a. Ihr entspricht in Bentstreek das Spektrum 5 cm.

Nr. 10: Ihorster Moor.

Lage im CM a. Ihr entspricht in Bentstreek das Spektrum 5 cm. Tiefere Vorkommen nicht erfaßt.

b) Aus benachbarten Mooren.

Ipwegermoor.

Lage im CM e. Ihr entspricht in Bentstreek das Spektrum 58 cm. Tiefere Vorkommen im CM d, entspr. 47 cm; zwischen CM c und

CM d, entspr. 38 bis 40 cm; von CM b₁ bis unter CM b₂, entspr. 14 bis 23 cm; unter CM a, entspr. 0 cm.

Oldenbroker Moor.

Lage im CM e. Ihr entspricht in Bentstreek das Spektrum 58 cm. Tiefere Vorkommen unter CM d, entspr. 41 bis 44 cm; etwas unter b₂, entspr. 15 bis 18 cm. Die letzte Angabe bleibt ungenau wegen der großen Abstände der ausgewerteten Spektren.

Holler Moor.

Lage im CM b₂. Ihr entspricht im Diagramm Bentstreek das Spektrum 18 cm. Keine tieferen Vorkommen.

Schwaneburgermoor (HAYEN 1952).

Lage im CM b₂. Ihr entspricht in Bentstreek das Spektrum 18 cm. Tiefere Vorkommen im CM a und darüber, entspr. 5 bis 7 cm.

Dümmendorf (PFAFFENBERG 1947).

Lage unter dem CM b₂. Ihr entsprechen in Bentstreek die Spektren 15 bis 18 cm. Keine tieferen Vorkommen.

Hunteburg.

Lage unter CM d. Ihr entsprechen im Diagramm Bentstreek die Spektren 35–41 cm. Tieferes Vorkommen in CM a, entspr. 5 cm.

Petersfehn.

Lage im CM a. Ihr entspricht im Diagramm Bentstreek das Spektrum 5 cm. Tiefere Vorkommen nicht erfaßt.

C) Ergebnis

Betrachtet man in der Abb. 21 die zeitliche Lage des SWK, so fällt der weitaus größte Teil zwischen die CM f und CM g. In sieben Fällen liegt er im Spektrum 84 cm. (Die durch Unterbrechung der Linien angedeuteten Ungenauigkeitsspannen mögen hierbei unberücksichtigt bleiben. Sie gehen auf die zum großen Teil recht großen Probenabstände zurück.) In drei Fällen liegt der SWK höher im genannten Bereich, in sieben Fällen tiefer. Es liegen etwa ein Drittel (7 von 22) in einer Ebene. Hinzu kommt, daß in einem Fall die Grenze noch tiefer, zwischen CM e und CM f, liegt, — in zwei Fällen höher zwischen CM g und CM h, einmal über h, und einmal sogar im CM i. Damit liegen nur 17 von 22 Fällen im Bereich CM f — CM g. So ist der Kontakt zwischen dem Älteren und dem Jüngeren Moostorf im Untersuchungsgebiet nicht als gleichzeitig anzusehen. Er wurde deshalb in dieser Arbeit nicht zur Datierung herangezogen.

Auf zeitlich gleich anzunehmende, gesetzmäßige Ausschläge im Verlauf der Baumpollenkurven wurde schon hingewiesen. Wie verhält sich da der Beginn der ununterbrochenen Buchenkurve? Die Abb. 21 zeigt, daß er vom CM a bis über CM e hinauf nachgewiesen wurde. Mehrfach treten schon unter dieser Grenze vereinzelt Buchenpollen auf. Sie können tiefer als CM a hinunterreichen. Ein gemeinsamer zeitlicher Beginn ist also nicht gegeben. Der Beginn der un-

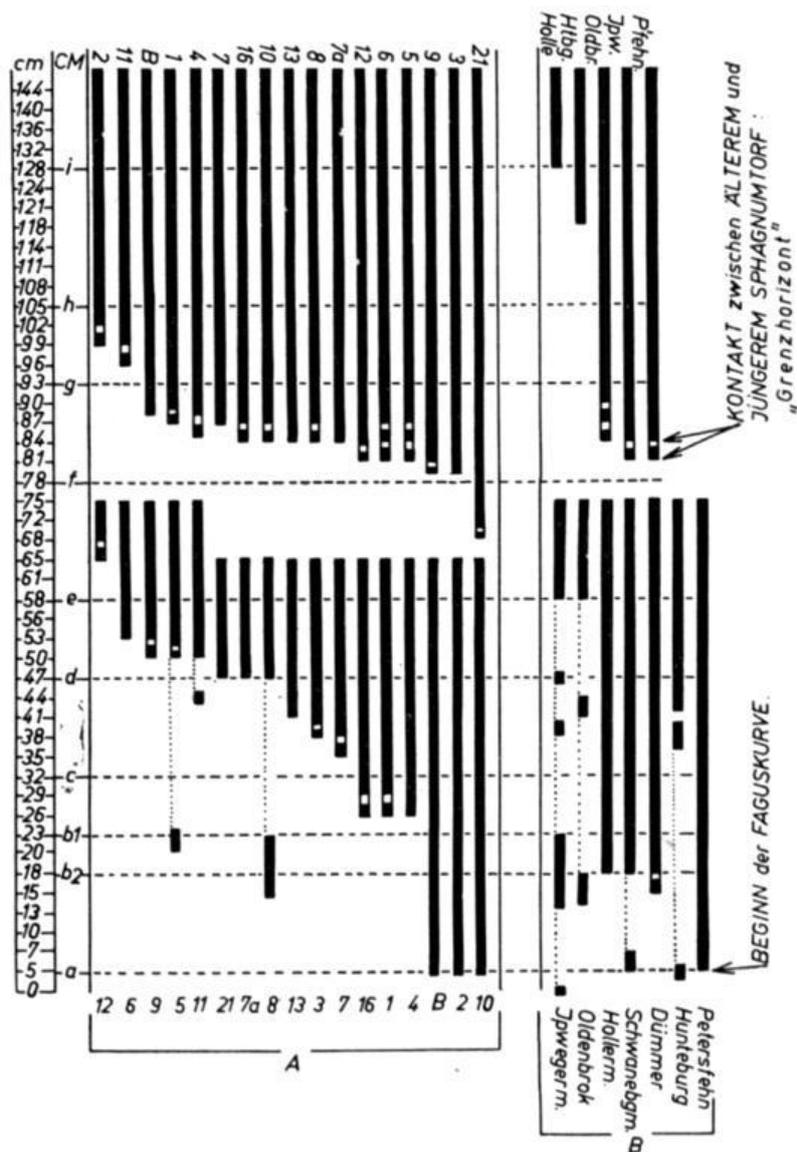


Abb. 21:

Die Lage des SWK und des Beginnes der ununterbrochenen Buchenkurve

unterbrochenen Kurve kann somit, im Gegensatz zum Verlauf der Kurve, nicht zu Datierungen herangezogen werden.

Es ist noch eine Ungenauigkeit in den verwendeten Faguswerten zu erwähnen. Sie entsteht daraus, daß in mehreren Diagrammen nur geringe Baumpollensummen (Σ BP mehrfach = 100) als Berechnungsgrundlage genommen wurden. Dabei konnten Faguswerte unter 1 % nur sehr lückenhaft erfaßt werden.

III

Zur Sicherheit der gefundenen Datierungen.

A) Der Grad der Genauigkeit.

Die Sicherheit der Ergebnisse hängt natürlich von der Genauigkeit der durchgeführten Untersuchung an sich ab. Bei der Ermittlung der Waldgeschichte (= relative Chronologie) wirken sich die technischen Bedingungen der Pollenanalyse aus: der Abstand der untersuchten Torfproben in der Senkrechten, die Sauberkeit des Untersuchungsmateriales, die Erhaltungsweise der Pollenkörner, die Sicherheit der Bestimmung der Pollenformen, die Größe der Summe der Baumpollen (= Σ BP) als Berechnungsgrundlage, die Art der Präparationstechnik u. a. m. Auch wirkt sich der Umfang des erfaßten Diagrammteiles aus. Von ihm hängt die Möglichkeit der Bestimmung der pollenfloristischen Zonen und der Einordnung in den Verlauf der Waldgeschichte ab.

Bei der Ermittlung der absoluten Zeitangaben wirken sich die Menge, Dichte und Herkunft der zeitlich festliegenden Spektren im Ablauf des Diagrammes aus. Die Möglichkeit der Kopplung eines Spektrums mit einer Zeitmarke oder einem mehr oder weniger engen Zeitabschnitt ergibt sich aus der Art der zeitbestimmenden Funde. Sind es einzeln gefundene Gegenstände; Fundschichten aus Siedlungen, hölzernen Moorwegen o. ä.; handelt es sich um datierbare Ereignisse, die im Diagramm oder dem dazugehörigen Torfprofil erkennbar sind (Rodungen, Wasserstauungen, Auftreten bestimmter Kulturpflanzen, Staubniederschläge nach Vulkanausbrüchen o. a. m.); – oder wurden durch die Radiokarbonmethode oder die Auswertung der Jahresringe eingelagerter Hölzer markante Pollenspektren der Diagramme zeitlich fixiert, – in jedem Falle ergeben die Fehlermöglichkeiten eine Begrenzung der Genauigkeit. Soweit sie sich als Folge der verschieden großen Probenabstände der untersuchten Diagramme bei der Ermittlung der gleichzeitigen Spektren ergab, wurde sie durch senkrechte Striche in den Abbildungen bezeichnet.

B) Der Grad der Zuverlässigkeit.

Die Datierung eines Fundes durch die Pollenanalyse beruht auf der Gleichsetzung des Alters der Fundschicht –, nur dieses kann ja eigentlich ermittelt werden –, mit dem des Fundobjektes. Außer von der Genauigkeit der Analyse hängt das Zutreffen der so erhaltenen Zeitangaben von der Zuverlässigkeit, mit der diese Übertragung auf das Fundstück erfolgen konnte, ab. Die entscheidende Frage lautet daher: „Welche Torfschicht hat das gleiche Alter wie der Fund?“ Der Zuverlässigkeitsgrad bezeichnet die noch möglich gewesene Annäherung an den Idealfall, der das gleiche Alter einer Schicht mit dem Objekt beweist. Er erfordert die Untersuchung eines Profiles, das den Fund einschließt, also über und unter ihm liegt –, und dessen Vergleich mit mindestens einem nahen, ungestörten Diagramm. Dabei lassen sich Störungen im Verlauf der Pollenkurven, etwa über dem Fundobjekt, erkennen. Sie weisen,

neben erkennbaren Störungen in der Torflagerung, auf ein verschiedenes Alter von Fund und Fundschicht hin, – zeigen aber auch die Torfschicht des gleichen Alters.

Leider erlauben die Fundumstände solche Feststellungen nur in den wenigsten Fällen. Meistens wurde das Objekt von den Torfgräbern von oben her freigelegt oder gar mit den Torfsoden herausgehoben.

Der Zuverlässigkeitsgrad nimmt, je weniger die angegebene geforderte ideale Möglichkeit der Untersuchung gegeben ist, immer mehr ab (Vgl. auch KROG, p. 71, in DEGERBØL und KROG, 1951).

Gründe für eine unterschiedliche Zeitstellung des Fundobjektes und der Fundschicht.

Um Abweichungen zwischen der Zeitstellung eines Fundes und seiner Fundschicht in ihrer Ursache zu erkennen, seien hier die möglichen Arten der Einbettung von Moorleichen in den Torf betrachtet. Der Unterschenkel von Bentstreek gehört ja doch zu dieser Fundgruppe. – Es ist vorteilhaft, die Moorleichen (ML) als Gesamtgruppe zu betrachten:

»Moorleichen sind mehr oder weniger vollständige menschliche oder tierische Körper, die durch die besonderen Bedingungen nach der Einlagerung in die Torfschichten verändert wurden und erhalten blieben.«

Es ergeben sich die folgenden Möglichkeiten für die Einbettung in den Torf:

1. Ein Körper kam auf der Oberfläche des Moores um oder geriet nach dem Tode dorthin. Er blieb im Wasser der durch sein Eigengewicht in das Torfmoospolster gedrückten Mulde erhalten und wurde dort überwachsen.
2. Eine Leiche verwesete auf der Mooroberfläche oder wurde durch Tierfraß (Fliegenlarven, Raubtiere . . .) beseitigt. Das Knochengestüt wurde überwachsen, u. U. vorher noch durch Tiere oder die Wirkung fließenden Wassers verschleppt. Im letzten Falle ist es möglich, daß die Einzelteile in einer Schlenke zusammengeschwemmt wurden.
3. Eine zum Teil in das Moospolster eingesunkene Leiche fällt zum anderen Teil der Verwesung oder dem Tierfraß zum Opfer. Teile, die im Torf stecken, bleiben erhalten.
4. Eine auf der Oberfläche liegende Leiche wurde von Menschenhand mit Soden und Grasbulten von der Mooroberfläche zugedeckt.
5. Eine Leiche wurde von fremder Hand in nasses Moospolster oder eine Schlenke hineingedrückt, u. U. unter Zuhilfenahme einer hölzernen Stange. Sie kann diesen Ort vor dem Tode selbst erreicht haben oder auch dorthin gebracht worden sein.
6. Eine Leiche wurde eingegraben und die Grube wieder geschlossen. Es sind zwei Fälle möglich: eine frisch ausgehobene Grube wurde mit dem Aushub gefüllt, eine schon vorhanden gewesene (Torfstich?) Grube mit von der Mooroberfläche genommenem Material gefüllt.
7. Eine Leiche geriet in eine offene (evtl. vom sog. „wilden Torfstich“ herführende) Torfgrube, die nicht über ihr geschlossen wurde. Sie schloß

sich entweder durch Einfließen von Torfmasse infolge des Seitendruckes, oder durch Einwachsen eines Sphagnumpolsters.

Die Lage der einen Fund datierenden Torfschicht muß von Fall zu Fall ermittelt werden. Aus den genannten Möglichkeiten ergibt sich, daß sie (Fall 6) in ganz anderer Höhe als der Fund liegen kann. Die Auswirkung auf den Zuverlässigkeitsgrad kann von erheblicher Bedeutung sein, sie macht die Untersuchung der über dem Objekt anzutreffenden Torfschichten wünschenswert.

Eine besondere Schwierigkeit ergibt sich bei größerer Ausdehnung des Fundes in der Senkrechten. Wo befindet sich dann jeweils die seinem Alter entsprechende Torfschicht? Besonders kritisch ist die Beantwortung dieser Frage dann, wenn Teile der ML verschwunden sind oder sein können; — oder aber, wenn sie mehr oder weniger senkrecht im Torfe steckt.

So ist es besonders wichtig, daß sich am Knieende des Unterschenkels von Bentstreek erkennen läßt, daß er vom übrigen Bein durch Schnitte abgetrennt wurde. Er ist somit nicht als Rest einer im übrigen verschwundenen Leiche anzusehen. Leider ist unbekannt, wie er im Torf gelegen hat, so daß die Ausdehnung des Fundhorizontes in der Senkrechten nicht berücksichtigt werden kann.

Die hier verwendeten Zuverlässigkeitsgrade.

Z	a	b	c
	<u>DIAGRAMM ÜBER UND UNTER DEM FUND</u>		
1	VERGLEICH mit mindestens einem nahen ungestörten Diagr.	VERGLEICH mit einem entfernteren Diagramm.	VERGLEICH fehlt
	<u>DIAGRAMM IN NÄCHSTER NÄHE DES FUNDES</u>		
2	TEILDIAGRAMM nur über oder nur unter dem Fund.	FUNDSPEKTRUM am Fund entnommen.	TIEFENLAGE genau bekannt.
	<u>FUNDSPEKTRUM SICHER</u>		<u>F. NICHT SICHER</u>
3	DIAGRAMM aus der Nähe der Fundstelle.	DIAGRAMM sehr kurz oder von der Fundstelle entfernt.	DIAGRAMM beliebig
	<u>TIEFENANGABE nach Untergrund, Grenz, Oberfläche.</u>		<u>TIEFENANGABE nach der Mooroberfläche.</u>
4	DIAGRAMM aus der Nähe der Fundstelle.	DIAGRAMM ENTFERNT	V.D. FUNDSTELLE.

Abb. 22:

Die Zuverlässigkeitsgrade

Erläuterungen.

Z 1a: Ein vollständiges Diagramm der Torfschichten über und unter dem Fundstück wird verglichen mit mindestens einem nahen, ungestörten

Diagramm. „Nahe“ heißt hier: es wurde nur so weit entfernt gewonnen, daß der Aufbau des Moores nicht wesentlich von dem am Fundort abweichen kann. Am besten natürlich im gleichen Bult oder der gleichen früheren Schlenke. Mindestens sollte es aus dem gleichen Moorteil kommen. Der Vergleich soll Übereinstimmungen und Abweichungen der Pollenkurven, möglichst auch der NBP, zeigen und damit Störungen sichtbar machen.

Funde auf dem mineralischen Untergrund gehören nur dann hierher, wenn unter ihnen liegender sandiger Humus herangezogen werden kann.

- Z 1b: Ein vollständiges Diagramm über und unter dem Fund wird mit einem entfernter gewonnenen Diagramm, etwa des gleichen Moor-komplexes, verglichen. Mit der Zunahme der Entfernung vermehren sich die Abweichungen im Kurvenablauf, wenn auch ihr grundsätzlicher Aufbau gleich ist. Daher kann auch die Möglichkeit, Störungen eindeutig zu erkennen, abnehmen.
- Z 1c: Wenn nur das Diagramm über und unter dem Fundobjekt vorliegt, besteht nur die Möglichkeit, durch die bekannten, allgemeinen Gesetzmäßigkeiten im Kurvenlauf und durch Vergleich mit beliebigen Diagrammen aus anderen Mooregebieten Störungen zu erkennen. Dieser Fall dürfte mit der Zunahme der pollenanalytischen Untersuchungen immer seltener auftreten.
- Z 2a: In den meisten Fällen werden Funde, besonders solche kleineren Umfanges, von den Torfgräbern erst dann bemerkt, wenn der Torf direkt über ihnen schon abgegraben ist. Dann bleibt nur noch die Möglichkeit, das noch unter dem Fund vorhandene Teilprofil zu untersuchen und mit einem vollständigen ungestörten Diagramm aus nächster Nähe zu vergleichen.

Hierher gehört der Sonderfall der auf dem mineralischen Untergrund gefundenen Stücke, bei denen nur der Torf darüber untersucht werden kann. Da man bei Stein- und Metallgegenständen nicht wissen kann, ob sie schon mehr oder weniger lange Zeit vor der Moorbildung an den Fundort kamen, fehlt die untere zeitliche Begrenzung. Gegenstände aus organischer Substanz werden jedoch nicht schon lange vor der Moorbildung dorthin gekommen sein. Sie können unter Umständen zu Z 1 gerechnet werden. Störungen im Torf über diesen Funden geben die ihnen ztl. entsprechende Torfschicht mit Sicherheit an. Sie werden zu Z 1a genommen.

- Z 2b: Sehr häufig werden neue Funde eingeliefert, an denen sich noch mehr oder weniger geringe Torfreste befinden, oder die in einem Torfsoden stecken. Hier kann das Fundspektrum aus dem am Fund befindlichen Torf ermittelt werden und seine Lage in einem in der nächsten Nähe der Fundstelle gewonnenen Diagramm wieder aufgefunden werden. Entscheidend wichtig ist die Vermeidung jeglicher Verunreinigung des zu untersuchenden Torfes der Fundschicht. Einsinken, Eingraben usw. des Fundes kann hierbei natürlich gewöhnlich nicht mehr er-

kannt werden. (Ausnahmen: Hinweise aus sehr unterschiedlich garteten Spektren des am Objekt gewonnenen Torfes. Ebenso sind natürlich großflächige Störungen, evtl. ehemalige Torfgruben, als Hinweis noch erkennbar. Sie erhöhen den Zuverlässigkeitsgrad je nach ihrer Aussagekraft.)

- Z 2c: Die Tiefenlage eines Fundes ist in der möglichst nahe der Fundstelle stehengebliebenen Torfwand genau bekannt durch
- a) eine vom Finder angebrachte (zuverlässige) Marke.
 - b) genaue Einmessung von einer bis zum Ort und der Zeit der Entnahme des Moorprofils nicht veränderten Bezugsebene aus. Der Sanduntergrund, die Mooroberfläche, scharf erkennbare Torfkontakte, holzreiche Horizonte oder andere deutlich sichtbare Schichten sind unter den angegebenen Bedingungen brauchbar.
 - c) Funde auf dem mineralischen Untergrunde sind, wenn das Profil in nächster Nähe entnommen wurde, festgelegt (vgl. aber die Bemerkungen unter 2a). Hier sollte aber die Schichtung der Torfablagerung besonders sorgfältig beachtet werden, um u. a. frühere Moorausbrüche zu erkennen. Die Kenntnis der alten Moorrandlagen kann dazu wichtig sein.

Hier wird durch die Tiefenlage also lediglich das der Fundschicht zeitlich entsprechende Spektrum im nahe entnommenen Diagramm angegeben. Eine Prüfung der Fundlage findet nicht statt.

- Z 3a: Auch hier ist das Fundspektrum eindeutig und ungestört gewonnen worden (entspr. 2b). Ein Diagramm zur Ermittlung seiner Stellung im Ablauf der Baumpollenkurven konnte jedoch nicht aus der nächsten Nähe des Fundortes gewonnen werden, wohl aber aus dem gleichen Moorkomplex, also aus der Nähe der Fundstelle.
- Z 3b: Zum sicheren Fundspektrum kommt ein Diagramm, das entweder von einem entfernten Orte stammt, oder aber in der Länge der erfaßten Zeitabschnitte so kurz ist, daß die Abgrenzung mindestens eines pollenfloristischen Abschnittes nicht möglich ist.
- Z 3c: Das Fundspektrum ist nicht unbedingt sicher. Dieses ist häufig bei Funden als altem Museumsbestand, an denen noch etwas Torf haftet, der Fall. Es ist unsicher,
- a) wenn nur geringe Torfmengen außen am Objekt kleben. Torf aus dem Innern einer Speertülle, eines Rinderhornes o. ä. stammt natürlich sicherer aus der Fundschicht und ist nicht so leicht verunreinigt.
 - b) wenn Verunreinigungen das Spektrum stören. Erkennbar ist die Beimischung Jüngerer Moostorfes bei tiefer gelegenen Funden, oder die Einwehung rezenter Pollen. Der Vergleich des Bergungsdatums mit dem Blühkalender kann aufschlußreich sein.
 - c) wenn mehrere vom Objekt genommene Torfproben zeitlich verschieden sind oder sich in der Zusammensetzung zu sehr unterscheidende Spektren ergeben. Umgekehrt beweist die Gleichheit

möglichst vieler solcher Spektren die größere Sicherheit des Fundhorizontes, unter Umständen auch seine Ungestörtheit (VON POST 1939, p. 20–21).

d) wenn es nicht zur Zuordnung zu einem pollenfloristischen Abschnitt geeignet ist.

Das Diagramm sollte hierbei natürlich ebenfalls aus möglicher Nähe der Fundstelle stammen. Da dieses bei älteren Funden fast immer unmöglich ist, muß es nach der noch verbliebenen Möglichkeit genommen werden.

- Z 4a: Ist bei (alten) Funden kein Fundspektrum mehr zu gewinnen, da an ihnen kein Torf mehr klebt, so ist eine annähernde Festlegung der Stellung im Diagramm nur noch bei eindeutiger Lagebezeichnung im Profil zu erzielen. Es ist jedoch zu berücksichtigen, daß Untergrund, Kontakt zwischen Älterem und Jüngerem Moostorf und ganz besonders die Mooroberfläche ihre Höhenlage verändern. Deswegen ist auch hier die Entnahme des Profils möglichst nahe der Fundstelle zu versuchen.
- Z 4b: Kann das Profil nicht aus der näheren Umgebung der Fundstelle genommen werden, so sind als Bezugsebenen für die Angabe der Fundtiefe auch der Kontakt zwischen dem Älteren und dem Jüngeren Moostorf und ähnliche Horizonte erheblich unsicherer zu verwenden. Die Mooroberfläche als Bezugsebene ist unbrauchbar. Am sichersten scheint der mineralische Untergrund zu sein, so weit er seine Höhenlage nicht wechselt.
- Z 4c: Der Wert der von der Mooroberfläche aus gemessenen Tiefenangaben verringert sich mit der Zunahme der Entfernung des Ortes der Profilentnahme von der Fundstelle, der Zunahme der Zeit zwischen der Fundbergung und der Probenentnahme durch die fortschreitende Sackung des Moores, seinen Abbau als Folge der Kultivierung, weiteres Abtorfen usw. Auch die reine Verwitterung (Frost, Durchwurzelung...) wirken sich aus. Hiermit gewonnene Datierungen geben nur noch Hinweise, die erst beim Vergleich mit größeren Fundmengen (mit zum Teil höheren Zuverlässigkeitsgraden) an Sicherheit gewinnen können.

C) Die Zuverlässigkeit der zu den einzelnen Funden ermittelten Zeitstellung.

Der Unterschenkel von Bentstreek liegt (Abb. 20) so im Diagramm, daß im Umfang seines Fundspektrums die durch die Radiokarbonmethode festgelegte Zeitmarke 915 ± 140 v. Chr. liegt. Die ermittelte Fundschicht reicht noch etwas tiefer hinunter. Die Zuverlässigkeit dieser Zeitbestimmung ist dadurch gegeben, daß das Fundspektrum in einem etwa 10 m neben der Fundstelle entnommenen Diagramm aufgesucht werden mußte.

Das entspricht dem Zuverlässigkeitsgrad Z 2b. Damit kann die Zeitstellung des Unterschenkels mit der Zuverlässigkeit Z 2b in der Zeit zwischen 1000 und 800 v. Chr. angenommen werden.

Zur Sohle von Rhaudermoor war kein gesondertes Torfprofil entnommen worden¹²⁾. Der an ihr haftende Torf ergab das Fundspektrum, dessen Lage im Profil Bentstreek aufgesucht wurde. Bei der Zuverlässigkeit Z 3b kann sie zwischen Chr. Geb. und 200 n. Chr. datiert werden.

H. MÜLLER (briefl.) faßte das Fundspektrum allein so auf, daß ihm: „die jüngere Hälfte des ersten oder der ältere Teil des zweiten nachchr. Jahrtausends am wahrscheinlichsten vorkommen.“ (15. 11. 1955).

Zur Moorleiche aus dem Kayhausener Moor war kein gesondertes Torfprofil entnommen worden. Das Fundspektrum wurde aus Torfproben gewonnen, die sich in und an der Leiche befanden. Seine Lage wurde im Diagramm Bentstreek aufgesucht. Bei der Zuverlässigkeit Z 3b kann sie zwischen Chr. Geb. und 200 n. Chr. datiert werden.

Zu der Moorleiche aus Husbäke (1936) wurden zwei Diagramme „knapp einen Meter westwärts“ der Fundstelle herangezogen. Dazu elf Torfproben, die an verschiedenen Körperstellen der Moorleiche hafteten.

Zur Leiche von 1931 wurde ein Profil über und unter dem Fundstück entnommen, in dem nur das „den Toten selber deckende Material“ fehlte. Zum Vergleich wurde ein acht Meter weiter westlich entnommenes Profil herangezogen. Es ergab sich, daß die Leiche mit „Ericaceen – und wollgrasreichem, hochhumifiziertem Bulttorf“ bedeckt war, der „durcheinander gewühlt“ war. Der erhaltene Torf über dem Fund reichte zur Feststellung einer Störung aus. Es zeigte sich, daß man die auf dem Moor liegende Leiche mit von der Oberfläche genommenen Heide- und Gräserbulten bedeckt hatte. Somit war der gleich unter dem Fund liegende Torf mit ihm gleichaltrig.

Es ergibt sich bei der Zuverlässigkeit Z 2b (1936) und Z 1a (1931) die Datierung zwischen 600 v. Chr. und Chr. Geb.

OVERBECK und SCHNEIDER (1941) ermittelten: „zwischen 1000 und 300 v. Chr.“. Sie benutzten eine Zuwachsberechnung, die von den Zeitmarken

- a) Fibeln Oldenbroker Moor mit 300 n. Chr.,
- b) Torfzuwachs bis zur Gegenwart (1900 n. Chr.) ausgeht.

Zur Moorleiche Jühdenerfeld lagen ein vollständiges und ein Teilprofil aus der nächsten Nähe des Fundes vor, dazu Torfproben von der Oberseite und der Unterseite der Moorleiche. Damit kann die

12) Die Herkunft der hier und im folgenden herangezogenen Analysen wurde unter IG nachgewiesen.

Zeitstellung mit der Zuverlässigkeit Z 2b zwischen 600 v. Chr. und kurz nach Chr. Geb. ermittelt werden.

PFÄFFENBERG (1942) ging vom Grenzhorizont als Zeitmarke für 700 v. Chr. aus und datierte nach einer Zuwachsberechnung am Jüngeren Moostorf „die Einbettung der Moorleiche etwa in die Zeit um 400–200 v. Chr.“. Dabei wurde aber nur „die Mitte der Fundschicht für eine zeitliche Eingliederung angenommen.“

Zu den Moorleichen von Hunteburg lagen ein gleich neben den Leichen gewonnenes vollständiges Diagramm und drei über und unter dem Umhang des Fundes entnommene, nicht zu kurze Teildiagramme vor. Es ergibt sich bei der Zuverlässigkeit Z 1a die Datierung zwischen 500 v. Chr. und Chr. Geb.

SCHNEIDER (1955) ging vom Kontakt zwischen dem stärker und dem schwächer zersetzten Moostorf, hier um 400 n. Chr., und dem Beginn der Buchenkurve, mit 1800 v. Chr. angesetzt, aus. „Unter der Annahme eines gleichmäßigen Wachstums des dazwischen liegenden Torfes errechnet sich . . . für die Fundschicht eine Zeit von etwa 300 v. Chr. . . . Da man diese Rechnungen sehr vorsichtig werten muß, kann man die Fundschicht der Moorleichen also etwa in das 3. bis 4. Jahrhundert v. Chr. einordnen.“

Zur Moorleiche Neu Verssen liegt das Fundspektrum aus zwei von ihren Resten genommenen Torfproben vor. Seine Lage wurde im Verlauf entfernter Diagramme aufgesucht. So ergibt sich bei der Zuverlässigkeit Z 3b nach dem Vergleich mit dem Diagramm Bentstreek die Zeitstellung zwischen Chr. Geb. und 200 n. Chr. Dieses Ergebnis stimmt mit dem von KOCH (1932) gegebenen Zeitpunkt überein.

Zur Moorleiche Marx (1861) liegt das Fundspektrum aus einer mit einem Stoffrest verklebten Torfprobe vor. Seine Lage wurde in einem etwa 6 bis 7 km vom Fundort entfernten Diagramm aufgesucht. Es ergab sich bei der Zuverlässigkeit Z 3b nach dem Vergleich mit dem Diagramm Bentstreek die Zeitstellung zwischen etwa 650 v. Chr. und Chr. Geb.

Zu den Moorleichen von Weerdingerveen liegt das Fundspektrum aus zwei von den Leichen gewonnenen Torfproben vor. Ihre Lage wurde im Verlauf entfernter Diagramme aufgesucht. So ergibt sich bei der Zuverlässigkeit Z b3 nach dem Vergleich mit dem Diagramm Bentstreek die Zeitstellung zwischen 100 n. Chr. und etwa 300 n. Chr., wobei die untere Grenze nicht belegt ist.

VAN ZEIST (1956) schreibt: „... dat deze lijken enige tijd na 200 A. D. in het veen moeten zijn gelegd. Het is niet mogelijk precies te zeggen hoeveel tijd na 200 A. D., doch het lage percentage voor Cerealia en diverse kruiden wijst er op, dat de begraving voor de Vroege Middeleeuwen moet hebben plaats gehad.“

Zur Moorleiche von Exloërmond wurde das Fundspektrum aus vom Fund genommenen Torfproben genommen. Es ergibt sich bei der

Zuverlässigkeit Z 3b die Zeitstellung zwischen etwa 100 und 300 n. Chr., wobei die untere Grenze nicht belegt ist.

VAN ZEIST (1956) schreibt: „Man kan echter veilig zeggen, dat dit lijk in de eerste helft van het eerste millennium van onze jaartelling in het veen gelegd moet zijn.“

Zur Moorleiche Zweeloo liegt ein neben der Leiche entnommenes Profil vor, in dem die Lage des Fundes am Grunde einer nachträglich zugewachsenen Grube durch ein aus dem am Fund klebenden Torf gewonnenes Spektrum angegeben wird. Es ergibt sich bei Z 2c die Zeitstellung zwischen Chr. Geb. und 200 n. Chr.

Zur Moorleiche Emmererfscheidenveen wurde ein Moorprofil neben der Fundstelle entnommen. Die Tiefenlage konnte aus dem sichtbaren Lager der Leiche genau erkannt werden. Es ergibt sich bei Z 2c als Zeitstellung die Zeit zwischen etwa 1000 v. Chr. und 900 v. Chr.

VAN ZEIST (1956) schreibt: „... moet dit lijk in de tweede helft van de Bronstijd gedateerd worden.“

Zur Hundemoorleiche von Friedrichsfehn liegt das Fundspektrum aus am Fund klebenden Torfproben fest. Ein nahe benachbartes Diagramm konnte nicht herangezogen werden. Es ergibt sich bei Z 3b als Zeitstellung der Raum zwischen 1800 v. Chr. und etwa 1400 v. Chr.

Zum Gewebe und der Wolle aus Hollriede liegen zu 1952 die Fundspektren, zu 1938 das Fundspektrum und ein nahe der Fundstelle entnommenes Profil vor. Sie lassen sich durch das ebenfalls im Fundbereich entnommene Diagramm zum Bronzemesser 1952 auswerten. Es ergibt sich bei Z 2a bzw. Z 2b als Zeitstellung der Abschnitt zwischen 1400 v. Chr. und etwa 1100 v. Chr. Im gleichen Bereich liegt das Spektrum des Bronzemessers (1952), das offenbar gleichaltrig ist und mit 1200 v. Chr. angesetzt wurde. Die Lage dieser Zeitmarke bei 58 cm im Diagramm Bentstreek ist durch die Radiokarbonbestimmung GRO 426 (1140 ± 150 v. Chr.) bestätigt und eingengt worden.

Zum Pflug von Walle zog OVERBECK ein neben der Fundstelle entnommenes Diagramm heran. Der Fundhorizont liegt durch die bestimmten Angaben KETTLERS fest, der ihn an der Stichwand gezeigt hatte (OVERBECK 1950, p. 8). Es ergibt sich bei Z 2c als Datierung der Zeitraum nach 1800 v. Chr. Eine Zeitangabe zur oberen Abgrenzung kann erst dann gegeben werden, wenn datierende Funde im fraglichen Abschnitt ausgewertet werden können. Das deckt sich mit dem Ergebnis OVERBECKS: „nicht älter, ... aber auch nicht jünger als frühbronzezeitlich ...“ (p. 24).

Zum Rinderjoch von Petersfehn wurde nachträglich nahe der Fundstelle ein Profil entnommen. Die Fundtiefe ist durch die Lage auf dem mineralischen Untergrunde gegeben, der sich im Zwischenraum kaum in seiner Höhenlage ändert. Die durch JAKOBEIT (1950) gegebene Vermutung,

das Stück könne in eine Moorspalte geraten und dadurch in zu altem Torf gelegen haben, dürfte unbegründet sein, da im lebenden Hochmoor eine so tiefe Spaltenbildung nicht bekannt ist. Sie tritt im entwässerten Hochmoor entlang den Torfstichkanten auf. Dieser Fall ist für den Fundort jedoch ausgeschlossen. Immerhin bleibt es ungeklärt, ob das Stück eingegraben wurde oder auf ähnliche Weise in ältere Schichten geriet. Diese Ungewißheit drückt der Zuverlässigkeitsgrad aus. Es ergibt sich bei Z 4a als Datierung der Zeitraum zwischen 2000 und 1700 v. Chr., d. h. eine etwas ältere Zeitstellung als beim Pflug von Walle.

Natürlich ist auch die Zuverlässigkeit, mit der die Zuordnung der zeitangehenden Fundstücke erfolgte, von Bedeutung. Sie sei im Folgenden kurz angegeben:

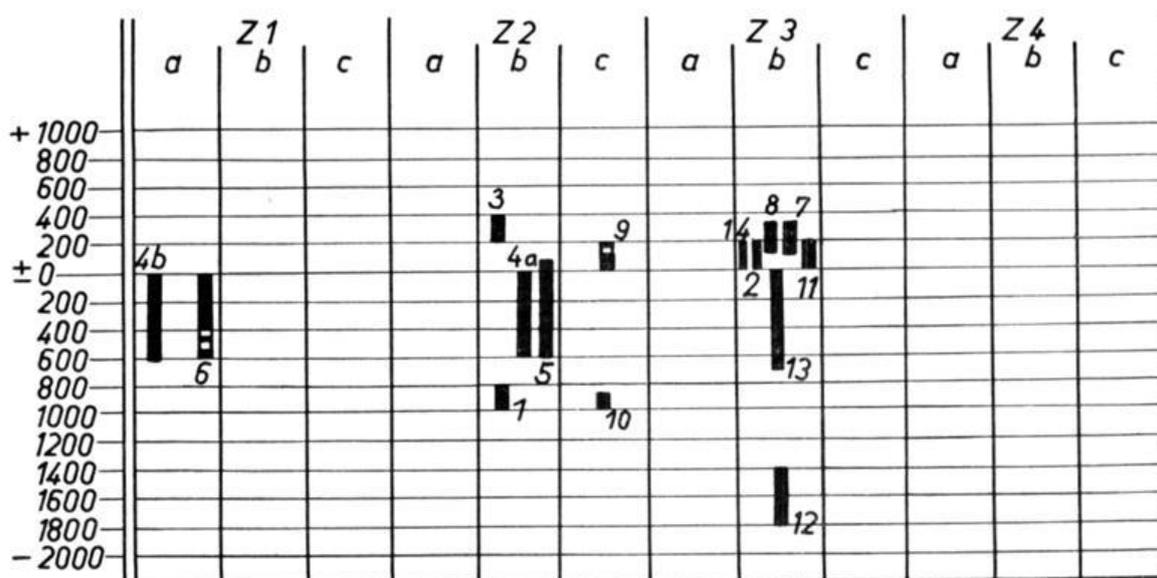
Fibel Holler Moor	Z 2c
Fibeln Oldenbroker Moor	Z 2c (?)
Münzen Bargercompascuum	Z 1a
Moorleiche Obenaltendorf	Z 3a
Tongefäße Rüder Moor	Z 1a
Tongefäß Ockenhausen	Z 3a
Bronzemesser Hollriede	Z 2a
Bronzedolch Bargerosterveld	Z 3a (?)
Kulturschicht Dümmerdorf	Z 1a
Spandolch Schwaneburgermoor	Z 2c
Tonscherben Ipwegermoer	Z 2c

Der Befund aus dem Wakenitzmoor, wo eine Kalkmudde – und Seekreideschicht als Zeitmarke dienen, gehört nicht in diese Gruppe hinein. Dort ist es ja die Torfschicht allein, die das Alter angibt. Ihre Ablagerung kann keinen Zeitfehler enthalten. Sie ist daher die zuverlässigste aus dem Torfprofil zu gewinnende Grundlage. – Der Zuverlässigkeitsgrad hat nur dort Berechtigung, wo die zeitliche Übereinstimmung zwischen datierendem Fundstück und der Fundschicht überprüft werden muß.

Die erhaltenen Ergebnisse zeigen die jeweilige, mehr oder weniger ausreichende Zuverlässigkeit der Datierungen. In gewissem Ausmaß können Angaben mit geringerer Zuverlässigkeit dadurch bestätigt werden, daß ihr Zeitraum durch

- a) Datierungen größerer Zuverlässigkeit, oder
- b) häufigeres Vorkommen bei zahlreichen untersuchten gleichartigen Funden bestätigt wird. Die statistische Auswertung vieler Ergebnisse läßt „Außenseiter“ in einer Fundgruppe erkennen, die nur bei höherer Zuverlässigkeit als gültig angesehen werden können. Die Abb. 23 zeigt die zu den Moorleichen erhaltenen Zeitangaben und ihre Zuverlässigkeit. Die Angaben zum Unterschenkel von Bentstreek weichen hiernach nicht von der Stellung der gesamten Gruppe ab.

Es ist nach wie vor notwendig, die Zuverlässigkeitsgrade zukünftiger Funde zu erhöhen. Eine enge Zusammenarbeit mit den Torfgräbern kann die Möglichkeit der erforderlichen sorgfältigen Fundbergungen schaffen.



- | | |
|---------------------------|--------------------------------|
| 1 <i>Bentstreek</i> | 6 <i>Hunteburg</i> |
| 2 <i>Kayhausener Moor</i> | 7 <i>Weeringerveen</i> |
| 3 <i>Neuengland</i> | 8 <i>Exloërmond</i> |
| 4a <i>Husbäke 1936</i> | 9 <i>Zweeloo</i> |
| 4b <i>" 1931</i> | 10 <i>Emmererfscheidenveen</i> |
| 5 <i>Jühdenerfeld</i> | 11 <i>Sohle Rhaudermoor</i> |
| | 12 <i>Hund Friedrichsfehn</i> |
| | 13 <i>Marx</i> |
| | 14 <i>Neu Verssen</i> |

Abb. 23:
Datierungen der Moorleichen und ihre Zuverlässigkeit

Die Kenntnis der erreichten Zuverlässigkeit scheint wichtig zu sein für jede auf Datierungen aufgebaute Auswertung, besonders aber für die Klärung der bisher so eng mit dem Begriff „Moorleichenzeit“ verbundenen Motivfrage, die ja über das am Objekt selbst exakt Faßbare hinausgeht.

IV

Zusammenfassung.

1. Ein im Kniegelenk abgetrennter menschlicher Unterschenkel mit Schuh und Stoffresten, der im Älteren Moostorf des Lengener Moores gefunden wurde, konnte durch die Pollenanalyse datiert werden. Er stammt aus der Wende der Bronze- zur Eisenzeit.
2. Die Rhizopodenanalyse der Fundschicht zeigt, daß ihre Bildungsgesellschaft naß und schnellwüchsig gewesen ist. Sie bot gute Erhaltungsbedingungen.
3. Der Vergleich der Baumpollenkurven des Diagrammes Bentstreek mit

KARTE

Bohlenweg
Pfahlweg
Strauchweg
Verlauf unsicher

DIAGRAMM

◆ ———— *Corylus* Hasel
■ ———— *Quercus* Eiche
▲ ———— *Fagus* Buche
▲ ········ *Carpinus* Hainbuche

ABKÜRZUNGEN

T *Tilia* Linde
U *Ulmus* Ulme
F *Fraxinus* Esche

SIEDLUNGSANZEIGER

Ar *Artemisia* Beifußgewächse
Ru *Rumex* Ampfergewächse
Ce *Cerealia* Getreide (Pollen vom Getreidetyp, i.A. ab 42 µ)

GRÄSER

Gr.II Gräser (Pollen ab 36 µ)
Cy *Cyperaceae* Sauergräser

KRAUTER

Co *Compositae* Korbblütler

FARNE

A Sporen vom Frauenfarn (*Athyrium fil. fem.*) und Sporen anderer Farne, die ihre Außenhülle (*Perisporium*) abgestreift haben.
P *Polypodium vulgare* Tüpfelfarn

PROFIL

	Sphagnumtorf	H 3—5		Eriophorumtorf
	"	H 6—7		Brandschicht
	"	H 8—10		sandiger Humus

PD Pollendichte = mittlere Anzahl der BP (Baumpollen) bei einer Querdurchmusterung des Präparates 18/18 mm.

Σ BP Summe der Baumpollen = 100 % (Berechnungsgrundlage.)
Corylus ist nicht in der Σ BP enthalten.

ZEICHEN

--- Grenze der Verw.-Bez.
 Flachmoor-Anschluß
 Geestdurchtragung
 See
9 • Fundort, Profil ...

○ ———— *Betula* Birke
● ———— *Pinus* Kiefer
□ ———— *Alnus* Erle

my *Myrica gale* Post
S *Salix* Weide
Pc *Picea* Fichte
J *Jlex* Stechpalme

Pl *Plantago* Wegerich
Ct *Centrospermae*

Gr.I Wildgrastyp (bis 35 µ)

Um *Umbelliferae* Doldenblütler

Erläuterungen zu den Abbildungen

älteren Diagrammen aus dem Moorgebiet Lengener Moor — Wiesmoor zeigt Gesetzmäßigkeiten. Mehrere Gipfelwerte der Haselkurve (CM) dienen als Grundlage der Datierung, sie werden als Leithorizonte benutzt und unterteilen die pollenfloristischen Zonen im Untersuchungsgebiet.

4. Die Fundspektren archäologisch datierter Funde, Radiokarbonergebnisse und datierbare Horizonte ergeben eine Abfolge absoluter Zeitwerte. Neu gewonnen wurden Datierungen zur Sohle aus Rhaudermoor, zur Knabenmoorleiche Kayhausenermoor, zu dem Gewebefund aus Hollriede und zur Hundemoorleiche aus Friedrichsfehn. Eine Anzahl früherer Datierungen an Moorleichen und bemerkenswerten Moorfinden des Gebietes wird zum Vergleich und zur Ergänzung herangezogen. Die ermittelte Zeitangabe zum Unterschenkel befindet sich im so erfaßten Zeitabschnitt des Vorkommens der Moorleichen.
5. Die Diagrammlage und damit auch die Zeitstellung des Kontaktes zwischen dem Älteren und dem Jüngeren Sphagnumtorf (SWK) und des empirischen Buchenbeginnes werden verglichen und als Zeitmarke abgelehnt.
6. Zeitbestimmungen aus Mächtigkeits- und Zuwachsberechnungen werden abgelehnt.
7. Die Zuverlässigkeit der erwähnten pollenanalytischen Datierungen wird gekennzeichnet.

V

Literaturverzeichnis.

ASMUS, W.

- 1955: „Auffindung und Bergung der Moorleichen im Großen Moor bei Hunteburg, Kr. Wittlage.“
Die Kunde, NF 6, 37—40

BARTELS

- 1873: „Der Pfahldamm im Wrissemer Hamrich.“
Jahrb. Ges. f. bildende Kunst u. vaterl. Altert. zu Emden, I, 76—83
- 1877: „Der Wrisserhammricher Pfahldamm.“
Jahrb. Ges. f. bildende Kunst u. vaterl. Altert. zu Emden, II, 158—159

BABUCKE

- 1873: „Pfahlbauten in Ostfriesland.“
Weser Ztg. 28. 5. 1873 – Neue Hannoversche Ztg. Nr. 126

v. BUTTEL – REEPEN, H.

- 1930: „Funde von Runen mit bildlichen Darstellungen und Funde aus älteren vorgeschichtlichen Kulturen.“
Oldenburg, 58—65

DEGERBØL, M. und KROG, H.

- 1951: „Den europæiske Sumpskildpadde (*Emys orbicularis* L.) i Danmark.“
Danmarks Geologiske Undersøgelse, II. Raekke, Nr. 78, 71—73

FIRBAS, F.

- 1949: „Spät- und nacheiszeitliche Waldgeschichte, Waldgeschichte Mitteleuropas nördlich der Alpen, I. Allgemeine Waldgeschichte.“
Jena
- 1952: „Spät- und nacheiszeitliche Waldgeschichte Mitteleuropas nördlich der Alpen, II. Waldgeschichte der einzelnen Landschaften.“
Jena

GLASBERGEN, W.

1957: „Grafheuevelopgravingen in de Gemeente Anloo, II.“
Nieuwe Drentse Volksalmanak 75, 1957, T. II, 35—41

GROHNE, U.

1957: „Die Bedeutung des Phasenkontrastverfahrens für die Pollenanalyse...“
Photographie und Forschung, 7, H. 8, p 237—248

1958: „Zur Entwicklungsgeschichte des ostfriesischen Küstengebietes auf Grund
botanischer Untersuchungen.“
Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet, Band 6

GROSPIETSCH, TH.

1952: „Die Rhizopodenanalyse als Hilfsmittel der Moorforschung.“
Die Naturwissenschaften, 39, H. 14

HAHNE, H.

1911a: „Die Moorleichenreste im Provinzialmuseum zu Hannover.“
Jahrbuch d. Prov.-Mus. zu Hannover; 1. April 1909—31. März 1910, II. Teil

1911b: „Über die Moorleichen der Provinz Hannover.“
Mannus. II. Ergänzungsband.

1915: „Vorzeitfunde aus Niedersachsen.“
Hannover

1918: „Die geologische Lagerung der Moorleichen und Moorbrücken...“
Veröff. Prov.-Mus. zu Halle I/1

HARNISCH, O.

1947: „Wechsel des Lebensraumes bei Tieren.“
Natur und Volk, 77, 102—105

1948: „Rhizopodenanalyse der Moore.“
Biol. Zentralblatt, 67, 551—562

HAYEN, H.

1953a: „Das Bronzemesser von Hollriede.“
Oldenburger Jahrbuch 53, 202—210

1953b: „Moorfunde aus dem Ammerland.“
Der Ammerl. Kal., Westerstede, 24—28

1954a: „Pollenanalytische Untersuchung zu einem Spandolch der Periode I der
Bronzezeit aus Schwaneburgermoor.“
Oldenburger Jahrbuch 54, 40—54

1954b: „Neue Moorfunde.“
Der Ammerl. Kal., Westerstede, 43—48

1955: „Hölzerne Wege und Straßen im Moor.“
Der Ammerl. Kal., Westerstede, 81—87

1957a: „Zur Bautechnik und Typologie der vorgeschichtlichen, frühgeschichtlichen
und mittelalterlichen hölzernen Moorwege und Moorstraßen.“
(Beitr. z. Erf. Moorw., Moorstr. Nr. 1)
Oldenburger Jahrbuch 56, 83—189

1957b: „Neue Untersuchungen an hölzernen Moorwegen in nordwestdeutschen
Hochmooren.“
Die Kunde, NF 8, H. 3—4, 242—248

1958: „Vom ‚Roten Franz‘ und anderen Moorleichen des Emslandes.“
Jahrbuch des Emsländischen Heimatvereins, V.

HOOGENRAAD, H. R.

1940: „Zoetwaterrhizopoden en -Heliozoen.“
Fauna van Nederland, Afl. IX, Leiden



- JAKOBEIT, W.
 1950: „Zur Altersfrage des Jochs in Mitteleuropa.“
 Forschg. und Fortschritte, 26
- KOLUMBE, E. und KOPPE, F.
 1932: „Über einen Bohlweg im Stapeler Moor (Ostfriesland) und seine Stellung
 im Pollendiagramm.“
 Jahrb. d. Preuß. Geol. L. A., 53, 421—428
- LINDAU, G.
 1922: „Die mikroskopischen Pilze.“
 2. Aufl. Berlin
- MARSCHALLECK, K. H.
 1956: „Moorleichen im Harlingerland.“
 Harlinger Heimatkalender, Wittmund
 1957: „Zwei Opferfunde aus ostfriesischen Mooren.“
 Die Kunde, NF 8, H 3—4, 249—273
- MARTIN, J.
 1925: Beiträge zur Moorleichenforschung.“
 Mannus, 16, 240—259
- MESTORF, J.
 1900: „Zweiundvierzigster Bericht des Schleswig-Holsteinischen Museums vater-
 ländischer Alterthümer bei der Universität Kiel.“
 Kiel, 10—34
 1907: „Vierundvierzigster Bericht des Schleswig-Holsteinischen Museums vater-
 ländischer Altertümer bei der Universität Kiel.“
 Kiel, 14—54
- MICHAELSEN, K.
 1936: „Ein neuer Moorleichenfund bei Edewechterdamm.“
 Oldenburg. Staatsztg. 18. Oktober
- OVERBECK, F.
 1950a: „Die Moore.“
 II. Aufl. Veröff. d. Nieders. Amtes f. Landesplanung u. Statistik. Reihe A,
 Bd. 3; 4. Abt.
 1950b: „Neue pollenanalytisch-stratigraphische Untersuchungen zum Pflug von
 Walle.“
 Nachr. aus Nieders. Urgeschichte, 19
- OVERBECK und SCHMITZ, H.
 1931: „Zur Geschichte der Moore, Marschen und Wälder Nordwestdeutschlands.
 I. Das Gebiet von der Niederweser bis zur unteren Ems.“
 Mitteilungen der Prov.-St. f. Naturdenkmalpflege, Hannover. H 3, 1—179
- OVERBECK und SCHNEIDER, S.
 1938: „Mooruntersuchungen bei Lüneburg und bei Bremen und die Reliktnatur
 von *Betula nana* L. in Nordwestdeutschland.“
 Zeitschr. f. Botanik, 33
 1942: „Botanisch-geologische Bemerkungen zu den Moorleichenfunden von
 Edewechterdamm in Oldenburg.“
 Abh. Nat. Ver. Bremen, XXXII, 38—63
- OVERBECK, MÜNNICH, ALETSEE und AVERDIECK
 1957: „Das Alter des ‚Grenzhorizonts‘ norddeutscher Hochmoore nach Radio-
 carbon-Datierungen.“
 Flora 145, 37—71



- PERSCH, F. und OVERBECK, F.
 1950: „Zur postglazialen Wald- und Moorentwicklung im Hohen Venn.“
Decheniana, 104, 81—93
- PITTIONI, R.
 1957: „Der Beitrag der Radiokarbon-Methode zur absoluten Datierung urzeitlicher Quellen.“
Forschungen und Fortschritte 31, 357—364
- PFÄFFENBERG, K.
 1940: „Entwicklung und Aufbau des Lengener Moores.“
Abh. Nat. Ver. Bremen, XXXI, 114—151
 1942: „Die geologische Lagerung und pollenanalytische Altersbestimmung der Moorleiche von Bockhornerfeld.“
Abh. Nat. Ver. Bremen, XXXII, 77—90
 1947: „Getreide- und Samenfunde aus der Kulturschicht des Steinzeitdorfes am Dümmer.“
 94.—98. *Jahresber. d. Naturhist. Ges. zu Hannover*, 69—82
- VON POST, L., OLDEBERG, A., FRÖMAN, I.
 1939: „Ein eisenzeitliches Rad aus dem Filaren-See in Södermanland, Schweden.“
Stockholm. Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Handlingar, Del 46:1
- POTRATZ, H. A.
 1942: „Das Moorgewand von Reepsholt, Kreis Wittmund, Ostfriesland.“
Veröff. d. urgesch. Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover, 7. Hildesheim
- REIL, TH.
 1928: „Ein Bronzeschmuck aus der Völkerwanderungszeit.“
Oldenbg. Jahrb., XXXII, Oldenburg, 96—98
- REINERTH, H.
 1939: „Ein Dorf der Großsteingräberleute.“
Germanenerbe IV, H 8, 226—242
- SCHMITZ, H.
 1951: „Die Zeitstellung der Buchenausbreitung in Schleswig-Holstein.“
Forstwiss. Centralblatt 70, 193—203
 1952: „Klima, Vegetation und Besiedlung.“
Archaeologia Geographica III, 15—22
 1953: „Pollenanalyse und Siedlungsgeschichte.“
Die Umschau, 53, 355—357
- SCHNEIDER, S.
 1955: „Botanisch-geologische Untersuchung der Fundstelle der Moorleichen im Großen Moor am Dümmer.“
Die Kunde, NF 6, 40—49
- SCHÜTRUMPF, R.
 1951: „Die pollenanalytische Untersuchung eisenzeitlicher Funde aus dem Rüder Moor, Kreis Schleswig.“
Offa, Ber. u. Mitt. a. d. schlesw.-holst. Mus. vorg. Altert. in Schleswig, 53—57
- SCHÜTTE, H.
 1935: „Ein Moorleichenfund im Bockhorner Felde.“
Die Kunde, III, H 2

SCHWABEDISSEN, H.

1951: „Torfstiche mit Opfergefäßen der Eisenzeit aus dem Rüder Moor, Kreis Schleswig.“
Offa, 46—52

STARCKE, E.

1873: „Die Moorbrücke von Wrissemer Hammrich.“
Jb. Ges. bild. Kunst u. vaterl. Altert. zu Emden, I, 84—91

STEGEN, K.

1952: „Der Spandolch in der nordwestdeutschen Einzelgrabkultur.“
Hammaburg, 161—166

WEIGELT, J.

o. J.: „Recente Wirbeltierleichen und ihre paläobiologische Bedeutung.“
Leipzig

WESTERHOFF, A.

1936: „Das Ostfriesisch-Oldenburgische Hochmoorgebiet.“
Beiträge zur Westfälischen Landeskunde.
Emsdetten

WILDVANG, D.

1929: „Der Boden Ostfrieslands.“
Aurich

1933a: „Das Pollendiagramm vom Berumerfehner Moor.“
Jb. Preuß. Geol. L.-A., 54

1933b: „Versuch einer stratigraphischen Eingliederung der ostfriesischen Marschmoore und die sich dabei ergebenden Folgerungen in bezug auf Bodenschwankungen.“

Jb. Preuß. Geol. L.-A., 54

1938: „Die Geologie Ostfrieslands.“

Abh. d. Preuß. Geol. L.-A., NF, H. 181, Berlin.

und SCHROLLER, H., GRÜSS.

1936: „Der Bohlweg Oltmannsfehn—Ockenhausen, Kr. Leer.“
Die Kunde, 4, 73—81

VAN ZEIST, W.

1955: „Pollen Analytical Investigations in the norderen Netherlands.“
Acta Botanica Neerlandica Vol. IV, afl. 1/1955

1956: „Palynologisch Onderzoek van enkele dreentse veenlijken.“
Nieuwe Drentse Volksalmanak, 74, 199—209

1957: Some Radio-Carbon Dates from the raised bog near Emmen (Netherlands).“

Palaeohistoria Vol. IV, Groningen, 113—118, T. XXX

VI

Verzeichnis der in dieser Arbeit erwähnten Fundorte.

Bargercompascuum	Prov. Drenthe	Niederlande
Bargeroosterveld	Prov. Drenthe	Niederlande
Bentstreek	Kreis Wittmund	Ostfriesland
Bernuthsfeld	Kreis Vechta	Ostfriesland
Dümmer, Nordufer	Kreis Wittmund	Oldenburg
Emmen	Prov. Drenthe	Niederlande
Emmererfscheidenveen	Prov. Drenthe	Niederlande
Etzel	Kreis Wittmund	Ostfriesland
Exloërmond	Prov. Drenthe	Niederlande
Friedrichsfehn	Kreis Ammerland	Oldenburg
Hohes Venn	Rhein. Schiefergebirge	
Holler Moor	Landkreis Oldenburg	Oldenburg
Hollriede	Kreis Ammerland	Oldenburg
Hunteburg	Kreis Wittlage	Osnabrück
Husbäke	Kreis Ammerland	Oldenburg
Ipwegermoor	Kreis Ammerland	Oldenburg
Jühdenerfeld	Kreis Friesland	Oldenburg
Kayhausener Moor	Kreis Ammerland	Oldenburg
Marx	Kreis Wittmund	Ostfriesland
Neuengland	Kreis Ammerland	Oldenburg
Obenaltendorf	Kreis Neuhaus a. d. Oste	
Ockenhausen	Kreis Leer	Ostfriesland
Oldenbroker Moor	Kreis Wesermarsch	Oldenburg
Petersfehn	Kreis Ammerland	Oldenburg
Reepsholt	Kreis Wittmund	Ostfriesland
Rhaudermoor	Kreis Leer	Ostfriesland
Rüder Moor	Kreis Schleswig	
Schwaneburgermoor	Kreis Cloppenburg	Oldenburg
Südgeorgsfehn	Kreis Leer	Ostfriesland
Wakenitzmoor	bei Lübeck	
Walle	Kreis Aurich	Ostfriesland
Weeringerveen	Prov. Drenthe	Niederlande
Zweeloo	Prov. Drenthe	Niederlande



Hajo Hayen

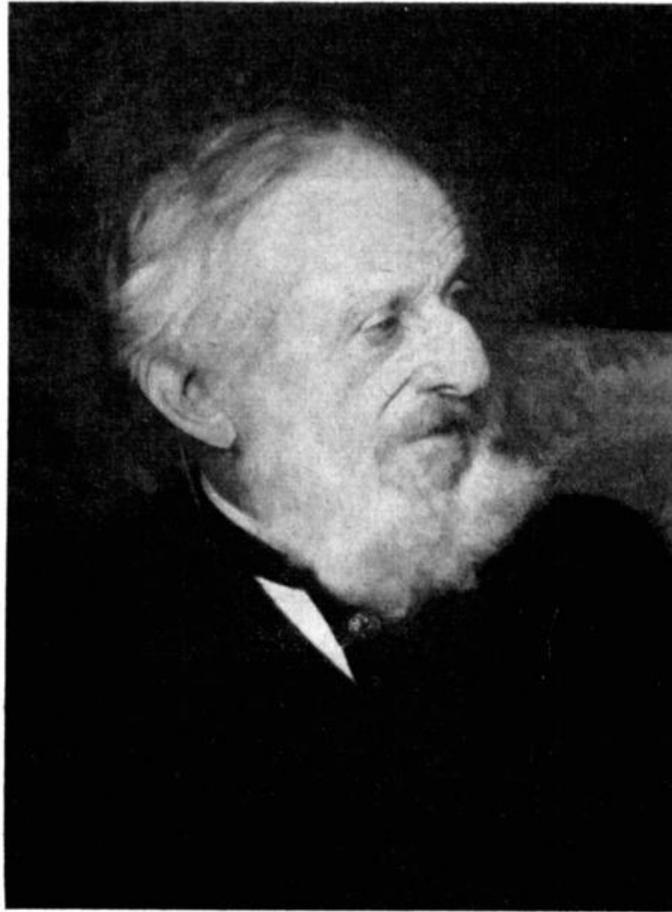
Zur Arbeitsweise des oldenburgischen
Oberkammerherrn von Alten
bei der Untersuchung hölzerner Moorwege

(Beiträge zur Erforschung der Moorwege und Moorstraßen Nr. 2)

Mit 5 Abbildungen im Text

Anschrift des Verfassers: Hajo Hayen, Lehrer, Oldenburg (Oldb), Nadorster Str. 297





Oberkammerherr

Friedrich Kurt von Alten

1822–1894

(nach einem Gemälde von Prof. Bernhard Winter)

Vorbemerkungen.

Seit 1817 werden in den nordwestdeutschen Mooren Untersuchungen an Moorwegen durchgeführt. Inzwischen ist das durch den Torfstich Jahr für Jahr weiter abgegrabene Fundmaterial vielfach schon völlig beseitigt worden, oder nur noch in mehr oder weniger geringen Resten vorhanden, – wenn natürlich aus dem gleichen Grunde auch immer wieder neue Funde an das Licht des Tages kamen. Daraus ergibt sich der Zwang, die noch vorhandenen Reste durch Schutz (1) oder möglichst bald erfolgende Untersuchungen für die Forschung zu sichern, bevor auch sie dem Torfspaten oder der Zersetzung im trockengelegten Moor zum Opfer fallen. Um das Ziel dieser Arbeiten, ein möglichst vollständiges und zutreffendes Bild dieser Funde und Fundgruppen zu erhalten, erreichen zu können, muß man neben den neuen auch die alten Ergebnisse verwerten. Nur ein möglichst umfangreiches Material kann die vielen noch offenen Fragen klären, da die so häufig im Verlauf eines Weges wechselnden Bautypen es mit sich bringen, daß Einzelbefunde rein örtlich bedingt sein können und nicht allgemein gültig sein müssen.

Es sollten daher bei schon bekannten Funden, vor allem dann, wenn sie im Gelände nicht mehr vorhanden sind, möglichst alle verwendbaren älteren Quellen (wissenschaftliche Veröffentlichungen, Tagebücher, Akten, Briefe, Landkarten, Archivmaterial, Zeitungsmeldungen usw.) ausgewertet werden. Dabei ist es wichtig, daß die Gültigkeit der mitgeteilten Ergebnisse, ihre Zuverlässigkeit und Genauigkeit, beurteilt werden können. Es müssen also die Arbeitsmethode, die technischen Möglichkeiten und die den früheren Ausgräber leitenden Vorstellungen bekannt sein. Sie können die Darstellung und Deutung der Ergebnisse erheblich beeinflußt haben. Auch hängt die Auswahl der Untersuchungsobjekte und der bearbeiteten Gegenden hiervon ab.

So zeigt sich die Bedeutung der Geschichte der Forschung, wenn die zu verschiedenen Zeiten gewonnenen sachlichen Ergebnisse zusammengefaßt werden sollen. Sie allein zeigt Lücken und macht Eigenarten der Deutung sichtbar. Sie läßt uns den Grad der Genauigkeit und Zuverlässigkeit alter Ergebnisse im Vergleich zu den gegenwärtigen Anforderungen erkennen.

Nach NIEBERDING begründete der Intendant der Großherzoglich Oldenburgischen Museen, Oberkammerherr Friedrich Kurt von ALTEN (1822 bis 1894) den deutschen Teil der Moorwegforschung. Als er 1851 in Oldenburg zum Schloßhauptmann ernannt wurde, erhielt er zugleich die Aufgabe, sich um die „Großherzoglichen Kunst- und wissenschaftlichen Sammlungen“ zu bemühen. Hieraus führte ihn der Aufbau des Großherzoglichen Altertums-Museums, das seit 1867 als besondere Abteilung neben den naturhistorischen Sammlungen besteht, zur eingehenden Beschäftigung mit der Vorge-



schichte. Die Landschaft und das aus ihr geborgene Fundmaterial rückten u. a. die „Bohlenwege“ in seinen Gesichtskreis. Seit 1869(2) befaßte er sich intensiv mit ihnen. Er führte nun als erster umfassende Untersuchungen durch, nachdem diese seit den Mitteilungen NIEBERDINGS (1817–1822) fast völlig geruht hatten. Seine Schriften und Aufzeichnungen sind für uns von besonderem Wert, nicht zuletzt auch deshalb, weil sie die „Bohlenwege im Flußgebiet der Ems und Weser“ umfaßten und sich nicht auf die engen politischen Grenzen Oldenburgs beschränkten.

Eine Auswahl seiner Ergebnisse wurde in zwei Arbeiten 1879 und 1888 veröffentlicht. Beide Arbeiten sollen den römischen Ursprung der Bohlenwege nachweisen. Sie stehen in ihrer Stoffauswahl und Darstellungsweise ganz unter diesem Gesichtspunkte. Nur die „eigentlichen oder echten Bohlenwege“ wurden untersucht und beschrieben. „Knüppeldämme, Faschinenlagen“ und andere Bauformen blieben, da sie keinen Zusammenhang mit den Römern haben konnten, unbeachtet. Leider sind sie auch in den vorhandenen Notizen und ähnlichen Schriftstücken bestenfalls erwähnt worden. Eigentliche Grabungsberichte wurden nicht für alle Funde gebracht. Sie finden sich zT. in den nachgelassenen Schriftstücken, Briefen usw., die im Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte in Oldenburg und dem Niedersächsischen Staatsarchiv Oldenburg aufbewahrt werden, – meistens aber nur in bruchstückhafter Form oder mit nur knappen Beschreibungen.

Besonders bedeutungsvoll ist daher der handschriftliche Entwurf einer Eingabe an den „Staatsminister von GOSSLAR“ in Berlin. Von ALTEN schrieb sie am 23. 6. 1890, also wenige Jahre vor seinem Tode, um seine Erfahrungen und Ansichten für die weitere Moorwegforschung festzulegen und dieser eine großzügige Förderung durch den Staat zu sichern. Mehrere seiner Forderungen gehen über das bis jetzt Verwirklichte weit hinaus. Man kann daher dieses Schriftstück als das letzte Ergebnis seiner Arbeiten, als sein wissenschaftliches Testament, betrachten.

Der größte Teil der Schrift beschäftigt sich mit der für notwendig gehaltenen Forschungsmethode. Er gibt uns ein Bild vom angestrebten Endzustand der Arbeitsweise. Im Folgenden sollen diese Abschnitte wiedergegeben werden. Von von ALTEN eingefügte Bleistiftnotizen und zum Verständnis notwendige Ergänzungen habe ich in Klammern gesetzt. Die Satzzeichen wurden zT. verändert oder ergänzt. Beispiele aus der praktischen Arbeit, die den Text erläutern sollen, sind als Anmerkung gegeben.

Gedanken über die Aufsuchung der Bohlenwege in Nordwestdeutschland

(Im Auszug wiedergegeben nach dem handschriftlichen Entwurf)

„... Sammeln des einschlagenden litterarischen und kartographischen Materials . . . , zweitens Durchsicht der Provinzialarchive, drittens Einsammeln von Nachrichten in den Ortschaften bei den Lokalkundigen jeden Kreises. (3) Ist diese Grundlage . . . ganz oder auch nur theilweise gewonnen, so ist an die eigentliche Untersuchung zu treten . . .

Eine . . . Frage ist in welcher Jahreszeit kann und wie soll untersucht werden? Es sind nur wenige Wochen im Jahre, wo in den sumpfigen Mooren dergleichen Arbeiten vorgenommen werden können. Ein einziger Regenguß reicht manchmal hin, alle Untersuchungen auf ein Jahr zu unterbrechen. Man darf annehmen, daß in nicht bebauten Mooren die Forschungen am günstigsten in den Monaten April und Mai und im Spätherbst, sowie in cultivierten Mooren bald nach der Ernte bis zur Einsaat vorgenommen werden können. Es hängt dies wesentlich mit dem niederen Wasserstande und der Schwierigkeit, den Landmann, selbst gegen Entschädigung, zu bewegen, das Graben usw. zu gestatten(,zusammen.)

Wie soll untersucht werden? Zu der thatsächlichen Untersuchung sind meiner unmaßgeblichen Ansicht nach zwei Personen außer den Arbeitsleuten erforderlich, 1. der Alterthumskundige, 2. der Feldmesser, (4) zugleich Protokollführer. Arbeiter je nach den Verhältnissen. In den meisten Fällen werden 4 genügen, doch empfiehlt es sich und fördert sehr, wenn ein Arbeiter mehr verwandt werden kann, theils um in den Fällen, wo die Richtung des bezüglichen Weges nicht zuvor hat völlig festgestellt werden können, die weiteren erforderlichen Peilungen mit der Visitirstange vorzunehmen, theils um die etwaigen Fundstücke in Empfang zu nehmen und aufzuhäufen, sowie Richtungslatten zu besorgen (einfache Büsche genügen), Lebensmittel, Instrumente und anderes zu tragen. Man darf nicht vergessen, daß die hier in Frage kommenden Untersuchungen nahezu ausnahmslos in Gegenden vorgenommen werden, wo für den Tag alles, was an Lebensmitteln usw. usw. erforderlich, mitgenommen werden muß.

An Instrumenten sind außer denjenigen des Feldmessers als Bandmaß, Kompaß, Karte u. ähnlichen, nur geeignete Spaten, einige Visitierstangen, Beile, ein sog. Lot, wie zum Baggern oder Ausräumen der nassen Gräben gebraucht werden, einige Eimer, Nägel, Draht, Bohrer, weißes Papier zu Einhüllungen, Bindfaden, kleine (Zündhölzer =)Schachteln zur Aufnahme kleiner Fundstücke, Weinkorb zu(m) Verpacken, Fernglas, Lampe erforderlich.

Das erste was vorzunehmen, sobald der passende Punkt für eine Aufgrabung festgestellt worden, ist, daß die Arbeiter eine Fläche von etwa 5–6 m Länge und 4 m Breite bis auf den vermuteten Bohlenweg bloslegen. Ist dies geschehen und die Frage entschieden, ob der Belag und die Bauweise anzunehmen gestattet, daß die aufgedeckte Straße in Wirklichkeit ein Bohlenweg, oder die Frage noch zweifelhaft sei, so dürfte es sich im letzteren Falle empfehlen, auf etwa 300 Meter Entfernung einen zweiten Versuch in kleinerem



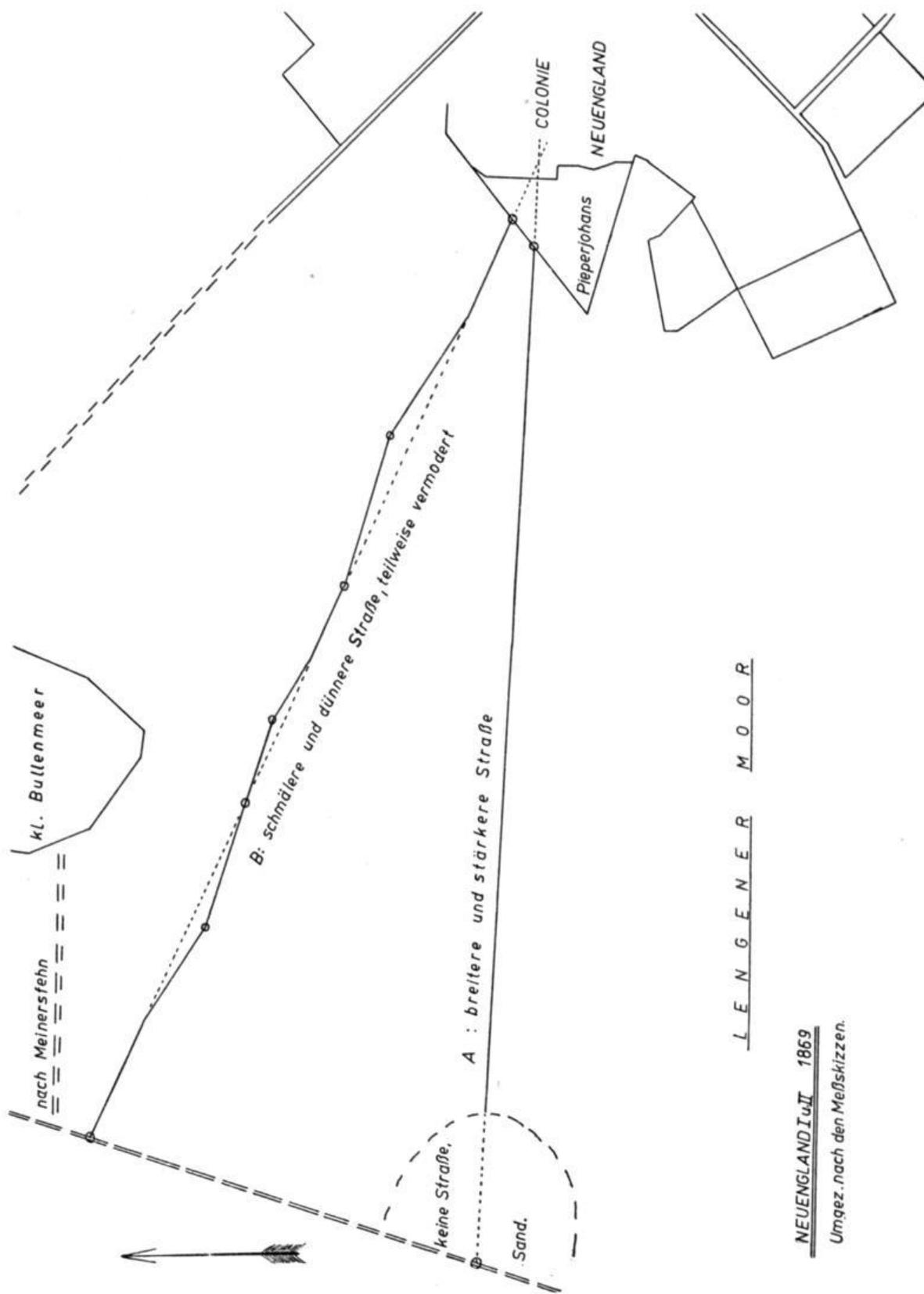


Abb. 1

Meßskizze zu den Moorwegen bei Neuengland. Nach Inspektor Keppel 1869

Maße anzustellen. Stellt sich heraus, daß der Weg weiter keine Beachtung verdient oder ganz verschwindet, was indes durch sorgfältige Untersuchung mittelst der Visitirstange nach verschiedenen Richtungen zu untersuchen ist, so ist der Sache weiter keine Beachtung zu schenken, als daß der Anfangs- und Endpunkt in der Karte (ein)getragen und die Beschaffenheit des Weges im Protokoll mit Angabe der Tiefenlage, womöglich begleitet von einer flüchtigen Zeichnung der blosgelegten Stelle, vermerkt wird. (5)

Findet sich an dieser zweiten Stelle indes, daß der Weg wohl zu der Klasse der fraglichen Straßen gehört, so ist eine dritte ähnliche Aufgrabung zwischen dem ersten und zweiten Punkte vorzunehmen. Hat auch diese ein günstiges Ergebnis, so ist weiter zu untersuchen, ob von vornherein auch wirklich die richtige Stelle gefunden, denn manchmal laufen beliebige Fashinen oder Knütteldämme nahe neben den Bohlenwegen her, ja überschneiden sie, d. h. die gesuchten Anlagen finden sich noch in größerer Tiefe. Selbst wenn hier der Erfolg kein günstiger, so ist doch zu empfehlen, noch einen 4ten Einschlag, etwa 100 Meter von dem oben erwähnten zweiten Einschlag entfernt, vorzunehmen. Schlägt auch dies fehl, so ist weiter kein Erfolg zu hoffen. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß man es hier mit einer weit späteren Nachahmung zu thun hat, einem Kirchenweg oder dergleichen. (6) Wird von vornherein ein Bohlenweg aufgedeckt, so ist der Punkt zunächst auf der Karte festzulegen. Ist dies geschehen, so wird mittelst Kompasses im allgemeinen seine Richtung, welche durch die Lage der Bohlen angedeutet, festgestellt. Diese Richtung weicht manchmal von der geraden Richtung in einem leichten Bogen ab, manchmal aber auch im scharfen Winkel, woraus hervorgeht, daß ein Abweichen von der geraden Linie nicht immer das Aufhören des Bohlenweges bedeutet. Ein Hilfsmittel um bei solchen Abweichungen die neue Richtung aufzufinden, besteht darin, daß die Oberfläche des Erdreichs genau beobachtet wird, ob etwa durch Maulwürfe oder dergleichen Holzstückchen ausgeworfen sind. Ebenso beachte man die Vegetation, dieselbe wird häufig da, wo viel Holzwerk im Untergrunde ist, kräftiger erscheinen. Im übrigen wird verfahren, wie vorhin bemerkt. Es ist jedoch zu bemerken, daß die Einschläge nicht mehr wie 30 bis 50 Meter auf der ganzen Linie auseinander liegen sollten, unter Umständen auch noch weniger Entfernung, (7) wenn zB. bedeutsame Fundstücke, wozu auch Kohle gehört, zu Tage gekommen. In solchen Fällen ist auch die Bloslegung des Bohlweges auszudehnen. Was nun die Leitung der Arbeiten selbst angeht, so ist s o r g s a m darauf zu achten, daß alles, was aus der Grube kommt, gehörig beobachtet und dasjenige, was irgendwie beachtenswerth erscheint, sofort in Sicherheit gebracht wird.

Man ebnet dazu in der Nähe der Grube ein Plätzchen. Dort werden diese Gegenstände aufgehäuft und zum Schutz gegen die Sonne bedeckt. Von dem Bohlenwege darf die Moorüberdeckung nicht sofort völlig entfernt werden, weil dadurch die denselben bedeckenden Moorsoden oder die Sandüberdeckung zerstört würden, ebenso die etwas hervorragenden Köpfe der Seitenpfähle. Es ist auch nicht zu vergessen, daß alles Holzwerk durch die Nässe

des Erdreichs erweicht ist, aber durch den Zutritt der Luft gar bald erhärtet. Aufgehoben werden darf vorläufig keine Bohle.

Die Überdeckung der Bohlen ist zunächst genau zu untersuchen und das Erforderliche ins Protokoll zu tragen, die Lagerung und Stärke, Art des Erdreiches und der Pflanzen (ob Haide) zu bemerken. Nachdem nun endlich die Bohlen völlig blosgelegt unter Schonung der Seitenpfähle, muß der Leitende wieder in die Grube steigen, (wo man gewöhnlich mit dem Rufe „hier kann man wol up tanzen“ empfangen wird und die Holzschuhe mit den langen Lederschäften klappern auf den Bohlen.)

In der Grube sind

- 1tens die Lagerung des Moores (8) zu messen und vom Feldmesser im Profil einzutragen.
- 2tens Es ist neben den Bohlen ein Loch zu machen und festzustellen, von welcher Beschaffenheit der Untergrund unter dem Moor und wie stark dasselbe unter dem Wege. Es kann dies auch später geschehen, wie wir sehen werden.
- 3tens sind etwaige Ausbesserungen des Weges zu beachten. (9)
- 4tens Die Holzart der Bohlen ist zu bestimmen. (10)
- 5tens Die Art des Übereinandergreifens der Bohlen. (11)
- 6tens Die Länge, Breite und Dicke der Bohlen (Durchschnittlich).
- 7tens Die Beschaffenheit, Form und Größe der Löcher oder Verzahnungen durch welche die Seitenpfähle getrieben (12), deren Entfernung vom Kopfende und zwar von diesem bis an die Außenkanten des Loches. Für diesen Zweck muß ein oder der andere der Pfähle herausgezogen werden. Es erfordert dies große Vorsicht, weil dieselben leicht abreißen. Man thut immer gut, den betreffenden Pfahl nach Möglichkeit loszugraben, da u. a. auch die Länge desselben sowie die Art und Weise der Zuspitzung ins Gewicht fallen.
- 8tens Die Beschaffenheit, die Holzart, Länge usw. der Pfähle, die Art der Zuspitzung, mit drei oder mehr Schlägen, ist zu bemerken.
- 9tens Bei der ganzen Untersuchung ist darauf zu achten ob Sägeschnitte vorkommen.
- 10tens Erst jetzt kann man ein oder die andere Bohle mit größter Vorsicht an mehreren Stellen lichten und nachdem die Luft kurze Zeit darüber gestrichen, nach und nach aufheben.
- 11tens Nachdem auf diese Weise das Erdreich unter den Bohlen zu Tage gebracht, ist zu beachten, ob dieselben auf Längsschwellen und wievielen ruhen. Die Holzart, Stärke sowie Herstellungsart (ob gehauen, gespalten, rund) oder ob die Bohlen auf eine andere Grundlage als Faschinen, umgewandte Haid soden, Sand gelegt sind. Es ist wünschenswerth, daß auch hier die unter 2 angeführte Untersuchung vorgenommen wird.
- 12tens Alle diese Dinge sind zu protokollieren, sowie jede Grube vom Feldmesser in die Karte mit Nummer einzutragen ist. (4) Von dem Bohlenwege selbst ist ein Handriß anzufertigen

Nachdem alles dies geschehen, werden die etwaigen inzwischen fester gewordenen Fundstücke einer vorläufigen Sichtung unterworfen.

Es empfiehlt sich besonders Knochen, Scherben, Stoff- und Lederreste, Metall und Reste jeder Art, bearbeitetes Holz, Kohlen nicht zu übersehen. Es ist wohl nicht erforderlich anderweiter Fundstücke als Münzen, Steinwaffen u.d.g.m. zu gedenken.

Diese oberflächliche Untersuchung pflegt indes wenig Zeit in Anspruch zu nehmen, mehr gewöhnlich die Bergung dieser Dinge, sowie einiger Bohlen und Pfähle. Die kleineren Sachen sind nun in die Schächtelchen zu legen, oder auch nur eingewickelt in den Korb (Scherben).

Selbstredend sind die Fundstücke von den verschiedenen Gruben und Wegen getrennt zu halten und sofort mit einem der Nummer der Grube entsprechenden Zettel zu versehen, womöglich auch die Tiefenlage des Gegenstandes zu bemerken. Kleinere Holzgegenstände thut man gut, nachdem sie in Papier gewickelt, mit einem Bindfaden scharf zu umwickeln, um deren Form zu erhalten. Will man einige Bohlen, Pfähle oder dergleichen mitnehmen, so muß dies in der Regel sofort in feuchtem Zustande geschehen, empfehlenswerther ist es aber, diese Gegenstände unter einem Dache in irgend einem Schuppen flach auf den Boden zu legen und zu beschweren, am besten durch aufgeschichteten Torf und sie erst nach einigen Monaten nachsenden zu lassen. (13)

Wie ich hoffe, ist im Vorstehenden die Art und Weise der Untersuchungen, welchen die Moore so hartnäckigen Widerstand entgegensetzen, ziemlich genau dargestellt, nur mag noch erwähnt werden, daß der ganze Vorgang in Worte gekleidet, sich weit umständlicher ausnimmt, als er wirklich ist.

Nachdem die Untersuchung des betr. Bohlenweges somit abgeschlossen, hat der Forschende seine Aufmerksamkeiten auf die bezüglichlichen Anlandestellen zu richten. Es sind dabei folgende Punkte zu beachten: ob die Anlandestelle künstlich aufgehöhht mit Schutzwällen zu beiden Seiten versehen ist. Sind dergleichen Anlagen vorhanden, so sind dieselben in Länge und Höhe zu messen, sowie an geeigneten Stellen Profile zu nehmen. Auch ist es erforderlich, an verschiedenen Punkten an der Sohle des Werkes außen und innen Grabungen vorzunehmen. Ferner ist thunlichst festzustellen, ob auf dem festen Grund und Boden Anzeichen von aufgeschotterten Wegen bemerkbar, um womöglich die Verbindungen der Moorüberbrückungen von einem Moor zum anderen aufzufinden. Bisweilen geben Namen mancher jetzt kaum betretenen Wege einen Fingerzeig, zB. Kriegerpad, Lüdeweg u. ähnl. Bei der obengenannten Durchsicht der Archive muß etwa von dergleichen Benennungen schon Kenntnis genommen werden.

.....

Das Wesentlichste für dergleichen Untersuchungen ist stets Liebe zur Sache und guter Blick, rasche Erkenntniß von dem was erforderlich zur Sicherung des Erfolges, denn nicht immer ist jeder Zwischenfall vorherzusehen, ganz besonders empfiehlt sich Unermüdlichkeit und Unverdrossenheit, selbst wenn scheinbar kein Gewinn winkt. Die Forschenden sollen nie vergessen, daß sie im Dienst der Wissenschaft stehen und der Zweck kein anderer

ist, als Wahrheit und Licht in dunkle geschichtliche Dinge zu tragen. Mithin, daß die Feststellung dieses oder jenes Irrthumes gewiß auch ein Erfolg ist.

Bei den Vornahmen von dergleichen Untersuchungen habe ich stets früh am Morgen begonnen und abgesehen von einer Stunde Mittagsruhe auf freiem Felde oder im Wagen, den man immer in der Nähe unterzubringen suchen muß, bis in den sinkenden Abend gearbeitet. Will man etwas beschaffen, so ist eine andere Methode, bei den großen Entfernungen kaum möglich. Aus diesem Grunde empfiehlt es sich auch, für die Arbeiter einige Bissen und Bier mitzunehmen. Durch solche kleinen Gaben erhält man sie arbeitsfröhlich, macht sie zutraulich und erfährt manches, was anders nicht erzählt wird, zB. Sagen, Sprichworte, selbst von älteren Fundstücken erhält man Kunde, wie ich auch manchmal erfahren habe. (14)

Es ist nicht so leicht, den Moormenschen, der so schweigsam ist wie die ihn umgebende Natur, zum Reden zu bringen; im Gegentheil ist er mißtrauisch gegen den Stadtmenschen, von dem er glaubt, er halte sich für etwas besseres.

. . . Sehr wesentlich ist auch große Sorgsamkeit im Aufsammeln alles Auffallenden. Es kommt weit mehr darauf an, selbst hier anscheinend Überflüssiges zu sammeln, als irgend etwas zu vernachlässigen.

Es wird so oft gesagt, man dürfe nur das Wesentliche beachten, aber frage ich, was ist in solchen Fällen, wo wir es mit ungeschriebenen Urkunden zu thun haben, wesentlich und was nicht? „(Der Arbeiter sagt hier zu Lande: Ton Wegsmieten kan man ja immer kamen.) . . .“

Anmerkungen und Erläuterungen

(1)

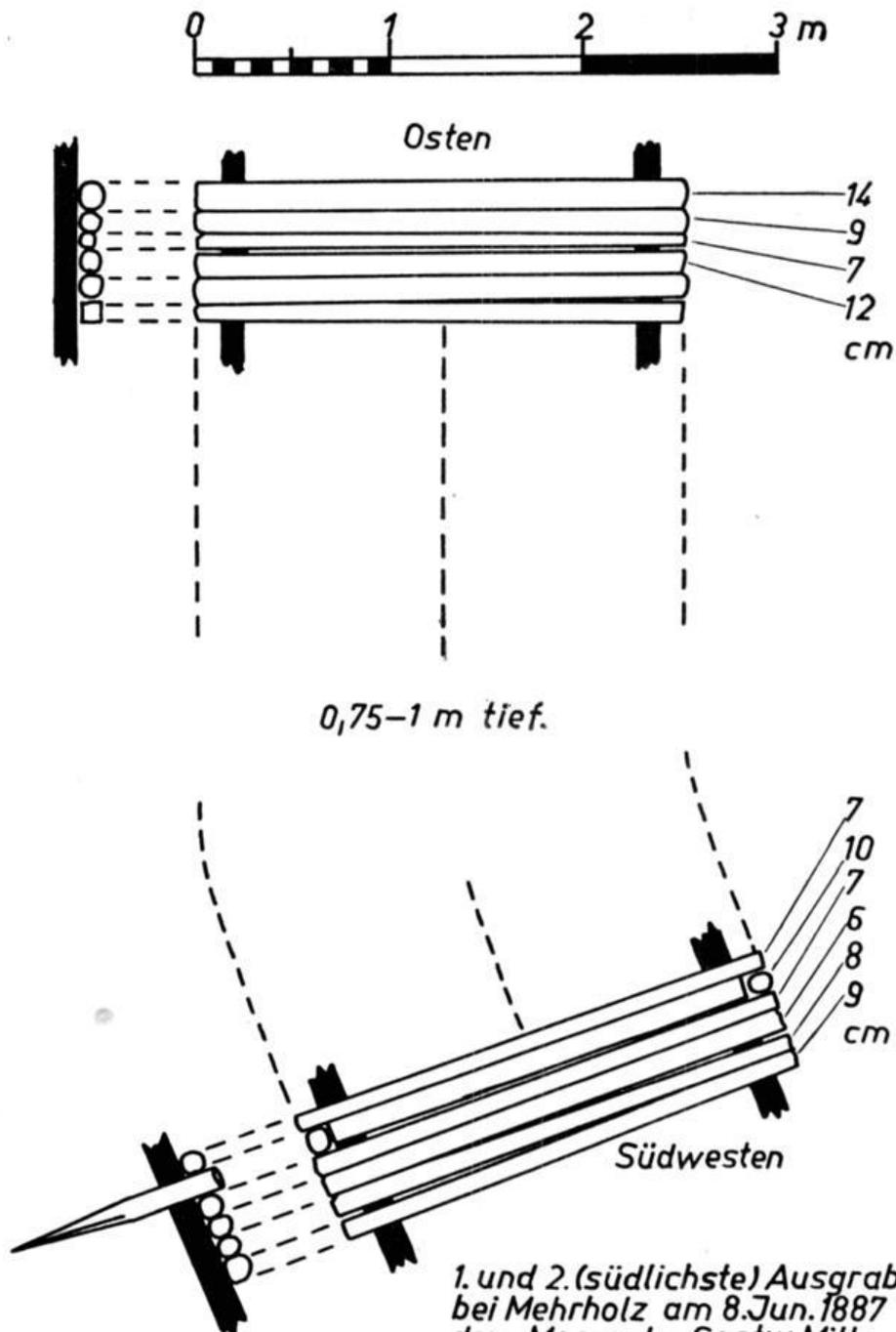
Schon im Jahre 1819 wies die Großherzoglich Oldenburgische Regierung die Ämter an, für die Erhaltung der „Holzstraßen“ zu sorgen, „daß niemand solche beschädige, und ein jeder, der einen Teil davon entdeckt, gehalten sein solle, darüber beim Amte eine Anzeige zu machen.“ Im Amt Zwischenahn solle „der aus Baumstämmen bestehende Straßendamm im Moor zwischen Edewecht und Jeddelloh, hinsichtlich dessen es wünschenswert sei, die Richtung festzustellen, damit diese in die Karte eingetragen werden könne“, erhalten bleiben. Leider reichten diese Verordnungen allein nicht aus. Der Bohlenweg bei *Jeddelloh* zB. wurde trotz des Verbotes weiter abgegraben und ist seit Beginn dieses Jahrhunderts völlig beseitigt.

In den letzten Jahrzehnten hat die Oldenburgische Denkmalschutzbehörde unter Leitung des damaligen Ministerialrates R. TANTZEN Teilstrecken mehrerer Bohlenwege (zB. *Hude-Reiherholz*, *Neuengland I*, *Bardenfleth XII* (Ip) unter Schutz gestellt. Die betr. Moorteile wurden durch Gruppen abgegrenzt und vom Torfabbau ausgenommen.

(2)

Am 26. 7. 1869 erhielt von ALTEN mit einem Bundschuhfund die Mitteilung von der Auffindung einer „Pfahlbrücke oder Straße“ im Moore bei





1. und 2. (südlichste) Ausgrabung
bei Mehrholz am 8. Jun. 1887 auf
dem Moore des Gastw. Milbe —
Aschen-Arbeiter : Gastw. Paradiesck
u. Heuerm. Küning.

Material vorwiegend Birken-Rundholz von 7–15 cm Stärke, sehr vereinzelt schmale eichene Bohlen. Auch die vorgeschlagenen Seitenpfähle sind birkenene. Von welcher Seite aus die Arbeit begonnen, war nicht ersichtlich. Der Knüppeldamm hat die Richtung von Mehrholz auf Brägel mit (wenigstens) einer Biegung an der aufgedeckten Stelle, an welcher auch zuerst beim Torfgraben sein Profil entdeckt und später in nur geringer Ausdehnung seiner Breite nach blosgelegt wurde.

umgez. nach SCHWARTING

Abb. 2

Zeichnung zu der Grabung vom 8. 6. 1887

Neuengland. Im Auftrage des Großherzogs untersuchte er das Bauwerk, worüber er am 8. Oktober 1869 berichtete. Dieser Weg „*Neuengland I*“ ist in Resten noch vorhanden und konnte in den letzten Jahren mehrfach neu untersucht werden.

(3)

Mit Hilfe vieler Briefe versuchte von ALTEN Nachrichten über ihm noch unbekannte Moorwege zu bekommen. Mehrfach sind diese Briefe und ihre Antworten erhalten geblieben. Dem Lehrer THORBECK aus Holtland in Ostfriesland legte er 1879, wie er es sonst wohl auch tat, einen Fragebogen dazu, dessen 14 Fragen hier wiedergegeben seien.

„Frage:

1. Wie heißt das Moor in welchem der Bohlweg gefunden?
2. Wie tief liegt er unter dem Moor?
3. Wie tief ist das Moor unter den Bohlen?
4. Wie lang ist der Bohlweg?
5. Wie breit?
6. Wie sind die Bohlen gespalten – keilförmig?
7. Greifen die Bohlen übereinander?
8. Ist die nach Westen zu liegende Bohle die Untere? mithin würde die nach Osten zu liegende über der mit der stärksten Kante nach Westen zeigenden liegen.
9. Oder liegen die Bohlen voreinander?
10. Liegen sie auf Längsschwellen oder Faschinen?
11. Haben die Bohlen Seitenbefestigungen?
 - a) Durch Längsschwellen, auf denen sie liegen und durch welche von Zeit zu Zeit Pfähle getrieben?
 - b) oder sind die Pfähle durch, oder neben die Bohlen getrieben?
 - c) sind die Bohlen durch Faschinen befestigt?
12. Was ist etwa auf und neben der Straße bis auf etwa 1000 Schritt gefunden?
13. Von welchem Holze sind die Bohlen?
14. Liegen mehrere Bohlschichten übereinander?

v A“

(4)

Während der schon erwähnten Untersuchung der Bohlenwege bei *Neuengland* wurden beide Wege „von Herrn Inspector KEPPEL cartirt.“ Die vor kurzer Zeit wieder aufgefundenen Meßzeichnungen geben die Lage der östlichen Endpunkte der Wege, die längst nicht mehr vorhanden sind, so an, daß sie in die Flurkarten übertragen werden konnten. Auch läßt sich der Verlauf des Weges *Neuengland II*, der mehrfach von der geraden Richtung abwich, wieder ergänzen. (Abb. 1)

(5)

Eine Zeichnung mit kurzem Text, die SCHWARTING, der offenbar mehrfach das Protokoll bei den Grabungen geführt hat, anfertigte, zeigt das unveröffentlichte Ergebnis zweier Grabungen vom 8. 6. 1887 an einem Bohlenweg im klassischen Fundgebiet des Großen Moores zwischen *Diepholz*

und *Lohne*. Die hier erkennbare Pfahlweg-Bauart der freigelegten Wegstrecke wurde in den Arbeiten von ALTENS nicht erwähnt. (Abb. 2)

(6)

Von ALTEN unterscheidet Bohlenwege, die römischer Herkunft sein sollten, von anderen Moorwegen, die er nicht untersuchte. „... daß manchmal ... die Bohlenwege mit den so gewöhnlichen Knüppeldämmen verwechselt werden ...“ (1888, p. 3) „Unter Bohlenwegen, soweit sie den Römern zugeschrieben werden können, sind ... nur solche unsere Moore durchschneidende Wege zu verstehen, welche in ihren Hauptbestandteilen von, gegen den Kern gespaltenen Blöcken – Bohlen – erbaut sind ...“ (a.a.O., p. 4) „Die Bohlen der als römische Wege anzusehenden Bauten sind sämtlich von festem Holz, außer Eichen findet sich selten eine andere Holzart ...“ (p. 6) „Zu den Knüppeldämmen übergehend, so giebt es deren eine so große Zahl in unseren Mooren, daß es nicht wohl thunlich, sie in die Karte aufzunehmen. Sie machen u. a. sich dadurch kenntlich, daß sie keineswegs überall von einer Himmelsgegend aus angelegt sind, wie die Bohlenwege, sondern je nach den Umständen.“

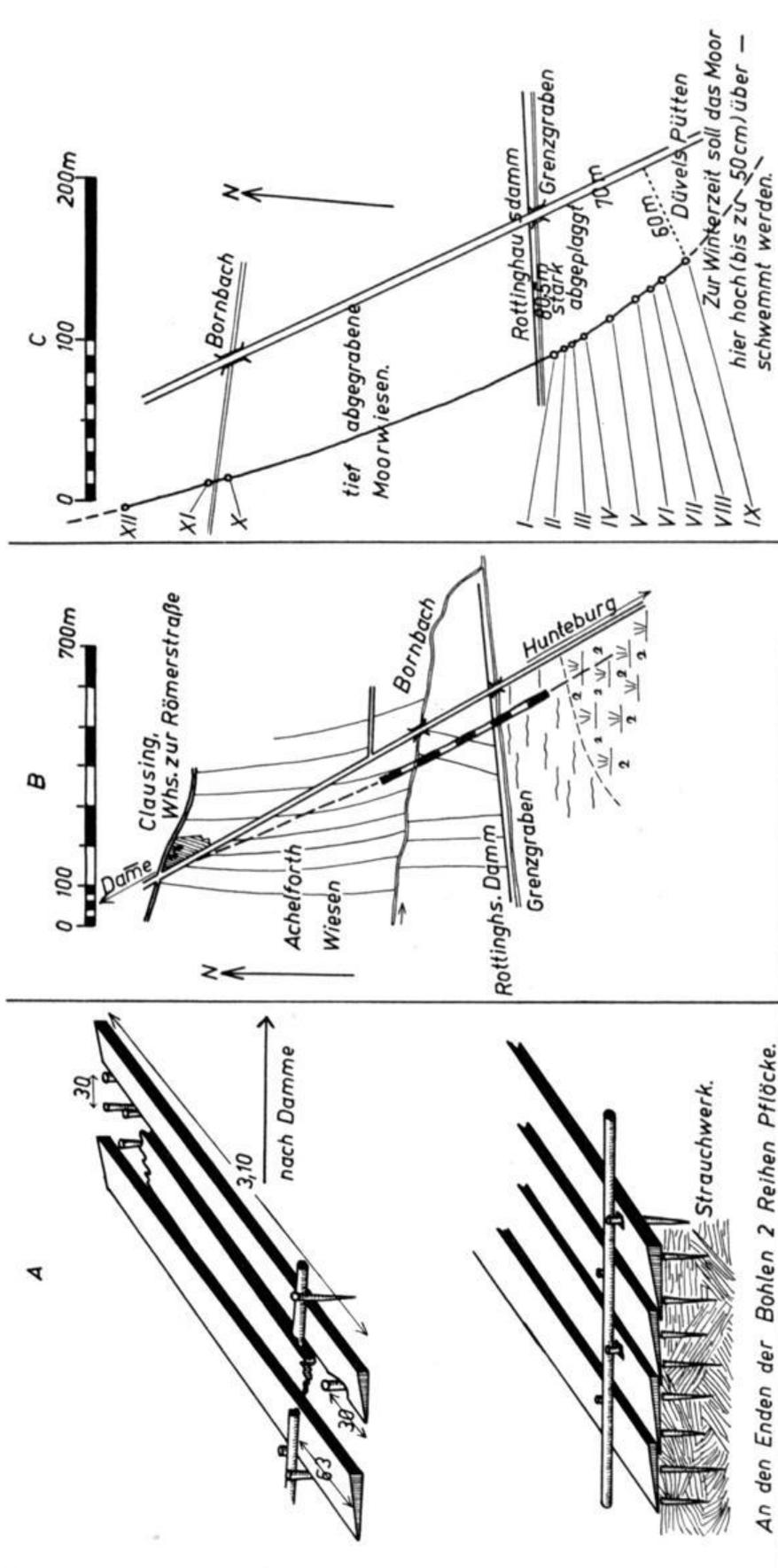
Sowohl ihrem Zwecke, als ihrer Bauart nach zerfallen sie in zwei Hauptarten. Erstens in solche, welche für die Dauer berechnet. Hier kommen zuerst die Kirchwege, ..., in Betracht.“ (p. 12) „Eine zweite Art der für die Dauer berechneten Knüppeldämme sind die s. g. hölzernen Straßen ... Sie waren bis vor wenigen Jahren noch gebräuchlich ... Die letzte Art von Knüppeldämmen sind nichts weiter als Zuwegungen zu den Mooren ..., sie kommen in großer Zahl allenhalben in den Mooren u.s.w. vor.“ (p. 13) „Die Herren verwechseln jeden beliebigen Knütteldamm, welcher meistens sogar nur eine Strecke weit in das Moor führt, mit den sicheren Bohlenwegen.“ (Denkschrift 1890.) (Weiteres hierzu in HAYEN 1957, p. 162 ff.)

(7)

Der im Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte in Oldenburg vorhandene, von SCHWARTING gezeichnete Entwurf für die Tafel IV der Arbeit von 1888 und eine dazu gehörende Bleistiftskizze ermöglichen es uns, mit dem 1888 gedruckten Text, die Untersuchung des Bohlenweges zwischen *Damme* und *Hunteburg* am 6. 6. 1887 zu rekonstruieren. Die Karte B (Abb. 3) zeigt das damals festgestellte Stück des Weges, C die Lage der 12 aufgegrabenen Stellen. Sie sind ein Beispiel für die Angaben der Denkschrift. Der auf der Zeichnung SCHWARTINGS angegebene Text, der 1888 nicht veröffentlicht wurde, erläutert sie:

„N ä h e r e A n g a b e n :

- I. Aushebung: Reichlich 3 m breiter Bohlenweg, 15 cm unter der seit Jahren abgeplaggtten Moor-Oberfläche, einzelne der in der Richtung von NW nach SO gelegten Bohlen an den Enden verpfählt.
- II. Aushebung: 6 Bohlen, in derselb. Lage wie bei I blosgelegt. Orientierung dies.
- III. Aushebung: Lage der Bohlen wie bisher, Breite 35 cm. Seitenpfähle 20–25 cm vom Ende. Kohlenreste an der südwestl. Seite.



An den Enden der Bohlen 2 Reihen Pflöcke.

BOHLENWEG SÜDÖSTLICH VON DAMME — AUFGEDECKT AM 6. JUNI 1887.

A) Umgez. nach Schwarting, Bleistiftskizze, St. Mus. f. N.V. Oldb. B) Umgez. n. v. Alten 1888 T. IV und Entwurf dazu, Schwarting, St. Mus. f. N.V. Oldb.
 C) Umgez. n. v. Alten u. Schwarting wie B, Erläuterungen bei Schwarting, Maße: XII—70m—XI—35m—Bornbach—10m—X—200m—Rotthdamm.—
 Grenzgraben—5m—I—7m—II—4m—III—10m—IV—20m—V—20m—VI—10m—VII—10m—VIII—20m—IX.

Abb. 3

Grabung vom 6. 6. 1887. Umgezeichnet.



- IV. Aushebung: Die Bohlen liegen, wie bisher, direct auf dem Boden, u. ist der Weg noch jetzt so fest, daß er benutzt werden könnte; bei 2 Meter Tiefe noch kein fester Boden. — Zeichen späterer Ausbesserung durch aufgelegte Bohlen.
- V. Aushebung: Wie bisher. Gut erhaltene Seitenpfähle. Auf dem Bohlwege Reste jüngeren Baumwuchses, beliebig unmittelbar darauf gelegt.
- VI. Aushebung: Der Weg liegt 50 cm tief (Moor steigt an). Dieselbe Richtung, Breite und Lage der Bohlen. Auf ihnen viele Reste jüngerer Vegetation.
- VII. Aushebung: 75 cm tief Bohlenweg constat., m. Ausbesserung d. übergelegte Bohlen.
- VIII. Aushebung: Längsschwellen wegen besondr. Feuchtigkeit des Moores, die äußersten durch Pfähle befestigt. Die Bohlen liegen unregelmäßig, Ausbesserungen ersichtlich.
- IX. Aushebung: Der ursprüngl. Weg durch Längsschwellen und Birken- und Erlenknüppel darüber ausgebessert. Die Längsschwellen liegen 1 m tief.
- X, XI, XII „ Bohlweg constatirt.“

Eine Bleistiftskizze, die unter A umgezeichnet wiedergegeben ist, zeigt eine der aufgefundenen Bauweisen (vgl. VIII), die sich durch reichliche Verwendung von Pflöcken auszeichnet. Auch sie erschien 1888 nicht in der Veröffentlichung. Nimmt man nun den in der genannten Arbeit gegebenen Text hinzu, so erhält man ein vollständigeres Bild der Grabung.

„Es erübrigt jetzt noch, des von meinem eifrig fördernden Freunde Oberstlieutenant Morell und von mir vor etwa 12 Jahren aufgefundenen Bohlenweges . . . von Damme nach Hunteburg durch das große Moor zu gedenken, wo heute noch eine nach diesem Wege gerichtete Straße der Bohlenweg genannt wird.

Erst 1887 gelang es, Dank sei es den fleißigen Beobachtungen des Herrn Dr. Böcker und des Herrn Oberamtsrichters Kreymborg, diesen Weg endlich genauer untersuchen zu können. Früher waren alle dahinzielende(n) Versuche wegen zu heftigen Wasser-Andranges vergeblich gewesen, nicht einmal eine genaue Feststellung der Richtung war zu gewinnen . . .“ (p. 42)

„ . . . , so finden wir, daß dieselbe in der Nähe des Wirtshauses von Claussing, jetzt Gasthaus zur Römerstraße genannt, am Fuße der sandigen Abflachung eines Sandhügels beginnt, welcher bei Gelegenheit des Baues der gepflasterten Straße auf tiefen, zu diesem Zweck gezogenen Gräben in das Moor geführt wurde. Ein großer Theil vom Untergrunde des Moores zwischen Claussing und Schwege war vor Entstehung desselben Wald, wie mancherlei umgestürzte Bäume bestätigen. Über diese lagerte sich das Moor ab, auf welchem die Brücke ruht, bis das Moor auch diese überwuchs und ein Nadelholz-Wald entstand, welcher wieder vom Moor verschlungen wurde, wie aus den über die Brücke gestürzten starken Kiefern hervorgeht. Im Laufe der Jahrhunderte bildete sich von neuem eine Decke, auf der sich

Wald ansiedelte, welcher im vorigen Jahrhundert, stellenweise noch in diesem, sich durch sehr starke Föhren auszeichnete . . .“ (p.45)

„Nach den sorgfältigen Aufnahmen des Herrn Oberstlieutnant Strackerjan wendet sich der Bohlenweg in einem leichten Bogen durch das Düwels-Püttken nach Süden . . . Seine Tiefenlage ist sehr verschieden, je nach der Bearbeitung des Moores, nicht allein für Zwecke des Brennens, sondern auch durch Abstich, zum Verkauf als Moorsoden zu Einfriedigungs- und anderen Zwecken. Wie die Arbeiter versicherten, seien seit länger als Menschen Gedenken diese Abgrabungen vorgenommen, sicher mehr wie 3–4 Fuß entfernt.

Der Bau dieses Weges unterscheidet sich im Wesentlichen in keinem Punkte von dem der übrigen. Die Bohlen liegen auf Längsschwellen, direct auf dem Boden, die Seitenpfähle haben gleich schlanke Zuspitzungen wie bei den übrigen, ihr Kopf ragt selten einige Centimeter über die Fläche der Bohlen, auch Sand, Grand und Haidplaggen wurden bemerkt. Wie Ausbesserungen an einzelnen Punkten durch behauene und gelochte Planken andeuten, war ausgiebig für Vorrath gesorgt, andere sind mittelst willkürlich aufgelegtem Holzwerk bewerkstelligt. Beides möchte ein Zeichen sein, daß der Weg viel und noch spät benutzt worden ist.

Auf den in Taf. IV Fig. 20 mit tief abgegrabenen Moorwiesen bez. Wiesen wurde der Weg durch allerlei Spuren von aufgeworfenem Holz und gelegentliche Sondirungen verfolgt, da es nicht thunlich, wirkliche Grabungen vorzunehmen; Fundstücke wurden leider keine gemacht.“ (p. 46)

(8)

In seinen Arbeiten hat von ALTEN nirgends *Moorprofile* angegeben, er erwähnt höchstens die Tiefenlage der Funde unter der Mooroberfläche. Er setzt sich 1888 jedoch mit den Möglichkeiten, aus der Mächtigkeit des Moores die Zeitstellung zu ermitteln, auseinander. Eine Lösung findet er nicht.

Ein allgemeines Moorprofil gibt er p. 10. Von oben nach unten unterscheidet er:

- Haide.
- Bungerde. Weißer Torf.
- Schwarzer Torf.
- Bohlenweg. Gemischte Erde.
- Schwarzer Torf.

Es wird also ganz allgemein die Lage der „echten Bohlenwege“ im Schwarzen Torf angenommen.

(9)

Eine weitere Zeichnung SCHWARTINGS zeigt eine als Ausbesserung gedeutete Stelle der Grabung vom 8. 6. 1887. Sie ist kein Grabungsplan im heutigen Sinne, gibt aber doch ein eindeutiges Bild des festgestellten Aufbaues. (Abb. 4)

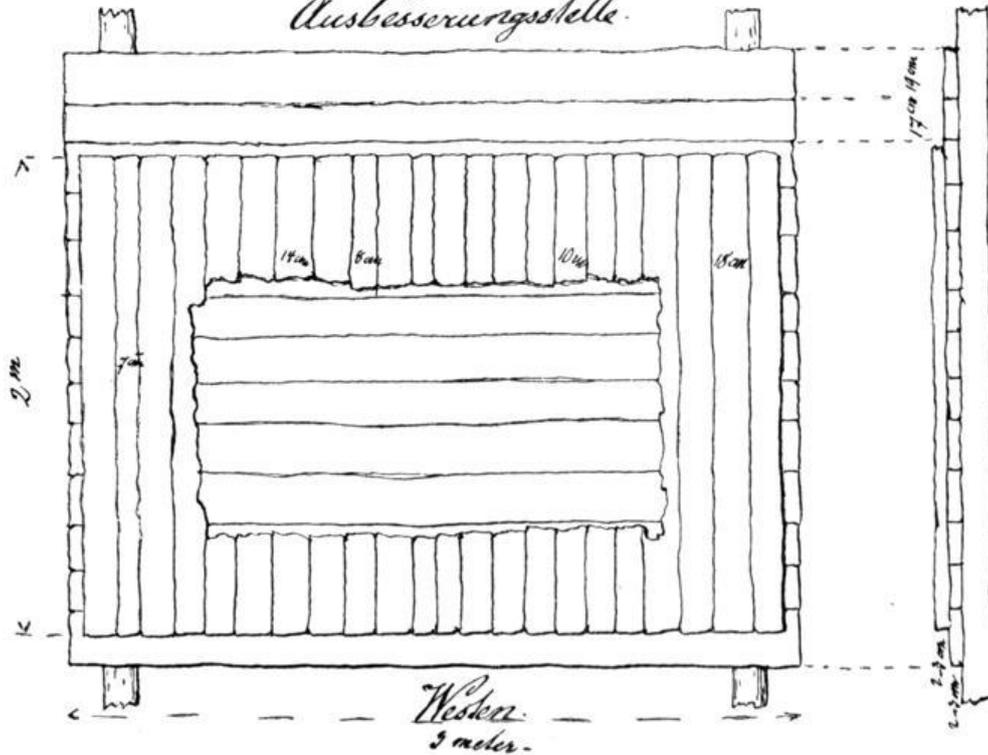
(10)

Die Holzarten wurden nach dem Augenschein bestimmt. Der Bohlenweg *Neuengland I* z. B. „ist von denselben Hölzern erbauet, deren Wurzelstöcke man gegenwärtig überall im Moor beim Torfgraben findet: Erlen, Weiden, Birken, letztere oft noch mit der weißen Borke versehen, auch Kie-

III. Nördlichste Ausgrabung am 8. Juni 1887.
 auf dem Moore des Tapking in Aachen.
 Richtung von Schöbung nach Prängel

Osten.

Ausbesserungsstelle.



25 cm. unter mehrfach abgebranntem Moore.

Eichene Bohlen, vor einander stoßend, keine Seitenpfähle.

Arbeiter: Gestr. Paradiesch u. Hauermann Küning.

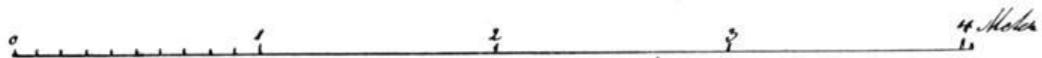


Abb. 4

Zeichnung zu der Grabung vom 8. 6. 1887. „Ausbesserungsstelle“

fern, aber durchaus keine harten Hölzer — die Eiche hatte eben gefehlt“.
(1888, p. 23).

(11)

Von ALTEN sieht (neben anderen) das Übereinandergreifen der Bohlen als Merkmal römischer Herkunft an. Wurde es jedoch wirklich jemals in planmäßiger Anlage festgestellt? Hierzu vgl. HAYEN 1957, p. 94.

(12)

Als Beispiel sei der Entwurf zur Tafel III/1888 (Bohlenweg *Jethausen*) gegeben. Die Verzahnung der Pflöcke ist hier, wie in anderen Fällen auch, sehr schematisch dargestellt und nähert sich einer Rekonstruktion (Abb. 5). Verschiedene Abweichungen der gedruckten Tafel von diesem Entwurf, vor allem der Falze über den unteren Längshölzern, verstärken diesen Eindruck.

(13)

Im Bericht zu *Neuengland* (1869) heißt es: „Einige der ausgegrabenen Balken sind mitgebracht und vorläufig im Naturalien-Cabinet deponiert.“ Von den meisten untersuchten Bohlenwegen kamen einige Bohlen in die Sammlung, nur vom Weg bei *Jethausen* ein kurzer Abschnitt der Anlage. „Ein Stückchen dieses Weges ist im Museum zu Oldenburg aufgestellt.“ (1888, p. 26.) Leider blieb nichts von allem erhalten. In unserer Zeit wären diese Stücke von erheblichem Wert gewesen, hätten sie doch bei den inzwischen verschwundenen Bauwerken noch eine Altersbestimmung mit Hilfe der Radiocarbon-Analyse ermöglicht. Ein Verzeichnis des Staatl. Museums f. Naturk. und Vorgesch. in Oldenburg enthält folgende durch VON ALTEN in die Sammlung gebrachten Belegstücke:

<i>Neuengland I</i>	1869	Bohlen, Pflöck
<i>Jeddeloh</i>	1874	Pfahl, Längsholz
<i>Braegeler Moor</i>	o. Dat.	Bohle
bei <i>Lohne</i>	1815(?)	Pflöck
<i>Bourtanger Moor</i>	o. Dat.	Holzprobe
<i>Holler-Wüsting</i>	o. Dat.	Balken
<i>Hunteburg</i>	1885	Hölzer
Knüppeld. b. <i>Mehrholz</i>	1887	Hölzer
<i>Südgeorgsvehn</i>	1888–89	Hölzer
<i>Hude</i>	1889	Hölzer
bei <i>Kroge</i>	1888	Hölzer
<i>Südgeorgsvehn</i>	o. Dat.	Hölzer

(14)

Neuengland 1869: „Ein während der ... Arbeiten hinzugekommener Moor-Arbeiter erzählte, daß er früher einmal weiter oben im Moor gearbeitet und da auf Holz gestoßen sei. Unter Führung dieses Arbeiters wurde auch diese Angabe untersucht und gefunden, daß 400 Schritt nördlich ... eine zweite ganz ähnlich gebaute Straße vorhanden, ... Fundstücke wurden keine gemacht, doch wurde von einem Arbeiter bestimmt versichert, es sei vor Jahren ein kurzes Bronze-Schwert und ein hölzernes Trinkgefäß in der Nähe gefunden.“ (1888, p. 24).

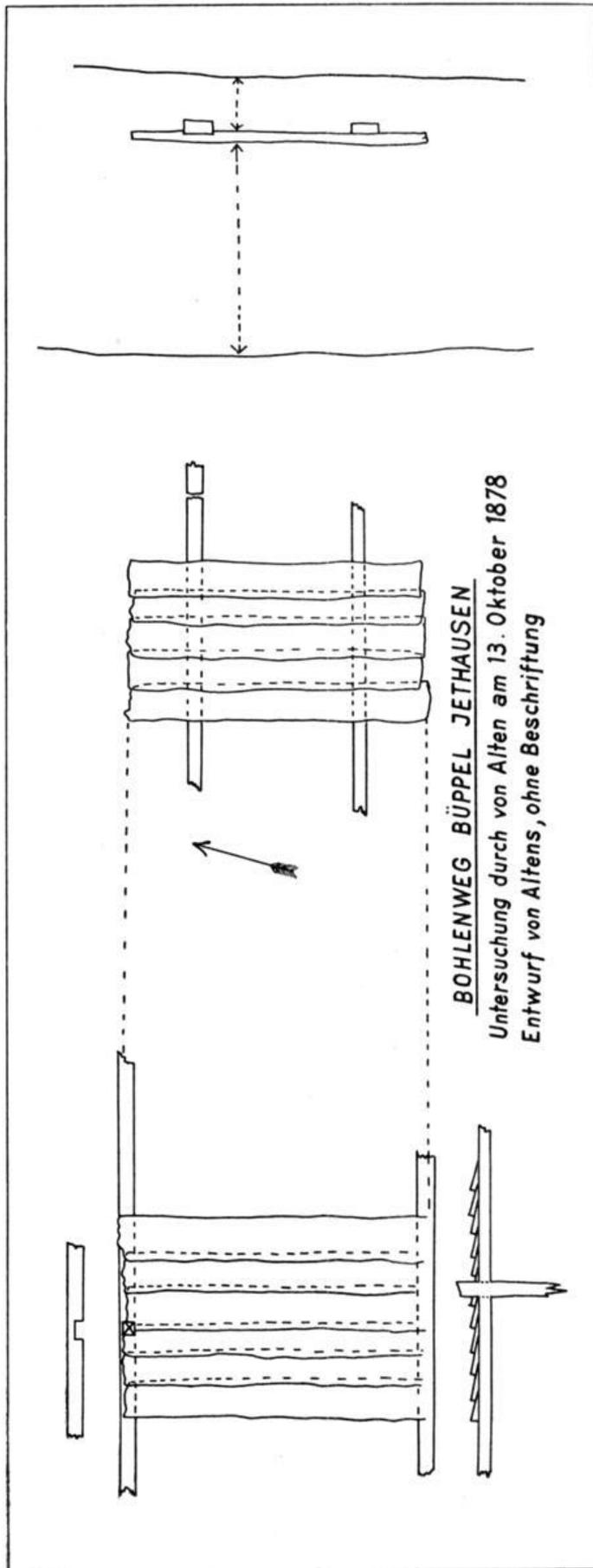


Abb. 5

Skizze zur Bauart des Bohlenweges bei Jethausen

Ergebnis

Es zeigte sich, daß von ALTEN versuchte, möglichst allen Erscheinungen bei seinen Grabungen Aufmerksamkeit zu schenken. Er hatte erkannt, daß die Untersuchung einer oder weniger Stellen eines Weges nicht genügt, um ein zutreffendes Bild zu erhalten. „Unter allen Umständen kann eine Untersuchung an ein paar Punkten nicht durchschlagend genannt werden, noch weniger mündliche Angaben von nicht genügend vorgebildeten Personen.“ (1888, p. 13) Die Differenz zu den heutigen Anforderungen zeigt sich jedoch, wenn man den Zeitbedarf einer gegenwärtigen Grabung zB. mit der vom 6. 6. 1887 vergleicht. Damals wurden an einem Tage 12 Freilegungen durchgeführt!

Leider ordnete von ALTEN alle Untersuchungen der Römertheorie unter. Es ergab sich daraus neben einer nur geringen Beachtung der bautechnischen Seite die Auswahl der zu untersuchenden Funde. So blieben manche der für die Gesamtschau interessanten Bauwerke unbeachtet und sind damit zT. für uns verloren. Auch wurden mehrfach die veröffentlichten Berichte durch Auslassungen und Änderungen der Theorie angepaßt. Es ist daher wertvoll, wenn der handschriftliche Nachlaß zur Ergänzung der gedruckten Veröffentlichungen herangezogen werden kann. Dadurch ist es möglich, zu wertvollen Angaben zu kommen, deren Zuverlässigkeit, nach der Arbeitsmethode zu urteilen, doch recht groß sein dürfte.

„Unser Aufgabe besteht, in Fortsetzung der Absichten von Altens . . . , darin, durch sorgfältige Tatsachensammlung mit allen modernen wissenschaftlichen Hilfsmitteln eine zusammenfassende Übersicht des . . . Moorstraßenbaus aller Formen und Zeiten zu erreichen und daneben weitgehende Versuche zur Erhaltung von mehr oder weniger großen Teilen der Wege mit Hilfe des Denkmalschutzes anzustellen.“ (MICHAELSEN 1938)

Literatur

- v. ALTEN, F. 1879: „Die Bohlenwege (Römerwege) im Herzogthum Oldenburg, untersucht von Friedrich von Alten 1873 bis 1879, der Litteraturgesellschaft in treuer Angehörigkeit gewidmet zur Säkularfeier 1779–1879, Dezember 15.“
- v. ALTEN, F. 1888: „Die Bohlenwege im Flußgebiet der Ems und Weser.“ Bericht über die Thätigkeit des Oldenburger Landesvereins für Alterthumskunde, VI Heft.
- BUCHHOLTZ, F. ... 1895: „Zu Friedrich von Altens Gedächtnis.“ Bericht über d. Tät. d. Oldenb. Landesvereins für Alterthumskunde und Landesgeschichte, Heft VIII.
- HAYEN, H. 1957: „Zur Bautechnik und Typologie der vorgeschichtlichen, frühgeschichtlichen und mittelalterlichen hölzernen Moorwege und Moorstraßen.“



- (Beitr. z. Erforsch. Moorw. u. Moorstr. Nr. 1) Oldbg. Jahrb. 1957.
- MICHAELSEN, K. . . . 1938: „Germanische Moorstraßen.“
Germanen-Erbe, III, 3, p. 66–79
- SELLO, G. 1893: „Der Denkmalsschutz im Herzogtum Oldenburg.“
Bericht über d. Tät. d. Oldenb. Landesvereins für
Altertumskunde und Landesgeschichte, VII.

Ungedruckte Quellen

Aus den Moorfundakten des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte in Oldenburg:

- v. ALTEN „Gedanken über die Aufsuchung der Bohlenwege in
Nordwest-Deutschland.“ 23. 6. 1890. – Denkschrift an
den Staatsminister von Goßlar, Berlin.
- v. ALTEN „Bericht, betreffend die Entdeckung zweier Römer
Straßen, im Moor in der Gegend von Westerstede.“
8. 10. 1869.
- v. ALTEN Fragebogen für Thorbeck, Holtland (Ostfriesland), 1879.
- SCHWARTING a) Zeichnung der südlichsten Grabung vom 8. 6. 1887
b) Zeichnung der nördlichsten Grabung vom 8. 6. 1887
c) Zeichnung: Kartenskizze zur Grabung am 6. 6. 1887
d) Bleistiftskizze zur Bauart, Grabung am 6. 6. 1887

Liste der aus den Bohlenwegen entnommenen Hölzer,
Blatt I – 213 – 1 bis I – 217 – 14

- v. ALTEN Bleistiftskizze zur Bauweise des Bohlenweges in
Jethausen.
- KEPPEL Zwei Meßskizzen zu Neuengland 1869.

Aus dem Niedersächsischen Staatsarchiv in Oldenburg

v. ALTEN Handschriftlicher Entwurf zu einem Brief an das Ger-
manische Museum in Nürnberg, 1869.
Bestand 279, H. 7, Nr. 48.





Neue Funde vom kaiserzeitlichen Gräberfeld Wehnen

Von *Dieter Zoller*, Bad Zwischenahn

Gelegentlich der Straßenbauarbeiten an der Bundesstraße 75 (Strecke Oldenburg–Bad Zwischenahn) wurde vom Verfasser im Auftrage des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte in Oldenburg/Oldbg. eine Strecke des Bauabschnittes untersucht, auf der auf Grund vorheriger Funde in den Jahren 1908, 1928 und 1937 bei Feldarbeiten, Sandabfuhr und Straßenbau, weitere Funde zu vermuten waren. 1–3)

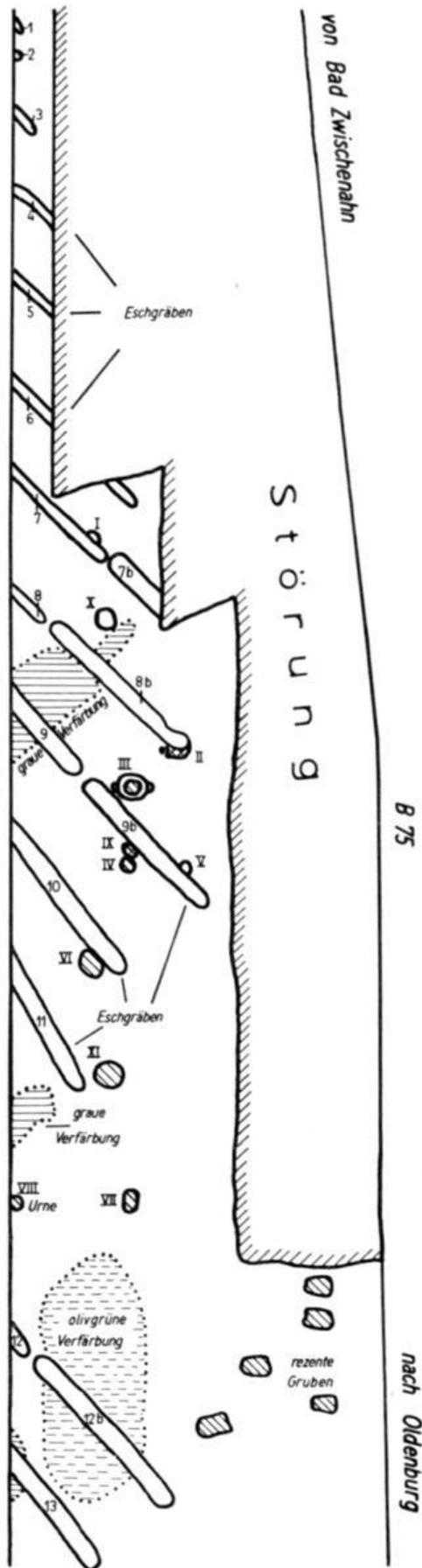
Lage: Ortschaft Wehnen, Kreis Ammerland, Gemeinde Zwischenahn, Flur XII, Parzelle 354/151. Unmittelbar an der Bundesstraße B 75. Der untersuchte Bauabschnitt wird durch die Straße nach dem Lettenlager Wehnen und dem Sportplatz begrenzt.

Vorgefundene Situation: Für die Erweiterung der B 75 wurde von der Straßenbaufirma Kryst aus Cloppenburg auf der o. a. Parzelle zunächst der Humusboden mit der Planierraupe entfernt. Bei diesem Ackerstück handelt es sich um einen Kamp, der den Flurnamen „Spreenkamp“ führt (Spreen = plattdeutsch „Stare“). Die Breite des planierten Abschnittes beträgt an der Südseite (Weg nach dem Sportplatz) 15,30 m und auf der Nordseite (Weg zum Lettenlager) 10 m. Gesamtstrecke ca. 80 m. Die durch die Raupe geräumte Erde wurde auf der Nord- und Südseite zu ungefähr 3 m hohen Hügeln aufgehäuft. Da das Gelände von West nach Ost zur Straße zu etwas abfällt, war eine gleichmäßige Arbeit der Planierraupe nicht gegeben, so daß an vielen Stellen nicht nur die ungefähr 30–40 Zentimeter starke Humusdecke geräumt wurde, sondern auch Teile des darunter liegenden Ortssteinbandes und des anstehenden Sandes. Das ganze Gelände war durch die Raupen des Gerätes aufgewühlt.

Bei Beginn der Untersuchung konnte hier und da im Gelände zerstreuter Leichenbrand gefunden werden. Im hellen Sand zeichneten sich einige langgestreckte Verfärbungen ab, die sich später als Grabensystem herausstellten. Bestattungen waren zunächst nicht zu erkennen.

Grabungszeit: 30. 11. 1957–8. 12. 1957. An den ersten beiden Grabungstagen herrschte Bodenfrost, der jedoch vom dritten Grabungstage an nachließ.





Grabung 1957
 „Spreenkamp“
 Wehnen
 Gem. Zwischenahn
 Flur XII Parz. 354/151

I - XI Bestattungen
1 - 13 Eschgräben



Plan I





Abb. 1: Situation bei Grabungsbeginn. Das Grabensystem markiert sich deutlich im hellen Sand.

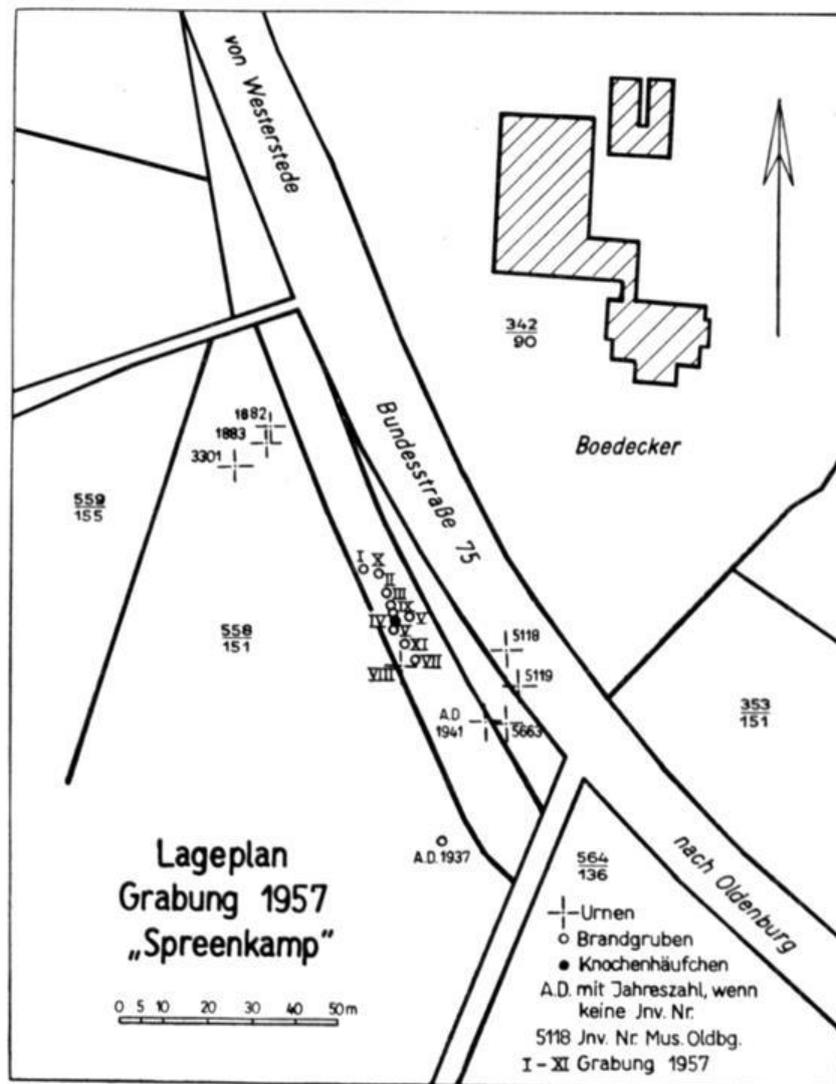
Grabungsmethode: Zunächst wurde die Fläche durch mehrere Suchstreifen abgetestet. Dann wurde das Grabensystem, welches sich gut markierte, durch Flachabdeckung freigelegt, wobei auch schon die ersten Bestattungen in Form von runden bis ovalen Verfärbungen im Sande herauskamen. Zum Schluß wurden die zwischen den Gräben stehengebliebenen Stege ebenfalls durch Flachabdeckung beseitigt. Nach der Flachabdeckung wurden dann die Vermessungen vorgenommen, und anschließend die vorgefundenen Grabstellen untersucht (Quadrantengrabung). (Siehe Abb. 1)

Bisherige Funde: Im Februar 1908 wurden bei der Sandabnahme von der Nordostseite der Parzelle her die ersten Funde gemacht. Der Besitzer, Landwirt Diedrich Bödecker, Wehnen, hat die Funde in das Museum nach Oldenburg gebracht (Inv. Nr. 1882, 1883 und 3301–3305). Im Februar des Jahres 1928 wurden bei der Erweiterung der B 75 die Inv. Nr. 5118 und 5119, und im April 1937 die Inv. Nr. 5663 und ein Brandgrubengrab beim Sandabfahren vom Süden her geborgen. Alle weiteren Angaben s. K. Michalsen, Vier Friedhöfe der Chauken aus dem Oldenburger Land, Mannus 1940, Bd. 32, H. 1/2, Seite 196. Nach Angaben von D. Boedecker sollen auch schon vor dem Jahre 1908 Urnenfunde gemacht worden sein, die jedoch von den Landarbeitern zerstört wurden.

Nach Angaben eines weiteren Landwirtes (Pächter von Wilken) sollen

bei der Anlage des Scheinflughafens Wehnen, jetzt Lettenlager, unter dem abgeplaggt Waldboden „alte Äcker“ zu sehen gewesen sein. Über deren Form und Aussehen konnten jedoch keine präzisen Angaben gemacht werden.

Bei den bisher gemachten Funden des Gräberfeldes Wehnen handelt es sich zumeist um Brandgruben – und Brandschüttungsgräber. Die in den Gräbern gefundenen Urnen gehören dem 1.–2. Jahrhundert n. Chr. an.



Plan II

Neue Grabungsergebnisse:

A. **Grabensystem:** Da bei der Besprechung der Bestattungen auf dem Gräberfeld des öfteren auf das auf der Grabungsfläche vorgefundene Grabensystem eingegangen werden muß, sei hier gleich zu Anfang darüber gesprochen, obwohl es für den Zweck der Grabung selbst von sekundärer Bedeutung war.

Grabensysteme, wie eines hier in Wehnen vorgefundene wurde, sind unter

fast allen Eschen und auch verschiedenen Kämpfen des Ammerlandes bekannt. Es handelt sich um Gräben von rund 7 m Länge, ca. 40–70 cm Breite und gleicher Tiefe. Die Abstände der Gräben untereinander sind auf den einzelnen Eschen und Kämpfen unterschiedlich und liegen zwischen 2–8 m. Jeder Graben liegt für sich allein im Sand eingebettet und steht in keiner Verbindung mit einem anderen Graben. Es handelt sich hier um kein Be- oder Entwässerungssystem, sondern um eine Art Bodenverbesserung zur Zeit der Kultivierung des Esches oder Kampes. Weiteres s. a. D. Zoller, Esche und Plaggenböden in Nordwestdeutschland, in: Landwirtschaftsblatt Weser-Ems, Oldenburg, den 31. Oktober 1957, Seite 1614 ff.

Die Anlegung solcher Grabensysteme war vom Mittelalter bis in die Neuzeit hinein (mindestens 18. Jhdt.) üblich.

Bodenprofil vor dem Abschälen der Planierraupe:

Von oben: 26 cm Plaggenboden
12 cm grausandiger Humus
10 cm Ortstein

darunter: anstehender gelber Sand.

Plaggenboden, grausandiger Humus und das Ortsteinband wiesen im ganzen Anschnitt von 80 m verschiedentlich kleinere Differenzen auf.

Das Grabungsgelände ist gegenüber dem umliegenden Gelände leicht erhöht und ist von der B 75 als schwache Geländewölbung erkennbar.

Die Gräben setzen unmittelbar in der untersten Zone der grausandigen Humusschicht ein, durchbrechen den Ortstein und sind dann in den anstehenden Sand eingetieft. Soweit aus der verhältnismäßig geringen Plaggenbodenaufgabe von rund 30 – höchstens 40 cm zu entnehmen ist, dürften die Gräben kaum älter als 300–400 Jahre sein. In den Gräben fanden sich auch verschiedentlich kleine Ziegelbrocken und grünes Flachglas. Insgesamt wurden 17 Gräben aufgedeckt. Der Verlauf der Gräben erstreckt sich von West nach Ost. Deutlich sind zwei Anlageperioden zu unterscheiden. Während im Nordteil der Parzelle die Gräben verhältnismäßig schmal sind, im Durchschnitt 35–40 cm breit, weisen die im Südabschnitt liegenden Gräben eine Breite von rund 70 cm auf. Der zeitliche Unterschied der beiden Systeme kann jedoch nicht groß sein, da unmittelbar an die Enden der kleinen Gräben die großen angesetzt worden sind und auch mit ihnen in gleicher Richtung verlaufen (Siehe Plan).

Die Grabenprofile sind sehr unterschiedlich und können nicht für eine Systematik oder gar Chronologie benutzt werden. Bei mehreren Anschnitten innerhalb eines Grabens ergaben sich drei verschiedene Profile! Zunächst war das Profil rechteckig, dann kam ein ungleichmäßig U-förmiges Profil und gegen das Ende des Grabens zu wurde das Profil spitzbodig.

Die Gräben selbst sind mit einer filzigen, humosen Erde ausgefüllt. Wahrscheinlich handelt es sich um Heideboden.

Um in dem Plan eine Übersichtlichkeit zu bewahren, sind die Gräben, die sich in derselben Richtung an einen vorhergehenden Graben anschlie-

ßen mit derselben Nummer im Plan bezeichnet worden, wie die vorhergehenden. Lediglich wurde zu ihrer Kennzeichnung ein b hinzugefügt (also Graben 9 b, 8 b, 7 b und 12 b). Die Zählung erfaßt also die Gräben 1–13 und die o. a. Ergänzungsgräben in der gleichen Richtung.

B. Das Gräberfeld.

Es wurden insgesamt 11 Bestattungen vorgefunden. Es besteht durchaus die Möglichkeit, daß Urnen oder Knochenhäufchen, die gewöhnlich etwas höher liegen als die Brandgruben, durch die Planierraupe zerstört und verschleppt wurden.

I. Bestattung. Brandgrubengrab.

Durchmesser noch 50 cm. Fast kreisrunde, schwarze Verfärbung bei Anlage des Grabens 7 bereits zerstört. Außer kleinen Holzkohleteilchen und Knochensplitterchen keinen Inhalt mehr vorgefunden. Die Verfärbung konnte nur noch bis in eine Tiefe von 10 cm verfolgt werden.

II. Bestattung. Brandgrubengrab.

Bei Anlage von Graben 8 b bereits stark zerstört. Während alle Grabenenden rechteckig oder oval geformt sind, weist dieser Graben ein kolbenförmiges Ende auf, was darauf hinweist, daß man bei dem Ausheben des Grabenendes auf die Bestattung stieß und dann darin herumstocherte. Die Hauptbestattung ist wohl in Richtung des Grabenendes anzunehmen. Der Profilschnitt zeigte, daß der Rand der Bestattung von der Grabensohle überlagert war.

Inhalt noch: Knochen, Holzkohle, 1 kleiner Feuersteinabschlag und 1 Randstück (Abgestrichener, profilierter Rand, innen und außen gut geglättet, Farbe braun mit schwarzen Flecken, Granitgrusmagerung, guter Brand, Bruch schwarz).

Durchmesser der oberen schwarzen Verfärbung noch ca. 40 cm. Außerdem wurde der obere Teil der Bestattung durch die Planierraupe zerstört und Teile des Knocheninhaltes zerstreut.

III. Bestattung. Brandgrubengrab.

Ovale, olivgraue Verfärbung $1 \times 0,85$ m. Am Ost- und Westende der Grube (oberer Grubenrand) je eine kleine halbkreisförmige Verfärbung (Durchmesser 20 cm). In der Verfärbung auf der Ostseite ein Granitstein (Lager für einen Markierungspfahl?). Die Tiefe der Grube betrug noch 40 cm.

Inhalt: Holzkohle, wenig Knochenstücke (klein), 202 Scherben von verschiedenen Gefäßen, davon 13 Randstücke, jedoch keine Bodenstücke.

1 Feuersteinklinge L: 3,6 cm

6 weitere Feuersteinstücke, davon 3 kernsteinähnlich

1 Bruchstück einer Bronzenadel L: 2,8 Ø: 0,2 cm.

25 Granitbrocken (Faustgröße und kleiner)

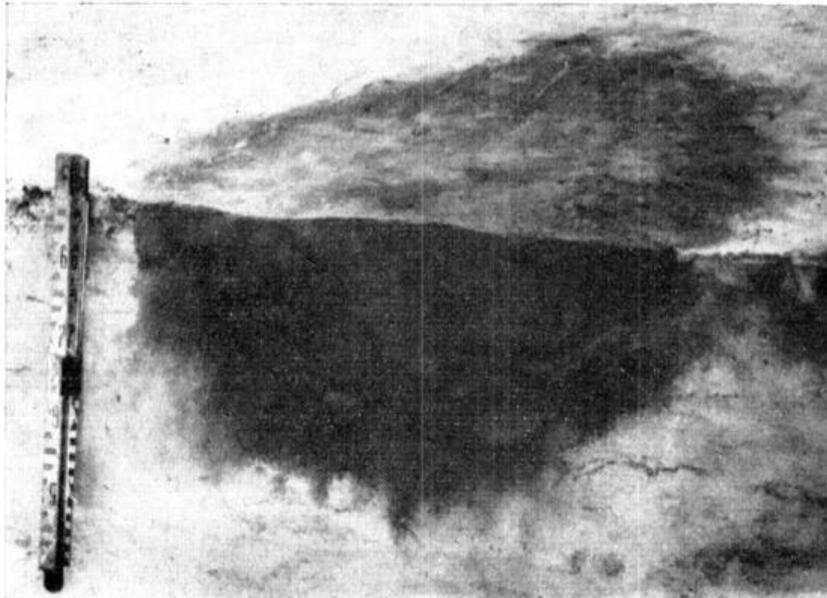


Abb. 2: Schnitt durch das Brandgrubengrab III

6 Sandsteinstücke (zerbrochener Schleifstein, Schliffspuren teilweise gut erhalten)

1 kleiner Quarzitknollen mit Behauspuren.

Die olivgrüne-graue Verfärbung nahm nach der Tiefe der Grube zu ab und wurde durch eine intensive Schwarzverfärbung ersetzt.

IV. Bestattung. Knochenhäufchen.

Olivgraue, kreisrunde Verfärbung von noch ca. 40 cm Durchmesser. Tiefe der Grube noch 8 cm.

Kompakte Knochenlagerung. Knochenlager teilweise durch Pla-

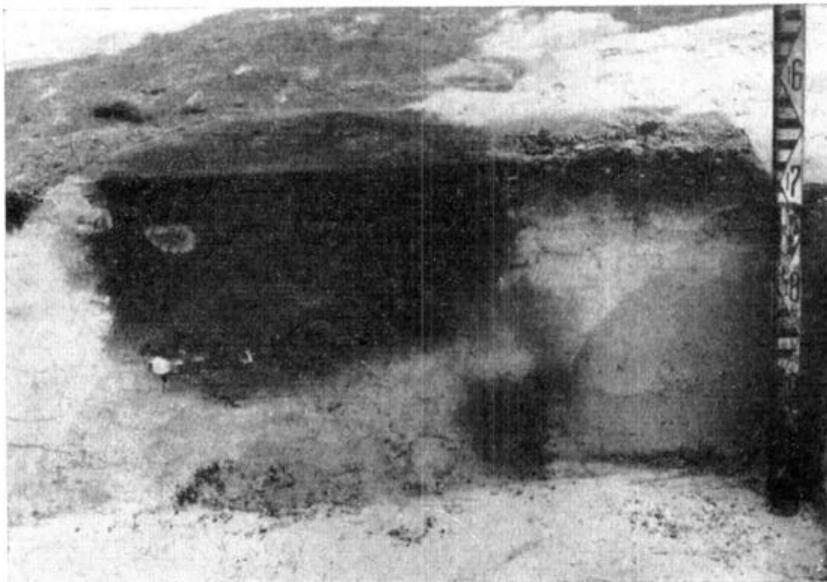


Abb. 3: Brandgrubengrab IX, rechts daneben Knochenhäufchenbetattung IV

nierraupe zerstört. Knochen der Schädeldecke lagen auf dem Boden der Grube zusammen. Keine weiteren Funde.

- V. Bestattung Brandgrube:
Olivgrüne-graue Verfärbung. Nur noch schwach erkennbar. Bei Anlage des Grabens 9b bereits zerstört. Oberer Teil durch Planieraupe abgehobelt. Winzige Knochen- und Holzkohleteilchen. 2 Scherben.
- VI. Bestattung. Brandgrube?
Olivgrüne Verfärbung von ovaler Form. $1,10 \times 0,80$ von Ost nach West. Tiefe noch 35–40 cm. Die Oberfläche der Grube war stark mit Ortsteinbrocken durchsetzt. Die Verfärbung in der Grube war hell-grau bis olivgrün mit weißen Flecken.
Inhalt: Holzkohleflittchen, winzige Knochensplitter, 1 Randstück, 3 kleine Scherben, 3 kleine, kalzinierte Feuersteine.
- VII. Bestattung. Brandgrube?
Langovale Form von Nord nach Süd. $0,90 \times 0,50$ cm. Tiefe noch 0,40 m. Schräg in den Sand eingetieft. Verfärbung oliv, an den Rändern weiß. Außer Holzkohleflittchen keine Funde.
- VIII. Bestattung. Urnensetzung. Brandschüttung?
Lag am Rande der planierten Fläche unmittelbar am Anschnitt des Kampes auf der Westseite.
Die ganze Bestattung ist durch die Planieraupe zerdrückt worden. Soweit sich noch das Bodenprofil im Anschnitt des Kampes feststellen ließ, saß die Urne unmittelbar mit dem Rand unter der grausandigen Humusfläche im Ortstein. Von der Urne konnten noch einige Scherben und Stücke vom Bodenteil sowie der größte Teil des Inhaltes geborgen werden. Randstücke wurden nicht mehr gefunden.
Inhalt: Leichenbrand. Keine weiteren Funde.
Die Verfärbung des Sandes zwischen den Knochen war olivgrün. Wahrscheinlich war es nur eine einfache Urnensetzung und keine Brandschüttung, da im Profil des Anschnittes keine grubenartige Verfärbung erkannt wurde. Aber nicht sicher, da Zerstörung des Profils zum Teil durch Planieraupe.
- IX. Bestattung. Brandgrubengrab.
Kreisrunde schwarze Verfärbung. Lag unmittelbar an Bestattung Nr. IV angrenzend, aber nicht störend.
Durchmesser 40–45 cm, Tiefe noch 23 cm. Oberer Teil durch Planieraupe abgeschabt. Dabei wurden zwei kleine Bronzenägel und einige Knochen in nördlicher Richtung ungefähr 1 m verschleppt. Die Grube war stark mit Holzkohlenstaub angereichert und intensiv schwarz verfärbt. Auf der Sohle der Grube lag eine größere Knochenpackung. Ganz unten die Schädelknochen.
Ungefähr in der Mitte der Grube wurde ein stark verrosteter Gegenstand gefunden, der sich aus 5 Bruchstücken zusammensetzte. Alle waren durch den Rost stark aufgequollen. Im Bruch ist ein

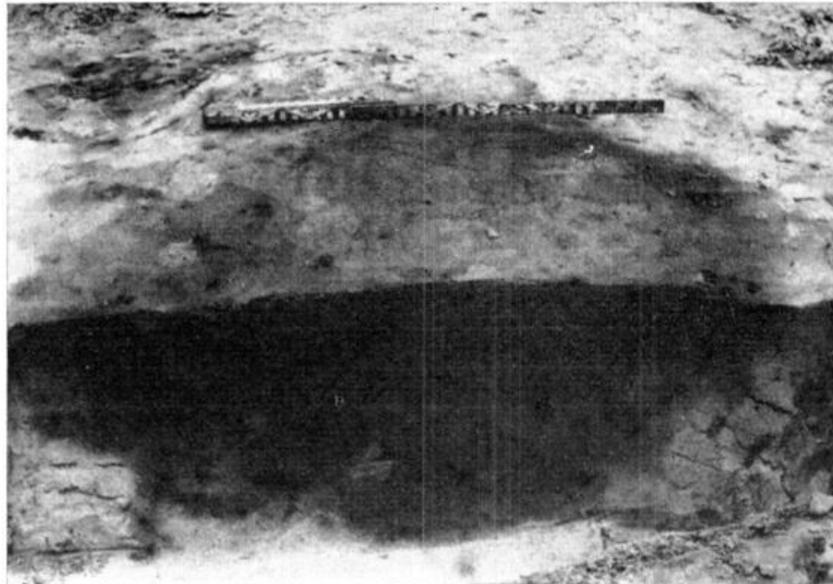


Abb. 4: „Brandgrubengrab“ XI

rechteckiger, hohler Eisenkern zu erkennen. Unmittelbar über diesem Gegenstand fand sich eine kleine Eisenspitze (L.: 2 cm) von pfeilspitzenähnlicher Form. Im unteren Teil zwischen den Knochen wurden in der Grube noch zwei Bronzenägel (pilzähnliche Form), 1 Eisenfibel, 1 Knochennadel (L: 15,5 cm) mit profiliertem Kopf und ein noch verhältnismäßig gut erhaltenes, kleines Stück Holz gefunden. An einem der Bruchstücke des stark verrosteten Gegenstandes befindet sich ebenfalls noch ein solches Stückchen Holz. Außerdem befanden sich in der Grube noch einige kleine Scherben.

X. Bestattung. Brandgrubengrab.

Kreisrunde schwarze Verfärbung. Durchmesser: 53 cm. Tiefe noch 10 cm. Nur noch die Sohle der Grube vorhanden. Auf ihr lagen noch 9 Granitsteine, einige Holzkohle- und Knochensplinterchen. Sonst durch Planierraupe restlos zerstört.

XI. Bestattung. Brandgrubengrab.

Form und Verfärbung ähnlich wie Nr. VI.

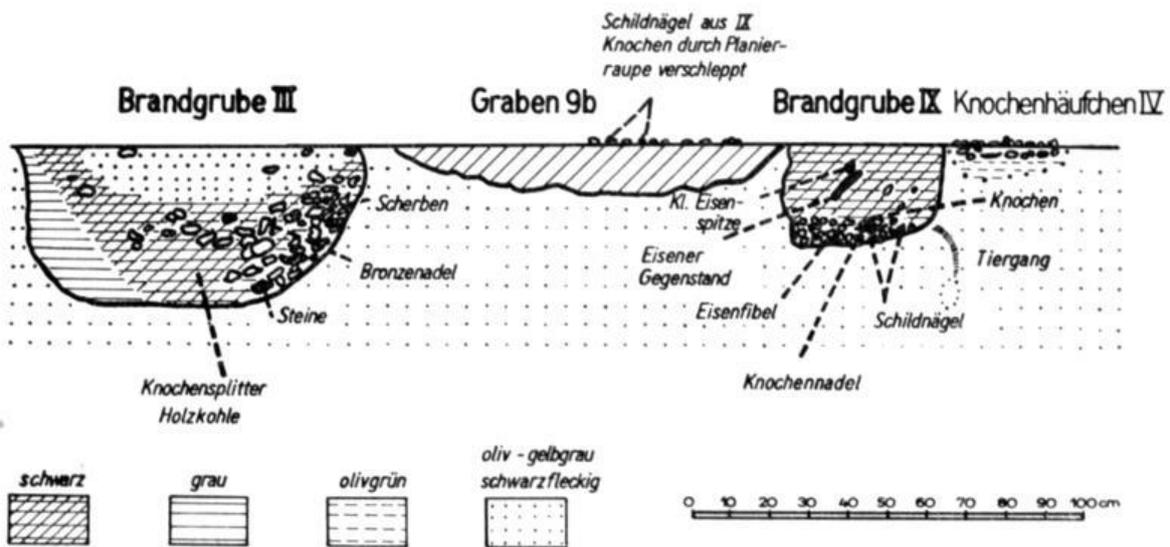
Rundovale, olivgrüne-graue Verfärbung. In der Mitte mehr braun-grauschwarz fleckig. Durchmesser: 1 m, Tiefe 45 cm. Inhalt: 1 Feuersteinschaber, 1 Scherbe.

Spuren von Knochen oder Holzkohle waren nicht festzustellen.

Weitere Bodenverfärbungen, deren Bedeutung noch nicht einwandfrei geklärt werden konnte:

- I. Zwischen den Gräben 7 und 10 konnte eine blaugraue Verfärbung des Sandes in Form eines unregelmäßigen Rechteckes beobachtet werden, die in Nord-Südrichtung verlief. Ausmaß 4×2 m. Die Gesamtausdehnung

- konnte jedoch nicht verfolgt werden, da sich die Verfärbung auf der Südseite noch unter der Ackerfläche fortsetzte. Auf der Nordseite lief die Verfärbung in einer 2,20 m langen und 0,70 m breiten Zunge aus. Im Profil zeigt die Verfärbung eine muldenartige Form, deren tiefste Stelle 0,20 m beträgt. Die Verfärbung wird durch die Gräben 8 und 9 gestört. In dem grauverfärbten Sand waren Holzkohlestücke, ausgeglühter Granit, Knochensplitterchen und Feuersteinabschläge zu finden.
- II. Eine weitere Stelle mit den Verfärbungserscheinungen liegt zwischen den Gräben 11 und 12. Die Fläche ist allerdings wesentlich kleiner und beträgt nur 2×1 m. Sie setzt sich ebenfalls noch unter dem Acker fort.
- III. Bei Graben 13, unmittelbar am Anschnitt des Ackers, liegt ebenfalls eine



Plan III

- grausandige Verfärbung von halbkreisförmigem Umfang. Hier konnte aber lediglich der Ausläufer dieser Verfärbung erfaßt werden.
- IV. Rechts und links von dem Graben 12 wurde eine große olivgrüne — graue Verfärbung des Sandes in Form eines langgestreckten Ovals beobachtet. Ausdehnung 9×3 m. Die Verfärbung wies im Schnitt nur eine Stärke von 4–5 cm auf.
- V. Im Südabschnitt der Grabungsfläche wurden in der Nähe des heutigen Straßengrabens verschiedene Gruben in Streulage beobachtet. Eine der Gruben wurde untersucht. Sie enthielt Ziegelsteinbrocken, Glas- und Porzellanscherben. Es handelt sich um Sandentnahmestellen bei gelegentlichem Sandbedarf durch Straßenwärter usw.

Zusammenfassung

In Ergänzung des Berichtes v. K. Michaelsen im Mannus 1940 soll hier rein statistisch ein Überblick über sämtliche bisher gemachten Funde auf dem Gräberfeld Wehnen gegeben werden.

Inv. Nr.	1882	Urne
”	”	1883 Urne
”	”	3301 Standfußschale
”	”	3302 Scherben eines Gebrauchsgefäßes
”	”	3303 Scherben eines Gebrauchsgefäßes
”	”	3304 Beigefäß
”	”	5118 Standfußschale
”	”	5119 Standfußschale
”	”	5663 Urne
”	”	Urne, gefunden 1941
”	”	6037 Scherben einer verzierten Urne mit Leichenbrand, gefunden 19. 1. 48
”	”	Brandgrab mit Scherben, 1937
Inv. Nr.	5800	Brandgrube mit Eisenfibel vom Spätlatènetyp. Gefunden auf der Nachbarparzelle Fl. XII Parz. 286/159
Inv. Nr.	3305	stark verrostete Messerklinge

1957:

Inv. Nr.	6885	Brandgrab	Bestattung I
”	”	6886 Brandgrab	Bestattung II
”	”	6887 Brandgrab	Bestattung III
”	”	6888 Knochenhäufchen	Bestattung IV
”	”	6889 Brandgrab	Bestattung V
”	”	6890 Brandgrab	Bestattung VI
”	”	6891 Brandgrab	Bestattung VII
”	”	6892 Bestattung in Urne	Bestattung VIII
”	”	6893 Brandgrab	Bestattung IX
”	”	6894 Brandgrab	Bestattung X
”	”	6895 Brandgrab	Bestattung XI

Funde in den Bestattungen I–XI:

Bestattung II	: 1 Randscherbe
Bestattung III	: 13 Randscherben, 189 weitere Scherben, 1 Feuersteinklinge, 6 Feuersteinstücke, 25 Granitbrocken, 6 Sandsteinstücke, 1 Quarzitknollen, 1 Bruchstück einer Bronzenadel
Bestattung V	: 2 Scherben
Bestattung VI	: 1 Randstück, 3 kl. Scherben, 3 Feuersteine
Bestattung VIII	: Urnenscherben von einer zerstörten Urne
Bestattung IX	: 1 durch Rost stark aufgequollener Gegenstand, 1 kl. Eisenspitze, 1 Eisenfibel, 1 Knochennadel, 4 Bronzenägel
Bestattung X	: 9 Granitsteine
Bestattung XI	: 1 Scherbe, 1 Feuersteinschaber

Bestattungsarten: Nach den bisher gemachten Funden ließen sich einwandfrei 3 verschiedene Bestattungsarten feststellen

- a) Brandschüttungsgrab
- b) Brandgrubengrab
- c) Knochenhäufchen

Ob es sich bei den Bestattungen mit Urnen in jedem Fall um ein Brandschüttungsgrab gehandelt hat oder manchmal auch nur um eine einfache Urnensetzung, kann nicht festgestellt werden, da über die älteren Funde keine näheren Fundbeobachtungen vorliegen. Nach Aussagen von Landwirt Diedrich Boedecker sollen neben den früheren Urnenfunden auch noch ungefähr 10–12 Aschenstellen (Brandgruben) und Knochenlager gefunden worden sein, die damals jedoch keine weitere Beobachtung erfahren hatten.

Unterschiede im Inhalt und in der Verfärbung der Brandgrubengräber:

Während der Grabung 1957 konnten in der Anlage, der Verfärbung und dem Inhalt der Brandgrubengräber erhebliche Unterschiede festgestellt werden.

Die Brandgruben I, II, III, IX und X waren tiefschwarz verfärbt und hatten einen Durchmesser von rund 40–45 bis höchstens 53 cm Durchmesser. Da die Gruben I, II und IX bereits durch die Grabenanlage und die Planier- raupe gestört waren, ließen sich einwandfreie Beobachtungen an diesen Gruben nur bei Nr. III und IX durchführen. Grube III enthielt eine Menge Scherben von Gebrauchsgefäßen. Die Gefäße müssen bereits vor oder wenigstens zur Zeit der Bestattung zerstört worden sein, da es sich nur um Bruchstücke von Gefäßen handelt. Bodenstücke wurden überhaupt nicht gefunden. Zwischen den Scherben lagen Granitbrocken und Sandsteinbrocken, die wohl von einem Schleifstein stammen, der ebenfalls bei der Bestattung zerstört wurde. Die Sandsteinbrocken weisen teilweise einen Anschliff auf. Auffällig war in dieser Grube die verhältnismäßige geringe Anzahl an kalzinierten Knochen. Es waren eigentlich nur ein paar kleine Stückchen, die vielleicht durch Zufall in die Grube gekommen sein könnten.

In der Grube IX dagegen war die Anzahl der Knochen schon ganz erheblich. Die Knochen lagen alle auf dem Boden der Grube, ganz unten die Schädeldecke. Bei der Knochenhäufchenbestattung IV, die unmittelbar an die Brandgrube IX grenzt, war ebenfalls zu beobachten, daß die Schädeldecke an unterster Stelle lag. Die Brandgrube IX enthielt die reichste Ausstattung an Beigaben. An Scherben waren nur ein paar kleine Stücke zu finden.

Die Brandgruben V, VI, VII und XI zeichneten sich durch eine olivgrüne bis hellgraue Verfärbung aus. Diese Gruben waren wesentlich größer als die schwarz verfärbten und enthielten relativ nichts. Der Durchmesser dieser Gruben betrug im Schnitt 1 m, die Tiefe 40–45 cm. Das Fassungsvermögen dieser Gruben ist also wesentlich größer, als das der kleineren schwarzen Gruben. Trotzdem die letzteren Gruben kleiner sind, enthalten sie mehr an Knochen, Beigaben und Scherben. Wenn also die Gruben mit der olivgrünen/ grauen Verfärbung größer angelegt worden sind, muß auch die Menge des

Bestattungsmaterials größer gewesen sein. Da aber die gegenständlichen Funde in diesen Gruben nur ganz gering sind, muß es sich um vergängliches Material gehandelt haben, das vielleicht auch die olivgrüne Verfärbung dieser Gruben hervorgerufen hat. Für diese Gruben liegt immerhin der Verdacht, keine echten Brandgruben zu sein, vor. Jedoch müßten weitere Fundbeobachtungen auch an anderen Gräberfeldern der gleichen Zeit und chemische Untersuchungen des Bodeninhalts dieser Gruben abgewartet werden, um diese Frage klären zu können. Es wäre immerhin nicht unwahrscheinlich, daß zu einer Bestattung eben nicht nur eine Grube angelegt wurde, sondern zur Beseitigung irgendwelcher weiterer Überreste eine zweite Nebengrube. Aber trotz sorgfältigster Beobachtung konnte hier für diese Annahme kein Beweis erbracht werden.⁴⁾ Das völlige Fehlen von Knochen und anderen Funden in diesen Gruben ließe sich vielleicht auch durch eine intensivere Verbrennung erklären, jedoch hätte dann ja das Volumen der Gruben eher kleiner als größer werden müssen. Auch wäre dann nicht einzusehen, warum nicht ebenfalls Beigaben, größere Scherben oder zumindest größere Holzkohlstückchen zu finden sind. Aus diesen Gründen möchte ich die Bezeichnung „Brandgrubengrab“ für diese Gruben nur mit Vorbehalt prägen.

Datierbare Funde:

Die Datierung des Gräberfeldes Wehnen konnte bis zur Grabung im Jahre 1957 nur anhand der Keramik vorgenommen werden. Ob das Brandgrubengrab mit der Spätlatènefibel, das auf der Nachbarparzelle gefunden wurde, noch zu diesem Gräberfeld gerechnet werden kann, müssen weitere Funde auf dieser Parzelle ergeben.

Nach der Keramik haben K. Michaelsen¹⁾ und J. Erdniß²⁾ die Belegung des Gräberfeldes von ungefähr Mitte des 1. bis Mitte des 2. Jhdts. n. Chr. datiert.

Zur Ergänzung dieser Ergebnisse könnten nun noch die Funde aus den Brandgruben III und IX der Grabung 1957 herangezogen werden.

Brandgrube III. (Abb. 2)

In dieser Brandgrube konnten nur Scherben und das Bruchstück einer Bronzenadel gefunden werden. Letzteres ist für eine Datierung nicht geeignet.

Unter den Randstücken fällt der Rand eines großen Gefäßes auf, der die beträchtliche Höhe von 5 cm erreicht. Alle übrigen Ränder zeigen die für das 2. Jhd. üblichen Profile. Das Gefäß mit dem a. a. großen Trichterrand kann mit einem ähnlichen Gefäß von der Siedlung Hamburg-Farmsen⁶⁾ verglichen werden. Schindler datiert es dort in den Übergang vom 2. in das 3. Jhd.

Brandgrube IX. (Abb. 3)

1. Fibel. (Abb. 5)

Typ: Knieförmig gebogene Fibel ohne Kamm mit dickem zylindrischem Bügel. Zweigliedrig. Material: Eisen. (Almgren⁷⁾): Gruppe V, Serie 9, Nr. 144.

Der Bügel der Fibel ist zylindrisch, auf der oberen Hälfte mit



Abb. 5: Eisenfibel

8 Querkerben von ca. 1 mm Tiefe verziert. An der Biegung des Knies sind zu beiden Seiten des Bügels kurze Rundstäbe angebracht, die wiederum mit Drehrillen verziert sind. Vorn am Bügelknie sitzt ein kleiner Zierknopf mit Drehrillen. Die Spiralrolle weist 19 Windungen auf und hat eine Gesamtbreite von 3,9 cm. Die Höhe des Nadelhalters beträgt 1,2 cm. Die kräftige Sehne wird von einem kleinen Sehnenhaken festgehalten. Der Nadelhalter ist nicht umgelegt. Länge des Bügels vom hinteren Ende bis zum Zierknopf 2,9 cm. Länge der Rundstäbe rechts und links des Bügelknies je 0,9 cm. Auf der Sehne, dem Sehnenhaken und unter dem Bügelknie sind kleine, blasenförmige Ausschmelzungen zu beobachten.

Nach Almgren treten Fibeln wie Nr. 144 erst gegen Ende des „Urnenlagers von Darzau“ auf. G. Körner⁸⁾ hat in seiner Arbeit die auf dem Gräberfeld von Quarstedt, Kr. Dannenberg, gefundenen Fibeln in ihrer chronologischen Abfolge nach der Almgrenschen Systematik graphisch dargestellt. Danach setzt die Gruppe V ungefähr in der Mitte der 2. Hälfte des 1. Jhdts. n. Chr. ein und setzt sich bis zum Beginn des 3. Jhdts. fort. Da nach Almgren die Nr. 144 erst am Ende des Gräberfeldes von Darzau auftritt, dürfte auch die Fibel aus Grab IX – Wehnen – in das Ende des 2. bzw. in den Anfang des 3. Jhdts. zu datieren sein.

Nach Uslar⁹⁾ fanden sich die Fibeln Nr. 144 stets aus Eisen in den älteren Teilen des Friedhofes von Reindorf (v. Uslar S. 104). Diese Gräber werden durch Terra-sigillata-Scherben in den

Ausgang des 1. Jhdts. n. Chr. datiert. Nach seiner Ansicht ist demnach „die Form Nr. 144 im Ende des 1. Jhdts. entstanden. Sie hält sich bis zu einem nicht näher zu bestimmenden Zeitpunkt des 2. Jhdts.“

Wie schon oben angeführt, muß dieser Zeitpunkt aber um die Wende vom 2. zum 3. Jhd. liegen. Zu dieser Datierung können m. E. auch die weiteren Funde aus derselben Brandgrube IX beitragen.

2. Knochennadel mit feinprofiliertem Kopf. (Abb. 6)

Die Knochennadel wurde bereits im zerbrochenen Zustand geborgen. Sie ist leicht gekrümmt. Es sind bis auf die kleine Spitze alle Teile erhalten. Die Gesamtlänge beträgt 15,5 cm.

Zur Datierung der Knochennadel kann die Arbeit von W. Matthes, Die Sweben oder Altschwaben (in: Reinerth, Vorgeschichte der deutschen Stämme, Bd. I, Tafel 128) herangezogen werden. Die dort abgebildeten Knochennadeln weisen mit unserer Knochennadel starke Übereinstimmung auf und werden in das 3. Jhd. n. Chr. datiert (Fund Dahlhausen, Kr. Ostprignitz, Museum Heiligengrabe).

Ebenfalls entspricht unsere Knochennadel der bei v. Uslar abgebildeten von Cölleda (Tafel 43, Nr. 12) und von Dahlhausen (s. a. oben bei W. Matthes). Die Knochennadeln beider Fundstellen werden von v. Uslar in das 3. Jhd. eindatiert.

Auch G. Körner¹⁰⁾ bemerkt in seiner Arbeit (S. 293 Nr. 6) „Knochennadeln mit reichprofiliertem Kopf (Hostmann Tf. XI) sind durchaus nicht für die Stufe von Darzau typisch, sondern erstrecken sich zumindest bis in den Horizont B der Stufe von Rebenstorf.“ Also auch mindestens bis in das 3. Jhd.

Dazu führt noch W. Wegewitz¹¹⁾ an, daß die Knochennadeln mit dem profilierten Kopf während des 3. und 4. Jhdts. den Höhepunkt ihrer Entwicklung erlangen.

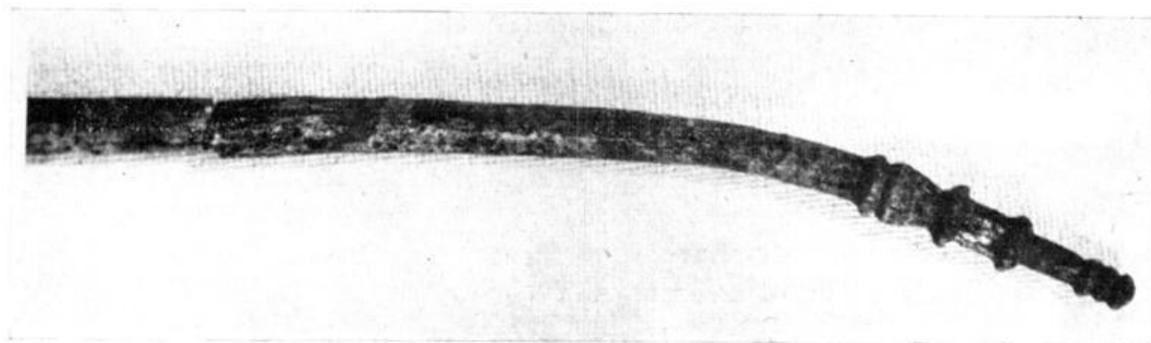


Abb. 6: Profilierte Knochennadel

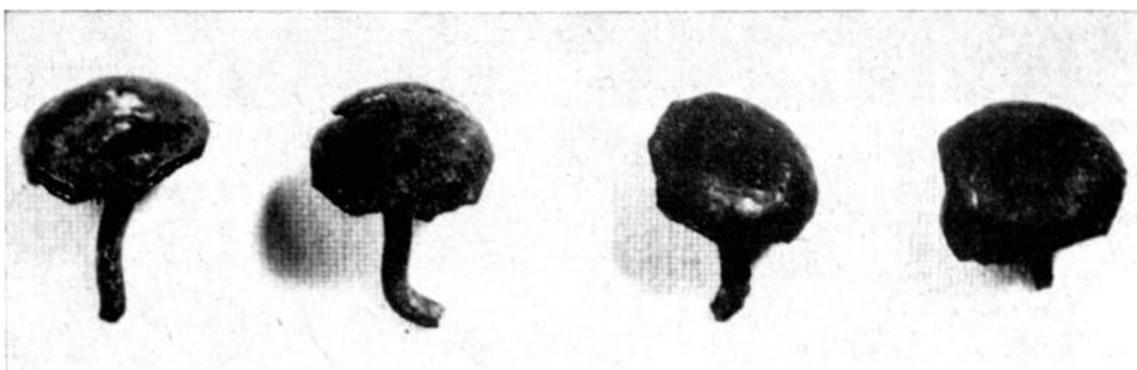


Abb. 7: Schildnägel aus Bronze

3. Bronzenägel. (Abb. 7)

4 niet- oder pilzförmige Bronzenägel. Kopfdurchmesser: 1,7 cm, größte Schaftlänge noch 1,9 cm. Die kleinen, pilzförmigen Bronzenägel werden von W. Schulz¹²⁾ mit anderen Funden eines Frauengrabes (Zahna, Kr. Wittenberg) in das 3. Jhdt. datiert. v. Uslar (S. 123) datiert die Nägel mit flachem oder gewölbtem Bronzekopf und eisernem Stift (die Nägel von Wehnen zeigen das letztere Merkmal nicht, hier sind auch die Stifte aus Bronze) im Rheinland in das 2. Jhrdt. Er bemerkt aber, daß diese Nägel im Elbgebiet und in Mitteldeutschland im 3. Jhdt. auftreten. „Meist dürften sie als Kastenbeschlag anzusehen sein, eine Verwendung als Schildbeschlag ist aber auch nicht ganz ausgeschlossen.“

Auch in einer neuen Veröffentlichung von W. Coblenz¹³⁾ werden vier eiserne Hutnieten, die in der Form mit unseren Bronzenägeln völlig übereinstimmen, durch römische Importstücke als Beifunde in die 1. Hälfte des 3. Jhdts. datiert. Es ist hierbei allerdings die Frage, ob man diese Eisennieten trotz gleicher Form und Größe mit unseren Bronzenieten zeitlich vergleichen oder gar gleichstellen darf. Immerhin ergibt aber die Datierung dieser Eisennieten auch keinen Unterschied zu den bisherigen Feststellungen zur Datierung der Funde unserer Brandgrube IX.

Es dürfte also mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit anzunehmen sein, daß Fibel, Knochennadel und Bronzenieten- oder -nägel in den Übergang vom 2. zum 3. Jahrhundert n. Chr. zu datieren sind und mit ihnen analog die Bestattung in Brandgrube IX.

Zusammenfassend kann also gesagt werden, daß die Belegung des Gräberfeldes von Wehnen in der Zeit vom 1. bis zum Ende des 2. bzw. Anfang des 3. Jahrhunderts n. Chr. nach den bisherigen Funden nachzuweisen ist. Sollte sich durch weitere Funde ergeben, daß auch die Brandgrube mit der Spätlatènefibel von der Nachbarparzelle zu diesem Gräberfeld gehörig ist, dürfte die Belegung damit schon im 1. Jhdt. v. Chr. beginnen.

Zum Abschluß möge noch kurz auf die **kaiserzeitlichen Siedlungen** im Ammerland eingegangen werden. Eine Siedlung, die zu dem Gräberfeld Wehnen gehören könnte, hat sich bisher noch nicht nachweisen lassen. Dagegen sind durch Grabungen und Geländebegehungen des Berichterstatters bisher folgende kaiserzeitliche Siedlungen im Ammerland festgestellt worden:

1. Aschhausen/Halfsteder Bäke, Gem. Zwischenahn.
Siedlungskeramik des 1.–4. Jhdts. n. Chr. Geb.
Grubenartige Bodenverfärbungen mit Scherben, viele Haustierknochen, Pfostenlöcher, Brandstellen, zwei Brandgrubengräber mit Keramik und völlig zerschmolzenen Glasresten. Wahrscheinlich auch kleine Äcker an einer Bachterasse. Die Siedlung weist keine Eschrandlage auf.
2. Helle, Gemeinde Zwischenahn.
Siedlungskeramik des 1. Jhdts. n. Chr. Geb., dabei einige Schleifsteine. Grubenartige Vertiefungen mit Scherben und Holzkohlen. Keine Knochenfunde.
Die Siedlung liegt unmittelbar am Eschrand des Heller Esches.
3. Mansie, Gem. Westerstede.
Siedlungskeramik des 1. Jhdts. v. – 1. Jhd. nach Chr. Geb.
Pfostenlöcher, Wassergrube, Eisenschmelzstelle mit Roheisenluppen. Insgesamt drei größere Fundstellen um den Kern des Mansier Esches.
4. Gristede, Gem. Wiefelstede.
Siedlungskeramik des 1. Jhdts. n. Chr. Geb.
Oberflächenfunde am Rande des Gristeder Esches.
5. Rastede, Gem. Rastede. Grabung K. Michaelsen, 1935.
Hausfunde mit Keramik und Webegewichten. Bereits veröffentlicht: K. Michaelsen, Ein Hausfund aus der Chaukenzeit in Rastede i. O. In: Oldenburger Jahrbuch 1935, S. 75 ff. Zeitstellung: Mitte 1. Jhd. n. – in das 2. Jhd. n. Chr. Die Lage der Siedlung befindet sich am Rasteder Esch.

Wie diese Aufstellung zeigt, weisen alle kaiserzeitlichen Siedlungen bis auf Nr. 1 eine ausgesprochene Eschrandlage auf. Auch bei Nr. 1 besteht durchaus noch diese Möglichkeit, da die Ausdehnung dieser Siedlung noch nicht bekannt ist und die bisherigen Funde nicht mehr als 500 m vom Esch entfernt liegen. Nach diesem Befund ist also mit einer Eschrand-siedlung und Bebauung der Esche seit mindestens dem 1. Jahrhundert v. Chr. Geb. zu rechnen. Eine noch frühere Bebauung der Esche ist möglich, aber für das Ammerland noch nicht nachzuweisen.

Gerade aber die Eschrandlage der kaiserzeitlichen Siedlungen ist für das an und für sich seltene Auffinden derselben und damit für die Fundlücken verantwortlich zu machen. Durch die im Ammerland im Mittelalter (wahrscheinlich 11. Jahrhundert) aufkommende Plaggendüngung der Esche sind auch im Verlaufe der Ausdehnung der Eschäcker und Gewinnfluren die alten Siedlungsstellen mit einer hohen Plaggenerdeauflage überdeckt worden, so daß die Überreste derselben heute nur noch bei Bau- oder Drainarbeiten



an die Oberfläche kommen. Die Durchschnittsplaggenauflage beträgt im Ammerland rund 80 cm, variiert jedoch zwischen 60 und 120 cm.

Die Vermutung, daß auch noch an anderen Eschen des Ammerlandes weitere kaiserzeitliche Siedlungen liegen, wird außerdem dadurch gestützt, daß sich unter der Plaggenerdezone eine Kulturschicht von 20–25 cm Stärke befindet, die mehr oder weniger stark mit völlig zerpflegten Scherben durchsetzt ist. Diese Kulturschicht läßt sich bei fast allen alten Eschen des Ammerlandes nachweisen. Sie konnte u. a. am Speckener, am Ekerter und am Osterschepser Esch gefunden werden. Zerpflegte Siedlungskeramik aus dem 1. Jhd. v. Chr. fand sich auch unter dem Edewechter Esch. Am Rande des Osterschepser Esches, Gem. Edewecht, wurden auch größere Scherben gefunden, so daß auch hier mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit mit einer kaiserzeitlichen Siedlung gerechnet werden kann.

Des weiteren hat sich gelegentlich der Landesaufnahme für den Kreis Ammerland ergeben, daß auch mehrere Urnenfriedhöfe mit Brandgruben und Urnenbestattungen, die völlig zerstört wurden, ebenfalls eine Eschrandlage aufwiesen. Ein großer Teil dieser Gräberfelder dürfte wohl ebenfalls kaiserzeitlich sein.

Nach diesem kurzen Überblick über die kaiserzeitlichen Gräberfelder und Siedlungen im Ammerland gewinnt man den Eindruck, daß sich ab dem 1. Jahrhundert v. Chr. Geb. bis in das 3. Jahrhundert n. Chr. Geb. eine verstärkte Siedlungstätigkeit im Ammerland bemerkbar macht, die sich besonders auf die hochgelegenen Esche konzentriert.

LITERATUR:

1. K. Michaelsen, Vier Friedhöfe der Chauken aus dem Oldenburger Land, Mannus 1940, Bd. 32.
2. J. Erdniß, Die Chauken – ihre räumliche Abgrenzung auf Grund der Bodenfunde, gedr. Dissertation, Würzburg 1939.
3. A. Plettke, Ursprung und Ausbreitung der Angeln und Sachsen, Leipzig 1921.
4. v. Buttel-Reepen, Ein vorgeschichtlicher Würfel und weitere Forschungsergebnisse auf dem Gräberfeld von Helle, Gemeinde Zwischenahn. — Hier wurden in zwei verschiedenen Brandgräbern (Nr. 3 und 4) Scherben von e i n e m Gefäß gefunden, die sich ergänzten. Oldbg. Jahrbuch 1927.
5. D. Zoller, Vorgeschichtliche Funde bei Wehnen, Ein germanisches Gräberfeld vor den Toren Oldenburgs. Nordwest-Zeitung, Ausgabe Ammerland, v. 28. 12. und 31. 12. 1957.
6. R. Schindler, Eine germanische Siedlung des 1.—5. Jahrhunderts n. Chr. in Hamburg-Farmsen, Hammaburg X, 4. Jg. – s. dort Tafel LXIII Nr. 6 –
7. O. Almgren, Studien über nordeuropäische Fibelformen, Mannus-Bibliothek Nr. 32, Leipzig 1923.
8. G. Körner, Zur Stufe von Darzau, in: G. Schwantes, Urgeschichtsstudien beiderseits der Elbe, Hildesheim 1939.
9. R. v. Uslar, Westgermanische Bodenfunde der ersten drei Jahrhunderte n. Chr. Geb., Verlag des Gruyter, 1938.
10. G. Körner, a.a.O.



11. W. Wegewitz, Harburger Heimat, S. 267.
Hamburg 1950.
12. W. Schulz, Die Thüringer, in: Reinerth, Die Vorgeschichte der deutschen Stämme, Bd. I, Tafel 142.
13. W. Coblenz, Ein kaiserzeitl. Grab mit römischem Import aus Zauschwitz, Kr. Borna, in: Ausgrabungen und Funde, Berlin 1958, Band III, Heft 1, S. 28.
Abbildungen 25–28.



Satz und Druck: C. L. Mettcker u. Söhne, Jever (Oldb.)
Buchbinderarbeiten: Arthur Kuhlmann, Oldenburg (Oldb.)

